


DOMI
NUS
ILLU
MINA
TIO
MEA
Taylor Institution.

Geschichte

der

politischen Parteiungen

alter und neuer Zeit.

Von

Dr. W. Wachsmuth.

Zweiter Band.

Die politischen Parteiungen des Mittelalters.

Braunschweig,

C. A. Schwetschke & Sohn.

(M. Bruhn.)

1854.

Geschichte

der

politischen Parteiungen des Mittelalters.

Von

Dr. W. Wachsmuth.

Braunschweig,
C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)
1854.

Inhaltsanzeige.

Fünftes Buch.

Die mittelalterlichen Parteiungen überhaupt.

Sechstes Buch.

Politische Parteiung bei den Muselmannen.

Siebentes Buch.

Das Frankenreich und das deutsch-italienische Kaiserreich.

Seite.

Achtes Buch.

Die übrigen christlichen Staaten Europa's.

I. Die christlichen Staaten der pyrenäischen Halbinsel.

III. Frankreich mit Flandern.

III. Die britischen Inseln.

Seite.

VI. Ungarn.

Berichtigungen.

S. 48 Z. 10 l. dem ausgebildeten muselmännischen Staat.
S. 64 Z. 34 st. Reichs= und Landstände l. Reichsstände.
S. 149 Z. 15 st. 842 l. 841.
S. 158 Z. 15 st. Stephan II. l. Stephan IX.
S. 195 Z. 10 v. u. st. 1222 l. 1212.
S. 147 Z. 6 v. u. st. Augoni l. Aigoni.
S. 243 Z. 14 v. u. st. 1345 l. 1395.
S. 306 Z. 10 v. u. nach Landadel s. ein Komma.
S. 307 Z. 6 v. u. l. Ruggieri's degli Ubaldini.
S. 336 Z. 13. st 1358 l. 1385.
S. 340 Z. 7 v. u. st. Pedro VI. l. Pedro IV.
S. 408 Stammtafel Nr. 1 Z. 4 l. Johann Sommerset (ohne Punkt nach Johann).
S. 410 Z. 3 v. u. l. English.
S. 429 Z. 1 st. Thory l. Thorp.
S. 449 Z. 3 l. Richard II.
S. 450 Z. 5 v. u. st. von der Zeit l. vor.
S. 451 Z. 9 nach Brackenbury setze Komma.
S. 453 Z. 1 vor Catesby tilge ein.
S. 454 Z. 4 v. u. vor obschon l. waren.
S. 455 Z. 1 nach Gefangenen setze Komma.
S. 462 Z. 7 u. 11 l. Slembidiakn, Z. 21 l. Breakspead.
S. 466 Z 4/5 v. u. l. Bagler.
S. 476 Z. 22 st. Wortklage l. Mordklage.
S. 477 Z. 11 u. 23 l. Erich II.
S. 481 Z. 12 st. Scamaiten l. Samaiten.
S. 519 Z. 2 st. Hillin s. Hittin.

Fünftes Buch.

Die mittelalterlichen Parteiungen überhaupt.

Charakter und Reihenfolge der politischen Parteiungen des Mittelalters.

81. Das Mittelalter bringt eine große Mannigfaltigkeit von Parteigestaltungen auf die historische Bühne. Die Natur der materiellen Stoffe und der bewegende Geist derselben, theils originalen Ursprungs, theils aus der Mischung von Altem und Neuem hervorgegangen, begründen die specifische Verschiedenheit jener von denen des Alterthums. Was im Staatswesen und Völkerleben aus diesem sich in das Mittelalter fortsetzt, verliert seinen alterthümlichen Charakter. Das Christenthum, aus dem römischen Kaiserreiche in das Mittelalter verpflanzt, wurzelt im Alterthum nur der Zeit, nicht dem Wesen nach. Die Bevölkerung des römischen Weltreichs, als der materielle Stoff, der aus dem Alterthum in das Mittelalter herüberwächst, unterliegt einem Proceß der Umbildung durch Zusammengesellung mit jugendlichen Völkern; sie verjüngt sich und tritt mit neuem Gepräge im Mittelalter hervor. Zuerst und zumeist im Abendlande; die Ansiedlungen der Germanen in römischen Landschaften bereiten die Officin der Umbildung. Das Christenthum bekam in den abendländischen Völkern thätige Rüstzeuge für seinen Bekehrungsberuf und die Hierarchie Gunst bei hohem Aufschwung. In der östlichen Hälfte des römischen Kaiserreichs war beim Eintritt des Mittelalters der Geist des Alterthums so gut als im Abendlande entschwunden; er wurde nicht durch mittelalterlichen ersetzt, noch verjüngt. Die geistige Regsamkeit, welche dort sich in Erörterung kirchlicher Fragen offenbarte, hat ihre Mutterschaft zwar in griechischer Nationalität, ist aber nach ihrem innern Wesen weder alterthümlich noch mittelalterlich; das gesammte politische Dasein des byzantinischen Reichs ist eine monströse Abnormität, die nur als wüster Trümmerhaufe neben den geistig durchdrungenen Gestaltungen des Mittelalters figurirt. Eine Umgestaltung des Orients

und Einfügung in das Mittelalter erfolgte mit der Verkündung des Islam und dem Ausschritt der Araber aus ihren heimathlichen Marken.

Dergestalt bildeten sich im Abendlande neue politische Körper und in ihnen neue Stoffe zu Parteiungen. Der geistige Trieb der letzteren ward, gleich der Wechselwirkung von Körper und Geist im menschlichen Individuum, wesentlich durch den materiellen Stoff, in dem er verkörpert war, bedingt, das Eine von dem Andern abhängig. Den Geist der Parteiung als selbständiges Fluidum zu erfassen, ist unmöglich. Wohl hat die geistige Bewegung der mittelalterlichen Völker ihre charakteristischen Merkmale — ungestümen Kraftdrang, rohe Unbändigkeit und zähe Ausdauer, Abenteuer- und Kampflust, Glaubensfanatismus und Häresieen, devote Unterwürfigkeit unter kirchliches Gebot und dennoch trotzige Opposition gegen Hierarchie und kirchliche Institute, hochfahrendes Selbstgefühl, Vertrauen auf materielle Streitkräfte, herrischen Standesstolz und verfeinertes Ehrgefühl, principlose Leidenschaftlichkeit und Hitze, Nachhaltigkeit von Haß und Rachsucht: — mit ihnen aber vergegenwärtigt sich naturgegeben ihre politische Verkörperung. Diese stellt sich dar in einer Stufenfolge von der weiten Umfänglichkeit der Nationalität und der Glaubensgenossenschaft bis zu den Zunftgenossenschaften, Coterien und Cliquen einer winzigen Stadtgemeinde. Wenn der muselmännische Orient eine solche Mannigfaltigkeit der materiellen Parteigliederung mit dem christlichen Abendlande und mittleren Europa nicht gemein hat, so steht er doch diesem nicht nach in der Gluth des Parteikampfes.

In den Anfängen, zum Theil schon in der Vorhalle des Bildungsprocesses der mittelalterlichen Staaten, zeigt sich als ältester Factor politischer Parteiung das Hervortreten jugendkräftiger Völker und ihre Ansiedlung inmitten der abgelebten und altersschwachen Bevölkerung der Landschaften des abendländischen Römerreichs. Dies wiederholte sich in späteren Jahrhunderten bei der Staatengründung der Magyaren, Normannen &c. Einen Widerstreit verschiedener in Einem Staat zusammengefügter Nationalitäten, wie daraus sich ergab, kennt das Alterthum wenig. Wenn nun in der gewaltsamen Zusammengesellung von Volksstämmen heterogener Nationalität innerhalb der Marken eines Staates Stoff und Reiz zu gegenseitigen Reibungen und Widerstrebungen gegeben war, so kam dazu mit noch bedeutsamerer Abweichung von den politischen Parteiungen des heidnischen Alterthums, der Widerstreit der Bekennerschaft verschiedener Religionen kraft des Bekehrungstriebes in den beiden monotheistischen Glaubensformen, dem Christenthum und dem Islam, in ihrer Richtung gegen das Heidenthum und gegen einander.

Einen dritten Stoff zu getheilten und einander entgegen arbeitenden Massen im Staat bot darauf, ebenfalls schon in den Anfängen mittelalterlicher Staatsbildung, der Streitpunkt über Besitz des Throns. Gehen wir zurück zu der Doppelheit der Nationalität und der Glaubensgenossenschaft, welche dem erst werdenden mittelalterlichen Staate innewohnte, so kann dieser gegenüber in gewissem Maaß die monarchische Staatswaltung eines fürstlichen Oberhauptes als principielle Mission der Einung gelten. Bedingniß dieser Art war allerdings vorhanden. Wie bei den Griechen die mythischen Anfänge des Volkes auf einen Heros als Stammvater zurückgeführt werden, so sind bei den Völkerfamilien, die im Mittelalter Staaten gründen, Germanen, Slaven, Normannen, Magyaren, die Anfänge des Staatsverbandes monarchisch, insofern der Eintritt eines staatlichen Gesammtwesens statt der Vereinzeltheit von Stämmen und Zweigen eines Volkes durch den Vorstand eines gemeinsamen Hauptes vermittelt wird. Damit aber war der Grund zu Parteiung um den Besitz des Throns gelegt. Wenn nun von solchen Spaltungen auch das Alterthum Beispiele giebt, so haben die mittelalterlichen ihre Eigenthümlichkeit in der Parteibildung für die Häupter eines Thronstreites aus Stoffen, die das heidnische Alterthum nicht kannte, der feudalen Aristokratie, dem hierarchischen Klerus und dem städtischen Bürgerthum. Am wenigsten können die Thronstreite der römischen Kaiserzeit mit ihren soldatischen Triebwerken für Vorbilder der mittelalterlichen gelten. —

Wenn nun hier bei dem Streit um den Besitz des Thrones Parteiträger sich aus der Theilnahme hervorragender Glieder des Staatskörpers ergaben und auch das Haupt der Kirche mitwirkte, so noch mehr bei der Frage über das Maaß der Throngewalt. Die Ursprünge staatlicher Geltung der Glieder neben dem Staatshaupt reichen in das frühe Jugendalter der Völker, die mit dem Mittelalter auf den Schauplatz treten, hinauf. Als dem Königthum vorausgegangen läßt die Urgeschichte der nicht romanisirten Völker Europa's das Vorhandensein einer noch wenig verkümmerten Freiheit des Volkes, aber auch eines über die Menge sich erhebenden Priester- und Waffenadels erkennen. Nach der Gründung der germanisch-romanischen Staaten gestaltete das Heergefolge der Könige kraft der Feudalität sich zu einer den Thron beschränkenden Gewalt, und die Volksfreiheit ging auf geraume Zeit in der Feudalität zu Grunde. Hier scheidet sich der christliche Staat von dem muselmännischen; in letzterem absorbirte der absolute Despotismus jegliche stetigeRanggliederung des Staatsgenossen, Knechte wurden alle. Auch bildete sich in ihm nicht das Surrogat für die Volksfreiheit, welche sich in der abendländischen Hierarchie erhob, und der Feudalität zur Seite stellen. Die Kirche, welche selbst die in niederem

Stande Geborenen nicht verschmähte, welche ihnen selbst den Weg zu hohen Würden eröffnete, gelangte hier zu einer selbständigen Stellung im Staat und zu einem Haupt, das von der weltlichen Staatsgewalt unabhängig sich dieser gegenüber oder selbst über sie stellte. Im muselmännischen Staate wurde das Aufkommen einer geistlichen Macht neben der weltlichen durch die Vereinigung beider in der Person des Chalifen im Keime erstickt; trotz aller gewaltthätigen Sectirerei muselmännischer Fanatiker und der großen Autorität der Gesetzausleger konnte jener Dualismus von Kirche und Staat dort nicht Raum finden.

Die reiche Aussaat zu Parteiungen, die mit den Streitfragen über Besitz des Throns kraft Erbfolge oder Wahl, über die Throngewalt und ständischen Rechte aufwuchs, bekam nun im Laufe der Entwickelung mittelalterlichen Staatslebens einen sehr thatkräftigen Zuwachs in dem städtischen Bürgerthum. Gelöst aus dem Feudalverbande, der es in Unterwürfigkeit gehalten hatte, und gehoben durch die Macht des Innungsgeistes ward es ein wesentliches Mitglied der Parteiung um Thron und Throngewalt und kämpfte für eigene Rechnung um Bürgerrecht gegen feudales Adelsrecht. Daraus endlich erwuchs als spätere Gestaltung des mittelalterlichen Staats mit dem Zusammentreten des Klerus, des Adels und der Stadtbürgerschaften zu Reichsständen ein bei Getheiltheit der Staatsgewalt zwischen diesen und dem Thron hoch bedeutsamer Parteikörper, wenn es galt den Ansprüchen der Throngewalt Schranken zu setzen, oder aber auch, wenn die Leidenschaft ständischer Herrschsucht dem Throne ungebührlich Schach bot.

Indessen waren auch Freistaaten entstanden. Dies im seltensten Falle durch Austritt aus dem monarchischen Staatsverbande und Ansiedlung in freier Ferne, so auf Island, dem einzigen absoluten Freistaat des frühen Mittelalters. Auf dem Festlande machte Auflehnung gegen feudale Ortsobrigkeit den Anfang, die Fortsetzung blieb nicht ohne Widerstreit der städtischen Bürgerschaften, die sich durch freiwilligen oder gezwungenen Zutritt des Adels gestärkt hatten, gegen den Thron. Nur wenige Gemeinden wurden vollkommen unabhängig von monarchischer Oberhoheit und als absolute Freistaaten anerkannt; aber auch die, welche sich nur thatsächlich behaupteten, waren im Innern so gut als Freistaaten. Den Städten Italiens, der Niederlande und Deutschlands traten hierin zur Seite die Landleute der Eidgenossenschaft und Frieslands. In diesen freistaatlichen Gemeinden eröffneten sich, Venedig ausgenommen, eben so viele Tummelplätze für die politische Parteiung.

Wie nun im feudalen Herrenstande des christlichen Staates Unbändig-

keit und Fehdewuth aus dem altgermanischen Faustrecht aufwuchs und dies sich auch in die städtischen Bürgerschaften verpflanzte und daraus eine Wuchersaat von Parteiungen erwuchs, die inmitten des öffentlichen Wesens ihren Verlauf hatten, ohne die höchste Staatsgewalt anders als aus dem Gesichtspunkt der Friedensstörung zu betrachten, so hat der muselmännische Staat, mindestens bei den Arabern, dergleichen auf dem Grund der Stamm-feindschaft. Beiderlei Zerwürfnisse haben den Charakter eines mit Umtrieben und Parteiung geführten Privathandels. — Aus dieser Vorzeichnung ergiebt sich die Anordnung in der folgenden Uebersicht der Gesammtheit mittelalterlicher Parteiungen. Die Succession derselben ist nicht von ethnographischer Art wie im Alterthum, wo gewisse Völker und Staaten eine Zeit lang vorherrschen und dann gänzlich bei Seite gedrängt werden, wo Orientalen, Griechen und Karthager, Makedonen und Römer nach einander den Vorgrund der Bühne einnehmen. Im Fortgange der historischen Erscheinungen des Mittelalters wiederholt sich zwar oftmals, daß ein Volk von Kräften kommt, und ein daneben auftretendes ihm Gewalt anthut, zugleich aber gehen neue Gestaltungen daraus hervor. Als wesentlicher Unterschied des mittelalterlichen Völkerlebens von dem alterthümlichen und als Merkzeichen der Verjüngung der Menschheit im Mittelalter erscheint, daß altersschwach gewordene Völker nicht zu gänzlichem Ableben dahinsiechen, daß vielmehr ein Sich-Erholen und Ermannen aus vorübergehendem Siechthum stattfindet. Damit ist denn auch ausgesprochen, daß eine Succession und Ablösung von Alter und Jugend der Nationen, so daß das einmal Gealterte völlig in den Hintergrund tritt oder ganz und gar abscheidet, hier nicht stattfindet. Darum ist hier auch nicht ein chronologischer Durchschnitt zulässig, welcher frühere und spätere Zeiträume für die Gesammtheit der mittelalterlichen Völker und Staaten sonderte; der politische Bildungsproceß der einzelnen Staatsbürger hat zum Theil weit auseinander liegende Anfänge, sie reichen von der großen Völkerwanderung bis zum Ausgange des Mittelalters. Die politische Parteiung nach Verschiedenheit der Nationalität und des Cultus hatte im Osten Europas noch nicht aufgehört, als Feudalismus und Hierarchie im Westen die Schwungräder und Gewähr neuer Parteiung abgaben. In Deutschland dominirte schon geraume Zeit dynastisch-hierarchische Parteiung, als die Conflicte zwischen Deutschthum und Slavismus, Christenthum und Heidenthum in manchen Ländern jenseits der Ostmarken deutscher Bevölkerung erst ihren Anfang nahmen. Auch hörte die Nationalität, wie sehr auch durch Feudalität von ihrer natürlichen Verzweigung abgebracht, und an den Auswuchs über die Volks- und Staatsgrenzen hinaus gewöhnt, nicht auf bedingend zu wirken. Ihre Wurzel dorrte nirgends ab. Wiederum ward die päpstliche Hierarchie

trotz ihrer Ansprüche auf Competenz bei allen und jeglichen Zerwürfnissen [1]) und ihrer rastlosen Aussendung kirchlicher Geschäftsträger nicht so durchgängig maaßgebend, daß mit dem hierarchischen Zeitalter ein Aufhören des profanen Parteiwesens eingetreten wäre.

---

1) Papst Innocentius III. dehnte die kirchliche Cognition auf jegliche Streitfrage aus, weil bei jeder auch Sünde sei. Planck Gesch. der christlich-kirchl. Gesellsch. Verf. 2, 250. 260. Das war freilich nur Theorie.

I.

Nationalität und Glaubensgenossenschaft.

a. Zusammenhang zwischen Nationalität und Glaubensgenossenschaft.

82. Von dem Nebeneinanderbestehen verschiedener und einander fremder Nationalitäten im staatlichen Verbande giebt die Geschichte der mittelalterlichen Staatenbildung Europas eine lange Reihe von Beispielen. Nicht anders das Gebiet des Islam. Wir überweisen die muselmännischen dem folgenden Buche und fassen zunächst nur die erstern ins Auge. Allerdings vergegenwärtigt der Bildungsproceß dieser neuen Reproduction der Staatsanfänge das Uralterthum auch darin, daß die Darstellung des Staats aus dem Zusammentreten politisch vereinzelt gewesener aber volksthümlich zusammengehöriger Stämme eines und desselben Volkes erwächst, so in Norwegen, Schweden, Polen: doch Fälle dieser Art sind selten und nur ausnahmsweise fällt politische Einheit zusammen mit nationaler Einerleiheit: Regel ist daß der Staat durch gewaltsame Einung einander fremder und widerstrebender Völker oder Völkerstämme ins Leben tritt. Die aus unfreiwilligem Zusammenwohnen von Staatsgenossen verschiedener Nationalität entstandenen Reibungen und Widerstreite begreifen, in weitester Ausdehnung gefaßt, die gesammte Fülle und Mannigfaltigkeit volksthümlicher Charaktere und Lebensäußerungen, in vorderster Reihe Sprache und Volksrecht; selbst Aeußerlichkeiten des physischen Lebens, z. B. Tracht, sind nicht ausgeschlossen. Diese aber und wiederum gegenseitige Zugeständnisse oder endliche totale Auflösung des Einen in das Andere darzulegen, ist die Aufgabe einer Geschichte der europäischen Nationalitäten, der auch die neueste Zeit in der Sprachfrage Stoff bietet. Für die Geschichte politischer Parteiung kraft der Nationalitäten aber können auch einzelne Gestaltungen der Nationalität Bedeutung bekommen. Im Allgemeinen gilt der Gesichtspunct auf Herrschaft der einen oder der andern nach ihrer Totalität oder Vertretung im Staate auch für die Glaubensgenossenschaft. Diese ist mit der Nationalität innigst verwachsen bei dem Polytheismus vermittelst seiner Stamm- und Ortsgottheiten; nicht so bei dem Monotheismus des

Christenthums und Islams; beide, wenn auch mit localen Heiligthümern ausgestattet, die der betreffenden Anwohnerschaft insbesondere werth sind, reichen über Verschiedenheit der Nationalität hinaus. Bei dem Islam erweitert sich diese nicht über den Orientalismus; das Christenthum aber hat die Mission eines Universalcults für die gesammte Menschheit. In den Anfängen der mittelalterlichen Staatenbildung Europa's erscheint das Christenthum schon als die Ausstattung der gesammten romanischen Völkerschaften. Daß die nationalen Unterschiede derselben nicht mehr hervorstachen, war nicht Wirkung des Christenthums; das kam vom Römerthum. In der Natur des Christenthums, der gemeinsamen Verehrung Eines Gottes und Heilands, lag nicht die Tendenz der Auflösung nationaler Verschiedenheiten. Wie sehr nun das Christenthum sich als eine über jegliche Verschiedenheit der Nationalität erhabene Größe darstellt, hat es in der Geschichte der politischen Parteiungen des Mittelalters dennoch in jener eine Parteistellung; es wird begleitender Streitpunkt, um den zusammen mit der Nationalität gekämpft wird. In ihm lag das Princip des Streites gegen den Rückhalt, den eine Nationalität in ihrem Göttercult hatte. Erst wenn dieser bekämpft und entfernt war, und die übrige nationale Eigenthümlichkeit des Widerparts außer diesem Aergerniß war, zeigte das Christenthum sich als ebenso geeignet, beim Zusammenwohnen von Völkern von verschiedener Stammbürtigkeit die scharfen Ecken der Gegensätze abzuschleifen, wie zum Streit belebend und anfeuernd in Conflicten zwischen Völkern, die von einander unabhängig waren oder doch sein wollten. Endlich aber kam es wohl vor, daß die Gegensätze im Christenthum selbst auch die Nationalität begriffen, so bei den Kämpfen der Hussiten gegen die Deutschen. Daß nun das Vorhandensein einer Getheiltheit der Bevölkerung eines Staats nach Abstammung und Volksthümlichkeit nicht auch an sich einen Antagonismus kraft eines Naturtriebes in der Nationalität besage, sondern eine ruhende sein könne, ist aus der Einleitung in Erinnerung zu bringen.[1]) Dagegen ist nächst dem Widerstreit von einander verschiedener Nationalitäten eine im Mittelalter überaus häufige Erscheinung, daß Stämme eines und desselben Volkes, die ein Gesammtstaat unter einerlei Staatsgewalt zusammenfaßt, in politisches Zerwürfniß gerathen; in beschränktem Maaße ist dies das Analogon zu dem Widerstreit von Nationalitäten; das Gepräge eigenthümlicher Stammcharaktere bietet trotz der Gemeinsamkeit des Volkscharakters nicht selten so bedeutende Abnormitäten und Gegensätze dar, daß das alte Wort von der schlimmen Natur des Nachbar- und Bruderhasses

1) Gesch. d. polit. Part. 1, 22.

sich bethätigt. Dergleichen Antagonismus findet als eine untergeordnete Gestaltung der Nationalität schicklich seinen Platz unter dieser.

In welcher Ausdehnung man nun den Widerstreit von Nationalitäten gegen einander auffassen möge, ob nach ihrer Totalität, die sehr selten in Frage kommt, oder nach einzelnen Bestandtheilen derselben und einzelnen Richtungen des Volkslebens: selten stellen sich die Gegensätze als das Hervortreten und Interesse der Gesammtheit der beiderseitigen Streitmassen dar; in der Regel ist Nationalität nur Trägerin oder Beförderin der Interessen einzelner Persönlichkeiten. Doch in den Anfängen mittelalterlicher Staatenbildung liegt dies nicht so weit von der autonomen Theilnahme des Volkes entfernt als späterhin nach erfolgter Absonderung der Stände von einander und Knechtung der Menge. Die Darstellung der auf Verschiedenheit der Nationalität begründeten oder davon begleiteten mittelalterlichen Parteiungen hat ihre Grenze bei dem Eintritt erblicher Feudalität. Sie hört damit nicht ganz auf, ist aber der letzteren untergeordnet. Auch wiederholt sich hier, was von der Unzulässigkeit eines chronologischen Durchschnittes bemerkt worden ist. Die Ueberschattung der Nationalität durch die Feudalität war in manchen Ländern schon verjährt und letztere schon theilweise im Niedergang, als auf manchen andern Stätten erst der Bildungsproceß aus noch frischer und jugendlicher Nationalität begann. Es bedarf zunächst eines Ueberblicks der ethnischen Hauptbestandtheile des vielgegliederten Drama's nach ihrer historischen Stufenfolge.

b. Anfang und Fortgang nationaler Gegensätze.

83. Die erste Ankündigung nationaler Gegensätze reicht hinauf bis in die Vorhalle zum mittelalterlichen Staatsbau; es ist die Bewegung von Wanderschaaren mit ursprünglicher Nationalität und frischer Jugendkräftigkeit nach den Wohnsitzen einer von ihnen stammbürtig verschiedenen Bevölkerung. Das gereifte Mittelalter hat in einem wilden Getümmel streitender Massen als hervorstechendste feindliche Begegnungen Nationalkriege zwischen Franzosen, Engländern, Schotten, Flämingern, Slaven und Deutschen: diese sind Erzeugniß einer zur Mündigkeit und Selbstbewußtsein gelangten Nationalität. In der Mitte von Beiden liegt Parteiung innerhalb eines politischen Vereins auf dem Grund nationaler Verschiedenheit. Diese gehört zum Bildungsproceß staatlicher Genossenschaft, ist nicht Ausgangs- sondern Durchgangspunct. Sie ist eine der schaffenden Kräfte in dem Bildungsproceß nationaler Gestaltungen. Der seltenste Fall ist, daß sie einseitig wirkt, indem eine Nationalität von einer mächtigen Kraft, Gewalt und Consequenz oder durch die still wirkende Macht der Sitte ganz aufge-

löst wird und sich spurlos in dieser verliert. So geschah es mit den sorbischen Elbslaven und im Ordenslande Preußen. Nicht so selten ist im Mittelalter, daß, vermöge eines Gleichgewichts der Kräfte, zwei verschiedene Nationalitäten neben einander in staatlichem Verbande fortbestehen. So Deutsche und Czechen in Böhmen. Hier freilich ist fortgesetzte Parteiung häufiger, als daß sich die streitenden Größen in einander schicken; Widerstreit aber ist auch hier nicht unfruchtbar; die Staatswaltung wird durch ihn gewöhnt zu Ordnung, Vermittlung und Zusammenfassung und dies kann zu Triumphen der politischen Weisheit über volksthümliche Unfügsamkeit führen. Davon giebt freilich das Mittelalter wenige Beispiele. Sehr prägnante dagegen von der schöpferischen Kraft des Conflicts zwischen verschiedenen staatlich geeinten Nationalitäten in der Hervorbringung einer dritten Größe, eines Products, wo die heterogenen Bestandtheile sich mit einander mischen und gegenseitig bedingen. Daß dies zu gleichen Theilen geschehe, ist der seltenere Fall; nur die englische Nationalität bietet einen solchen in der Sprachgestaltung dar; Regel dagegen ist, daß die ältere und zahlreichere Bevölkerung einer Landschaft das Uebergewicht gewinnt über die eingewanderte, mehr durch frische Jugendkraft als durch ihre Masse und Fülle zur Herrschaft gelangten. So in den romanisch-germanischen Staaten. Bei dem bisher beachteten Mischungsproceß haben die ursprünglichen Nationalitäten die Anregung gegeben; eine zweite Reihe stellt sich dar in der nachgebildeten, hauptsächlich romanisch-germanischen. Damit wurden neue Conflicte hervorgerufen. Diese setzten sich während des Mittelalters durch mehrere Generationen fort. Jede neue Nationalität hatte ihren Gegensatz; der Bildungsproceß wiederholte sich in Conflicten, aber auch in Annäherung und Assimiliation der einander entgegenstehenden Größen. Die Succession solcher Erscheinungen gliedert sich fort bis zum Höhestand des Mittelalters. Kraft und Trieb zu Antagonismus und Parteiung auf solchem Grunde hat sich im Fortgange derartiger Nationalitätsbildungen keineswegs geschwächt; die Activität der spätern ist nicht geringer als die der frühern; die Streitlust hat sich im Laufe der Jahrhunderte nicht abgekühlt; manche der jüngsten Gestaltungen haben die leidenschaftlichsten Kämpfe auf den Schauplatz gebracht.

Die romanisch-germanische Staatsgestaltung läßt anfangs überall das entschiedenste Uebergewicht der urkräftigen germanischen Nationalität über die romanischen Schwächlinge erkennen. Jene geboten, diese gehorchten. Zugleich aber zeigt sich in jener Zeit des ersten Zusammenstoßes, daß nicht sowohl germanische Nationalität als die Waffengewalt zu Erfolgen über die Romanen berufen war. Sehr bald kam in friedlichem Leben die Reihe des Besiegens an die Letztern. Das Christenthum, schon

während der Völkerwanderung von einigen germanischen Stämmen, bald nach ihr von den übrigen Germanen auf romanischem Boden des Festlandes von Europa angenommen, und die dem rohen Barbaren sich anschmeichelnde romanische Cultur dienten zur Ausgleichung und Vermittelung. Die Angelsachsen, welche reines Haus gemacht hatten und darum frei von Einflüssen romanischer Landesgenossen blieben, stehen abgesondert da. Wo nun die Bevölkerung eines Landes gemischt war, verlor der germanische Bestandtheil mit seinem heidnischen Cult den wirksamsten nationalen Anhalt; es gab in diesen Staaten, die bald richtiger romanisch-germanische als germanisch-romanische zu nennen waren, nirgends eine nachhaltige Parteiung zwischen Heiden und Christen. Wohl aber ging die mit dem Arianismus eingetretene Spaltung in der christlichen Kirche selbst auch auf die germanischen Christen über. Zum Arianismus bekannten sich, zu geschweigen der Vandalen, die Westgothen und auf der pyrenäischen Halbinsel war deshalb Parteiung, die erst endete, als Reccared 586 sich zur orthodoxen Kirche bekannte. Während derselben aber hatte ein Theil des orthodoxen Baskenvolkes dem Glaubensdrucke sich durch Auswanderung nach dem nördlichen Abhange der Westpyrenäen entzogen.

Die Anfänge des Bildungsprocesses, aus denen die Trias romanisch-germanischer Nationalitäten in Frankreich, Spanien und Italien erwachsen ist, sind gleich einer Gährung, wo die zusammengemengten disparaten Stoffe mehr die Einbuße ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit als das geläuterte Resultat der gegenseitigen Assimilation und Durchdringung darbieten. In Frankreich war noch mehr als ein Doppelgewächs; das gallofränkische, wo die Romanen vorherrschten, und das franko-germanische, über den Nordosten des Landes verbreitet. Daneben bestand, unabhängig von jener Doppelheit, doch dem Romanischen sich nähernd, dem Germanischen aber völlig fremd verblieben, das Altkeltische der Bretonen und das Iberische der über die Westpyrenäen eingewanderten Basken. — Die spanische Nationalität, begründet durch die Mischung des Westgothischen, Alanischen und Suevischen mit dem Romanischen, erhielt, kaum zum Bewußtsein gelangt, ihren Gegensatz in der arabischen. Die daraus hervorgehenden Conflicte liegen, als Kriege von Nation gegen Nation und Staat gegen Staat im Allgemeinen außerhalb des Gesichtskreises der Parteiung; theilweise aber unterordnen sie sich diesem, in dem Falle, daß inneres Zerwürfniß eines der christlichen Staaten oder des muselmännischen Gebiets einseitigen Anschluß an die fremde Macht hervorbrachte; in der Geschichte der Muselmanen kommt ein solches Ausschreiten der Parteiung zur Herbeiziehung christlicher Nachbarmacht oftmals vor; sehr selten dagegen bei den Christen. — In Italien war der Gegensatz der entweder heidnischen oder arianischen Lon-

gobarden gegen die romanischen Christen, so weit es die Religion angeht, nicht eben scharf ausgeprägt. Die Umwandlung arianischer Langobarden in orthodoxe erfolgte ohne Machtgebote. Von den Eigenthümlichkeiten germanischer Nationalität gingen Sprache und Sitte in der romanischen Umgebung bis auf geringe Reste zu Grunde; das Romanische, durch germanischen Zusatz angeregt und gekräftigt, wurde herrschend.

In sämmtlichen drei romanisch-germanischen Gebieten hielt der Germane an seinem Stammrechte fest; das öffentliche Recht aber hörte mit der Volksfreiheit auf eine Stütze für die Nationalität zu sein, seitdem Romanen ihren Platz in der durchgehends aufwachsenden Aristokratie der Beneficiaten fanden. Indem nun bei dieser Mischung schon nach einigen Menschenaltern die Gegensätze von Volk zu Volk in eine Rangordnung von Großen und Geringen übergingen, hatte dynastische oder aristokratische Parteiung nur selten ihren Hebel und Rückhalt in der hinschwindenden Verschiedenheit der Nationalität.

So war der erste Act des Bildungsprocesses. Sein Resultat die Umwandlung der inmitten romanischer Bewohnerschaft angesiedelten Germanen in Völkermassen, wo das Romanische oben auf kam und theils durch die stillwirkende Macht der mit der Natur des Landes verwachsenen Nationalität theils durch verjüngte Kräftigkeit sich neben dem Germanischen erhebt. Dieses ist überall auf dem Rückzuge, das Romanische aber, trotz seiner Emporhebung zum Germanischen oder selbst über dieses, noch ohne selbständige Haltung. Wo es eine gewisse Stählung zeigt, verdankt es diese dem Germanischen. Fast ein halbes Jahrtausend verging nach der Völkerwanderung, ehe neue aus jenem Chaos erzeugte Nationalitäten in bestimmten Umrissen und mit charakteristischem Gehalt hervortraten. Wenn nun die ausgewanderten Germanen dergestalt unter den Romanen entarteten, so hatte solche Einbuße germanischer Nationalität außerhalb der vaterländischen Marken ihren Ersatz in der ungestörten und lebenskräftigen Emporbildung des Deutschthums bei den im Heimathlande zurück und unvermischt gebliebenen Stämmen und den germanischen ebenfalls sich unvermischt haltenden Angelsachsen. — Beides Ausgangspuncte für neue Gegensätze.

Eine zweite Reihe nationaler Conflicte eröffnet sich mit dem Hervortreten dreier ursprünglicher Völkerschaften zur Seite der romanisch-germanischen und der eben in ihrem besondern Bildungsproceß begriffenen deutschen und angelsächsischen Nationalität. Es sind slavische, turanische und scandinavische.

Die Slaven, nicht zu eingreifender Activität ausgeprägt, und mehr berufen bedingt zu werden als zu bedingen, beweisen doch hartnäckigen Widerstand, wo sie dem verjüngten Deutschthum begegnen und es entwickelt

sich daraus einer der gewaltsamsten, mannigfaltigsten und langwierigsten, ja bis in die neueste Zeit sich fortsetzenden Nationalconflicte. Turanische Völker, aus dem unheilbringenden Schooß des westlichen Mittelasiens eins nach dem andern hervorgezogen und in den Donauländern hausend, erscheinen zuerst nur als räuberische und eines Staatsverbandes unfähige Horden; die Magyaren aber und Petschenegen, angesiedelt in Ungarn und Siebenbürgen, der dortigen fügsamen Slaven leicht Meister und Herren, übten ihre Kraft an den benachbarten Deutschen und Romanen. Zu dauernder Parteiung innerhalb der magyarischen Volksgemeinde kam es seit der Aufnahme von Deutschen und auf der entgegengesetzten Seite von Kumanen. Im scandinavischen Norden ist eine uralte Verschiedenheit der Nationalität zwischen den Stammverwandten der Germanen, einem früh von diesen sich sondernden Seitenzweige, und den älteren über das nördliche Schweden und Norwegen ausgebreiteten Finnen scharf markirt, aber die Letzteren weichen nordostwärts zurück und im neueuropäischen Völkerverkehr ist bis auf spätere Zeit nur von den Völkern germanischer Stammverwandtschaft zu reden. Bei ihren ersten Berührungen mit fremden Völkern bezeichnet die Benennung Normannen sie als homogene Masse; wenn auch der Sondername der Dänen vorkommt, so besagt dieser noch nicht ausschließliches Dänenthum. Die Raubfahrten normännischer Seeräuber, die in ihrer späteren Ausdehnung sich dem Charakter von staatlichen Kriegshändeln annähern, hatten Ansiedelungen in der Fremde zur Begleitung und darin wurzelt ein neuer Act nationalen Antagonismus. Vor Allem bedeutsam ward die Niederlassung von Dänen in England, noch mehr die von Hrolf Gangu's Raubschaaren im nördlichen Frankreich. Diese brachten unter allerlei Conflicten der Herzoge der Normandie mit den Königen in Frankreich, die nicht aus Widerstreit der Nationalitäten hervorgingen, eine Modalität in dem gallo-fränkischen Charakter hervor, und er bildete unter Einfluß der Normannen sich aus zum französischen. Damit vollendete sich der Abscheidungsproceß der Gallofranken vom Germanischen. Die Normannen selbst unterlagen der Umwandlung in Franzosen; von ihrer angestammten Eigenthümlichkeit blieb so viel übrig, daß sie sich als besonderer Stamm unter den Franzosen bemerklich machten. Die Bevölkerung Südfrankreichs nahm einen eigenen Bildungsgang; das Provenzalische war volksthümlich und zum Theil auch politisch von dem Nordfranzösischen geschieden und daraus erwuchsen in dem nur locker geeinten Königsstaate manche Reibungen, die der politischen Parteiung nahe kommen. Indessen erstarkten die Deutschen und zu scharfem Gegensatze gegen deutsche Nationalität ward außer der slavischen die italienische, auf der Grenze von Norddeutschland aber die dänische aufgerufen.

Eine dritte Reihe von Gegensätzen geht aus von der Umgestaltung der Normannen zu französischen Normands. Die Eroberung Englands durch Wilhelm den Bastard wurde zwar auf geraume Zeit die Mutter zwiespältiger Nationalität der Normands und der Angelsachsen, aber bedeutsamer durch die spätere Einigung beider zu einer englischen. Dieser Mischung geht voraus die Richtung der englischen Normands auf Irland, der Anfang einer wehevollen Kette von Gegensätzen, die bis auf heutigen Tag fortdauern und in dem Widerstande, den die Walen den Normands und Engländern, wie vorher den Angelsachsen leisteten, ein Seitenstück hatten. Die Ansiedlung französischer Normands in Apulien und auf Sicilien ward bedeutsam durch die Befruchtung, die sie dem dortigen Haß gegen die Deutschen zubrachte. Auf Sicilien hielt sich die zahlreiche muselmännische Bevölkerung geraume Zeit in Verschiedenheit, selbst von Zeit zu Zeit im Widerstreit gegen das christlich normandische Herrenvolk.

Während nun die deutsche Nationalität in voller Kraftentwickelung sich gegen Slaven, Dänen und Italiener geltend machte, die französisch-normandische und angelsächsische noch im Widerstreite gegen einander beharrten und die keltische in Wales und Irland und die niederschottische der erstern sich zu unterordnen begann, hatte die französische, in ihrer Doppelheit, der nordfranzösischen und der provenzalischen, zur Reife gelangt und regsam zu Ausfahrten, ihre Verbreitung außerhalb der heimathlichen Grenzen. Die ihr eigenthümliche Gabe sich geltend zu machen hatte ihre Succeſſe, aber in eben dem Maaße war sie fruchtbar im Aufruf von Gegensätzen. Unter den Hauptstätten derselben war die älteste das heilige Land während der Kreuzzüge, wo bei den vielerlei Stoffen und Motiven zu Zwietracht und Parteiung die Nationalität eine bedeutende, und die französische die gewichtigste Stimme hatte. Dann das byzantinische Reich während des sogenannten lateinischen Kaiserthums daselbst, einem Absenker von jener Verzweigung abendländischer Nationalität nach dem Morgenlande, der den erbittertsten Gegensatz der griechischen Bevölkerung hervorrief und in dieser eine zahlreiche Partei des griechischen Kaiserthums von Nikäa erzeugte. Ferner Neapel und Sicilien und zum Theil auch das übrige Italien seit Karls von Anjou Besitznahme des sicilischen Reichs. Endlich Flandern und selbst Ungarn, seit hier das Haus Anjou zur Krone gelangt war. Es ist die Zeit, wo die Franzosen vermöge ihrer durch feudalen Uebermuth gesteigerten und alterirten regen Lebendigkeit und Frivolität das nicht beneidenswerthe Loos traf, überall, wo sie eingelagert oder angesiedelt waren, neben ihrer einnehmenden Seite eine gehässige vorzukehren, welche geeignet war, einen Widerpart aufzureizen.

Die Schlußglieder der Reihe sind die im östlichen Europa sich einfüh-

renden Mongolen und Osmanen und die slavische Reaction gegen die Deutschen in Polen, im Ordensland Preußen und in Böhmen. Von den damit sich erhebenden Gegensätzen hat sich nur einer, der mongolisch-russische, in das neuere Russenthum aufgelöst, die übrigen haben sich in die neuere und neueste Zeit fortgepflanzt.

Wir verfolgen nun die aus Verschiedenheit der Nationalität und Glaubensgenossenschaft hervorgegangenen Conflicte im Einzelnen durch die Hauptstaaten Europa's.

c. Germanen und Romanen im Frankenreiche.

84. Bei der Gründung des merovingischen Frankenreichs in Gallien war der Gegensatz der Eingebornen gegen die germanischen Ansiedler zwiefach, romanisirter Gallier und altkeltischer nicht umgewandelter Bretonen. Die Franken selbst waren in salische und ripuarische getheilt, deren Verhältniß zu einander nach der innern Substanz und dem Charakter der beiderseitigen Stämme sich nicht klar machen läßt. Ehe ein Jahrhundert vergangen war, kamen mancherlei neue Bestandtheile zur Reichsbevölkerung, die germanischen Alemannen, Thüringer, Burgundionen und Bajuwaren, die aus schon entartenden Westgothen und aus Romanen bestehende Bevölkerung des südlichen Galliens und am nördlichen Abhange der Pyrenäen aus der Halbinsel eingewanderte Basken. Der Gegensatz der Religionen glich sich aus mit Chlodwigs Bekehrung zur orthodoxen Kirche. Angestammte nationale Eigenthümlichkeit behauptete sich ostwärts bei den diesseits des Rheins und der Maaß wohnenden germanischen Stämmen, romanisches Wesen wurde vorherrschend im südlichen Gallien; die Bretonen hielten sich möglichst abgeschlossen; im mittlern Frankengebiete aber mischte sich Germanisches und Romanisches bald so, daß eine schroffe und abstoßende Geschiedenheit nicht mehr stattfand. Dem Klerus, der mindestens im Anfang nur aus Romanen bestand, ist die wirksamste Vermittelung beizuschreiben. Romanen und Germanen zusammen prosperirten am Hofe der Frankenkönige im Mittelland; Romanen gelangten aber selbst in Austrasien zum Majordomat [1]). Theilungen fanden nicht gerade auf den Grund nationaler Verschiedenheit statt, doch bildete sich Austrasien zum Inbegriff der rein germanischen, Neustrien (und Burgund) zu dem der gemischten Bevölkerung.

Um die Zeit, wo die Macht an die Hausmeier kam, kräftigte sich das

---

1) Protadius durch Brunhild; desgleichen Claudius Fredegar. c. 24. 27.

germanische Element von der Maaß her mit dem Aufsteigen des austrasischen Geschlechts der Karolinger. Pippins II. Sieg bei Testri 687 war wie eine zweite Eroberung des germanischen Bestandtheils der Bevölkerung über die romanische. Als Partei erscheint die romanische Völkermasse von nun an da, wo sie am wenigsten mit germanischen Bestandtheilen zersetzt war, in Aquitanien, und activ wurde diese gegen Pippins nächste Nachfolger. Eine Zeitlang war Aquitanien, vergrößert durch die Gascogne, von Pippins Sohne Karl Martell bei Seite gelassen worden; die Verbindung jener Landschaft mit dem Frankenreiche hatte sich fast gänzlich aufgelöst; der Gegensatz des Romanischen gegen das Fränkisch-Germanische fand dort seinen Anhalt an Stammherzogen, und Eudo, noch mehr dessen Sohn Hunald und Ecbert Waifar stützten sich bei ihrer Opposition gegen die Karolinger und Austrasier auf die romanische Nationalität [2]).

Karl der Große mehrte die Vielfältigkeit der Bestandtheile der Reichsbevölkerung nach der germanischen Seite hin durch Unterwerfung der Sachsen, zu geschweigen des engern Anschlusses, zu dem er die Bajuwaren nöthigte. Die Sachsen, von ächtester germanischer Stammbürtigkeit, hatten sich dennoch, so lange sie frei waren, kraft ihres Heidenthums und ihrer Verfassung wie ein fremdartiges Volk zu den Franken verhalten. So war es kurz zuvor auch mit den Friesen gewesen. Beide waren zunächst auf einander angewiesen. Für das romanisch-germanische System war von besonderer Bedeutung die Unterwerfung der Langobarden. Damit richtet sich unser Blick auf die Anfänge der italienischen Nationalität überhaupt.

Das mittelalterliche Italien macht jedem andern Lande Europa's in Mannigfaltigkeit und Wildheit politischer Parteiung den Rang streitig. So sehr nun die italienische Nationalität vermöge ihrer mit dem Mittelalter hervortretenden Eigenthümlichkeit als eine überaus fruchtbare Mutter von Parteiung und Parteisucht als hervorstechendes Merkmal des Italieners erscheint und so bestimmt sich bei dem Italiener Verachtung aller Transalpiner als Barbaren ausbildete, so spärlich ist in der italienischen Geschichte die von der gesammten Nationalität im Gegensatze einer andern getragene Parteiung. Wenn einmal über das andere eine Partei sich Fremden anschloß oder unterordnete, so war das keineswegs bei ihr Verläugnung der Nationalität und bei ihrem Widerpart war nicht Interesse für diese in der Regel; vielmehr wurde diese von dem Egoismus und jedesmaligen leidenschaftlichen Getriebe des Parteigeistes durchkreuzt; es galt niemals das Ganze der Nationalität, immer nur partielles Interesse, das gar zu gern über die Grenze jener hinausgriff. Italien bildete während des Mittel-

2) S. unten Buch 7, §. 108. N. 6 ff.

alters zu keiner Zeit ein politisches Ganze und dem entspricht, daß bei dem Italiener die Idee der Staatseinheit nie zur Geltung kam, daß dagegen in seinem politischen Charakter ein Dualismus herrschend wurde, der zwei Herren haben wollte, um keinem rechten Gehorsam zu leisten [3]). Das hatte nicht in der Denkweise der romanischen Bevölkerung Italiens gelegen, wie sie bei dem Untergange des römischen Reichs war; diese niedergedrückte, versumpfte Klasse war totaler Gesinnungslosigkeit verfallen; es war eine Frucht der fremden Bestandtheile, die sich jener seit der großen Völkerwanderung zumischten.

Die vor den Langobarden in Italien hausenden germanischen Wanderschaaren scheinen aufgekommen und untergegangen zu sein, ohne daß sie den Romanen etwas vom Germanenthum einbildeten; vom wesentlichsten Einfluß auf jene waren dagegen die Langobarden. Dies ebensowohl durch die Aufreizung zu einem Gegensatze als durch allmählige Zumischung germanischer Trotzigkeit und Unbändigkeit zu der romanischen Schlaffheit. Jener Gegensatz aber war nicht rein romanisch; sein nächster Hebel und Anhalt war die byzantinische Herrschaft in mehreren Theilen Italiens. Während nun nordwärts die Langobarden in Verbindung mit den rein germanischen Bajuwaren blieben, entarteten die Romanen im südlichen und östlichen Italien mehr und mehr unter Einfluß der Byzantiner. Sicilien, Sardinien und Corsika waren übrigens gleich vom italienischen Körper losgerissenen Gliedern und die spätere Niederlassung von Arabern daselbst gab mindestens dem sicilischen Volksthum eine eigenthümliche Färbung. Eine Annäherung der Langobarden zu den Romanen vermittelte zunächst Papst Gregor der Große 590—604: die langobardische Königin Theudelinde, Tochter Garibalds, des Herzogs (Königs) der Bajuwaren, bot dazu die Hand. Das Kirchenthum wurde die Brücke zwischen Rom und den Langobarden. Diese waren entweder noch Heiden oder Arianer, Theudelinde aber der römischen Kirche zugethan und dem großen Papste mit Verehrung ergeben; die Langobarden ließen allmählig von Heidenthum und Häresie. Die nachher mehrmals vorkommenden Zerwürfnisse bei den Langobarden um Besitznahme des Throns, als zwischen Gundibert, Bertharit und Grimoald, Ansbrand und Liutbrand gegen Aripert, Rachis gegen Hildebrand, Desiderius gegen Rachis liegen außer Bereich der nationalen Conflicte der Langobarden mit den Romanen; Theilnehmer an solcher Parteiung um den Thron waren vielmehr einige Male die Bajuwaren und Franken. Inzwi-

3) So urtheilt schon Luitprand im zehnten Jahrhundert 1, 37: Quia semper Italienses geminis uti dominis volunt, quatenus alterum alterius terrore coherceant. Daraus Otto Frising. de gest. Frider. 1, 33.

schen wurden die langobardischen Herzoge von Spoleto, Friaul und Benevent so mächtig, daß die königliche Gewalt darunter litt und dynastische und separatistische Eigenmächtigkeit derselben innerhalb des Langobardenreichs die nationale Einheit durchkreuzte. Als nun anderthalb Jahrhunderte nach dem Einzuge der Langobarden ihre Annäherung an das Romanische und die Emporbildung dieser durch jene schon merklich zu werden und daraus ein Drittes, das Italienische, sich zu entwickeln begann, erfolgte, zunächst auf Anlaß des Bilderstreits, die Lossagung des Papstes vom byzantinischen Reiche. Bis dahin hatten die Päpste sich dessen Oberhoheit gefallen lassen; so gebot schon ihre Stellung zu den Langobarden, gegen welche sie jene zum Schutz nahmen, und durch welche sie ihren kirchlichen Vorstand auch auf die Machthaberschaft über Rom bequem hatten übertragen können. Nun aber drohte ihnen Gefahr von dem thatkräftigen Langobardenkönige Liutbrand abhängig zu werden, die bösen Umtriebe Papst Gregors III., welcher Empörung gegen Liutbrand bei den Langobarden anzettelte[4]), schienen doch nicht zur Sicherstellung zu genügen, der Bruch mit Byzanz schnitt Unterstützung von daher ab und ließ daher Schlimmes befürchten: daher nahm die päpstliche im Grundprincip der italienischen Nationalität treu bleibende Politik ihre Richtung anderswohin, sie wandte sich an die Karolinger. Papst Gregor III. bat 741 den Hausmeier Karl Martell um Hülfe. Das war freilich nicht Trieb der Nationalität oder Sorge für diese; Gregor war geborner Syrer; die päpstliche Politik war italienisch nur darin, daß sie dem lästigen oder gefahrdrohenden Nachbar entgegenarbeitete. Bei dem Antagonismus gegen den Langobardenkönig kam das Germanische so wenig in Frage als bei dem Anschluß an den fränkischen Hausmeier. Nebenbei ließ Gregor damals aufs schmachvollste die Künste einer verlogenen Diplomatie spielen[5]).

Sein Nachfolger Zacharias brachte es zur friedlichen Verständigung mit Liutbrand. Der nächstfolgende Langobardenkönig Rachis ließ den Papst völlig in Ruhe; erst Aistulf, König seit 749, drohte wieder Gefahr. Dieser machte mit Eroberung Ravenna's der byzantischen Herrschaft an der Ostküste Mittelitaliens ein Ende und gab sich kund als angriffslustigen Feind Roms. Zu dieser verhängnißvollen Krise erschienen Abgeordnete vom karolingischen Hausmeier Pippin III. mit der Anfrage über die Zuständigkeit des Throns. Damit war das Aufgebot eines germanischen Fürsten außerhalb Italiens gegen den germanischen in Italien entschieden und hierbei allerdings der Vortheil für den Dritten — eben den Papst. Wie viel

4) Leo Gesch. Ital. 1, 179. 227.
5) Derselbe a. a. O. 180. 183.

oder wenig nun die Politik der Päpste mit dem Charakter der Italiener zusammenfiel; es wird damit nicht besagt, daß in solcher Anfeindung der Langobarden durch den Papst die Interessen romanischer Nationalität ihre Vertretung in dem Papstthum gehabt hätten. Dazu waren Langobarden und Romanen schon zu sehr mit einander verwachsen. Auch hatte der Papst Gregor III. sich nicht gescheut, den langobardischen Herzogen von Benevent und Spoleto die Hand zu bieten. Papst Stephan II., von Aistulf bedrängt, pilgerte 754 nach Frankreich, von Pippin Hülfe zu erbitten. Zwei Heerfahrten Pippins nach Italien stellten den Papst sicher. Dieser nahm dann nach Aistulfs Tode 756, als dessen Bruder, der vormalige König Rachis, aus Kloster Monte Cassino zurückgekehrt, den Thron wieder besteigen wollte, Partei für Herzog Desiderius und das half diesem zum Siege über seinen Nebenbuhler. Zugleich aber wirkte der Papst dahin, daß die beiden Herzoge von Spoleto und Benevent möglichst unabhängig vom Langobardenkönig blieben. Für die nationale Bedeutung Roms als Centralpunkt des romanischen Wesens ward es einerseits erheblich, daß Pippin dem römischen Stuhl Gebiet schenkte, wiederum macht sich dort der Einfluß der langobardischen Nachbaren in Tuscien und Spoleto bemerkbar. Auch die Römer wurden, seitdem langobardische Trotzigkeit und Rauflust aus der Nachbarschaft sich zu ihnen verpflanzte, zu Italienern.

Karl der Große entthronte den Langobardenkönig Desiderius und unterwarf sich dessen Reich. Der Papst wurde von ihm abhängig, Rom eine Stadt seines Reichs. Der Gegensatz italienischer Nationalität gegen die fränkische nährte sich in dem Grimm der langobardischen Großen, die den Verlust der Selbständigkeit ihres Reichs und der dazu gesellt gewesenen Lockerheit der Bande politischen Gehorsams nicht verschmerzen konnten, und hatte eine Stütze an dem Herzoge von Benevent, den Karl vollständig zu unterwerfen nicht vermochte.

Also waren Germanen und Romanen Deutschlands, Frankreichs und Italiens unter Einem Scepter vereinigt. Zu der politischen Begabtheit Karls, welche die nationale Doppelheit zusammenzuhalten und gemeinsam zu bedingen vermochte, kam das römische Kirchenthum und Karls Verbindung mit dem Papstthum. Dazu hatte sein Vater Pippin den Grund gelegt; er selbst baute darauf fort und mit der Annahme des römischen Kaiserthums erhielt das Staatsgebäude seinen Schlußstein. Zu einer Verschmelzung germanischer und romanischer Nationalität war aber das Kaiserthum in keiner Weise geeignet. Auch sollte es nach Karls Vorstellung nicht dazu dienen. Seine Gewaltigkeit reichte aus, die Idee eines christlich germanisch-romanischen Gesammtstaats zu verwirklichen; doch blieb jedem Volksstamm sein hergebrachtes Recht; Karl wollte seine Völker nur

kirchlich und staatlich zusammenfassen und verbinden; die Idee, vermittelst des Kaiserthums die Verschiedenheit der Nationalitäten im Reich aufzulösen und die volksthümlichen Modalitäten zu verwischen, mag ihm völlig fremd gewesen sein. Es blieb bei der idealen Hoheit der Kaiserwürde; dadurch daß der Fürstenstuhl für sämmtliche Staatsgenossen als höher gerückt gelten sollte, ward die Reichswaltung im Einzelnen nicht abgeändert. Obschon nun Germanen und Romanen neben einander bestehend in Karl einen gemeinsamen Herrn hatten, standen ihm die Romanen nicht auf gleicher Linie mit den Germanen; er gehörte nach seiner Gesinnung den Letztern an; ein französisch-nationaler Charlemagne darf nicht in der Geschichte figuriren; doch bewies er sich darum den Romanen nicht als Stiefvater. Auch konnte es nicht ausbleiben, daß bei ungestörter Fortdauer romanischer Nationalität das Kaiserthum, auf römischem Boden wurzelnd, der romanischen Bevölkerung mindestens in der Idee vorzugsweise zugutkam; die germanischen Stämme waren gewohnt Herzoge oder Könige zu Häuptern zu haben; die Romanen fanden eine solche homogene Einheit weniger in Karls Annahme eines Titels des Königs der Franken und Langobarden als in dem Kaiserthum; dies war ein Vorstand, den sie unmittelbar, da das Mittelglied eines Stammhaupts ihnen mangelte, auf sich beziehen konnten. Insbesondere erhielt die Stadtbevölkerung Roms einen ansehnlichen Zuwachs von Selbstgefühl, das sich auch zu den übrigen Italienern weiter gliederte. Allmälig tauchte bei ihr die Vorstellung auf, daß in ihr ein römisches Volk sich repristinire. Bei alledem zeigt sich nicht, daß die Geschiedenheit des Germanischen und Romanischen am Hofe Karls oder im Reiche durch erhöhtes Selbstgefühl der Romanen der Parteiung zugereift sei. Karl selbst machte, wie es scheint, dem romanischen Theil eine Concession, indem er seinen Sohn Ludwig als dieser noch Kind war (793) das südliche Frankreich als Königreich Aquitanien zutheilte und darauf bei der Reichstheilung vom J. 806 nur romanische Bestandtheile, Aquitanien rc. bestimmte, also den Romanen eine an das aquitanische Herzogthum erinnernde Sonderregierung gab; keineswegs aber hatte er die Ansicht, daß das Kaiserthum an einem romanischen Bestandtheil des Reichs hafte; sein Enkel Bernhard, Pippins Sohn, bekam von ihm Italien ohne Kaiserwürde; diese ging mit Austrasien an Ludwig, seinen einzigen überlebenden Sohn, über. Die nachfolgenden Parteiungen der Nachkommenschaft Karls des Großen lassen von Zeit zu Zeit nationales Interesse erkennen, unterordnen sich aber dem der Dynastie. Nicht anders ist dies der Fall mit den Parteiungen bei den Angelsachsen; auch von diesen ist erst unten zu reden [6]).

6) S. unten Buch 7. §. 108. u. Buch 8. §.

d. Deutsch-slavische und christlich-heidnische Parteiung.

85. Je weniger Deutschland während der Zeit der Gewaltigkeit der Nation und der Hoheit ihres Königthums bei dem vielfältigsten innern Zerwürfniß Boden und Pflegestätte für eigentliche Parteiung war, um so reichlicher erwuchs diese bei den von Deutschland aus bedingten slavischen Völkern und den Magyaren. Deutschthum und Christenthum zusammen brachten in das politische Leben jener Völker einen Stoff, gegen den es mehr oder weniger lange sich sträubte. Ehe noch ein deutsches Reich aus dem karolingischen Frankenreiche hervorgegangen war, hatte deutsche Gewaltigkeit sich über die östlichen Nachbarn, Avaren und slavische Völker geltend gemacht; doch dies waren nur Heerfahrten ohne Consequenz der Einfügung der Besiegten in den Reichsverband. Diese begann erst seit der Selbstständigkeit Deutschlands als Königreich und in dieser erst mit dem sächsischen Kaiserhause. Von da an wurde die deutsche Nationalität bedingend für die östlichen Bewohner, an der Elbe und in Böhmen und nächst diesen gleichsam stufenweise für die Slaven an der Oder und Weichsel, darauf für die Ostseeslaven, Letten, Lieven und Preußen. Bei der großen Mehrheit der Slaven, insbesondere den zunächst mit den Deutschen zusammengrenzenden Stämmen, den Wenden, wurzelte der Widerstand in dem gründlichsten Nationalhaß gegen die Deutschen; die Rohheit, mit welcher diese ihre Gewalt übten und ihre Verachtung der Slaven aussprachen, rief auch den Gegensatz der Letztern gegen das Christenthum hervor, das die Deutschen ihnen nicht als eine Religion der Liebe und des Friedens und Trostes, sondern mit dem Schwert in der Faust als ein Organ harter Belastung zubrachten [1]). Die Verhaßtheit dieses entarteten Christenthums bei den Slaven kam bei weitem weniger von deren Anhänglichkeit an ihr heidnisches Götterthum und Priesterthum als von der abschreckenden Gestalt, in der ihnen das Christenthum aufgezwungen wurde. Während der Eroberungskämpfe war der Widerstand der Angegriffenen hartnäckig; die Siege der Deutschen hatten Ströme von Blut zur Begleitung; Feindseligkeit in der Gesinnung der Unterworfenen lebte fort auch wo die Verdeutschung mit Erfolg betrieben wurde und es fehlte nicht an Parteibe-

---

1) Saxonum avaritia wird gerügt bei Adam. Bremens. 3, 25. Helmold. 1, 16. 19. Derselbe 1, 25: Slavi servitutis jugum armata manu submoverunt tantaqne obstinacia libertatem defendere nisi sunt, ut prius maluerint mori quam c h r i s t i a n i t a t i s t i t u l u m resumere aut tributa solvere Saxonum principibus.

wegungen selbst während die deutsche Reichsmacht noch nicht brüchig geworden war. Nachhaltige und haßvolle Antipathie der Slaven gegen deutsches Wesen entzündete noch in späteren Jahrhunderten des Mittelalters das heißeste Gluthfeuer und die slavische Feindseligkeit gegen die Deutschen steht noch heut zu Tage in alten Rechten und bereit zu politischer Parteiung. Wo dagegen der Einzug Deutscher friedlich geschah und das Christenthum seine Milde bewies, war die Begegnung nicht so unfreundlich und die Slaven unterordneten sich fügsam den überlegenen geistigen Potenzen. So in Schlesien. Dazu bildet Böhmen den entschiedensten Contrast und hier finden wir Parteiung als compacte Masse, die zu näherem Eingehen in ihre Abwandlungen auffordert. Zuvor mustern wir die übrigen Slaven. Wie mannigfaltig nun die Parteierscheinungen bei diesen im Widerstreit gegen deutsch-christliches Wesen sich darstellen, sind sie doch zu sporadisch und die einzelnen haben in Führung und Bewegung zu wenig charakteristisches Gepräge, um mehr als einen Blick im Vorbeigehen auf sich zu ziehen.

Dem Begriff einander widerstreitender deutscher und slavischer Nationalität sind so gut als gänzlich entzogen die Sorben, als welche nach ihrer Unterwerfung durch König Heinrich I. dergestalt niedergehalten wurden, daß für eine slavisch-heidnische Partei nicht Raum war. Für ein schwaches Lebenszeichen solcher mag gelten, daß bei einem Einfall der Böhmen 984 sich die Bewohner von Meißen empörten und mit jenen gemeinsame Sache machten [1b]). Das blieb ohne Nachfolge späterer sorbisch-böhmischer Sympathie. Von den überelbischen Wenden, die im J. 983 das deutsche Joch und das Christenthum abwarfen, ward das im elften Jahrhundert (1045 ff.) gegründete Königreich Slavanien durch König Gottschalk dem deutschen Reiche und Christenthum wieder zugeführt, ohne daß das Volk sich willfährig bewies. Mit Gottschalk war nur eine geringe Partei, gegen ihn machte die große Masse der Bevölkerung Partei. Sein eigener Schwager trat an die Spitze einer Verschwörung; Gottschalk wurde 1066 ermordet, die christlichen Priester unter den grausamsten Martern getödtet, Gottschalks Gemahlin, eine Dänin, nebst ihren Hoffrauen öffentlich ausgepeitscht und aus dem Lande gejagt, darauf von der herrschenden Partei der Heide Kruko von der Insel Rügen zum Thron berufen [2]). Eine Gegenpartei war für einen Sohn Gottschalks, Buthue, und dieser suchte mit Hülfe der Sachsen den Thron zu gewinnen. Doch Kruko behauptete sich. Es vergingen drei Jahrzehnde: Kruko war alt und schwach geworden und nun erschien Gottschalks zweiter Sohn, Heinrich, zuvörderst als Freibeuter,

---

1b) Dithmar Merseb. 4, S. 65. ed. Maderi.

2) Adam. Bremens. 4, Cp. 11 ff.

landete und plünderte an der wagrischen Küste und nöthigte endlich Kruko, ihm einige Orte zu eigen zu überlassen. Darauf gewann Heinrich die Zuneigung von Kruko's Gemahlin, die des grämlichen und rohen Greises überdrüssig war, ermordete Kruko, der ihm nachstellte, vermählte sich mit dessen Wittwe, ward König und stellte die Verbindung mit dem Herzogthum Sachsen und das Christenthum her [3]). Aber während nun die deutsche Bevölkerung Holsteins aufhörte Bestandtheil des slavanischen Reichs zu sein, hatten die Heiden einen tüchtigen Rückhalt an ihren östlichen Stammvettern in Pommern, erhielten auch von Kaiser Heinrich V., der sie gegen die Sachsen gebrauchen wollte, Aufmunterung und blieben in Waffen gegen ihren König Heinrich. Abermals wütheten sie gegen die christliche Partei. König Heinrich kam nicht zu ruhigem Besitze des Throns [4]). Innere Wirren setzten sich unter Einmischung der Sachsen auch unter Heinrichs Söhnen Zwentebold und Knud fort, gingen aber in einen dynastischen Zwist dieser über, ohne daß Slavismus und Heidenthum den Parteicharakter abgab. Dieser erneuerte sich als die Heidenfürsten Pribislav und Niklot sich an die Spitze der Obotriten stellten; aber ihre Stellung zu den Grafen von Holstein und den Herzogen von Sachsen war nicht mehr parteiartiger Gegensatz innerhalb eines gemeinsamen Gebiets, sondern glich dem Widerstreit selbständiger staatlicher Größen gegen einander.

In Verbindung mit den slavanischen Händeln zeigten die Westpomoraner und Rugier, noch außer Bereich der deutschen Macht, sich als eifrige Gegner des Deutschthums und Christenthums; der Besuch des heiligen Otto von Bamberg in Pommern und seine Kühnheit, den Götzen Triglav zu Stettin niederzuwerfen, hatte nicht einen nachhaltigen Eindruck gemacht; die Pomoraner beharrten bis zu den Heerfahrten Heinrichs des Löwen und der Dänen Waldemar I. und Absolon im Heidenthum und von einer christlichen oder gar deutschen Partei ist ungeachtet der Stiftung des Bisthums Camin durch Otto von Bamberg keine sichere Spur aufzufinden. Hinterpommern (Pomerellen), zu Polen gehörig, ward für das Christenthum zugänglich, ehe es in Berührung mit den Deutschen kam; Kloster Oliva ward um 1170 von dem christlichen Fürsten Subislav gegründet; Feindseligkeit gegen den deutschen Orden in Preußen war in der Regel nicht nur so lange Pomerellen von diesem unabhängig war; doch gab es eine deutsche Partei in Danzig [5]). Nach der Vereinigung Pomerellens mit dem Ordens-

---

3) Helmold. 1, 25. 34. 35.

4) Derselbe 1, 38.

5) Panten über die Gewerbs- und Handelsgesch. Danzigs in den Berichten der K. S. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig, histor. philol. Cl. 1853, II, 86 f.

gebiete war Ruhe, bis der Eidechsenbund um 1397 und nachher Johann von Baysens Demagogie mit Anschluß an Polen gegen den Orden in die Schranken trat[6]). Dabei aber hatte nicht der Slavismus die Hauptrolle.

Polen ward nicht in solchem Maaß mit deutschen Elementen zersetzt, daß diese zu einer Partei erwachsen konnten; dem Heidenthum wurde durch den zuerst bekehrten Herzog Miesko der Proceß gemacht, die Götzen Perun ꝛc. in die Weichsel gestürzt und christlicher Kirchenbrauch mit harten Strafsatzungen für Widersetzlichkeit eingeführt[7]). Das Volk aber blieb der Gesinnung nach heidnisch und unter schwachen Fürsten, z. B. Casimir (1034 — 1058) kam es zu wildem Aufstande wegen des kirchlichen Zehnten. Mit Heidenlust wurden von dem wüthenden Volke Kirchen zerstört, Priester erschlagen; doch das war kurzes Rasen; das christliche Kirchenthum trat bald wieder in seine Stelle[8]). Nationalhaß gegen die Deutschen herrschte in der polnischen Gesammtheit außer Schlesien; Haupt und Glieder hatten ihn mit einander gemein; in Schlesien dagegen fand das deutsche Wesen die freundlichste Aufnahme und nur ein Theil Oberschlesiens war beharrlich im Slaventhum. Bei den Preußen blieb nach funfzigjährigem Widerstand gegen die ritterlichen deutschen Eroberer wohl Erbitterung zurück; diese aber löste sich auf in dem musterhaften Staatswesen des Ordens und der obenerwähnte, hauptsächlich im Culmer Lande thätige, Eidechsenbund, der spätere preußische Bund und der Anschluß an Polen in der Zeit des Verfalles des Ordens hatte nicht mehr altpreußisches Getriebe.

Nicht so durchgreifend waren die Erfolge der Deutschen in Lievland, Ehstland und Curland. Das zur Knechtschaft niedergedrückte Volk wurde zwar äußerlich zum Christenthum bekehrt, aber durchaus nicht verdeutscht; die Nachbarschaft der heidnischen Litthauer war sehr geeignet, stammverwandte Sympathieen zu nähren. Doch zur Parteiung gegen die Deutschen war das nicht kräftig genug; dagegen führten seit der Besitznahme Ehstlands durch die Dänen dort Deutsche und Dänen ein widerwärtiges Schauspiel auf, wenn sie einander die Taufe der Heiden abstritten, die Deutschen nicht die von Dänen ertheilte Taufe wollten gelten lassen und umgekehrt[9]); ein noch widerwärtigeres der Erzbischof von Riga, als er in Streit mit dem Schwertorden sich den Litthauern anschloß[10]). — Nach

6) J. Voigt Gesch. Preußens 6, 148.

7) Dithmar Merseb. 8, S. 232: Quicunque post septuogesimam cornem manducasse invenitur, abscissis deutibus graviter punitur.

8) S. die Berichterstatter, die Roepell, Gesch. Pol. 175. anführt.

9) Ja, die Dänen knüpften einen Lieven auf, weil er sich von Deutschen in Riga hatte taufen lassen. Henric. Lettus b. Gruber Origin. Livon. 143.

10) J. Voigt Gesch. Preußens 4, 14. 26.

Litthauen reichten nur die deutschen Waffen; an Einbürgerung von Deutschen war nicht zu denken. In Schamaiten, das 1398 dem Ordensgebiete einverleibt wurde, hörte darum die Bevölkerung nicht auf, litthauisch gesinnt zu sein. An der Bekehrung der Litthauer durch Großfürst Jagjel 1386 hatten die Deutschen keinen Antheil. Die Bekehrung ging ohne Widerstand vor sich; die Verheißung eines Tuchrockes lockte Täuflinge schaarenweise herbei; nun wurden Männer und Weiber von einander abgetheilt und in Reihen aufgestellt, darauf mit Weihwasser besprengt und reihenweise mit christlichen Namen belegt, alle von der ersten Reihe Peter, von der folgenden Paul u. s. w. benannt [11]. Heiden blieben übrig, aber ohne sich gegen die Christen zu parteien. — Deutschem Einfluß gänzlich entrückt blieb Rußland, die Beziehungen Nowgorods zur Hansa ausgenommen, vor und während der Mongolenherrschaft; ein angeblich in Kaiser Otto's Zeit gemachter Versuch, dort das Christenthum zu verkünden, ist historisch nicht erweislich [12]; die griechische Kirche war glücklicher.

Bei weitem gehaltreicher nun als dieses Vielerlei, das nur zu dem Beiwerk einer Notizensammlung Stoff bietet, tritt Böhmen in die Reihe mit seinem fast auf tausend Jahre sich fortsetzenden Haß gegen die Deutschen. Ehe noch die czechischen Stämme in Böhmen unter Einem herzoglichen Haupte vereinigt waren, hatten sie Karls des Großen Gewaltigkeit empfunden und Tribut gelobt, darauf nach der Bildung des deutschen Reichs sich meistens diesem feindlich und als mit ächt slavischem Deutschenhaß erfüllt bewiesen. Zwar kamen schon im J. 843 einzelne böhmische Häuptlinge nach Regensburg, sich taufen zu lassen [13], diese aber vertrieb das Volk. Mehr als eine durch Deutsche vermittelte Bekehrung schien den Böhmen das von Methodius und Kyrillus in Mähren verkündigte griechische Kirchenthum zu entsprechen; es ward durch ein dem Slavismus angepaßtes Alphabet empfohlen. Herzog Boriwoi I., abhängig von dem Mährenfürsten Zwentebold ward bei diesem um 870 von Methodius getauft [14]. Dies war ein Zurückweichen von deutschen Einflüssen. Das Heidenthum blieb indessen in Kraft. Boriwoi, vertrieben und wieder gerufen, und seine fromme Gemahlin Ludmilla beharrten bei dem Christenthum, ohne dem Heidenthum des Volkes viel abgewinnen zu können; ebenso Boriwoi's Nachfolger Spithignev, der die Bekehrung aber sehr eifrig betrieb. Das Heidenthum dagegen machte sich wieder stark unter Spithignevs

---

11) Dlugoss. 2, 110.
12) Strahl Gesch. d. ruff. Kirche 1, 55.
13) Annal. Fuld. a. 845. b. Pertz 1, 364.
14) Dobner zum Hayek 3, 257. 285. 325.

Bruder Wratislav durch dessen Gemahlin Drahomira, eine Wendin vom Stamm der Stoderaner, die gegen Christenthum und Deutsche gleich feindselig gesinnt war. Nach Wratislavs Tode (921) Regentin während der Minderjährigkeit ihrer Söhne, wüthete sie gegen die böhmischen Christen; ihre Schwiegermutter Ludmilla, Boriwoi's Wittwe, ward auf ihre Veranstaltung ermordet [15]). Von ihren Söhnen blieb der ältere, Wenzel, dem Christenthum geneigt, den wilden Boleslav aber erfüllte sie ganz mit ihrem Geiste. Die christliche Partei war mächtig genug sich mit der heidnischen zu messen; es kam zum Kriege und jene gewann die Oberhand; Wenzel entzog sich der Regentschaft seiner Mutter, nahm die Regierung selbst, verwies Drahomira des Landes und arbeitete eifrigst an Bekehrung des heidnischen Volkes [16]). Es war die Zeit, wo das deutsche Reich durch Heinrich I. erstarkte und die deutschen Waffen ihre Vorübung zum Kampfe gegen die Ungarn in der Bekriegung slavischer Grenznachbarn hatten, die des Einverständnisses mit den Ungarn und des Erbhasses gegen die Deutschen genug Merkzeichen gegeben hatten, um den Krieg auf sich zu ziehen. Nach den Sorben kamen die Böhmen an die Reihe; unter Drahomira's Regentschaft waren Gesandte Heinrichs gemißhandelt worden; das gab den Titel zum Angriffskriege. Heinrich führte 928 sein Heer bis vor Prag; Wenzel huldigte und Böhmen ward abhängig vom deutschen Reiche und Wenzel nun noch eifriger in seinem Bekehrungswerke. Darob grollte die Heidenpartei, vor Allem sein Bruder Boleslav. Dieser bestellte Meuchelmörder, die Wenzel 936 in der Kirche umbrachten. Nun war mit Herzog Boleslav das Heidenthum oben auf und in natürlicher Verbindung damit that Boleslav einen feindlichen Einfall in deutsches Nachbarland. Seine endliche Unterwerfung durch Kaiser Otto I. 950 brachte das Christenthum zur Herrschaft und Boleslav II. (967—999) eiferte seinem Oheim Wenzel nach in Bekämpfung des Heidenthums. Prag wurde Bischofssitz 972. Noch einmal, 975, kämpften böhmische Christen und Heiden gegeneinander; die Letzten wurden aufs Haupt geschlagen und seitdem war der Heidenpartei die Kraft gebrochen [17]). Das Taufen hatte nun zwar guten Fortgang; nicht so Reinigung und Milderung der heidnischen Sitte, wovon der heilige Adalbert (Woidzich), Bischof von Prag, bittere Erfahrungen machte [18]), jedoch der rohe und wüste Gegensatz gegen Sittlichkeit und Frömmigkeit hat vor den Hebertisten der französischen Revolution nie und

15) Dobner zum Hayek a. O. 3, 391.
16) Vita s. Wencesl. b. Dobner a. O. 3, 541.
17) Pelzel Gesch. Böhmens 1, 49.
18) Cosmas b. Mencke 1, 1995.

nirgends sich als politische Partei geltend gemacht. Wohl aber begann bei den Böhmen allmählig eine mit den im Lande befindlichen Deutschen sich befreundende Partei hervorzutreten; die Masse aber beharrte in ihrem nationalen Erbhaß. Das theilte auch wohl der eine und andere Herzog. Spithignev (1055 — 1061) vom wildesten Haß gegen die Deutschen erfüllt, hatte noch besondern Grund zur Austreibung der deutschen Einsassen [19]), lebte in Unfrieden mit seinen Brüdern und die Deutschen galten ihm für Anhänger dieser. Sein Nachfolger Wratislav II. (1061 — 1092), dem Kaiser Heinrich IV. ergeben und mit Wiprecht von Groitsch genau befreundet, rief die Deutschen zurück und gab ihnen Wohnstätten in einer Vorstadt von Prag. Deutsche Bevölkerung war hier im Gedeihen. Von der unüberwindlichen Verstocktheit der großen Menge des Böhmenvolkes in ihrem Deutschenhaß aber zeugen die Nationallieder der Königinhofer Handschrift, von denen einige bis an jene Zeit hinanreichen mögen. In dem Erbfolgestreit, der vom Jahre 1100 an über ein Menschenalter hindurch Böhmen zerrüttete [20]) und Herzog Boriwoi II. drei Mal zur Flucht aus dem Lande nöthigte, gab es immerfort eine deutsche Partei; Boriwoi, Swatopluk und Wladislav, nach einander Herzoge, fanden es gerathen, sich dem deutschen Kaiser anzuschließen und die jedesmalige Gegenpartei war nicht eine specifisch czechische; der nationale Unmuth aber mochte wohl seine Nahrung darin finden, daß Kaiser Heinrich V. 1109 als Schiedsrichter in dem Erbfolgestreite sprach. Nach dessen Beilegung nun soll Herzog Sobieslav (1125 — 1140) nach einer nicht ganz zuverlässigen Ueberlieferung verordnet haben, daß der Deutsche, welcher in Böhmen ein Amt annehme, die Nase verlieren sollte; das ist wohl zu bezweifeln [21]); doch im Jahre 1126 bot Sobieslav dem Kaiser Lothar und seinen von diesem mitgeführten Stammvetter und Prätendenten Otto II. Trotz und der Sieg, den er bei Culm 1126 gewann, diente mindestens dem Haß zwischen Böhmen, Meißnern und Sachsen auf längere Zeit neue Nahrung zu geben [21b]). Indessen

---

19) Pelzel a. O. 1. 6. Palacky, Gesch. Böhm. 1, 285. bestreitet die alte Angabe, daß er alle Deutschen ausgetrieben habe und leitet seinen Deutschenhaß von Kränkungen ab, die er bei Heinrich III. erfahren haben möge. „Ein unauslöschlicher Haß der Deutschen wurde fortan die vorherrschende Leidenschaft seines Lebens."

20) Von diesen s. unten siebentes Buch §. 111. N. 25.

21) Die Aechtheit der von Dalimil und Hayeck angeführten Gesetze Sobieslavs wird bestritten von Graf Casp. v. Sternberg, Böhm. Mus. 1827, Mai.

21b) Otto Frising. de Gest. Frid. 1, 20: Tanta strages Saxonum, praecipue nobilium, ut perpetui odii inter Saxones et Boemos fomes, tunc accensus, nondum extinctus sit.

knüpfte sich die Verbindung der Herzoge und Könige von Böhmen mit dem deutschen Reiche enger schon unter jenem Sobieslav, fortan treuem Anhänger Lothars, und darauf um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Die Zahl der Deutschen war in raschem Zunehmen, Anfügung an deutsches Wesen bemerkbar am Hofe und bei dem Landesadel, dessen mächtigstes weit verzweigtes Geschlecht, die Werschowetze, 1108 durch Herzog Swatopluk fast gänzlich vertilgt worden war[22]). Angesehene böhmische Adelsgeschlechter nahmen für sich und ihre Burgen deutsche Namen neben den czechischen oder statt solcher an, so die Rosenberg, Waldstein, Sternberg, Lichtenburg, Löwenberg. Unter den Königen Przemisl Ottokar I. (1198—1230), Wenzel I. (—1253) und Przemisl Ottokar II. (—1278) war das Deutsche bei Adel und Städtern in bestem Gedeihen und selbst der deutschfeindlichen Menge mochte zur Beschwichtigung ihres Hasses dienen, daß Przemisl Ottokar II. Herr des deutschen Oesterreichs wurde. Nach dessen Sturze begann habsburgische Einmischung; der Zustand war schwankend unter Ottokars Sohn und Enkel und nicht ohne innere Parteiung[22b]). Nach dem Aussterben des Ottokarschen Mannsstammes gab es Parteistreit; eine Partei, die national-böhmische, war für Heinrich von Kärnthen, der zwar nicht slavischer Abkunft, aber Wenzels III. Schwestermann war; eine andere für K. Albrechts I. Sohn, Rudolf. Albrecht vermochte den Böhmen seinen Sohn zum König aufzudringen, aber eine widerspenstige Partei machte diesem zu schaffen und nach seinem frühen Tode 1307 wurde bei der Wahlversammlung gerufen: „Wir wollen keinen Oesterreicher,“ der Wortführer der österreichischen Partei, Tobias von Bechina, niedergehauen und Heinrich von Kärnthen auf den Thron berufen. Heinrich aber hatte nun die den Deutschen geneigte Partei wider sich; diese brachte es dahin, daß dem Kaiser Heinrich VII. Wenzels III. jüngere Schwester Elisabeth zur Gemahlin für seinen Sohn Johann und mit ihr diesem die böhmische Krone angetragen wurde.

So kam das Königreich an die Luxemburger. Doch nicht ohne Verwahrung der böhmischen Nationalität. Johann mußte versprechen, daß kein Deutscher angestellt werden sollte, der nicht Böhmisch verstehe. Später-

---

22) Cosmas b. Mencke 1, 2094.

22b) Zuerst standen Ottokars Wittwe Kunigunde und die Großen des Reichs einander entgegen, jene mit Anhalt an Rudolf von Habsburg, diese unterstützt von Markgraf Otto von Brandenburg. Nachher hielten es die Barone mit Otto, als dieser die Regentschaft hatte; dann bildete sich eine Partei gegen Kunigunde und deren zweiten Gemahl Zawisc von Rosenberg. Rudolf von Habsburg hatte mehrmals zu vermitteln. Die Deutschen, welche Otto ins Land gebracht hatte, wurden weggewiesen.

hin 1318 zwangen die Böhmen ihn mit den Waffen, von der Anstellung von Ausländern gänzlich abzustehen[23]). Die in Johanns Zeit geschriebene Reimchronik, die Dalimils Namen trägt, ist vom giftigsten Haß gegen die Deutschen erfüllt. Johanns Sohn Karl, in Frankreich gebildet, Statthalter Böhmens schon 1338—1346, war nur schwacher Vertreter des Deutschthums, that vielmehr ungemein viel, die böhmische Nationalität zu heben; Aemter kamen nur an Böhmen, die böhmische Kirche bekam 1344 ein eignes Erzbisthum. Doch das Deutschthum war durch seine innerliche Kraft hinfort im Gedeihen. In den böhmischen Bergwerken arbeiteten deutsche Bergleute, in den Städten waren Deutsche die fleißigsten Gewerbsleute, der Adel hatte deutsche Lebensformen, die Universität zu Prag endlich, gestiftet 1347/8, zählte in ihren vier Nationen bei weitem mehr Deutsche als Böhmen. In den mit Böhmen verbundenen Landschaften, Mähren, Lausitz, Schlesien, Oberpfalz, Brandenburg, war ebenfalls das Deutsche im Uebergewicht. Der Groll der Böhmen wurzelte zu tief, um durch die hohe Stellung, welche Böhmen im europäischen Staatensystem einnahm, beschwichtigt zu werden. Er brach aus unter Karls Sohne Wenzel, dem von der Erbmasse Karls nur Böhmen, Schlesien und die Lausitz zu Theil geworden war, und die Flamme der Parteiung ward furchtbar, da sich kirchlicher Fanatismus zum Nationalhaß gesellte. Davon ist unten zu reden[24]).

e. Magyarische Heiden und Christen; kumanische und deutsche Partei.

86. In derselben Zeit, wo die Normannen als Raubfahrer das Schreckniß von Germanen und Romanen waren, in Rußland aber und auf Island Staaten gründeten, überkam das turanische Volk der Magyaren die slavischen Bewohner des gesegneten Donaulandes südwärts von den Karpathen und gewann die Herrschaft im Lande. Doch es blieb nicht bei der Doppeltheit von Magyaren und Slaven. Nationale Mannigfaltigkeit der Bevölkerung war seit dem Höhestande des Mittelalters in keinem Lande Europa's mehr als in Ungarn zu finden: Magyaren, Petschenegen, Kumanen, Wlachen, muselmännische Ismaeliten, Slovaken, Deutsche, Italiener, Juden. So waren auch der Religionen vier. Für die Geschichte nationaler Reibungen und Parteiungen kommen Magyaren nebst Petschenegen und Kumanen, andererseits Deutsche in Betracht. Die slavischen Stämme, bei denen die Magyaren einzogen, verfielen in eine Unterwürfig-

23) Pelzel 186 und dessen Karl II. Bd. S. 5. 6.
24) S. Buch 7, §. 124.

keit, welche sie tief unter die Linie eines nationalen oder politischen Antagonismus gegen das herrschende Volk herabgedrückt hielt; das magyarische Herrenvolk hielt sich in roher und gebieterischer Hoheit von ihnen abgesondert und war zugleich ihnen an Kraft zu sehr überlegen, um sie als Partei neben oder gegen sich aufkommen zu lassen. Die nationale Antipathie zwischen Magyaren und Slaven, von der die neueste Zeit viel zu reden gegeben hat, hatte im Mittelalter ihren Ausdruck nur in übermüthigem Herabsehen der Magyaren auf die geknechteten Slowaken und der Letzteren verhaltenem Groll; rege und activ zur Parteistellung ist sie erst von den slavischen Nebenländern Ungarns aus geworden. Während nun die Slaven bei den nationalen Parteiungen in Ungarn während des Mittelalters gänzlich außer Spiel bleiben, erscheinen dagegen die Kumanen und die Deutschen als die beiden Endpuncte, von denen aus bei den Magyaren Gegensätze sich bilden und unterhalten werden; bei diesen aber stehen Religion und Nationalität im genauësten Verbande. Die Bekehrung der heidnischen Magyaren und Petschenegen hatten ihren Anfang in der Zeit, wo sie noch sich in Raubfahrten versuchten; es schien, als werde die griechische Kirche den Vorsprung vor der römischen gewinnen; zwei magyarische Häuptlinge wurden in Constantinopel getauft und Sarolta, Tochter des Einen, ward Gemahlin des Herzogs Geysa. Von ihrem Einfluß auf diesen ließ sich zunächst dessen Bekehrung und zwar zur griechischen Kirche erwarten. Jedoch mit der Niederlage der Magyaren auf dem Lechfelde, 10. Aug. 955, begann die Einwirkung Deutschlands und Roms auf sie: Geysa nahm das Christenthum an aus der Hand der Deutschen um das Jahr 977, mit ihm eine Menge Volks; Bischof Pilegrin von Passau taufte an fünftausend edle Magyaren. [1]) Zugleich zogen deutsche Ritter und Gewerbsleute nach Ungarn und fanden dort ihre Stätte. Allerdings war das keine ruhige. Der erste Parteikrieg brach schon nach Geysa's Tode aus (997). Sein Sohn Stephan, Christ und den Deutschen zugethan, hatte zum Widersacher den Heiden Kupan mit heidnischen Magyaren; deutsches Kriegsvolk half Stephan den Sieg erringen. [2]) Als König machte Stephan der Heilige (1038) Annahme des Christenthums zur Zwangssache; darum konnte es nicht tief dringen; das Heidenthum behielt Lebenskraft. Daß nach Stephans Tode ein neuer Parteikrieg ausbrach, hatte einen Nebengrund in der Erbfolgeordnung, die, wie bei den Chalifen, von dem abscheidenden Fürsten als Sache seiner freien Verfügung angesehen wurde, wenn sie nur nicht von

---

1) Pilegrins Schreiben an Papst Benedict VII. Acta Concil. ed. Paris 6, 1, 691.

2) Schwandtner Script. rer. Hungar. 1, 87.

Mitgliedern des Fürstenstammes Arpad abging. So nachher mehr als Ein Mal. Stephan hatte seiner Schwester Sohn Peter zum Nachfolger ernannt. Dieser bestieg ohne Widerstand den Thron; aber in Constantinopel erzogen und für fremdländische Sitte eingenommen, umgeben mit Deutschen und Italienern, konnte er sich nicht behaupten. Der magyarische Adel berief statt seiner Stephans Schwager Aba auf den Thron. Dieser wüthete gegen Peters Partei. Die Wiedereinsetzung Peters durch Kaiser Heinrich III. 1044 diente nur, den Haß gegen das Christenthum zu steigern. Die Magyaren empörten sich abermals gegen Peter und wählten zum König Andreas, einen Nachkommen Arpads, doch unter Bedingung, daß er das Heidenthum herstellen solle. Darauf begann ein wildes Gebaren der Stockmagyaren gegen Deutsche und Christen. Christliche Priester wurden erwürgt, Kirchen zerstört. [3]) Die Rückkehr der Magyaren zum Heidenthum hatte auch Wiederannahme angestammter Bräuche, die den christlichen Priestern mißfallen hatten, zur Begleitung; die magyarischen Heiden schoren sich wieder den Oberkopf bis auf drei Zöpfe, die sie herabhangen ließen, und verzehrten Pferdefleisch. [4]) Der Christenverfolgung steuerte Andreas, als sein Bruder Leventa, ein fanatischer Heide, gestorben war, der Anerkennung deutscher Hoheit aber entzog er sich; sein tapferer Bruder Bela vertheidigte die Grenze gegen Kaiser Heinrich III. Wortbrüchig gegen Bela, als er wider das Gelöbniß, ihn zum Nachfolger zu ernennen, seinen Sohn Salomo zum Könige krönen ließ, ward Andreas von Bela bekriegt und 1061 in der Schlacht getödtet. Nun hoffte die Heidenpartei vollständige Wiederherstellung des Heidenthums; sie begehrte Erlaubniß, die Bischöfe, Priester und Zehntsammler zu erwürgen, die Kirchen zu zerstören und die Glocken zu zerbrechen, und ging auch ohne die Erlaubniß abzuwarten ans Werk. Bela, Christ und einer stärkern christlichen Partei sicher, berief einen Reichstag nach Stuhlweißenburg, sammelte die Christen um sich, überfiel plötzlich die arglos anlangenden Heiden und gewann in wenigen Stunden dem Christenthum den Sieg. [5])

Von dieser Zeit an war die Religionsparteiung bei den eigentlichen Magyaren und ihren Stammverwandten, den Petschenegen, mit Ausnahme des petschenegischen Stamms der Bissiner in der kleinen Walachei, beendet; nun aber traten die Kumanen, theils in Ungarn, theils an dessen Ostgrenzen hausend, als Träger des Heidenthums hervor, und noch über zwei Jahrhunderte nach Bela's Siege waren sie Stützpunkt des heidnischen

3) Pray Annal. 46.
4) Katona hist. 2, 15. Hermann Contract. a. 1046.
5) Thwrocz Chron. Hungar. 2, 45.

Asiatismus gegen christliche deutsch-italienische Civilisation der Magyaren. Kumanen waren zuerst feindlich in Ungarn eingefallen. König Salomo, der mit deutscher Hülfe sich des Throns bemächtigt hatte, darauf aber einen Theil Ungarns an Bela's Söhne Geysa und Ladislav hatte abtreten müssen, gerieth in Krieg mit diesen, suchte Hülfe beim deutschen Reiche und bekannte sich zum Vasallen Heinrich IV. Deshalb ward er von der antideutschen Partei vertrieben. Geysa wurde König und nach dessen Tode 1077 Ladislav der Heilige. Gegen diesen führte der Thronprätendent Salomo 1086 heidnische Kumanen heran; [6]) diese schlug Ladislav. Darauf wurde 1089 ein Theil des Kumanenvolkes in Ungarn aufgenommen. Um 1124 schon zahlreich in Ungarn, darauf in der Mongolenzeit um 1240 allesammt in Ungarn eingewandert, widerstanden sie dem Christenthum noch unter König Ladislav IV. (1272), und dieser hatte solches Gefallen an ihren üppigen schönen Weibern, daß er unter den Kumanen lebte und sich als Kumane benahm. Davon sein Beiname der Kumane. Ebenso thaten viele Große des Reichs, selbst der Erzbischof von Gran; es gab Magnaten, die gegen Kirchenthum und Priester frevelten, ja Priester selbst ergaben sich heidnischer Sittenlosigkeit und verläugneten Ehre und Würde ihres Standes! [7]) Das ward den Magyaren zu arg; es gährte zur Insurrection: da erschien ein päpstlicher Legat als Vermittler; 1279 gelobte Ladislav vom Kumanenthum und mit ihm die kumanischen Häuptlinge, vom Heidenthum und Nomadismus zu lassen. Das erfüllte sich nicht sofort. Ladislav und die Kumanen hielten sich nicht an ihr Gelöbniß und nahmen den päpstlichen Legaten gefangen. Doch bald unterlag Ladislav der Gegenpartei und mußte nun sich bequemen, gegen die Kumanen zu Felde zu ziehen! [8]) Der von ihm 1282 über sie erfochtene Sieg hatte darauf ihre Annahme des Christenthums auf die Dauer zur Folge. Ladislav dagegen wurde abermals abtrünnig vom Magyarismus, er hielt sich zu den in der Marmaros angekommenen Wlachen (Naugarer, Neo-Ungari). Die Gegenpartei, hinfort unter Autorität des Papstes, um ihren Widerstand gegen Ladislav zu legitimiren, stellten seinen Bruder Andreas gegen ihn auf; Ungarn ward durch den Thronkrieg der Brüder zerrüttet. Ladislav aber fand seinen Tod durch Kumanen, die ihm als einem Abtrünnigen grollten 1290. [9]) Unter Andreas III., dem letzten Könige aus Arpads Mannsstamm, hatte das politische Zerwürfniß in Ungarn nicht mehr den

6) Derselbe 131.
7) Engel Gesch. d. Ungr. Reichs (Wien 1813) 1, 4, 6.
8) Derselbe 1, 417.
9) Thwcorz 153.

Charakter nationaler und politischer Gegensätze: vielmehr als Karl Martell von Neapel als Prätendent auf die ungarische Krone vom Papste unterstützt auch in Ungarn einige kirchliche und weltliche Große für sich gewonnen hatte, traten Magyaren, Kumanen und Sachsen (Deutsche) zusammen, König Andreas zu beschützen.

So oft nun bei inneren Unruhen der Magyaren sich eine den Deutschen feindliche Partei, vielmehr die nationale Majorität kundgiebt, ist der Gegensatz gegen deutsche Hoheit und, wie unter Andreas II. und dessen deutscher Gemahlin Gertrud, gegen Deutsche am Königshofe oder in hohen Kirchen und Staatsämtern, nicht aber gegen die in Ungarn und Siebenbürgen angesiedelten Gewerbsleute. Die Sachsen wurden nichts weniger als angefeindet und ihrerseits hielten sie sich fern von antimagyarischer Parteiung. Doch stritten sie wacker, so oft sie zur Theilnahme an innerer Zerwürfniß genöthigt waren, und König Andreas III. hatte in ihnen gegen Karl Martell von Neapel tüchtige und getreue Vorkämpfer.

f. Die scandinavischen Völker.

87. Ein schreckbares Vorspiel zu der großen Völkerwanderung lieferten die Raubfahrten der Normannen seit Ende des achten Jahrhunderts. In ihnen offenbart sich nur rohe Gewalt; frisches und naturkräftiges Volksthum aber begleitete sie zur Ansiedlung auf Island, bei den Finnen und Slaven in Rußland, bei den Gallofranken und den Angelsachsen. Die Nachkommen der germanischen Wanderstämme waren wieder stumpf geworden, die in der Heimat gebliebenen Deutschen hatten sich noch nicht in verjüngter Kraft erhoben. Ein Gegensatz der Nationalitäten tritt überall sehr merkbar hervor. Dies selbst bei den Angelsachsen, die von allen germanischen Stämmen in ursprünglicher Stammvetterschaft den Dänen, von welchen sie heimgesucht wurden, am nächsten verwandt waren. Der Heidencult der Normannen schärfte den Gegensatz; wenn der eine oder andere Normann sich taufen ließ, so geschah es nicht selten, um das Geschenk eines Taufgewandes zu erlangen; [1]) Klöster verwüsten und Mönche schlachten war für die Normannen eine Festlust. Ihr Beharren im Heidenthum war auch nach ihren Niederlassungen in der Fremde nachhaltig und auch in der scandinavischen Heimat mangelte es nicht an Parteikampf wider das Christenthum. Nur in der Normandie entsagten die Normannen dem Heidenthum

1) „Schon zwanzig Mal bin ich gewaschen worden," rief ein alter Normann, im Unwillen über ein schlechtes Taufhemde. Monach. San Gall. b. Pertz 2, 762.

alsbald, nachdem Herzog Rollo in seiner gestrengen Weise es geboten hatte. Die übrigen volksthümlichen Gegensätze zwischen den Normannen und der Bevölkerung ihrer neuen Wohnsitze erhielten sich theilweise; die Sprache wich bald der fremden; Sinnesart und Volksrecht aber zeugten noch lange von der Fortdauer angestammter Kraft, Kühnheit und Trotzigkeit, und dies verzweigte sich in dynastische Parteiung, als die Herzoge von der Normandie sich den Königen von Frankreich mehr zur Seite als unter deren Hoheit stellten. Wohin sie als Ansiedler gekommen waren, gaben sie Nahrstoff zu einer Gestaltung von neuen aus der Mischung mit der alten Bevölkerung der von ihnen besetzten Landschaften hervorgehenden Nationalitäten, in denen sich die anfängliche Verschiedenheit auflöste. Dies ist eine Wiederholung des Bildungsprocesses, zu dem die Ausfahrten der Germanen in das romanische Abendland den Anfang gemacht hatten. Blicken wir nur auf die an die Heimatssitze der scandinavischen Völker geknüpften Conflicte!

Dies trifft zunächst die Dänen, und zwar als noch die beiden Hauptstücke, aus welchen ein Dänenreich entstand, Jütland und das Ostreich [2]) der Inseln und der östlichen Nachbarlandschaften des Sundes durch Gorm den Alten geeinet wurde. Zuerst war es das Jütenreich, das mit den Deutschen und dem Christenthum in Berührung kam. Bis zu Karls des Großen Zeit hatte die Stammverwandtschaft der Sachsen, Angeln und Jüten die unterscheidenden Marken deutscher und dänischer Nationalität unbestimmt gelassen; die Heerfahrt Karls des Großen nach der Eider gegen den Jütenkönig Gottfried (Göttrik) machte darauf zur Sonderung weniger aus als die Raubfahrten der Normannen und, seit die Sachsen fest im Christenthum geworden waren, die Verschiedenheit der Culte. In der Zeit von Karls des Großen Tode bis zur Dynastie der sächsischen Kaiser begann der Kampf zwischen Heidenthum und Christenthum im Jütenreiche. Der edle und fromme Ansgar ward christlicher Glaubensbote. König Harald bekannte sich zum Christenthum; aber das Uebergewicht war bei den Heiden, und nach einer Reihe von Thronstreiten, wobei die Nachkommen Gottfrieds die Hauptrolle spielten und das Heidenthum sich in voller Stärke gegen die kümmerlichen Stiftungen von Christengemeinden, Kirchenbauten und bischöflichen Sprengeln behauptete, zugleich das nördliche Deutschland von dänischen Raubfahrern schwer heimgesucht wurde, brachte der König des Ostreichs, Gorm der Alte, um 900 das Jütenreich unter seine Hoheit, und nun begannen die Reibungen der Deutschen mit den Dänen einen umfassendern Umschwung zu nehmen. Gorms Sohn Harald Schwarzzahn (Blaa-

---

2) Dahlmann Gesch. v. Dänemark 1, 61.

land) ward von Otto I. bekriegt, bezwungen und zur Annahme des Christenthums vermocht. Dessen Gemahlin Thyra war dem Christenthum geneigt, aber von leidenschaftlichem Haß gegen die Deutschen erfüllt. Deutsche Ansiedler wurden indessen in der Mark Schleswig zahlreich neben der dänischen Bevölkerung Südjütlands, und das Christenthum fand der Pflegestätten mehr und mehr. Die Doppelbürtigkeit in jener Grenzlandschaft war noch nicht zu feindlichen Gegensätzen ausgeprägt. Gegen das Christenthum aber erhob sich eine wilde Partei unter Haralds Sohn Suen Doppelbart (Tueskiag) und dem grimmigen Palnatoke.[3]) Harald wurde erschlagen und das Christenthum schien in den letzten Zügen zu liegen. Suen wurde erst vierzehn Jahre nach dem Tode seines Vaters König; er blieb Heide, seine Kampflust aber ließ er aus nicht gegen die Christen im Lande und gegen die benachbarten, in Schleswig verharrenden Deutschen, sondern gegen die Angelsachsen. Knut der Große, zuerst Wüthrich, ward späterhin Bekenner des Christenthums, für angelsächsische Gesittung empfänglich und einer Befreundung mit dem deutschen Könige Konrad II. geneigt. Das Heidenthum im Dänenreiche hatte ein Ende. Doppelbürtigkeit der Bevölkerung aber war nun mehr in dem eroberten England als im Dänenreiche zu finden. Deutsches Wesen hatte darauf sein Gedeihen bei den Dänen. Diesem war zunächst auch die deutsche Kirche förderlich, so lange der Erzbischof von Bremen Vorstand der dänischen war; die Stiftung des dänischen Erzbisthums zu Lund 1104 zerriß allerdings dieses Band, aber seit dem zwölften Jahrhundert bekam dafür das Deutschthum einen kirchlichen Haltpunct in dem germanisirten Holstein und dessen rüstigen schaumburger Grafen. Abermals machten die Dänenkönige Ausschritte aus ihren Grenzen; unter Waldemar I. und dessen Freund Absalon nach den nordischen Küsten, darauf während der Zerfallenheit des deutschen Reichs dank der Richtung der Hohenstaufen nach Italien, unter Knut VI. über das vormalige Königreich Slavanien und die Grafschaft Holstein, unter Waldemar II. dem Sieger, über Esthland. Doch die dänische Hoheit über Holstein und die nordischen Nachbarlande hatte kurze Dauer; sie ging verloren mit Waldemars II. Niederlage bei Bornhövede 1227. Bald darauf kam die Reihe des Bedingens an die Deutschen, insonderheit die Grafen von Holstein und die Hansa. Beider Einfluß reichte tief in Dänemark hinein. Mit der Union von Calmar 1397 hob sich Dänemark zur ersten Macht des Nordens; dänischer Uebermuth aber nahm seine Richtung nicht

3) Kritik der Sagen von Palnatoke s. Dahlmann 1, 84 f.
4) Dahlmann 2, 12.

sowohl gegen die Dentschen, als gegen die Schweden. Die Vereinigung der beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein mit dem Königreiche unter Christian I. von Oldenburg that jenem Verhältniß der Dänen zu den Deutschen zunächst keinen Abbruch. Die Hansa behielt als befreundete Handelsgenossin ihre Gunst; in der deutschen Grenzlandschaft Jütland blieb das Deutsche vorherrschend und von einer activen dänischen Partei in derselben ist wol nur geringe Spur aufzufinden. Im eigentlichen Dänemark behauptete sich die nationale Eigenthümlichkeit ungeachtet der mannigfaltigen deutschen Einflüsse; die Gegensätze kamen einander nur näher, um sich gründlicher von einander zu entfernen.

Norwegen, außer nachbarlicher Berührung mit Deutschland und durch Meer und Gebirge auch von seinen scandinavischen Nachbarlanden abgeschieden, hatte in dem Meer einen lockenden Ableiter von innerer Parteiung, zugleich eine Vermittelungsbahn für friedlichen Zuspruch aus der Fremde. Jenes bewies sich nicht blos in den Ausfahrten Mißvergnügter, Bedrohter, Friedensbrecher &c. zum Seeraube, sondern weit bedeutsamer in der Bevölkerung Islands. Als Harald Harfagr sich zum Oberhaupt der bisherigen Obern der Gemeinden (Fylkes) machte und das freie Eigenthum mit einer Steuer belegte, zogen freiheitliebende Norweger 870 fort nach dem eisigen Eilande, um der Königsmacht in der Heimat sich zu entziehen. Noch isolirter als Norwegen und kaum von Gästen besucht war die Bewohnerschaft jenes Freistaats, durch und durch norwegisch, frei von fremdartiger Zumischung: nationale Gegensätze und Reibungen konnte es dort nicht geben. Zu einer Parteiung kam es aber bei Verkündung des Christenthums. Diese, von Norwegen aus betrieben, hatten zahlreichen Anhang gefunden; im Jahre 1000 standen in einer Volksversammlung zu Tingvalla Heiden und Christen gewaffnet einander gegenüber; es ward verhandelt und der zuerst gefaßte Beschluß besagte Absonderung der beiden Parteien von einander, in besonderem Rechtsverbande sollten sie neben einander bestehen. Die Unnatürlichkeit solcher Spaltung wurde aber sofort erkannt und am folgenden Tage ein Vertrag geschlossen, nach welchem alle Isländer, um der Einheit willen, das Christenthum annahmen. In Norwegen selbst konnte es ebenso wenig zu einer Parteiung heterogener Stammbürtigkeit kommen. Doch es gab Zuspruch aus der Fremde; was für Dänemark die Deutschen, das waren hier Angelsachsen, obschon in weit geringerem Maaß, und nur in dem Bemühen, das Christenthum nach Norwegen zu verpflanzen. Zur Partei zu schwach hatten sie in glaubenseifrigen Königen ihre Helfer und das Heidenthum verlor diesen gegenüber nach und nach das Uebergewicht, das ihm die Masse seiner Bekenner anfangs gegeben hatte. König Hakon (Athelstans Foster) der Gute, in England für das Christenthum gewonnen,

mußte sich auf Empfehlung des Christenthums beschränken und durfte dessen Bekenntniß nicht offen aussprechen; ihm drohte Aufstand der Heiden. Nach ihm hatte das Christenthum Bekenner in den Söhnen des Königs Erich Blodöxe, namentlich Harald Graufell, die aber nicht Eifer noch Macht genug besaßen, dem Heidenvolke das Christenthum aufzudringen. Der darauf als dänischer Vasall gebietende Hakon Jarl, eifriger Heide, ward gleich Harald Blaatand von Dänemark Christ; doch er kehrte bald zum Heidenthume zurück. Er fiel vor einem Sprößling des Königshauses, Olaf Tryggweson 996. Dieser begann Zwangsbekehrung. Ein Theil der freien bäuerlichen Grundherren, welche die Volksversammlung bildeten, stimmten zu; die Andern griffen zu den Waffen für das Heidenthum; doch rasches Einschreiten des Königs zur Zerstörung eines Götzentempels vor den Augen der Volksversammlung schlug die Widerstandslust nieder. [5]) Eine Anzahl Mißvergnügter wanderte aus; im Lande selbst gab es im nächsten Menschenalter keine heidnische Partei mehr. — In späterer Zeit fanden die Hanseaten Zugang nach Norwegen; ihre Niederlassung in Bergen ward so ansehnlich, daß von einer deutschen Partei im Lande die Rede sein konnte; das rief manche Reibungen und Parteikriege hervor. [6]) Wiederum als die Union Norwegen von Dänemark abhängig gemacht hatte, erzeugte dies wohl eine mißmüthige Stimmung im Lande, aber es kam nicht zur Ausbildung einer patriotischen norwegischen Partei, die sich bemüht hätte, Norwegens Selbständigkeit herzustellen.

Schweden hatte ursprünglich, auch nach dem Zurückweichen der Finnen, gleich Dänemark eine zweitheilige Bevölkerung. Die beiden Halbtheile, wenn auch nicht aus verschiedener Stammwurzel entsprossen, waren doch nach Namen und Wohnsitzen von einander verschieden und jeder für sich bildete ein besonderes Ganzes. Ein mächtiger Wald war die Scheide, südlich von diesem wohnten die Gothonen, nördlich die Suionen oder Upswear. Diese hielten sich für den vornehmern Stamm. Ehe noch ein Oberkönigthum über beide zusammen bestand, kam Ansgar als Glaubensbote zu den Suionen nach Birka; das Christenthum, nach ihm durch Rimbert verkündigt, fand einzelne Bekenner; [7]) doch die Heiden ließen weitere Verbreitung nicht zu. Die Ausdehnung des Königthums der Suionen über die Gothonen durch Erich Emundssohn († 885) war ein zu lockeres Band, um die beiden Stämme zusammenzuhalten, jeder bestand für sich.

---

5) Derselbe 2, 104. 105.
6) Sartorius Gesch. d. Hansa 1, 206. 333. 337.
7) Vita S. Ansgar. 10. 24.

Das Christenthum, von Bremen aus und von Angelsachsen verkündigt, machte bedeutende Fortschritte;[8]) Olaf Schooßkönig (um 1000) ließ sich taufen; auch die Gothen wurden von Bekehrungslust ergriffen. Christen und Heiden standen als Parteien einander entgegen. Als nun nach dem Aussterben des alten Königshauses mit Emund dem Alten († 1059?) Stenkil sich des Thrones bemächtigte, ward inneres Zerwürfniß durch seinen Eifer für das Christenthum unterhalten; nach seinem Tode zerfiel das Reich in zwei Hälften nach der Stammbürtigkeit und in jeder standen Christen gegen Heiden.[9]) Erst mit Swerker 1133 ward die Einung der Schweden und Gothen hergestellt und das Christenthum herrschend. Die Ausdehnung des Schwedenreiches über Finnland durch König Erich den Heiligen 1157 hatte bei dem entschiedensten Abstande finnischen (tschudischen) Stammcharacters von dem schwedischen und dem Rückhalt jener im Heidenthum störende Gegensätze nicht zur Folge; die Finnen lagen abseits, störten nicht und wurden nicht gestört. — Deutsche Gäste kamen, nach den zahlreichen Glaubensboten, zu den Schweden seit dem Aufblühen der Hansa; deutsche Ansiedler folgten; es gab eine deutsche Partei in Stockholm und in den Bergwerken.[10]) Diese ward von den Schweden nicht angefeindet. Dagegen rief das herrische und gewaltthätige Verfahren der Dänen während der calmarischen Union eine nationale Erhebung hervor, während welcher zwar sich eine dänische Partei im Lande behauptete, aber der Nationalhaß der Schweden gegen die Dänen sich zu einer Festigkeit und Stärke ausbildete, die über die Auflösung der Union hinaus fast bis in die neueste Zeit sich bethätigt hat.

---

8) Adamus Bremens. 1, 49. 50.
9) Geijer Gesch. Schwedens 1, 147 f.
10) Rühs Gesch. Schwedens 2, 21. Geijer 1, 195.

II.

Der Thronstreit.

a. Anfänge der mittelalterlichen Monarchie.

88. Das germanische, slavische, turanische und arabische Heimatsleben stellt sich in seinen Anfängen dar als ein Gliederwerk ohne gemeinsames Haupt; es gab Adel und Häuptlinge, aber keine Monarchie. Die Anfänge des mittelalterlichen Staats dagegen leiten sich durchweg ab von der Einsetzung eines monarchischen Vorstandes. Bei den Germanen ging dieser hervor aus der Anführung des Heeres oder der Gefolgschaft; so sind Ariovist und Marbod und die Könige der nächstfolgenden Jahrhunderte und der germanischen Wanderschaaren zur Zeit des Einzugs in das Römerreich zu würdigen. Bei den scandinavischen Völkern erhob sich der Thron aus der Thatkräftigkeit einzelner Häuptlinge, welcher sich die übrigen unterordneten, so in Norwegen unter Harald Harfagr; Aehnliches scheint im jütischen Reiche und im dänischen Ostreiche geschehen zu sein; dort sind schon in Karls des Großen Zeit Könige, hier das Geschlecht des mythischen Ragnar Lodbrok. Zu diesen bietet Schweden das Seitenstück in dem mythischen Königshause der Ynglinger. Bei den Slaven scheint Heerführung auf den Wanderungen das wesentlichste Motiv zur Begründung eines Bojarenadels gewesen zu sein; der Fürstenthron entstand nach der Sage durch Erhebung eines der Häuptlinge, der sich dem Volke durch Weisheit und Rechtsliebe empfohlen, zum gemeinsamen Oberherrn, so des Krok bei den Czechen [1]), des Piast bei den Lechen [2]). Die turanischen Völker kamen in Kriegsordnung nach Europa und Heerführung war auch bei ihnen die Basis des Fürstenthrones; so bei den Bulgaren und Avaren, darauf bei

1) Cosmas bei Mencke 1, 19. 23.
2) Roepell, Gesch. Polens 29.

den Magyaren, als deren sieben Stammfürsten den Almus zum Herzoge erkoren [3]). Bei den Arabern hatten die einzelnen Stämme ihre Häupter; deren Pluralität ging erst mit Muhammed über in Monarchie. Bei allen diesen Ursprüngen der Monarchie ist mehr an Ergebnisse thatsächlicher Schickung als an Fragestellung, ob Monarchie oder nicht, und daraus hervorgegangene Parteiung zu denken. Wo die Monarchie aus Heerführung hervorging, war ihr allerdings die Wahl eines Anführers vorausgegangen; die Hervorbildung einer Monarchie daraus ergab sich thatsächlich. So bei den Germanen im Römerreich, bei den Magyaren. Wo der monarchische Thron mit Gewalt aufgerichtet wurde, wie in Norwegen durch Harald Harfagr, gab es allerdings Widerstand; die norwegischen Fylkeshäupter stellten sich ihm als Aristokratenpartei entgegen; die Schlacht bei Hafursfiord 875 entschied gegen sie. Die Parteiung über die Thronfrage hörte nun zwar in Norwegen auf; aber die Antimonarchisten, nicht mehr die Fylkeshäupter vorzugsweise, sondern freigesinnte Odalsmänner, die der monarchischen Waltung und Besteuerung sich nicht hingeben mogten, wanderten aus zum Seeraube oder nach Island. Als nun die Erstlingsthrone schon bestanden, war das Princip des Erbrechts zusammen mit dem Gewohnheitssinn der Menschen der Erbfolge günstig; bei den Germanen galten ihre Königsgeschlechter, Amaler bei den Ostgothen, Balten bei den Westgothen, Hendinos bei den Burgundern, Merovinger bei den Franken, Agilolfinger bei den Bajuwaren, als ausschließlich zum Thron berufen: doch ein modificirtes Wahlrecht erhielt sich in der Anerkennung des Thronfolgers bei dessen Emporhebung auf einem Schilde. Die Langobarden gingen weiter; nach Ermordung des grausamen Kleph, ihres zweiten Königs seit der Festsetzung in Italien, wandten sie sich von der Monarchie ab und bestellten sechsunddreißig Kriegsobersten oder Herzoge zu Regenten. Diese Aristokratie wich freilich sehr bald wieder der Monarchie. Die Stämme im inneren Deutschland hielten auch unter fränkischer Oberhoheit auf ihr Stammherzogthum; dies war gleich einer Vasallenmonarchie; nur die Sachsen sträubten sich bis auf Karl den Großen gegen monarchischen Vorstand, ausgenommen den Heerbefehl eines Heretog. Bei den Slaven, Normannen und Magyaren trat die Erblichkeit des Thrones ohne Widerstreit ein, bei den Arabern dagegen behauptete sich das Wahlrecht in der Succession der ersten Chalifen; auch nachher, als schon der absoluteste Despotismus eingetreten war, regte sich die Erinnerung daran nicht unwirksam zum

3) Dabei ist jedoch zu beachten, daß schon vorher der Chan der Chazaren, unter dessen Hoheit sich damals die Magyaren befanden, einen Anführer derselben als Fürsten einsetzten. Dies ward zuerst Lebedias. S. Engel a. O.

Aufkommen einer Opposition. Zugleich kam im Anfange des Chalifats in Frage, ob nicht statt der Monarchie eine Doppelhäuptigkeit, in der That Rückkehr zur alten Stammhauptmannschaft, vorzuziehen sei; doch reifte das nicht zur Parteiung [4]).

b. Erbliche Thronfolge.

89. Erblichkeit des Throns war, wie eben bemerkt, fast allgemeine Folge des Aufkommens eines monarchischen Fürstenthums; aber während im Ganzen die Gesinnung der Völker dafür war, konnte doch das volle und klare Bewußtsein des Princips erst allmählig reifen, und kam auch das Thronerbrecht wie die meisten Fürstengeschlechter zur Geltung, so machte auf einer zweiten Stufe germanischer Staatenbildung das deutsche Reich eine Rückbewegung und wurde zum Wahlreich. Wo nun aber das Princip der erblichen Thronfolge fortbestand, war mit ihm der Grund gelegt zu Streit und Parteiung über die dabei vorkommenden Rechtsfragen und zweifelhaften Ansprüche. Dem letzten Willen eines abscheidenden Fürsten war nur im Chalifat weiter Spielraum offen gelassen. Hier hatte die Polygamie ihre besonderen Einflüsse auf die Successionsordnung. Bei den christlichen Dynastieen war Monogamie Princip, wovon nur etwa wildes Gelüst bei den Merovingern, z. B. eines Dagobert, eine Ausnahme machte, als er, ungerechnet eine Menge Beischläferinnen, drei königliche Gemahlinnen hatte [1]). Fürstliche Ebenbürtigkeit ward für die Königinnen noch nicht durchgängig begehrt und ward bei der Nachkommenschaft nicht zu wesentlichem Erforderniß der Legitimität gemacht; selbst Bastarde hatten Anwartschaft. Wo nicht Karl Martell, giebt Wilhelm von der Normandie ein glänzendes Beispiel ihres Succeßes. Eine ins Einzelne gehende Bestimmung der Succession, wenn es mehrere Sprößlinge eines Fürstenhauptes gab, war für das Jugendalter des mittelalterlichen Staatslebens eine zu schwierige Aufgabe. Vorrecht der Erstgeburt hatte im Allgemeinen seine Geltung, aber nicht durchweg als ausschließliches Recht zur Thronfolge und es galt auch wohl Theilung des Gebiets unter mehrhäuptige Nachkommenschaft eines Fürsten, oder aber Erhebung, nicht des ältesten, sondern des würdigsten der Erbfolger, auf den Thron. Es war noch nicht ausgemacht, ob von der Nachkommenschaft eines Fürsten, wo der ältere Sohn vor diesem gestorben war, aber einen männlichen Sprößling hinterlassen hatte, dieser

4) S. unten Buch 6, §. 101. N. 4.

1) Fredegar. 58—60.

oder ein jüngerer Bruder, also ob Neffe oder Oheim folgen solle [2]). Das Erbfolgerecht der Töchter galt für diese selbst in der Jugendzeit des Mittelalters nicht für den Thron; von einem Weibe als Inhaberin des Thrones regiert zu werden, war außer der Staatsordnung, dies unbeschadet einer preiswürdigen Eigenschaft germanischer Nationalität in Bezug auf das weibliche Geschlecht. Allerdings nehmlich lag in der germanischen Nationalität, zum charakteristischen Unterschiede von dem Verkehr der beiden Geschlechter bei den Völkern des Orients und im griechischen und römischen Alterthum, gemüthvolle Liebe und Achtung gegen das Weib. Bei den Langobarden offenbart sich die weibliche Tugend und Hoheit in einem Musterbeispiele. Ihr König Autharis hatte sich, nicht ohne romantische Brautwerbungsfahrt, die schöne und edle Theudelinde von Bayern zur Gemahlin erkoren; nach seinem frühzeitigen Tode erklärten die Langobarden der Theudelinde, daß sie den Mann, dem sie ihre Hand geben werde, als König anerkennen wollten. Sie wählte den edeln Herzog Agilulf und dieser ward König [3]). In dem Geschlechte der Merovinger dagegen ist die verbrecherische Waltung einer Fredegunde und Brunhilde berufen; daß die Franken sich solche thatsächliche Stellvertretung unfähiger oder unwürdiger Könige gefallen ließen, war aber keineswegs Anerkennung weiblichen Thronrechts. Dergleichen Weiberregiment war auch dem Orient nicht fremd und in christlichen Staaten haben es auch wohl Beischläferinnen geübt. Wittwen von Königen und Kaisern die Regentschaft während der Minderjährigkeit des Thronfolgers zu überlassen, nahmen nun zwar die Deutschen nicht Anstand nach dem Tode Otto's, als dessen Wittwe Theophania für Otto III., und Heinrichs III., als die verwittwete Kaiserin Agnes für Heinrich IV. die Regentschaft hatten; aber vollständige und selbständige Thronwaltung in eigener Person hatten erst in viel späterer Zeit Johanna I. und II. von Neapel, Margaretha im scandinavischen Norden und Isabella von Castilien, obschon mit Ferdinand dem Katholischen vermählt, doch für Castilien die eigentliche Throninhaberin. Wenn nun dies dem früheren Mittelalter fremd war, so doch nicht die Ansicht, daß ein männlicher Sprößling weiblicher Linie vom Thronfolgerecht ausgeschlossen sei. Doch sobald sich Ansprüche der Art erhoben, kam es zu Streit und Parteiung, so als Mathilde, Tochter des normandisch-englischen Königs Heinrich I. und Stephan von Blois um den englischen Thron stritten, so nachher als Eduard III. von England, Sohn von Philipps des Schönen Tochter Isabella, sich gegen

2) Wie über diese auch im Volksrecht streitige Frage Kaiser Otto I. durch einen Gottesgerichtskampf entscheiden ließ, s. Widuchind b. Pertz 5, 440.

3) Paulus Diacon. 3, 36.

Philipp VI. von Valois, Sohn von Philipps des Schönen Bruder Karl von Valois erhob. Von derselben Art war der thüringische Erbfolgestreit 1247 zwischen Heinrich dem Erlauchten, Sohn von Landgraf Herrmanns Tochter Jutta, und Sophie von Brabant; Tochter von Herrmanns Sohne Ludwig dem Heiligen und Vertreterin ihres Sohnes Heinrichs des Kindes. So der limburgische 1282 zwischen Reinhold von Geldern, Adolf von Berg und Johann von Brabant, desgleichen der mit dem französisch-englischen Kriege unter Eduard III. verflochtene Erbfolgestreit in der Bretagne zwischen Johann von Montfort, Sohn eines jüngern Bruders des Herzogs Johann III. und Johanna, der Tochter eines ältern Bruders eben jenes Herzogs, Gemahlin Karls von Blois. Noch mehr gab es des Streites der Parteiung, wo das Erbfolgerecht minder nahestehender Blutsverwandten und von Prätendenten zweifelhafter Abkunft in Frage kam, so in Norwegen zur Zeit der Parteiung der Birkebeiner, Baglor &c., in Meißen, als Konrad von Wettin gegen seinen Vetter Heinrich von Eilenburg auftrat. Eins der entsetzlichsten Beispiele von Thronstreit, wo das Recht an sich kaum zweifelhaft war, aber durch rohe Gewalt durchkreuzt wurde, gab England mit seinen Rosenkriegen. Den Beschluß der langen Reihe der Thronfolgestreite macht Neapel mit den Ansprüchen des jüngern Hauses Anjou auf den Thron und mehrmaligen Heerfahrten zu dessen Gewinnung. Der Kreis dieser Art von Streit, der jedesmal auch eine Parteiung zur Begleitung hatte, erweitert sich aber nicht allein durch das Auftreten von Bastarden, als Heinrichs von Trastamara in Castilien gegen Pedro dem Grausamen 1367, Johanns des Großen in Portugal gegen Johann von Castilien 1383, und von Pseudo-Erben, als des falschen Waldemar in der Mark Brandenburg, sondern auch durch Zumischung von Interessen, die außerhalb des eigentlichen Erbfolgerechts lagen. So wenn die Nationalität ins Spiel kam. Als bei dem schottischen Thronfolgestreit nach dem Ableben Alexanders III. (1285) ein Erbfolgekrieg zwischen den Häusern Bruce und Balliol ausbrach, und Eduard I. von England sich als Schiedsrichter benahm, verschmähte der Nationalhaß der Schotten gegen die Engländer einen von englischer Hand eingesetzten König. Oder wenn Religion und Cult zusammen mit nationalen Antipathieen dabei in Frage kamen, so in Ungarn, als Aba gegen Peter auftrat, bei den Muselmannen in den Thronbewerbungen der schiitischen Aliden mit persischer Anhängerschaft. Endlich bietet das Mittelalter eine Unzahl von Streithändeln untergeordneter Art, wo nicht der Fürstenthron als monarchisches Erbtheil, sondern bei Theilungen des fürstlichen Gebietes die Quantität oder Qualität des Erbtheils zwischen Erbberechtigten streitig wurde. Dies ist das Feld der unseligen Kriege zwischen Brüdern und Vettern oder selbst zwischen Vätern

und Söhnen. Die deutsche Fürstengeschichte giebt die Beispiele: Alberts des Unartigen Händel mit seinem Bruder Dietrich und seinen Söhnen, der Bruderkrieg Friedrichs des Sanftmüthigen und Wilhelms des Tapfern, die Händel Ludwigs von Baiern und seines Bruders des Pfalzgrafen Rudolf 1311 ff., Stephans und Ludwigs des Bärtigen von Baiern-Ingolstadt und Johanns von München 1392 ff., Ludwigs des Bärtigen und Heinrichs von Landshut 1413 ff., des landshutschen Erbfolgekriegs 1504, der Zwiespalt der Habsburger Ernst und Leopold 1407, Kaiser Friedrichs III. und Albrechts 1462, der Hessen Ludwig und Heinrich 1468 f., der Welfen Friedrich und Wilhelm 1483 mögen zur Andeutung genügen. Nicht alle Streithändel solcher Art fallen unter den Begriff Parteiung; diese findet nicht statt, wo nur das Lehnsgefolge und die Dienstmannschaft oder auch Söldner dem beiderseitigen fürstlichen Aufgebot folgten; Parteinahme von freien Stücken aber findet sich bei einer ansehnlichen Zahl derselben.

c. Wahl.

90. Eine der sinnigsten Ueberlieferungen des Alterthums, mehr Ansicht als der historischen Gewähr theilhaft, ist die, daß die Völker zuerst auf den Grund von Weisheit und Rechtsliebe sich einen Fürsten durch Wahl bestellt hätten [1]). Wahl ward darauf in den Freistaaten des Alterthums mehr und mehr zum Gegenstande bürgerlicher Eifersucht und demokratischer Gunst und Mißgunst; das römische Kaiserreich brachte mit einigen Erbfolgen die Wahl in wüster und fratzenhafter Entartung an die Soldaten. Daran schließt sich in den Anfängen des Mittelalters die Wahl von Geleitsführern, doch mit dem Unterschiede, daß diese, von Kriegern erwählt, zunächst nur Kriegswaltung haben sollten; daß seit den germanischen Eroberungen Könige als Landesherren daraus hervorgingen, war eine nicht vorbedachte Consequenz. Während nun Wahl bei der Thronfolge in eine bloße Anerkennung überging, in untergeordneten Kreisen des Staatswesens aber der Wahl eines Vorstandes die Bestellung eines solchen von Seiten des Thrones zur Seite ging, jedoch auch in diesem Gebiete sich die Erblichkeit einzuschmeicheln wußte, gab die Kirche zuerst Muster von Vorstandswahlen mit völligem Ausschluß der Erblichkeit. Die Erwählung der Bischöfe war Sache der Gemeinde [2]) und die Papstwahl erhielt sich als

---

1) Herodotus 1, 69. Cicero von den Pflichten 2, 12. von d. Gesetzen 3, 2. Vgl. §. 88. N. 1. 2.

2) Von Frankreich giebt die Beweise Raynouard, Gesch. d. Municipalr., deutsche Uebers. 110 f.

solche bis zur Einführung der Cardinäle als Wähler. Parteiung war hier vor und nach dieser zu Hause und dies gründete sich in der gesammten Stufenfolge kirchlicher Würden und Würdenträger vom Erzbisthum hinab bis zum Klosterabte; invidie fratesche und klösterliche Wahlumtriebe waren bei dergleichen nicht selten. Von Parteikämpfen bewaffneter Hand in Folge einer streitigen Wahl giebt die Stiftergeschichte Deutschlands eine Menge von Beispielen: Mainz, Cöln, Lüttich, Utrecht, Hildesheim 2c.; selbst die streitige Abtswahl des Klosters S. Trujen im Lüttichschen hatte einst (1085) eine wilde Fehdschaft zur Folge. Ein Seitenstück zu dergleichen kirchlicher Wahlparteiung gab dann und wann die Wahl der Universitätsobrigkeiten. Die Parteiung bei der bononischen Rectorwahl im J. 1265 und bei der prager in Wenzels Zeit 1409 [3]) hatte auch eine nationale Seite. Im weltlichen Gebiete nun war es unter allen übrigen europäischen Staaten allein dem deutschen Reiche beschieden, eines erblichen Throns verlustig zu gehen und die unheilvolle Reihe von daraus hervorgegangenen Parteiungen wird unten ein unerfreuliches Hauptstück unserer Darstellung bilden. Die Feudalität strebte durchweg nach Erblichkeit; die Königskronen über ihr, außer Deutschland, gaben das Muster; Vergleichung zwischen der durch Wahl zu erlangenden päpstlichen oder kaiserlichen Krone lag wohl in den Gedanken der mittelalterlichen Menschheit und blieb auch päpstlichen Bestrebungen nicht fremd. Die Verfolgung des Princips der Wählbarkeit des deutschen Königs gelangte nur durch die Verbindung der Kaiserkrone mit der deutschen zum Ziele. Die Vorstellung, daß die Kaiserkrone aus der Hand des Papstes zu empfangen sei, bildete sich in der päpstlichen Theorie selbst bis zu der Behauptung aus, daß der Papst über die Würdigkeit des königlichen Candidaten zur Kaiserwürde zu richten habe und wenn hier von Seiten des Papstes Verweigerungsrecht stattfand, so hatte dies eine gewisse Rückwirkung auf das Wahlprincip. Der Papst war's, der in letzter Instanz der Wahl die Gültigkeit gab und dies befestigte sich durch das Gegenstück, daß er Absetzung deutscher Könige und Kaiser aussprach, was ihm bei entschieden erblichen Thronen, wenn schon versucht, nicht so gelingen konnte.

In untergeordneten Kreisen bildete sich das Wahlrecht mit dem städtischen Bürgerthum aus; selbst seine Obrigkeit wählen zu dürfen, war eines der Freiheitsgüter, welche der Bürger errang. Venedig gab mit seiner Dogenwahl das Beispiel lange bevor das Städtewesen zur Mündigkeit gelangte und hatte späterhin auch den glücklichsten Scharfsinn, durch raffinirte

3) S. unten §. 117 u. §. 124.

Einrichtung der Dogenwahl Umtrieben und Parteiungen vorzubeugen [4]). Das Recht eigne Magistrate zu wählen, führte nur bei wenigen Städten zu voller republikanischer Selbständigkeit, aber auch in denen, welche vergebens darnach rangen, integrirende Bestandtheile eines größern Staatskörpers waren und nur eine relative politische Einheit ausmachten, gab die Wahl der Obrigkeit und der Streit über das Recht zu wählen und gewählt zu werden Anlaß zu einer Anzahl von Parteiungen, die sich mit dem ständischen Hader verflochten. Dies, gleich der städtischen Autonomie und überhaupt dem Aufwuchs politischer Institute aus der Mitte des Volkes, eine Production des christlichen Mittelalters allein; dem muselmännischen Staat blieb die Wahl fremd.

d. Usurpation, päpstliche Verfügung über Throne, Dictat des Auslandes.

91. Das Mittelalter bietet eine Menge von Erscheinungen dar, wo die Besitznahme eines Throns durch Gewalt oder eine angemaaßte Autorität fremder Macht geschah. Der Orient, zu aller Zeit Sitz der rohsten Usurpation, war auch im Gebiet des Islam dem christlichen Europa darin voraus. Die Gewalt liebt es, ihre Unbilde mit Rechtstiteln zu verbrämen; so geschah es in dem ersten Jahrhunderte des Chalifats bei der Usurpation der Ommajaden, nachher der Abbassiden, der Edrisiten ꝛc.; selbst mit dem Sultanat der vorosmanischen Türken kam nicht in voller Rohheit und Nacktheit Usurpation kraft des Säbels sofort an die Reihe. Die Gewaltübung mochte sich gern als vom Chalifen ertheilte Vollmacht darstellen. Doch das Wesen überwältigte die Form. Anfang und Ausgang der Dynastieen im Gebiet des Chalifats gleicht dem Wechsel der Rinde, der das Mark nicht angeht; der Conflict des neu auftauchenden frischkräftigen Bandenführers mit einer gealterten Dynastie erfüllte sich in dem äußerlichen Zusammenstoß von Kriegsvolk, das meistens fremdbürtig und von der eigentlichen Staatsbevölkerung geschieden war, Türken, Mauren ꝛc.; dessen Waffenproben pflegten, ohne daß politische Parteiung sich dabei erhob, die Thronfrage auszumachen. Im christlichen Europa ging die Usurpation nicht so roh zu Werke; sie suchte sich mit irgend einem Rechtstitel zu bekleiden. Dazu diente wohl das Erbrecht kraft weitläuftiger oder zweifelhafter Verwandtschaft oder Berufung auf Zusicherungen eines abgeschiedenen Throninhabers oder, was an Wahlrecht erinnerte, Zustimmung und Anhang einer Partei der Großen oder des Volkes. Letzteres war der Hergang

4) Le Bret, Gesch. v. Vened. 1, 582.

bei der Erhebung der Capetinger über die Karolinger. Jenes war der Fall bei Wilhelms des Eroberers Aneignung des englischen Throns; doch mit einer kirchlichen Zuthat. Von der höchsten Bedeutsamkeit nehmlich wurde die Einmischung der kirchlichen Autorität. Das Vorbild dazu hatte Samuel bei dem Volke Israel gegeben, als er David gegen Saul aufstellte, nach ihm die Propheten, welche zum Umsturz eines dem Mosaismus abholden Throns aufforderten [1]). Schon hatte die bei den Israeliten übliche Salbung der Könige durch Priesterthum im christlichen Europa ihre Nachahmung gefunden [2]); im achten Jahrhunderte entwickelte sich die Vorstellung, daß kirchliche Weihe Mangel königlichen Erbrechts zu ersetzen vermöge; Pippin III. gab das Beispiel, als er das Gutachten des Papstes über die von ihm beabsichtigte Entsetzung der merovingischen Dynastie einholte und sich darauf erst von dem päpstlichen Legaten Bonifacius, der Pippins Thronbesteigung hatte vorbereiten helfen [3]), und nachher nochmals durch den Papst salben ließ. Von da war es nicht weit zu der hierarchischen Anmaßung der Päpste, über Throne zu verfügen. Die Ausbildung der Idee von päpstlicher Monarchie in der Kirche bereitete dazu die Wege und schon lag es bei der Ausbreitung eines dumpfen Bigotismus über das Abendland in den Gemüthern, Gebote der Kirche, zumal des Papstes, auch in staatlichen Angelegenheiten für giltig zu erachten. Demnach kam das Papstthum zunächst in die günstige Lage, bei zweifelhaften Fällen befragt zu werden und durch seine Stimme den Ausschlag zu geben; anfangs um Entscheidung kraft seiner Autorität angegangen, verstand und vermogte es im Laufe der Zeit seine Aussprüche über Throne gebieterisch hinzustellen, Könige zu entsetzen und Throne zu vergeben. Papst Alexander II. rüstete Wilhelm den Eroberer mit einer Schenkungsurkunde aus. Das sicilische Reich der Hohenstaufen ward durch päpstliche Schenkung dem Karl von Anjou zugetheilt. Also ward, um nicht die Reihe der päpstlichen Thron- und Länderschenkungen hier weiter aufzuzählen, mit der päpstlichen Hierarchie, da sie nicht vermogte, die profane Fürstenmacht ganz unter ihre Dictate zu bringen, eine Doppelhoheit im Staate aufgerichtet, bei der eine gegen das Staatshaupt sich erhebende Partei, wenn sie dem Papstthum genehm war, an diesem ihre Gewähr und ihren Anhalt fand. Wo das Papstthum als Haupt der Kirche gegen ein profanes Parteihaupt in die Schranken trat und dies entweder sich an eine schon vorhandene Opposition

---

1) Gesch. d. polit. Part. 1, 46 ff.

2) Von Chlodwigs Salbung s. Mascow Gesch. d. Teutschen 2, 325. Von der Salbung westgothischer Könige Lembke Gesch. Spaniens 173.

3) Mascov a. O. 2, 323. 324.

gegen das Letztere knüpfte oder eine solche erst hervorrief, bekam Parteiung im Staate politische Reife und Mündigkeit kraft solcher Doppelhäuptigkeit. Ohne diese mußte die Auflehnung untergeordneter Staatsgenossen gegen das Staatshaupt, mogte sie auch auf Nationalität, Stammbürtigkeit oder Feudalität begründet sein, immerfort für Bruch von Recht und Pflicht gelten; ein Anderes ward es, wenn der Papst vermöge seiner Anmaßung, auf Throne zu erheben und von Thronen zu entsetzen, einer aufständischen Partei kirchliche Weihe gab und sie als politische Macht legitimirte. Daß aber das profane Fürstenthum sich gegen die hierarchische Hoheit sträubte und Macht und Anhang genug hatte, ihr bis zu irgend einer Katastrophe, wie die Heinrichs IV. zu Canossa oder Friedrichs des Rothbarts zu Venedig oder Johanns ohne Land vor Bewilligung der Magna Charta, die Stirn zu bieten, hat die Blüthezeit des Mittelalters mit den großartigsten und zugleich wehvollsten Parteikämpfen erfüllt. Mehr als ein Mal hatte die Nationalität in die Kirche hinüberspielende Regungen; doch wenn auch Kleriker vermöge jener sich dem Staatshaupte gegen den Papst anschlossen, so kam doch die Idee einer Nationalkirche nicht zur Reife. Das Zusammenhalten der französischen Nation mit ihrem Könige Philipp IV. dem Schönen gegen Papst Bonifacius VIII. war mehr als Nationalkirchenthum.

Wie nun hierbei das Papstthum als eine in jegliches christliche Staatswesen verflochtene, von dessen Gesetzen entbundene und selbst zu einer Art Oberwaltung in ihm berufene Macht sich als Haupt einer Partei im Staate aufstellte, dies aber in der Idee von einem auf alle christlichen Staaten bezüglichen gemeinsamen Supremat seine Auflösung fand, so gab es ohne solche ein profanes Seitenstück dazu in dem Anschluß einer Partei an ein fremdes Staatshaupt bei der Auflehnung gegen das eigene. Davon geben vor Allen die Fläminger im Laufe der englisch-französischen Kriege des vierzehnten Jahrhunderts Beispiele. Den Italienern aber war es, wie schon bemerkt, früh in Fleisch und Blut, neben dem nächsten Haupte ein zweites minder nahes zur Hand zu haben. Bei den Deutschen regte sich einige Male das Gelüst einer Partei, sich ein französisches Staatshaupt statt des einheimischen zu wählen; doch kam das nicht zum Durchbruch. Das Feudalwesen war seiner Natur nach sehr geeignet zum Anschluß an einen fremden Fürsten die Brücke abzugeben. Der Feudalnexus war nicht auf nationale noch staatliche Grenzen beschränkt; er konnte sich in das Ausland verzweigen. Ja, das Ritterthum gab späterhin selbst der Vorstellung Raum, daß es allgemeines Institut der Christenheit sei. Also ward bei Lehnsträgern, die einem ausländischen Lehnsherrn neben dem heimatlichen Staatshaupt pflichtig waren, die staatliche Pflicht durch die feudale über-

deckt und verflüchtigt. Eine Aufkündigung des heimatlichen Lehnsverbands konnte zur Vermittlung und Beschönigung der Abtrünnigkeit von dem Landesherrn dienen. — Wo nun aber endlich die Thronfrage sich so gestaltete, daß eine ausländische Macht sich anmaßte, eine ihr beliebige Person auf den Thron zu setzen, pflegte die Parteiung in die Staatshändel überzugehen und die Nationalität oder auch wohl die Glaubensgenossenschaft die Parteiung zu gliedern. So, wie oben angegeben, in Ungarn und Schottland. — Dies aber spielt wieder zurück in kirchliche Kreise. Als das Papstthum sich über die alte aristokratische Kirchenverfassung zu monarchischer Waltung erhoben hatte, den Stiftern aber ihre Wahlfreiheit geblieben war, geschah es wohl, daß das Papstthum, die Wahlfreiheit eines Stiftscapitels nicht achtend, eigenmächtig eine vacante Stelle mit einem seiner Clienten besetzte, oder selbst einen ihm mißliebigen Großwürdenträger für abgesetzt erklärte und dem Stifte einen neuen aufdrang, daß aber in jenem und diesem Falle dem päpstlichen Schützling Widerstand geleistet wurde und ein demselben entgegengesetztes Stiftshaupt seine Partei fand. So zur Zeit Kaiser Ludwigs des Baiern, als das Erzstift von Mainz gegen den päpstlichen Heinrich von Virneburg den Erzbischof Balduin von Trier postulirte, und mit noch bestimmterer Parteigestaltung, als Papst Pius II. statt des mainzer Erzbischofes Diether Adolf von Nassau einsetzte, jener aber in dem Pfalzgrafen Friedrich dem Sieghaften (dem bösen Fritz) einen Parteikämpfer fand und der Streit mit dem Schwert ausgefochten wurde.

III.

Throngewalt und Stände.

a. Getheiltheit der Staatsgewalten.

92. Absoluter Despotismus ist in den Anfängen der Völkergeschichte des Mittelalters nur als vereinzelter Ausschritt aus den normalen Schranken der Throngewalt zu finden. Er erscheint ein für allemal nicht als geboren, sondern als geworden. Das orientalische Uralterthum hatte Dualismus der Staatsgewalten, Priesterthum und Königthum, und bei dem erstern war das Uebergewicht; das Jugendalter der Griechen und Roms hat ein Königthum, dieses aber waltet inmitten des Adels und Volkes, es ist abhängig von jener Rath und Beschluß; bei den Jugendvölkern des Mittelalters hat das Königthum, so wie es sich emporthut, als Naturbedingung eine beschränkende Umgebung in Adel und Volk und von der Staatsgewalt nur einen Theil, nicht das Ganze. So bei den germanischen Völkern, bei ihren Stammverwandten im scandinavischen Norden, so, wenn auch in geringerem Maaß, das Herzogthum der Slaven und Magyaren. Verfolgen wir dies zunächst durch die germanische und germanisch-romanische Staatenbildung. Als erste Abweichung von dem Zusammenleben der Fürsten mit dem Volke und der inmitten der Volksversammlung ruhenden Gesammtgewalt erscheint die Bildung von Gefolgschaften, eines mit freier Wahl dem Anführer zugesellten[1]) und diesem durch besonderes Gelöbniß der Treue pflichtigen Waffenthums im Gegensatze der Wehrmannei der Gesammtheit. Die Bildung eines Gegensatzes und einer Parteiung zwischen Gefolgschaft und Volk wurde aber durch die Ausfahrt über die Grenze der Heimat abgeschnitten. Marbods, muthmaßlich auch nur auf markomannische Gefolgschaft gestützte monarchische Waltung war mindestens nicht von Dauer. Pflegemutter des Königthums war die Anführung bei Aus-

---

1) Tacit. German. 14. Caesar. de b. Gall. 6, 23.

fahrten mit den Waffen, sein eigentlicher Fruchtboden aber nicht die Gefolgschaft an sich; sondern die Ansiedlung mit dieser in Landschaften des römischen Reichs, wo die germanischen Heerkönige romanische Unterthanen zur Basis des Throns bekamen, eine bedeutsame Entwickelungsstufe. Aber der folgten nicht viele zu Gunsten der Thronmacht. Wenn einerseits in romanischen Ministerialen und Klerikern sich eine Umgebung des Throns bildete, die ein Gegengewicht der anspruchsvollen Gefolgschaft abgeben zu können schien, die altgermanische Gemeinfreiheit aber in den romanischen Wohnsitzen sich bald ausgelebt hatte, so wuchs grade der Sondertheil des Volkes, welcher als Gefolgschaft dem Königthum seine erste Gestaltung zugebracht hatte, eben diesem zu Häupten und ward im Besitz von Beneficien nicht selten mehr zu Rechtsansprüchen als zur Erfüllung der Beneficialpflicht gestimmt. Die Staatsgewalt theilte sich zwischen diesem feudalen Herrenstande und dem Könige; die Stellung der fränkischen Hausmeier hatte ihren Rückhalt an jenem. Daneben war uralter Geschlechtsadel in den Landschaften des deutschen Mutterlandes übrig, aus ihm die Stammherzoge; auch diese verschlossen als eine dritte Macht ein ansehnliches Gebiet gegen tiefes Eingreifen der königlichen Gewalt. Es war Zuwachs der königlichen Gewalt, als die karolingische Hausmeierschaft ins Königthum überging und die Beneficiaten, gleich den alten Gefolgschaften, sich dem neuen Königsgeschlecht anschlossen und unterordneten. Indessen hatte aber auch der Klerus sich aus dem unterthänigen Dienstverhältniß erhoben und die Großwürdenträger der Kirche sich dem feudalen Herrenstande angeschlossen. Wie nun Feudalität und Hierarchie nacheinander dem Königthum gegenüber als eine Staatsgewalt auftraten, so auf weit späterer Erweiterungsstufe die städtische Bürgerschaft, theils unter Gunst des Throns ins Leben getreten, theils durch eigenen Trotz aufgekommen. Durchweg endlich hat die mittelalterliche Staatswaltung des Abendlandes in höhern und niedern Gebieten zum Typus, daß dem Oberhaupte gegenüber ein Theil der Staatsgewalt bei Adel und Klerus oder dem Volke ist; erst die italienischen Tyrannen führten absoluten Despotismus ein.

Die Reichsstände selbständiger Staaten haben ihr Abbild in den Landständen untergeordneter Gebiete, namentlich des deutschen Reichs. Von der ungemeinen Ausdehnung landständischer Befugnisse, worin sich der Begriff einer Getheiltheit der Staatsgewalt anschaulich darstellt, geben namentlich die altbayrischen Freibriefe Zeugniß [2]).

2) S. die Altbayerischen landständischen Freibriefe mit den Landesfreiheitserklärungen u. s. w. v. Gustav Freih. von Lerchenfeld 1853. Vgl. die Anzeige in der Augsb. Allg. Zeit. 1854. N. 67.

Ehe wir nun im Einzelnen darthun, wie in den germanischen und den romanisch-germanischen Staaten jene drei Hauptbestandtheile der politisch berechteten staatlichen Bevölkerung, minder vollständig aber Klerus und Adel bei den Slaven und Magyaren, zu einer constitutionellen Getheiltheit der Staatsgewalt führten, bedarf es eines Fingerzeigs auf den muselmännischen Orient. Hier, wo kein Feudaladel, keine priesterliche Hierarchie, konnte alter Stammadel und die Vorgeltung der Verwandten und ersten Gefährten Muhammeds nicht dem gewaltsam einherschreitenden Despotismus dauernde Schranken setzen und nicht zu einer normalen und constitutionellen Theilung der Staatsgewalten führen. Die dort in reicher Zahl vorkommenden Parteiungen gehen nicht auf das Maaß der Thronge-walt, sondern auf den Thron selbst oder auf Fürstengunst und deren Nieß- und Mißbrauch.

b. Adel, Feudalität.

93. Fragen wir zunächst, inwiefern der Adel, insbesondere der feudale, als Parteimasse sich zum Thron verhielt, so war ein Ueberrest aller Adelsfreiheit bemerkbar in dem Sträuben oder offenem Widerstande von Stammherzogen gegen die Abhängigkeit von einem Könige; das liegt noch außerhalb des Feudalverbands, ja zum Theil selbst staatlicher Einheit, es ist das Ringen einer noch nicht gänzlich aufgegebenen Selbständigkeit gegen Unterordnung unter ein fremdes Haupt. Dergleichen war der Widerstand der Agilolfinger von Bayern, des Friesen Ratbod, der Aquitanier Hunald und Waifar, der Langobardenherzoge von Benevent und Friaul, der bretonischen Herzoge gegen die Karolinger. Ein Anderes ist das Widerstreben alten freien Adels innerhalb der Reichseinheit gegen Eintritt in den Feudalverband; so des Welfen Ethiko und dessen Unwille über die Lehnsmannschaft seines Sohns Heinrich bei König Arnulf von Deutschland [1]). Das aber hat nicht zu politischem Zwiespalt geführt. Das Feudalwesen gewann den Geist der Zeit für sich, das Streben einzelner Grafen, sich außerhalb desselben mit angestammtem, nicht verliehenem Adel zu behaupten, ward mehr und mehr vereinzelt und die noch spät vorhandenen zerstreuten Ueberreste alter Adelsfreiheit [2]) nur gleich ehrwürdigen Trümmern neben einer untergegangenen Standesgröße inmitten des feudalen Staatsgebäudes. Es

1) Leibnitz script. rer. Brunsv. 1, 282.

2) Von dem freien Herrn von Krenkingen in Friedrichs des Rothbarts Zeit s. Grimm Deutsche Rechtsalterth. 279; von einem dgl. von Lützelstein in Wenzels Zeit v. Olenschlager z. Goldnen Bulle 202.

galt nun sich kraft der Feudalität geltend zu machen. Kriegsmannen waren überall der Grundstamm derselben gewesen[3]; aus eben diesen bildete sich allmählig eine Corporation im Staate, die wohl geeignet war, unter Umständen dem Könige eben so gut als Parteimasse entgegenzutreten, als sie kraft besonderer Pflichtigkeit verbunden war bei ihm zu stehen. Dies entwickelte sich vorzugsweise im Frankenreiche, nachdem die Feudalität nicht mehr durch die starke Hand der ersten beiden karolingischen Könige in Maaß und Pflicht gehalten wurde. Das Streben nach erblichem Besitz bildet den Hauptpunkt in der Entwickelung des Lehenswesens. Dies in doppelter Richtung, entweder auf Besitz eines verliehenen Grundbesitzthums oder eines Rechtes, hauptsächlich der Gewalt eines hohen Reichsamts. Wenn es in der Natur des Beneficiums lag, daß der Besitz desselben durch Lösung der damit aufgelegten Pflichtleistungen aufhörte und eine solche Lösung dem Könige so gut zustand als dem Lehnsträger, so war das Reichsamt nach seinem eigentlichen Wesen nur Ausstattung einer Person auf Lebenszeit oder nicht einmal auf so lange. Jedoch das Fortschreiten des Feudalwesens war so ungestüm und seine Amplification über sämmtliche Arten von Besitzthum oder Nießbrauch so normal, daß nicht nur das Reichsamt zu Lehn wurde, sondern auch das Streben nach Erblichkeit in diesem Gebiete seine Befriedigung fand. Uebergang des feudalen Grundbesitzes in Erbbesitz ward charakteristisch für Frankreich, des Reichsamts in erbliches Lehn im deutschen Reiche. Dort trat der feudale Adel als Oppositionsmasse dem schwachen Könige Karl dem Kahlen entgegen und erzwang von diesem den Anfang von Kiersey (Carisiacum) 858, kraft dessen des Adels Rechte und Besitzthümer den Eingriffen königlicher Gewalt entzogen wurden[4]. Im deutschen Reiche begann das Ringen des Adels um Verwandlung der hohen Reichsämter in erbliches lehnbares Besitzthum mit dem Wiederaufkommen der Stammherzogthümer unter den letzten Karolingern; Heinrichs von Sachsen Gegensatz gegen König Konrad I. und Arnulfs von Bayern gegen Heinrich geben davon Zeugniß. Das Widerstreben einiger Könige, welche auf das Wesen des vom Throne aus einer einzelnen Persönlichkeit anvertrauten Reichsamts zurückgingen, als Otto's I. und Heinrichs III., war fruchtlos; nach den harten Kämpfen der letzten beiden salischen Kaiser gegen die Großen ward unter Kaiser Lothar dem Sachsen Erblichkeit der

3) Fränkische Leudes und Antrustionen, angelsächsische Thegne (Gesithkundmen), langobardische Gasindi, westgothische Comites und Gardinge, norwegische Hirdmend, schwedische Thägnar, Knuts d. Gr. Hußkarle, spanische Masnada, italienische Valvassores 2c.

4) Den Eid s. b. Pertz 4, 457.

hohen Reichslehen außer Zweifel gesetzt und die Stellung erblicher Inhaber der hohen Reichsämter dem Königthum gegenüber ward nun dadurch noch günstiger, daß der deutsche Thron der Wählbarkeit verfiel. Also war Getheiltheit der Staatsgewalt, wo eine erbliche Feudalität mit Land und Leuten und der Gewalt eines Reichsamts bestand, und während der Feudaladel mit dem hohen Klerus hinfort hergebrachter Weise die nächste Umgebung des Throns bildete [5]), lag es sehr nahe, daß sich daraus auch umgekehrt eine Partei gestaltete, die dem Thron Schach zu bieten nicht scheute. Die Pflichtigkeit des Lehnsträgers gegen das Staatshaupt war eine andere, minder stringente, als die der Unterthanen; sie enthielt zwar besondere Pflichten, die dem vormaligen freien Volke fremd gewesen waren, wiederum aber war sie durch ein nur lockeres Band gebunden. Aufkündigung des Lehnsverbandes von Seiten des Lehensträgers wurde zur Sache feudalen Raffinements, und dieses kam dem von seiner besondern Pflichtigkeit gelösten und darauf widerspenstigen Lehnsträger zu statten, indem die allgemeine Pflicht des Unterthanen durch die feudalen in den Hintergrund geschoben und unkenntlich geworden war, der lehnbar gewordene Vasall also streng genommen außer allem Pflichtverhältniß zum Staatshaupte stand. Ausscheiden aus dem Lehnsverbande war wenig Andres als Ausscheiden aus dem Staatsverbande. Von ungemeiner Bedeutsamkeit für eine dem Königthum entgegentretende Feudalpartei war, daß die Befugniß Lehen zu ertheilen vom Könige auch auf die Großen übergegangen war und daß sie von diesem herab sich zum Adel zweiten und niedern Ranges verzweigte. Die Pflichtigkeit des Lehensmannes war nur für den unmittelbaren Lehnsherrn gültig, die niedern Glieder in der Feudalkette waren dem Gebot der höhern entrückt, wenn die Mittelglieder, das feudale Aufgebot an sie gelangen zu lassen, wegfielen. So konnte der Austritt eines unmittelbaren hohen Lehnsträgers der Krone aus der Lehnspflicht zur Folge haben, daß alle von ihm und nicht unmittelbar von der Krone abhängige Lehnsträger sich als Partei ihm anschlossen, indem jeder nur seinem nächsten Lehnsherrn, nicht aber dem Könige als dem obersten Folge leistete. Der Gefahr solcher Lückenhaftigkeit, welche den Zusammenhang zwischen Haupt und Gliedern durchschnitt, suchte Wilhelm der Eroberer dadurch zu begegnen, daß er sämmtliche von ihm begabte Lehnsmannen zu unmittelbarer Abhängigkeit von der Krone verpflichtete.

---

5) Den engern Kreis bildeten gewissermaßen die Ministerialität, voran die altgermanischen vier Hofämter Marschal, Schenk, Truchseß, Kämmerer; den weiteren die spanischen Cortes (aus Cohorte), französischen Parlemens, angelsächsischen Wittenagemot.

Eine besondere Stellung nahmen die geistlichen Ritterorden ein, gleichsam eine Vasallenschaft des Papstes. Welch großer Theil der Staatsgewalt an sie gelangen konnte, offenbarte sich hauptsächlich im Staatswesen des Königreichs Jerusalem. Auch war nicht unbedeutsam, wie die Tempelritter gegen Friedrich für den Papst entschieden Partei nahmen und wie sie im Streit Philipps des Schönen mit Bonifacius VIII. sich dem Letztern geneigt bewiesen. In Spanien und Portugal geben in nicht minder prägnanter Beziehung die dortigen geistlichen Ritterorden sich als gewichtiger Bestandtheil des ständischen Wesens zu erkennen. Im deutschen Reiche, wo die oben bemerkten Abstufungen des Vasallenthums sich ebenmäßig vorfinden, erhielt sich in unmittelbarer Pflichtigkeit gegen den König die Reichsritterschaft; doch lag es nicht in ihren Schickungen, daß sie sich als Königsmannschaft für den Thron sehr geltend machen sollte.

So lang nun die Reihe von Zerwürfnissen zwischen Thron und Adel, die sich durch das Mittelalter hinzieht, war es doch selten der weltliche Feudaladel allein, der gegen den Thron als Partei auftrat, ihm zur Seite und Stütze waren nicht selten die kirchlichen Würdenträger, in England zuerst unter dem Namen „Barone" mitbegriffen. Noch mehr Halt erlangte eine feudale Opposition als Partei, wenn der Papst selbst sich an ihre Spitze stellte, wovon Deutschland und England Zeugniß geben. Die unerfreulichste Erscheinung ist, wenn Söhne gegen Väter und Brüder gegen Brüder mit feudalem Gefolge und klerikalem Anhange in die Schranken traten. Deutschland und England haben den nicht beneidenswerthen Vorzug, die reichste Beispielsammlung dieser Art zu liefern; von den übrigen Staaten bieten Ungarn und Dänemark dergleichen[6].

Fragen wir nun nach den Motiven, welche den Feudaladel und in seiner Begleitung auch wohl die kirchlichen Würdenträger vermochten, sich als Partei gegen den Thron zu benehmen, so mag als eins der gangbarsten bezeichnet werden die Gereiztheit der Großen eines Reichs gegen die Umgebung des Throns, insbesondere gegen herrschsüchtige oder buhlerische Königinnen, gegen Beischläferinnen, Günstlinge, herrische und habsüchtige Hof-

6) Hier nur einige zur Probe: Die Söhne Ludwigs des Frommen gegen den Vater und gegen einander, gegen Otto I. seine Brüder Thankmar und Heinrich, sein Sohn Ludolf und Eidam Konrad, gegen Heinrich IV. seine Söhne Konrad und Heinrich, gegen Friedrich II. sein Sohn Heinrich; gegen Wilhelm den Eroberer dessen Sohn Robert, gegen Heinrich II. drei Söhne; in Ungarn gegen Andreas II. von Ungarn dessen Sohn Bela, in Dänemark (wo allerdings nicht von feudalem Gefolge zu reden ist) Suen gegen seinen Vater Harald Blatand.

leute und Staatsbeamte. Das beginnt schon in der merovingischen Zeit mit dem Andringen der Großen gegen Brunhild, setzt sich fort in der karolingischen gegen Judith und Waldrade, im deutschen Reiche zur Zeit Heinrichs IV. gegen Erzbischof Adalbert, in England gegen Heinrichs III. provenzalisches Hofgesinde, gegen Eduards II. Günstlinge Gaveston und Despenser, nachher gegen seine Wittwe Isabelle und deren Buhlen Mortimer, wo der junge König Eduard III. an der Spitze der angreifenden Partei stand, in Castilien unter Johann II. gegen dessen Günstling Alvarez de Luna, und unter Heinrich IV. dem Unvermögenden gegen Bertrand de la Cueva, Günstling des Königs und Liebhaber der Königin rc.

Als königliche Partei dagegen werden wir den Feudaladel auftreten sehen, wo das städtische Bürgerthum wider seinen angestammten und normalen Beruf sich dem Staatshaupte entgegenstellt, und selbst wo das Papstthum sich im Kampfe gegen weltliche Throne befindet, werden wir eine erhebliche Zahl von Feudalherren Italiens und zwar mit sehr unkirchlicher Gesinnung auf der Seite des Letzteren finden. Dies freilich weniger mit dem Bedacht auf das Interesse des Throns als aus selbstsüchtiger Berechnung. Ein seltener Fall war, daß die englischen Barone sich gegen Heinrich III., den Schützling des Papstes, erhoben.

c. Hierarchie.

94. Der Parteinahme des Klerus, vor Allem des Papstthums bei der Frage über den Besitz des Throns ist oben gedacht worden; bei weitem häufiger als von jener sind die Beispiele von Zwiespalt zwischen Thron und Kirche über das Maaß der Throngewalt, über Glauben, Sitte und Wandel der Fürsten, desgleichen in Dingen, welche die Kirche kraft des kanonischen Rechts in Anspruch nahm; nicht selten allerdings in eben solchen der Anlaß zur Steigerung des Streits bis zur Anfechtung des Throns selbst. Ein berufenes Vorbild zu einer Opposition gegen das Staatshaupt wegen einer auf diesem haftenden schweren Blutschuld hatte schon der heilige Ambrosius gegeben, als er dem sehr rechtgläubigen und für Alleinherrschaft der christlichen Religion im römischen Reiche eifrig thätigen Kaiser Theodosius den Eintritt ins Heiligthum verwehrte [1]). Das war rein persönlich und hinterließ keine nachhaltige Spaltung. In den germanischen Erstlingsstaaten im Römerreiche war es darauf der Arianismus der Staatshäupter, der Vandalen und Westgothen, welcher den orthodoxen Klerus

1) Socrates h. eccl. 6, 5. Sozomenus 7, 24. Theodoret 5, 17.

zum Widerstande gegen sie reizte. Bei den Vandalen gab das kaum eine Parteiung, nur Märtyrer; bei den Westgothen aber fand unter König Leovigild, einem eifrigen und verfolgungslustigen Arianer, der Klerus, unterstützt von dem orthodoxen Volke, einen Parteiführer in des Königs Sohne Hermenegild; dies behielt den Charakter einer Insurrection gegen die gesetzliche Gewalt, Hermenegild büßte mit dem Leben und die Kirche verehrte ihn als Märtyrer [2]). Als nun aber die orthodoxe Kirche hier und im übrigen Abendlande herrschend geworden war, fanden die germanischen Könige in den Bischöfen ihres Gebiets eine Zeit lang ergebene und willfährige Umgebungen des Throns. Königthum und Klerisei waren aufs Innigste einander verbunden. Doch war die Bereitwilligkeit zu gewähren mehr auf Seiten der Könige als der Bischöfe. Im merovingischen Frankenreiche hatte schon der ruchlose Chlodwig dies in seiner Devotion gegen Bischof Martin von Tours kundgegeben [3]). Nun gelangten die Bischöfe und auch mancher Abt zur Theilnahme an den Versammlungen der Großen, die an die Stelle der Volksversammlungen traten und da zeigte sich zunächst bei den Westgothen der hohe Klerus in einer anspruchsvollen Stellung; die Staatsgewalt, getheilt zwischen dem Könige und der Versammlung der Großen des Reichs war in dieser zum größten Theil bei dem hohen Klerus; das Königthum mußte ihm zu Willen sein; es konnte nicht einmal zur Parteiung kommen [4]). Abgesehen von solcher reichsständischen Autorität erlangte der Klerus einen mächtigen Zuwachs von Oppositionskraft mit der Einführung kanonischer Institute in das Staatsleben und die Könige kamen häufig in den Fall Blößen zu geben; dies besonders in Ehesachen. Das Papstthum hatte damit begonnen, sich den Karolingern so anzuschmiegen, wie einst die Bischöfe des Frankenreichs den Merovingern; es hatte hiernächst durch die Salbung Pippins und Kaiserkrönung Karls des Großen seinen Hoheitsstuhl bedeutend höher gestellt, darauf der Klerus unter Ludwig dem Frömmler die Reichsgewalt zu gutem Theil an sich gebracht; nun kam das Papstthum in Versuchung in Staatshändeln Partei zu nehmen und widerstand ihr nicht. So geschah es, als Gregor IV. sich den Söhnen Ludwigs des Frömmlers gegen den Vater anschloß, so in den Successionshändeln zwischen der westfränkischen und der deutschen Linie der Karolinger. Nicht anders in des jungen Lothars Ehesache, als er seiner Ge-

---

2) Lembke Gesch. Span. 68.
3) Gregor. Turon. 2, 37.
4) Von König Sisenands Erniedrigung vor den in Toledo versammelten Bischöfen 633. s. Lembke a. O. 93. Von der Macht der Bischöfe auf den Reichsversammlungen ders. 198 f.

mahlin Theutberga die schöne Waldrade vorzog. Jedoch es folgte die Zeit feudaler Unbändigkeit und normännischer und magyarischer Raubfahrten, wo Papst und Klerisei harte Anfechtungen zu bestehen hatten und ihr Reich nur in der Blindgläubigkeit und Gedrücktheit der Gemüther des Volks Fortschritte machte. Nicht zwei Jahrhunderte vergingen, so wuchs daraus mit erhöhter geistiger Macht das gebieterische Wesen der Klerisei und ihres Oberhirten hervor, welches den Höhestand des Mittelalters bezeichnet. Das Papstthum war noch im Rückstande, als in England der heilige Dunstan das englische Königthum unter sein Gebot brachte. Darauf folgte von Seiten des Papstthums wegen einer Ehesache Bannung Königs Robert von Frankreich. Das Entgegentreten Bischofs Wilhelm von Roeskild gegen König Suen Estrithson, als dieser mit Blutschuld belastet in eine Kirche eintreten wollte [5]), erinnert an den heiligen Ambrosius. Dies Alles galt mehr Sitte und kirchliche Differenz als Thronrechten. Um letztere aber galt es, seit Gregor VII. den Investiturstreit erhob. Erst von dieser Zeit an ist von Parteiung zwischen Papst und Königthum zu reden und wie diese den Thronbesitz selbst in Frage brachte, so erhoben sich in zunehmendem Maaße päpstliche Ansprüche auf die Regierungsrechte. War einmal das Ganze bestritten, so unterlagen um so leichter die Theile der Anfechtung.

Im vierzehnten Jahrhundert aber gab das Papstthum seit der Verlegung seines Sitzes nach Avignon arge Blößen und so konnte es geschehen, daß in dem Streite Ludwigs des Bayern gegen Papst Johann XII. und dessen Nachfolger ein Theil des Minoritenordens sich des Kaisers annahm. Wie nun oben der geistliche Ritterorden als eine Mannschaft des Papstthums gedacht worden ist, so gehörten die Universitäten zu der Clientel desselben und waren zu Schutz und Vertretung ihrer Rechte auf dasselbe angewiesen. Damit war nicht ein entschiedener Gegensatz gegen profane Throngewalt gegeben; im Gegentheil waren die Rechtsgelehrten von Bologna und überhaupt nachher die Doctoren des römischen Rechts eifrige Consulenten der Kaiser, zugleich in den Gerichten gern ein Gegensatz gegen die ritterlichen oder doch unstudirten Schöffen, und darum von den Landesherren wegen ihrer Gelehrsamkeit und ihres Raffinements begünstigt. Den Scholastikern aber, der Universität Paris vornehmlich, verdankte das Papstthum die Ausbildung von einer Menge Mittelglieder des römischen Glaubens- und Kirchensystems und darin erscheinen jene als sehr mächtige Säulen der Hierarchie. Je höher nun aber die Autorität der Universitäten von Paris, Oxford ꝛc. in kirchlichen Angelegenheiten, um so anregender war

---

5) Saxo Grammat. (Steph. Ausg.) 212.

deren Stimme zur Zeit des großen Schisma; ihre Erklärung gegen die schismatischen Päpste und ihr Dringen auf ein Concil gab das Signal zu einem gewaltigen Riß in der papistischen Hierarchie, indem das Concil als höhere Autorität als die des Papstes aufgestellt wurde.

Der muselmännische Orient hatte nicht eine vom Staat sich scheidende Kirche unter eigenem Haupt, nicht einen vom Laienstande unterschiedenen Klerus, aber fanatische Sectirer in Menge und diese großentheils als politische Partei gegen den Thron; über diesem Allen aber steht der Dualismus der Sunniten und Schiyten mit der furchtbarsten Parteiung im Chalifenstaat.

Von religiösen Secten, Schismatikern und Häretikern, die nur in der Kirche, nicht im Staate Partei ausmachen, haben wir begreiflicher Weise nicht zu reden.

d. Städtisches Bürgerthum.

95. Der Proceß der Ausbildung des Feudalwesens hat zwei Seiten der Anmaßung und Usurpation, die eine der Throngewalt, die andere der Volksfreiheit zugekehrt. Jene giebt die Erhebung des Feudaladels zu einer Macht, die einen Theil der Staatsgewalt an sich bringt, zu schauen, diese das Herabsinken des Volkes zur Knechtschaft unter einem feudalen Herrenstand. Dies seine schlimmste Seite; es war naturgegebener Drang, daß daraus ein Gegensatz emporkam. Das Eroberungsrecht hatte zur Volksknechtung den ersten Anstoß, die von den Germanen unterworfenen Romanen den ersten Stoff dazu gegeben. Nach und nach kamen auch freie Germanen an die Reihe. Bei den Völkern des östlichen Europa hatte die Knechtschaft der Menge unter eingedrungenen oder eingebornen Herren weite Verbreitung. Sie hatte mit denen des germanisch-romanischen Europa die Erniedrigung des Volks, nicht dessen spätere Erhebung gemein. Auch bei den spärlichen Ueberresten unvermischt gebliebener altkeltischer Völker, in der Bretagne, in Wales, Irland und Hochschottland war das Volk in tiefste Knechtschaft versunken; die Scallags der hochschottischen Lairds waren im strengsten Sinne des Worts leibeigen: dies zwar ohne Mitwirkung des Feudalwesens, das dorthin erst spät und nicht zu voller Ausbildung gelangte; wiederum aber auch ohne der Erhebung durch das städtische Bürgerthum theilhaft zu werden. Das muselmännische Staatswesen hat einen höhern Knechtstand, der Gesammtheit unter dem Staatshaupt, einen niedern, der Sklaven Einzelner; das in der muselmännischen Culturgeschichte hochbedeutsam und üppig aufgesproßte Städtewesen aber blieb dort ohne politische Vorrechte. Auf dem Hauptschauplatz nun, im

germanisch-romanischen Europa, nahm der Klerus, in die Formen der Feudalverfassung eingegangen und den Feudalherren als ständischer Körper zugesellt, wo nicht an der Unterdrückung der Volksfreiheit doch an der Ausbeutung der Unfreiheit Theil. Mit irdischen Gütern ausgestattet, hatten Bischöfe und Aebte so gut als die weltlichen Herren ihre Hörigen und Leibeigenen, nur pflegte ihre zwingherrliche Waltung milder zu sein als die der weltlichen Herren. Daher das Wort, daß unter dem Krummstabe gut wohnen sei. In der That blieben im Laufe des Mittelalters in angestammter Freiheit nur eine winzige Zahl von Landgemeinden und, obschon nicht unangefochten, altfreie Bewohner von Orten, aus denen sich Städte hervorbildeten. Die Unfreiheit nun war nicht eine unmittelbar dem Staatshaupt untergeordnete Knechtschaft; vermöge der vielfachen Gliederung des Feudalwesens war das Staatshaupt außer Berührung mit der Grundmasse des Volks gekommen. Daher konnten die Anfänge der Erhebung des Volkes aus solchem Stande der Erniedrigung am wenigsten gegen das Staatshaupt gerichtet sei. Es galt vielmehr Lösung aus den Feudalbanden.

Dies der erste Schritt der Unfreien zur Freiheit. Trieb dazu lag zumeist in dem Gewerbsleben und Verkehr, dem Selbstgefühl des Arbeitens, Schaffens und Erwerbs; Gunst, die aber zuerst keineswegs auf Freigebung des Gewerbstandes zu staatsbürgerlichem Rechte gemünzt war, kam dazu von dem Staatshaupt und selbst von dem weltlichen und geistlichen Herrenstande. Die Hauptstücke der ersten Ausstattung waren: Heranziehung des Verkehrs vom Lande und aus der Fremde dahin, sichernde Mauer für den Ort, Befriedung des Verkehrs auf Wegen und Plätzen, Heiligung des Friedens durch Gesellung des Verkehrs zu kirchlichen Stätten, endlich Bewaffnung der Ortsbewohner zur Mithülfe bei Vertheidigung der Mauer. Ihre besondere Gunst hatten die Seeplätze; wo das Meer nahe, konnte der Ring der Knechtschaft nicht so fest als im Binnenlande geschmiedet werden und der Seeweg eröffnete sich früh zur Bahn für aufsprossende Freiheit. In einigen Orten waren dem Aufwuchs des städtischen Wesens förderlich vom römischen Municipalwesen stammende städtische Einrichtungen, die sich in dereinst ansehnlich gewesenen Städten, als Rom, Ravenna, Mailand ꝛc. erhalten hatten. Nun trat der Innungstrieb, in allen Gebieten des mittelalterlichen Volkslebens von hoher Wirksamkeit, als mächtiger Hebel ans Werk. Am frühsten begann in Italien der Drang nach Freiheit sich zu regen und hier nahm er seine erste Richtung auf Lösung aus der Abhängigkeit von der bischöflichen Ortshoheit. Bald geschah es eben so im nördlichen Frankreich und auch am Rhein erhoben sich die Gewerbsleute in Worms, Cöln ꝛc. gegen ihre bischöflichen Vorstände, als diese von Heinrich IV. abfielen. Während dieser Erstlingsbewegung beweisen sich die

Staatshäupter und auch Fürsten zweiten Rangs dem neuen Wesen hold, zumal in Deutschland, Frankreich und England. Heinrich IV. und V. in Deutschland, Ludwig VI. in Frankreich sahen und fanden in den städtischen Gemeinden tüchtige Stützen gegen feudalen Uebermuth und Trotz; in England folgte Heinrich I. der Bewegung der Zeit in Gunstbezeigung gegen die Bürgerschaft von London. Wie nun stufenweise sich die einzelnen Bestandtheile städtischen Bürgerthums von der Immunität des Orts als einer von der allgemeinen staatlichen Beamtschaft eximirten Rechtsgemeinde bis zur Freiheit der einzelnen Bürger, zum Waffenrecht und zur Geltung als Freie im Kampfe, zum Eintritt von Herren und Rittern in die städtische Bürgerschaft, zur Erwählung eigener Magistrate &c. zusammenfanden, wie Gunst von oben und eigenmächtige Aneignung von Seiten der Bürgerschaften dazu halfen, ist nicht hier weiter auszuführen. Wie aber die Städte zu einer Schilderhebung gegen das Staatshaupt kamen und in dem Kampfe zwischen diesem und dem Kirchenhaupte sich für und wider parteiten, ist eine in der Geschichte des italienischen Städtewesens fast ausschließlich hervortretende Erscheinung und davon im Allgemeinen nur nochmals zu bemerken, daß die Feudalherren dabei mehrentheils gegen die Städte Partei nahmen. Außerhalb Italiens finden wir das städtische Bürgerthum äußerst selten in Opposition gegen das Staatshaupt an sich, um so häufiger, nachdem es durch Zuziehung zu Reichsversammlungen Antheil an der Staatsgewalt erlangt hatte, gegen die beiden andern Stände, Klerus und Adel, und allerdings konnte dies beim Einverständniß dieser mit der höchsten Staatsgewalt auch gegen letztere gerichtet sein. Dies meistens wo Klerus und Adel sich der Mitleidenheit bei Staatslasten entzogen und die Städte allein die Bürde tragen sollten. Die Geschichte Frankreichs in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts giebt davon das anschaulichste Bild.

Der rheinische Städtebund 1256 hatte politischen Charakter, war aber weder rein städtisch noch als Partei gegen das Staatshaupt gerichtet. Die Hansa enthielt sich innerhalb ihres heimatlichen Handelsgebiets der Theilnahme an politischen Händeln; im Auslande, namentlich dem scandinavischen Norden, trat sie als fremde Macht auf. In Deutschland bot darauf während des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts die Antipathie zwischen dem fürstlichen und ritterlichen Herrenstande und den Stadtbürgern das Schauspiel mannigfaltiger Parteiung in einzelnen deutschen Landschaften. Davon ward aber die oberste Staatsgewalt wenig berührt; es gehört zu der Anarchie, wo jene nicht einschreiten will oder kann. Ein Gegensatz eigener Art und einzig in seiner Art war es, als in der thatsächlich schon so gut als selbständig gewordenen schweizerischen Eidgenossenschaft gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts sich die städtischen Cantone gegen die

ländlichen Urcantone parteiten. Uebrigens ist vom Bauernstande als Theilhaber an der Staatsgewalt nur im scandinavischen Norden zu reden; das übrige Europa hatte nur Aufstände geknechteter Bauern [1]).

e. Reichs- und Landstände.

96. Eine feudale Umgebung des Throns zu Rath und That hatte sich thatsächlich auf der ersten Bildungsstufe germanisch-romanischer Staaten ergeben und sehr bald hatten sich die Würdenträger des Klerus dazu gefunden. Diese aus der Unterlage eines niedergesunkenen unfrei gewordenen Volks sich erhebenden Bevorrechtete waren nichts weniger als Volksvertreter. Selbst nicht förmlich durch Wahl und ertheilte Vollmacht bestellte Vertreter ihres Standes. Die Gliederung des ständischen Wesens hatte im frühern Mittelalter nicht den Charakter einer solchen Repräsentation von staatlichen Körperschaften, wo die Vollmacht in dieser basirt gleichsam von unten aufwärts rankt; es ging von oben und das Recht der Theilnahme an den feudalen Ständeversammlungen leitete sich von der individuellen hohen Stellung der Großen in Staat und Kirche ab. Dabei war allerdings geraume Zeit die Emporhebung und Berufung durch den König Grund und Gewähr für die Mitgliedschaft im ständischen Körper. Es vergingen mehrere Jahrhunderte seit der Gründung des germanisch-romanischen Staats, daß der König die Staatsgewalt nur mit Klerus und Adel in mehr oder minderem Maaß der Ausdehnung theilte und das Volk null war. Anders im scandinavischen Norden, wo der freie Grundbesitzer erst spät von jenen Ständen zurückgedrängt wurde. Die beiden bevorrechteten Stände also wären es allein, welche in den fränkischen Versammlungen seit Verfall der Volksfreiheit, in den westgothischen Concilien [1]), den angelsächsischen Wittenagemot [2]) dominirten. Die Herstellung der Märzfelder durch Pipin II. kam nicht der Volksfreiheit zu gut. Es war eine Scheinform, die bald wieder in Abgang kam. Im deutschen und französischen, englischen ꝛc. Reiche waren es abermals jene beiden Stände, welche bis über den Höhestand des Mittelalters hinaus die zweite Staatsgewalt neben dem Königthum bildeten. Dies bestand geraume Zeit nach dem Aufkommen des

---

1) Von den Aufständen des gedrückten Landvolks ist hier aus oben (Gesch. d. polit. Part. 1, 24.) angegebenem Grunde nicht zu reden. Eine Skizze ihrer Geschichte habe ich in v. Raumers histor. Taschenbuch Bd. V. gegeben.

1) Concilia, weil die Geistlichen die Urkunden dieser Reichstage ausfertigten und dann in die Sammlungen ihrer Gesetze aufnahmen. Lembke a. O. 200.

2) Lappenberg Gesch. Engl. 1, 402.

städtischen Bürgerthums und selbst nach der Opposition desselben in Italien gegen das deutsche Kaiserthum, und die heftigsten Parteiungen der Stände gegen die Throngewalt fallen in den einzelnen Reichen in Zeiten, wo der Adel und Klerus allein dem Throne gegenüber standen. So in Frankreich unter den letzten Karolingern, in Deutschland unter Heinrich IV. ꝛc. So erpreßten die feudalen Stände in England von Johann ohne Land die Magna charta. Das gilt auch von Ungarn, wo die Feudalität eine Pflegestätte gefunden hatte; Klerus und Adel nöthigten den König Andreas 1222 zu dem goldnen Privilegium. Der Schlußstein dieses Bauwerkes ständischer Gewalt und das prägnanteste Merkmal einer Getheiltheit der Staatsgewalten, wo unter Umständen eine Partei gegen den Thron selbst mit urkundlichem Zugeständniß des Rechts dazu auftreten konnte, ist das Recht der ständischen Union zu bewaffnetem Widerstande[3]), das für Ungarn in Andreas II. goldenem Privilegium festgestellt und mit ungemeinem Eifer, doch ohne glücklichen Erfolg im Reiche Aragon unter Pedro dem Ceremoniösen 1347 geübt wurde. Die Beseitigung dieses Widerstandsrechts gehört allerdings zu den wichtigsten Erfolgen königlicher Machtübung; über das Mittelalter hinaus hat sich eine widerwärtige Carricatur desselben in Polen erhalten.

Die Vervollständigung jener feudalen Herrenversammlungen und die Ausbildung derselben zu Reichsversammlungen erfolgte mit der Berufung, nicht bloß des niedern Adels, ritterlicher Landsassen, sondern städtischer Abgeordnete. Dies geschah früh in Aragonien[4]) und Portugal[5]), in der Lombardei[6]), auf Sicilien 1231, in Dänemark 1256, in England durch Simon von Montfort 1265 bei seiner Parteiung gegen Heinrich III., in Deutschland seit Rudolf von Habsburg, in Ungarn 1298, in Frankreich seit Philipp dem Schönen, als dieser 1302 in Streit mit Bonifacius VIII. durch Berufung städtischer Abgeordneter die feudalen Parlemens und Assises zu états-géné-

3) Die Vorzeigung dazu gab schon der Bund der gallofränkischen Grafen 857. S. Baluze Capit. 2, 82. Pertz 4, 451 ff. Bestimmt ausgedrückt war das Privilegium in K. Andreas von Ungarn goldnem Buche v. J. 1222. In Aragonien bestand es 1287 — 1348. In Brabant war es vor der joyeuse entrée (blide inkomst) vom J. 1356 schon 1312 ausgesprochen. In Dänemark kam es noch 1483 in K. Johanns Wahlcapitulation. Des ohne solche Basis weit öfter thatsächlich erhobenen Widerstands gegen den Thron ist hier nicht zu gedenken.

4) Im Jahre 1134. Schmidt Gesch. Arag. 395 f.

5) Auf den Cortes von Lamego 1143. Schäfer Gesch. Port. 1, 44.

6) Auf dem Reichstage zu Roncaglia 1158, was aber noch nicht den Charakter bürgerständischer Repräsentation hat. Dagegen finden wir diese nachher in der Markgrafschaft von Montferrat auf dem Landtage zu Chivasso 1320. Leo Gesch. Ital. 3, 558.

raux erweiterte, in Schweden 1319, in Castilien und Schottland 1325, auf Sardinien 1355.

So gewichtig nun dieser Zuwachs für den ständischen Körper, so selten war die Einigung des dritten Standes mit den beiden ältern zur Partei gegen den Thron. Der dreitheilige Körper, nur in Aragonien eines eigenen Haupts außer dem königlichen Staatshaupt in dem Justitia theilhaft, war in der Regel zwieträchtig in sich selbst. Mit der Vermehrung der Theile war die Beschränkung der Throngewalt, da jenem die intensive Kraft des Zusammenwirkens gebrach, eher im Abnehmen als im Wachsen. Jedoch während der Adel hinfort in seiner herrischen Sprödigkeit gegen den dritten Stand beharrte, ward dieser in England durch die Vereinigung ritterlicher Grundbesitzer und des niedern Klerus mit den städtischen Abgeordneten zu einer bald wohl in einander gefügten Substanz, so daß daraus ein Unterhaus hervorgehen konnte. In Frankreich aber erlangte in der ständischen Parteiung um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts unter König Johann, während dieser in englischer Gefangenschaft war, der dritte Stand eine außergewöhnliche Gewaltigkeit, als dem demokratischen Parteiführer Stephan Marcel, Vorsteher des pariser Handelsstandes (prévôt des marchands) sich Bischof Robert le Coq und selbst der händelsüchtige König Karl von Navarra anschloß. Dagegen war es der Adel vorzugsweise, der 1465 in Castilien das scandalöse Schauspiel einer Thronentsetzung Heinrichs IV. aufführte und rein Sache des hohen französischen Adels war die ligue du bien public des Jahres 1465 gegen Ludwig XI. So selten nun das Zusammenhalten der drei Stände gegen den Thron, so häufig war eine partielle Negation der Ansprüche des Throns, wo es Leistungen von Habe und Gut galt, der dritte Stand allein damit belastet werden sollte, sich dessen weigerte und dies die Bewilligung des Gesammtkörpers der Reichsstände nicht zu Stande oder, wenn dennoch ausgesprochen, nicht zur Ausführung kommen ließ. Was hier eine Partei der Gesammtheit that, wurde dem Gange der Staatsmaschine ebenso hinderlich, als wenn es von dem gesammten ständischen Körper gekommen wäre. Das war der Charakter der deutschen Reichsversammlungen des funfzehnten Jahrhunderts. In England nahm es einen andern Charakter an, seitdem sich ein Unterhaus gebildet hatte und in diesem sich die Stände dergestalt mischten, daß es nicht als eine Versammlung eines vom Adel und Klerus standesmäßig abgeschiedenen Staatskörpers gelten konnte. Der Despotismus eines Ludwig XI. in Frankreich, Ferdinands des Katholischen in Spanien und Heinrichs VII. in England ward der Reichsstände Meister und auch dabei zeigte sich, mindestens in Frankreich und Spanien, daß diese, weil die einzelnen Glieder derselben nicht als Ein Körper zusammenhielten, vielmehr Adel und Klerus,

abgeschlossen gegen den dritten Stand, Partei in dem Parteikörper machte, zu energischem oder nachhaltigem Widerstande nicht geeignet waren.

Von allen ständischen Parteibewegungen gegen die höchste Staatsgewalt mag man endlich unterscheiden die im Mittelalter nicht seltenen Zustände der Anarchie, wo die Throngewalt zu ohnmächtig, um sich auch nur als Partei aufzustellen, wo sie vielmehr Spielball der Parteien ist. Daß dabei das Tummeln und Ringen des Widerstreits auf Erlangung der im Namen der legitimen Dynastie zu übenden Staatsgewalt gerichtet war, lag in der Natur der zerrütteten Staatsordnung; doch selten bildete sichs zu principiellem Antagonismus, es war meistens nur wildes Gebaren einander entgegenarbeitender Individuen und Massen. Dies aber ist allerdings nicht dem Mittelalter allein eigenthümlich. Musterstück dieser Art ist die Parteiung der Armagnacs und Bourguignons in Frankreich zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, während König Karl VI. in Wahnsinn lag [7].

---

7) Ueber dies und die im Texte weiter oben angeführten Beispiele s. das achte Buch.

IV.

Freistaatliche Parteiungen.

97. Die Frage über Thronbesitz und Throngewalt hatte in den mittelalterlichen Königsstaaten ihr Seitenstück in niederen Kreisen des staatlichen Ganzen kraft der partiellen Autonomie, welcher die Throngewalt nach dem Geiste des Mittelalters nicht entgegen war, oder der Usurpation, wo sie sich geltend zu machen nicht vermogte. Hier war Stoff und Trieb zur Parteiung über Standesrecht in dem staatlichen Sondergebiete, über Bestellung und Gewalt der Magistrate, über Macht der Theilnahme an den Wahlen und über Wählbarkeit rc. Einen vollkommen selbständigen principiell organisirten Freistaat hatte, wie oben bemerkt, das frühere Mittelalter nur auf Island; die übrigen freistaatlichen Gemeinden arbeiteten sich erst in den spätern Jahrhunderten thatsächlich empor und mehr durch sich selbst als durch förmliche Anerkennung erlangten sie Geltung im europäischen Staatenverkehr. Volle Anerkennung erlangten nur die italienischen; am entschiedensten Venedig, Genua, Florenz. Die deutschen Reichsstädte und die niederländisch-burgundischen Städte blieben unter der Hoheit, jene des deutschen Königs, diese, während die deutsche Thronmacht dort nur dem Namen nach fortbestand, unter ihren Herzogen und Grafen, zuletzt unter der Gesammthoheit der burgundischen Herzoge. Die schweizerische Eidgenossenschaft endlich war am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts so gut als selbständig und Kaiser Maximilians Schwabenkrieg, der das bestreiten sollte, gab erst recht die Vollendung. Die nur relative Freiheit aber hinderte keinesweges die Entwickelung freistaatlicher Verfassung innerhalb der Gemeinde und damit war auch der Grund für Parteiung gegeben. Die Beziehung dieser auf das Haupt des gesammten Staatskörpers ist aber zu würdigen gewesen [1]); wir haben sie auch bei den inneren Parteikämpfen nicht ganz

---

1) S. §. 95.

aus den Augen zu verlieren; doch erscheint jene nur als accessorisch und äußerlich, zuweilen nur als Titel und Vorwand, neben dem Getriebe, das im Innern der Gemeinde selbst seinen Ursprung, seine Nahrung und Bewegung und seinen Umlauf hatte. So läßt sich der absolute und der relative Freistaat unter einerlei Gesichtspunct fassen. — Neben den profanen Freistaaten der einen und der andern Art bot auch die Kirche in ihren Stiftern, Congregationen und Klöstern Sondergebiete mit Stoff zu innerer Parteiung; doch die Entwickelung freistaatlicher Verfassung ward durch die hierarchische Hoheit des Papstthums gelähmt; auch ist hier selten eine politische Seite. An der Parteiung in profanen Gemeinden nahm aber der Klerus als Stand selten Theil; was einzelne Kleriker und Würdenträger thaten, die Erzbischöfe Otto und Johann Visconti in Mailand, Ruggieri degli Ubbaldini in Pisa rc. war nicht Standessache.

Die lange Reihe von Parteiungen in freistaatlichen Gemeinden hat zu Hauptmomenten die schon im Alterthum durchgefochtenen Streitfragen, ob aristokratisches oder demokratisches Regiment sein solle und dies mit zahlreichen Modalitäten, ob absolut aristokratisch oder demokratisch oder aber wie weit durch Zumischung der entgegengesetzten Größe temperirt. Italien macht den Anfang; in den Niederlanden, insbesondere Flandern, und in Lüttich tobt der ständische Streit seit dem dreizehnten Jahrhundert; Deutschland bietet die heftigsten Parteiungen in seinen Städten im vierzehnten Jahrhunderte. Die wesentlichsten Streitpuncte waren die Anwartschaft auf die Magistratur und Theilnahme an der Wahl derselben. Ehe nun der Gewerbstand mit dem Adel um die höchste Gewalt innerhalb der Gemeinde zu ringen unternahm, gab es zur Zeit Kaiser Konrads II. im obern Italien ein Zerwürfniß zwischen dem hohen Adel der Capitanei und dem niedern der Valvassoren und dabei ward der wohlhabendere Theil der Bürgerschaft angeregt, sich zu betheiligen. Nicht lange nach dem Vertrage zu Constanz des J. 1183, der den Städten das Recht gab, ihre Magistrate zu wählen, überhaupt sie reichsfrei und zu relativen Freistaaten machte, strebte der Mittelstand und darauf auch die niedere Menge nach der Theilnahme an der Magistratur oder doch dem Recht sie einzusetzen; es kam zu wilder Parteiung zwischen Adel und Volk, bis aus der Officin des Unfriedens Zwingherren hervorgingen. Solcher Zwingherrschaft zwar entgingen die Seestädte Venedig und Genua; aber dort übte ein Theil des Adels 1297 gegen die Uebrigen einen Staatsstreich und brachte mit dem Serrar del serenissimo maggior consiglio die Magistratur an sich ausschließlich, wogegen die Oppositionsversuche nicht zur Kraft einer Partei kamen; in Genua setzte sich das wüste Wesen der Parteiung fort. Wo aber der Gewerbstand zu dauerndem Besitze der höchsten Gewalt in der Gemeinde gelangte, wie in

Florenz, erwuchsen aus dem demokratischen Treibhause neue mit einander streitende Größen. Dabei hatte die Demagogie ihre Bühne. Die deutschen Reichsstädte und selbst halbfreie Städte bieten ebenfalls das Schauspiel des Aufstrebens der Gewerbständischen gegen die Ritterständischen und den aristokratischen Kaufmannsstand. „Die Handwerker wollen in den Rath" ist das Einerlei des bunten Parteitreibens. Nicht minder die niederländischen Städte. Wo nun die Demokratie zu voller Reife gelangte, ging die Parteiung in die unteren Schichten der Bürgerschaft über; es kam zu Kämpfen einzelner Zünfte gegen einander und um die höchste Gewalt in der Gemeinde wurde wol von dem niedrigsten Standpuncte aus Partei gemacht. Um Macht oder Gunst in der Gemeinde kam es auch wohl zu Reibungen zwischen der städtischen Ortsbehörde und der in der Stadt gleich einer selbständigen Corporation sich abgeschlossen haltenden Universität, und in der Zeit des Blüthestandes der Universitäten von Bologna, Paris &c. waren dergleichen Bewegungen nicht ohne Bedeutsamkeit für das öffentliche Wesen.

V.

Parteiung im öffentlichen Wesen um Privathändel.

---

98. Gleichwie die Parteiung in den italienischen Gemeinden im Zusammenhange mit der Parteinahme für oder wider das Königthum stand, ebenso vergegenwärtigt sich bei Streithändeln zwischen einzelnen Mitgliedern und Gruppen einer ständischen Körperschaft oder Stadtgemeinde das Interesse an Besitz und Uebung der Magistratur oder um Einfluß auf diese: doch hatte die Parteiung in zahlreichen Fällen ihren Verlauf, ohne daß dieses in Frage kam oder so daß sie nur gelegentlich davon berührt wurde. Wir haben dieselben Personen und Gruppen wie oben, aber das Princip des Streites ist ein anderes, insoweit das Interesse an der höchsten Staatsgewalt oder an der Magistratur dabei nicht in Frage kommt. Dies noch weniger, wo die streitenden Genossen eines landschaftlichen politischen Ganzen sich nicht in einer geschlossenen Gemeinde befanden, namentlich bei dem feudalen Burgadel. In der Reihe von Privathändeln, die ohne eine Tendenz auf staatlichen Principat Anlaß zu Parteiung gaben, stehen dem Alter nach oben an die Fehdschaften des feudalen Adels, wobei es außer dem beiderseitigen feudalen Gefolge nicht selten zu freigestellter Parteigenossenschaft kam. Fehdelust, begünstigt durch das uralte Waffen- und Faustrecht, das dem Adel anhaftete, betheiligte sich trotz wiederholter Landfriedensgebote von Seiten des Staats und der Kirche bis gegen Ende des Mittelalters. Selten hatte eine Parteiung über Interessen von Mitgliedern des Adels anderen Proceß als mit Lanze und Schwert. Aus der früheren Zeit des Mittelalters giebt die babenberger Fehde unter Ludwig dem Kinde ein berufenes Beispiel des feudalen fränkischen Adels. Späterhin waren hauptsächlich italienische Städte die Sitze von Widerstreit zwischen adligen Geschlechtern und dazu gesellter Parteiung. Dies verzweigte sich zwar in die auf Kaiserthum und Papstthum gerichtete große Parteistellung, hatte aber seine eigentliche Intensivität auf der inwärts gekehrten Seite. Es dauerte geraume Zeit, daß der ritterliche Adel in den Städten sich tummelte,

ohne daß der Gewerbstand sich daran betheiligte. Sobald aber dies geschah, pflegte die Parteiung sich in das öffentliche Wesen zu verflechten. Dagegen behielten den Charakter von Privathändeln die zahllosen Fehden des ritterlichen Adels, wo es nur auf Ehre, Kraftübung und Waffenlust ankam; die meisten Beispiele dazu lieferte Deutschland in der Zeit der Ohnmacht seines Königthums. Der Art waren auch die rastlosen Kämpfe der Beaumont und Agremont in Navarra, der Castro und Lara in Castilien und so standen auch schottische Lairds mit ihren Clans einander entgegen.

Umfänglicher und näher mit dem öffentlicheu Wesen verwandt ward dies, wo Fürsten, Ritter und Bürger gegen einander sich parteiten, wie in Deutschland zur Zeit des großen Städtekriegs, oder endlich, wo Parteien sich aus Genossen verschiedener Stände zusammensetzten. Davon giebt die Geschichte der Niederlande bis gegen Ende des Mittelalters mit ihren Hooks und Kabbeljauws die reichhaltigste Mustersammlung.

Wir verfolgen nun die Parteiung in den einzelnen Staaten. Den Gegensätzen der Nationalität und Glaubensgenossenschaft in diesen ist oben schon Rechnung getragen worden; als Hauptgesichtspuncte werden der Streit um den Thron und das Maaß der Throngewalt und um das Recht von Stand gegen Stand ins Auge zu fassen sein.

Sechstes Buch.

Politische Parteiungen bei den Muselmannen.

a. Ueberhaupt.

99. Religiöses Interesse als Motiv oder Ferment zu politischer Parteiung war dem heidnischen Alterthum so gut als fremd geblieben; es liegt nicht im Wesen des Polytheismus. Dagegen bot das jüdische Alterthum inmitten des Heidenthums, in eng beschränktem Raume, aber um so intensiver, das Schauspiel der heftigsten Parteiung mit staatlichem Charakter auf den Grund und mit dem Triebe des Glaubens; die schärfsten Säfte des Zelotismus und Fanatismus offenbaren sich in den zerrüttendsten Conflicten der jüdischen Staatsgestaltung. Das Christenthum hatte in seinem Grundprincip eines Gottes der Liebe einen specifischen Unterschied von dem Mosaismus mit seinem Gotte des Zorns und, sehr früh über seine Bekenner jüdischer Abkunft hierauf auch den Heiden zugebracht, schien es eine Verflüchtigung des semitischen Stammcharakters seiner ersten Bekenner bewirken zu müssen; indessen es lag in den ihm bestimmten Schickungen, daß nicht sowohl der milde und fromme Sinn seines Stifters als der heißblütige Eifer seiner orientalischen Bekenner in ihm herrschend werden sollte. Davon geben die dogmatischen Zerwürfnisse im römischen und byzantinischen Kaiserreiche seit Constantin dem Großen Zeugniß. Während nun das europäische Abendland in den Anfängen des Processes mittelalterlicher Staatenbildung von jenen dem Geiste des Orients entsprossenen Glaubensweisen außer dem arianischen nur wenig berührt wurde und es überhaupt hier nach Aufrichtung des Christenthums dem Heidenthum gegenüber galt, daß die christliche Kirche noch von zu prekärer Autorität war, um in staatlichen Gestaltungen politischen Satz und Gegensatz zu bedingen, durchweg endlich der Geist der abendländischen Völker sich mehr in dem Bigotismus des Dumpfglaubens als in streitfertiger Regsamkeit für den Glauben gefiel, verjüngte sich im Orient der Glaubenseifer mit der schneidendsten Schärfe und gewaltigsten Glut im Islam. Entsprossen demselben Völkerstamm, dem das Volk Israel angehörte, Gewächs des semitischen Südwestasiens, vollendete er die monotheistische Trias, welche jenem Stamm und jener Gegend eine so hohe Bedeutsamkeit in der Geschichte des Menschengeschlechts giebt. Wie bei den Israeliten die mosaischen Satzungen den Anfängen

der politischen Mündigkeit vorausgegangen waren, so erhob sich der Islam bei den Arabern, als diese noch vereinzelt in uralter Pluralität neben einander bestehender Stämme nur ein unbündiges Volksaggregat ohne staatliche Gemeinsamkeit und Einheit ausmachten. Die erste Ankündigung Muhammeds ging nur auf den Glauben; die Bildung eines muselmännischen Staats folgte dem nach und obschon der Glaube an Allah und seinen letzten Propheten Muhammed das Grundwerk desselben blieb, so veränderte sich doch das anfängliche Princip Muhammeds, seine Glaubenslehre zur alleinigen bei seinem Volke zu machen, dahin, daß auch Juden und Christen als steuerpflichtige Unterthanen geduldet wurden; die Gründung des muselmännischen Staats innerhalb des Kreises der Bekenner des Islam aber war noch in den Anfängen der Impfung des staatlichen Princips auf das der Glaubensgemeinde, als schon die furchtbarste Parteiung ausbrach. Sie behielt Namen und Schein religiöser Interessen; aber verunreinigt durch die Gluth des arabischen Volkscharakters und durch Selbst- und Herrschsucht war sie im innern Wesen meistens die Frucht der Leidenschaft.

So lange die Araber das herrschende Volk im muselmännischen Staate waren, nahm die Parteiung Namen und Vorwand von der Frage, wem kraft des Glaubens und der Verwandtschaft mit dessen Stifter der Vorstand des Staates gebühre; unterhalb der eigentlichen Parteiung steht eine Reihe Schilderhebungen von Fanatikern, die bestimmte Dogmen verfochten; erst spät kam es zu einer Absonderung der theologischen Differenzen vom Politischen; in den ersten Jahrhunderten des Islam war die Sectirerei so kampfgerüstet, wie in neuester Zeit die Wechabiten. Berufung auf den Glauben oder auf Verwandtschaft mit dem Propheten verzweigte sich bei dem Zerfallen des Chalifats auch zu den Persern und Mauren (Berbern); erst mit dem Sultanat türkischer Machthaber kündigte sich der kategorische Imperatif des profanen Säbels an. Die Geschichte der Parteiungen im Chalifat endet mit dem Aufkommen thatsächlich selbständiger und nur dem Namen nach dem Chalifen untergeordneter Dynastien. Parteiung nach Nationen innerhalb des Chalifats, so lange dieses ein politisches Ganzes war, also der Araber, Perser, Syrer, Aegypter, Mauren, Türken tritt von Zeit zu Zeit hervor, doch ohne daß die Nationalität an sich den Grund abgab; am bestimmtesten prägte sich der Gegensatz der Perser gegen die Muselmannen Westasiens aus; aber daran hatte Differenz der Glaubensansichten den wesentlichsten Antheil, wie bis heut zu Tage die religiöse Parteiung der Muselmannen als Sunniten und Schiiten die Scheidewand zwischen den schiitischen Persern und den sunnitischen Osmanen aufrecht erhält. Ein und All der politischen Antagonismen in den muselmännischen Staaten ist dynastisches Interesse, unter Anführung oder im Gefolge

muselmännischen Glaubenseifers; bei der Mehrzahl von Thronstreiten war der Glaube nur Vorwand und Tünche; bei den Sectirern, wo der Glaubenseifer und Fanatismus nicht zum Deckmantel dynastischer Ambition diente, als den Charidjiten, [1]) Agrabiten, Karmathiern rc. war die wildeste Zügellosigkeit, auch wohl etwas von Communismus im Gefolge der Streitfertigkeit für den Glauben. Jegliches andere politische Motiv blieb der Parteiung der Völker des Islams fremd; Parteiung nach Ständen war im muselmännischen Staate ein Unding; er hatte keinen stetigen Unterschied von Ständen; Rangverschiedenheit beruhte meistens nur in der Stellung, die der Despot den Personen anwies. Dadurch war aber nicht ausgeschlossen, daß einzelne Stämme, Geschlechter und Personen Erbstolz auf ihre Abkunft hatten und dies auch Anerkennung in der öffentlichen Meinung fand. Das Urtheil der muselmännischen Geschichtsschreiber über den Character einer Regierung richtet sich, dem entsprechend, auch nur auf die persönlichen Eigenschaften des Gewalthabers, vornehmlich ob er freigebig oder karg, ob strenge oder milde, endlich ob er selbst Dichter oder Kröner der Dichter war; [2]) zur Parteiung gestaltete sich nicht selten Liebe und Haß in Bezug auf den Herrn und dessen Nebenbuhler.

---

1) Bei Schahrastani (Religionspartheien und Philosophen-Schulen, übers. v. Haarbrücker, Th. 1, 1850) Chawâridsch. Mit Bezug auf meine Erklärung über die von mir bei Wiedergabe griechischer Namen befolgte Norm (Polit. Part. des Alterthums S. 66.) bemerke ich, daß ich bei arabischen Namen noch bei weitem mehr als dort mich bewogen gefühlt habe, die in der Literatur seit Jahrhunderten gangbar gewordenen Formen der ächt arabischen vorzuziehen. Wer nicht selbst zu den Orientalisten gehört, findet genugsam Grund dazu in der Differenz der Namensschreibung in den orientalischen Quellen nach der arabischen, persischen, türkischen rc. Form und in den Differenzen bei unseren Orientalisten, welche sich bemühen, die orientalische Form möglichst getreu wiederzugeben und mit philologischem Rigorismus im Detail zur Constituirung allgemeingiltiger Namensformen für die Literatur außerhalb der orientalischen Philologie nicht haben gelangen können noch wollen. Also mögen hier Hassan, Jahja, Hadschib, Jussuf rc. als alte Bekannte ihren Platz haben. Hiebei aber mag der Wunsch laut werden, daß für die Tonsylben orientalischer Namen im Deutschen ein Accent eingeführt werde, damit auch der Nichtorientalist in der Aussprache weltberühmter Namen als Bagdad, Harun rc. von der sprachlichen Gewohnheit, den Ton auf die erste Sylbe zu legen, abkomme.

2) Dies, und die Beschreibung der äußerlichen Persönlichkeit, ob schön, von was für Haarfarbe auch, sind die stehenden Typen am Schluß der Biographieen der orientalischen Herrscher bei Abulfeda und bei den Quellen, aus denen Conde schöpfte.

Der Islam hat keinen Abschluß gleich dem christlichen Mittelalter; doch nicht ganz ohne Analogie ist die Verjüngung des muselmännischen Fanatismus bei den Osmanen und bei eben diesen die Gestaltung des Despotismus zu einer Macht absoluter Willkür, die sich eine Beschränkung nur in den auf den Islam gegründeten Aussprüchen der Ulemas gefallen läßt, aber, während sie auch von Thronkriegen nur unvollkommene Beispiele hat, von Insurrektionen und Usurpationen eine lange Reihe von blutigen Beispielen darbietet.

b. Die Araber; Muhammed und seine Gegner.

100. Das Wiegenkleinod des Völkerlebens, politische Freiheit, hatte bei den Arabern Jahrtausende nach Entstehung asiatischer Zwingherrschaften sich gänzlich unverkümmert da erhalten, wo die Natur des Landes stiefmütterlich, bei den Beduinen der Wüste. Zu rohen Anfängen staatlicher Ordnung hatte das südliche Arabien, das fruchtreiche Yemen, in einem dynastischen Gebiete der Hamjariten Raum gegeben; Fremdherrschaft hatte auf kurze Zeit Eingang finden können, der Aethiopier über Yemen, der Perser über den nordöstlichen Theil Arabiens. Also gab es kein staatliches Gesammtband, kein Ganzes; ebendarum auch kein Zerfallen in einander widerstreitende Theile mit dem Charakter politischer Parteiung. Dagegen war die Unbündigkeit der Pluralität selbständiger von ihren Scheiks oder Emirn geleiteter Stämme, welche die Unterordnung unter ein gemeinsames Haupt verschmähten, nichts weniger als ein patriarchalisch-friedliches Nachbarverhältniß; es gab die schärfsten Gegensätze von Stamm zu Stamm. Dazu führte der arabische Nationalcharakter; abgesehen von den Beduinen, die den Friedensverkehr aus bloßer Raublust störten, waren ehrliebender Stolz, ungemeine Empfindlichkeit gegen Beleidigungen und die nachhaltigste Rachsucht Quellen zahlloser Stammfehden: das Gedächtniß des Arabers war in nichts getreuer als in Erinnerung an erlittene Schmach und zu der Genealogie seines Stammes gehörten so gut als die treue Bewahrung von Leistungen und Ehren eines seiner Dichter, Kämpfer, Rosse &c. die Ueberlieferungen von Erbfehden und Blutrache. Diese waren Grunddogmen der Stammverfassung und des Stammverkehres und der Trieb zur Rache hatte eine stets rege Genossin in der Abenteuer- und Waffenlust. Banditenmord war nicht ausgeschlossen; aber solche Wegräumung Einzelner gab keine Erledigung eines Streites, indem der gesammte Stamm bei Rache und Genugthuung betheiligt war. So wurden denn Fehden auf Fehden ausgefochten und vermöge des Rachetriebes von Geschlecht zu Geschlecht als Erbtheil übertragen. Der in der Zeit vor Muhammed gelieferten Stamm-

gefechte wurden an siebzehnhundert gezählt. Um zweier Pferde willen (Dahes und Gabrah) bestand eine vierzigjährige Fehde zwischen zwei Stämmen, den Dhobyanensern und Abasensern. [1]) In Medina befeindeten sich längere Zeit vor Muhammed die Chasradjiten und Ausiten einander. [2]) Mit der Ankündigung des Islam ward das Getriebe partieller Stammgegensätze unterbrochen und auf die Frage „Ob für oder wider jenen" hingeleitet, keineswegs aber erstarb es darin, vielmehr verflocht es sich in jene Frage und ward nicht selten das Organ, den Eifer und die Spannung zu steigern; nach vollendetem Uebertritt sämmtlicher Araber zum Islam aber trat zugleich jegliches andere Motiv zu Stammzwist wieder in seine Rechte und das hat sich bis auf heutigen Tag fortgesetzt.

Unter den Heiligthümern der heidnischen Araber genoß gläubiger Verehrung vor allen die Kaaba zu Mekka mit dem als Gottheit verehrten schwarzen Stein, und während das arabische Heidenthum eine Priesterschaft als Stand oder Kaste nicht hatte aufkommen lassen, knüpfte sich Geltung und Rangsvorzug an den Vorstand der Kaaba. Dieses war Sache nicht einer einzelnen Person, sondern eines Stammes, und der damit betraute Stamm hatte kraft jener Weihe auch Autorität als bürgerlicher Ortsvorstand. Es war aber anderthalb Jahrhunderte vor Muhammed's Auftreten (seit c. 464 n. Chr.), daß Kosay die Aufsicht über das Heiligthum der Kaaba an den Stamm Koraisch brachte; zu diesem gehörte die Familie Haschem, aus welcher Muhammed entsprossen war. [3]) Mit seinem Prophetenthum erfolgte die Sonderung fast sämmtlicher Haschemiten vom Stamme Koraisch. Doch die ersten Bekenner des Islam waren eine nicht nach

---

1) Pococke specimen historiae Arabum, ed. White (Oxon. 1806) 43.

2) Abulfeda. Annales Moslem. ed. Adler 1, 51.

3) Zu besserem Verständniß des Genealogischen im Folgenden:

Kosay
|
Abdmenaf, Abdalozza

a) Haschem — b) Abd Schems (S. unten N. 5.)
|
Abdalmotalleb
|
Abdallah, Hamza, Abu Taleb, Abbas, Abu Laheb

Abdallah → Muhammed → Fatime
Abu Taleb → Ali ⁀ Fatime → Hassan Hosein (Vergl. §. 103. N. 9.)
Abbas → die Abbassiden (S. §. 104. N. 3.)

Eine lange Reihe von Muhammeds Vorfahren von Kosay aufwärts ist aufgezählt bei Abulfeda 1, 13. Für den Urstammvater wurde Ismael angesehen.

Stamm und Familie gegliederte Jüngerschaft; außer seinem Neffen Ali und seinem Oheim Hamza zählte Muhammed in jener einen Abubekr, Othman, Abderrhaman, Saad, Talha, Zobeir und etwas später Abu Obeidah, Omar u. A. [4])

Muhammeds Anhang war einige Jahre hindurch einer Faction gleich, die sich gegen die Koraischiten als Bewohner des Heiligthumes der Kaaba auflehnte und ward als solche von den Koraischiten angefeindet. Haupt der Letzteren war Abu Soffian. [5]) Einer der Oheime Muhammeds, Abu Laheb, hielt sich mit Entschiedenheit zu den Koraischiten; ein anderer, Abu Taleb, meinte es gut mit Muhammed, ohne Bekenner des Islam zu werden; er suchte zu vermitteln, mindestens die Koraischiten von Gewaltthätigkeiten gegen seinen Neffen abzuhalten. [6]) Dennoch wurde die Feindseligkeit der Koraischiten so aggressiv, daß von Muhammeds Jüngerschaft dreiundachtzig Männer und achtzehn Weiber Sicherheit durch die Flucht nach Abyssinien suchten. Die Koraischiten verpönten Ehegenossenschaft und bürgerlichen Verkehr mit Muhammeds Anhängern; das Gesetz dieses Banns wurde auf einer Tafel in der Kaaba aufgestellt. [7]) Nach Abu Talebs Tode richteten sie thätliche Angriffe auf Muhammed, warfen ihn mit Koth und verhöhnten ihn beim Gebet. Er mußte sich durch die Flucht retten, sein Leben war in Gefahr. So in Mekka verschmäht und verfolgt, suchte er die Bewohner von Tajef, einem Orte in der Nähe Mekka's, die Takefiten für seine Lehre zu gewinnen; auch hier wurde er mit Schmach und Volkstumult zurückgestoßen. [8]) Da begab sich's, daß aus Medina Marktleute nach Mekka kamen, Muhammed Gelegenheit fand, an diese das Wort zu richten und dieses die Medineser ergriff. Gläubig kehrten sie heim und verkündeten die neue Lehre. Bald bekannten sich dreiundsiebzig Männer und zwei Weiber

---

4) Abulfeda 1, 32. 37. Von Othmans Abkunft s. N. 8. Zobeir war Enkel Abdalozza's, eines Bruders von Abdmenaf, dem Vater Haſſans.

5)
```
                 Abdmenaf
        Haschem          Abd Schems
                              |
                           Ommaja
                Abul As              Harb
                   |                   |
                 Affan          Abu Soffian
                   |                   |
                Othman           Moawijah.
```
Die folgenden Ommajaden s. §. 103. N. 29.

6) El Makin, lat. Uebers. v. Erpenius 1635. S. 4. Abulfeda 1, 35.

7) El Makin 4. Abulfeda 2, 43.

8) Abulfeda 1, 49.

zu dieser; der alte Stammhaß der Chasredjiten und Ausiten gegen einander löste sich auf zu gemeinsamem Eifer für den Islam. [9]) Dahin nun sandte Muhammed seine mekkanischen Gläubigen; er selbst blieb mit Abubekr und Ali zurück; die Koraischiten hatten ihm den Weg zur Flucht versperrt, sie wollten ihn umbringen. Doch seine Flucht glückte (622), er gelangte unversehrt nach Medina. [10]) Hier fand er freudige Aufnahme und war nun sofort bedacht, die aus Mekka entwichenen Gläubigen, Mohadscheri, mit den bekehrten Medinesern, Ansari (Glaubenshelfer) zur Brüderschaft zu einen. Dieses Band hob nicht den Unterschied der Mekkaner und Medineser auf; Mohadscheri und Ansari erscheinen späterhin als gesondert; doch war es eine wirksame Neutralisirung der Stammverhältnisse und bedeutsam als Neuerung. [11])

Muhammeds Anhang stand der Zahl nach immer noch tief unter dem der Koraischiten. Diese hatten in Abu Soffian einen vom glühendsten Haß gegen Muhammed erfüllten Führer. Bald, im zweiten Jahre nach der Flucht, kam es zum Kampfe zwischen Muselmannen und Heiden. Doch die erste Waffenfahrt Muhammeds gegen die Mekkaner war nicht Glaubenssache. Eine reiche Caravane der Letzteren war im Anzuge; Muhammed, davon unterrichtet, überfiel sie und wurde mit seiner geringen Zahl von Wegelagerern (es waren dreihundert und dreizehn) Meister der Mekkaner, die an tausend Mann stark waren [12]). Das ward von den Muselmannen als Schlacht von Bedr gefeiert und die Veteranen von Bedr erlangten späterhin den Vorrang einer Aristokratie. Muhammeds Oheim und erbitterter Feind Abu Laheb ward dergestalt von Schmerz und Wuth ergriffen, daß er sieben Nächte nach der Unglückspost den Geist aufgab [13]). Abu Soffian gelobte bis zur Genugthuung für jene Niederlage sich der Wohlgerüche und der Weiber zu enthalten [14]). Im dritten Jahre nach der Flucht kam es zu einem Treffen bei Ohod; der Koraischiten waren dreitausend; mit ihnen waren funfzehn Weiber, den Muth der Streiter mit ihren Heerpauken zu befeuern; mit Abu Soffian befand sich sein grimmiges Weib Henda beim Heere Die Koraischiten gewannen den Sieg; Muhammed wurde verwundet, siebzig seiner Getreuen getödtet, unter ihnen sein Oheim Hamza. Die blutgierige Henda gab sich ein Fest, indem sie mit ihren

---

9) El Makin 4. 5. Abulfeda 1, 51.
10) Abulfeda 1, 61. 71.
11) Abulfeda 1, 77.
12) Daß es auf die Schätze der Karavane abgesehen war, berichtet Abulfeda 1, 80.
13) Abulfeda 1, 83.
14) Derselbe 1, 85.

Schwestern den getödteten Muselmannen Nasen und Ohren abschnitt; der Leiche Hamza's riß sie die Leber aus und weidete sich daran sie zu zerkäuen [15]). Grausamkeit ward bald darauf von Muhammed geübt [16]), und grausam ward die muselmännische Kriegsführung auf alle Zeit. Hochherzigkeit der Kämpfer in Behandlung des unterliegenden Feindes war selten in Begleitung der wilden Waffenlust, mit der sie für ihren Glauben stritten. Muhammed hatte in der Nachbarschaft Medina's mehrere Orte eingenommen, neben den Heiden auch die in Arabien zahlreichen Juden befehdet; siebenhundert gefangene Koraiditen ließ er zu Medina in eigends dazu eröffneten Gruben abschlachten [17]), auch die kleine jüdische Staatsgemeinde zu Chaibar hatte er zerstört. Seine Anhängerschaft war so bedeutend geworden, daß die Koraischiten in Mekka ihr nicht mehr gewachsen waren. Der nun erfolgende Uebertritt zweier arabischer Kriegshelden, Chaled's und Amru's, zu ihm führte zur Unterwerfung Mekka's [18]). Zunächst bequemte Abu Soffian sich zu einem Waffenstillstande [19]). Dieser hielt nur kurze Zeit Muhammeds Fortschritte auf; sein Einzug in Mekka, kraft vorangegangener Uebereinkunft ein friedlicher, erfolgte im achten Jahre nach der Flucht (629). Die Idole der Kaaba wurden von Muhammed umgestürzt; die Kaaba selbst aber blieb auch dem Muselmann heilig. Abu Soffian und sein Anhang bekannten sich zum Islam, einer der angesehensten Koraischiten, Abu Soffians Sohn, Moawijah, wurde Muhammeds Schreiber [20]). Die Ausbreitung des Islam hatte nun raschen Fortschritt; wo nicht die Macht des Glaubens, förderte ihn die Gewalt der Waffen. Chaled war schon unter Muhammed ebenso gewaltig als blutgierig in deren Führung [21]). In Muhammeds letztem Lebensjahre zählte seine Kriegsmacht an 124,000 Streiter und außer dem Bereiche des kampfgerüsteten Islam war nur ein geringer Theil des fruchtbaren Arabiens und einzelne Stämme der Wüste geblieben. Das Heidenthum war gänzlich kraftlos geworden; dagegen ward nun das Prophetenthum zum Triebrade des Antagonismus gegen Muhammed. So traten zuerst El Aswad [22]), darauf in Jemama, der am persischen Meerbusen gelegenen Landschaft, Museleima [23]) als Pro-

15) El Makin 6. Abulfeda 1, 93. 97.
16) El Makin 7. Abulfeda 1, 113.
17) El Makin 9. Abulfeda 1, 129.
18) Abulfeda 1, 143.
19) El Makin 8.
20) Abulfeda 1, 155.
21) El Makin 10. Abulfeda 1, 157.
22) Tabari, Ausg. v. Kosegarten 1, 53 f. El Makin 11. Abulfeda 1, 200.
23) Abulfaradsch 103. 213.

pheten auf; beide überlebten Muhammed; ihr Ende fanden sie unter Abubekr.

Die durch Muhammed hervorgebrachte Einheit war nur schwaches Schattenbild einer staatlichen. Der Ring für das ihm unterworfene Ganze war das Glaubensbekenntniß und der Centralpunct desselben das Prophetenthum und der Glaubensvorstand, das Imamat. Die Kanzel war Muhammeds Thron 24) und die Rede und das Gebet von der Kanzel war und blieb eine der bedeutsamsten und wesentlichsten Handlungen der Häupter des Islam. Dies nicht ohne Analogie mit dem hebräischen Hohenpriesterthum, doch ohne daß sich ein Priesterstand im Islam bildete. Die Vermittelung des Uebergangs der Glaubenseinheit in eine Staatseinheit ergab sich zunächst aus der Duldung von Juden und Christen innerhalb des Bereichs der Herrschaft Muhammeds. Die Verknüpfung weltlicher Hoheit mit dem Glaubensvorstand war zuerst nur faktisch, in der Gewalt des Schwertes enthalten, ohne alles Gepränge der Majestät und ohne einen auf die Herrschaft bezüglichen Titel. Die Beamtschaft Muhammeds und seiner nächsten Nachfolger, so weit sie der Person des Herrschers zugegeben war, bestand aus Schreibern und einem Thürhüter 25); staatlicher Charakter aber haftete schon an den Richtern und Statthaltern. Rangvorzug der Personen gründete sich nur auf Erklärungen Muhammeds und auf die Frühzeitigkeit des Bekenntnisses des Islam und auf das Verdienst in den Erstlingskämpfen für ihn die Waffen getragen zu haben.

c. Die ersten drei Chalifen.

101. Das Machtgebiet, welches Muhammed durch die geistige Kraft seines Islams und durch Gewalt der Waffen zusammengebracht hatte, schien mit seinem Tode auseinander fallen zu wollen. Bei einer großen Zahl von Bekennern des Islam war dessen Annahme nur Sache des Zwangs gewesen und das Glaubensbekenntniß nicht ächt und ohne Innerlichkeit; diese strebten zurück nach dem Heidenthum 1). Bei dem ächten und treugläubigen Muselmann selbst war die Vorstellung von einer nach Muhammeds Tode fortzusetzenden Unterordnung unter ein Haupt keineswegs all-

24) El Makin 8.

25) Derselbe 12. 31. Diese Gattung von Beamten haben daher etwas Bedeutsames, und was sie gewesen seien, namentlich anzugeben, wird bei dem Schluß der Lebensgeschichte eines Chalifen von Abulfeda nicht vergessen.

1) Tabari 1, 81 ff.

gemein; sie galt bei der Gesammtheit weder für die äußerliche Herrschaft eines solchen noch selbst für den Glaubensvorstand. Muhammed hatte dieser Meinungsverschiedenheit freien Raum gelassen, er hatte Niemand zu seinem Nachfolger und Stellvertreter ernannt [2]). So geschah es, daß die Neubekehrten in Masse sich dem Heidenthum wieder zuwandten und nur Mekka, Medina und Tajef im Islam beharrten [3]). hier aber Parteiung dessen Bande zu lösen drohte. Da regte sich Eifersucht zwischen Mekka und Medina, zwischen den Mohadscheri und Ansariern, da erneuerte sich in Medina der Stammhader der Chasredjiten und Ausiten. Daß der Glaube eines Vorstandes, Imamats, bedürfe, ward von keiner Partei bestritten; zwieträchtig aber waren sie über die Frage, ob Einheit oder Mehrheit desselben stattfinden solle, die Mekkaner wollten ein Haupt für sich, nicht anders die Medineser [4]). Mit höherer Einsicht und mit glühendem Eifer für den Islam bekämpfte das Gelüst der Absonderung der gewaltige Omar; bei ihm herrschte die Ansicht, daß auf Muhammed ein Stellvertreter (Chaliph) desselben für das Ganze folgen müsse, daß Gemeinsamkeit des Glaubens auch Einheit des Vorstandes bedinge und zum Bestehen des Islam unerläßlich sei [5]). Die Vorstellung eines muselmännischen Gesammtstaats begann schon damals durch ihn sich zu entwickeln; es war die Vorzeichnung zu seiner Waltung als Chalif.

Ehe noch eine Vereinbarung darüber zu Stande gekommen war, kam eine zweite Streitfrage, wer zu Muhammeds Stellvertreter zu erwählen sei, ins Spiel. Recht der Erbfolge zum Chalifat lag nicht in den Gedanken der Araber und noch auf geraume Zeit behielt das Chalifat den Charakter einer Wahlmonarchie [6]); als Princip für die Wahl aber galt der Höhestand der Würdigkeit als Muselmann. Wenn nun dabei die Frühzeitigkeit des Bekenntnisses von besonderem Gewicht war, so traf dies Veteranen im Islam, die zugleich zu Muhammeds Sippschaft gehörten. Das nächste Anrecht hatte in dieser Beziehung Ali, vermählt mit Fatime, Muhammeds Tochter aus seiner Ehe mit Kadischa, der ersten aller Gläubigen, und Abubekr, Vater von Muhammeds jüngster Ehefrau Ayescha. Ali war zugleich

2) Daß er früher einmal Ali zum Chalifen ernannt hatte (s. §. 101), war ohne practische Consequenz, und hatte nicht die Bedeutung einer im Kreise der Bekannten gesprochenen letzten Willenserklärung.

3) Abulfeda 1, 187. Abu Soffian hatte Mühe, seinen Grimm zu verbeißen. Tabari 1, 19.

4) Tabari 1, 7. El Makin 18.

5) Tabari 1, 13.

6) Vgl. Weil, Gesch. d. Chalifen 1, 276.

ausgezeichnet als löwenkühner Kämpfer für den Islam; auch hatte Muhammed bei der Verbrüderung in Medina ihn zum Bruder genommen und einst seinen Stellvertreter (Chalifen) genannt [7]; Ansprüche aber machte auch Saad, dessen Vater ein Bruder von Muhammeds Mutter Amina gewesen war [8]. Für Ali waren die Ansarier, für Abubekr die Mohadscheri, für Saad die Chasredjiten [9]. Abubekr war völlig anspruchslosen Sinnes; Ali schien das Meiste für sich zu haben, doch es bedurfte rascher Entschlossenheit; wollte er gewinnen, so mußte er zugreifen; er aber, in zu sicherem Vertrauen auf seine Würdigkeit, hielt sich zurück, während Abubekrs Würdigkeit von Omar und Abu Obeidah gepriesen wurde, und eine Ueberrumpelung brachte das Chalifat an Abubekr. Omar, dem die Unentschiedenheit des Interregnums unerträglich war, machte ihr ein rasches Ende, indem er zum Zeichen der Huldigung Abubekr den Handschlag gab [10]. Der Vorgang des Gewaltigsten und Trotzigsten unter den Gläubigen entschied; statt der so abgeschnittenen Wahl folgte Anerkennung des Geschehenen. Nun erklärte zwar Omar, daß solches Verfahren nie wiederkehren dürfe und daß wer dergleichen beginne, mit dem Tode zu bestrafen sei, ebenso wer ohne Befragung der Muselmannen einem Andern gehuldigt habe [11], doch jenes blieb der Charakter auch der nächsten Besetzungen des Chalifats; es kam nicht zu freier Wahl; diese ward durch das Vorstimmen einer Partei im Keime erstickt. Um so natürlicher war es, daß Parteiung daraus hervorwuchs. Dazu kam es freilich nicht nach Abubekrs Erhebung; zwar verweigerten Ali und Saad die Huldigung; doch fügte sich jener, wo nicht, als Omar mit einem Feuerbrande herankam, ihm das Haus anzuzünden [12], doch nachdem Fatime (drei Monate nach ihrem Vater) verstorben war [13], und Saads Beharrlichkeit in der Weigerung [14] führte nicht zum Unfrieden. Abubekrs bescheidener und milder Sinn war sehr geeignet, die Gemüther zu sühnen: er erklärte bei Uebernahme des Chalifats seinen Wunsch,

---

7) Abulfeda 1, 35.
8) Derselbe 1, 151.
9) Tabari 1, 7. 11. 35. 37.
10) Tabari 1, 7. 9. „Du bist, riefen Omar und Abu Obeidah, der Beste der Mohadscheri, du bist Einer der Beiden gewesen, die in der Höhle weilten (bei Muhammeds Flucht), du bist Stellvertreter des Gesandten Gottes beim Vorbeten und das Gebet ist der beste Beruf der Muselmannen.“ Tabari 2, 39.
11) Abulfaradsch, Pococke's Ausg. 108.
12) Tabari 1, 17. Abulfeda 1, 207.
13) Abulfaradsch 103.
14) Tabari 1, 41.

wo er seiner Stellung nicht genüge, zurechtgewiesen zu werden [15]), doch daß dies nicht zur Schwäche der Herrschaft wurde, hinderte Omar, der unter Abubekrs Namen regierte, und der furchtbare Chaled, dessen Schwert „große Wildheit" an sich hatte [16]).

Die Errichtung einigen Chalifats in den glaubenstreuen Städten hatte Unterwerfung der Widerspenstigen und Abtrünnigen in den übrigen Theilen Arabiens zur Folge. Zu den neuen Propheten El Aswad und Museleima war noch eine Prophetin, Sadscha, gekommen. Museleima hatte den mächtigen Stamm der Hanifiten in der Landschaft Jemama für sich, mit ihm verband sich die Prophetin Sadscha aus dem nordöstlichen Arabien durch dreitägiges Beilager [17]). Mehrere Stämme blieben zwar beim Islam, wollten aber die ihnen von Muhammed aufgelegte Almosensteuer nicht ferner leisten [18]). El Aswad wurde mit Hilfe seines Weibes ermordet [19]). Museleima unterlag nach blutigem Kampfe dem Schwert des mordlustigen Chaled [20]). Gleiches Schicksal hatten die zum Heidenthum abgefallenen Stämme von Bahrein, Oman, Jemen, Hadramaut ꝛc. [21]). Abubekrs Veranstaltung, Muhammeds Lehre im Koran niederschreiben zu lassen, sollte zu künftiger Befestigung im Islam helfen. Der Geist der Parteiung schien am Ende des kurzen Chalifats von Abubekr (632—634) völlig gebannt zu sein; der Uebergang des Chalifats von Abubekr auf seinen Nachfolger erfolgte ohne Zwiespalt.

Beim Annahen seines Todes versammelte Abubekr die Angesehensten der Muselmannen [22]) und ernannte mit deren Zustimmung **Omar** zu seinem Nachfolger. Diese letzte Willenserklärung war, wie es scheint, das dem Araber vorzugsweise zusagende Successionsprincip: wenn auch in der Folge zu wiederholten Malen zum Chalifat, meist durch eine Partei, **gewählt** wurde, so erlangte doch jenes, wo Rath der Betrauten des Chalifen und das gebietende Wort des Letzteren zusammentrafen, eine Autorität, die das Princip der absoluten Erblichkeit immerfort in Schranken hielt. Omar bethätigte als Chalif die von ihm schon beim Betriebe der Ernennung eines

15) Tabari 1, 43. Abulfaradsch 109.
16) So sagte selbst Omar zu Abubekr. Tabari 1, 145.
17) Unaussprechliches ist darüber zu lesen bei Tabari 137. Nur eine Andeutung solches fleischeslustigen „Korans" hat Abulfaradsch 108.
18) Abulfeda 1, 215.
19) Umständlich erzählt bei Tabari 1, 65.
20) Tabari 1, 149. 175.
21) Tabari 1, 183 f. El Makin 19.
22) Derselbe 2, 150. 151. Abulfeda erwähnt ihrer nicht.

Chalifen angekündigte Gesinnung, in dem Gebiete des Islam auch Einheit der politischen Herrschaft aufzurichten; der von ihm angenommene Titel Fürst der Gläubigen — Emir al Mumenim [23]) — besagte die Einfügung des weltlichen Fürstenthums in das Chalifat. Die weithin reichenden Eroberungen der Muselmannen unter Omar mehrten das profane Substrat des Chalifats durch die Menge nichtmuselmännischer Staatsgenossen. So gewaltig aber Omars Herrschaft war, so wenig war es ihm um äußern Glanz seiner Würde zu thun; die Einheit des Gebietens erfüllte sich blos noch in der achtunggebietenden Persönlichkeit des Chalifen ohne Apparat der Majestät; man sah den Chalifen in einem Rocke, der an zwölf Stellen geflickt war; seine tägliche Kost war die des gemeinen Mannes und äußerst mäßig; zur Beschützung einer Caravane fremder Waarenführer hielt er eines Nachts selbst Wache auf dem Markte von Medina [24]). So war noch ein himmelweiter Abstand von dieser Einfachheit zu dem Prunkthron der Chalifen von Damaskus, Cordova und Bagdad; es gab noch keine Spur eines Hofes; das Wesen des Staats aber erhielt durch Omar das Grundwerk zum spätern Ausbau des Despotie. Für die Geschichte der politischen Parteiung insbesondere ward bedeutsam die Erbauung dreier Städte, Basra 635, Kufa 638 und Fostat (Kairo) 642.

Die Wackerheit von Omars Gesinnung bekundete sich zuletzt in seiner Uneigennützigkeit bei der Veranstaltung der Wahl eines Nachfolgers. Er hatte einen Sohn Abdallah, aber nicht dieser sollte erwählt werden; Omar hatte Abderrhaman im Auge; als aber dieser ablehnte, enthielt sich Omar der Ernennung eines Nachfolgers; er begnügte sich mit der Bezeichnung von sechs Veteranen, die er für des Chalifats würdig erkenne; diese sollten zusammentreten und Einen aus ihrer Mitte wählen; sein Sohn sollte nur an der Berathung theilhaben, aber sich der Werbung um das Chalifat enthalten [25]). Die sechs waren Abderrhaman, Ali, Othman, Saad, Talha und Zobeir [26]). Abderrhaman hatte vor den Uebrigen nur voraus, daß er Vertrauter Omars gewesen war und nach dessen Tode das Kanzelgebet als dessen Stellvertreter verrichtet hatte [27]); Othman, Sohn Affans und einer Tochter Abdalmotalebs, Großvaters des Propheten [29]) hatte zwei

23) Abulfeda 1, 251. Nach Herbelot (2, 419) war es Mughira, der ihn mit diesem Titel begrüßte.
24) Abulfeda 1, 253. 254.
25) El Makin 30. Abulfeda 253 f.
26) Abulfarabsch 115 nennt zwei Andere.
27) El Makin 29.
28) S. N. 5 zu §. 100.

Töchter Muhammeds zu Frauen gehabt; Ali's Ansprüche, ruhend geblieben seit Fatime's Tode, kamen aufs Neue zur Geltung. Doch in dem Wahlconvent ward dieser sofort übervortheilt, als Omars Verordnung, daß bei etwaniger Parteiung Abderrhamans Stimme den Ausschlag geben sollte, in Kraft trat [29]). Abderrhaman, Eidam Othmans, ging wol nicht ohne Absicht, Ali durchfallen zu lassen, ans Werk. Er richtete zuerst an ihn die Frage, ob er nach der Lehre des Propheten und dem Muster der beiden vorigen Chalifen handeln werde? Das Erstere bejahte Ali, das Letztere wollte er, der zwei Mal um jener willen Zurückgesetzte, nicht zugestehen. Darauf richtete Abderrhaman dieselbe Frage an Othman und als dieser unbedingt bejahte, gab er ihm sofort den Handschlag zur Huldigung [30]). Starkgläubige Muselmannen mogten vielleicht darin erkennen, daß Abderrhaman für die Chalifen Unfehlbarkeit beanspruchte [31]).

Othman, hochbejahrt, überdies nicht blos durch Alter schwach, war weder geeignet durch Milde und Gerechtigkeit zu sühnen, noch durch kräftige Strenge die Gemüther einzuschüchtern und in Gehorsam zu erhalten. Seine Zurücksetzung alter und hochangesehener Gefährten Muhammeds, z. B. Saads [32]), und die Bevorzugung seiner Angehörigen, selbst seine Veranstaltung neuer Niederschreibung des Korans, worauf die Verbrennung davon abweichender Exemplare erfolgte, regten vielfältigen Mißmuth auf; selbst Abderrhaman wandte sich von ihm ab [33]). Ali verhielt sich äußerlich ruhig, aber in seiner Seele wurzelte tiefer Groll; der Vorwurf seines Oheims Abbas, daß er mit seiner Unentschlossenheit selbst die Schuld mehrmaliger Zurücksetzung trage [34]), nährte seinen Unmuth. Die Mißvergnügten aber richteten nun mehr und mehr auf ihn ihre Blicke. Hauptsitze der Umtriebe gegen Othman waren Kufa, Basra und Aegypten [35]). Es wurden Klagen und Anschuldigungen gegen Othman laut. Wenn er sich öffentlich zeigte, war er Beschimpfungen ausgesetzt. Ali, ob aufrichtig oder nur zum Schein, versuchte zu vermitteln. Das brachte nur kurze Frist der Ruhe. Es kamen Aufständische aus Aegypten, Basra und Kufa zu Hun-

---

29) Abulfeda 1, 255.

30) Abulfaradsch 115. Vgl. die Anführungen bei Weil (G. d. Chalifen) 1, 1, 153.

31) Weil (a. a. O.) imputirt dem Abderrhaman die Ansicht, das Chalifat müsse den Charakter der Unfehlbarkeit haben, um des willigen Gehorsams willen.

32) El Makin 38.

33) Weil a. O. 1. 182.

34) Abulfeda 1, 255.

35) El Makin 38. Abulfeda 1, 271.

derten nach Medina; unter ihren Anführern waren Muhammed, Sohn Abubekrs, Talha und Zobeir [36]: am meisten voraus der Erste. Othman ward zu Medina in seiner Wohnung umlagert; ihm gebrach bewaffnete Macht zu seiner Beschützung; Ali that nichts für ihn; die Aufständischen schnitten ihm die Zufuhr des Wassers ab; endlich drangen sie, Muhammed an der Spitze, in Othmans Haus und ermordeten den zweiundachtzigjährigen Greis 656 [37].

d. Ali und Moawijah.

102. Die Erwählung eines neuen Chalifen wurde Parteisache; die zum Aufstande gegen Othman nach Medina gezogenen Basraner, Kufaner und Aegypter nebst ihrem Anhange in Medina maßten sie sich an. Es kam nicht zu einer förmlichen Wahlversammlung noch zu einmüthigem Beschluß; die Eifrigsten betrieben die Uebertragung des Chalifats an Ali; nun aber hatten auch Talha und Zobeir ihre Partei und, wenn bisher dem Schein nach Anhänger Ali's, wurden sie nun seine Nebenbuhler. Ali war gewohnter Weise zurückhaltend und lehnte das erste Anerbieten ab, weil es von Othmans Mördern kam: doch seine Partei ließ nicht nach, Ali fügte sich, als jene sich als die bei weitem stärkste zeigte und die Stimme des Volks zu haben schien. Talha und Zobeir widerstrebten umsonst; unter Androhung des Todes wurden sie von Parteigängern Ali's zur Huldigung gezwungen [1]. Doch Ali's Erhebung und Anerkennung blieb einseitig; mehrere der angesehensten Muselmannen in Medina, Omars Sohn Abdallah, der in hohen Ehren stehende Mekkaner Saad u. A. verweigerten die Huldigung [2]; außerhalb Medina's aber gestalteten sich bald eine zwiefache bedrohliche Opposition. Muhammeds Wittwe Ayescha, die vorher gegen Othman gearbeitet hatte [3], wurde leidenschaftliche Parteiführerin in Mekka; zu ihr begaben sich eidbrüchig, als ihnen Ali die Statthalterschaft von Basra und Kufa abgeschlagen hatte [4], Talha und Zobeir. In Da-

---

36) Zobeirs Frau war Tochter Abubekrs und Schwester Ayescha's. El Makin 66. Von seiner Abkunft s. §. 100. N. 4.

37) El Makin 42. Abulfaradsch 117. Abulfeda 1, 275 f.

1) Abulfeda 1, 225. Bei Talha's Schwur ward für böses Vorzeichen genommen, daß seine Hand in Folge einer Verwundung contracte Finger hatte. Abulfaradsch 117. Abulfeda 1, 281. 285.

2) Abulfeda 1, 281.

3) Abulfaradsch 117.

4) Derselbe 118.

maskus erklärte sich der Statthalter Syriens Moawijah, Abu Soffians Sohn, gegen Ali. Einer der Medineser, die nach Othmans Ermordung aus Medina geflüchtet waren, Noman, hatte das blutige Gewand Othmans nach Damaskus gebracht; Moawijah hing es an der Kanzel auf und nahm Blutrache für Othman zum Vorwande und zur Losung [5]). Die Parteiung war in voller Reife; ihr Princip war nur sehr mittelbar mit dem Interesse des Islam verwandt; es galt Herrschaft, und persönliche Antipathie gegen Ali steigerte den Parteigeist bei seinen Nebenbuhlern [6]). Ali's Streitmacht war anfangs sehr gering. Schauplatz des Parteikriegs wurde zunächst Basra und dessen Umgegend. Nach Basra zogen Ayescha, Talha und Zobeir mit ihrem Anhange. Hier fanden sie eine Gegenpartei unter Ali's Statthalter; nach kurzem Gefechte wurden sie Meister Basra's, rauften dem gefangenen Statthalter Haar und Bart aus und schickten ihn so beschimpft zu Ali [7]). Die herbsten Schmähungen mit Worten, worin die Araber immer stark gewesen, begleiteten von nun an die thätlichen Mißhandlungen und des Blutvergießen. Darauf drohte die Eifersucht Talha's und Zobeirs auf einander neuen Hader hervorzurufen; auch dieser wurde beigelegt. In Kufa reizte Abu Musa die leicht bewegliche und wankelmüthige Bevölkerung gegen Ali auf; doch behielt Ali's Partei die Oberhand [8]). Nun zog Ali mit neunhundert Streitern heran; unter diesen war eine ansehnliche Zahl muselmännischer Veteranen; dazu gesellten sich sechstausend Kufaner [9]). Zur Schlacht kam es bei Basra (656); Ayescha in einer Sänfte von einem Kamel (daher der Name Kamelschlacht) getragen, war mitten unter ihren Streitern; ihre Sänfte starrte von darauf geschossenen Pfeilen „wie ein Stachelschwein" [10]); die Feinde drängten heran, sich ihres Kamels zu bemächtigen; sie hieben dem Führer die Hände ab, doch sofort ergriff ein neuer Führer den Zaum; so sollen (die beliebte runde Zahl der Muselmannen) siebenzig Hände gefallen sein, ehe Ayescha gefangen wurde [11]). Talha und Zobeir fanden ihren Tod in der Schlacht oder auf der Flucht;

---

5) Abulfeda 1, 283.
6) Einer der Anhänger Moawijah's sagte zu diesem: Die ganze Welt weiß, daß du nicht Othmans Blut rächen willst, sondern dies nur zum Vorwande angiebst, um dir die geistliche und weltliche Herrschaft zu erringen. Tabari, den ich von hier an nur nach Weil citiren kann. Weil 7, 221.
7) Abulfaradsch 118.
8) Weil 1, 206.
9) Abulfaradsch 118. Abulfeda 1, 293.
10) Abulfeda 1, 297.
11) El Makin 44.

Zobeirs Sohn Abdallah, späterhin Gegenchalif der Ommajaden, war einer der Tapfersten in der Schlacht. Man zählte funfzehntausend Todte. Ali gebot Schonung im Siege. Ayescha fand bei ihm milde Behandlung nnd ward nach Medina gesandt. Ali war Herr von Irak, Chorasan, Aegypten, Jemen und den beiden heiligen Städten [12].

Indessen hatte sich Moawijah, von den Syrern zum Emir ausgerufen [13], gerüstet und einen bedeutenden Gewinn durch Zutritt des ebenso verschlagenen als tapfern Amru, des Eroberers von Aegypten unter Omar, gemacht. Bei diesem war die Parteinahme bloß Sache der Berechnung [14]. Moawijah hatte seine Stärke in der Kriegsmannschaft Syriens; Ali's Rückhalt waren die östlichen Landschaften; es war das Vorspiel zu dem spätern Gegensatze der schiytischen Perser, die noch nicht als Theilnehmer an der Parteiung erwähnt werden, zu den Sunniten Westasiens. Die Heere Ali's und Moawijah's begegneten einander am Euphrat in der Ebene Siffin (Saffain) in der Nähe von Rakka [15]. Die Mehrzahl der Streiter war auf Seiten Moawijah's. Ali's milder Gesinnung entsprach es, den Streit durch Verhandlung beizulegen; ein Verbot des Angriffs sollte den Ausbruch der Feindseligkeiten aufhalten und der Kampf ohne Grausamkeiten geschehen [16]. Auch blieb es zunächst bei unbedeutenden Gefechten. Keins der beiden Heere war geneigt sich mit dem andern im Bürgerkriege zu messen. Nun stellte im Fortgange der Verhandlungen Moawijah als Friedensbedingung die Forderung, Othmans Mörder sollten bestraft werden und eine neue Chalifenwahl stattfinden [17]. Hierauf war der Krieg nicht mehr aufzuhalten. Umsonst erbot sich Ali, den Streit durch einen Zweikampf mit Moawijah auszumachen [18]. Dieser verweigerte ihn, obschon der herzhafte Amru ihn dazu spornte [19]. Nach zahlreichen (angeblich neunzig) blutigen Gefechten, die während einer Lagerung von hundert und zehn Tagen stattfanden [20], ward im Julius 651 in der Ebene von Siffin in mehrtägiger

---

12) Abulfeda 1, 301.
13) Abulfaradsch 119.
14) El Makin 46: Callidissimus. Vgl. Abulfeda 1, 352, von seinem Vertrage mit Moawijah, wodurch er sich die Statthalterschaft Aegyptens ausbedang.
15) Abulfeda 1, 305.
16) Derselbe 1, 307.
17) El Makin 45. Weil 1, 233.
18) Abulfeda 2, 317.
19) Moawijah sagte, er kenne Niemand, den er (Ali) zum Zweikampfe gefordert und nicht getödtet habe. Abulfaradsch 120.
20) Abulfaradsch 119 hat vierzig Tage.

Schlacht um die Entscheidung gekämpft. Ali's Heldenarm hatte noch nichts von seiner Stärke eingebüßt; während nächtlichen Kampfes, erzählt die Legende von ihm, hörte man ihn vierhundert Male „Gott ist groß" (Akbar Allah) rufen; ebenso oft hatte er einen Feind erlegt [21]. — Moawijah's Heer neigte sich zur Flucht, als ein Rathschlag Amru's völlige Niederlage von ihm abwandte. Dieser war, Korane an den Spitzen der Lanzen den Siegern entgegenzutragen [22]. So geschah es und die Scheu, das heilige Buch zu verletzen, lähmte die Angriffe der Krieger Ali's. Es kam zu einem Waffenstillstande und zu abermaligen Verhandlungen. Die Zahl der Streiter auf beiden Seiten war sehr zusammengeschmolzen; nach der Ueberlieferung, die die größten Zahlen am liebsten hat, waren von Moawijah's Heer in der langen Reihe von Gefechten fünfundvierzigtausend Mann geblieben und Ali's Verlust nicht unter fünfundzwanzigtausend Mann [23]. Besonders schmerzlich für Ali war die Einbuße einer großen Zahl ächter Araber; allein von den Veteranen der Schlacht von Bedr waren sechsundzwanzig geblieben. Der mehr als neunzig Jahre alte Ammar rief seinen Streitgenossen zu, ihm zu folgen und zu siegen oder fallend in Muhammeds Paradiese zu der ihrer gewärtigen Houris zu gelangen. Das Schwert zitterte in seiner Hand, doch kämpfte er mit jugendlichem Feuer bis zum Unterliegen [24]. Während nun die Flamme solcher Begeisterung mit dem Absterben der Altgläubigen aus der Wiegenzeit des Islam von ihrem kernhaftesten Nahrungsstoff verlor, erhob sich eine Secte wilder Schwärmer, welche in Ali's Feldlager Meuterei anstifteten. Dies waren die Charidjiten (Chawâridsch), zu deren Grunddogmen gehörte, weder Othman noch Ali für rechtmäßige Chalifen und Auflehnung gegen den Imam, der von den heiligen Satzungen abweiche, für Pflicht zu achten. Diese wollten nicht kämpfen [25]. Ali war, nachdem so viel Blut vergossen worden, nochmals geneigt zu friedlicher Abkunft mit Moawijah; acht Monate nach der Schlacht von Siffin kam ein Vertrag zu Stande, nach welchem Moawijah die Herrschaft über Syrien, Ali über Kufa und die östlichen Landschaften haben sollte [26]. Er war lückenhaft, ohne innere Gewähr und im Widerspruch

21) Abulfeda 1, 313.
22) El Makin 45. Abulfeda 1, 325.
23) Abulfeda 1, 307.
24) Derselbe 1, 311.
25) Derselbe 1, 315. Ihr Vorwurf war (Schahrastani 128): Das Volk ruft uns zum Buche Gottes und du rufst uns zum Schwerte. Vgl. Abulfeda 1, 315. Uebrigens s. Weil 1, 23.
26) Abulfaradsch 120. Weil 1, 231.

mit den Vorstellungen von Einheit des Chalifats. Damit waren die Charidjiten unzufrieden; Ali hatte Mühe, ihre Meuterei beizulegen. Darauf sollten auf ihr Begehren von seiner und Moawijah's Seite Schiedsrichter bestellt werden, den Streit auszumachen. Dazu sandte Jeder von Beiden eine Schaar von vierhundert Kriegsmannen; als Schiedsrichter mit Ali's Vollmacht kam Abu Musa; Moawijah sandte Amru [27]). Jener war bornirt und keineswegs von fester Treue gegen seinen Gebieter; Amru dagegen war arglistig und aus selbstsüchtiger Berechnung ganz in Moawijah's Interesse. Abu Musa widerstand zwar den Anträgen Amru's, Moawijah als Chalifen anzuerkennen, wußte aber zuletzt keinen andern Ausweg, zum Frieden zu gelangen, als Beide, Ali und Moawijah, zu entsetzen und einen neuen Chalifen zu wählen. Dem stimmte Amru bei mit trügerischem Worte. Als sie vor das Volk traten, diesem ihre Uebereinkunft zu verkünden, richtete er es so ein, daß Abu Musa zuerst redete. Dieser erklärte demnach, daß ein neuer Chalif zu wählen sei. Amru darauf mit der rohsten Unverschämtheit, das Volk habe nun gehört, daß Abu Musa für Entsetzung seines Herrn stimme; das thue auch er, aber er bestätige Moawijah als Chalifen, denn dieser sei von Othman zum Nachfolger bestimmt [28]). Abu Musa protestirte umsonst gegen solche Berückung; Scham und Furcht hielten ihn ab, nach Kufa zurückzukehren, er bestieg sein Roß und eilte nach Mekka. Amru führte sein Gefolge nach Syrien zurück und Moawijah ward hier als Chalif begrüßt. Von dieser Zeit an war Ali's Sache im Niedergange, Moawijah im Aufsteigen [29]).

Ali's Anhang in Irak, insbesondere Kufa, war minder rege und eifrig als Moawijah's Syrer, Ali selbst, wacker von Gesinnung und Feind böser Künste, zu milde und zu schlaff, um die Lauheit seiner Partei mit Kampflust zu erhitzen. Er hielt bewegliche Reden [30]), während Moawijah Gebiet gewann. Es war unheilvoll für Ali, gerade das zweideutige und unzuverlässige Kufa zum Sitze genommen zu haben und sich von den heiligen Städten und Aegypten fern zu halten. Die meuterischen Charidjiten rasteten nicht ihm Trotz zu bieten; er war genöthigt, sie mit gewaffneter Hand anzugreifen; der größte Theil der Rotte wurde niedergehauen [31]), aber das

---

27) El Makin 46. Genauer Abulfaradsch 121. Vom Betrieb der Chawaridsch s. Schahrastani 1 129.
28) Abulfeda 1, 325.
29) Derselbe 1, 331.
30) Derselbe 1, 327.
31) Derselbe 1, 303.

Unkraut wuchs bald wieder. Moawijah ließ kein Mittel unversucht, Aegypten und Arabien an sich zu bringen. Ali's treuen und tüchtigen Statthalter Aegyptens, Kais Ibn Saad, hatte er durch einen falschen Brief bei Ali in Verdacht der Untreue gebracht; Ali hatte ihn darauf abgerufen und statt seiner Abubekrs Sohn Muhammed über Aegypten gesetzt [31]). Gegen diesen sandte Moawijah den vormaligen Eroberer Aegyptens, Amru, aus: Muhammed begehrte Hilfe von Ali; dieser sandte den tapfersten seiner Feldherren, Aschtar [32]); doch Moawijah sorgte dafür, daß Aschtar, ehe er nach Aegypten gelangte, durch vergifteten Honig aus dem Wege geräumt wurde. Muhammed unterlag, wurde auf der Flucht ergriffen, getödtet und zu empörender Schmach mit dem Schmerbauche eines Esels verbrannt. Die Kunde davon setzte seine Schwester Ayescha in Wuth; doch die Zeit als Parteiführerin aufzutreten war für sie vorüber; niemals aber richtete sie ihr Gebet zu Allah, ohne die gräßlichsten Verwünschungen Moawijah's und Amru's auszusprechen [33]). Bald nach Aegyptens Unterwerfung kamen auch die heiligen Städte Mekka und Medina und das glückliche Arabien in Moawijah's Hand. Sein Feldherr Bosr ließ morden wohin er kam; es wurden an dreißigtausend Menschen geschlachtet [34]). Zu der Waffengewalt gesellte Moawijah die Verfluchung Ali's und der Aliden von der Kanzel; dies blieb stehender Brauch auch unter seinen Nachfolgern, bis Omar II. es abschaffte. Ali erwiderte das mit einer Verfluchung [35]); der Araber verläugnete sich hier nicht und bei den Muselmannen allzumal ist die Verwünschung ebenso in der Ordnung als die Segnung, beides die gewöhnliche Begleitung von Haß und Liebe. Ali war ohne Hoffnung, solchem Gegner ferner die Spitze bieten zu können; nochmals versuchte er durch Verhandlungen einen Theil des muselmännischen Gebiets für sich zu retten; er erbot sich zum Verzicht auf Syrien, Aegypten und begehrte für sich nur Irak und den Osten [36]). Moawijah ging darauf ein; es ward ein Vertrag abgeschlossen. Daß dieser von Moawijah's Seite nicht aufrichtig gemeint war, läßt sich unbedenklich annehmen; auch lag im Sinne der Parteien wol kein Vertrauen zu langer Dauer der Waffenruhe und dem eifrigen Muselmann mußte die Theilung des Chalifats Anstoß und Aergerniß sein. Da erhitzte sich der Mißmuth über die Halbheit der damaligen Zustände bei drei fanatischen Charidjiten zu einem Mordplan. Sie meinten

32) Abulfeda 1, 327.
33) Derselbe 1, 329.
34) El Makin 49. Abulfeda 1 331.
35) Abulfeda 1, 331.
36) El Makin 49.

ein gutes Werk zu thun, wenn sie gleichzeitig die von ihnen für entartete Imams geachteten Ali, Moawijah und dazu Amru aus dem Wege räumten; damit werde sich Friede und Eintracht im Islam herstellen. Sie gelobten einander mit feierlichem Schwur, den Mord auszuführen; Abderrhaman, Molgems Sohn, wollte Ali zu Kufa, Borac den Moawijah zu Damaskus, Amru, Bekrs Sohn, den Statthalter Aegyptens Amru, insgesamt an einem und demselben Tage in der Stunde des Frühgebets umbringen [37]. Nur Ali ward Opfer des Mordplans; tödtlich mit vergiftetem Dolche getroffen [38]) verschied er in den Armen seiner Söhne Hassan und Hosein 661. Moawijah wurde verwundet, aber genas; der dritte Mörder verfehlte den auf Amru gemünzten Streich; Amru kam nicht zum Frühgebet, schickte einen Stellvertreter, und diesen traf der Dolch des Mörders.

Der Parteigeist, welcher in Richtung auf Stamm, Glauben und Nationalität aus den Conflicten zwischen Ali und Moawijah sich in die nachfolgende Zeit fortpflanzte und zum Theil noch in der Gegenwart fortdauert, ist auch der Geschichtsschreibung der Muselmannen nicht fremd geblieben; Ali hat seine Parteigänger, und diese haben es an Ueberhebung des Lobes nicht fehlen lassen: dennoch ist es der Gegenpartei nicht gelungen Moawijah's Bild von dem garstigen Nebel böswilliger Umtriebe und selbstsüchtiger Tendenzen bei der Anfeindung Ali's zu reinigen.

e. Die Ommajaden und die Gegenchalifen bis zum Tode Abdalmaleks.

103. Ali's Tod machte die Irakaner keineswegs willig zur Anerkennung Moawijah's als Chalifen; die beiden Söhne Ali's und Fatime's, Hassan und Hosein, galten ihnen für rechtmäßige Häupter des Islam; der tapfere Feldherr Ali's, Kais Ibn Saad, der nach seiner Abberufung aus Aegypten dem über Moawijah's tückischen Schreiber enttäuschten Ali unverbrüchliche Treue bewahrt hatte, machte den Vorgang, Hassan zu huldigen. Die Kufaner zeigten mehr Kriegslust als unter Ali; die Irakaner strömten in Masse herbei zum heiligen Kriege, Kais' Tüchtigkeit entsprach seiner Streitlust und erweckte Vertrauen. Aber schon bei dem Huldigungseide ließ Hassan erkennen, daß er nicht geneigt zum Kriege sei; als Kais Bekämpfung seiner Feinde ausdrücklich als Bedingniß der Huldigung setzte, machte Hassan Ausflüchte; er war schlaff und ruheliebend [1]). Trotzdem nahmen

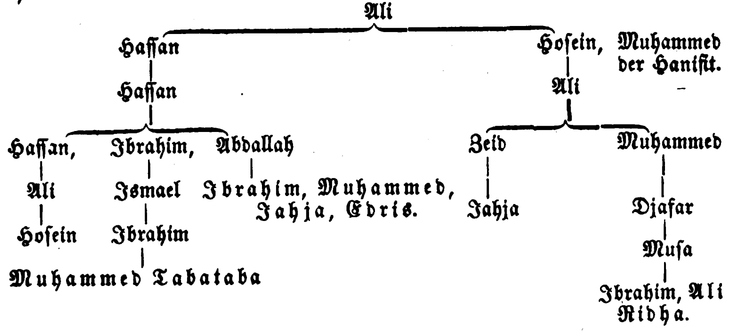
37) Abulfeda 1, 333.
38) Abulfarabsch 121.
1) Tabari bei Weil 1, 262.

an vierzigtausend Irakaner für ihn die Waffen. Als er nun aber mehrere Monate unthätig in seinem Pallast zu Madain geblieben war, als er darauf sehr unverständig den wackern Kais mit nur zwölftausend Mann dem anziehenden Heere Moawijah's entgegengesandt und ihn so gut als preisgegeben und Kais eine Niederlage erlitten hatte, wurde das Heer in Kufa meuterisch und zog Hassans Feldlager zu [2]). Hier ward die Empörung so arg, daß eine wilde Rotte in Hassans Zelt eindrang, ihm den Teppich unter den Füßen wegzog, das Zelt ausplünderte und Hassan verwundete [3]). Nun war Moawijah im entschiedensten Vortheil. Hassan, gänzlich entmuthigt, zeigte sich bereit unter leidlichen Bedingungen zu verzichten; Moawijah ging darauf ein und so begab sich Hassan unter Zusicherung ansehnlichen Einkommens zum Ruheleben nach Medina. Doch jenes ward ihm nicht in verheißenem Maaße zu Theil und das Leben genoß er nur noch kurze Zeit; auf Moawijah's Anstiften, heißt es, vergiftete ihn eins seiner vielen Weiber. Sein Bruder Hosein hatte von dem Vertrage abgerathen [4]), hielt sich aber zunächst ruhig; das Chalifat war wieder geeint und Moawijah eine Zeitlang ohne Anfechtung von Seiten der Aliden. Indessen setzte sich die Verfluchung derselben von der Kanzel fort; Hassan hatte ihre Abstellung von Moawijah nicht erlangen können. Das Chalifat, nun bald mit glänzendem Hoflager in Damascus umkleidet, ward zu einer Zwingherrschaft, in welcher das Glaubensinteresse sich gänzlich im Despotismus absorbirte und als erste Pflicht des Muselmannen sich im blinden Gehorsam darstellte. welcher mehr dem Chalifen als staatlichen Gebieter (Emir al Mumenim), denn als Vorsteher des Glaubens galt, aber wenn auch der Glaubenseifer nicht mehr von dem mächtigen Aufschwunge der ersten Jahrzehende des Islam war, blieb von ihm doch für Gebot und Gehorsam die doppelte Grundlage, daß dem Herrn des Staats insbesondere darum gehorcht werden sollte, daß er zugleich oberster Imam sei. Darum blieb das jeden Freitag zu verrichtende Kanzelgebet eines der wesentlichsten Attribute des Chalifen und seiner Statthalter; das Prätorium und Oratorium waren einander coordinirt [5]). Zur Gewaltübung der Willkühr, den drückendsten Beschränkungen der altarabischen Freiheit und den blutigsten Strafgerichten fand Moawijah ein wohlgeeignetes Werkzeug in dem energischen und grausamen Zijad. Diesen erklärte er für Abu Soffians Sohn, also seinen Bruder, was für Erdichtung angesehen wurde, und übergab ihm die Statthalterschaft in den beiden

2) Tabari bei Weil 1, 264.
3) Abulfeda 1, 34 f. Vgl. die Zeugen bei Weil 1, 264.
4) Abulfaradsch 122.
5) Abulfeda 1, 253.

Städten, die für alidisch-gesinnt galten, Basra und Kufa. Die dortige Bevölkerung beugte sich unter seiner barbarischen Zuchtruthe, der Widerspruch verstummte [6]). Die Gemüther aber waren nichts weniger als gesühnt und die Opposition gegen das ommajadische Chalifat als ein unrechtmäßiges in den Gedanken weit verbreitet. War ja selbst die Huldigungsformel noch so gefaßt, daß der Chalif nur für rechtmäßig angesehen wurde, wenn er nicht von den Satzungen seiner Vorgänger abwich [7]). Am lebhaftesten war die Widerstandslust bei den fanatischen Charidjiten, die mit der Vorstellung von Reinheit des Imamats allerdings nicht blos den Ommajaden grollten, vielmehr in ihrer wilden Schwärmerei Störenfriede jeglicher staatlichen Ordnung waren und in der Abenteuerlichkeit ihrer Ansichten vom Wesen des Imamats sich bis zu einer Vergötterung desselben verirrten, durchweg aber der sittlichen Reinheit ermangelten [8]). Die Begriffe von Imam und weltlichem Staatshaupte, als einer in derselben Person vereinigten Würde, kaum erst ins Bewußtsein der Muselmannen getreten, wollten nicht bestehen, seitdem das Chalifat, dessen factische Herrschaft man sich gefallen lassen mußte, der Aechtheit der inneren Weihe des Imamats zu ermangeln schien. Daher die spätere Fortzählung ächter Imame aus dem Geschlecht der Aliden [9]). Während nun der Anhang der Letztern noch ruhte, wie Hosein selbst, ward der Oppositionsgeist geweckt durch Moawijah's Betrieb, seinem sittenlosen und verrufenen Sohne Jezid die Nachfolge im Chalifat zusichern zu lassen. Damit verletzte er auch bisher parteilos gebliebene Muselmannen. Noch bestand, trotz der schon vorgekomme-

6) Abulfeda 1, 257 f.
7) Weil 1, 333.
8) Derselbe 2, 37.
9) Zur Genealogie der Aliden Hassan und Hosein s. die Stammtafel bei Weil 2, 206.



nen Abweichungen von dem Princip der Würdigkeit zur Nachfolge, dieses in seinem Recht bei wohldenkenden Muselmannen und damit fiel die Vorstellung von Wählbarkeit des Chalifats zusammen. Jedoch vorzugsweise wurden die Bewohner Arabiens und Iraks, wo der Anhang der Aliden zahlreich, aufgeregt. Moawijah's Machinationen, die Anerkennung seines Sohns zu erlangen, fanden Gegenrede. An der Spitze der Remonstranten waren die Edelsten von Arabiens Söhnen, Hosein, Abdallah, Sohn Zobeirs, Abubekrs Sohn Abderrhaman, Omars Sohn Abdallah ꝛc. [10]). Moawijah zwar erlebte nicht den Ausbruch der Gährung; List und Zwang halfen ihm sie niederzuhalten; die Nachfolge schien seinem Sohne gesichert zu sein; doch die Kunde von seinem Tode (680) war die Losung zum Aufstande und Thronstreite.

Jezids dreijähriges Chalifat war reich an Stürmen. Die Huldigung verweigerten Hosein und Abdallah in Medina. Bald erschienen Sendboten aus Kufa, Hosein zur Annahme des Chalifats zu ermuntern und ihn zum Zuge nach Kufa zu bewegen. Hosein schickte zunächst einen seiner Getreuen, Moslem, dahin; diesem strömten Anhänger der Aliden in Masse zu; er zählte an dreißigtausend Mann unter seinen Fahnen; der Statthalter Kufa's, Obeidallah, Sohn und Nachfolger des schreckbaren Zijad, ward in der Burg eingeschlossen; die Zahl ihrer Vertheidiger war nicht über dreißig. Aber Kufa's Bevölkerung bewies das Mal ihren gewohnten Wankelmuth schmählicher als jemals. Obeidallah beschickte mit vielsagenden Verheißungen die ihn belagernde Menge; das fand Eingang; ihre Reihen lichteten sich und endlich hatte — so lautet die Ueberlieferung — Moslem nur noch dreißig Mann. Als nun Obeidallah einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte, ward er ergriffen und umgebracht [11]). Indessen hatte Hosein, der dringenden Abmahnungen des einsichtigen Abdallah nicht achtend, sich auf den Weg nach Kufa gemacht. Unterwegs gesellten sich mehr abenteuerlustige als ihm anhangende Schaaren von Arabern der Wüste zu ihm. Bald erfuhr er den kläglichen Ausgang des Aufstandes in Kufa. Er verhehlte ihn nicht und sah sich sofort von der Menge, die zu ihm gestoßen war, verlassen; ihm blieben nur zwei und dreißig Mann zu Roß und vierzig zu Fuß, großentheils Verwandte und ihm befreundete Araber aus Mekka und Medina [12]). Obeidallah hatte mehrere Tausende gegen ihn ausgesandt; als Hosein bis zum Euphrat gelangt war, hatten jene ihm den Rückweg abgeschnitten. In der Ebene von Kerbela umlagert und jeglicher

---

10) Abulfeda 1, 367. 373.
11) Derselbe 1, 383. 385.
12) Derselbe 1, 487 f. 391.

Hoffnung, sich ohne Rücklassung seiner Getreuen durch die Flucht retten zu können beraubt, ließ er dem Anführer der Truppen Obeidallah's entbieten, daß er auf das Chalifat verzichte und nur freie Rückkehr nach Mekka oder das Geleit zu Jezid begehre. Doch sein Untergang war beschlossen, seine Botschaft wurde mit einer Aufforderung erwidert, er habe sich an Obeidallah zu ergeben; bei diesem aber erwartete ihn sicherer Tod. Den Tod aber wollte er nicht von den Henkern eines geschworenen Feindes seines Hauses, wie Obeidallah, erleiden, er wollte ihm im offenen Kampfe mit dem Schwert in der Hand entgegentreten. Doch ehe das Gefecht begann, richtete er an die gegenüberstehenden Feinde eine bewegliche Anrede von seinem Geburtsrecht, seiner Abstammung von dem Propheten, von der Treulosigkeit der Kufaner, die ihn gerufen [13]). Dies verhallte; Motive dieser Art vermogten nichts gegen die Gewaltlust der Feinde; ebenso wenig wurden diese dadurch abgeschreckt, daß Hosein, wie einst Moawijah gegen Ali gethan, Korane an den Lanzenspitzen seiner Kämpfer aufhängen ließ. Die todgeweihte Schaar verkaufte ihr Leben theuer. Der Kampf dauerte vom frühen Morgen bis zum Mittage. Hosein, einer der Letzten, die kämpften, ermattete erst, als sein Blut aus einer Menge Wunden ausströmte; er vermogte nicht mehr, einen auf ihn gerichteten Lanzenstoß abzuwehren; er sank und der feindliche Anführer schnitt ihm das Haupt ab, das er an Jezid sandte [14]). Mit ihm waren vier seiner Söhne, sechs seiner Brüder [15]), mehrere Vettern und die ihm gefolgten übrigen Krieger aus Mekka gefallen. Den Frauen und unerwachsenen Kindern Hoseins ward das Leben geschenkt; Jezid sandte sie ohne Gefährde nach Medina. Die Stätte, wo Hoseins Rumpf begraben wurde, Mesched Hosein, erlangte den Ruf der Heiligkeit und ward Wallfahrtsort für die alidischen Schiiten auf die gesammte Folgezeit. In Medina und Mekka aber erregte die Trauerkunde von dem Treffen bei Kerbela Schmerz und Entrüstung; die Ankunft der Hinterlassenen Hoseins, denen Jezid sich gütig bewiesen hatte, mehrte nur den Haß gegen ihn. Dies führte jedoch zunächst nicht zu einer neuen Erhebung der Aliden; es kam einem diesen verwandten Prätendenten, Abdallah, zu statten. In den östlichen Landschaften aber neigte die Parteistimmung für Ali's Geschlecht seit Hoseins Tode sich mehr und mehr auch zu dem stetigen Glaubensschisma zwischen Schiiten und Sunniten, das von Zeit zu Zeit sich auch in innerem politischen Antagonismus bethätigte. Die

13) Weil 1, 315.

14) Umständliche Erzählung des Hergangs der Schlacht mit orientalischem Aufputz giebt Tabari bei Weil 1, 31.

15) Abulfeda 1, 341 hat sechs, Abulfaradsch 125 sieben.

Schiyten selbst waren nicht von einerlei Glaubenssystem; allgemein gültiges Dogma war bei ihnen nur, daß das Imamat nur bei Ali's und Fatime's Nachkommen ächt sei. Eine gemäßigte Secte gab zu, daß Abubekr und Omar wegen Dringlichkeit der Umstände, die sie zum Chalifat brachten, nicht grade zu verwerfen sein; eine strengere wollte auch diese nicht anerkennen. Othman und die Ommajaden galten ihnen allzumal für unächt und während sie den Letztern bürgerlichen Gehorsam beweisen mußten, zählten sie als ihre eigentlichen Häupter Imams aus Ali's Geschlecht. Sie haben dies bis zum zwölften Imam verfolgt [16]). Nun aber mischte sich zu der Glaubenslehre der Schiyten im Laufe der Ommajadenzeit hauptsächlich in Persien dem Islam fremdartige Speculation, die auf Synkretismus muselmännischer, altpersischer und indischer Vorstellungen führt [17]). Dies, namentlich die Lehre von Seelenwanderung, vom Gottwerden des letzten alidischen Imam rc. hat mit der politischen Parteiung nichts zu thun. Um so öfter aber ward durch die Anarchie und die Ausschweifungen wilder Schwärmer, wie die Charidjiten und eine Menge nachfolgender ihnen ähnlicher [18]), wenn auch nicht eigentliche Parteiung hervorgerufen, doch die staatliche Ordnung unterbrochen. Die Farbe als Parteizeichen scheint bald nach Hoseins Tode aufgekommen zu sein. Die nächsten Stammverwandten der Aliden, die Abbassiden, heißt es, nahmen zur Bezeugung ihrer Trauer Schwarz zur Farbe. Wie früh das Grün der Aliden als muselmännisches Parteizeichen aufgekommen sei, ist dunkel [19]). Als Haupt der Aliden galt zunächst Muhammed, Ali's Sohn von einer Frau aus dem Stamme der Hanifiten.

Während nun die Alidenpartei zwar der Gesinnung nach in Arabien fortdauerte und in den östlichen Landschaften weit und breit Wurzel schlug, erhob sich als Gegenchalif Jezids Abdallah, Sohn Zobeirs und einer Tochter Abubekrs, Asma. Früher Parteigänger der Aliden und zuletzt Hoseins wohlmeinender Rathgeber, auch jetzt nicht Gegner von dessen Nachkommen, doch aber Führer einer dritten Partei, war er auf lange Zeit mächtig genug, die Aliden in Schatten zu stellen und ward von den Anna-

---

16) Die Reihe derselben giebt Schahrastani 1, 192.

17) Weil 2, 204. 214. 236.

18) Die Azrakiten (Azarika) erlaubten, die Kinder und Frauen derer, die andere Glaubensansichten als sie hatten, zu tödten. Schahrastani 135. Vgl. besonders Weil 2, 104 f.

19) Reiske zu Abulfeda 2, N. 115. Weil 2, 216. Dieser Parteibezeichnung durch die Farbe ging zur Seite die Einführung von farbigen Abzeichen für die Nichtmuselmannen. S. Weil 1, 56. von Omar u. 2, 353. von Motawakkel.

listen in der Reihe der Chalifen mitgezählt[20]). Medina und Mekka hatten Jezid noch nicht anerkannt; Hoseins Blut rief zur Rache; Medina erklärte Jezid für abgesetzt und Mekka hielt sich zu Medina[21]); Abdallah ward Parteihaupt für beide Städte, zunächst noch ohne Anmaßung des Chalifentitels. Jezid schickte ein Heer unter Muslim, einem Verwandten Othmans, gegen Medina. Wenn Abdallah für Bluträcher der Aliden gelten konnte, so trachtete Muslim, Blutrache von den Medinesen wegen der Ermordung Othmans zu nehmen[22]). Die Medinesen befestigten ihre Stadt und wiesen Muslims Aufforderung entschlossen zurück. Ein Ausfall, den sie machten, entwickelte sich zu einer blutigen Schlacht. Die Blüthe des Islam war bei den Medinesern, mehrere Gefährten Muhammeds, Koraischiten, Ansariten; Abbas' Sohn Fadhl und Abdallah mit seinen Söhnen kämpften voran. Doch der Sieg kam an Muslim; der Medineser fielen an viertausend, darunter siebenhundert der angesehensten Araber[23]). Muslim befleckte seinen Sieg durch dreitägige Preisgebung der unglücklichen Stadt an die Brutalität seiner Soldaten und nöthigte darauf die geringen Ueberbleibsel der Bevölkerung zur Huldigung Jezids als unumschränktem Herrn über Gut und Leben. So war ihm von Jezid mit Verwerfung der frühern bedingten Eidesformel geboten worden[24]).

Darauf zog Jezids Heer, nun von Hassin angeführt, gegen Mekka. Fester als Medina, ward diese Stadt von ihren Bewohnern unter Anführung Abdallah's so wohl vertheidigt, daß Hassin zu einer förmlichen Belagerung schreiten mußte. Abdallah nahm seine Wohnung in dem Tempel der Kaaba. Hassins Wurfgeschütz, das Steine und Feuer in die Stadt und die Kaaba schleuderte, vermochte nicht die Mekkaner zu entmuthigen. Schon vierzig Tage hatte die Belagerung gedauert, als die Nachricht von Jezids Tode einging 683. Nun ließ Hassin ab, ja er soll, im Zweifel, ob Jezids Sohn im Stande sein werde sich zu behaupten, an Abdallah das Anerbieten gemacht haben, ihn als Chalifen anzuerkennen, wenn er sich an die Spitze des Belagerungsheers stellen und mit diesem zur Bekämpfung der Ommajaden ausziehen wollte[25]). So unfest war die Treue des ommajadischen Feldherrn und so unsicher die Erbfolge! Abdallah traute nicht und lehnte ab; er hatte allerdings genugsam Grund, sich nicht in die Hand eines so

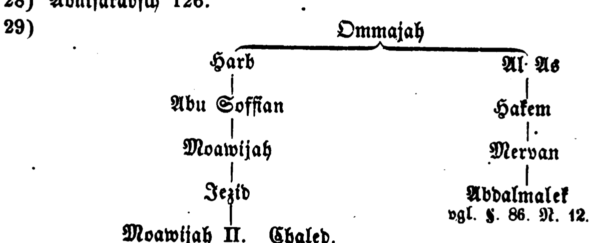
20) So von El Makin 66.
21) Derselbe 63. Abulfeda 1, 383. 347.
22) Abulfeda 1, 395. Vgl. Weil 1, 330.
23) Abulfeda a. O.
24) Derselbe 1, 397.
25) Derselbe a. O.

zweideutigen Verlockers geben zu wollen. Darauf zog Hassin mit seinem Heere nach Syrien.

Moawijah II., Jezids Sohn, ein Jüngling von edler Gesinnung, war des Chalifenthrons wohl würdig; die Last desselben aber zu schwer für ihn, der es genau mit den Pflichten nahm, und von seinem alidisch gesinnten Erzieher zu der Ansicht gebracht worden war, daß die Ommajaden nicht in rechtmäßigem Besitze des Chalifats seien [26]. Seine Regierung dauerte nur einige Monate. Er berief eine Versammlung und erklärte dieser, daß er sich dem Chalifat nicht gewachsen fühle und darauf verzichte. Wen er nach Abubekrs Beispiele zu seinem Nachfolger ernennen solle, wisse er nicht, er kenne Niemanden, der Omar gleiche und auch nicht, was für Wähler einst Omar bestellt habe; darum überlasse er dem Volke volle Freiheit, sich einen neuen Chalifen zu wählen [27]. Bis ein neuer Chalif gewählt sein würde, sollte Dahak, Sohn des Kais, das Kanzelgebet verrichten. In sein Haus zurückgekehrt lebte er in voller Abgeschiedenheit bis zu seinem Tode, der bald darauf erfolgte. Ob durch Gift oder Dolch ist zweifelhaft; die ergrimmten Ommajaden, deren Herrschaft schwankend ward, sollen mindestens an dem Erzieher Moawijah's Rache genommen haben; sie ließen, so heißt es, ihn lebendig begraben [28]. Also trat ein Interregnum ein.

Nunmehr wurde Abdallah, Zobeirs Sohn, zu Mekka als Chalif begrüßt. Statthalter Jezids in Medina war Mervan, Ommajade, abstammend von Al As, dem Bruder von Moawijah's Großvater [29]. Dieser war gleichwie Hasin ohne Vertrauen auf fernern Bestand der Ommajadenherrschaft und schon bereit Abdallah zu huldigen, als auf des Letztern Befehl sämmtliche Ommajaden aus Medina vertrieben wurden [30]. Dies traf auch Mervan und dessen Zurückstoßung ward verhängnißvoller für Abdallah als die Verschmähung von Hassins Anerbieten. Doch war Abdallah's Macht zunächst noch im Zunehmen. Nachdem sich das gesammte Hedsjas und

26) Abulfaradsch 126.
27) Abulfeda 1, 403.
28) Abulfaradsch 126.
29)



30) Abulfeda 1, 403.

Jemen für ihn erklärt hatten, gewann er auch Basra und Kufa. Die dortigen Statthalter, Obeidallah, Zijads Sohn, und Amru, wurden von den Einwohnern vertrieben; dies brachte die gesammten Irakaner zu Abdallah's Partei. Diese war selbst in Damaskus stark; der mächtige Stamm der Kaisiden, dessen Haupt Dahak, Kais Sohn, neigte sich zu Abdallah. Doch dieser zögerte sich des günstigen Moments zu bemächtigen. Auch wurden die Kaisiden zu Damaskus von den Jemeniden in Schach gehalten [31]). Nun betrat Mervan den Schauplatz. Er fand in Syrien Parteigänger genug, um gegen Dahak und die Kaisiden bei Damaskus ein Treffen zu bestehen, und die Niederlage seiner Gegner und Dahaks Tod auf dem Schlachtfelde eröffnete ihm den Eintritt in Damaskus. Hier ward er zum Chalifen ausgerufen, zog ein in den Palast Moawijah's und nahm, wie zur Verstärkung seiner Ansprüche auf den Thron, Jezids Wittwe zur Frau, was ihm zugleich Mittel war, deren und Jezids Sohn Chaled in sichern Gewahrsam zu bringen. Er ward von ganz Syrien anerkannt. Bald hatte er auch Aegypten in Besitz. Also war das Gebiet des Chalifats unter zwei Häupter getheilt [32]) und der Krieg, den sie mit wechselndem Glück gegen einander führten, ließ unentschieden, wem der Thron zufallen solle. Die Verwirrung wurde aber noch vermehrt, als in Iran die Charidjiten als eine Partei hervortraten, die zwar den Ommajaden tödtlichen Haß geschworen hatte, doch aber auch sich von Abdallah geschieden hielt.

Nach Vertreibung Obeidallahs waren in Kufa und Basra Anführer der Schiyten dort Suleiman, hier Nafi Ibn Azrak, von dessen Anhängern die späterhin als besondere Secte bestehenden Azrakiten abstammten [33]). Abdallah bestellte hier und dort Statthalter; von diesen aber erlangte der basranische einige Autorität; Nafi Ibn Azrak mußte mit seiner Partei Basra räumen. In Kufa war vor Ankunft des neuen Statthalters ein Nebenbuhler Suleimans aufgetreten. Dies war Muchtar, einst unter Hoseins Gefährten, nachher durch hohe Tapferkeit ausgezeichnet bei der Vertheidigung Mekka's gegen Hassin, von Abdallah hochgehalten so lange jener in Bedrängniß war, unter den Ersten, die ihm als Chalifen huldigten, abtrünnig von diesem, als er nicht die ihm zugesagte Statthalterschaft von Irak bekam und nunmehr Parteiführer in Kufa angeblich für Ali's in Medina lebenden Sohn Muhammed den Hanifiten und als Bluträcher Hoseins [34]). Er war von hohen geistigen Gaben und seiner Parteiführung mischte sich auch et-

---

31) Abulfeda 1, 405. Vom Stamme Kelb s. Weil 1, 346.
32) Abulfeda 1, 407.
33) El Makin 71. 74. 77. Weil 1, 353.
34) Reiske zu Abulfeda N. 138. Vgl. Herbelot: Mokhtar.

was von religiöser Sectirerei zu[35]). Bald hatte er größern Anhang als Suleiman, weil dieser sich minder eifrig zum heiligen Kriege zeigte. Jetzt traf Abdallah's Statthalter ein; gewaltsamen Widerstand hatte er nicht zu bekämpfen; Suleimans Partei hielt sich zu ihm, er fand Mittel, Muchtar gefangen zu setzen und stellte sich darauf bereit mit Suleiman zur Blutrache Hoseins auszuziehen. Das freilich unterblieb; Suleiman allein führte die nach Krieg schreienden Charidjiten ins Feld; bei der Todtenfeier an Hoseins Grabe waren sie in großer Zahl versammelt; der ansehnlichen Kriegsmacht aber, die Mervans Feldherr Hassin von Syrien heranführte, waren sie nicht gewachsen. Doch als es bei Kirkesium am Euphrat zur Schlacht kam, fochten sie mit Ausdauer drei Tage nach einander. Suleimans Tod entschied Hassins Sieg. Als sich dieses begab, war Mervan dem Tode nahe; er starb im April 685 durch Meuchelmord. Seine Frau, Jezids Wittwe, haßte ihn als Usurpator der Erbrechte ihres Sohnes Chaled und wurde seine Mörderin, als er die Nachfolge nicht diesem, sondern seinem eigenen Sohn zuerkannt hatte[36]).

Mervans Sohn Abdalmalek ward in Syrien ohne Weigerung als Chalif anerkannt; auch Aegypten war für ihn[37]). Das Machtgebiet Abdallah's reichte nicht über Arabien hinaus; Irak war eine dritte Größe, streitig zwischen Abdalmalek, Abdallah und den schiitischen Parteiführern in Basra und Kufa. Die Getheiltheit und Zwietracht seiner Gegner kam Abdalmalek zu Statten. Abdallah's Statthalter in Basra wurde von den Charidjiten der Stadt und der Nachbarschaft bedrängt; in Kufa stand Muchtar, aus dem Gefängniß befreit, dem Statthalter gegenüber. Gegen die basranischen Charidjiten sandte Abdallah seinen tüchtigen Feldherrn Muhallab und dieser ward in einer Feldschlacht ihrer Meister; in Kufa aber ward Muchtar Herr. Seine erneute Ankündigung, daß er beauftragt von Ali's Sohn Muhammed Bluträcher Hoseins sein werde, schaffte ihm mächtigen Anhang; Ibrahim, der edle Sohn von Ali's ausgezeichnetem Feldherrn Aschtar, verband sich mit ihm; Abdallah's Statthalter mußte Kufa räumen[38]). In der That ward Muchtar nunmehr Bluträcher Hoseins an den in seine Gewalt gekommenen Theilhabern an dessen Untergange. Er ließ tödten die Befehlshaber des gegen Hosein ausgesandten Kriegsvolks, den Krieger, welcher Hoseins Haupt abgeschnitten hatte, einen Anderen, der die Leiche von Rossen hatte zertreten lassen 2c. und sandte ihre Häupter an

---

35) Schahrastani 166: Die Muchtarija. Weil 1, 354.
36) Derselbe 1, 363.
37) Abulfeda 1, 409.
38) Derselbe a. O. Weil 1, 371.

Muhammed nach Medina [39]). Wer irgend von Feinden der Aliden in seine Hände fiel, mußte sterben und so soll er an funfzigtausend Menschen geopfert haben [40]). Um seine Anhänger mit gläubiger Begeisterung zu erfüllen, rühmte er seinen Besitz heiliger Pfänder, die er in einer Sänfte mit sich führte und die seinen Muselmannen so wunderkräftig sein werden als einst den Israeliten die Bundeslade [41]). Dem entsprach die Tapferkeit, mit welcher sein Heer gegen das ommajadische focht. Dieses erlitt eine gänzliche Niederlage in der Schlacht am Zab; Obeidallah und der gefürchtete Hassin blieben auf dem Schlachtfelde. Hierauf wandte sich Muchtar mit heuchlerischer Werbung an Abdallah, um von diesem die Anerkennung als Statthalter Iraks zu erlangen; diese Machination aber hatte ein fortgesetztes Geheimspiel mit Ali's Sohn Muhammed zur Begleitung und im Hintergrunde von Muchtars Plänen lag selbständige Herrschaft in Irak, wo nicht noch Größeres. Abdallah erhielt Kunde von Muchtars Sendungen an Muhammed und so friedlich, ruheliebend und schlaff dieser war, hielt es Abdallah doch für nöthig, sich seiner Person zu versichern; er berief ihn nach Mekka und ließ ihn hier gefangen setzen [42]). Doch kurze Zeit darauf erschienen in Mekka plötzlich an tausend Reiter, die Muchtar gesandt hatte, Muhammed zu befreien. Abdallah, durchaus nicht zum Widerstand gerüstet, ließ ihn frei; Muhammed aber folgte nicht etwa seinen Befreiern, um sich mit Muchtar zu vereinigen und an die Spitze der irakanischen Schiiten zu stellen; ihm genügte es, an einen sichern Ort zu gelangen, wo ihn Abdallah's Nachstellungen nicht erreichten [43]). Muchtars Macht war an den Wendepunkt gelangt, als Abdallah seinen Bruder Mussak, Statthalter von Basra, gegen ihn ausschickte [44]). Der Boden, worin sie wurzelte, war nicht fest; Kufa, allezeit unzuverlässig, war ihm nicht treu; nur in den Charidjiten hatte er seine Stärke. Ibrahim, Aschtars Sohn, Statthalter von Mosul war in geheimem Einverständniß mit Mussak. In der Schlacht bei Kufa kämpfte Muchtar gegen das doppelt stärkere Heer Mussaks bis zur Nacht; unterliegend zog sich Muchtar mit etwa siebentausend Mann in die Burg; tapfer wie er war, wollte er sich durchschlagen, und als seine entmuthigte Truppe ihm nicht folgen mochte, stürzte er sich mit neunzehn Ge-

39) Abulfeda 1, 411.
40) Herbelot: Mokhtar.
41) Abulfeda 411. Schahrastani 167 nennt einen Sessel, angeblich aus Ali's Geräth.
42) El Makin 70.
43) Weil 1, 388. 389.
44) El Makin 71.

treuen unter die Feinde und fand in heißem Gefechte den Tod[45]). Die Tausende, welche in der Burg zurückgeblieben waren, hofften Schonung ihres Lebens; aber Mussak gab dem gegen sie erhobenen Rachegeschrei nach und ließ sie allesammt niedermetzeln[46]). Die grausame That frommte ihm nicht. Bald nachher führte Abdalmalek ein Heer aus Syrien heran; es kam zur Schlacht, in der Mussak unterlag und das Leben einbüßte[47]). Abdalmalek war nunmehr Herr des gesammten Irak mit Ausnahme der Gegenden, wo die unbeugsamsten der Charidjiten ihr Lager hatten.

Als Vorfechter Abdalmaleks erscheint nun Hadjadi (Hagiagi, Hadschadi), gewaltig, herrisch und grausam wie einst Zijad unter Moawijah gewesen war[48]). Abdallah hatte keine Kriegsmacht mehr ins Feld zu senden; Hadjadi zog heran, ihn in Mekka zu belagern. Gleich Hassin gebrauchte dieser Wurfgeschütz, die Stadt zu ängstigen; die Partei Abdallah's in den übrigen Ortschaften von Hedsjas that nichts zum Entsatze während der siebenmonatlichen Belagerung Mekka's, zwei Söhne Abdallah's gingen zum Feinde über; Abdallah war hoffnungslos. Wenn aber bei dem dreiundsiebenzigjährigen Greise das hohe Alter sein Recht behauptete, den Kampfmuth zu mindern, so bewies dagegen seine hundertjährige Mutter Asma, Abubekrs Tochter, unerschütterliche Standhaftigkeit und, als alle Hoffnung verschwunden und Abdallah nur noch im Besitze des Tempels war, eine heroische Gesinnung, welche des Sohnes Untergang mit Ehren im Kampfe lieber wollte als schmachvolle Hingebung in die Hand rachsüchtiger Feinde, deren gleißnerischen Verheißungen nicht zu trauen war[49]). Als ihr Abdallah eröffnete, daß ihm Schonung zugesichert sei, wenn er Abdalmalek als Chalifen anerkenne und sich freiwillig unterwerfe, ermahnte sie ihn, in Vertheidigung seines Rechtes auszudauern; er müsse wissen, ob er in vollem Rechte gewesen sei; „sagst Du, schloß sie, das Recht war auf meiner Seite, als aber meine Gefährten schwach wurden, fühlte auch ich keine Kraft mehr in mir, so antworte ich: So handeln nicht freie Männer, denen ihr Glaube das Höchste ist. Wie lange hast Du denn noch in dieser Welt zu leben? Besser Du läßt Dich vom Feinde erschlagen"[50]). Abdallah gelobte ihrer Mahnung zu folgen; mit inbrünstigem Gebete weihte sie seinen Todesgang.

45) Abulfeda 1, 413.
46) Weil 1, 393.
47) Von der Anhänglichkeit, den Gefahren und der Rettung seines edlen Freundes, des Dichters Obeidallah (Rubejjah) s. Weil 1, 408.
48) El Makin 75. Abulfeda 1, 419.
49) El Makin 73. Abulfeda 1, 421.
50) Ihre Rede vollständig bei Weil 1, 419.

Bald kehrte Abdallah mit einem Panzer gerüstet zurück, ihr Lebewohl zu sagen; sie hieß ihn den Panzer abzulegen, wer den Tod suche, bedürfe dessen nicht. So that er und begab sich zu den wenigen ihm noch übrigen Kampfgenossen. Er gebot ihnen, ihre Helme abzunehmen, damit er noch einmal ihr treues Antlitz schauen könne, ermahnte sie, ihre Schwerter nicht hinzugeben, um das Leben zu erhalten und stürzte sich den anstürmenden Feinden entgegen und brachte sie zum Weichen, bis ihn ein Steinwurf an der Stirne traf und todt niederstreckte 692. Seine Tapferkeit ward von dem wackern Tarik anerkannt und dessen Aeußerung gegen Hadjadi, welcher Abdallah als Rebellen schmähte, ward selbst von Abdalmalek gutgeheißen.[51]). Der Alide Muhammed huldigte dem Ommajaden ohne Widerstreben; die Araber in Jemen unterwarfen sich; sämmtliche Landschaften des Chalifengebiets waren unter Abdalmaleks Scepter wiedervereint; nur die fanatischen Charidjiten beharrten in ihrer Widersetzlichkeit und machten unter den Anführern, Aschir Salih, Schebis, Katarij dem Chalifen zu schaffen[52]). Nun aber pflanzte der vom Hadjadi beleidigte und daher aufständische Abderrhaman, Ibn Muhammed, im Osten des Reichs die Fahne der Empörung auf und ließ sich als Fürsten der Gläubigen huldigen. Abderrhamans Macht wurde äußerst bedrohlich; er zählte an hunderttausend Krieger unter seinem Befehl[53]). Doch Abdalmalek hatte in Hadjadi einen ebenso treuen als thatkräftigen Feldherrn; nach mehrjährigem Kampfe und zuletzt einer Feldlagerung von hundert Tagen, in denen einundachtzig Gefechte geliefert wurden, ward Hadjadi in einer großen Feldschlacht 702 des gewaltigen Gegners Meister[54]). Abderrhaman lebte noch zwei Jahre, bald Flüchtling, bald Parteigänger, konnte aber nicht wieder zu Kräften kommen. Das Blut war, wo Hadjadi befehligte, in Strömen geflossen; man schätzte die Zahl der unter seiner Anführung Getödteten auf hundert und zwanzigtausend[55]). Erst nach Abderrhamans Untergang war Abdalmaleks Herrschaft unangefochten. Er hatte nur kurze Zeit den Genuß derselben; sein Leben endete 705.

---

51) Tabari bei Weil 1, 424.

52) Weil 1, 436. 442.

53) El Makin 78.

54) Weil 1, 456 f.

55) El Makin 86 und Abulfaradsch 129 geben 120,000 an, außer denen, die er im Kriege tödtete; in seinen Kerkern seien 50,000 Männer, 30,000 Weiber umgekommen. Abulfeda 433 hat nur 120,000.

f. Die Abbassiden gegen die Ommajaden.

104. Abdalmalek hinterließ fünf Söhne; vier derselben wurden nach einander Chalifen, die Reihe der Succession aber ward in der Mitte durch die Thronbesteigung Omars II., Sohns von Abdalmaleks Bruder Abdolaziz, unterbrochen. Die Regierung der ersten vier dieser Chalifen — Walids 705—715, Suleimans 715—717, Omars II. 717—720, Jezids II. 720—724 — verging, ohne daß eine bedeutende Opposition auftauchte oder sich eine antiommajadische Partei bildete. Omar aber, milde und wohlwollend gleich Moawijah II., ward Opfer des Meuchelmords seiner Stammgenossen, die ihm grollten, daß er die hergebrachte Verwünschung der Aliden abgeschafft hatte [1]). Allerdings aber scheint diese Abschaffung zur Erweckung von Umtrieben der Haschemiden gegen die Ommajaden gewirkt zu haben [2]). Doch Jezid's II. Nachfolger, Hescham 724—743, hatte noch sechszehn Jahre lang Ruhe, ehe sein Chalifat angefochten wurde. Sitz der Antipathie gegen das Chalifat der sunnitischen Ommajaden war vor Allem Irak, von wo sie sich ostwärts, hauptsächlich nach Chorasan, verpflanzte, in dem Schiitismus ihre Nahrung hatte und in dem Fanatismus der Charidjiten sich von Zeit zu Zeit eine damit verwandte Gährung entzündete. Dazu kamen geheime Umtriebe von Seiten der Abbassiden, deren Haupt damals Muhammed, Urenkel von Abbas, Oheim des Propheten war [3]). Der Chalif Walid hatte dessen Vater Ali nach Ertheilung von siebzig Peitschenhieben aus Damaskus vertrieben und dieser seinen Wohnsitz in dem Dorfe Humeimah, an der Grenze von Arabien und Palästina genommen [4]). Von hier aus knüpfte Muhammed Verbindungen an mit den Mißvergnügten Iraks und empfing von diesen Geldgeschenke mit Aufforderung zur Insurrection [5]). Noch waren seine Werbungen nicht auf Erhebung des

1) El Makin 90. Abulfaradsch 131. Abulfeda 439.

2) Abulfaradsch a. O.

3) Abdalmutaleb
- Abdallah
  - Muhammed
- Al Abbas
  - Abdallah
    - Ali
      - Muhammed
        - Ibrahim, Abul Abbas al Saffah, Djafar al Mansur, Jahja.
      - Abdallah
      - Suleiman

4) El Makin 86.

5) Derselbe 109.

Hauses Abbas gerichtet: es galt die Haschemiten überhaupt und der Vorrang der Aliden ward nicht abgeläugnet. Nun begab sichs, daß der Alide Zeid, Enkel Hoseins 6) von dessen Sohne Ali, während seines Aufenthalts in Kufa wegen Geldes, das er von dem dortigen Statthalter Chalid empfangen habe, in Untersuchung kam und, obschon deshalb zunächst nicht gefährdet, in Sorge vor weiterer Verfolgung gerieth. Die Vorstellung von der Gefahr, worin er schwebe, wurde zur Versuchung für ihn, an dem Umsturze des ommajadischen Chalifats zu arbeiten und das alidische Erbrecht für sich geltend zu machen 7). Im Versteck zu Kufa empfing er Zusicherungen von Anhängern seines Hauses und, nichtachtend der Warnungen Verständiger vor der Unzuverlässigkeit der Kufaner, ließ er insgeheim sich als Chalifen huldigen 8). Aber ehe er noch öffentlich auftrat, zeigte sich Parteiung unter den Anhängern des Hauses Ali. Die dogmatischen Rigoristen unter jenen begehrten von Zeid Verdammung der Chalifen Abubekr und Omar, die sie nicht für rechtmäßig gelten ließen; als er dies ablehnte, wandten sie sich an Djafar, einen Neffen Zeids 9). So ward Zeids Kraft gebrochen, ehe es noch zur That kam; als aber jene Rigoristen selbst zu Verräthern an Zeid wurden und den Statthalter von dessen Umtrieben unterrichteten 10), war seine Sache ganz verloren. Der Statthalter hatte nur geringe Mühe, Zeid, als dieser 740 an das Volk den Aufruf zur Insurrection erließ, zu bewältigen. Zeid, von den Kufanern wenig unterstützt, wagte dennoch mit einigen hundert Getreuen den Kampf, ward aber von einem Pfeilschuß tödtlich getroffen. Auch sein Sohn Jahja wurde bald nach ihm getödtet 11). Nun begannen die Abbassiden für sich selbst zu arbeiten.

Die vier letzten Ommajaden 12) halfen das Chalifat ihres Hauses, welches aufrecht zu halten Eintracht die erste Bedingung war, durch Usurpation zerrütten. Gegen Walid II. 743—744 erhob sich Jezid III. mit der Partei der Jemeniden 13); Walid wurde gestürzt und umgebracht,

6) El Makin 96. Abulfeda 455.
7) Tabari bei Weil 1, 625.
8) Abulfaradsch 133 zählt 14000, die ihm gehuldigt.
9) Weil 1, 626. Vgl. die Stammtafel §. 85. N. 9.
10) Abulfaradsch 133.
11) Derselbe 135.
12) Abdalmalek — Abdolaziz, — Muhammed
Walid I., Suleiman, Jezid II., Hescham. — Omar II. — Mervan II.
Jezid III, Ibrahim. — Walid II. — Moawijah, Suleiman. Abderrhaman.
13) Weil 1, 666 f.

sein Kopf öffentlich aufgesteckt [14]), zwei seiner Söhne im Kerker getödtet. Jezid starb schon nach fünfmonatlicher Regierung. Sein Bruder und Nachfolger Ibrahim wurde durch Mervan II., Brudersohn Abdalmaleks, 744 vom Throne gestoßen. So thatkräftig Mervan war, reifte doch die Frucht für die Abbassiden. Ehe diese offen hervortraten, hatte Mervan gegen andere Insurgenten zu thun, namentlich gegen Suleiman, Sohn des Chalifen Hescham [15]); die Grundveste des Throns schwankte [16]).

Die Abassiden waren indessen zu Kräften gekommen. Häupter dieses Geschlechts waren nach Muhammeds Tode dessen Söhne Ibrahim, der Imam genannt, Abul Abbas (al Saffah) und Djafar al Mansur [17]). Ein Emissar Muhammeds, Zijad, hatte in Chorasan seinen Tod gefunden [18]). Einen ausgezeichneten Nachfolger desselben als Emissar fanden Muhammeds Söhne in Abu Moslem, einem erst neunzehnjährigen, aber hochbegabten und über Mittel und Wege nie verlegenen jungen Mann aus der Gegend von Kufa [19]). Von Ibrahim gesandt, hatte dieser in Chorasan mit dem günstigsten Erfolge gewirkt und Anhang genug gewonnen, um dem Statthalter Chorasans, Nasr, offen die Spitze zu bieten. Schwarze Tracht war seine und seiner Parteigänger, eine von Ibrahim gesandte Fahne Abul Moslems feldherrliches Abzeichen [20]). Um dieselbe Zeit erschienen plötzlich an siebenhundert Araber in Gewändern schwarzer Farbe, die schon für Parteizeichen der Abbassiden galt, in Mekka [21]). Die Vorzeichen zum Sturme waren da. Abu Moslem, mit List und Tücken ebenso reich ausgestattet, als unbedenklich Mord zu üben, aller bösen Künste, zum Zweck zu gelangen, Meister [22]), besetzte die wichtige Stadt Merw. Ibrahim zwar, auf einer Wallfahrt nach Mekka begriffen, wurde von Merwans Sendlingen aufgehoben und bald darauf im Kerker umgebracht [23]). Zu dessen eventuellem Nachfolger hatte, wo nicht schon Muhammed, doch Ibrahim seinen jüngern Bruder Abul Abbas ernannt [24]); dieser hielt sich

---

14) El Makin 101.
15) Derselbe 105. Abulfeda 471.
16) El Makin 102. Fuitque caedes Walidis una e causis cur imperium eorum cessaverit. Ita cuique rei sua res causa!
17) Abulfeda 4, 473.
18) Abulfaradsch 134.
19) El Makin 110. Abulfeda 1, 473.
20) Dieselben a. O.
21) Weil 1, 693.
22) Von seiner Ruchlosigkeit s. Weil 2, 27 ff.
23) Abulfaradsch 137. Abulfeda 1, 477.
24) Abulfaradsch nennt Ibrahim 138.

eine Zeitlang verborgen in Kufa. Indessen erkämpfte Abu Moslem in Chorasan einen Sieg über den dortigen Statthalter Nasr und nun erschien Abul Abbas vor den Kufanern als Prätendent des Chalifats. Gewaffnete stellten sich in schwarzer Tracht. Die Stadt war sein und von hier sandte er seinen kriegserfahrenen Oheim Abdallah und andere Blutsverwandte aus, eine Kriegsmacht gegen Mervan aufzubringen [25]). Zur entscheidenden Schlacht kam es am Zab. Abdallah war Anführer des abbassidischen Heeres und Sieger. Mervan konnte nach dieser Niederlage sich auch nicht in Damaskus behaupten; er floh nach Aegypten, fand aber auch hier keinen Anhalt und wurde 750 von den Verfolgern bei einem Orte Busir in einer Kirche ermordet [26]).

Abul Abbas empfing die Huldigung in Kufa; in seiner Kanzelrede kündigte er Blut an [27]); die Ausrottung der Ommajaden übernahm sein Oheim Abdallah in Damaskus. Er lud sie zu Gaste, an neunzig an der Zahl; sie kamen mit Vertrauen. Nun erhob sich ein Dichter und mahnte mit seinen Versen zur Blutrache wegen Hoseins, Zeids und Ibrahims; Abdallah klatschte mit den Händen und auf dies Zeichen schlugen Mörder, die hinter den Sitzen der Speisenden bereit gestanden hatten, mit Keulen und Zeltstangen die Ommajaden nieder. Noch während des Todeskampfs und unter dem Röcheln der Sterbenden ließ Abdallah die Körper zusammenschichten, Teppiche darüber ausbreiten und das Gastmahl fortsetzen [28]). Damit war die abbassidische Grausamkeit nicht erschöpft; Abdallah's Bruder Suleiman wüthete gegen die Ommajaden in Basra; die Leichen der Erschlagenen ließ er in den Straßen den Hunden vorwerfen [29]). Jahja ließ in Mosul an elftausend Menschen schlachten [30]). Abul Abbas, der seinen blutdürstigen Oheim gewähren ließ und selbst sich des Blutvergießens nicht enthielt, führt mit vollem Recht den Beinamen al Saffah (der Schlächter). Nur wenige Ommajaden entkamen der Verfolgung; unter ihnen Abderrhaman, Enkel des Chalifen Hescham, von dessen Sohne Moawijah, bestimmt zu glänzender Verjüngung ommajadischer Herrschaft und als solcher Urheber der ersten dauernden Getheiltheit des Chalifats.

---

25) Abulfaradsch 138. von der schwarzen Tracht. Abulfeda 1, 485.

26) Derselbe 1, 487. Ein Histörchen El Makins 119 von einer keuschen Nonne, der Mervan nachstellte und die ihm weiß machte, sie habe eine Salbe, die unverletzlich mache, sich damit salbte und ihm zuredete, an ihrem Halse die Probe zu machen und so ihr Haupt verlor, hat Ariosto in sein Epos verwebt.

27) Rüstet euch! Ich bin Derjenige, welcher ohne Schonung Blut zu vergießen erlaubt, bis die Rache vollständig. Tabari bei Weil 217.

28) El Makin 115. Abulfeda 1, 491.

29) El Makin 114. Abulfeda 1, 494.

30) Abulfeda 2, 1.

g. Die Abbassiden bis zu ihrer Abhängigkeit von dem Emirat al Omrah.

105. Das Chalifat zerfiel bald nach Thronbesteigung der Abbassiden in zwei ungleiche Hälften; mit dem Ommajaden Abderrhaman erhob sich der stolze Thron in Spanien des Reichs von Cordova zu stetigem Gegensatze gegen das Abbassidenchalifat in Bagdad. Etwas später, um 788, unter Harun Arraschid, gründeten der Alide Edris in Westafrika, darauf um 810 Ibrahim, Aglabs Sohn, in Nordafrika eigene Reiche. Mit der Ablösung dieser Reiche vom abbassidischen Chalifat ist der Begriff politischer Parteiung innerhalb des Chalifats auf sie nicht mehr anwendbar. Will man aber diesen in das mittelalterliche Staatensystem übertragen; so hat es einige Bedeutung, daß während die Ommajaden von Cordova Verbindung mit dem byzantinischen Kaiserreiche unterhielten [1]), die Abbassiden den Karolingern die Hand boten, Djafar al Mansur mit Pippin [2]), Harun Arraschid mit Karl dem Großen [3]) und al Mamum mit Ludwig dem Frommen [4]) sich zu befreunden bemüht waren. Das eigentliche Arabien blieb bei den folgenden Conflicten nicht ganz unbetheiligt; die Hauptrolle aber kam an die außerhalb Arabiens zerstreuten Araber und an die Türken, Perser und Mauren (Berbern). Für die Araber ward der mit den Abbassiden erwachte Eifer für die Wissenschaft ein Gegengewicht gegen muselmänischen auf das Politische gerichteten Fanatismus; doch blieb dieser bei der Menge in seinem Rechte und entzündete sich zu wiederholten Malen durch neue Propheten und Sectenstifter. In stetiger Opposition gegen das regierende Abbassidengeschlecht hielten sich die Aliden und ihr ostwärts weit verbreiteter Anhang; auf diese vorzugsweise ist unser Gesichtspunkt im Folgenden zu richten. Nicht selten ging Insurrection daraus hervor; die politische Parteiung hatte hierin tief Wurzel geschlagen. Das Religiöse blieb dem nicht fremd; die Parteiung nährte sich durch das Schisma der Glaubenslehre; das übrige Treiben von Insurrectionen, Aufgang und Niedergang usurpatorischer Dynastieen, verfiel mehr und mehr der rohen Gewalt, die sich um eine vom Glauben hergenommene Tünche wenig bemühte und das Dichten und Trachten der Herrschsucht zeigte sich in seiner profanen Nacktheit.

Auf Abul Abbas al Saffah folgte dessen Bruder Abu Djafar al Mansur 754—775, zehn Jahre älter als jener, aber Sohn einer Skla-

---

1) Von Gesandtschaften aus Constantinopel s. Conde Gesch. der Herrschaft der Mauren in Spanien, D. v. Rutschmann 1824, Th. 1. S. 263. 280. 437.

2) Weil 2, 75.

3) Einhard b. Pertz Monum. 1, 190.

4) Weil 2, 253.

din und deshalb dem jüngern Bruder nachgesetzt. Doch er gelangte zum Thron ohne Widerstreit. Sein Oheim Abdallah hatte zur Zeit der Insurrection gegen Mervan von Abul Abbas die Zusicherung der Thronfolge erhalten und brachte dazu sein feldherrliches Verdienst um Aufrichtung des Abbassidenthrons in Anschlag. Er lag eben am obern Euphrat, in der Gegend von Nisibis, gegen die Griechen zu Felde [5]) und ließ sich in seinem Feldlager als Chalifen huldigen 754. Al Mansur bot gegen ihn den um die Dynastie noch höher verdienten, höher befähigten und höher geltenden Abu Moslem auf und diesem unterlag Abdallah. Al Mansur ließ seinen Oheim eine Zeitlang am Leben; zunächst suchte er sich des nun übermächtig, doch nicht abtrünnig gewordenen Abu Moslem zu entledigen; seine tückischen Verlockungen wurden von dem argwöhnischen Feldherrn zuerst zurückgewiesen [6]) und es war nahe daran, daß dieser, welchem die Chorasaner blindlings ergeben waren, zum Schwert griff; doch er ließ sich von einem Moment des Vertrauens bemeistern, kam zu al Mansur und fand seinen Tod [7]). Sein Andenken war grausig. Man rechnete, daß durch ihn, um die Abassiden auf den Thron zu bringen, an sechsmalhunderttausend Menschen ums Leben gekommen seien [8]). Abdallah wurde darauf bei Seite geschafft, al Mansur schenkte ihm ein Haus, dessen Grundveste vermittelst eines Salzfundaments so eingerichtet war, daß es bald nach seiner Bewohnung in Folge zugeleiteten Wassers zusammenstürzte und Abdallah unter seinen Trümmern begrub [9]).

Darauf erhoben die Aliden ihr Haupt. Stammälteste waren damals ein Abkömmling von Ali's Sohne Hassan, Abdallah, und dessen zwei unternehmende Söhne Muhammed und Ibrahim [10]). Abdallah's Wohnsitz war in Medina, seine Söhne reisten umher zu geheimer Werbung und zu Besprechungen mit ihren Anhängern, die in Irak, hauptsächlich aber in Chorasan zahlreich waren. Verdächtig wurden sie wegen ihrer Umtriebe dem Chalifen al Mansur schon im Jahre seiner Thronbesteigung. Einige Jahre später wußte er durch einen seiner Spione, Okba, Abdallah zu Eröffnungen über seine chorasanischen Anhänger zu locken und ließ ihn darauf einkerkern. Der Söhne Abdallah's aber wurde er nicht habhaft; der Vater wollte oder konnte ihren Aufenthalt nicht angeben. Nun wüthete

5) Abulfeda 2, 9.
6) S. den merkwürdigen Briefwechsel bei Weil 2, 27 f.
7) Abulfeda 2, 9.
8) El Makin 121.
9) Derselbe 124.
10) Derselbe 122. 123. Vgl. die Stammtafel §. 103. N. 9.

al Mansur gegen diesen und alle Verwandten desselben, die er in seine Gewalt bringen konnte; deren waren elf; einige wurden im Gefängniß ermordet, andere lebendig eingemauert [11]). Zugleich quälte er die Medineser durch arge Bedrückungen, um von ihnen Geständnisse über den Versteck der Söhne Abdallah's zu erpressen. Dies zusammen brachte Muhammed zu dem Entschlusse, das Aeußerste zu wagen; er trat mit einigen hundert Anhängern in Medina auf. Die Bevölkerung des Orts erklärte sich für ihn, selbst der orthodoxe Schriftgelehrte Malek, der späterhin als Stifter einer der vier Secten der Sunniten verehrt wurde, sprach zu seinen Gunsten [12]). Zu gleicher Zeit erhoben sich seine Anhänger in Chorasan. Darauf folgte zunächst ein eigenthümlicher Schriftwechsel zwischen al Mansur und Muhammed [13]); al Mansur bot diesem Amnestie und eine große Geldsumme, wenn er sich freiwillig unterwerfen wollte. Muhammed antwortete mit einer Auseinandersetzung seines auf Abstammung von Fatime und Muhammed &c. wohlbegründeten Erbrechts; al Mansur schrieb abermals und ging auf eine umständliche Widerlegung von Muhammeds genealogischen Ansprüchen ein [14]). Indessen zog ein Heer des Chalifen heran. Muhammeds Anhänger waren anfangs sehr zahlreich; die Stämme von Hedsjas und Jemen waren großentheils für ihn; bald aber machte die unselige Eifersucht mehrerer Stämme der Modariden auf einen von ihm bevorzugten Jemenidenstamm jene von ihm abtrünnig [15]), und verderblich für ihn wurde, daß er der Aufforderung eines der ihm getreuen Stämme, mit ihnen von Medina wegzuziehen, nicht folgte, sondern den Angriff der Feinde in dem unhaltbaren Orte, und zwar innerhalb eines vordem von Muhammed angelegten Walles [16]) erwartete. Nun waren nur noch wenige Hunderte um ihn; der Kampf entschied sich in den Straßen von Medina; Muhammed fiel 762. Nicht glücklicher als sein Ende war der Ausgang seines Bruders Ibrahim. Dieser hatte auf die Kunde von Medina's Insurrection die ansehnliche alidische Partei in Basra in Aufstand gebracht und mehrere der großen Nachbarstädte gewonnen; selbst ein Ommajade gesellte sich zu ihm [17]). In Kufa hielt nur die Gegenwart

11) El Makin a. O. Abulfeda 2, 15.
12) Abulfeda 2, 67.
13) S. die Briefe aus Tabari bei Weil 2, 44 f.
14) Insbesondere legt al Mansur Gewicht darauf, daß die Aliden als Nachkommen einer Tochter Muhammeds kein Erbrecht haben, bei den Muselmannen bestehe ein unbestrittener Gebrauch, daß der Großvater und Oheim von mütterlicher Seite keine Ansprüche auf Erbschaft haben, ferner daß Ali zu wiederholten Malen zurückgeschoben sei &c. Weil 2, 48.
15) Weil 2, 52.
16) Abulfeda 2, 15.
17) Derselbe 2, 17.

des herbeigeeilten al Mansur die dortige Bevölkerung in Gehorsam. Jedoch als Ibrahim gegen Kufa heranzog und es in der Nähe dieser Stadt zum Treffen kam, siegte das Heer des Chalifen und Ibrahim fand seinen Tod auf dem Schlachtfelde [18]). Damals befahl al Mansur, der Erbauer Bagdads, den prachtvollen Palast der persischen Könige zu Madain gänzlich zu zerstören und das kostbare Gestein nach Bagdad zu schaffen; jedoch dies wandte der Barmakide Chaled, persischer Abkunft, ab [19]); ein Vorzeichen persischer Parteiung im Abbassidenstaat.

Unter dem folgenden Chalifen, Muhammed Mahadi 775—784, hielten die Aliden sich ruhig; die damals hervortretenden Fanatiker, die Secten der Zendi und Ravendi [20]) mit ihrer communistischen Doctrin sind nicht als Alidenpartei anzusehen und unabhängig davon war der Aufstand der beiden Aliden Hosein und seines Vetters Jahja unter dem Chalifen Musa al Hadi (784—786) in Medina, der mit dem Fall Hoseins unterdrückt wurde, eine bedeutsame Nachwirkung aber darin hatte, daß Edris, einer der Aliden, Jahjah's Bruder, entkam, nach Westafrika gelangte und hier ein vom Chalifat unabhängiges Reich gründete [21]). Auch Jahja entkam und fand Schutz und Anhang in Chorasan. Mit ihm bekam Harun Arraschid (786—809) zu thun. Jahja hatte eine ansehnliche Kriegsmacht zusammengebracht; als aber der gegen ihn ausgesandte Barmakide Fadl ihm Anträge zu freiwilliger Unterwerfung machte und Harun ihm die bündigsten Sicherheitsurkunden ausstellte, legte er die Waffen nieder und gab sich in Haruns Hand. Zuerst mit Ehren empfangen und mit Geschenken überhäuft, lag er bald darauf in Ketten [22]). Ein anderer Alide, Musa, Hoseins Abkomm, Vater von achtzehn Söhnen und dreiundzwanzig Töchtern, starb in Haruns Kerker [23]). Der Sturz Djafars des Barmakiden und seines Geschlechts scheint der Parteiung nicht ganz fern gelegen zu haben. Von den mehrerlei Ueberlieferungen über Haruns Motiv zu jener Katastrophe hat die pikanteste von Djafars Vermählung mit Haruns Schwester und Uebertretung des Verbots ihr beizuwohnen [24]), wohl den Orientalen am meisten zugesagt; eine andere aber, daß Djafar den unter seine Aufsicht gestellten gefangenen Aliden Jahja nach einer affectvollen Unterredung mit mit diesem freigelassen habe, was diesem wenig half, da er bald wieder ge-

18) El Makin 123.
19) Abulfeda 2, 21.
20) Weil 2, 105. Vgl. §. 85. N. 18.
21) Abulfeda 2, 56. Conde 1, 381.
22) El Makin 145. Abulfeda 2, 63.
23) El Makin 147. Abulfeda 2, 77. Er wurde als siebenter Imam gezählt.
24) El Makin 148. Vgl. Weil 2, 140.

fangen wurde, mahnt an Sympathie des Barmakiden, dessen Geschlecht persischer Abkunft war, mit den Aliden, deren Anhang in Persien schon damals sehr ausgebreitet war und an argwöhnische Besorgniß in dieser Beziehung. Auch gab es muselmännische Rigoristen, die in den Barmakiden Geistesverwandte der östlichen Schiyten sahen [25]). Eine arabische Partei im Gegensatz der persischen ist aus solchen schwachen Spuren zwar nicht zu demonstriren; wohl aber, daß Neider und Ohrenbläser bei Harun gegen die Barmakiden arbeiteten und daß die persische Abkunft der Letztern höfischer Mißgunst ein Dorn im Auge war. Nun aber war Harun beflissen, sich in Ostentation der Rechtgläubigkeit, Wallfahrten nach Mekka rc. hervorzuthun; die Barmakiden aber mogten wohl als lax und profan erscheinen. Der Antagonismus sunnitischer Orthodoxen gegen den alidischen Schiytismus war ein unter der Asche glimmendes Feuer, das unter al Mamun aufflammte; das aber führte auf al Mamuns Erzieher Djafar und seine nachherigen Berather Fadl Ibn Sahl, ebenfalls Perser, zurück.

Daß ein Chalif seinen Nachfolger ernannte, war schon vor den Ommajaden vorgekommen [26]); daß er ihn aus seinen nächsten Blutsverwandten ernannte, hatte sich unter den Ommajaden geltend gemacht und bei den Abbassiden fortgesetzt, dabei aber war keineswegs ein Erstgeburtsrecht des ältesten Sohns zur Reichssatzung, ja selbst die Söhne übergangen worden. Diesem Mangel festen Successionsprincips und der daraus hervorgehenden Willkür entsprach bei den Hinterlassenen die häufige Auflehnung gegen den durch letzte Willenserklärung zum Throne Berufenen. Anders geschah es nach Haruns Tode; das Mal ging der Unfriede von dem bevorzugten Sohne aus. Harun hatte seinen mit der stolzen Zobeide erzeugten Sohn Al Emin zum Nachfolger auf den Chalifenthron, den jüngern mit einer Sklavin erzeugten Al Mamun zum Statthalter in den östlichen Landschaften mit großen Vorrechten und zum Nachfolger Al Emins bestimmt und eine feierliche Urkunde darüber in der Kaaba niederlegen lassen [27]). Al Emin, bornirt, fahrlässig, Schlemmer, über Fischfang und Schachspiel seiner Pflichten vergessend, berathen von dem intriganten Fadl Ibn Rabia [28]), eifersüchtig auf seinen reich begabten Halbbruder, verletzte seines Vaters urkundliche Anordnung und that Schritte, die Al Mamuns Existenz bedrohten. Al Mamun hatte das Schlimmste zu fürchten, wenn er in die Gewalt des grollenden und leidenschaftlichen Al Emin, der ein Heer gegen ihn aus-

25) Weil 2, 123. 141.
26) S. oben von Abubekr.
27) Davon und von einem auch in ähnlicher Art bedachten dritten Sohn Kasim s. El Makin 147. Abulfeda 2, 97.
28) El Makin 158.

sandte [29]), gerieth; zur Nothwehr rüstete er in Chorasan; geistesverwandt mit den Barmakiden war er auch Erbe ihres dortigen schiitischen Anhangs. Auch er hatte einen Rathgeber, der den Bruderzwist förderte, Fadl Ibn Sahl. Es kam zum Kriege und sehr bald nahm dieser den Charakter eines Thronkriegs an. Al Mamuns trefflicher Feldherr Taher siegte in einer Feldschlacht. Darauf erschien ein Anhänger Al Mamuns, Hassan, in Bagdad und forderte das Volk auf zur Absetzung Al Emins [30]). Dies stimmte bei, Al Mamun wurde zum Chalifen ausgerufen und Al Emin nebst seiner Mutter Zobeide in Ketten gelegt. Jedoch bald andern Sinns erhob sich das Volk gegen Hassan, holte Al Emin aus dem Kerker, setzte ihn wieder auf den Thron und massacrirte auf der Nacheile den flüchtig gewordenen Hassan. Al Emins Macht aber ward bald auf Bagdad und die Umgegend beschränkt. Taher nahm am Tigris und Euphrat eine große Stadt nach der andern,, Aegypten, Syrien, Hedsjas und Jemen erklärten sich für Al Mamun. Taher führte eine große Heeresmacht gegen Bagdad. Die Belagerung brachte schwere Zeit über die Stadt [31]); endlich ging der größere Theil von Al Emins Kriegern zu den Belagerern über und auf Tahers erfolgreiche Beschickung riefen die angesehensten Bewohner Bagdads Al Mamun 815 zum Chalifen aus. Al Emin, bei Fischfang und Schachspiel bis zum letzten Augenblick sorglos [32]), suchte Rettung durch die Flucht, ward aber ergriffen und auf Tahers Befehl getödtet [33]). Er hatte das Chalifat nicht volle fünf Jahre gehabt.

Al Mamun, allgemein als Chalif anerkannt, hatte dennoch nicht friedlichen Besitz des Throns. Ihm grollten die Araber wegen seiner Vorliebe für Chorasaner, denen zumeist er den Thron verdankte und bei denen er auch als Chalif sein Hoflager zu Merw hatte, und wegen des Uebermaaßes von Gewalt, womit er die Perser Taher und dessen Bruder Hassan betraute. Ein arabischer Häuptling, Nasr, forderte auf zur Insurrection gegen Al Mamun als den Gönner der Perser [34]). Da schien sich auch den Aliden abermals eine Aussicht zu eröffnen. Ein kühner Abenteurer Abu Saraja (Assaraja), versucht in Stammfehden und Wegelagerung, wiegelte den Aliden Muhammed Tabataba, Ibrahims Sohn, von Hassans Stamm auf, das Chalifat für sich als rechtmäßigen Prätendenten in An-

---

29) Abulfeda 2, 09.
30) El Makin 160.
31) Derselbe 161. Abulfeda 4, 103. 105.
32) El Makin 164.
33) Die näheren Umstände s. El Makin a. O.
34) Weil 2, 201.

spruch zu nehmen [35]); dieser ging darauf ein; Anhang fanden sie in Irak-Kufa, immer noch Sitz alidisch Gesinnter, namentlich der Secte der Zeidijah (Zaidija) [36]) und einer leicht erregbaren Menge, fiel ihnen zu, sie bestanden im Kampfe gegen ein Heer Hassans und Aliden wurden Herren von Basra, Madain, Mekka und Jemen, die eigentliche Gewalt aber hatte Abu Saraja, Ali's Geschlecht gab nur den Namen her und als Muhammed seinem Vorfechter zu eigenwillig wurde, sorgte dieser für seine Beseitigung und stellte statt seiner einen ganz folgsamen Aliden an die Spitze. Das Spiel endete schon im J. 815; Abu Saraja wurde geschlagen und getödtet und die Aliden beugten sich. Jemen aber kehrte nur dem Schein nach unter die Botmäßigkeit des Chalifats zurück; in der That herrschten dort seit Unterwerfung der Aliden die Zijadiden, Nachkommen von Zijad, angeblichem Bruder Moawijahs, als selbständige Dynastie bis in das elfte Jahrhundert [37]).

Ungleich bedeutsamer waren die Bewegungen, welche Al Mamuns Kundgebung schiitischen Glaubenssystems [38]), vereint mit seiner Vorliebe für die Perser und seiner den Aliden zugewandten Gunst hervorriefen. Hier war der Anstoß zur Bewegung von Al Mamuns Seite ein aus dessen eigenthümlicher Gemüthsverfassung erzeugtes Produkt geistiger Freiheit und wiederum diese begleitender Gewissenhaftigkeit. Jener in der Abweichung von den Satzungen der orthodoxen Sunniten, die um jene Zeit schon ihre gefeierten vier Dogmatiker hatten [39]) und für die eben damals in Al Bochari (geb. unter Al Emin) sich der Sammler des berühmtesten Werks der Tradition emporbildete, dieser in dem Zweifel an der Rechtmäßigkeit des abbasidischen Chalifats und der Erwählung eines Aliden zum Nachfolger. Wackere Genossin jener war Al Mamuns Betriebsamkeit, griechische Wissenschaft in die muselmännische Literatur durch Uebersetzungen einzuführen; in einer andern Richtung verzweigte sie sich zu persischen und indischen Glaubenslehren [40]). Der Schiitismus hatte seiner Natur nach keine fest geschlossene Marken. Bei Al Mamun insbesondere war aber der Geist rege nach Erkenntniß und Licht, von welcher Seite es kommen möge. Er war muselmännischer Häretiker nicht sowohl in Betreff einzelner Satzungen, als in

35) El Makin 167. Abulfeda 2, 107 f. Weil 2, 202 f. Vgl. die Stammtafel §. 103. Nr. 9.
36) Scharafani 174. Weil 2. 204.
37) Abulfeda 2, 121. f.
38) Weil 2, 260.
39) Abu Hanifa, Malek Ben Ans, Schafii, Ibn Hanbal.
40) Weil 2, 255.

geistiger Unbefangenheit. Was nun von frühern Chalifen gilt, daß bei ihnen der Eifer für den Glauben fast durchweg aufs Engste mit politischen Interessen verflochten und Organ der Letztern gewesen war, trifft nicht Al Mamun; wenn er späterhin bei dem Streite über Erschaffung des Koran einen dogmatischen Satz von Staatswegen zu begründen suchte, so lag dem das politische Interesse fern. Ueberhaupt aber, wenn er als staatlicher Vertreter der Aufklärung erscheint, ist ihm das als Sache der Ueberzeugung, nicht der politischen Berechnung beizumessen; Betrieb der Aufklärung von Seiten der Staatsgewalt kann unter allen Umständen nur für redlich gemeint und nicht für Deckmantel geheimer und unlauterer politischer Tendenzen angesehen werden. Mindere Ausdauer als in dieser Richtung zeigte nun allerdings Al Mamun in der Sympathie für Ali's Haus und der Adel seines Gemüths bestand hier nicht die Probe, vielmehr unterlag Al Mamun dem Fluch orientalischen Verderbnisses, die Stimme des Rechts durch Mord zu ersticken. Zu einer heftigen Parteiung aber gab im Jahr 817 bei weit verbreiteter Gährung über seine schiitischen Gesinnungen und Gunst gegen die Perser die Ernennung eines Aliden zum Thronfolger Anlaß.

Ali Ridha, im fünften Gliede Abkomm von Hosein, war der Auserwählte. Al Mamun nahm ihn zum Eidam und zugleich die grüne Farbe der Aliden statt der abbassidischen schwarzen; grüne Tracht wurde auch den Soldaten geboten und nach der Hauptstadt der Befehl erlassen, Ali Ridha anzuerkennen und die grüne Farbe anzunehmen [41]). Die Bevölkerung von Bagdad, dem Hause der Abbassiden ergeben und feindselig gegen die Aliden gestimmt, dazu streng sunnitisch und mißvergnügt über Al Mamuns Fernhaltung von der Hauptstadt, kam in Aufruhr [42]). Die Wortführer eiferten, nimmermehr dürfe das Chalifat von den Abbassiden auf die Aliden übergehen; die Menge stimmte bei; Al Mamun wurde für entthront erklärt und statt seiner der in Bagdad befindliche Oheim desselben, Ibrahim, Sohn Mahadi's, zum Chalifen erwählt. Dieser nahm die Wahl an, bestieg die Kanzel und verhieß dem Volke Wohlthaten. Kufa huldigte ihm. Doch das hatte nicht lange Bestand. Al Mamun erkannte, daß er nicht länger in Chorasan weilen dürfe, daß er seine Gunst gegen Fadl Ibn Sahl beschränken müsse und endlich, daß er in der Successionserklärung zu Gunsten Ali Ridha's zu weit gegangen sey [43]). Die Kriegsführung gegen Ibrahim hatte einstweilen Fadls Bruder Hassan; Al Mamun zog langsam der Hauptstadt näher. Den Orientalismus verläugnete er nicht, als er nach der gewohnten Weise der Chalifen, lästige oder zu hoch stehende Vezire durch

41) El Makin 269. Abulfeda 2, 113.
42) Abulfeda 2, 115.
43) El Makin 169.

Mord bei Seite zu schaffen, Fadl im Bade tödten ließ [44]). Bald darauf starb Ali Ridha nach dem Genusse einer Weintraube; auch dieser Todesfall wurde Al Mamun zur Last gelegt, der die Traube habe vergiften lassen [45]). Ali Ridha, von den Schiiten als achter Imam gezählt, ward in Tus bestattet; dieser Ort bekam den Namen Mesched Ali und ist bis auf diesen Tag die besuchteste Wallfahrtsstätte für die schiitischen Perser geblieben. In Gunstbezeigungen gegen die Aliden ermüdete Al Mamun nicht; mit Ali Ridha's Sohn Muhammed vermählte er eine seiner Töchter, den Stammvater Ali nannte er den vorzüglichsten der Menschen und setzte schwere Strafe für die, welche Ali Böses nachreden oder Moawijah als Chalif erwähnen würden [47]).

Gegen Ibrahim empörten sich seine eigenen Soldaten 818; er versteckte sich und Al Mamun konnte ohne Widerstand seinen Einzug in Bagdad halten. Dazu legte er grünes Gewand an, ebenso mußten seine Soldaten thun; dies um Behauptung der Autorität willen; acht Tage später aber kleidete er sich schwarz und so mußte nun Jedermann thun [48]). Ibrahim fand Gnade und ward mit zehntausend Goldstücken beschenkt. Dergestalt kam Al Mamun von seiner politischen Häresie zurück. Seiner Freisinnigkeit in Glaubenssachen blieb er dagegen treu und ließ sich selbst von seinem Eifer fortreißen, in dem Streit über Erschaffung des Korans letztere zur Glaubenssatzung zu machen und Zwangsmaßregeln zu verhängen. Dies abgerechnet blieb die damalige Parteiung über jene Frage dogmatisch, ohne in die staatlichen Verhältnisse einzugreifen [49]).

Al Motassem 833—842 war gleich seinem Bruder Al Mamun Gegner und Verfolger der orthodoxen Rigoristen in der Streitfrage über Erschaffung des Korans. Das Bewußtsein, daß er den Arabern, die größtentheils Suniten waren, nicht trauen könne, bestimmte ihn, zur Sicherstellung des Throns eine andere Stütze zu suchen; nicht aber, wie Al Mamun, bei den Chorasanern, die ihm wegen ihrer Vorliebe für die Aliden und eines Versuchs, Muhammed, einen Sprößling Hoseins, als Chalifen aufzustellen, nicht zusagten, sondern bei türkischen Söldnern. Deren hatte schon Al Mamum in Dienst genommen; Al Motassem unterhielt ihrer an siebzigtausend. Es konnte nicht fehlen, daß die Bevölkerung der Haupt-

44) El Makin 169. Minder bestimmt behauptet es Abulfeda 2, 117.
45) El Makin 170; und ohne obige Anschuldigung Abulfeda 2, 119.
46) Weil 2, 258.
47) Abulfeda 2, 149. Weil 2, 258.
48) El Makin 170.
49) Abulfeda 2, 149. 155.

stadt Aergerniß an den Fremdlingen nahm, die zum Theil nicht einmal Muselmannen waren und sich bald brutal bewiesen. Al Motassem war bedacht, die Reibungen zu beseitigen, indem er nördlich von Bagdad sich eine Residenz Surramanra erbaute und hier umgeben von seinen Söldnern wohnte [50]). Zu einem parteiartigen Gegensatze zwischen den Türken und den Bewohnern Bagdads und Iraks kam es nicht; sehr bald wurden jene übermächtig; bei diesen aber mangelte der innere nationale Gehalt; der ächten Araber waren nicht genug, um eine compacte Masse zu bilden; und die angestammte Haderlust und häufige Zwietracht hielten sie ab von der Einung gegen die Fremdlinge. Mehr und mehr treten nun die Araber als Bevölkerung im Chalifengebiet in den Hintergrund. Auch die aus ächt arabischer Wurzel entsprossene dynastische Parteiung zwischen Abbassiden und Aliden verlor die nationale Färbung; der Letztern Anhang war meistens in den östlichen Landschaften; die Erstern hatten ihren Anhalt nicht mehr an Arabern, sondern an der türkischen Miliz, so weit diese überhaupt gehorchen wollte und dabei ihren Vortheil fand. Ehe nun die Staatsgewalt von den Chalifen ganz an die Emire al Omrah überging, hatte die dann und wann auftauchende Parteiung für die Aliden noch einige Bedeutsamkeit; doch in immer abnehmendem Maaß. Die auffallende Erscheinung, daß Al Mamun und sein Bruder Al Motassem den Aliden Gunst bewiesen, wiederholte sich auch unter dem Nachfolger Al Motassems, dem Chalifen Al Wathek 842—847, der die Aliden mit Wohlthaten überhäufte [51]); Verfolger derselben aber wurde Al Motawakkel 847—861. Nun wurde gegeißelt und hingerichtet, wer etwas zu Ehren Ali's und Hoseins oder zum Nachtheil der ersten Chalifen sagte; Hoseins Grabstätte wurde zerstört [52]). Parteiung für die Aliden zeigt sich darauf zu wiederholten Malen, so 858 und 859 für zwei Aliden in Aegypten, wo 873 aber die Reihe der Aliden allesammt beseitigt wurde durch Ameb Ibn Tulun, Stifter der in Aegypten selbständigen Dynastie der Tuluniden [53]); ebenso 864 als in Kufa ein alidischer Prätendent auftrat [54]), darauf besonders unter dem Chalifen Al Mothamed 870—892. Der Alide Hassan Ibn Zeid ward Herr von Tabaristan, hatte aber nicht sowohl mit den Chalifen als den Soffariden, schlimmen Usurpatoren gegen das Chalifat,

50) Weil 2, 302 f.
51) Abulfeda 2, 185.
52) Derselbe 2, 189. 203. Weil 2, 353.
53) Weil 2, 426.
54) Abulfeda 2, 211.

zu thun [55]). Es war schon die Zeit, wo statt Parteiung innerhalb des Machtgebiets der Chalifen Gegensätze unabhängig gewordener Statthalter und Dynastieen gegen einander an die Reihe traten. Von der Art war auch das Treiben Hassan Ibn Ali's, der nun sich gegen die Samaniden erhob und Tabaristan eroberte und dessen nächste Nachfolger auch eines Theils von Chorasan sich bemächtigten. Dem Eifer, mit welchem Hassan Ibn Zaid das alidische Glaubenssystem in jenen Gegenden verkündete, verdankte dieses weit verbreiteten Anhang; zu seinen bedeutendsten Bekennern sind die Buiden zu zählen [56]). Uebrigens fehlte es auch nicht an vorgeblichen Aliden; der Art war Ali um das Jahr 883 Haupt der Zendi, afrikanischer Sclaven, die er unter Verheißung der Freiheit anlockte, und eine Zeitlang Herr von Basra [57]).

Glücklicher als alle übrigen alidischen Prätendenten war Obeidallah, der nur aus Wahrscheinlichkeitsgründen als Alide gelten kann [58]), doch nicht mehr als Parteiführer innerhalb der Grenzen des Chalifats, sondern durch Bekämpfung einer in Nordafrika selbständig gewordenen Dynastie, der Aglabiten. Wie einst Abu Moslem als Emissar der Abbassiden in Chorasan geworben hatte, so trat für Obeidallah, den Aliden in Nordafrika auf Abu Abdallah und nachdem er bei den dortigen Arabern und Mauren Succeß gehabt hatte und Obeidallah ihm gefolgt war, rief er 910 diesen zum Chalifen aus. Damit ward eine Dynastie gegründet, die unter Moez Aegypten eroberte und sich hier als die fatimitische fortsetzte, bis Saladin ihr ein Ende machte.

So wenig nun als aller einzelnen Usurpationen, woraus die Zerstückelung des Chalifengebiets hervorging, ist des innerhalb des letztern mehrmals hochaufwogenden Fanatismus von Sectirern zu gedenken, die mit gewaffneter Hand den innern Frieden störten und zuweilen selbst den Thron des Chalifen bedrohten. Die schlimmsten derselben waren die Karmathier [59]), die hauptsächlich in den Jahren 903 ff. eine furchtbare Macht bildeten. Die Doctrin der schon in Ali's Zeit aufgekommenen Charidjiten wurde, wie oft man sie auch verfolgte und zu Paaren trieb, nicht gänzlich ausgetilgt; die Uebriggebliebenen beharrten in ihrer systematischen Opposition gegen jegliches Chalifat [60]), die sich meistens nur in anarchischer Wildheit, Raub

---

55) Weil 2, 439. 450.
56) Derselbe 2, 613. 614.
57) Derselbe 2, 452 f.
58) Derselbe 2, 598. 610. Conde 388. 402 f.
59) Weil 2, 493 f.
60) Derselbe 2, 489.

und Mord bethätigte. Die dogmatischen Secten wurden mehr und mehr [61]; viele derselben enthielten sich der Einmischung in das Politische gänzlich; die als weitumfassende Doppelheit über allen schwebende Glaubensparteiung der Sunniten und Schiiten aber, um Obengesagtes zu wiederholen, hörte, auch nachdem die Schiiten die Reihe ihrer alidischen Imame mit dem zwölften beschlossen hatten, nicht auf in das Politische, nunmehr in das Staatensystem überzugreifen.

Indessen war das Gebiet der Chalifen auf Bagdad und die nächstliegenden Ortschaften zusammengeschrumpft und das Chalifat in völlige Ohnmacht und Nichtigkeit herabgesunken [62]. Längst schon ein Spielball der Befehlshaber der Söldnermannschaft und sich gleich in innerem Zerwürfniß um den Besitz des schwer erschütterten und in Verachtung gefallenen Throns, stellte es auch ausdrücklich sich ein Zeugniß der Machtlosigkeit, als der neununddreißigste Chalif Al Rhadi 936 den Türken Muhammed Ibn Raik zum Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht, Emir al Omrah, ernannte. Nunmehr gehen die innern Staatshändel mehr das Sultanat als das Chalifat an; die Inhaber des letztern stellen sich dar als die merovingischen Rois fainéans, die Sultane als die Hausmeier.

Von den muselmannischen Staaten, die in Asien und Afrika theils mit totaler Ablösung vom abbassidischen Chalifat theils mit dem Schatten einer Abhängigkeit von diesem bestanden, hat die Geschichte politischer Parteiung so gut wie gar nichts zu berichten; jene politischen Chancen boten für Parteizerwürfniß keine Tummelplätze dar, außer wenn etwa Gunstbewerbung, Eifersucht, Neid und Haß die Umgebungen des Despoten spaltete und Umtriebe und Cabalen erzeugte; normal ist rascher Aufgang und Niedergang einer Dynastie, Insurrection und Usurpation, die es nicht zum Reifen einer Parteiung kommen läßt, sondern entweder mißlingt und im Blut erstickt wird, oder die gealterte Dynastie umstürzt und eine neue gründet. Darum lassen wir die zahlreichen Dynastieen des muselmännischen Asiens, die aus und neben dem Chalifat entstanden, ganz bei Seite; afrikanischer aber wird nur in Beziehung auf die pyrenäische Halbinsel zu gedenken sein. Die letztere dagegen bietet reichen und mannigfaltigen Stoff.

---

61) Es ist auf Schahrastani zu verweisen.

62) Abulfeda 2, 399 giebt eine schmerzvolle Beschreibung der Zerfallenheit des Reichs.

h. Die Muselmannen auf der pyrenäischen Halbinsel bis zum Ausgange der dortigen Ommajaden.

106. Der älteste Samen zu politischer Parteiung auf der Halbinsel war die Verschiedenheit der dort angesiedelten muselmännischen Stämme. Anfangs arbeiteten Araber, Syrer, Aegypter einander entgegen, unter den Arabern selbst die Jemeniden und Modhariten [1]), nachher die auf der Halbinsel heimisch gewordenen Abkömmlinge der Eroberer und die aus Afrika einmal über das andere zukommenden Mauren (Berbern) und Neger; auch Slaven spielten zu mancher Zeit eine Rolle. Die weite Entfernung des Landes vom Sitze des Chalifats und der Verfall des letztern seit Walid I. machte die Halbinsel schon in dem ersten Menschenalter nach der Eroberung (seit 740) zur Palästra der Macht- und Ehrsucht für Prätendenten des dortigen Emirats; die Gliederung nach Stämmen war der Parteibildung förderlich [2]). So hatte es schon manchen Conflict gegeben, als eine Anzahl wohlgesinnter Häuptlinge 746 zusammentraten und den wackern Jussuf al Fahri zum Emir ausriefen [3]). Doch bald gab es neue Zwietracht; Amer Ben Amru erhob sich gegen Jussuf und Parteikrieg zerrüttete das schöne Land. Um diese Zeit ward es kund, daß der flüchtige Ommajade Abderrhaman sich in Nordafrika befinde, und die nicht zur Partei Jussufs oder Amers gehörigen Häuptlinge luden ihn ein, nach Spanien zu kommen. Abderrhaman kam 755, von einigen hundert Afrikanern — Zeneten — begleitet, als eben Jussuf seines Gegners Amer Meister geworden war und ward von dem erfreuten Volke 756 als Oberhaupt ausgerufen; nur die Fahri hielten noch eine Zeitlang zu Jussuf, aber Desertion lichtete auch ihre Reihen; Jussuf unterwarf sich, griff darauf zu den Waffen, ward aber von Abderrhaman geschlagen und fand seinen Tod im Kampfe [4]). Also war Abderrhaman 759 Alleinherr des muselmännischen Gebiets auf der Halbinsel und begann die zweite Ommajadische Dynastie. Anfangs führten

---

1) Die Jemeniden hatten eine gelbe, die Modhariten eine rothe Fahne. Murphy (Shakespeare and Horne) hist. of the Mahometans in Spain 1808. S. 78.

2) Conde 442. Es ist mir nicht vergönnt gewesen, außer den quellenmäßigen Berichten Conde's, wodurch die bei weitem minder gehaltigen von Cardonne fast überflüssig gemacht worden, die Auszüge aus dem arabischen Geschichtsschreiber Macary in des Don Pasqual de Gayangos history of Spain (gedruckt auf Kosten des Oriental fond zu London) zu benutzen.

3) Conde 1, 122.

4) Derselbe 1, 154 ff.

diese Ommajaden nur den Titel Emir; erst Abderrhaman III. nannte sich Emir al Mumenim [5]. Damit stellte sich der fürstliche Charakter des Chalifats von seiner profanen Seite dar; die geistliche Würde des obersten Imamats kam bei diesen Chalifen wenig in Betracht. Von einer Partei der Abbassiden zeigt sich auf der Halbinsel selbst durchaus keine Spur; dieses Geschlecht blieb den dortigen Muselmannen vollkommen fremd; die Versuche des abbassidischen Statthalters von Kairvan, Spanien den Chalifen wiederzugewinnen, mißlangen, trotz eines Aufstandes der Toledaner, die auf längere Zeit die unruhigste Stadtbevölkerung Spaniens waren, nicht aus muselmännischem Parteitrieb, sondern wegen der Menge dort wohnender Christen und Juden [6]; Abderrhaman vermogte ohne große Anstrengung sie zurückzuweisen. Auch verging wenig über ein halbes Jahrhundert nach Abderrhamans Festsetzung in Spanien und das gesammte Magreb war unabhängig vom Chalifat zu Bagdad; Fez war Sitz der Edrisiten, Kairvan der Aglabiten. Diese beiden Dynastieen waren nicht lüstern nach Einmischung in die spanischen Angelegenheiten und von einer Partei derselben ist während der Blüthezeit der Ommajaden nicht zu reden. Erst in der Zeit des Ausgangs der Ommajadendynastie gab es eine afrikanische Partei. Dagegen lieferte Magreb schon von Abderrhamans I. Zeit an wilde und zahlreiche Mannschaft zu jeglicher Art Gewaltkämpfen und bei den Zerwürfnissen im Ommajadenreich stehen sie in vorderster Reihe als Störenfride und Raufbolde. Daß die spanischen Ommajaden eine doppelte Leibwache hatten Afrikaner und Andalusier (spanische Muselmannen), begründete stehende Eifersucht zwischen beiden, Reibungen waren nicht selten und auch die politische Parteiung fand dabei ihre Rechnung. Eine Alidenpartei gab es auf der Halbinsel zu keiner Zeit; nur einmal erschien ein angeblicher Abkomm Fatime's, el Mekneßi, aus Magreb als Prätendent; dieser machte Abderrhaman I. mehrere Jahre hindurch (766—772) zu schaffen; doch sein Anhang war meistens afrikanisches Raubgesindel; er konnte sich nicht halten [7]. Nachher traten keine wirkliche oder angebliche Aliden als Prätendenten auf; darauf blieb auch jener Zündstoff fern von Spanien. Differenzen über Glaubensdogmen, in die staatlichen Zustände verzweigt, kamen aus Afrika, aber erst im elften Jahrhundert nach Spanien. Hauptwurzel des Uebels der Parteiung war, gleichwie im Chalifat, die Frage der Thronfolge. In der Theorie galt es für ein Recht des abscheidenden Für-

---

5) S. die arabischen Quellen bei Lembke Gesch. Spaniens 351.
6) Conde 1, 185 ff.
7) Derselbe 1, 190.

sten, einen Nachfolger aus der Mitte der Seinigen zu bestimmen; in der Praxis ward eine solche letzte Willenserklärung nicht selten von anspruchsvollen Söhnen oder Brüdern angefochten, und hier mangelte es nie an Parteigängern der Prätendenten. Wenn nun im Charakter der spanischen Araber grade die aus dem Mutterlande angestammten Leidenschaften, aus denen die Parteiung gern aufwächst, und ihre Nahrung hat, keineswegs sich verwischten, so könnte es doch scheinen, als wenn die mit den Ommajaden dort aufblühende Cultur, der Gewerbfleiß, die Poesie und Pflege der Wissenschaft, überhaupt die Behaglichkeit üppigen Lebens die scharfen Säfte gemildert habe: jedoch jenes Erbübel blieb bei den spanischen Muselmannen in voller Lebenskraft, und wenn die Herrschaft der Ommajaden in den ersten dritthalb Jahrhunderten, zwar oft genug durch Aufstände, doch nur selten durch eigentliche Parteiung gestört wurde, so lag das theils in der Weisheit oder Energie der Staatswaltung, theils in der fortwährenden Beschäftigung der Muselmannen durch den „heiligen" Krieg gegen die Christen. In weitem Abstande von ihnen erscheinen aber die Afrikaner; hier war nur rohe Wildheit und Unbändigkeit und sehr selten reichte diese an die untersten Stufen einer principiellen Parteiung; es ist ein regelloses Tummeln und Gebaren; die arabische Heißblütigkeit hatte eine reichgefüllte Ader ritterlicher Hochherzigkeit; die Gluth der Afrikaner ließ edles menschliches Gefühl nicht aufkommen. Einen massenhaften leicht entzündlichen Gährungsstoff bot späterhin die reiche Bevölkerung Cordova's; der Pöbel daselbst ward wie jeder andere von dem ersten besten Anstoß bewegt. Wenn dies selten über die Momente des Tumults hinausging, so hatte dagegen die Parteiung nachhaltige Rüstzeuge in den Schluchten und Bergen des Landes und in der Menge fester Plätze, mit denen die Halbinsel übersäet wurde. Die unter muselmännischer Herrschaft stehenden Christen (Mozaraber) und die Muselmannen endlich standen nicht in einer an Parteiung mahnenden Opposition gegeneinander; wohl aber ist die Theilnahme der christlichen Könige und Ritter an den Wirren in dem muselmännischen Gebiet als einer der wichtigsten Factoren in dem Gange der Parteiungen zu beachten.

Abderrhaman I., von einnehmender Persönlichkeit und reger Thatkräftigkeit und des Throns werth, setzte abwechselnd Milde und Strenge ins Werk, Frieden und Gehorsam im Lande zu erhalten; doch gelangte er nicht zu ruhigem Genuß der Herrschaft. Wiederum war der Geist der Widerspenstigkeit nicht mächtig genug, eine Parteiung hervorzurufen; die Mißvergnügten in Saragossa, Suleiman al Arabi an der Spitze, suchten 777 Beistand bei Karl dem Großen; dessen Heerfahrt nach Spanien blieb aber ohne störende Einwirkung auf die inneren Zustände; an eine fränkische

Partei war außerhalb Saragossa's nicht zu denken. Diese Stadt aber widerstand nach Karls Rückzuge und ohne daß fränkisches Interesse im Spiel war, dem belagernden Abderrhaman zwei Jahre lang. Ein Widersacher voll alten und tiefgewurzelten Grolls erstand dem Könige darauf in einem Sohne Jussufs, Muhammed Abul Aswad; aus langjähriger Haft entkommen, fand er Anhang genug, um sich eine Zeitlang im Gebirgskriege zu behaupten; doch sein Kriegsvolk war lose zusammengewürfelt und ohne festen Halt. In einer blutigen Schlacht von den Truppen Abderrhamans besiegt, ward Abul Aswad von dem übrigen Rest seiner Gefährten verlassen und endete als vereinsamter Flüchtling. Die Saat zu neuen Wirren streute Abderrhaman aus durch seine Erbfolgeordnung; doch lag es bei den muselmännischen Dynastieen einmal so, daß von zwei Uebeln das kleinere zu wählen war, da ohne Erbfolgeordnung das Uebel noch schlimmer zu werden pflegte. Abderrhaman gab von seinen Söhnen dem jüngern, aber begabtern und edlern Hescham den Vorzug vor dessen beiden ältern Brüdern Abdallah und Suleiman. Die zur letzten Willenserklärung des Königs berufenen Großen des Reichs stimmten bei und vom Volke ward Hescham 788 mit Jubel begrüßt. Jedoch seine Brüder Abdallah und Suleiman sagten ihm den Gehorsam auf; Anhang fanden sie in ihren Statthalterschaften, namentlich Toledo; Hescham aber brachte sie bald zur Unterwerfung und bewies ihnen Schonung. Das hinderte sie nicht, gegen Heschams Sohn Hakem 794 abermals sich zu empören und Toledo, Valencia ꝛc. folgten ihrem Rufe; doch die Mehrzahl ihres Kriegsvolkes bestand aus Afrikanern. Die Bürgerschaft von Toledo ward der Sache bald überdrüssig und öffnete Hakems Feldherrn die Thore; als darauf Suleiman in einer Schlacht das Leben eingebüßt hatte, bequemte sich Abdallah zu einem Unterwerfungsantrage. So hatte auch hiebei die Opposition nicht die Reife der Parteiung erlangt. Hakem hielt darauf mit blutiger Strenge das Volk in Gehorsam; eine Leibwache von fünftausend Mann, theils andalusische Mozaraber, theils Slaven [8]), schützte seine Person; Todesurtheile waren ein Genuß für ihn; nach einem Volkstumult in Cordova ließ er dreihundert Gefangene auf Pfähle ziehen. Seine letzten Lebensjahre waren entsetzlich; sein Geist verwirrte sich und der Blutdurst dauerte im Wahnsinn fort [9]). Zum Thronfolger ernannte er seinen Sohn Abderrhaman II. (822—851). Noch war Abdallah dessen Großoheim, mehr als siebzig Jahr alt, nicht ermüdet nach der Krone zu streben; sein dritter Aufstand

8) Conde 1, 251.
9) Derselbe 1, 251. 256.

aber, wozu er mit Afrikanern aus Magreb herbeikam, hatte ein rasches Ende; seine eigenen Söhne hielten sich fern von der Theilnahme; in Valencia umlagert, ergab er sich dem Chalifen und dieser erwies ihm Gnade. Abderrhamans Regierung war so segensreich als orientalischer Despotismus zuließ; doch die Ruhe ward durch Aufstände in Merida und Toledo gestört; jene haben den Charakter gemeiner Empörung gegen den Druck des Statthalters; bei diesem waren Christen und Juden, noch immer die große Mehrheit der Bevölkerung Toledo's, die Anstifter [10]. Abderrhaman war bald Sieger und nach dem Siege versöhnlich; der Thron schien fester zu stehen als vorher. Doch sein Sohn und Nachfolger Muhammed 852—886 ward durch einen Aufstand zweier entsetzter Staatsbeamte beschäftigt. Diese riefen Christen zu Hilfe und Toledo ward ihr Hauptbollwerk. Erst nach langem und blutigem Kampfe ward diese Stadt von Muhammeds kriegerischem Sohne Almondhir eingenommen [11]. Weit bedrohlicher und langwieriger war die Empörung Omar Aben Hassuns, eines Mannes von gemeiner Abkunft 864, der in Verbindung mit den Christen der Nachbarschaft trat, Lerida besetzte und in dem Statthalter von Saragossa einen Helfer fand. Auch Toledo ward durch seinen entsetzten Statthalter abtrünnig vom Landesfürsten. Mehr und mehr hatten die Christen bei dergleichen die Hand im Spiel. Im Jahre 882 zog Hassun mit einem meistens christlichen Heer ins Feld, ward aber bei Aybar in einer großen Schlacht aufs Haupt geschlagen. Muhammed hatte hundert Söhne gezeugt; von diesen waren bei seinem Tode dreiunddreißig am Leben; zum Nachfolger ernannte er den tüchtigen Almondhir, der nicht zwei volle Jahre 886. 887. den Thron innehatte und mit dem Rebellen Aben Hassun sich abmühte, ohne ihn bewältigen zu können. Dies setzte sich fort unter seinem Bruder Abdallah, verschlimmerte sich aber als dessen Söhne, namentlich Muhammed, sich auflehnten. Fast die ganze Regierungszeit Abdallah's 889—912 war mit innerem Kriege erfüllt. Zum Nachfolger ließ Abdallah den Sohn seines aufrührerischen vor ihm verstorbenen Sohnes Muhammed, Abderrhaman III. Anasir erziehen. Dessen lange Regierung, 912—961, ist ein Glanzstück in der Geschichte des muselmännischen Spaniens, seiner Cultur und einer imposanten Thronmacht. Doch bis zum J. 927 hatte Abderrhaman Rebellen zu bekämpfen; Hassun hielt sich noch immer in einer Kette von unzugänglichen Felsennestern; auch Toledo war in seiner Hand und er war verwegen genug, sich in der Feldschlacht

---

10) Conde 1, 273.
11) Derselbe 1, 288.

mit Abderrhaman zu messen: dennoch ging dieser beharrliche Kampf und abenteuerlustige Widersetzlichkeit nicht über Rebellion hinaus; politischer Parteiung war Hassuns Anhang nicht gewachsen. Hassun starb ohne sich unterworfen zu haben: sein Sohn Djafar setzte von Toledo aus den Widerstand fort; mit Toledo's Fall 927 aber war der vieljährigen Rebellion die Kraft gebrochen; Hassuns Söhne fanden zwar einen Rückhalt bei den Christen; doch je öfter Mißvergnügte oder Aufständische solche Verbindung mit den Christen suchten, um so weiter der Abstand ihrer Opposition von dem Wesen politischer Parteiung. Innerhalb des Bereichs einer Hofcabale bildete darauf sich ein böses Complot. Abderrhaman hatte seinen ausgezeichneten Sohn Hakem zu seinem Nachfolger bestimmt; Hakems Bruder Abdallah stand in persönlicher Ausstattung mit diesem auf gleicher Linie, in der Gunst des Volkes noch höher. Da gedachten einige seiner Vertrauten ihn auf den Thron zu erheben, um durch ihn zu Ehren und Würden zu gelangen; der Unglückliche gab ihren Einflüsterungen Gehör; Abderrhaman aber ward zeitig von dem Complot unterrichtet und Abdallah nebst seinen Rathgebern büßten mit dem Leben [12]). Hakem II., 961 — 972, der Einzige aller spanischen Ommajaden, welcher ohne Widerstreit regierte, erfreute sich mit seinem Volke der Segnungen des Friedens in vollem Maaß; unter ihm erreichte der muselmännische Staat, obgleich durch Eroberungen der Christen nordwärts schon sehr geschmälert, den Culminationspunct seiner Blüthe [13]).

Sein Nachfolger Hescham II. war Kind, als ihm der Thron zu Theil wurde, und blieb willenloser Schwächling sein Lebenlang. Statt seiner hatte aber Thron und Reich einen vorzüglichen Vertreter in dem Hadschib (Vezier) Al Mansur, siegreichem Heerführer gegen die Christen, und nach ihm 1001 — 1008 auch in seinem ihm an persönlicher Trefflichkeit nahekommenden Sohne Abdalmalek Almudafar. Als aber dessen Bruder Abderrhaman, ebenfalls Hadschib, dem kinderlosen Hescham nahe legte, ihn zum Thronfolger zu ernennen und dies ruchbar wurde, kam es zu einer Parteiung, in deren Wechselfällen der Ommajadenthron zu Grunde ging. Ein Vetter des ohnmächtigen Hescham, Muhammed, gewann, bei der Regsamkeit des Neides auf den anmaßlichen Hadschib, mehrere Statthalter für sich, brachte ein Heer zusammen und zog auf Cordova zu. Abderrhaman hatte die Leibwache und afrikanischen Reiter für sich; es wurde in den Straßen Cordova's gefochten; das Volk fiel von ihm ab,

12) Conde 1, 406 f.
13) Die interessante Beschreibung desselben bei Conde 1, 483.

Muhammed siegte, Abderrhaman ward gefangen und auf Muhammeds Befehl ans Kreuz geschlagen [14]). Nun ließ Muhammed von dem zitternden Hescham sich zum Hadschib ernennen, aber damit nicht zufrieden übergab er Hescham insgeheim einem seiner Diener zur strengsten Bewachung, daß Niemand etwas von dessen Dasein erführe, ließ Tags darauf Heschams Tod verkünden und stellte sich dar als den von Hescham ernannten Thronfolger. Darauf befahl er der ihm abgeneigten afrikanischen Reiterei, Cordova zu räumen; diese aber griffen zu den Waffen und kämpften gegen die andalusische Leibwache in der Stadt, bis das Volk, dem sie verhaßt waren, sich in Masse gegen sie erhob [15]). Aus Cordova vertrieben zogen sie der castilischen Grenze zu, ihr Anführer Suleiman bat und erlangte Hilfe von König Sancho von Navarra, und Afrikaner und Christen zogen nun zusammen gen Cordova. Muhammed ihnen entgegen; eine äußerst blutige Schlacht bei Quintos, in der an zwanzigtausend Cordovaner fielen, entschied sich für Suleiman; Muhammed wurde flüchtig und Suleiman zog ein in Cordova. Muhammed aber fand Hilfe in Toledo, Valencia, Murcia und bei den Christen im östlichen Spanien, kehrte zurück, siegte in einer Schlacht und ward Herr von Cordova. Suleiman, nach Algesiras zurückgewichen, kam wieder zu Kräften, Muhammed wurde zu sicher, unterlag in einer Schlacht und ward von Suleimans Heere in Cordova belagert. Hier aber war das Volk nicht zuverlässig und die slavischen Söldnerbanden herrisch; durch die Umtriebe des Anführers der Letztern, Wadha, wurden die christlichen Hilfstruppen entfernt und Muhammed endlich in seiner Bedrängniß vermogt, den Chalifen Hescham aus dem Kerker an das Licht zu ziehen und wieder auf den Thron zu setzen. Die Frucht davon war, daß dieser ihm den Kopf abschlagen ließ [16]). Nun wurde der Slav Wadha von Hescham zum Hadschib bestellt. Suleiman behauptete sich im Felde; christliches Kriegsvolk zog dem Einem und dem Andern zu; die Massen der Parteiung verloren immer mehr von dem Gehalt, der positive Gegensätze zu begründen geeignet ist; wo einerseits Christen, andererseits Afrikaner, beide im Wesentlichen dem spanischen Muselmanne entgegengesetzt, sich an die äußersten Enden der Parteiung anschließen und in der Mitte Slaven eine Rolle spielen, da schwindet der ursprüngliche nationale Stoff zusammen. Es ist hier wie im Chalifat des Ostens mit Persern und Türken im Verhältniß zu den Arabern. In Cordova regte sich sehr bald das Mißvergnü-

---

14) Conde 1, 556 f.
15) Derselbe 1, 559.
16) Derselbe 1, 561 f.

gen über die Bevorzugung der Slaven; Suleiman knüpfte insgeheim Verbindungen an, der Hadschib Wadha wurde bei Hescham verdächtigt, und dieser, bei Willen nur zu Blutbefehlen, ließ ihn das Haupt abschlagen. Nun erschien Suleiman mit seinem Heer vor Cordova; eine Meuterei unter Heschams Truppen kam ihm zu statten, er nahm die Stadt mit Sturm; die Afrikaner raubten und mordeten drei Tage lang. Hescham ward seitdem nicht mehr gesehen; wie er geendet habe, blieb unbekannt [17]. Suleiman ließ sich zum Könige ausrufen. Jedoch Hairan, der Hadschib Heschams, war dem Blutbade entronnen, sammelte mit Beistande des Statthalters von Ceuta, Ali Ben Hamud, der angeblich von den Edrisiten entsprossen war [18], ein Heer und der Parteikrieg dauerte fort; in der Landschaft Sevilla verlor Suleiman eine große Schlacht, darauf Sevilla und Cordova und das Leben. Ali Ben Hamud ward 1017 zum Könige ausgerufen [19]. Hairan, der vor Allen dazu geholfen hatte, ward mit Undank belohnt und sofort Parteiführer gegen Ali Ben Hamud; die Antipathie der spanischen Muselmannen gegen die afrikanische Partei, die in Ali Ben Hamud ihr Haupt hatte, kam ihm zu statten; eine ansehnliche Zahl Statthalter verschworen sich mit ihm, einen Ommajaden auf den Thron zu setzen, in der That für ihren Vortheil zu sorgen [20]. In Jaen wurde der Ommajade Abderrhaman IV. Almortadi zum Könige ausgerufen. Ali Ben Hamud fiel bald darauf durch Meuchelmord slavischer Diener 1017. Seine Leibwache setzte nun seinen Bruder Al Kasim auf den Thron. Gegen diesen aber trat Ali's Sohn Jahja als Prätendent auf. Ihm folgten hauptsächlich Neger aus der Landschaft Sus, die geschworen hatten ihn auf den Thron zu setzen oder zu sterben [21]. Den Krieg führten sie mit barbarischer Wildheit. Al Kasim mußte sich zu einem Theilungsvertrage verstehen; Jahja bekam die Hauptstadt; zusammen wollten sie Almortadi bekriegen. Jahja aber erklärte nunmehr, er allein sei rechtmäßiger König: doch sein Oheim war der Stärkere, Jahja mußte Cordova räumen. Nicht lange so empörte sich das Volk von Cordova gegen Al Kasim und trieb ihn nach blutigem Gefechte aus der Stadt. Um dieselbe Zeit aber fiel der Ommajade Almortadi in einer Schlacht gegen Al Kasims Feldherrn. Verwirrung über Verwirrung! Die ommajadische Partei rief Abderrhaman V. al Mostadir zum Könige aus; als dieser sich streng gegen

---

17) Conde 1, 575 f.
18) Casiri bei Aschbach Gesch. Sp. u. Port. in der Zeit d. Almor. u. Almohad. 1, 326.
19) Conde 1, 586.
20) Derselbe 1, 588.
21) Derselbe 1, 596.

die Leibwache bewies, ward er ermordet. Sein Vetter Muhammed III Mostacfi, Anstifter des Mords, bestieg den Thron. Dieser schwelgte in Poesie, Gesang und Tanz, hatte aber weder Einsicht noch Kraft zu regieren, und gab zu klagen durch seine Nachsicht gegen Beamte, die das Volk drückten. Die fernen Statthalter gehorchten nicht, das Volk in Cordova empörte sich, Muhammed entfloh und fand bald darauf seinen Tod durch Gift. Nun trat das Haupt der afrikanischen Partei, Jahja, Herr von Malaga ꝛc., der seinen Oheim Al Kasim gefangen hielt, in Cordova auf; man huldigte ihm in der Hauptstadt; der Statthalter von Sevilla aber, Muhammed, rückte gegen ihn ins Feld und beim Zusammentreffen verlor Jahja Schlacht und Leben 1026. Der Adel von Cordova rief zum Throne Hescham III. den Ommajaden, Urenkel Abderrhamans III. Dieser nahm das bedenkliche Geschenk ohne Freude an; erst 1029 kam er nach Cordova; er empfahl Eintracht, übte auch wohl Strenge, aber die Anarchie nahm überhand; das sittliche und politische Verderbniß war unheilbar [22]); die Statthalter von Granada, Sevilla, Malaga ꝛc. benahmen sich wie selbständige Herren; Hescham, solcher Zerrüttung überdrüssig, verließ 1031 den Thron, um in Zurückgezogenheit ruhig zu leben.

Die Herrschaft der Ommajaden war zu Ende. Es fragte sich, ob das Reich von Cordova fortbestehen könne. Die Großen der Hauptstadt hofften dies und wählten einen wackern Mann, Gehwar, zum Könige. Dieser traf die besten Anstalten, aber ward seines Werkes nicht froh [23]). Die Auflösung des Staats, gefördert durch Theilnahme von Afrikanern und Christen [24]), ging raschen Schritts weiter und vollendete sich unter seinem Sohne Muhammed. Mit dessen Tode ging auch der Rest des Reichs von Cordova zu Grabe.

i. Die muselmännischen Theilherrschaften auf der Halbinsel. Das Königreich von Granada.

107. Während der spanischen Ommajadenherrschaft hatte sich in dem muselmännischen Magreb die selbständige Dynastie der Edrisiten erhoben und zwischen ihr und den Ommajaden manche Berührung stattgefunden. Das Ende jener Dynastie ward durch die Angriffe des angeblichen Aliden (Fatimiten) Obeidallah um 922 herbeigeführt und darauf vom

22) Hescham sagte: Diese Generation taugt weder zum Herrschen noch zum Gehorchen. Conde 1, 616.

23) Conde 2, 4. 16. 21.

24) Derselbe 2, 35—48.

Ommajaden Abderrhaman III. der größte Theil des Christengebiets erobert. Späterhin zerfiel dieses in mehrere kleinere zum Theil von Sprößlingen der Christen-Dynastie beherrschte Gebiete bis 1050—1085 von dem fanatischen Abdallah, der als Imam auftrat, aber bald das Schwert seiner begeisterten Gläubigen aufbot, und von seinem Feldherrn Abubekr Ben Omar das Reich der Almoraviden in Fez und Marokko gegründet wurde. Dieses breitete sich unter Jussuf Ben Taschfin 1079 über das gesammte Magreb aus und Jussuf war im Stande, seine Macht nach der pyrenäischen Halbinsel zu verpflanzen [1]). Hier waren kleine Könige in Menge, zu Sevilla, Almeria, Malaga, Saragossa, Toledo, Huesca, in Algarve rc. [2]); die Getheiltheit hatte Zwietracht und Streitlust zur Genossin. Dies nicht ohne eine Art Gruppirung zu Parteien; der afrikanischen Partei im südlichen Spanien arbeiteten eben die Beni Abed in Sevilla entgegen; eine dritte Partei bildeten die Almoraviden in Valencia und Murcia, daneben die Beni Hud in Saragossa rc. Die Waffen der christlichen Staaten, deren Pluralität fortschreitendem Gewinn von den Arabern nicht hinderlich war, bekamen steigende Gewaltigkeit durch Glaubenseifer und Ritterthum; das Zeitalter des Cid hatte begonnen. Alfons VI. von Castilien eroberte Toledo 1085. Die muselmännischen Häuptlinge konnten auch durch die drohendste Gefahr nicht vermocht werden sich zu einen; gewohnter Weise sahen die Bedrängten sich nach fremder Hülfe um; das und eigene Unternehmungslust führte 1086 den Almoraviden Jussuf auf die Halbinsel. Die spanischen Muselmannen, welche dazu die Hand boten, — wir wollen sie die Fremdenpartei nennen — mußten sich sofort dem übermächtigen Afrikaner unterordnen. Eine Zeit lang schien der mit afrikanischer Gluth geführte Krieg gegen die Christen spanische und afrikanische Muselmannen zu vereinbaren: dennoch mangelte es nicht an trotziger Eigenwilligkeit von Häuptlingen, die ihre Selbständigkeit zu behaupten suchten [3]); das aber gab keine nationale Opposition gegen die Afrikaner; noch weniger der Anschluß an die Christen, der auch nicht ausblieb [4]). Unter solchen Umständen fielen während der Almoravidenzeit in christliche Gewalt Saragossa 1118 und Lissabon 1147 und Alfons VII. (Kaiser) von Castilien (1126—1157) eroberte bis zur Sierra Morena. Während nun die Ueberlegenheit der Christen merkbar hervorzutreten begann, wurde die Herrschaft der Almoraviden an ihrer

1) Conde 2, 82.
2) Derselbe 2, 10 f.
3) Abu Abed von Sevilla widerstand Jussuf, bat aber Alfons um Hülfe. Conde 2, 171.
4) So ward der Cid von Muselmannen zu Hülfe gerufen. Conde 2, 187.

Wurzel, in Afrika, durch das Aufkommen einer neuen Dynastie angegriffen. Die Monotonie in dem Wechsel muselmännischer Dynastien wird hier, wie schon bei den Almoraviden, dadurch variirt, daß der Begründer derselben, Abdallah Ben Tamurt, als Glaubensreformator auftrat, sich für den letzten der Imams, den Mahadi, ausgab [5]) und eine Secte stiftete, die mit ihm sehr bald politischen Charakter annahm und 1122 ff. zur Thronumwälzung führte [6]). Diese traf natürlich auch die Herrschaft der Almoraviden der Halbinsel und hatte hier eine lange Reihe von Kämpfen zur Folge, wobei sich denn die spanischen Muselmannen, des Drucks der Almoraviden überdrüssig, meist den Almohaden anschlossen. — Ein religiöser Fanatiker, Ahmed, hatte den ersten Anstoß zur Erhebung gegen jene gegeben [7]). Also eine Spaltung in der afrikanischen Partei selbst und die blutigsten Kämpfe daher [8]). Abermals fragt sich's, ob nicht nunmehr eine nationale Partei im Gegensatze beider afrikanischen aufgekommen sei? Es blieb bei schwächen Versuchen; die Schwäche dieser lag darin, daß die Basis der arabischen Nationalität in Spanien zur Hälfte im Islam bestand und diese den Christen gegenüber sehr brüchig geworden war. Sollte eine arabisch-spanische Nationalpartei ächt und probehaltig sein, so mußte sie zugleich sich auch gegen die Christen abschließen. Aber diese Aufgabe zu lösen waren die von zwei Seiten eingeengten Andalusier nicht im Stande. Die Almoraviden suchten vielmehr Hülfe durch Waffengenossenschaft mit (Kaiser) Alfons [9]). Sichern Vortheil hatten von dieser Zerfallenheit die Christen und das zeigte sich in rascher Progression, nachdem der Almohade Muhammed al Nasir in der großen Schlacht von Las Navas de Tolosa 1212 auf's Haupt geschlagen war und bald nachher die Herrschaft der Almohaden auf der Halbinsel zu Ende ging: Dazu half denn nach Kräften der Häß der spanischen Muselmannen gegen die Afrikaner. Ein Sprößling der Beni Hud, die einst in Saragossa geherrscht hatten, Al Motawakkel reizte seine Anhänger gegen die Almohaden als ketzerisch Gesinnte und um seinem Aufstande legitime Gewähr zu geben, stellte er sich zum Schein unter die Hoheit der Abbassiden in Bagdad und machte auch deren schwarze Tracht zu seiner Parteifarbe [10]). Unter solcher Begünstigung eroberte Ferdinand der Heilige von Castilien von 1236—1250 Cordova, Jaen, Sevilla, Estrema-

5) Conde 2, 220 f. 257.
6) Vgl. Aschbach a. O. 1, 229 f.
7) Conde 2, 281 f. Aschbach 1, 252.
8) Conde 2, 368.
9) Derselbe 2, 239. Aschbach a. O. 1, 278.
10) Aschbach 2, 173.

dura, Murcia, Cadix rc., Jakob von Aragon 1229 Mallorka und 1238 ff. Valencia, Alfons III. von Portugal 1249 ff. Algarve. Nun aber als das muselmännische Gebiet auf das eigentliche Andalusien zusammengeschrumpft war, hier dagegen sich Flüchtlinge aus den christlich gewordenen Landschaften ansiedelten und die Bevölkerung zu einer dicht gedrängten Masse wuchs, die wenig oder gar nicht mit christlichen Mozarabern untermischt war, seit dem Abgange der Almohaden freier athmete und durch schützendes Gebirge gegen die Christen abgeschlossen war, trat eine Verjüngung der spanisch-muselmännischen Nationalität ein. In dem Volke von Granada stellt sich eine nicht verächtliche Nachblüthe muselmännischer Cultur dar; in gleichem Maaß aber giebt die staatliche Einheit des kleinen aber trefflichen Königreichs orientalischen Glanz des Throns mit allen Gebrechen despotischer Waltung, mit Usurpation, Thronstreit und darauf gerichteter Parteiung zu schauen.

Das Königreich Granada, letztes Ueberbleibsel des muselmännischen Gebiets auf der Halbinsel, gestaltete sich um die Zeit, wo Ferdinand von Castilien und Jakob von Aragonien gegen die Muselmannen anstürmten, und zwar nicht im Gegensatze gegen diese. Der Begründer der dortigen Dynastie Muhammed Aben Alamar, almohadischer Statthalter, Herr von Granada 1238, gelangte zur Unabhängigkeit von den Almohaden durch Verbindung mit Ferdinand von Castilien [11]). Doch mittelbar kamen des Letzteren Eroberungen dem Staat von Granada zu gut; aus Sevilla allein wanderten nach Unterwerfung dieser Landschaft durch Ferdinand viele Tausend Muselmannen aus, zumeist in das Gebiet von Granada; ebenso war auch die Einwanderung aus Murcia ansehnlich [12]). Aben Alamar löste behutsam seine Verbindung mit Ferdinand [13]) und arbeitete an Befestigung seiner Grenzen und Bildung einer tüchtigen Kriegsmacht [14]). Nun aber drängte ihn der Aufstand seiner Statthalter von Malaga, Guadix und Gomares fremde Hülfe zu suchen und zum Unheil für die Zukunft wandte er sich an den afrikanischen König Abu Jussuff [15]). Was für böse Frucht daraus erwachsen mußte, zeigte sich sofort nach seinem Tode (1273) unter seinem Sohn und Nachfolger Muhammed — 1301. Abu Jussuf kam mit einem Heer, hatte aber nicht sobald Algestras und Tarifa in seiner Hand, als er sich treulos gegen Muhammed bewies und mit Alfons von

11) Conde 3, 28. 36. 44.
12) Derselbe 3, 38.
13) Derselbe 3, 48. 55.
14) Derselbe 3, 28.
15) Derselbe 3, 57.

Castilien sich verband [16]). Ging auch diese Gefahr ohne bedeutenden Verlust Granada's vorüber, so vermochte doch die Dynastie nicht sich den Afrikanern gänzlich zu entziehen; Muhammed hatte nach Weise der Ommajaden eine andalusische und eine afrikanische Leibwache, auch finden wir nachher mehrmals wilde Banden Magrebs in Granada [17]); zum Kriegsdienst berufen, aber ohne Zaum und Zucht, halfen sie die innere Zerrüttung mehren. Weit schlimmer jedoch wars, daß Könige von Granada oder gegen sie auftretende Parteiführer Hülfe bei ihren christlichen Nachbarkönigen suchten [18]) und hierin besonders fand die Parteiung bei Thronstreit ihre Nahrung. Die Ritterlichkeit und Galanterie, welche der Verkehr zwischen Christen und Muselmannen zu friedlicher Begrüßung und gegenseitigen Besuchen unterhielt, insbesondere das Erscheinen castilianischer Ritter auf dem Turnierplatze in der schönen Ebene Vega bei Granada, war ein süßes Gift für die muselmännische Nationalität [19]). Es war im Reiche Granada nicht Ruhe noch Rast; der Fluch orientalischer Zwingherrschaft lastete schwer auf dem Lande, das von der Natur reich gesegnet und von fleißiger Menschenhand üppig angebaut einen mit den Künsten des Friedens geschmückten Fruchtgarten darstellte [20]), dessen unglückliche Bewohner aber vermöge des Mangels an Eintracht und Gehorsam der gewaltsamen Entäußerung ihrer politischen Selbständigkeit und nationalen Eigenthümlichkeit entgegenlebten. Davon trug allerdings die Dynastie und die Unfestigkeit der Thronfolgeordnung die Hauptschuld. In der Romantik wird das Andenken der Abencerrages und Zegris als entgegengesetzter Parteien und ihrer ritterlichen Kämpfe gefeiert; doch die Geschichtsschreiber haben ihrer nicht als so bedeutender Factoren politischen Zerwürfnisses gedacht [21]). Nachdem

---

16) Derselbe 3, 74.

17) Conde 3, 60. Cardonne (Uebs. v. Murr) 3, 162.

18) Conde 3, 127. 197.

19) Die Romanzenpoesie beiden Nationalitäten gemeinsam und genährt durch die Ritterlichkeit glich die staatlichen und volksthümlichen Contraste eben nur auf dem Gebiete der Poesie aus; wenn christliche Dichter mit Vorliebe für das maurische Wesen Romanzen dichteten, so war darin keine Verläugnung des politischen oder religiösen Gegensatzes gegen die Muselmannen enthalten; bei jeder Assimilation zwischen diesen und den Christen war der Vortheil auf Seiten der Letztern.

20) Conde 3, 40 das Seitenstück zu seiner Beschreibung der Herrlichkeit Spaniens in der Ommajadenzeit. Muhammed erbaute die Alhambra. Auf einem andern Hügel der Stadt ward der reizende Garten Generalife angelegt. Poesie, Philosophie und Astronomie hatten ihre Pflege am Hofe von Granada.

21) In der neuern romantischen Literatur, seit Florian mit so ungemeiner Liebe ausgebeutet, gehört doch das üppige Gewächs der Ueberlieferungen von den

anderthalb Jahrhunderte in wüsten Wirren, deren Kenntniß uns nicht frommt, vergangen waren, Afrikaner und Castilianer an der Parteiung um Besitz des Throns Theil genommen und einer der Prätendenten Jussuf Aben Alahmar (entthront 1433) für castilische Hülfsleistung sich zur Vasallenschaft verpflichtet hatte[22]), nahte sich die Agonie, aufs reichlichste mit Parteiung durchflochten; gegenüber dem beharrlichsten Betrieb der castilischen Könige Ferdinand und Isabella, dem kleinen Staate vollends den Garaus zu machen.

König Muley Abul Hassan, 1466 Nachfolger Aben Ismaels, eines Fürsten, der mit christlicher Hülfe den Thron usurpirt und darauf sich der christlichen Uebermacht nur mit Mühe erwehrt hatte[23]), war kriegslustig; nicht minder die Bevölkerung seines Landes. Die Hauptstadt vermochte wohl noch funfzigtausend Krieger ins Feld zu stellen. Der von ihm erneute Krieg gegen die Christen war aber weit entfernt, Eintracht im Innern, die täglich mehr noth that, hervorzurufen; auf die kurze Freude, die ein Sieg in einem nicht entscheidenden Gefecht brachte, folgte bei jedem Verluste Verschlimmerung der innern Zustände und bei dem unaufhaltsamen Fortschreiten der Christen ward das Fieber der politischen Auflösung heftiger und zehrender. Als nun Abul Hassan durch den Krieg gegen die Christen schon sehr beschäftigt war, that eine Weiberintrigue des Harems das Ihrige, das Unheil zu vergrößern. Abul Hassan hatte von einer seiner Frauen, der aus königlichem Blut entsprossenen Zoraya, einen Sohn Abu Abdallah; diese Zoraya, eifersüchtig auf eine von dem Könige mehr als sie geliebte Frau und Mutter zweier Söhne, Ayxa, eine griechische Sklavin,

---

Abencerrages und Zegris größtentheils der Fiction an. Historisch begründet ist die Existenz zweier so benannter Stämme (S. z. B. Conde 3, 40 von drei zegrischen Rittern), auch wohl daß diese in Feindschaft gegen einander lebten, selbst daß die Abencerrages die spanisch-muselmännische, die Zegris die afrikanische Partei vertraten; doch dergleichen Stammzwist mit dauernder Friedensstörung konnte stattfinden, ohne daß der Staat sich deshalb spaltete; so fehdeten im J. 792 in Damaskus die Jemeniden und Modariten mit blutdürstiger Wuth gegen einander (Abulfeda 2, 63. 87). Die Hauptquelle jener romantischen Darstellungen ist das Buch des Perez de Hita historia de las guerras civiles de Granada, erste Abtheilung, die 1595 erschien, ein historischer Roman, der zugleich sechszig zum Theil sehr schöne Romanzen enthält (der zweite Theil 1606 handelt von dem Aufstande der Moriskos). Vgl. Ferd. Wolf über die Romanzenpoesie der Spanier (in den Wiener Jahrbüchern R. 114) und Ticknor Gesch. d. schönen Literatur in Spanien, deutsch von Julius 1852, B. 2, 228 f.

22) Conde 3, 197. 201.

23) Derselbe 3, 211. 215.

ging damit um, ihren Sohn auf den Thron zu bringen[24]). Eben hatten die Castilianer den wichtigen Platz Alhama erobert und Abul Hassan ein Heer ins Feld geführt, um Alhama wiederzugewinnen, als er benachrichtigt wurde, sein Sohn Abu Abdallah und dessen Mutter hätten ein Complot gemacht, ihn vom Throne zu stoßen. Er eilte zurück und ließ Beide gefangen setzen, aber Zoraya knüpfte ihre und ihrer Sklavinnen Schärpen und Schleier zusammen, ließ sich mit ihrem Sohne von dem Schloßthurme herab und fand Sicherheit bei ihrer Partei. Bald wogte wilder Aufruhr durch die Stadt; der Anhang Zoraya's mehrte sich durch Zulauf des Pöbels, es wurde in den Straßen gekämpft[25]), Abul Hassan vermochte einige Zeit sich in der Alhambra, die Palast und, geräumig für vierzigtausend Mann, zugleich Festung war, zu behaupten.

Abu Abdallah, bei den Christen Boabdil genannt, mit dem Beinamen el Zaquir oder el Chico, ward zum König ausgerufen 1482. Um diese Zeit belagerten die Christen Lora; Abul Hassan brach auf zum Ersatze der Festung; sein unter den Waffen ergrauter Feldherr Ali Atar erkämpfte einen glänzenden Sieg; indessen aber hatte Boabdil sich auch der Alhambra bemächtigt und Abul Hassan nahm nun das treue Malaga, die zweite Stadt des Reichs, zum Wohnsitze. Von hier aus brachten seine Feldherren, vor Allen sein tapferer Bruder Abdallah al Zagal in der Axarquia von Malaga eine schwere Niederlage über die Christen[27]). Dadurch und durch das Frohlocken des Volkes in Granada über jenen Sieg der Muselmannen gereizt, wollte auch Boabdil, dem nun Ali Atar gehuldigt hatte, sich durch eine Waffenthat hervorthun, zog gegen die Christen aus, ward aber geschlagen und gefangen[28]). Ali Atar, mehr als neunzig Jahr alt, blieb auf der Wahlstatt. Hierauf ward sein Vater Abul Hassan wieder Herr der Hauptstadt. Boabdils Mutter Zoraya bot Alles auf, ihrem Sohne die Freiheit zu verschaffen, sandte große Schätze an König Ferdinand und mahnte ihren Sohn, sich die Freiheit durch einen Unterwerfungsvertrag zu erkaufen[29]). Das kam dem König Ferdinand sehr gelegen; Loslassung Boabdils als Prätendenten versprach der Zwietracht in Granada förderlich

---

24) Conde 3, 219. 223 ff. nennt Zoraya als die eifersüchtige Sultanin und Ayra als die andere von Abul Hassans Frauen; Ebenderselbe stellt Abul Hassan keineswegs in so ungünstigem Lichte dar wie Cardonne.

25) Conde 3, 225 f.

26) Derselbe 3, 228. 229.

27) Derselbe 3, 230.

28) Derselbe 3, 234. Cardonne 3, 195.

29) Conde 3, 235. 236.

zu sein und Zwietracht bei den Muselmannen war die bequemste Bahn für die Christen sie zu unterwerfen[30]). Boabdil, Nachts zurückgekehrt nach Granada, fand hauptsächlich durch Betrieb seiner Mutter Anhang genug in Granada, um sich des Albayzin und der Alcazaba, eines festen Puncts auf einer Gegenhöhe zu bemächtigen. Zoraya spendete aus ihrem reichen Schatze und die Menge lief zusammen, für ihren Sohn zu kämpfen. So floß denn das Bürgerblut in heißem Straßengefecht der Parteien. Das ging dem altersschwachen Abul Hassan zu Herzen; er war geneigt dem Throne zu entsagen. Der Staatsrath versammelte sich; ein wohlgesinnter Granadiner machte den Vorschlag, des Königs Bruder Abdallah al Zagal auf den Thron zu berufen und Abul Hassan war damit einverstanden. Als nun eben der Straßenkampf aufs neue beginnen sollte, redete jener Wackere zum Volke, stellte ihm das Verderbniß der Zwietracht vor und nannte Abdallah al Zagal als den rechten Mann für den Thron[31]). Das fand Beifall. Al Zagal folgte dem Rufe und zog ein in Granada. Abul Hassan begab sich mit zwei Söhnen Cidi Jahja und Cidi Alnayar nach Illora 1484. Al Zagal machte seinem Neffen Boabdil, der den Albayzin besetzt hielt, Vorschläge zu einem Vergleich; dieser aber wies sie zurück und suchte Hülfe bei den castilischen Königen. Al Zagal dagegen wandte sich an die afrikanischen Könige. Von diesen ward ihm kein Beistand[32]); die Christen dagegen boten Boabdil die Hand, um Granada vollends niederzuwerfen. Ferdinand von Aragonien und seine glaubenseifrige Gemahlin, Isabella von Castilien, waren entschlossen, nicht vor gänzlicher Besiegung der Muselmannen die Waffen niederzulegen. Nach Eroberung der Felsenstadt Ronda 1486 bedrohten sie Velez Malaga, den Schlüssel zu Malaga. Nochmals bot al Zagal seinem Neffen einen Vergleich, um unbedroht von ihm Velez Malaga entsetzen zu können; vergeblich. Dennoch zog er ins Feld und gewann einen Vortheil. Wie schon einmal, ward auch Boabdil durch die Volksstimmung gespornt, sich gegen die Christen zu versuchen; aber ebenso ungeschickt als unpatriotisch kam er in Bedrängniß, mußte unterhandeln und die Stadt Lora den Feinden lassen. Ihn selbst ließen diese gern ziehen; er war ihnen in Granada nützlicher als in der Gefangenschaft[33]). Noch lag al Zagal im Felde; Boabdil benutzte das, sich auch der Alhambra zu bemächtigen. Bald darauf fiel Velez Malaga und Malaga selbst. Boabdil war niederträchtig genug, den castilischen Königen zu der Eroberung

30) Treffend spricht sich darüber der Araber aus bei Conde 3, 236.
31) Conde 3, 238 f.
32) Derselbe 3, 243 f.
33) Derselbe 3, 247. 249.

Glück zu wünschen. Al Zagal focht indessen von Guadix aus mit sinkender Kraft; ihn leichter zu bewältigen, sandten die castilischen Könige Botschaft an Boabdil, mit dem Anerbieten, ihn gegen seine Feinde zu beschützen, wogegen er nach der Einnahme Baza's, Guadix, und Almeria's durch die Christen Granada übergeben und Vasall jener sein solle. Das war nur Wiederholung früherer Zugeständnisse Boabdils und er sagte insgeheim zu [34]). Darauf warfen die Castilianer sich mit voller Macht auf das Gebiet al Zagals. Dessen Widerstandskräfte waren bald erschöpft; seine festen Plätze Baza, Guadix und Almeria, kostbare Edelsteine in der Krone von Granada, kamen durch einen Abtretungsvertrag al Zagals 1491 in die Gewalt der Christen; al Zagal behielt ein schönes und reiches Thal als Privatbesitzthum [35]). In Granada wurde auf die Kunde davon wegen der Unthätigkeit Boabdils und des Argwohns, daß er den Christen geneigt sei, die Stimmung des Volkes dem Könige so feindselig und meuterisch, daß dieser die castilischen Könige um Hülfe ansprach. Als nun diese einen verwüstenden Einfall in die Ebene von Granada thaten, wurde das Volk in Granada wild und begehrte gegen den Feind geführt zu werden. Jetzt entschloß sich Boabdil, außer Stande bei der Wuth des Volkes seine Vasallenschaft anzutreten, zum Kriege gegen die castilischen Könige. Das Königreich Granada war auf die Hauptstadt und ein geringes Gebiet um diese zusammengeschrumpft; doch auch bei dem Todeskampfe sollten die Folgen fluchwürdiger Parteiung ihr Recht behaupten. Bei den Christen befanden sich die obengenannten zwei Prinzen der Dynastie von Granada. Cidi Jahja und sein Sohn Alnayar, die früher wacker unter al Zagal gefochten, aber seit dessen Unterwerfungsvertrage bei den castilischen Königen Dienste genommen hatten [36]). Im Frühjahr 1492 lagerten sich die Christen mit großer Heeresmacht in der Ebene von Granada. Die Tapferkeit der Granadiner, die der edle Greis Muza zum Kampfe führte [37]), ermattete, als die Lebensmittel knapp wurden; Boabdil war nicht geschaffen, den Muth anzufachen und die sinkende Kraft zu heben: also fiel Granada, zumeist als Opfer innerer Zwietracht und rastloser Parteiung, in die Hand der Christen.

---

34) Derselbe 3, 254. 256.
35) Derselbe 3, 260.
36) Derselbe 3, 265. 277.
37) Derselbe 3, 273.

Siebentes Buch.

Das Frankenreich und das deutsch-italienische König- und Kaiserreich.



a. Das merovingische und karolingische Frankenreich.

108. Mit der Vielfältigkeit der völkerschaftlichen Bestandtheile, die das Frankenreich von seiner Gründung bis zur Zeit seiner weitesten Ausdehnung umfaßte, war der Grund zu Gegensätzen und Reibungen gelegt; auch das germanische staatsrechtliche Princip von Theilung des Staatsgebiets unter die Königssöhne war wohl geeignet, mit der Getheiltheit des Gebiets auch Parteiung aufkommen zu lassen. Der Begriff Parteiung aber hat hier seine eigene Geltung, indem jene Theilungen nicht totale und definitive Absonderungen der Erbtheile zu eignen Staaten zur Folge hatten, sondern fortwährender Zusammenhang zwischen den dynastischen Erbreichen bestand und mehrmalige Wiedergewinnung derselben stattfand. Demnach behauptete sich die Gesammtheit der Frankenreiche als ein Ganzes und die Conflicte zwischen den einzelnen Erbkönigen und später den Hausmeiern haben nicht die Reife und den Charakter von Staatshändeln gänzlich von einander abgesonderter Reiche, sie bewegen sich vielmehr als Parteihändel innerhalb der Grenzen eines locker zusammengefügten Ganzen. Als solche stellen sich also die Händel zwischen Fredegund und Brunhild und die Gegensätze von Austrasien und Neustrien dar; doch die Geschichte der Merovinger des sechsten Jahrhunderts und bis zu Dagobert ist noch zu wüst, um die Parteien genau unterscheiden zu lassen. Zuversichtlich aber kann Brunhilds Sturz (613) als Sache einer aristokratischen Partei angesehen werden. Mit Dagobert (622—638), dem letzten Merovinger, der des Gesammtreichs König war, bereitete sich der Uebergang der Macht von den Königen an die Hausmeier vor. Pippin I. von Landen, unter Dagobert Hausmeier von Austrasien, und sein Freund, Bischof Arnulf von Metz, mit dessen Sohne Ansegisel Pippin seine Tochter Begga vermählte, walteten mit Kraft und wackerer Gesinnung; aber am Hofe Dagoberts erhob sich eine Gegenpartei. Dagobert selbst gab sich der Sittenlosigkeit hin, stand unter Einflüssen westfränkischer (neustrischer) Großen, wovon viele romanischer Abkunft, und entfremdete sich den männlichen Vertretern des germa-

nischen Völkerthums [1]). Doch die neustrische Partei war nicht sicher und stark genug, Pippin völlig zu stürzen. Die Merovinger, seit Dagobert in Nichtigkeit versunken, gehörten in ihrer Passivität mehr der romanischen als der germanischen Bevölkerung an. Die Hausmeier Neustriens, Ebroin und der nach ihm von dessen Partei erwählte Berchar konnten gegen den Enkel Pippins von Landen und Arnulfs von Metz, Pippin II., nicht bestehen. Dieser hatte selbst in Neustrien eine Partei und bei ihm waren neustrische Große, die Ebroin vertrieben hatte [2]). Die Schlacht bei Testri 687 machte Pippin II. zum Herrn des Reichs.

Nach seinem Tode 714 kam es zu einem Parteikriege zwischen seiner Wittwe Plektrud und seinem mit einer frühern Gemahlin oder Beischläferin erzeugten Sohne Karl. Pippin hatte nach dem Tode zweier mit Plektrud erzeugten Söhne den vierzehnjährigen Sohn eines derselben zum Nachfolger im Majordomate und Plektrud zur Verweserin bis zu dessen Mannbarkeit ernannt. Plektrud ließ Karl, den sie fürchtete, gefangensetzen und sandte den Neustriern Dagobert II. als König und ihren Enkel als Hausmeier. Doch es erhob sich eine Partei zunächst gegen das karolingische Haus überhaupt. Die Neustrier griffen zu den Waffen, schlugen das karolingische Heer und wählten sich einen eigenen Hausmeier Ragagfrid [3]). Der Friesenfürst Radbod nahm für diesen Partei; ein Merovinger Chilperich wurde von Ragagfrid als König aufgestellt und für diesen erklärte sich auch der aquitanische Herzog Eudo. Nun entkam 716 Karl aus seinem Kerker; bald hatte er zahlreichen Anhang; dies eine dritte Partei gegen die plektrudische und neustrische. Karl hatte bis zum Jahre 719 zu kämpfen; erst die Schlacht bei Soissons machte ihn zum Alleinherrn des Reichs [4]). Zu Schattenkönigen setzte er zwei Merovinger nach einander.

Nun tauchte eine merovingisch-romanische Partei in Aquitanien auf, geführt von dem dortigen Herzoge. Die Ableitung dieser Herzoge von den

---

1) Fredegar. Cap. 60. 61. 62. Wie sehr dabei die Verschiedenheit der neustrischen und austrasischen Nationalität in Anschlag zu bringen sei, ist aus den dürftigen Andeutungen des Chronisten allein kaum zu erkennen. Die von Aug. Thierry in seinen lettres sur l'histoire de France vorgetragene Ansicht über die romanische und germanische Bevölkerung des Frankenreichs hat ihre verdiente Anerkennung gefunden. Eine gute Erörterung der neustrischen und austrasischen Conflikte hat die Histoire des institutions Carolingiennes von Lehuëron (Par. 1843) p. 265. 199.

2) Derselbe Cap. 97. Annales Met. b. Pertz 1, 317.

3) Annales Met. a. D. 1, 322 f.

4) Annales Lauresch., Alam., Nazar. bei Pertz 1, 34.

Merovingern, [5]) nehmlich von einem Bruder Dagoberts I., Charibert und dessen Sohne Boggis, angeblichem Vater Eudo's, der 688 Herzog wurde, ist nicht erweisbar; daß Eudo für Chilperich Partei nahm, besagt nicht etwa verwandtschaftliches Interesse, wohl aber Sympathie für die großentheils romanischen oder romanisch gewordenen Neustrier. Eudo bestand darauf mehrmals harte Kämpfe gegen die spanischen Araber; bei dem vierten Einfall derselben rief er Karl den Hausmeier zu Hilfe [6]) und seit der glorreichen Schlacht bei Tours 732, wo Beide einträchtig zusammen kämpften, bestand gutes Vernehmen zwischen ihnen bis zu Eudo's Tode 735.

Nach Karl Martells Tode 741 folgten als Hausmeier seine Söhne Pippin III. und Karlmann. Ihr Halbbruder Griffo, mit geringerem Erbtheil als jene bedacht, machte Partei gegen sie; zugleich griff Eudo's Sohn, Hunald von Aquitanien zu den Waffen; auch die Alemannen und Bajuwaren lehnten sich auf, und die noch außerhalb des Reichsverbands befindlichen Sachsen rührten sich an den Grenzen. Hunald bewies sich als den eifrigsten und thätigsten Widersacher; dies zum Theil dank der romanischen Nationalität, die er vertrat; doch er wurde bezwungen, gelobte Treue des Vasallen 745 und übergab bald darauf seinem Sohne Waifar das Herzogthum [7]). Griffo suchte bald hier, bald dort Hilfe, unterwarf sich einmal, brach sein Gelübde wieder und ward, als er auf dem Wege war, in Italien sein Heil zu versuchen, 753 erschlagen [8]). Er war mehr der zufällige Genosse der übrigen Insurgenten als Parteiführer gewesen. Indessen war Karlmann ins Kloster gegangen und Pippin alleiniger Hausmeier geworden. Diesem nun machte Waifar mit unermüdlicher Widerstandslust zu schaffen. Schon 750 hatte er den flüchtigen Griffo bei sich aufgenommen. Einen bedeutsameren Charakter nahm sein Antagonismus an, nachdem Pippin 752 den Merovinger Childerich III. vom Throne gestoßen und diesen als König eingenommen hatte. Das war, wie es scheint, geschehen, ohne daß sich eine Partei der Großen Austrasiens und Neustriens für die gänzlich versunkenen Merovinger geregt hatte; in Aquitanien aber trat nun Waifar gleich einem Repräsentanten der gestürzten und mit der romanischen Bevölkerung assimilirten Dynastie hervor. Er verweigerte dem neuen Könige die Huldigung. Im J. 760 folgte ein Krieg, wo von beiden Seiten die schonungsloseste Verwüstung geübt wurde; Waifar hauste bis

5) Histoire de Languedoc 1, 86. 688.
6) Chron. Moissiac. b. Pertz 1, 291.
7) Annal. Metens. a. D. 327. 328. Einhard b. Pertz 1, 346.
8) Annal. Metens. a. D. 330. 331.

Chalons an der Saone, Pippin bis Cahors. Eine harte Niederlage Waifars bei Issoudun 765 entschied für Pippins Ueberlegenheit; aber Waifar blieb unter den Waffen bis zu seiner Ermordung 768 [9]). Der Widerstand Aquitaniens setzte sich auch unter Pippins Nachfolgern, Karl d. Gr. und Karlmann, fort; Hunald, Waifars Vater, seit dreiundzwanzig Jahren Mönch im Kloster auf der Insel Rhé, verließ sein Kloster, um wieder Herzog zu werden. Doch rascher Anzug der beiden Karolinger nöthigte ihn zur Flucht; er suchte Sicherheit bei Lupus, seinem Bruderssohn, der die Gascogne hatte; dieser, von Karl bedroht, lieferte ihn aus. [10]) Sein und Lupus' Ende war tragisch. Hunald begab sich zum Langobardenkönige Desiderius; er befand sich darauf in Pavia, als Karl diese Stadt belagerte und beim Annahen der Uebergabe eifrig für Fortsetzung der Wehr, wurde er vom Volke mit Steinen todtgeworfen [11]). Lupus sollte Theil an dem Ueberfall der Basken auf Karls Nachtrab im Thal von Roncevaux gehabt haben; Karl mindestens beargwohnte und beschuldigte ihn dessen und ließ ihn hängen [12]). Damit endet der erste Act romanischer Parteiführung gegen die Karolinger.

Die Regierung Karls des Großen verlief ohne eine Schilderhebung im Innern des Reichs, die den Namen einer den Thron anfechtenden Partei verdiente. Mit Ludwigs des Frömmlers Thronbesteigung 814 dagegen zeigte sichs, daß es eine Partei gab, welche das Kaiserthum als mit Italien verknüpft ansah. Ludwigs vorzeitige Annahme seines ältesten Sohns Lothar zum Mitregenten und Theilung des Reichs unter seine Söhne, wobei dem ältesten, Lothar, Austrasien mit der Kaiserkrone bestimmt wurde (817), hatte zur Folge, daß eine Anzahl italienischer Großen sich mit Bernhard, dem Sohne von Ludwigs älterem Bruder Pippin, der vor Karl dem Großen verstorben war, empörte. Karl hatte ihm Italien, aber ohne die Kaiserwürde, bestimmt; Bernhard, von seiner Partei aufgereizt, [13]) wollte auch die letztere; die Unbestimmtheit des Erbfolgerechts schien seinem Anspruch günstig zu sein. Das zwar ward bald unterdrückt; Bernhard, über-

---

9) Fredegar. 124. 127 f. Einhard b. Pertz 1, 347 f.

10) Einhard a. O. 2, 445.

11) L'art de vérifier les dates 9, 227.

12) Die Urkunde Karls des Kahlen in der Hist. de Languedoc I, Preuves Nr. 6. nennt ihn pessimus ac perfidissimus supra omnes mortales, latro potius quam dux, schmäht dabei auf Waifar und Hunald ꝛc. Damit ist Lupus' Schuld nicht bewiesen. Eben da heißt es dann zum Schluß misere vitam in laqueo finivit.

13) Le Bret, Gesch. Ital. 1, 92.

wältigt und zum Verlust der Augen verurtheilt, starb wenige Tage nach der mit mörderischer Grausamkeit vollzogenen Blendung. Dagegen nahm in der nächsten Umgebung des Kaisers der Klerus, durch maaßlose Gunst des schwachen Frömmlers gehoben, die Stellung einer Partei. Indessen auch dies verflocht sich bald mit den nachhaltigen Wirren, welche Ludwigs zweite Gemahlin, die Welfin Judith, und seine Söhne erster Ehe aufregten. Hier war Parteiung in voller Reife und Stärke; Judith und Lothar, in Ränke- und Händelsucht einander gleich gewogen, gehen den Uebrigen voran. Die Eifersucht der Söhne Ludwigs aus erster Ehe, Lothar, Pippin und Ludwig, erwachte, als Judith 823 einen Sohn, Karl, gebar; sie richtete sich zunächst gegen Judiths Günstling, Bernhard, Herzog von Septimanien; die Söhne lehnten sich auf gegen den Vater und nöthigten diesen, Bernhard zu entfernen und Judith gefangen zu setzen [14]). Damals ward eine Hinneigung der Romanen zu Ludwigs Söhnen, andererseits treue Anhänglichkeit der Germanen an dem Vater bemerkbar [15]). Dies zeigte sich in der Reichsversammlung zu Nimwegen 830 [16]). Auch an dem Klerus der Umgegend hatte der alte Ludwig eine Stütze. Die Ausgleichung jenes Zerwürfnisses war von kurzer Dauer; im Jahre 832 einten sich die drei älteren Söhne wider den Vater, der abermals den Einflüsterungen der ihm zurückgegebenen Judith unterlag; Lothar und Ludwig zwar ließen es nicht zur That kommen; zu offenem Aufstande aber erhob sich Pippin in seinem Erbtheil Aquitanien. Als darauf der alte Kaiser dieses Land seinem und Judiths Sohne Karl zutheilte, rüsteten auch die älteren beiden Söhne und lagerten sich mit ihrem Heere im Elsaß bei Colmar. Ebendahin führte der Vater sein Heer. Nun erschien als Theilnehmer an der Parteiung Papst Gregor IV. Es ist zweifelhaft, ob um Frieden zu stiften oder zu Gunsten der Söhne. Gewiß ist nur, daß, nachdem der Papst in beiden Lagern verkehrt hatte, der Vater von der Mehrzahl seiner Krieger verlassen wurde und diese in das Lager der Söhne übergingen [17]). Die Volksmeinung sprach sich in der Benennung Lügenfeld [18]) mehr zu Gunsten des Vaters als der Söhne aus. Daß Letztere bei dem Klerus des romanischen Frankenreichs eine ansehnliche Partei hatten, gab sich in der Bußfor-

14) Theganus b. Pertz 2, 537. cf. Vita Ludov. P. ib. 632. Nithard. 652.
15) Vita Ludov. P. c. 45. b. Pertz 2, 633. Ludwig, heißt es, diffidens quidem Francis magisque se credens Germanis. Bei diesen sind die Sachsen mitgerechnet. Schaumann Gesch. d. niedersächs. Volks. 138.
16) Nithard. 1, 3.
17) Vita Ludov. P. 2, 635.
18) Campus mentitus das.

mel [19]) zu erkennen, welche eine Anzahl westfränkischer Erzbischöfe (von Lyon, Vienne, Rheims rc.) für den gefangenen Ludwig aufsetzten und deren Bekenntniß (zu Compiegne Nov. 833) nebst Ablegung des Wehrgehenks ihn zur Regierung unfähig machen sollte. Bald nachher zerfielen Pippin und Ludwig der Sohn mit Lothar wegen dessen liebloser Härte gegen den Vater; Lothar ward vereinzelt und suchte sein Heil in Italien. Der alte Ludwig aber, immer noch durch Judith aufgestachelt, reizte durch eine neue Theilung, nach welcher Judiths Sohn Karl einen größeren Theil des Reichs als jeder seiner Brüder bekommen sollte, 838 die älteren Söhne aufs Neue zum Widerstande. Ehe es zu solchem kam, mehrte sich der Mißmuth über einen neuen Beweis der Nachgiebigkeit des Vaters gegen die Eingebungen der ländersüchtigen Judith; als Pippin gestorben war, nahm Ludwig dessen gleichnamigem Sohne Aquitanien und legte dieses dem Erbtheil Karls zu. Inzwischen hatte Ludwig der Jüngere sich Lotharn wieder genähert; aber Judith zog Lothar auf ihre Seite und während Ludwig von Bayern aus mit einem Heere nach dem Rhein zu zog und die Aquitanier den jüngeren Pippin zu ihrem Könige ausriefen, verfügte unter dem vereinten Rathschluß Judiths und Lothars der alte Ludwig nochmals 839 über das Reich: der jüngere Ludwig sollte nur Bayern (Süddeutschland) bekommen, das übrige Reich in zwei gleiche Hälften zerlegt werden, die eine Lothar, die andere Karl bekommen. Die Aquitanier und die deutschen Stämme Ludwigs d. J. blieben in Waffen. Der Feldzug des Kaisers gegen jene war fruchtlos; auf der Heerfahrt gegen Ludwig d. Jüng. überkam ihn der Tod 840 [20]).

Von Ludwigs Reichstheilungen war keine unbestritten gewesen; nach seinem Tode war das Frankenreich immer noch ein nicht in Sondertheile zerfallenes Ganzes; die nun folgenden Händel und Kriege zwischen Ludwigs Söhnen haben durchaus noch nicht den Character von Staatshändeln zwischen selbständigen Staaten, auch nicht von einer Motivirung des Streites durch Antagonismus der Nationalitäten: es war dynastischer Zwiespalt um das Erbtheil. Dabei hatte allerdings die nationale Verschiedenheit der Reichsbevölkerung eine accessorische Rolle. Doch diese war weder geeignet, den romanischen Theil gegen den germanischen aufzubieten, noch weniger bei den Romanen die gallo-fränkischen und italienischen von einander getrennt zu halten. Lothar machte Anspruch auf Oberhoheit kraft der ihm zu Theil gewordenen Kaiserwürde; Karl der Kahle war bemüht, seinen Nef-

19) Bei Bouquet 6, 243 ff.
20) Nithard 1, 2. 8.

sen Pippin aus Aquitanien zu verdrängen und das gesammte Westfranken für sich als selbständiges Königreich zu behaupten; ebenso Ludwig die deutschen Landschaften diesseits des Rheins und der Alpen. Die beiden jüngeren Brüder hatten einerlei Nationalität, Ludwig rein deutsche, Karl romanische, und ihr assimilirte romanisch-fränkische, zum Kriegsgefolge; Lothar hatte seine Stärke nicht in Italien, sondern im austrasischen Frankenlande und dem südöstlichen Theil des romanisch-fränkischen Frankreichs (Burgund), knüpfte aber Verbindung an mit Pippin von Aquitanien und auf ihrer entgegengesetzten Seite mit den Sachsen. Den Letzteren bewilligte er Herstellung ihrer alten Zustände; darauf vertrieben diese, zumeist das niedere Landvolk [21]), die fränkischen Großen aus dem Lande und kehrten großentheils auch zum Heidenthum zurück. Von diesem Herstellungsversuch hießen sie die Stellinga [22]). Dagegen verständigten sich Ludwig und Karl mit einander. In der Schlacht bei Fontenailles (Fontanedum) 25. Juni 842 standen Pippins Aquitanier und Lothars Austrasier gegen Karls Neustrier und Ludwigs Deutsche. Nach dieser suchte Lothar seine Verbindung mit Pippin zu befestigen; Ludwig und Karl dagegen hatten 842 die berühmte Zusammenkunft bei Straßburg, wo bei der gegenseitigen Eidesleistung sich ergab, daß Karls Mannen romanisch, Ludwigs deutsch redeten. Der Theilungsvertrag von Verdun (August 843) hielt sich an nationale Einerleiheit nur in Abgrenzung der Erbtheile Ludwigs und Karls und gab überdies dem Letztern mit Entsetzung Pippins auch Aquitanien; Lothar aber erhielt in Italien und Austrasien Bestandtheile verschiedener Nationalität und dazu die östlichen Landschaften des südlichen und mittleren Frankreichs, wo das Romanische mindestens vorherrschte. Die sächsischen Hersteller (Stellinga) wurden von Ludwig dem Deutschen, den Bischöfe und weltliche Herren unterstützten, bezwungen und dem neuen deutschen Staatsverbande eingefügt. Doch daß bald darauf die Sachsen in Ludolf einen eigenen Stammherzog bekamen, diente ihrem Gegensatz gegen die Franken Nahrung zu geben; Ludolf, zwar Sohn der Karolingerin Ida, aber von Vaters Seite geborner Sachse, ward bald inne, daß er sich dem sächsischen Wesen anschließen müsse. Von Parteiung innerhalb eines fränkischen Gesammtreichs kann nicht weiter die Rede sein; die späteren Gegensätze zwischen Deutschland und Frankreich gehören zu den Staatshändeln; die Wie-

21) Daß in den annal. Fuld. a. 842 statt validissimam conspirationem libertorum zu lesen sei litorum, s. Schaumann a. O. 183. Bei Nithard 4, 2. steht frilingis lazzibusque.

22) Nithard. a. O. Annal. Xantens. b. Pertz 2, 227. Prudent. Trec. das. 1, 437.

dervereinigung des Frankenreichs unter Karl dem Dicken regten mehr an, schon ausgebildete Nationalgegensätze zu schärfen als sie auszugleichen; die Wahl Odo's zum Könige von Frankreich war nicht mehr rein dynastische Parteisache, es war auch Ankündigung französischer Nationalität.

Nicht anders verhält sichs mit den Versuchen Italiens, eigene Könige oder Kaiser zu haben; es ist der Trieb nach nationaler Selbständigkeit. Daß dieses stark mit dynastischer Ambition der wirklichen oder Pseudo-Karolinger zersetzt war, ist unleugbar. Noch auffallender zeigt sich dies in der Ablösung Burgunds von Frankreich, wo die Doppelheit der Nationalität nicht im Gleichgewicht, vielmehr das Romanische in Majorität war. Wo nun aber eine Vereinigung disparater Nationalitäten in Consequenz karolingischer Zustände erzwungen werden sollte, wie zwischen dem deutschen Reiche und Italien, mußten die nationalen Gegensätze mit den Fortschritten eigenthümlichen Charakters der Nationen auch neue Triebkraft gewinnen.

Ein unseliges Erbtheil von Karls des Großen Frankenreiche war für das deutsche Königthum die Richtung auf Italien, seit Otto's I. Annahme der lombardischen und der Kaiserkrone unablässig verfolgt. Die Nationalität der Deutschen und Italiener erscheint in dieser neuen Einheit eines Kaiserreichs zu beiden Seiten der Alpen in schroffem Widerstreit. Das gesammte Streben der deutschen Könige zwar hat durchaus nicht den Charakter deutsch-nationaler Interessen, war vielmehr diesem diametral entgegengesetzt; das Widerstreben der Italiener aber ward von vielfachen Motiven anderer Art, im Ganzen von Nationalität getragen und unterhalten.

b. Deutsche Stammparteiung.

109. Ein deutsches (ostfränkisches) Reich, durch den Vertrag von Verdun vorbereitet, ward nach seinem volksthümlichen Gehalt erst durch den Vertrag von Mersen 870, der das deutsch redende Lothringen hinzufügte [1]) von dem westfränkischen abgeschieden. Die Theilung unter Ludwigs des Deutschen Söhne und die nachfolgende Wiedervereinigung Frankreichs, Deutschlands und Italiens unter Karl dem Dicken war vorübergehend; die Abscheidung Deutschlands und Frankreichs konnte durch dynastische Beerbung nicht mehr rückgängig gemacht werden. Nun aber war das deutsche Volk ein nur locker zusammengefügtes Aggregat von Stämmen, deren jeder an seiner Eigenthümlichkeit festhielt. Die Wurzel derselben war uralt; auch unter Karl dem Großen nicht verläugnet, erhielt die Besonderheit der

1) Hincmar Remens. b. Pertz 1, 488.

Stämme neuen tüchtigen Anhalt durch Wiederherstellung von Stammherzogen und daraus erwuchs wol selbst das Bestreben, das Stammgebiet wieder zu eigenem Königreich zu erheben. So bestanden die Stämme mehr nebeneinander als in einander verwachsend und sich gegenseitig in ein allgemeines Deutschthum auflösend. Daß Deutschland Wahlreich wurde, nahm dem Königthum einen großen Theil seiner Macht, die einzelnen Bestandtheile des Reichs gleichmäßig und durchgreifend zu bedingen. Dieser Mangel an bündiger Einheit aber konnte nicht, wie in Frankreich, England und Italien, in eine nationale Doppelheit ausschlagen, da bei aller Stammverschiedenheit im Einzelnen doch die Stämme insgesammt deutsches Gepräge hatten. Eine daher stammende Parteiung blieb also der deutschen Gesammtheit fremd mit Ausnahme des Grenzlandes Lothringen, seit dieses 879 ganz zum deutschen Reich gehörte[2]); in diesem lassen sich wenigstens Spuren einer zum westfränkischen Reiche sich hinneigenden Partei erkennen. Nachdem aber die Deutschen sich der Ungarn und Normannen erwehrt hatten, traten sie mit so positiver, triebkräftiger und aufstrebender, im Verhältniß zu den Nichtdeutschen so activer und zum Bedingen berufener Nationalität hervor, daß fremdländische Eindrücke auf ihnen nicht hafteten. Die Kirche hatte freilich ihr besonderes Rechtsgebiet und hier leistete der deutsche Klerus dem römischen Wesen nicht in der Art des angelsächsischen Widerstand.

Die Gesammtheit der unvermischten rein deutschen Hauptstämme, Franken, Sachsen, Bayern, Schwaben und der nicht auf gleiche Linie mit ihnen gekommenen Thüringer und Friesen war allerdings nur locker zusammengefügt und das königliche Haupt das einzige Bedingniß des Zusammenseins. Auch näherte die trotzige Stellung einzelner Stammfürsten zum Reichshaupte, als Arnulfs von Bayern zu Konrad I. und Heinrich I.[3]), sich wohl dem Versuche, sich vom Reichsverbande loszumachen und selbständiges Fürstenthum zu gründen[4]). Feindseliger Gegensatz der Stämme gegen einander findet sich nicht bei Schwaben und Bayern oder beider gegen die nördlichen Stämme. Dagegen blieb weit über Karls des Großen Zeit hin eine Antipathie der Sachsen gegen die Franken in Kraft und dies, repräsentirt in den Stammfürsten, spielte über in Parteiung. Das zwar zunächst nicht bei der Frage über Thronbesetzung, vielmehr waren hier mehr als Ein Mal beide Stämme willfährig zu einem Einverständniß. Nach dem

---

2) Hincmar Remens. b. Pertz 511.

3) Widuchind 1, 27. Daß Arnulf sich so weit vergaß, die Magyaren herbeizurufen s. Hermann. Contract. a. 917. Vgl. Zschokke Bayersche Gesch. 1, 124 f.

4) Luitprand 2, 7.

Tode Ludwigs des Kindes bot Otto, Herzog von Sachsen, der mächtigste Fürst im Reiche, die Hand zur Erwählung Konrads des Franken. Die Einträchtigkeit hatte nicht lange Bestand; Otto zwar wurde nur lau gegen Konrad; sein Sohn Heinrich aber, dessen feudalen Besitzstand in Thüringen Konrad zu beschränken unternahm [5]), griff zu den Waffen; es kam zum Kriege und dabei hatte die Stammbürtigkeit ihre Rolle. Sächsische Mimen sangen von einem Siege der Sachsen, wo viele Franken erschlagen worden waren; in ihrem Gesange fragten sie, wo wohl eine Hölle sei, groß genug, alle die erschlagenen Franken aufzunehmen [6]). Ein zweites Mal ward der alte Groll bei Seite gesetzt, als Konrad sterbend seinen Bruder Eberhard abmahnte von der Bewerbung um die Krone, dieser in der That zu Erwählung Heinrichs von Sachsen die Hand bot und darauf Heinrichs gewinnende Persönlichkeit in gleichem Maaß als seine Gewaltigkeit sich wirksam bewies, die deutschen Stämme mit einander zu sühnen und zu Rath und That zusammenzuhalten. Mit seinem Sohne Otto I. wurde es anders; die Sachsen, bei denen nun die Reichskrone sich befestigte, überhoben sich, die Franken, bisher der vornehmste Stamm, grollten. Das führte zu Reibungen und Fehden. Herzog Eberhard erscheint dabei als Vertreter der Interessen seines Stamms [7]). So sturmvoll nun aber die ersten fünf Jahre der Regierung Otto's, darauf die Jahre 953 und 954 durch Aufstände und innere Kriege waren, fällt doch ins Auge, daß das Stamminteresse dabei immer weniger in Frage kam und wenn man das Zusammentreten der Herzoge Eberhard von Franken und Giselbert von Lothringen, Thankmars und Heinrichs, Ludolfs und Konrads Parteiung nennen will, daß diese nicht gegen die Sachsen, sondern gegen die Person und Waltung Otto's gerichtet war. So mannigfach nun die Friedensstörung der in Deutschland durch inneres Zerwürfniß und so unbändig der staatliche Verein unter einem Königthum, offenbart sich doch grade hiebei, daß ächte und vollständige Parteiung erst eintrat, seitdem bei den Deutschen das Papstthum als politisch bedingende Größe neben dem Königthum zur Geltung kam und damit sich Widerstand gegen den Thron und Thronstreit belebte. Dies zugleich ein Symptom des Eintritts von nationaler Unselbständigkeit und Passivität, die als politisch krankhafter Zustand gleich einem Miasma böse Säfte erzeugt, nährt und in Gährung bringt.

---

5) Widuchind b. Pertz 5, 426.

6) Derselbe b. Pertz 5, 428.

7) Derselbe b. Pertz 5, 440: — duci suo haerebant ad omne nefas (!), quia ille quidem erat jucundus animo, affabilis, mediocris in rebus, largus in dando — was freilich nicht gerade fränkischen Stammcharakter besagt.

c. Italien und das Papstthum bis auf Gregorius VII.

110. Die Papstwahl selbst hat ihren Platz in der Reihe politischer Parteiungen; wir stoßen bei ihr auf profane Motive und Interessen, Nationalität, Adelsfactionen ꝛc., bevor das Papstthum als Gegengröße der weltlichen Throne in der hohen Politik agirte. Seitdem aber dies der Fall war, verfiel die Papstwahl, obschon nun der Theilnahme des weltlichen Adels und römischen Volkes entrückt und der römischen Priester-Aristokratie übergeben, den Spaltungen, die während des Antagonismus zwischen dem römischen Stuhl und einem weltlichen Thron, aus dem Für und Wider im Wahlklerus hervorgingen und eine ansehnliche Zahl von Gegenpäpsten hervorbrachte. Rein kirchliches Interesse bei einer Papstwahl gehört zu den Seltenheiten jener Zeit. — Schon in dem Jahrhundert, wo der Papst sich der Hoheit des byzantinischen Kaiserthums entzogen hatte, bethätigt sich die Parteiung bei einer Papstwahl. In Rom hatte sich aus Magistraten und waffenpflichtigen Bürgern ein Adel gebildet; die Wahl des römischen Bischofs, dem Klerus, Adel und Volk zuständig; aber fast ausschließlich von dem Adel usurpirt, ward streitig nach Pauls I. Tode 767; der nachherige Papst Stephan III. hatte eine Partei des römischen Adels für sich; eine Gegenpartei, unterstützt von den Langobarden in Spoleto, zog mit gewaffneter Hand ein in Rom und setzte Constantin auf den päpstlichen Stuhl; es gab Mord und Todtschlag; erst nach dreizehn Monaten gelangte Stephan zum Papstthum [1]). Dies das Vorspiel zu einer dreihundertjährigen Kette von Parteiungen des römischen Adels bei der Papstwahl.

Die Befreundung der Päpste mit den Karolingern dauerte über ein Jahrhundert nach Karls d. Gr. Tode fort und um die Herrschaft in Italien, zunächst der Lombardei, und das Kaiserthum haderten nicht Italiener und Franken, sondern fränkische Karolinger miteinander und die Parteiung dabei war dynastisch. Nur einen schwachen Anflug von nationaler Differenz hat es, wenn Papst Johann VIII. den westfränkischen Karl den Kahlen lieber als einen der Söhne Ludwigs des Deutschen zum Kaiser krönte und wenn späterhin zur Zeit Berengars von Friaul, Guido's von Spoleto ꝛc. 888 ff. eine burgundische Partei in Italien aufkommt und die lombardische Königs- und römische Kaiserkrone zum Spielball der Parteiung unter solchen Dynasten wird. Dagegen war in dem Herzogthum Benevent der entschiedenste Gegensatz gegen das fränkische Wesen, als Kaiser Ludwig II. 871 sich mit einer Heerfahrt gegen die Araber dorthin versuchte und in tückischem

---

1) Leo Gesch. Ital. 1, 193 ff.

Ueberfalle von Herzog Adelgis gefangen genommen wurde. Inzwischen ward die durch Wankelmuth und Treulosigkeit schon in den Grund verderbte italienische Nationalität von würdigen und hohen Interessen ganz abgebracht durch das berufene „Hurenregiment". Die Parteiung, über die Alpen nach dem burgundischen Königreiche streifend, gestaltete sich nun mehrmals nach Fleischeslust fürstlicher Weiber. Irmengard in Oberitalien [2]), Theodora und ihre Töchter Theodora die Jüngere und Marozia in Rom führen den Reigen. Dabei war Rom der Tummelplatz adliger Raufbolde und eines leicht erregbaren Stadtpöbels, das Papstthum von der Weiberlaune abhängig und im Zustande der tiefsten Erniedrigung. Von Deutschland und Frankreich aus wurde nicht eingegriffen; die westfränkischen Karolinger lagen in Ohnmacht, in Deutschland hatte Heinrich der Sachse den Königsthron bestiegen, aber nicht Muße, sich um Italien zu kümmern. Nur die burgundischen Könige waren unermüdet, Heil in dem Sirenenlande zu suchen; sie hatten schlechte Frucht davon, sie fanden nur Unheil. Inmitten dieser Alles zerfressenden Sittenlosigkeit des schmählichsten Egoismus einzelner Gewalthaber begab sichs, daß in Rom die Nationalität von einem Sprößling der dortigen Hurensippschaft gegen die Fremden in Anspruch genommen wurde. Hugo, burgundischer Statthalter der Provence, von karolingischer Abkunft, war lüstern nach Herrschaft in Italien geworden; wiederum Marozia, damals Wittwe, nach einem Manne; sie lud ihn ein und so erhielt er mit ihrer Hand die Herrschaft in Rom. Marozia hatte aus früherer Ehe einen schon erwachsenen Sohn, Namens Alberich. Eines Tags, wo Hugo tafelte, hatte jener ihm das Waschbecken zu reichen, begoß ihn und erhielt dafür einen Backenstreich. Wüthend darob rief er das Volk zusammen, hielt diesem eine Anrede, die von Schmähungen auf die burgundischen Fremdlinge und deren rauhen Kehllaut und ihre Gefräßigkeit überströmte [3]). Hugo wurde aus Rom vertrieben. Dies war ein Vorspiel römischen Volksdünkels den Barbaren gegenüber, wie er nun bald nach Herstellung des Kaiserthums und dessen Verbindung mit der deutschen Königskrone sich als gegendeutsche Parteiung in Rom kundgab. Darin war bei weitem mehr Nationalität als in dem Conflict zwischen dem jüngeren Berengar und dem Burgunder

---

2) Carnale cum omnibus non solum principibus verum etiam ignobilibus commercium exercebat Luitprand 3, 7. Die Theodora nennt er (2, 48) scortum impudens.

3) Gurguliones — quod ob superbiam toto gutture loquantur vel quod edacitati, quae per gulam exercetur, nimis indulgeant. So Luitprand, dessen Bericht allerdings nicht als treue Wiedergabe von Alberichs Rede anzusehen ist.

Lothar, Hugo's Sohn, der von jenem und dessen boshaften Weibe Willa vergiftet wurde, und als selbst zwischen jenem Berengar und Otto I.

Mit dem Königthum sächsischen Stamms trat das deutsche Wesen bestimmter, energischer, derber und roher als das der entarteten Karolinger dem italienischen entgegen. Jetzt erst organisirte sich der Abstand zwischen beiden zu einem Gegensatze, der in der erzwungenen Einung Italiens mit dem deutschen Kaiserreiche sich zur politischen Parteiung ausbildete. Jedoch in Rom dauerte bei dem giftigsten Haß gegen die Deutschen die Parteiung unter den Adelsgeschlechtern fort und Parteigeist, mächtiger als Nationalität, führte auch wohl zum Anschluß einer Partei an die Deutschen. So namentlich die Grafen von Tusculum. Dagegen wurde die Sippschaft der Theodora und Marozia immer entschiedener in der Anführung der gegendeutschen Partei. Crescentius, daher stammend, erhob sich gegen Otto III. und widerstand eine Reihe von Jahren hindurch dem über Gebühr dem römischen Wesen zugethanen Kaiser Otto III. Die Engelsburg wurde zum Bollwerk der römischen Partei.

Das Papstthum hatte geraume Zeit, während es in alle Strudel der römischen Parteiung verwickelt war, kein Lebenszeichen selbständiger Gesinnung in Bezug auf fremde Nationalität gegeben; doch die durch die tusculanische Partei erwählten Päpste pflegten sich mit dieser an die deutschen Kaiser zu halten. Dies nun schien in der Zeit Kaiser Heinrichs II. zu einer aufrichtigen Einung zwischen dem Papstthum und dem Kaiserthum deutscher Nation zu führen. Der damalige Versuch Arduins, sich zum König Oberitaliens zu machen (1004) war das Erzeugniß dynastischer Ambition und nicht aus dem Getriebe lombardischer Nationalität hervorgegangen, noch ward er dadurch unterstützt; in Oberitalien schien die Antipathie gegen das deutsche Wesen seit Otto I. schwach geworden zu sein. Papst Benedikt VIII., durch die tusculanische Partei erwählt, und Kaiser Heinrich befreundeten sich kraft des Bigotismus des Letztern. Eine schmachvolle Parteiung bei der Papstwahl gab es darauf zur Zeit Heinrichs III. Die tusculanische und die römische Partei wählten jede einen Papst, jene Benedikt IX., diese Sylvester III. Diesem Streit machte Heinrich III. ein Ende, ließ einen neuen Papst wählen, und mit diesem, Clemens II., einem Deutschen, begann gutes Einverständniß zwischen den Päpsten und dem Kaiser, das sich bis zum Tode Heinrichs III. erhielt.

Nun aber kräftigte sich mit dem hierarchischen Gegensatze des von Hildebrands Geiste erfüllten Papstthums gegen die deutsche Kaiserhoheit auch ein nationaler. Italien war seit Jahrhunderten schon der Heerd des heißesten und sprühendsten Feuers heimischer Parteiung gewesen und trotz des nationalen Hochmuths der Italiener hatte Parteihaß zu partiellem An-

schluß an Ausländer gegen die Landsleute gewöhnt. Seit Verbindung der lombardischen und kaiserlichen Krone mit dem deutschen Königthum war nun neben der alten Parteiung, die sich im Herrenstande erfüllte, ein mächtiges Getriebe emporgekommen, das Streben städtischer Bürgerschaften nach Unabhängigkeit von der bischöflichen und der damit verbundenen Feudal-Herrschaft. Aus jenem Getriebe ging eine Steigerung italienischer Ungebundenheit und Widerstandskraft hervor, so wie aus dem Anspruche des Papstthums auf Principat ein Anhalt- und Centralpunct für bisher zerstreut gewesene Massen der Parteiung. Zugleich kam um eben diese Zeit mit der Ansiedlung französischer Normands in Unteritalien ein neuer Stoff zu dem italienischen Völkergemisch, wodurch sich die gegendeutschen Potenzen sehr verstärkten, Unteritalien aber dem Bereich deutscher Kaiserhoheit dergestalt entrückt wurde, daß die Geschichte seiner innern Parteiungen nicht mehr mit der deutsch-italienischen zusammengehört. Blicken wir zunächst auf die Parteiung im Innern der Stadtgemeinden.

Seit der Begründung deutscher Königs- und Kaiserhoheit in Italien durch Otto I. war die Ortsobrigkeit in den Städten von den alten hohen Beamten, Markgrafen, Grafen ꝛc., zumeist an die Bischöfe und Erzbischöfe gekommen [4]). Die städtische Bevölkerung zählte außer dem Gewerbstande auch hohe Lehnsträger (Capitanei) der kirchlichen Machthaber und von jenen abhängige niedere ritterliche Lehnsmannen (Valvassores). Arimanni hießen die freien Bürger, die von der niedern zinspflichtigen oder hörigen Plebs verschieden den eigentlichen Mittelstand bildeten; in ihm die Kaufleute (negotiatores) voran. In Mantua bildete sich schon unter Kaiser Heinrich II. eine Bürgergemeinde (Commune) aus den Arimannen; der Adel wohnte außerhalb der Stadt [5]). Die Capitanei hatten auf feudalen Fuß einen guten Theil der Obrigkeit von den bischöflichen Ortsherren an sich gebracht. Ein Vorspiel zu spätern Unruhen macht Widersetzlichkeit der höhern und niedern Lehnsmannen zusammen gegen Erzbischof Landulf im Jahre 980 [6]). Seitdem wird das Streben der Städter sich von der geistlichen Hoheit und dem ihr zunächst verbundenen hohen Adel frei zu machen bemerkbar. Anfangs hielt sich das großentheils innerhalb des Interesses höherer und niederer Lehnsmannen. Für derartige Parteiung war die Lombardei Hauptsitz und in ihr Mailand vor Allem maßgebend. Der ge-

---

4) Bethmann-Hollweg Urspr. der Lombard. Städtefreih. 91. 99. Ausnahmen s. b. Hegel Gesch. d. Städteverf. Ital. 2, 75 f.
5) Hegel a. O. 1, 177. Vgl. 2. 46.
6) Arnulphus 1, 10. b. Muratori, Vol. 4.

waltige und herrische Erzbischof Heribert von Mailand gab zu weiteren und raschen Fortschritten derselben Anlaß in der Zeit Konrads II. Die niedern Lehnsmannen des Erzbischofs, Valvassores, waren in Unmuth über Vorrechte und Anmaßungen der höhern Capitanei, und begehrten namentlich Erbbesitz des Lehns. Außer ihnen waren auch von den freien Bürgern, hauptsächlich Kaufleuten, manche zu einem Lehnsgut gelangt, oder, da es nicht strenge mit der Ritterbürtigkeit genommen wurde, hielten sich ritterlich. Beide waren auf einander angewiesen gegen den Erzbischof und die Capitanei, welche gegen sie Druck übten und darin mit einander einverstanden waren. Doch scheint es, als ob zunächst die Valvassoren allein ihre Sache führten und die sogenannte Motta, der höhere nicht mit Lehn versehene Bürgerstand, erst im Fortgange des Streits activ wurde[7]). Es kam zur Fehde. Die Valvassoren wurden 1035 aus Mailand vertrieben. Weit und breit fanden sie Anhang; die niedern ritterlichen Mitglieder der städtischen Bevölkerung waren insgemein im Aufstreben gegen die Bischöfe und hohen Lehnsträger. Im Jahr 1036 lieferten die beiden Parteien einander eine Schlacht, deren Ausgang unentschieden blieb und den Erzbischof Heribert veranlaßte, König Konrad II., dem er 1026 in Mailand die lombardische Krone aufgesetzt hatte und der 1036 wieder nach Italien kam, um Beistand anzusprechen. Mit dessen Einmischung in diese Händel begann nun auch sich die Parteiung für und wider Konrad, insofern er Heriberts Patron war, von Stadt zu Stadt zu gestalten. Pavia, Como und Lodi waren längst voll Eifersucht und Neid auf ihre herrische Nachbarin Mailand; dies noch mehr, als Heribert den König auf seiner Seite hatte. Als aber Konrad den Erzbischof verhaften ließ, wandte sich Pavia, das früher dem deutschen Königthum sehr abgeneigt gewesen war, dem König zu und blieb von der Zeit an unwandelbar fest in seiner Stellung zum deutschen Königthum[7b]). Die feindselige Stellung Pavia's, Como's und Lodi's gegen Mailand setzte sich fort, nachdem Heribert aus seiner Haft entkommen und wieder an die Spitze getreten war[8]); in Mailand aber erhob sich nun der Bürgerstand gegen den Adel; ein Ritter Lanzo stand an der Spitze; der Adel und Heribert wurden aus der Stadt vertrieben, fehdeten aber gegen deren sechs Thore von sechs diesen gegenüber gelegenen Burgen. Das

---

7) Mit Leo 1, 390 f. vgl. Bethmann-Hollweg a. O. 148 f. Hegel a. O. 2, 140 f., besonders 149.

7b) Wenn es späterhin 1128 gegen Konrad von Hohenstaufen war, so war das nicht Gegensatz gegen das Königthum, sondern nur gegen den damaligen Kronprätendenten, dem Mailand anhing.

8) Damals, scheint es, führte Heribert den mailändischen Fahnenwagen des Carroccio ein.

dauerte drei Jahre [9]). Dann kam es zu einer nothdürftigen Sühne 1044. Heribert starb im Jahre darauf. Indessen hatte auch in Cremona 1031 sich die Bürgerschaft gegen den Bischof erhoben und diesen aus der Stadt vertrieben [10]).

Nunmehr verflocht sich der Parteikampf in Mailand mit den Neuerungen im Kirchensystem. Hildebrand, seit 1049 Lenker der päpstlichen Curia, war der bewegende Geist. Erkaufung geistlicher Stellen und Concubinat der Geistlichen, wie die Kirche auch den Ehestand derselben bezeichnete, waren zum Aergerniß geworden. Kaiser Heinrich III., gestrengen Sinns und von unbestrittener Hoheit in Italien, bot dem Papstthum die Hand zu kirchlicher Reform. Sie wurde bei seinen Lebzeiten nicht durchgesetzt und während der Minderjährigkeit seines Sohns Heinrich IV. 1056 ff. brachen die heftigsten Parteistürme darüber aus in Mailand. In Rom aber gab es nochmals streitige Papstwahlen. Heinrich III. war schon todt, als 1057 Papst Stephan II. erwählt wurde. Nach dessen Tode 1058 strebte die seit längerer Zeit ohnmächtig gewesene Partei der Grafen von Tusculum, die Besetzung des päpstlichen Stuhls wieder von sich abhängig zu machen und brachte es in der That zu einer Parteiwahl; ihr Papst war Benedict X. Aber die hildebrandische Partei setzte dagegen die Wahl des Papstes N i k o l a u s II. durch und die Kaiserin Agnes, Regentin für Heinrich IV., bestätigte diesen. Nikolaus brachte es darauf 1059 auf einem Concil zu dem Beschluß, daß die Papstwahl künftig nur dem Klerus der römischen Pfarrkirche zustehen sollte; das Collegium der Cardinäle trat ins Leben. Die tusculanische Partei wurde für damals von Nikolaus II. gedemüthigt.

Beide Päpste, Stephan IX. und Nikolaus II., betrieben die kirchliche Reform im Geiste Hildebrands mit ernstlichem Eifer, hatten aber eine zahlreiche Gegenpartei an den Simonisten und Concubinariern und deren Anhang. In den Städten der Lombardei, hauptsächlich Mailand, parteite sichs dem gemäß. Das Erzbisthum daselbst war von hoher Bedeutung in der Kirche Italiens: der Stolz Mailands auf den h. Ambrosius groß genug, um sich selbst mit Rom zu messen. In Mailand hatte inmitten einer lebhaften Bewerbung vier vornehmer Mailänder um das Erzbisthum Kaiser Heinrich III. eigenmächtig einen fünften, seinen Geheimschreiber Guido, zum Erzbischofe eingesetzt [11]). Dieser hatte den größern Theil des Adels

---

9) Arnulphus a. O. 2, 18.

10) Ughelli Italia sacra b. Hegel 2, 139.

11) Für die mailändischen Händel Landulph. 3, 4 f. b. Muratori IV. Fontanini memorie di Matilda b. Leo 1, 437 f.

und Volkes wider sich und drei der vormaligen Bewerber um das Erzbisthum Anselm da Badagio (nachher Bischof von Lucca), Landulf und Arialb wurden Parteigänger gegen ihn. Ihre Losung war Besserung der Sitten des Klerus, Verjagung der Concubinen. Ihr Anhang übte Gewaltthätigkeiten gegen die Letzteren; der Erzbischof aber hatte die Mehrheit des Klerus für sich. Die Sache gelangte an den Papst Nikolaus II.; dieser entschied gegen den Erzbischof und ließ ihn Buße thun, aber entsetzte ihn darauf nicht seiner Stelle. Die Händel setzten sich jedoch fort und eine streitige Papstwahl vermehrte die Wirren. Nach Nikolaus II. Tode 1061 wählten die Cardinäle den Bischof von Lucca, Anselm, der sich nun Alexander II. nannte. Dagegen stellten eine Anzahl unzufriedener Bischöfe und eine Partei des römischen Adels Honorius II. auf und erlangten dessen Bestätigung vom Kaiserhofe. Die beiden Päpste rüsteten sich, ihre Sache mit den Waffen auszumachen; Honorius zog mit gewaffneter Hand ein in Rom, der Adel daselbst trat zu ihm; für Alexander zogen Markgraf Gottfried von Toscana, Widersacher des Kaiserhauses, und Normannen ins Feld [12]). Alexander behielt die Oberhand. Ihm kam die deutsche Fürstenverschwörung gegen Agnes' mütterliche Obhut über Heinrich IV. mittelbar zu statten. In Mailand aber hatte die Hitze des Streits zugenommen, seit der Bruder des vormaligen Parteiführers Landulf, der Ritter Herlembald, welchem ein Pfaff die Braut verführt hatte, an die Spitze der Besserungspartei getreten war. Straßengefechte waren alltägliche Vorfälle; im Jahre 1066 lieferten die Parteien einander am Pfingstfest in der Kirche ein Gefecht; die herlembaldische, durch Landvolk verstärkt, hatte die Oberhand, der Erzbischof wurde arg gemißhandelt, sein Palast geplündert. Bald darauf siegten die Erzbischöflichen; Arialb, Herlembalds Mitstreiter, ward ergriffen und mit italienischer Grausamkeit erst der Ohren, Nase, Zunge und Augen beraubt und dann zu Tode gemartert. Doch Herlembald hatte eine mächtige Stütze an Hildebrand und dem Papst und Guido mußte das Feld räumen. Er trat das Erzbisthum 1068 einem adligen Mailänder, Gottfried, ab. Nun ward dieser von Herlembald angefeindet. Indessen hatte Herlembald durch sein herrisches und gewaltthätiges Benehmen sich viele Feinde gemacht und als er nun eigenmächtig mit einem päpstlichen Legaten einen Erzbischof einsetzte, brach die Gegenpartei los und vertrieb ihn. Papst Alexander aber ließ ihm Gelder zukommen, Herlembald warb Söldner und ward Herr der Stadt. Doch die Zahl seiner Widersacher vermehrte sich in Folge seiner Tyrannei. Schon war Gregorius VII. Papst und drohte der

---

12) Leo. 1, 436 f.

furchtbare Streit zwischen ihm und Heinrich IV. auszubrechen, als Herlembalds Gegner mit dem Merkzeichen einer königlichen Partei gegen ihn, den Schützling des Papstes, die Waffen nahmen. Herlembald fiel 1075 im Treffen. Wie nun hiebei eine päpstliche Partei sehr bestimmt hervorgetreten war, so herrschte in vielen andern Städten der Lombardei und auch in Florenz Zwiespalt zwischen einer solchen und einer der Kirchenreform widerstrebenden [13]) und die letztere kann seit Gregors VII. Streit mit Heinrich IV. als königlich bezeichnet werden. Selbst in Rom gab es hinfort eine solche, der Adel war ihr Kern, das mächtige Geschlecht der Frangipani durch stetige Anhänglichkeit an das Kaiserthum ausgezeichnet. Ihr Führer Crescentius (Cencio) überfiel 1077 Gregor, als dieser eben Messe las, mißhandelte ihn thätlich und hielt ihn gefangen. Das Volk stand auf als päpstliche Partei und befreite Gregor, aber der Parteikampf wüthete nun erst recht heftig [14]).

Daneben hatte der Nachbarhaß unter den städtischen Gemeinden seinen Fortgang und beides, die innere Parteiung und die Stellung einer Stadt gegen die andere verzweigte sich mehr und mehr mit dem nun ausgebrochenen schwungvollen Streit zwischen Papstthum und Kaiserthum.

d. Deutsch-italienische Parteiung beim Investiturstreit. Böhmischer Erbfolgestreit.

111. Bevor Gregorius VII. als Parteihaupt der Auflehnung deutscher Fürsten gegen das Staasoberhaupt Färbung der Rechtmäßigkeit gab, hatte eine auf den Besitz der Reichsverweserschaft während Heinrichs IV. Minderjährigkeit gerichtete Parteiung unter den Großen, darauf Heinrichs parteiisches Verfahren gegen die Sachsen und der angestammte Erbhaß der Sachsen gegen die Franken schon heilloses Zerwürfniß über Deutschland gebracht. Kirchliche Würdenträger stehen als Reihenführer da; Unbändigkeit und Herrschsucht führte weltliche Herren auf gleiche Bahn mit jenen. Die Erzbischöfe Anno von Cöln und Siegfried von Mainz, Graf Otto von Nordheim, eben zum Herzoge in Bayern erhoben und Graf Ekbert von Braunschweig, eifersüchtig auf das Vertrauen, das die verwittwete Kaiserin und Reichsverweserin Agnes dem Bischofe Heinrich von Augsburg bewies, und begierig, den jungen König in ihre Hand zu bringen, verschworen sich

13) Leo a. O. 1, 439.
14) Arnulph 5, 6. b. Muratori IV.

und entführten ihn 1062 bei einer Rheinfahrt seiner Mutter. 1) Diese legte die Vormundschaft nieder und nun kam die Parteiung unter die anmaßlichen Entführer Heinrichs. Anno, zunächst Aufseher Heinrichs, hatte nur kurze Zeit Frucht von seiner That; Erzbischof Adalbert von Bremen trat an seine Stelle. Bald regte sich der Neid der Fürsten gegen diesen; Anno, Siegfried, Otto von Bayern und Herzog Rudolf von Schwaben traten als seine Gegenpartei auf und nöthigten mit gewaffneter Hand Adalbert zum Rücktritt; eine Parteifehde des billungschen Sachsenherzogs Ordulf gegen Adalbert war ein Anhang dazu. 2) Adalbert kehrte einige Zeit nachher zurück zu dem jungen Könige, der seit 1065 Selbstregent war, und Adalberts rachsüchtige Gesinnung gegen das billungsche Haus trug bei, Heinrich zu tyrannischem Verfahren gegen die Sachsen zu reizen. Das Kriegsvolk in seinen sächsischen Burgen that nach dem Worte, wie der Herr, so der Knecht. 3) Dem Interesse der Fürsten in Sachsen entsprach nun auch der Groll des gemishandelten Volks; 4) in Thüringen aber der Widerwille gegen die den Thüringern gedrohte Leistung des Zehnten an den Erzbischof von Mainz. Der Aufstand erfolgte im Jahre 1073. An der Spitze der Aufständischen befanden sich der Erzbischof Werner von Magdeburg, Otto von Nordheim, seines Herzogthums seit 1070 verlustig, der billungische Sachsenherzog Magnus, die Markgrafen Udo von der Nordmark, Dedo von der Niederlausitz, dessen Gemahlin Adela den Kaiser leidenschaftlich haßte, 4 b) Markgraf Ekbert, die sächsischen Bischöfe, unter denen Bucco (Burkhard) von Halberstadt, Anno's Neffe, in Grimmigkeit gegen Heinrich und Kriegslust dem gewaltigen Otto nicht nachstand. Dagegen waren für Heinrich mit wenigen Ausnahmen die übrigen deutschen Fürsten, geistliche wie weltliche, unter jenen der reine und fromme Erzbischof Liemar von Bremen, unter diesen die beiden lothringischen Herzoge Gozelo und Theodorich, Herzog Rudolf von Schwaben, Herzog Welf IV. von Bayern, auch Wratislaw von Böhmen, endlich Stadtbürger von Worms, Speier, Mainz, Cöln &c. Die Wandelbarkeit der Gesinnung des Königs bei den

1) Lambert. Schaffnaburg a. 1062.

2) Derselbe (Octavausg. v. Pertz) 54. Adam. Brem. 4, 1 ff.

3) Marianus Scotus (bei Pistorius 1) erzählt: Fertur etiam quod plus quam triginta feminae una die ejecti (ejectae) sint de munitione, quae omnes fuerunt violatae vestibus usque ad nates praecisis ad injuriam Saxonum.

4) Schaumann, Gesch. des niedersächs. Volks 146 f. hat vollkommen Recht, daß die sächsischen Großen den fiskalischen Forderungen Heinrichs widerstrebten; der Streitpunct ging sie hauptsächlich an, aber daß das Volk mit ergriffen ward, läßt sich nicht wohl abläugnen. Später war es anders, das Volk ward des Kriegs müde und mehr und mehr ward er Sache der Fürsten allein.

4b) Lambert. Schaffnab. S. 112.: Omni marchione animosior atque implacatior.

Wechselfällen des Kriegs, als er in Bedrängniß demuthsvoll sich an den Papst wandte, im Siege dessen uneingedenk war, und die Anstößigkeit seines frivolen Lebenswandels [5]) machten seine Sache schlimm, als Gregor VII. gegen ihn auftrat. Die Bande des Gehorsams und der Treue waren schon weithin gelockert, als Heinrichs schwerster Kampf begann.

Das Verderbniß des Kirchenthums durch Verkauf hoher Pfründen war ein böser Schaden, der die schärfsten Schnitte zur Heilung begehrte, und gerade hier hatte Heinrich durch Simonie arge Blößen gegeben. Daß derselbe ebenfalls grade im Wendepunct von bisheriger wüster Sittenlosigkeit in Kirche und Staat zu mönchischer Sittenstrenge und Enthaltsamkeit, wie sie Gregor begehrte, durch heilloses Lustschwelgen Aergerniß gab, war dem Papstthum als schwache Seite seines Gegners willkommen. Indessen hatte auch im profanen Italien sich ein Gegensatz gegen das fränkische Kaiserhaus gestaltet; des tuscischen Markgrafen Bonifacius Wittwe, Beatrix, hatte schon dem Kaiser Heinrich III. die Spitze geboten; ihre Tochter, die „große Gräfin" Mathilde, Gebieterin von Mantua, Reggio, Modena, Ferrara rc. ward aus Erbhaß gegen die Heinriche eine überaus kräftige Mitstreiterin Gregors. Dazu kam im südlichen Italien Robert Guiskard, der normandische Herzog von Apulien, durch dessen Eroberungen dieser Theil Italiens dem kaiserlichen Machtgebiet gänzlich entrückt worden war und für die Päpste sich ein Lehnsgebiet darbot.

So standen die Sachen, als Hildebrand 22. Apr. 1073 den päpstlichen Stuhl als **Gregorius** VII. bestieg. Das Programm zu seiner kirchlichen Waltung — Verbot der Simonie, der Priesterehe und der bischöflichen Investitur mit Ring und Stab durch Laienhand — und seine Ankündigung päpstlicher Befugniß über Kaiser und Könige zu richten, lauteten wie ein Fehdebrief gegen die Sündhaftigkeit in Kirche und Staat; Streit mit Heinrich IV. konnte nicht ausbleiben; Gregors Rigorismus, seine Trotzigkeit und Hartnäckigkeit waren schlimme Eigenschaften für den wechselmüthigen Heinrich. Dieser selbst hatte dem Papste die Handhabe geboten, sein Rüstzeug ins Werk zu setzen. Er hatte beim Beginn des Sachsenkriegs sich mit ehrerbietigem und kleinmüthigem Schreiben an Gregor gewandt, später-

---

5) Wenn Alles wahr ist, was die Annalisten der Gegenpartei berichten, so war Heinrichs Sittenlosigkeit über alle Maßen gräulich. Man sträubt sich aber zu glauben, was Bruno (bei Freher-Struve 1, 176) von der Schmach erzählt, die Heinrich seiner Schwester, die zur Nonne geweiht war, anthat: quod eam manibus suis depressam tenuit, donec alius ex ipsius jussu coactus fratre praesente cum ea concubuerit. Man vgl. zur Würdigung von den Ueberlieferungen Bruno's Stenzel, Deutschl. unter den fränk. Kais. 2, 56 f.

hin nochmals bei ihm Klage gegen die Sachsen erhoben und das war wie ein Aufruf zum Schiedsrichterthum. Hilfsmächte für Gregor waren in Deutschland, sobald es zum Streit kam, eben Heinrichs Gegner. Gregor war nicht erhaben genug, über den Parteien zu stehen, er wurde Parteiführer und seine mönchische Moralität verschmähte es nicht, tief in Parteiumtriebe der profansten Natur einzutauchen.

Die ersten Anstalten Gregors, seine Reform in Deutschland durchzuführen, schienen mehr gegen als für ihn aufzuregen. Als er schon 1074 einen Legaten nach Deutschland sandte, hier ein Concil zu halten, protestirte Erzbischof Liemar von Bremen; das sei Sache des Erzbischofs von Mainz. Darauf lud der Legat deutsche Erzbischöfe und Bischöfe vor; aber diese kamen nicht. Ueber Einführung des Cölibats der Kleriker kam es zu stürmischen Bewegungen. [6]) Es war, als würde Heinrich, dessen Räthe schon Alexander II. wegen ihres Simoniehandels mit dem Banne belegt hatte, und der nach Unterwerfung der sächsischen Fürsten dem Papste die Stirn bot, einen tüchtigen Rückhalt an einer deutschen Nationalkirche haben. So schien es auch noch, als Heinrich, entrüstet, daß Gregor ihn nach Rom hatte vorladen lassen, eine deutsche Kirchenversammlung nach Worms berief (Jan. 1076), und diese, von fast sämmtlichen Bischöfen besucht, Gregors Absetzung aussprach. Doch eine große Anzahl der kirchlichen Würdenträger hatten ihre Stellen durch Simonie, es war nicht deutsches Nationalgefühl, das sie für Heinrichs Sache stimmte. Ihr Spruch ermuthigte die in Italien noch bestehende Gegenpartei Gregors, Erzbischof Guibert von Ravenna an der Spitze. Sie erklärte sich für die Beschlüsse der wormser Synode. In Deutschland aber kamen Heinrichs Widersacher zu Kräften, als Gregor darauf in einem Concil im Lateran Heinrich für abgesetzt erklärte, mit dem Banne belegte und das Reich von Treue und Gehorsam gegen ihn entband. Der von Bischof Wilhelm von Utrecht, eifrigem Anhänger Heinrichs, gegen Gregor ausgesprochene Bann war unkräftig; Gregors Ausspruch war den Leidenschaften der deutschen Fürsten willkommen; manche haßten Heinrich, manche waren mit seiner Waltung unzufrieden; gewinnen wollten Alle; lauterer und besser als Heinrich waren wenige; es galt nicht Erhebung von Unsträflichkeit und Sittenreinheit über Lasterhaftigkeit; es galt, unter der Aegide des Papstes als Parteiführers, von Heinrichs Bedrängniß Vortheil zu ziehen. Die gemeinste irdische Berechnung hüllte sich in den kirchlichen Deckmantel; die Losung S. Petrus war heuchlerisch. Also traten als Führer der päpstlichen Partei hervor der ebenso gewissenlose als tapfere Otto von Nordheim, Rudolf von Schwaben, Heinrichs Schwestermann, der habsüch-

6) Stenzel a. O. 1, 369.

tige Welf IV. von Bayern, Berthold von Kärnthen; von Kirchenfürsten Siegfried von Mainz und Bucco von Halberstadt. In Sachsen theilte das Volk die Bewegung seiner Fürsten. Als nun die von der päpstlichen Partei veranstaltete Reichsversammlung zu Tribur (Oct. 1076) den fast wehrlos gewordenen Heinrich für suspendirt erklärt hatte, bis Gregor als Schiedsrichter komme, Heinrich darauf zur Lösung aus dem Banne vor Gregor in Canossa in tiefer Bußfertigkeit erschienen war (25. Jan. ff. 1077), schritt die ihm feindliche Partei, ohne Gregors Einmischung abzuwarten, zur Wahl eines neuen Königs. Diese traf Rudolf von Schwaben 15. März 1077. Das ging über Gregors Vorzeichnung hinaus, deren Cardinalpunkt das Schiedsrichterthum war. Beides ward bald nachher durchkreuzt durch Heinrichs Rückkehr nach Deutschland. Er selbst hatte sich gekräftigt; sein Anhang in Italien war troz allem Unmuth der antipapistischen Bischöfe und Städte über seine Demüthigung in Canossa [7]) nicht verächtlich und dem päpstlichen gewachsen. In Deutschland fand er Unterstützung bei pflichttreuen Fürsten, Städtern und freien Landsassen; der Bischöfe waren immer noch eine ansehnliche Zahl für ihn; mit ihnen die Erzbischöfe von Bremen, Cöln und Trier. Statt Bertolds von Zähringen setzte er in Kärnthen Luitold zum Herzoge ein. Wratislaw von Böhmen bewies dem Könige unwandelbare Treue und war thätig zur Hilfsleistung. Rudolfs schwäbische Vasallen traten großentheils zu ihm über [8]). Ein mächtiger Haltpunkt für ihn ward Friedrich von Staufen, dem er das Herzogthum Schwaben gab und seine Tochter Agnes vermählte. An Adel der Gesinnung ragte unter Heinrichs Mitstreitern Gottfried von Bouillon hervor; Erzbischof Liemar, im Klerus untadelig, war auch wohl im Kriegsgefolge des Kaisers [9]); Otto von Bamberg (Bischof daselbst 1102), Glaubensbote bei den Pomoranern, später von der Kirche unter die Heiligen versetzt, blieb durch alle Wechselfälle bei der entschiedensten Kirchlichkeit in Treue und Pflicht gegen den Kaiser. Der Parteikrieg raste vier Jahre hindurch in Deutschland; Welf von Bayern und Berthold von Zähringen ließen freie Landsassen, die als Streiter Heinrichs in ihre Hand fielen, entmannen [10]). Rudolfs Tod in der Schlacht bei Grohnde 15. Oct. 1080, wo vierzehn Bischöfe in Heinrichs Heersgefolge waren, brachte einige Ruhe. Indessen hatte auch die italienische Gegenpartei Gregors sich thätig bewiesen. Eine zu Brixen gehaltene Sy-

7) Lambert v. Aschaffenburg (Octavausg.) 261.

8) Stenzel a. O. 1, 425.

9) Im J. 1088 gerieth er bei einem Treffen unweit der Burg Gleichen in Gefangenschaft Ekberts von Meißen.

10) Bernold von Constanz b. Stenzel I. 439. Hier das Gegenstück von dem, was Heinrichs Burgmannen in Sachsen gegen die Weiber geübt hatten. S. S. 3.

node hatte Gregor für abgesetzt erklärt und den Bischof Guibert von Ravenna zum Papste (Clemens III.) erwählt. Die Lombarden Heinrichs hatten am Tage der Schlacht von Grohnde einen Sieg über Mathildens Heer erkämpft. Heinrich meinte in Deutschland entbehrt werden zu können und zog 1081 nach Italien, um seinen Papst in Rom einzusetzen und sich von ihm zum Kaiser krönen zu lassen.

Als Heinrich zur Bezwingung Roms aufgebrochen war, wählte die gregorianische Partei, in Eifer und Hitze erhalten durch Otto von Nordheim, Ekbert von Meißen, Bucco von Halberstadt rc. zum Könige Herrmann von (Salm) Luxemburg 9. Aug. 1081. Doch mit Otto's Tode (1083) entwich der kräftigste Nerv von Diesem. Heilbringender noch für Heinrich schien der Tod Gregors (25. Mai 1085), den Robert Guiskard aus der Engelsburg befreit und nach Monte Cassino, darauf nach Salerno in Sicherheit gebracht hatte, werden zu sollen. Mindestens regte Gregors Nachfolger Victor III. den Streit nicht weiter auf. Heinrich war 1084 nach Deutschland zurückgekehrt; seinen Papst Clemens III. hatten drei Erzbischöfe und zwanzig Bischöfe anerkannt; die Gegenpartei zählte der Bischöfe nur funfzehn [11]). Versuche zum Verständniß zwischen Heinrich und den Fürsten wurden im Anfange des Jahrs 1085 noch bei Gregors Lebzeiten gemacht; Heinrichs Sache fand beredte Vertheidiger; dem Parteistreit schien die Animosität allmählig zu gebrechen; aber die Selbstsucht der Fürsten, die im Kampfe gegen Heinrich ihren Vortheil fanden und an anarchischer Friedlosigkeit Gefallen hatten, fuhr fort Deutschland zu zerrütten und die sächsischen blieben, obschon ihr Herzog Magnus zu Heinrich getreten war, ihrem Haß gegen den Frankenkönig getreu. Ekbert II. von Meißen, Erzbischof Hartwig von Magdeburg, Bucco von Halberstadt im Norden, Welf in Bayern und Berthold von Zähringen in Schwaben waren die Angesehensten der Parteiführer. Heinrich hatte in Franken, am Rhein, in Lothringen und in einem Theil Schwabens seine besten Stützen. Wratislaw von Böhmen und dessen Eidam, Wiprecht von Groitsch, dienten hinfort zu kräftigem Gegenhalt gegen Meißen. Die Verwirrung war ungemein dadurch gesteigert, daß Heinrich die Bischöfe des Widerparts entsetzte. Grausamer Parteikrieg wüthete in Bayern, Schwaben, Thüringen und Sachsen. Welf und Berthold verhöhnten das Heiligste, indem sie ihren wilden Schaaren das Kreuz zum Banner gaben. Ekbert von Meißen strebte sichtlich nach der Krone. Der Gegenkönig Herrmann, von seiner Partei gänzlich vernachlässigt und der unerquicklichen Last überdrüssig, entsagte 1088 der Königswürde. Abermals befreite der Tod Heinrich von seinen furchtbarsten Gegnern;

11) Stenzel a. O. 1, 521.

Bischof Bucco wurde zu Goslar in einem Tumult 1088 getödtet und Ekbert 1089 in einer Mühle bei Eisenbüttel von Dienstmannen der Aebtissin von Quedlinburg, Heinrichs Schwester, ermordet.

Die Aussicht Heinrichs erheiterte sich; aber Frieden, wozu er geneigt war, konnte er nicht erlangen, er war jetzt abhängig von seiner Partei, zumal den dazu gehörigen Bischöfen, die den Papst Clemens aufrecht halten mußten, wenn sie nicht sich selbst verloren geben wollten; diese trieb vorwärts zu neuem Kampfe. Dessen Schauplatz ward zunächst Italien. Hier war auf Victor III. 1088 als Papst Urban II. gefolgt und die gregorianischen Principien fanden nun ihre Anwendung in einer heillosen Taktik des zwar nicht mit gregorianischem Starrsinn, aber mit Talent und Lust zu politischen Umtrieben ausgestatteten Papstes. Mit seiner Arglist war die souveränste Verachtung von Menschlichkeit und Pietätspflicht verbunden. Gebannte zu tödten war nach seiner Ansicht erlaubt [12]). Die große Gräfin Mathilde stand auch diesem Papste vertraulich zur Seite. Die Heirath der dreiundvierzigjährigen Frau mit dem achtzehnjährigen Sohne Welfs von Bayern, Welf V., war das Werk seiner Politik. Dazu gehörte, daß Mathildens Vermächtniß ihrer Güter an den Papst (1077) geheim gehalten wurde und als natürliche Folge, daß Welf, sobald er von jenem unterrichtet war, sich von der herrischen Gemahlin (1095) trennte. Heinrich gewann mit den Waffen Vortheile über Mathilde 1090—1093; sein Papst Clemens behauptete sich in einem Stadttheile Roms; da fiel Heinrichs Sohn Konrad von seinem Vater ab und ließ sich von Erzbischof Anselm von Mailand, der früher für Heinrich gewesen war, aber jetzt Haupt einer päpstlichen Partei der Lombarden war [13]), in Monza zum Könige krönen. Mailand, Cremona, Piacenza und Lodi verbanden sich zum Widerstande gegen Konrads Vater; Urban II. und Mathilde, Letztere unter den Anstiftern von Konrads Auflehnung gegen den Vater [14]), beeiferten sich Nutzen davon zu ziehen. Auf ihren Betrieb wurde Konrad mit der Tochter Herzog Rogers von Sicilien, des Bruders von Robert Guiskard, vermählt. Selbst Heinrichs zweite Gemahlin Adelheid wurde zu einer öffentlichen scandalösen Anklage Heinrichs auf zwei Kirchenversammlungen vermogt. Die Lage der Dinge in Italien war für Heinrich so untröstlich, daß er 1096 nach Deutschland zurückkehrte. Eine Folge seines Rückzugs war, daß auch sein Papst

12) S. seine Erklärung aus Gratians Decret. bei Gieseler Kirchengesch. 2, 2, 45 N. P.

13) Giulini memorie di Milano 4, 296 bei Stenzel a. O. 1, 550.

14) Von Mathilde wird es behauptet bei Donizo (vita Math.), Landulph jun. rc. S. Stenzel 1, 550.

Clemens dem Gegner Urban das Feld räumte. Um so günstiger wurden, wiewohl nur auf kurze Zeit, die deutschen Angelegenheiten für Heinrich.

Die beiden bedeutendsten Widersacher Heinrichs, Welf IV. von Bayern und Berthold von Zähringen, die im südlichen Deutschland den Kampf fortgesetzt hatten, während im nördlichen ein Parteiführer nach dem andern dahingestorben war, boten die Hand zur Sühne. Welf bekam Bayern zurück, Berthold Zürich und die Reichswaltung über die östliche Schweiz mit dem Herzogstitel. Einträchtig mit dem Kaiser wählten die Fürsten 1099 seinen jüngern Sohn Heinrich zum römischen Könige. Konrad starb in Reue und unter Merkzeichen, daß seine kindliche Ehrfurcht gegen den Vater nicht erstorben war 1101. Heinrich gelobte eidlich, bei Lebzeiten des Vaters sich der Regierung und der Besitznahme der väterlichen Güter enthalten zu wollen. Deutschland ward befriedet und begann sich von den Gräueln des Parteikriegs zu erholen. Doch Urbans II. Nachfolger, Papst Paschalis II. (1099 — 1118), ein Römer, rastete nicht. Er wiederholte den Bannfluch gegen Heinrich. Es war der fünfte. Um Heinrichs Gegenpartei wieder ins Leben zu rufen, sandte er aufhetzende Schreiben nach Deutschland [15]. Es verging einige Zeit, ehe sich Wirkung davon zeigte; vielmehr kam Heinrichs vollständige Sühne mit den Sachsen 1103 zu Stande. Auch wirkten die Werbungen des Papstes nur im Verborgenen und eine neue Parteiung gegen den Vater wuchs nicht unmittelbar aus kirchlicher Pflanzung hervor. Junge, wüste Gesellen des jüngern Heinrich reizten diesen auf gegen den Vater und verschworen sich mit ihm zu einem geheimen Bunde [16]. Als nun Kaiser Heinrich auf Anlaß einer Erzbischofswahl in Magdeburg, wo eine kaiserliche und eine päpstliche Partei gegen einander agirt hatten, ein Heer nach Sachsen zu führte und bis nach Fritzlar gekommen war, verließ sein Sohn mit mehreren Großen das Lager und begab sich eilends nach Bayern. Hier sammelten sofort Parteigänger sich um ihn und mit seiner Erklärung, daß er sich von dem Vater lossage, weil dieser im Bann sei, und mit dem Bescheide des von ihm beschickten Papstes Paschal, daß er vom Eide der Treue gegen den Vater gelöst sei [17], stand der Parteistreit in alten Rechten, nach sittlichem Maßstabe in der unnatürlichsten und heillosesten Krise. Parteiführer und Parteigänger gegen den alten Heinrich erscheinen als gleich verwerflich.

---

15) Stenzel a. O. 1, 580.

16) Derselbe 582. v. Raumer Gesch. der Hohenstaufen 1, 239 ff. (2te Ausg.) hier über Einiges ausführlicher als Stenzel.

17) Die Gutheißung des Aufstands lautet: Apostolicus — sperans hoc a deo evenisse — promittens absolutionem in judicio futuro. Annal. Hildesh. b. Stenzel 586.

Des jüngern Heinrichs Partei konnte zur Losung nur des alten Kaisers Zerfallenheit mit dem Papstthum nehmen und daß er sich noch nicht aus dem Banne gelöst habe; was er sonst in jugendlicher Leichtfertigkeit und tyrannischer Laune geübt hatte, war abgebüßt, er selbst in der Schule des Leidens ein Besserer geworden. Allerdings war die Sehnsucht nach dem Ende eines Kirchenthums, wo päpstlich gesinnte Würdenträger von ihren Stellen entfernt und gebannte statt ihrer eingesetzt waren, sehr groß und bei dem Klerus beider Parteien wohl begründet und aufrichtig; die entsetzten wollten Herstellung, die gebannten Frieden. Das aber galt nicht von den weltlichen Fürsten und bei den geistlichen selbst war dem kirchlichen Interesse das profane nicht fremd. Daher in dem Verlauf des Streits die schmachvollste Heuchelei und, während kirchliche Pflicht zur Maske diente, die gräuelvollste Verläugnung der heiligsten Menschenpflichten und ein gottloses Spiel mit Eiden. Was der Sohn selbst gegen den Vater übte, ist nicht ihm allein zuzurechnen; wer seine Sache zu führen geneigt ist, mag wohl in Anschlag bringen, daß er mit einer Partei handelte und dieser zu Willen sein mußte, so weit er durch sie sein Ziel erreichen wollte. Es gilt nicht blos die Unnatur des Sohns an sich, sondern den Parteigeist, unter dem sie sich ausbildete. Einer der ersten unter den kirchlichen Würdenträgern, die sich dem Sohne anschlossen, war Erzbischof Rudhart von Mainz, der in Folge alter Feindschaft gegen den Vater seit mehreren Jahren von Mainz entfernt war und in Erfurt lebte. Eine Anzahl sächsischer Fürsten hatte sich zu Quedlinburg versammelt; bei ihnen fanden Verheißungen des jungen Heinrichs Eingang; der sächsische Klerus ward durch die Zusicherung des Kirchenfriedens gewonnen, die Menge durch die scheinbare Demuth, die Heinrich auf einer Kirchenversammlung zu Nordhausen zu Tage legte, als er ärmlich gekleidet erschien, nicht auf einem Thron sitzen wollte und unter Thränen betheuerte, daß es ihm nur um Sühne seines Vaters mit dem Papste zu thun sei [18]). Noch hatte der Vater Anhang genug, um mit einem stattlichen Heere zur Vertheidigung seiner Krone ins Feld zu rücken; doch der Sohn entzog sich der Entscheidung durchs Schwert unter heuchlerischem Vorgeben, daß es ihm nur um des Vaters Seelenheil zu thun sei und gewann auch zwei Anhänger seines Vaters, den Markgraf Leopold von Oesterreich und Herzog Boriwoi von Böhmen dahin, daß sie erklärten nicht fechten zu wollen. Kriegsmüde waren allerdings die Fürsten von beiden Seiten; das benutzte der Sohn, den Vater durch verlogenen Schein der Mäßigung zu Grunde zu richten. Drei Male nacheinander schwor er, um den Vater, der noch Heeresmacht hatte, sicher zu machen und ihn wehr-

18) Annalista Saxo a. 1105. Stenzel 587.

los in die Gewalt seiner Partei zu bringen. War der Meineid, mit dem er seine Eide brach, nur Sache eigener Herzensthätigkeit? Sicherlich war er hier unter den Einflüssen seines Anhangs. Die Verhaftung des Vaters in Beckelheim gab zunächst dem rauhen Bischof Gebhard von Speier Gelegenheit, kirchliche Lieblosigkeit zu üben; er versagte dem gefangenen Kaiser nicht nur, was der Kirchenordnung gemäß war, Weihnachtsfeier und Abendmahl, sondern auch Bartschur und Bad [19]). Die Schlußscene in Ingelheim, wo der alte Heinrich in tiefster Zerknirschtheit hoffnungs- und trostlos in Staub getreten wurde, aufgeführt von dem jungen Heinrich, zwei päpstlichen Legaten und funfzig deutschen Fürsten, vermogte Einigen der Anwesenden Thränen zu entlocken; auf alle Zeit ist sie für ein menschliches, christliches und deutsches Gemüth die wehevollste Erinnerung an das Unheil, das eine vom Papstthum geweihte Parteiung über den deutschen Thron gebracht hat. Sie ist weit empörender als Heinrichs Erniedrigung zu Canossa.

Das Gräuelspiel brachte den Streit nicht zu Ende. Der entsetzte Kaiser, auch nach seiner Verzichtleistung auf den Thron gefangen gehalten und in Sorge gesetzt, daß man ihm nach dem Leben trachte, entfloh aus seiner Haft und fand herzliche Aufnahme bei der Bürgerschaft von Cöln und darauf bei dem Bischofe Otbert und dem Klerus von Lüttich. Herzog Heinrich von Niederlothringen und die Städte Cöln, Jülich, Bonn rüsteten für ihn, ein ansehnliches Heer sammelte sich aus den Rheinlanden und Lothringen. Ein Gefecht an der Maaß entschied sich für seine Streiter; die Belagerung Cölns durch den jungen Heinrich war vergeblich. Der alte Kaiser hatte indessen Ausschreiben an die deutschen Fürsten erlassen, darin die an ihm geübte Unthat und die Herrschsucht seines Sohns als deren Motiv ins Licht gesetzt und sich Rechenschaft und Genugthuung erbeten. Schmerz und Reue nagten an manchen Fürstenherzen der Partei des Sohns; der Vater hatte wohl Grund, auf eine Sinnesänderung selbst bei einigen geistlichen Fürsten zu hoffen [20]); doch der Tod rief ihn ab 7. Aug. 1106.

Heinrich V. gab sehr bald zu erkennen, daß, wenn er angeblich um des päpstlichen Interesses willen seinen Vater angefeindet und vom Throne gestürzt hatte, der Besitz des Throns ihn von der Ergebenheit gegen den Papst abgebracht habe. Es mag fraglich bleiben, ob er in dem Auftreten gegen den Vater schon zu klarem Bewußtsein von dem, was er als Throninhaber dem Papste gegenüber zu verfechten haben werde, gelangt gewesen oder ob erst mit der Thronbesteigung eine Sinnesänderung bei ihm einge-

19) Stenzel 593.
20) Wer diese waren, s. d. Stenzel 605. N. 51.

treten sei. Ebenso ob seine Obedienzgesandtschaft an den Papst Paschal ganz und gar heuchlerische Demonstration gewesen sei. Daß er die Investitur mit Ring und Stab bei Besetzung der Bisthümer von Verdun und Halberstadt schon 1107 übte und fast zu gleicher Zeit wider des Papstes Verbot einen Bischof in Hildesheim herstellte, einen Gebannten zum Abte in S. Truyen machte, zeugt mindestens von sehr frühzeitiger Sinnesänderung. Die Geschichte der Thronbesteigungen kann der verwandten Beispiele nicht wenige liefern. Von Parteiung war fürs Erste keine Spur; die mit Heinrich V. den Papst zum Patron genommen hatten, um den Vater zu stürzen, ließen des Papstes Sache fallen, als Heinrich V. zuerst dagegen auftrat. Sein Wille war stark und herrisch, gegen ihn sich zu wagen gefährlich. Selbst in Italien war die Stimmung nicht streitfertig. Papst Paschal machte eine Nothreise nach Frankreich und ließ hier auf einer Kirchenversammlung zu Troyes das Investiturverbot wiederholen. Das Kaiserreich ward dadurch noch nicht aufgeregt. Als Heinrich 1110 nach Italien zog, bewies sich die Lombardei mit geringen Ausnahmen fügsam; selbst die große Gräfin Mathilde hielt sich ruhig und parteilos, doch ohne sich gegen Heinrich etwas zu vergeben. In seinem Kanzler Adalbert aber hatte Heinrich einen Kleriker, der die Rechte des deutschen Throns mit Muth und Einsicht verfocht. Als nun die Verhandlungen mit Paschal begonnen hatten und Heinrich von einem Tumult in der Kirche, wo er sich mit dem Papst und den Cardinälen befand, Anlaß nahm, diese sämmtlich zu verhaften, entstand zwar ein wilder Aufruhr und heißer Kampf der Römer [21], der aber mehr an nationale Antipathie als an Parteinahme für den Kirchenfürsten mahnt: das mächtige Geschlecht der Frangipani war auch jetzt gut kaiserlich gesinnt. Seine eigentliche Partei hatte Paschal zunächst in dem italienischen Klerus, vor dem er auf dem Concil im Lateran 1112, wo von mehr als hundert Bischöfen nur zwei nicht Italiener waren [22], seinen mit Heinrich geschlossenen Vertrag für ungültig erklärte. Das Concil zu Vienne sprach darauf den Bann über den Kaiser.

Indessen hatte sich bei den sächsischen Fürsten in Folge der Eigenmächtigkeit und finanziellen Strenge und Gier Heinrichs reichlicher Gährungsstoff gesammelt, womit die kirchlichen Händel nichts gemein hatten. Sie griffen unter Herzog Lothar 1112 zu den Waffen. Nun trat auch bei Adalbert der Wendepunkt ein. Zum Erzbischof von Mainz erhoben und als Primas der deutschen Kirche zu hohem Berufe geweiht, fiel er vom Kaiser ab, sobald die sächsischen Fürsten gegen diesen sich aufgelehnt hatten.

---

21) Stenzel 639 f.

22) Derselbe 648. N. 55.

Er bewies sich von nun an als einen höchst bösartigen Ränkemacher, als Parteihaupt für kirchliches, streng genommen für sein eigenes, Interesse, und ohne gerade dem Papst ganz ergeben zu sein. Dieser Sachsenkrieg war nichts weniger als eine Schilderhebung für den Papst; es konnte aber nicht ausbleiben, daß er sich in des Kaisers Streit mit jenem verflocht. Heinrich zog 1115 auf die Kunde von Mathildens Ableben nach Italien; sein Neffe Friedrich (der Einäugige) von Hohenstaufen, als Reichsverweser zurückgelassen, hatte den Sachsenkrieg fortzuführen. In Italien fand Heinrich einen überaus tüchtigen Rechtsanwalt in den bononischen Juristen Irner; mit ihm kündigt sich Parteinahme der italienischen Rechtslehrer für den Kaiser an. Es war dessen Betrieb vorzugsweise, daß Heinrich nach Paschals Tode 1118 wider Papst Gelasius II. einen Gegenpapst Gregor VIII. aufstellte. Heinrich ward durch den Drang der Umstände noch in demselben Jahr nach Deutschland zurückgerufen. Seine Widersacher waren mächtig in Rath und That geworden; Erzbischof Adalbert und Herzog Lothar standen hinfort an der Spitze; Letzterem folgten mit besonderem Eifer die sächsischen Bischöfe und der Erzbischof von Magdeburg; auch die Erzbischöfe von Cöln und Salzburg waren auf ihre Seite getreten. Der Reichsverweser Friedrich von Hohenstaufen und dessen Bruder Konrad, Herzog in Franken, vermogten nicht im Felde die Oberhand zu gewinnen. Der Parteikrieg wüthete im mittleren Deutschland mit Mord und Brand; die Heimsuchung erschien den Mitlebenden nicht minder schwer als die in Heinrichs IV. Zeit [23]). Bedrohlich für den Kaiser ward nun das Zusammentreten seiner geistlichen Widersacher zu einer Kirchenversammlung; eine solche ward zu Cöln, darauf zu Fritzlar gehalten und auf ihnen der Bann über Heinrichs beide Neffen und Pfalzgraf Gottfried bei Rhein und darauf über ihn selbst ausgesprochen. Das bestimmte Heinrich zur Heimkehr. Die Kriegsgräuel schienen durch sein Erscheinen sich noch vermehren zu sollen; er war hart und grausam. Seiner Widersacher aber mächtig zu werden, durfte er nicht hoffen; ihr Anhang war im Zunehmen und herrschend wurde auch bei den weltlichen Fürsten die Misstimmung über die kirchliche Spaltung und die Ansicht, daß der Kaiser in dem Hauptstreitpunkt, über die Investitur mit Ring und Stab durch Laienhand, nachzugeben habe. Es hatte sich herausgestellt, daß es einer Scheidung der Begriffe bedurfte. Die kirchlichen Großwürdenträger in Deutschland waren längst zu reichem Besitz fürstlicher Güter und Recht gelangt und damit — mit den Regalien — hatte sie das weltliche Haupt des deutschen Feudalstaats zu belehnen; nur die Amts-

23) Die ursperger Chronik zum J. 1116 macht eine pathetische Beschreibung davon, die freilich in's Allgemeine gehalten ist und vorzüglich die Bedrängnisse des Klerus hervorhebt.

weihe zu den eigentlich kirchlichen Functionen des Bischofs ward als Gebühr des Papstes erkannt. Gregor VII. hatte, gewiß absichtlich, das Eine von dem Andern nicht unterschieden, ihm war es nicht zu viel, wenn auch die Regalien päpstliches Lehngut wurden. Wie sehr es aber den kirchlichen Würdenträgern um diese zu thun war, hatte sich bei den Verhandlungen Heinrichs mit Paschal im Jahr 1111 gezeigt. Als jener sich erbot, auf die Investitur als kirchliche Weihe zu verzichten, wenn dagegen die Regalien an ihn kämen, protestirten die Kirchenfürsten. Als nun nach dem Tode des Gelasius, der von den kaiserlich gesinnten Frangipani in Rom angefeindet nach Frankreich geflohen und in Clugny gestorben war, die mit Gelasius nach Frankreich geflüchteten Cardinäle einen erprobten, stolzen und kühnen Widersacher des Kaisers, den Erzbischof Guido von Vienne, zum Papste — Calixtus II. — gewählt und dieser auf einer Synode zu Rheims den Bann über Heinrich ausgesprochen hatte, ward auch Heinrich fügsam. Zunächst verständigte er sich mit den Fürsten; es ward Waffenstillstand; ein von beiden Seiten bestelltes Fürstengericht sollte Vergleichsartikel festsetzen; der Kaiser begab sich der Ein- und Mitwirkung. So stand also Partei gegen Partei bereit zur Handbietung und es erfolgte ein erfreuliches Einverständniß. Die Sühne kam zu Staude zu Würzburg; die Regalien wurden von der kirchlichen Weihe unterschieden, was, wenn zu Anfange des Streits zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. geschehen, funfzig Jahre der grausenvollsten Zerrüttung im Kaiserreiche erspart haben möchte. Der Kaiser sollte die Regalien mit dem Scepter verleihen, der Papst die kirchliche Weihe ertheilen. Daß die Stifter freie Wahl erhielten, war nicht einseitiger Gewinn des Papstthums. Papst Calixtus II. ließ sich die Bestimmungen der deutschen Fürsten, die auf einem Reichstage zu Mainz angenommen wurden, gefallen und so endete das Concordat in Worms 1122 die kaiserlich-päpstliche Parteiung.

Die nachfolgenden Streithändel über die Erbfolge Konrads von Wettin in Meißen brachten den dabei betheiligten Heinrich nicht zu neuen Gewaltschritten gegen Lothar und die ihm anhangenden Fürsten, welche auf einem Fürstenconvent zu Eilenburg Konrad 1123 gegen den von Heinrich bestimmten Wiprecht von Groitsch in Meißen und Albert den Bären in die Ostmark einsetzten. Er ließ sichs gefallen.

Der Parteigeist hatte auch die zeitgenössischen Annalisten ergriffen; Heinrich IV. und Gregor VII. haben beide ihre leidenschaftlichen Parteigänger und Widersacher unter jenen [24]). In neuerer Zeit haben wenige Geschichtsschreiber sich von Einseitigkeit des Urtheils frei erhalten.

---

24) S. die Charakteristik derselben bei Stenzel a. O. 2, 55 ff.

Während nun Heinrich IV. letztes Ringen gegen seinen Sohn und den Papst, und Heinrichs V. Streit mit dem Papste und den Sachsen Deutschland zerrütteten, ward Böhmen durch eine Reihe von Parteikämpfen über die herzogliche Erbfolge schwer heimgesucht[25]). Herzog Brzetislaw († 1055) hatte eine Erbfolgeordnung eingesetzt, nach welcher der jedesmalige Aelteste seiner Nachkommenschaft Großherzog werden sollte. Ohne Widerstreit waren ihm seine Söhne Spitignev II. und Wratislav gefolgt; zwei jüngere Brüder derselben, Konrad und Otto, bekamen Mähren, jener Brünn, dieser Olmütz. Wratislavs Sohn Brzetislav II., ebenfalls unbestritten Nachfolger seines Vaters, ward durch Abweichung von dem Erbfolgegesetz Urheber langwierigen Streits. An Jahren der älteste war Ulrich, Sohn Konrads von Brünn; Brzetislav aber bestimmte seinen Bruder Boriwoi zum Nachfolger. Mit seinem Tode (1100) begann der Erbfolgestreit. Ulrich griff zu den Waffen. Dieser ward bald zur Ruhe gebracht, ungestümer als er erhob sich 1105 darauf Swatopluk, Sohn seines Bruders Otto von Olmütz. Boriwoi hatte das mächtigste Adelsgeschlecht Böhmens, die Werschowetze, auf seiner Seite. Diese gewann Swatopluk, ward dadurch Herr im Lande und Boriwoi mußte ins Ausland gehen. Eine Zahlung Swatopluks an Kaiser Heinrich V. schaffte ihm Anerkennung von dessen Seite. Er zog darauf 1108 mit Heinrich ins Feld gegen König Koloman von Ungarn. Das benutzte Boriwoi zu einem Einfall in Böhmen, wobei ihn Boleslav Krummaul (Krzywousti) von Polen mit Kriegsvolk unterstützte. Drei Tage und drei Nächte lang verwüsteten die Polen Böhmen mit Feuer und Schwert. Bei der Kunde von Swatopluks Heimkehr zogen sie sich eilends zurück. Swatopluk hatte die Werschowetze in Verdacht, dem Einbruch Boriwois und der Polen die Wege gebahnt zu haben und ließ in leidenschaftlichem Grimm das gesammte Geschlecht und dessen Anhang, dreitausend Menschen an der Zahl, hinschlachten. Mit Heinrich V. zog er darauf gegen Polen aus, starb aber 1109 auf der Heerfahrt. Nun bewarb sich um den Herzogsthron sein Bruder Otto II., aber gegen diesen erhob sich eine Partei und wählte Wladislav I., Wratislavs dritten Sohn. Otto zwar verzichtete, Heinrich V. erkannte Wladislav an; nun aber trat als Prätendent auf Wladislavs Bruder Boriwoi, begleitet von dem jün-

25) S. Palacky 1, 148 ff.

Brzetislav I.
- Spithignev II.
- Wratislav
  - Brzetislav II., Boriwoi, Wladislav, Sobieslav
- Konrad
  - Ulrich
- Otto I.
  - Swatopluk, Otto II.

gern Wiprecht von Groitsch. Wladislav war auf der Reise zu des Kaisers Hoflager; durch Ueberfall kamen Boriwoi und Wiprecht in den Besitz von Prag. Eilends kehrte Wladislav zurück, mit ihm Otto II. von Mähren, jetzt sein Anhänger. Es erfolgte ein schreckbares Würgen bei Prag mit allen Greueln des Parteikriegs, wo die nächsten Blutsverwandten einander entgegenstanden. Heinrich V. kam als Schiedsrichter; Boriwoi ward in Ketten gelegt und nach Schloß Hammerstein am Rhein abgeführt. Nach mehrjähriger Haft gelangte er zum Besitz des Herzogstuhls durch freiwilligen Verzicht Wladislavs; doch im Jahre 1120 mußte er zum dritten Male landflüchtig werden. Er starb im Auslande. Nach Wladislavs Tode 1125 entstand die Frage, ob sein Sohn Sobieslav oder Otto II. von Mähren folgen solle? Otto suchte den Beistand Kaiser Lothars; ein deutsches Heer fiel ein in Böhmen; die Schlacht bei Culm 1126 entschied für Sobieslav und beendete den sechsundzwanzigjährigen Erbfolgestreit.

e. Der Hohenstaufen und Welfen erste Parteikämpfe.

112. Heinrich V. hatte keinen Sohn hinterlassen und das Wahlrecht der deutschen (Kur) Fürsten, seit Konrad II. Wahl nicht wieder in voller Freiheit und Ausdehnung geübt, indem dieser, darauf Heinrich III. und IV. bei ihren Lebzeiten dem Sohne die Thronfolge zusichern ließen, die Wahl der Gegenkönige aber nicht für voll zu zählen war, hatte nun ganz freien Raum. Die nächsten Ansprüche auf den Thron schienen dem Schwestersohn Heinrichs V., Friedrich dem Einäugigen von Hohenstaufen, zu gebühren. Wenn nicht vermöge seiner Verwandtschaft mit der ausgestorbenen Dynastie, doch wegen seiner Macht. Er selbst war Herzog in Schwaben, sein Bruder Konrad, damals abwesend wegen einer Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande, Herzog in Franken; beide reich an Hausgütern und im Besitz zahlreicher Reichsgüter; ihre Länder strotzten von Burgen; wo Herzog Friedrich reitet, sagte man, hat er am Roßschweife eine Burg. Der Bayerherzog Heinrich der Schwarze vom Welfenstamm war sein Schwäher, Markgraf Leopold IV. von Oesterreich hatte Agnes, die verwittwete fränkische Stammmutter der Hohenstaufen, zur Gemahlin. Konrad von Zähringen, wenn auch ihm nicht nahe verbunden, war doch weit entfernt von Nebenbuhlerschaft. Kirche und Papstthum hatten durch das Concordat von Worms einstweilen ihre Befriedigung. Der sächsische Stammhaß gegen die Franken hatte sich ebenfalls verflüchtigt. Dennoch stand zu vermuthen, daß bei der Wahl eine Gegenpartei der Hohenstaufen hervortreten werde. Adalbert von Mainz und Lothar von Sachsen waren zu tief mit Heinrich V.

verfeindet gewesen, um einem Neffen desselben die Krone zu gönnen; wenn nun auch Lothar nicht von so reger Ambition war, daß er zu Parteiumtrieben schritt, so ergänzte sich das überreichlich durch die Intriguen Adalberts, der für die Kirche und für sich durch Lothars Wahl zu gewinnen trachtete. Friedrichs stolze Sicherheit und dessen ausweichende Antwort auf Adalberts verfängliche Frage, ob er sich, wenn nicht gewählt, willig dem erwählten Könige unterordnen werde [1]), die darauf Lothar und Leopold, mit ihm zu Throncandidaten vorgewählt, bejahten, kam ihm zu statten. Die Wahl wurde durch einen von Adalbert veranstalteten Volksandrang mit dem Rufe „Lothar solle König sein" überstürzt, im Tumult wurden einige noch schwankend gewesene Wahlstimmen, selbst die Einwilligung des für Friedrich gestimmt gewesenen Heinrich von Bayern, gewonnen; Lothar wurde König. Nicht ohne Zugeständniß an die Kirche. Der König solle nicht mehr bei den Wahlen der Stifter gegenwärtig sein und die päpstliche Weihe der königlichen Belehnung mit den Regalien vorangehen. Friedrich bequemte sich zur Anerkennung, aber bald darauf von Lothar aufgefordert, die in seinem Besitze befindlichen Reichsgüter herauszugeben, verweigerte er dieses und rüstete sich zum Widerstande. Lothar sprach die Acht über ihn und kündigte für das Jahr 1126 einen Reichskrieg an. Jetzt erst kam Friedrichs Bruder Konrad von seiner Pilgerfahrt heim. Die beiden hohenstaufischen Brüder waren auf ihre eigene Hausmacht verwiesen; der Anhang, welchen sie unter den von ihnen unabhängigen Reichsfürsten hatten, gestaltete sich nicht zu thätiger Parteirüstung. Dagegen gewann Lothar den Herzog Konrad von Zähringen durch Zutheilung Burgunds diesseits des Jura und Heinrich den Stolzen von Bayern, der 1126 seinem Vater Heinrich dem Schwarzen im Herzogthum gefolgt war, durch die Hand seiner Erbtochter Gertrud und die Zusicherung des Herzogthums in Sachsen. Auf den Papst konnte Lothar rechnen; nicht minder auf die große Mehrzahl der geistlichen Fürsten in Deutschland.

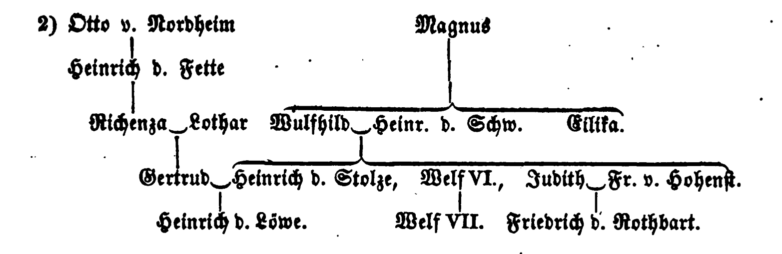
Also trat das Haus der Welfen zuerst in Gegensatz gegen das der Hohenstaufen. Weit früher denn dieses in der Geschichte als mächtig im südwestlichen Dentschland genannt und von reichen Besitzungen und hohen Ehren, ehe es eine Burg Hohenstaufen gab, hatten schon seit einem Jahrhundert Welfen an Reibungen und Parteiungen gegen die fränkische Dynastie Theil genommen, doch ohne daß dies einen stetigen Erbhaß der beiden Fürstenhäuser erzeugt und sich auf die Hohenstaufen fortgepflanzt hatte. Als Ernst von Schwaben sich 1027 gegen seinen Stiefvater Konrad II.

1) v. Raumer, Hohenstaufen 1, 328.

auflehnte, war ein Welf II. sein Streitgenoß. Dessen Sohn, Welf III., der mächtigste Graf in Schwaben, ward 1047 durch Heinrich IV. Herzog in Kärnthen; mit ihm starb der alte welfische Mannsstamm aus. Welf IV., Sohn von Welfs III. Schwester Kunigunde und Azzo von Este, ward 1071 von Heinrich IV. zum Herzoge in Bayern eingesetzt; dieser wurde einer der eifrigsten Gegner Heinrichs. Die Ernennung Friedrichs von Hohenstaufen zum Herzoge in Schwaben 1078 gab dessen Hause das Uebergewicht über die Welfen in deren Stammlande Schwaben; damit ging der Antagonismus Welfs gegen Heinrich auch auf die Hohenstaufen über. Welfs Sohn, Welf V., ward durch Vermählung mit der großen Gräfin Mathilde doppelseitiger Widersacher Heinrichs. Vater und Sohn söhnten sich mit diesem 1097. Welf V., Nachfolger seines Vaters im Herzogthum Bayern (1101—1120) war in stetem Einverständniß mit Heinrich V.; sein Bruder und Nachfolger Heinrich der Schwarze, diesem und den Hohenstaufen zugethan, vermählte seine Tochter Judith mit Kaiser Heinrichs V. Neffen, Herzog Friedrich von Schwaben. So waren es denn zwei Schwäger, die nun gegen einander zu kämpfen begannen. Dort die Königsmacht und die Herzogthümer Bayern und Sachsen, hier die hohenstaufischen Vasallen und Städte in Schwaben und Franken. Die Welfen, noch immer reich begütert in Schwaben, hatten durch Vermählung Heinrichs des Schwarzen mit Wulfhild, Erbtochter des letzten billungischen Herzogs von Sachsen, Magnus, auch in Sachsen Fuß gefaßt. Dazu nun die Aussicht auf das reiche Erbe der Königstochter Gertrud von ihrem Vater Lothar und noch mehr von der Mutter Richenza, Erbin der Güter Otto's von Nordheim, von dessen Sohne, Heinrich dem Fetten, ihrem Patron [2]).

Der Krieg gegen die Hohenstaufen begann 1126; Nürnberg, ein mächtiges Bollwerk derselben, ward belagert, aber leistete mannhaften Widerstand. Da stieg es dem minder besonnenen der beiden Brüder, Konrad, zu Häupten; er ging nach der Lombardei, wo Mailand sich in Opposition gegen den Papst Honorius II. befand und der dortige Erzbischof Anselm willig war, ihm die Hand zu bieten. Dies wol nicht ohne Eifersucht auf

---

2) 

Rom. Konrad wurde 1128 von ihm zum Könige gekrönt.[3]) Das aber förderte die Sache der Hohenstaufen gar nicht. Papst Honorius war kraft der päpstlichen Antipathie gegen das fränkische Kaiserthum auch gegen die hohenstaufischen Erben desselben und sprach den Bann über Anselm. In der Lombardei aber erzeugte die Gunst der Mailänder gegen Konrad sofort eine Gegenpartei; Pavia, alte Erbfeindin Mailands, verbündet mit Piacenza, Cremona und Brescia,[4]) begann zu fehden; Konrad hatte an seiner Partei keinen zuverlässigen Halt; er wurde vernachlässigt, geringschätzig behandelt, selbst durch einen Aufruhr in Mailand bedroht, und der Sache überdrüssig. Das Ganze war ein elendes Zwischenspiel der deutschen Parteiung und ohne alle Rückwirkung auf diese. Der Krieg in Deutschland wurde ohne entscheidende Schläge fortgeführt; die Stadt Speier, den Hohenstaufen treu ergeben, widerstand geraume Zeit einer harten Belagerung; ihr Fall 1130 entschied nichts. Nicht mehr der Fall Nürnbergs, ebenfalls 1130.

Eine Parteiung bei der Papstwahl nach Honorius' II. Tode 1130 durchkreuzte den welfisch-hohenstaufischen Streit. Innocentius II. war von einer Partei unter den Cardinälen, Anakletus II. von einer andern gewählt worden. Diese Parteiung reichte über das Kaiserreich hinaus, die gesammte abendländische Christenheit war dabei betheiligt. Lothar für Innocentius II. sich entscheidend, zog gen Italien, wo gewohnter Weise die Parteiung die streitige Papstwahl zum Triebrad feindseliger Begegnungen nahm. Sie war wüste und unfest. Pavia mit seinem Anhange erklärte sich für Innocentius II. und Lothar; Mailand, durch das Erscheinen des heiligen Bernhards, der für Innocentius wirkte, mächtig ergriffen, folgte nach; aber Pavia und Cremona setzten ungesühnt ihre Fehde gegen Mailand fort. Rom selbst war unter den beiden Päpsten getheilt; der Lateran gehörte dem einen, der Vatican dem andern, der Adel war für Innocentius, das Volk für Anakletus. Dies Alles berührte Deutschland trotz zweier Heerfahrten Lothars nach Italien nur wenig. Herzog Heinrich, als Reichsverweser Lothars 1132 zurückgelassen, ging nicht eben offensiv gegen die Hohenstaufen zu Werke. Zur Ausgleichung des Parteistreites kam es 1135 nach Lothars Heimkehr von seiner ersten Heerfahrt, nachdem das feste Ulm von Lothar und Heinrich 1135 erobert, Schwaben mit Krieg überzogen worden war. Der Hohenstaufen Streitmittel neigten sich zu Ende; sie unterwarfen sich. Die Welfen waren obenauf; Heinrich, nun auch wirklicher

---

3) Ueber diesen Parteiact s. Landulph. jun. b. Muratori 5, 510.

4) Affó storia di Parma b. Leo 2, 2. N.

Herzog in Sachsen und Besitzer der mathildischen Güter in Italien, stand auf den Stufen des Königsthrons; daß er dereinst Lothars Nachfolger sein würde, schien außer Zweifel zu sein. Sein Benehmen war dem gemäß; er hieß nicht ohne Grund der Stolze. Doch die Hohenstaufen hofften, und sehr bald kam für sie die Zeit der Erfüllung.

Mit Lothars frühzeitigem Tode 1137 begann die zweite hohenstaufisch-welfische Parteiung, ein Anhang und Rückschlag zur ersten, von Seiten der Hohenstaufen mit dem nachhaltigen Groll über ihre erste Zurückstoßung vom Throne und mit dem Streben, an Heinrich Vergeltung für ihre Uebervortheilung durch Lothars Partei zu üben. Friedrich überließ seinem Bruder Konrad die Anwartschaft auf den Thron. Als Parteiführer für sie war bedeutsam Innocentius II., der Heinrichs Macht und Charakter bedrohlich für die Kirche fand, und einen Legaten nach Deutschland sandte mit der Weisung, für Konrad zu wirken.[5] Diesem schlossen sich sofort an die Erzbischöfe von Trier und Cöln. Als Widersacher Heinrichs des Herzogs aber trat mit den Waffen in der Hand hervor der Askanier Albert der Bär, der sich früher auf das Herzogthum Sachsen Hoffnung gemacht hatte,[6] und trotz seiner Abfindung durch die Nordmark sofort nach Lothars Tode einen Einfall in Sachsen that, wo die verwittwete hochsinnige Kaiserin Richenza für Heinrich waltete. Wenn Lothars Wahl durch Parteiumtriebe zu Stande gekommen war, so wurde nun Konrads Erwählung unverholen das einseitige Werk einer Partei. In Coblenz versammelten sich die beiden Hohenstaufen, die Erzbischöfe von Trier und Cöln,[7] einige minder bedeutende Fürsten und der päpstliche Legat; ohne die Ankunft der übrigen Wahlfürsten abzuwarten, riefen sie Konrad 22. Febr. 1138 zum Könige aus.[8] Daß Heinrich sich nicht fügen werde, stand zu erwarten; wider Erwarten groß war aber die Willigkeit der übrigen Fürsten, dem neuen Könige, dessen Milde gegen Herzog Heinrichs herrisches Wesen abstach, zu huldigen.[9] Konrad von Zähringen zwar griff für Heinrich zu den Waffen und gegen Albert den Bär zogen ins Feld Konrad von Meißen, der sächsische Pfalzgraf Friedrich und einige andere von Richenza auf-

---

5) v. Raumer a. O. 1. 336.

6) Dies wegen seiner Abstammung vom letzten billungischen Herzoge Magnus. Dessen Tochter Eilika, Gemahlin Otto's des Reichen von Ballenstädt, Schwester der mit Heinrich dem Schwarzen vermählten Wulfhild, war seine Mutter.

7) Der Stuhl von Mainz war vacant.

8) Albericus bei Leibnitz. Access. histor. 2, 281.

9) Die Liste der bald nach der Wahl um Konrad versammelten Fürsten ist sehr ansehnlich. S. v. Raumer 1, 365.

gebotene sächsische Fürsten; Konrad von Zähringen aber wurde von Herzog Friedrich zu Paaren getrieben und Albert der Bär schlug die Sachsenfürsten bei Mimirsberg aufs Haupt. Konrad bot die Hand zu gütlicher Verständigung mit Heinrich, aber als dieser den König mit einem Heer in Augsburg bedrohte, zog Konrad nach Würzburg, sprach die Acht über Heinrich und ertheilte das Herzogthum Sachsen Albert dem Bären, bald darauf das Herzogthum Bayern dem Markgrafen Leopold V. von Oesterreich. Daß Heinrichs Macht nicht in Bayern feste Wurzeln habe, hatte sich schon früher in einer Auflehnung bayerscher Herren gegen ihn kundgegeben[10]; Leopolds Angriff fand nur geringen Widerstand; Heinrich überließ seinem Bruder Welf VI. die Waffenführung im südlichen Deutschland und eilte nach Sachsen, wo er tüchtigern Anhalt zu finden hoffte. Die Zeit des Sachsenhasses gegen Franken und Schwaben war vorüber; das Welfengeschlecht war nicht heimisch in Sachsen; seine Sache war nicht Volkssache, Heinrichs Anhang bestand zumeist aus fürstlichen und ritterlichen Vasallen und bei diesen war wol die Liebe zu der hohen kaiserlichen Matrone Richenza stärker als zu ihm. Nur der Erzbischof von Magdeburg und Pfalzgraf Friedrich konnten für Vertreter Sachsens gelten; tüchtige Vasallen aber hatte Heinrich in den Grafen Adolf von Holstein und Rudolf von Stade. In der That sammelte Heinrich so ansehnliche Streitkräfte, daß er Albert aus dem Herzogthum vertreiben, in dessen Hauslande und selbst bis zur Werra vorzudringen vermogte. Nun zog König Konrad selbst mit Heeresmacht ihm entgegen. Als er bis an die Fulda gelangt war und das Heer Heinrichs an der Werra lagerte, stand eine Schlacht bevor; doch Erzbischof Albero von Trier trieb zu Unterhandlungen und seiner Beredtsamkeit, die durch reichliche Weinspenden unterstützt wurde,[11] gelang es einen Waffenstillstand zu vermitteln. Auf einem Reichstage zu Worms sollte Heinrichs Sache ausgemacht werden. Doch dieser, plötzlich erkrankt, erlebte ihn nicht; er starb siebenunddreißig Jahr alt im October 1139. Damit war der Parteikrieg nicht zu Ende. Albert der Bär gedachte sich nunmehr zum zweiten Male Sachsens zu bemächtigen; aber dieses hatte in den beiden heldenmüthigen Fürstenwittwen, Richenza und Gertrud, und der Treue und Rüstigkeit ihrer Vasallen seinen Schutz. In Bayern setzte Welf VI., Heinrichs Bruder, den Krieg nicht ohne Glück fort. Erst im Jahre 1140 konnte Konrad diesem eine Schlacht anbieten; sie wurde bei Weinsberg geliefert

10) Es waren der Graf von Hohenbogen und Graf Heinrich von Wolfrathshausen, Bischof von Regensburg. S. Zschokke bayersche Gesch. 1, 348 f.

11) Gesta Arch. Trev. bei Gervais Lothar III. S. 467.

und in dieser zuerst der Ruf „Hie Welf, hie Waibling" zur Parteilosung [12]), Weinsberg aber, wo Welf nach seiner Niederlage eingeschlossen war, berühmt durch die Sage von der Liebe und Treue der Weiber seiner Vertheidiger. Auch damit war der Streit nicht zu Ende; doch nahte sich die Sühne, angebahnt durch Todesfälle, Leopolds von Oesterreich, des kriegerischen Erzbischofs Adalbert II. von Mainz, Richenza's. Eine Vermählung endlich entschied mehr als der Krieg. Leopolds Nachfolger, Heinrich Jasomirgott von Oesterreich, warb um die Hand Gertruds, der Wittwe Heinrichs des Stolzen; sie willigte ein und Bayern kam nun als eine Art Mitgift Gertruds in Besitz Heinrichs. Gertrudens und Heinrichs des Stolzen Sohn, Heinrich der Löwe, noch im Knabenalter, sollte Sachsen bekommen, Alberts des Bären Nordmark von der Herzogsgewalt unabhängig werden. Welfs Ansprüche auf Bayern wurden nicht weiter beachtet. Der zweite große Kreuzzug führte Konrad und Welf nach Syrien. Welf kehrte vor dem Könige heim und ließ sich vom sicilischen Könige Roger, der schon früher einmal ihm die Hand geboten hatte, bethören, 1150 nochmals gegen Konrad aufzustehen; doch eine Niederlage, die er 1150 erlitt, brachte ihn zur Ruhe. Auch Heinrich der Löwe hatte sich dabei betheiligt und dessen Ansprüche auf Bayern verpflanzten sich in die Zeit Friedrichs des Rothbarts. [13])

Italien war bei dem zweiten Conflict der Welfen und Hohenstaufen, jene Aufhetzung Rogers abgerechnet, außer Spiel geblieben; nun aber kam die Zeit, wo während vieljährigen Einverständnisses zwischen Hohenstaufen und Welfen sich in Italien eine guelfisch-ghibellinische Parteiung vorbereitete.

f. Italienische Parteiungen in der Zeit Friedrichs I. und Heinrichs VI.

113. Die politischen Zustände in Ober- und Mittelitalien zu der Zeit, wo Friedrich der Rothbart dort auftrat, haben als hervorstechendste Gestaltung das zu Reife, Mündigkeit und trotzigem Selbstgefühl und Kampflust erwachsene Bürgerthum. Oberitalien hat hierin den Vorschritt vor Toscana und dem Kirchenstaat; doch war auch hier keine Schlaffheit, kein

12) Ob Waiblingen am Kocher oder Waiblingen im Remsthale? S. v. Raumer 1, 372.

13) v. Raumer 2, 10.

Stillstand.[1] Aus der frühern Dreitheiligkeit in Capitanei, Valvassores und Gewerbstand war nun ein Gemeinwesen (Commune) mit Selbstregierung unter gewählten Consuln und statutarischer Gesetzgebung hervorgegangen, die bischöfliche Machthaberschaft war der Gewalt profaner Magistratur gewichen. Hoher und niederer Adel war hinfort in den Städten zu finden; die auf dem Lande reich begüterten Burgherrn, stolzen Grafen und Ritter hatten ihre burgartigen Wohnungen in den Städten.[2] Die alten feudalen Rangbezeichnungen Capitanei und Valvassores waren abgekommen, es gab nunmehr einen Adel= und einen Bürgerstand; jeder hatte seine Consuln,[3] das Commune umschloß beide, doch der Adel war noch überwiegend.[4] Es war zum Theil noch der alte Feudaladel; aber dieser hatte einen Zuwachs aus der nicht adligen Bürgerschaft bekommen, Reichthum, Kühnheit, Waffenthum ihm neue Genossen zugesellt;[5] einen Standesunterschied machte, ob der Kriegsdienst zu Roß oder zu Fuß geschehe. Im Bürgerstande aber unterschied sich ein reicher und vornehmer als popolo grasso von der plebe minuta. Das Commune nun sollte die verschiedenen Stände zusammenhalten und in einerlei Richtung bringen; aber Eintracht und Friedsamkeit war mindestens dem Adel total fremd und wenn erst im folgenden Jahrhundert das Reiben und Ringen zwischen Adel und Bürgerstand heftig ward, so gab es jetzt schon Hader im Adel selbst und zwischen Stadt und Stadt die Fülle. Mailand dominirte in der Lombardei. Es war im Jahr 1111 seiner Nachbarstadt Lodi mächtig geworden; die Stadtgemeinde von Lodi war aufgelöst, aber der grimmigste Haß gegen die Mai=

1) Ein treffendes Wort über das zwar nicht rasche, aber dennoch lebhafte Fortschreiten Toscana's s. b. Hegel a. O. 2, 188. 192.

2) In Mailand die Grafen Blandrate, in Florenz die Grafen Guidi ꝛc. Burgartige Häuser waren hauptsächlich in Florenz und Genua zu finden. Nur hie und da enthielt sich der Burgadel ganz und gar des Wohnens in der Stadt; so wohnte der Adel außerhalb Modena's noch 1185. Hier bestand das Commune demnach bloß aus Arimannen. Hegel 2, 126. 129.

3) Urkundliche Erwähnung mailändischer Consuln vom J. 1107; Genua hatte Consuln schon 1099, Pisa 1094, Florenz 1102, Lucca 1126. Hegel 2, 161. 178. 185. 189. 190. Außer den Consuln als Verwaltungsbehörden (Consules de communi) wurden auch wohl insbesondere für die Rechtspflege Consuln bestellt — Consules de placitis; so in Genua. Ders. 2, 179. 220. v. Raumer a. O. 5, 244. Von der statutarischen Gesetzgebung der Städte s. Hegel 2, 221.

4) So wohl am meisten in dem späterhin durch und durch demokratischen Florenz. S. darüber Ricordano Malespini bei Hegel 2, 200.

5) Dies besonders in Genua und bald auch in Florenz.

länder lebte in den Gemüthern der zerstreuten Bürger [6]). Auch Como hatte nach neunjährigem Kriege 1127 sich den Mailändern unterwerfen müssen. Solch Wesen war eines befriedenden und ordnenden Machthabers äußerst bedürftig; aber dem Sinn des Italieners mangelte ganz und gar das Gefühl solchen Bedarfs; Haß, Streit und Racheübung war sein Leben und seine Lust und dem Auftreten und Einschreiten eines überalpischen gestrengen und anspruchsvollen Fürsten stand, wo nicht der Parteigeist zur Gunstbewerbung bei demselben und zur Demüthigung einer feindseligen Nachbarstadt mahnte, auch die dünkelvolle Nationalität entgegen. Die lombardischen Stadtgemeinden hatten, geraume Zeit hindurch unabhängig von einer höhern bedingenden Macht, in ihrer angemaßten Haltung als selbständige politische Ganze, aus besondern Anläßen und mit partiellen Zerwürfnissen sich mit und gegen einander parteit. Mailand hatte in der Regel zu Genossinnen Brescia, Crema, Piacenza; zur entschiedensten Gegnerin, nachdem sich Lodi und Como unterworfen, Pavia; dessen Bündnerinnen waren Cremona, das schon Kaiser Heinrich III. gegen Mailand zu heben gesucht hatte, und das mit seiner Nachbarschaft Piacenza aufs bitterste verfeindet war [7]), Parma, Novara, Bergamo. Verona hatte Vicenza zur Genossin gegen Padua und Treviso. In Toscana stand Pisa und Florenz gegen Siena und Lucca. Fiesole war 1125 von den Florentinern zerstört worden und seitdem Florenz in fröhlichem Aufwuchs; Ravenna, dem deutschen König- und Kaiserthum geneigt, hatte zur Widersacherin Fano; jeder der beiden Orte hatte Nachbarstädte zu Parteigenossinnen. Genua und Pisa waren auf ihrem Seewege in feindliche Berührung mit einander gekommen, namentlich über ihre gemeinsame Eroberung Sardiniens und insbesondere Corsika's. Papst Calixtus II. hatte 1123 auf einem Concil zu Rom über Corsika zu Gunsten Genua's entschieden; das hatte den gegenseitigen Haß nur vermehrt. Rom und Tivoli wurden durch Nachbarhaß in stetem Widerstreit gegen einander gehalten und nicht selten wurde gefehdet.

Die Namen einer guelfischen und ghibellinischen Partei gehören erst späterer Zeit an; dem Wesen nach aber war Mailand die Führerin einer gegendeutschen und republikanischen Partei, Pavia dagegen und Pisa von entschiedener unwandelbarer Ergebenheit an den deutsch-italienischen Thron. Venedig suchte sich möglichst außerhalb der Parteiung für und wider das

---

6) Daher auch die Parteilichkeit des lodensischen Annalisten Otto Morena gegen Mailand. Hegel 2, 232.

7) Radevicus de gest. Frid. I. Imp. 2, 8.

deutsche König- und Kaiserthum zu halten und Genua nahm von Zeit zu Zeit, meistens aus Eifersucht auf Pisa, daran Theil. Rom hatte mit Arnold von Brescia, dem edelsten Repräsentanten italienischen Strebens jener Zeit, eine eigenthümliche Stellung genommen. Es war gegen den Papst und wollte als Kaiserstaat die Weltherrschaft an sich bringen, dazu hatte es Einladungen an König Konrad III. ergehen lassen. Das sicilische Reich war den Einwirkungen der Kaiserherrschaft entrückt. König Roger hatte das Reich zu hoher Macht emporgebracht; er hatte Partei für Papst Anakletus II. gegen Innocentius II. genommen und dies gute Früchte für ihn getragen. Italienische und päpstliche Opposition gegen das Kaiserthum hatte in dem sicilischen Reiche einen Rückhalt, der bei mehr Einsicht und Kraft der beiden Nachfolger Rogers, Wilhelm I. (1154 — 1166) und Wilhelm II. (— 1189) auch wohl sich zu tüchtigem Rüstzeuge für das italienische und päpstliche Interesse hätte verstärken können.

Die Streithändel der einzelnen Städte gegen einander, wenn sie sich nicht mit dem Für und Wider auf eine höhere Einheit beziehen, liegen außerhalb des Begriffs der Parteiung; es sind Staatshändel en bagatelle. Das vielgegliederte Triebwerk rastloser und einander durchkreuzender Fehden ist ein chaotischer Wirrwarr, charakterlos, wenn man nicht die italienische Regsamkeit zu Streit und Kampf und die Leidenschaftlichkeit des Neides, Hasses und der Rachsucht als charakteristisches Merkmal darin erkennen will. Jedoch im Allgemeinen ließen sich zwei Systeme unterscheiden. Das eine läßt sich als Partei der Bewegung bezeichnen. Sie arbeitete hin auf Ablösung von deutscher Königs- und Kaiserhoheit [8]). Die andere Partei war conservativ und suchte die ihr vortheilhaften und gewohnten Formen des deutsch-italienischen Reichs aufrecht zu erhalten. Ein wesentlicher Unterschied in der Entwickelung des italienischen Antagonismus gegen das deutsche König- und Kaiserthum von der Parteiung in Deutschland seit Heinrich IV. ist, daß hier das Stamm-Interesse mehr und mehr in fürstliches übergeht, dort aber die Opposition sich mehr und mehr dem Stadtbürgerthum einbildet. Die gegendeutsche Partei gestaltete sich dann und wann zu einer päpstlichen, Doch Kirchlichkeit war keineswegs vorherrschende Eigenschaft der Italiener; der Papst hatte seinen Nimbus am wenigstens in Italien. Aecht fromm aber waren die fleißigen Humiliaten der Lombarden, und bei manchen bedenklichen Verirrungen die von der Kirche verfolgten Katharer weniger unfromm und sittenlos als manche kirchliche

8) Leo 2, 51.: „Abschüttelung althergebrachter Verhältnisse, die der philosophische Geist der damaligen Zeit für die dem menschlichen Wesen würdigste erklärte."

Schwärmer. Eben so wenig als das Papstthum aber hatte das König- und Kaiserthum Nimbus für den Italiener; bei der sich dazu haltenden Partei galt es nur den davon ausfließenden Gewinn. Stetigkeit im Festhalten an der einmal genommenen Partei findet sich im Einzelnen durch eine lange Reihe von Geschlechtsfolgen, war aber anderswo nicht so rein, wie im königlich gesinnten Pisa und Pavia. Die Beziehung auf die Summitäten, Königthum und Papstthum, deutsche Hoheit und republikanische Selbständigkeit, ward aufs mannigfachste alterirt durch Gegensätze zweiter und niederer Hand, meist unter nachbarlichen Gemeinden, so zwischen Mailand und Pavia. In der Regel waren die beiden hohen Einheiten, König- und Kaiserthum und Papstthum für die italienischen Stadtgemeinden oder für die in ihnen befindlichen und innerhalb derselben Gemeinde sich befeindenden Parteien nur äußerliche Zuthat; die Unterordnung unter die eine oder die andere geschah nicht um ihrer selbst willen aus einem Princip des kirchlichen oder profanen Monarchismus, sondern nach den Eingebungen und dem Triebe persönlicher oder lokaler Verhältnisse; es gab keine absolute nur auf die deutsche Throngewalt oder ihre Gegensätze auslaufende Parteiung; jede hatte ihre relativen Mitglieder. Wenn nun ein von Hoheitssinn erfüllter und auf Machtübung und Fügsamkeit der Italiener Anspruch machender deutscher König in Italien erschien, so stand dessen Gesinnung und Ansicht und der Freiheitssinn, die Unfügsamkeit und Unbändigkeit der italienischen Stadtbürgerschaften im schneidendsten Contrast einander entgegen. Parteiung aber ergab sich nicht sowohl daraus, daß die Italiener jenes Zeichens widerspänstig gegen ihn waren, daß wiederum ein anderer Theil der Bevölkerung Italiens ihm huldigte und anhing, denn die Spaltung in Gehorsame und Ungehorsame macht die Sache nicht aus, sondern daß Jene und Diese bei ihrer verschiedenen Stellung zum weltlichen Oberhaupt den Eingebungen ihrer besonderen Interessen und Antipathieen folgten und daß Königliche und Gegenkönigliche, Treue und Trotz, von den Beziehungen zum Haupt nur den Namen hatten, in der That aber es die Glieder mit einander zu thun hatten. Dabei war es sachgemäß, daß die Schwächern gern Hilfe und Schutz bei dem Könige suchten. Der Burgadel war zumeist von der königlichen Partei.

Nach Konrads III. Tode ward sein Neffe, des einäugigen Herzog Friedrichs Sohn, Friedrich der Rothbart, einstimmig von den deutschen Wahlfürsten zum Könige erwählt. Sein Vetter Heinrich der Löwe, wieder im Besitz des Herzogthums Sachsen, war dabei nicht zurückgeblieben, dessen Oheim Welf VI. endlich des Widerstands müde geworden. Heinrich hatte die Gunst des Hohenstaufen zu rühmen, als dieser ihm 1154 auch die Aussicht auf Wiedererlangung des zweiten Herzogthums, Bayern,

eröffnete. Die Verwirklichung derselben im Jahre 1156, indem Heinrich Jasomirgott von Oesterreich durch Erhebung zur Herzogswürde, Erweiterung seines Gebiets durch das Land ob der Ens bis Passau und ansehnliche Privilegien zum Verzicht auf Bayern vermogt wurde [9]), ließ in Friedrich einen willfährigen Freund des welfischen Vetters erkennen. Der hohenstaufisch-welfische Familienhaß schien vollkommen ausgetilgt zu sein; Friedrich hatte in seinen italienischen Händeln in Heinrich, Welf VI., den Friedrich 1158 mit den mathildischen Gütern belehnte und dessen Sohne, Welf VII., thätige Helfer [10]). Die späteren Zerwürfnisse Friedrichs mit Heinrich hatten, wenn auch nicht außer Beziehung auf Italien, doch nicht die Bedeutung eines Parteizusammenhangs zwischen Heinrich und den Italienern.

Ehe noch Friedrich Anstalten zu einer Romfahrt gemacht hatte, ward er auf mailändische Umgriffe aufmerksam gemacht. Lodi war, wie oben erwähnt, von den Mailändern vor mehreren Jahrzehnden wüste gelegt, die Bürgerschaft zerstreut worden. Da erschienen auf dem Reichstage zu Constanz 1153 zwei Lodenser und flehten unter Erhebung von Kreuzen den König an, ihren Mitbürgern zu Recht zu helfen. Friedrich kam mit Heeresmacht 1154 nach der Lombardei; Mailand nahm eine feindliche Haltung an; ihm gleichgestimmt war Piacenza; von Denen aber, die sich dem Könige ergeben bewiesen, ward dieser sofort in die italienischen Parteiinteressen eingeführt. Der Markgraf Wilhelm von Montferrat veranlaßte ihn zu einer Unternehmung gegen die gewerbthätige und durch ihre Geldgeschäfte sehr belebte Stadt Asti; diese widerstand in Friedrich dem Könige ihrem Markgrafen und Bischofe. Pavia, seit einem Jahrhunderte ausgezeichnet durch Anhänglichkeit an die deutschen Könige, reizte ihn gegen Tortona, eine ihr unbequeme und feindliche Nachbarstadt, Friedrich verbrachte zwei Monate über Tortona's Belagerung. Daß er sich 1155 in Pavia, nicht in Monza bei Mailand, zum lombardischen Könige krönen ließ, ward ein neuer Stachel des Ingrimms für Mailand [11]). Wiederum war Friedrich von hoher Gereiztheit über die Insolentia der Italiener [12]). Es war Friedrich bei seiner ersten Heerfahrt vor Allem um die Kaiserkrönung zu thun;

---

9) v. Raumer 2, 56.

10) Derselbe 2, 108. 136.

11) Derselbe 2, 22. 27. 33.

12) In dem Schreiben an seinen Oheim Otto von Freisingen (bei Muratori 6, 635), der dann das Wort wiederholt in seiner Geschichte de gest. Frid. 2, 13.

er zog gen Rom. Eben war 1154 Hadrian IV. Papst geworden; die Menge der Römer aber hatte noch Arnold von Brescia als Demagogen an der Spitze; sie standen im Verhältniß zu Kaiser und Papst da als eine dritte Partei, jenem aber, mit der Hoffnung auf Herstellung römischer Größe durch ihn, mehr als diesem geneigt. Doch eben als Friedrichs Heer sich Rom nahte, gelangte der Papst wieder zur Herrschaft in Rom, Arnold mußte flüchtig werden. Rettung fand er nicht; er fiel in die Hand Friedrichs. Diesem war das römische Treiben unlieb und als Führer der Menge Arnold widerwärtig, für die Begegnung mit dem Papste aber war es ihm gelegen, über einen Widersacher desselben verfügen zu können; er ließ Arnold ausliefern und dieser starb als Märtyrer edlen Strebens in den Flammen.

Nach der Kaiserkrönung, die von einem blutigen Gefecht mit den Römern begleitet war, eilte Friedrich nach Deutschland zurück. Verona gehörte zu der freistädtischen Partei; beim Uebergange über die Etsch und nachher in einer Bergschlucht hatte er gefährliche Abenteuer zu bestehen [13]), dies eine Mitgift Zorns für das nächste Zusammentreffen mit den Italienern. Kaiser und Papst waren einander nur nahe gekommen, um von einander abzuweichen; die Spannung zwischen beiden ward bald sehr drohend und es konnte nicht ausbleiben, daß das päpstliche Interesse sich in politische Parteiung einmischte. Diese nun trat in ausgedehntem Umfange hervor, als Friedrich zum zweiten Mal und zwar zur Feststellung seiner Königsrechte (Regalien) in Italien auftrat. Mailand sträubte sich in hergebrachter Weise, diese anzuerkennen; ihm hingen zunächst an Crema und Brescia; die Gegenpartei hatte an der Spitze Pavia, Cremona, Como; mit halbem Willen und nur dem gebieterischen Drange der Umstände folgend waren die meisten übrigen lombardischen Städte für Friedrich, Venedig und Genua mindestens nicht feindlich, Pisa in fester Treue. Mailand mußte sich beugen. Als nun aber auf dem Reichstage zu Roncaglia die vier berühmten Rechtslehrer von Bologna, Martinus, Bulgarus, Jacobus und Hugo, nebst achtundzwanzig Richtern aus lombardischen Städten die königlichen Rechte ausgemittelt und alle geistlichen und weltlichen Mitglieder der Reichsversammlung sie beschworen hatten, ward die Stimmung derer, die der kaiserlichen Obermacht nur äußerlich gehuldigt hatten, um so bitterer; jene Rechtslehrer wurden als Verräther der vaterländischen Freiheit angesehen. Nicht lange, so erhob sich Mailand aufs neue [14]); mit ihm Crema und

13) Otto Frising. 2, 25.

14) Ueber ihre Entschuldigung des Eidbruchs: Juravimus quidem, sed juramentum attendere non promisimus (Radevic. 2, 25.) vgl. Hegels Erklärung 2, 234.

Brescia. Papst Hadrian IV. war nunmehr so weit mit dem Kaiser zerfallen, daß er an die widersetzlichen Lombarden ermunternde Botschaft ergehen ließ und sich mit dem normandischen Könige Wilhelm I. von Sicilien verband. Friedrich dagegen empfing eine Gesandtschaft vornehmer Römer [15]) mit Huld. Bei der Belagerung Crema's durch Friedrich 1159 zeigte darauf sich die leidenschaftlichste Erbitterung in der päpstlichen Entartung; deutsche Rohheit wurde überboten durch italienische Grausamkeit [16]). Am schlimmsten war das Wüthen der Italiener gegen Italiener. Bei dem Verfahren der Deutschen und Italiener gegen einander ward der nationale Gegensatz dort mit brutalem Uebermuth, hier mit Haß und Grimm zersetzt; wo Italiener mit Italienern zu thun hatten, ätzte Parteihaß die Säfte. Nach der Einnahme Crema's, 27. Jan. 1160, waren die Cremoneser und Lodenser vor Allen eifrig, die feste Stadt in einen offenen Platz umzuwandeln [17]).

Inzwischen war Papst Hadrian IV. (Sept. 1159) gestorben und eine zweispältige Papstwahl gefolgt. Eine Partei der Cardinäle, die Mehrzahl, hatte den schon als kühnen und anspruchsvollen Verfechter päpstlicher Hoheitsrechte gegen Friedrich bekannten Cardinal Roland, die andere den nicht so entschiedenen Cardinal Octavian gewählt. Jener nannte sich Alexander III., dieser Victor IV. Also abermals eine schon in Lothars Zeit bei der Doppelwahl Innocentius' II. und Anaklets II. für den Kaiser ebenso peinliche Verlegenheit, als dem Papstthum ein Wahlzwiespalt für den Königs- und Kaiserthron günstig zu sein pflegte. Friedrich enthielt sich übereilter Parteinahme; eine nach Pavia berufene Kirchenversammlung, wozu sich meist deutsche und italienische Prälaten einfanden [18]), sollte entscheiden; Alexander verschmähte diese, Victor erschien auf ihr, ward anerkannt und Friedrich Alexanders Gegner, Alexander aber Haupt der italienischen Opposition gegen Friedrich. Dies Schisma ging über den Bereich des Kaiserstaats hinaus; Sicilien, Frankreich und England erklärten sich für Alexander. In Italien aber hatte Friedrich eine große Zahl Prä-

---

15) Es war meist Adel. Radevic. 2, 41.

16) Wie entsetzlich zu Werke gegangen wurde, nachdem Friedrich die Geißeln hatte hängen lassen, wie die Cremeser nun Gefangene auf der Mauer in Stücken rissen, ein Cremeser dem erschlagenen Grafen Berthold von Urach den Schopf abzog und damit seinen Helm schmückte, ist bei Radevic. zu lesen 2, 46. 47. 59. Herzzerreißend aber ist der Heroismus, mit dem die Cremeser ihre an Friedrichs Sturmmaschine befestigten Kinder, die sie von Angriffen auf diese abhalten sollten, zerschmetterten. Ders. 2, 47.

17) v. Raumer 2, 124.

18) Derselbe 2, 132.

laten für sich; in Deutschland regte sich der Klerus nicht zur Parteinahme für Alexander, auch Welf VI. und dessen Sohn, Welf VII., waren ganz auf des Kaisers und seines Papstes Seite. Mailand dagegen nahm mit scharfem Eifer Alexanders III. Partei und der dort befindliche Cardinal Johann von Anagni sprach den Bann über Papst Victor IV. und dessen Patron, den Kaiser. Zu Mailand hielten, wie früherhin, Piacenza, Brescia. Erst im J. 1161 war Friedrichs Heermacht ansehnlich genug, Mailand vollständig zu umlagern; nicht gering war in ihr die Zahl der Italiener [19]). Als nun 1162, am ersten März Mailand sich auf Gnade und Ungnade unterworfen hatte, berief Friedrich Bischöfe, weltliche Große und städtische Magistrate nach Pavia, um sie über Mailands Schicksal abstimmen zu lassen. Wie nun die Bürgermeister von Pavia, Cremona, Como und Lodi rc. vor Allen für Vergeltung dessen, was Mailand an Como und Lodi geübt, stimmten, so bewiesen die Bürger sich überaus eifrig in Ausführung des Spruchs, welcher nach Auflösung der mailändischen Stadtgemeinde den Ort wüste zu legen hieß [20]). Nicht anders ward es darauf mit der Waltung der von Friedrich eingesetzten Podesta's in der Lombardei; die italienischen standen in Plackerei und Bedrückung den deutschen keineswegs nach. Die Städte der kaiserlichen Partei aber waren unersättlich in ihrer Ausbeutung des Siegsstandes und dabei voll Mißgunst und Eifersucht auf jegliche Gunst, die von Seiten Friedrichs der einen oder andern zu Theil wurde [21]). Weit und breit lagerte sich dumpfer Mismuth über Ober- und Mittelitalien; niemand war zufrieden.

Papst Alexander hatte sich 1162 nach Sicilien, darauf über Genua nach Frankreich geflüchtet; hier befand er sich in hohen Ehren, als sein Gegenpapst Victor IV. 1164 starb. Friedrich war nicht geneigt, den Streit mit ihm fortzusetzen; aber seine Anhänger verdarben die Sache; übereifrig hatten Erzbischof Rainald von Cöln und die Cardinäle von Victors IV. Partei schleunigst einen neuen Gegenpapst gewählt — Paschal III. Des Kaisers Mahnschreiben, mit Bedacht zu verfahren, kam zu spät. Alexander kehrte zurück nach Rom, wo Alles für ihn war, das Mal selbst die Frangipani, [22]) und mit seiner Gegenwart in Italien belebte sich die Aufstandslust der Lombarden. Der Papst hatte einen bedeutenden Stützpunkt am sicilischen Reiche; Genua hatte sich dem Papste gefällig bewiesen; von außen her aber ließ Kaiser Emanuel von Constantinopel Beistand für Alexander

19) v. Raumer 2, 138.
20) Derselbe 2, 143. 144.
21) Derselbe 2, 186. 188.
22) Derselbe 2, 215.

hoffen. Durch Emanuel aufgereizt schloß Venedig einen Bund mit Verona, Padua, Vicenza und Treviso zu Gunsten Alexanders. Dem entsprach die Gesinnung der Bürgerschaft von Ancona, welche einwilligte, daß byzantinisches Kriegsvolk ihre Stadt besetzte. Die Lombarden aber ließen sich Geldsendungen Emanuels gefallen [23]). Die Gährung schwoll höher und höher: auch die Bürgerschaften, die im Parteieifer für die Sache Friedrichs voran gewesen waren, hielten sich nicht davon zurück. Ein Zuwachs des verbissenen Grolls ergab sich, als Friedrichs Statthalter argwöhnischen Sinnes aus den Städten Geißeln aushob. Mehrere Städte des Mittellandes von beiden Parteien, Cremona, Brescia, Bergamo, Mantua, Ferrara &c. einten sich 1167, 7. Apr. zu einem Bunde gegen Gefährde, doch mit Vorbehalt der Treue gegen den Kaiser. Bald traten andere Städte dazu. Nun kam es offenem Abfall vom Kaiser gleich, als die Wiederherstellung Mailands durch die Verbündeten mit dem regsten Wetteifer betrieben wurde. Zwar zog Friedrich nun 1167 mit Papst Paschalis ein in Rom und die Römer bewiesen sich ihm ergeben, aber als eine gräßliche Pest den größten Theil seines Heeres vernichtet hatte, wuchs die Kühnheit der Lombarden. Die Getreuen Friedrichs wurden spärlich, ihre Stellung schwer haltbar; Lodi ward gezwungen sich dem Bunde anzuschließen; selbst die Markgrafen Wilhelm von Montferrat und Obizzo Malaspina vermogten nicht dem Andrang zu widerstehen [24]). Der am ersten December 1167 geschlossene Lombardenbund begriff aber keineswegs sämmtliche Städte Oberitaliens. In Toscana regte sich noch keine Partei für den Lombardenbund, Faenza, Imola &c. waren für den Kaiser, auch Tivoli und Tusculum, Viterbo und ein Theil der Römer hielten zu ihm. Gleich einem Trutz gegen den Kaiser ward nun die Erbauung einer nach des Papstes Namen benannten starken Festung Alessandria, zugleich wie eine Ankündigung, daß für den Papst gegen den Kaiser gestritten werde. In Mailand aber traten die mannhaftesten Streiter als Gesellschaft des Todes und des Banners zusammen. Der nun folgende mehrjährige Krieg gegen den Kaiser hinderte keineswegs Zerwürfnisse zwischen einzelnen Stadtgemeinden; auch hielt der Bund nicht fest zusammen; gegen Ende des Kriegs fanden sich eine ansehnliche Zahl von Städten auf Friedrichs Seite [25]). Eine grausenhafte Prüfung menschlicher Standhaftigkeit bestand das belagerte und ausgehungerte Ancona 1174 [26]); für Friedrich eine neue Mahnung an italienische Hartnäckigkeit.

---

23) v. Raumer 2, 209. 210.
24) Derselbe 2, 232.
25) Ein Verzeichniß der beiderseitigen Städte s. b. Raumer 2, 256 N.
26) Derselbe 2, 239 f.

Die Entscheidung gebührte dem Papste; von ihm war die gegenkaiserliche Partei abhängig geworden; dies erkannte Friedrich nach seiner schweren Niederlage bei Legnano 1176. Er fand bei dem stolzen aber hochherzigen Alexander bereitwilliges Entgegenkommen und also ward durch Alexanders Vermittelung zu Venedig 1177 Waffenruhe und der Friede 1183 durch den Vertrag von Constanz vollends abgeschlossen.

Die wesentlichsten Ansprüche der freiheitsdurstigen Lombarden, auf das Recht, ihre Consuln zu wählen und eigene Gerichtsbarkeit zu haben, waren befriedigt; ihre Städte waren reichsfrei. Was der constanzer Friedensvertrag den Lombarden gewährt hatte, kam auch für Toscana zur Geltung; den Städten Pisa und Lucca hatte es Friedrich schon 1162 gewährt [27]; auf die übrigen ward es seit 1183 ausgedehnt. Statutarische Gesetzgebung der Städte ward von nun an häufiger. Der Aufrichtigkeit der Sühne Friedrichs, der nunmehr die böse Natur seines Ringens in Italien erkannt hatte, schien auch die Gesinnung der Lombarden zu entsprechen und Dauer des guten Vernehmens mit dem Kaiser zu verheißen. Die grimmigste seiner früheren Widersacherinnen, Mailand, befreundete sich ihm und frohlockte in dem mit ihm abgeschlossenen Bunde [28]. Dem auf Alexander III. 1281 gefolgten Papst Lucius III. aber war des Kaisers Hilfe gegen die widerspenstigen Römer willkommen. Das freilich hinderte nicht neue Spannungen zwischen ihm und dem Kaiser, und einen drohenden Charakter nahm des Papstes Mismuth an, als über das Verlöbniß von Friedrichs Sohne, Heinrich, mit Constanze, der Erbin des sicilischen Reichs, verhandelt wurde und eine Hauptstütze der päpstlichen und italienischen Partei im Streit gegen die Kaiser und Deutschen damit sich dem Umsturze zuneigte. Von Robert Guiskard an hatten die normandischen Fürsten Apuliens und Siciliens im entschiedensten Gegensatze zu den deutschen Kaisern und in enger Verbindung mit den Päpsten gestanden; noch die beiden letzten sicilischen Könige dieses Stammes, Wilhelm I. und II., hatten dem Papste sich ergeben und dem Kaiser abgeneigt bewiesen. Jedoch griff das unter allen diesem wenig ein in die italienische Parteiung, weil der sicilische Hof und Staat argem Verderbniß durch die Schlechtigkeit und Nichtigkeit der Könige und die Ränke und Umtriebe der Hofparteien verfallen war [29]. Als nun aber bei Wilhelms II. Kinderlosigkeit die Tochter Königs Roger, Constanze, als eventuelle Erbin des Reichs anzusehen war und Kaiser Frie-

---

27) Hegel 2, 241.
28) v. Raumer 2, 298.
29) Von dem schändlichen Günstling Majo und seinen Gegnern s. Hugo Falcandus b. Muratori 7, 691 f. Daraus v. Raumer 2, 300 f.

drich sie mit seinem Sohne Heinrich zu vermählen trachtete und darauf gerichtete Anträge nach Palermo gelangten, trat hier eine ihm günstige Partei hervor. An ihrer Spitze stand Walter, Erzbischof von Palermo. Der Führer der Gegenpartei, Kanzler Matthäus, widerstrebte umsonst [30]; auch des neuen Papstes Urban III. (1185—1187) Bemühen, die Sache zu hintertreiben, war vergeblich; das Verlöbniß kam zu Stande und Mailand, zur Feierstätte der Vermählung auserſehen, ward durch diese mit Jubel erfüllt. Im sicilischen Reiche war jedoch Antipathie gegen die Deutschen vorherrschend und nach Wilhelms II. Tode 1189 erhob sich die normandisch-italienische Partei zu Gunsten eines außerehelichen Abkömmlings von König Rogers vor dem Vater verstorbenem Sohne, Graf Tancred von Lecce. Indessen war auch Friedrich Barbarossa gestorben und Heinrich VI. sein Nachfolger auf dem deutschen Thron geworden. Der Thronkrieg, den dieser mit Tancred zu führen hatte, war von sehr lebhafter Parteiung für und gegen ihn begleitet [31]; die normandische hatte im Rath und im Felde das Uebergewicht; doch mit Tancreds Tode 1194 hatte der Streit ein Ende und unter der grausamen Zwingherrschaft Heinrichs durfte keine Gegenpartei auftauchen.

Nicht ganz so war es im übrigen Italien; die gestrenge Hoheit des Kaisers hielt zwar Papst und Lombarden nieder, aber das Gelüst der Parteiung zu bannen war auch sein energischer Wille und seine Macht nicht hinreichend. Er vermogte nicht dem Fortgange rastloser Fehden zwischen einzelnen Städten, namentlich Roms gegen Tusculum, Pisa's und Genua's ꝛc. zu steuern. Den Römern gab er sogar seine Zustimmung, als sie zur Zerstörung Tusculums auszogen, und Pisa's und Genua's Nebenbuhlerschaft ward Gegenstand seiner Berechnung, die eine Stadt gegen die andere zu gebrauchen [32]. Abermals spaltete sich Oberitalien in eine kaiserliche und eine lombardische Partei; jene machte den Anfang; Pavia, Cremona, Como, Lodi, Bergamo und der Markgraf von Montferrat traten 1191 in einen Bund, der 1194 sich durch Heinrich befestigte [33]. Der Gegenbund, eine Wiederholung des lombardischen, blieb nicht lange aus; Mailand, Brescia, Piacenza, Verona, Padua ꝛc. fanden sich hier zusammen 1195. Ehe es aber zu Kraftproben der beiden Parteigestaltungen gegen einander kam, änderte der Tod Heinrichs VI. 1197 und nach Cölestins III. Tode 1198 die Erwählung Innocentius' III. zum Papste die Zustände Italiens mit

30) v. Raumer 2, 321 f.
31) Derselbe 2, 535. 546. 567.
32) Derselbe 2, 239. 541. 569.
33) Mit Leo 2, 143. 154. vgl. v. Raumer 2, 579.

totaler Umkehrung des kaiserlichen Principats in einen päpstlichen. Die ersten Merkzeichen davon geben die Vertreibung der kaiserlichen Gewalthaber aus dem päpstlichen Gebiet und die Bildung eines tuscischen Bundes für den Papst. An diesem aber nahm Pisa, unwandelbar kaiserlich gesinnt, nicht Theil [34]).

g. Welfen und Hohenstaufen in der Zeit Papst Innocentius III.

114. Heinrichs des Löwen Zerfallen mit Kaiser Friedrich dem Rothbart war nichts weniger als Parteisache; Heinrich war nicht Führer einer Partei. Der alte Gegensatz der Sachsen gegen die Franken hatte sich auf die schwäbischen Kaiser nicht fortgepflanzt und, wäre dies, so hatte er sich seit Heinrichs sächsischem Herzogthum durch die herrische und drückende Selbstsucht dieses Herzogs, der auch nicht einmal ausschließlich zum Sachsen wurde, dergestalt umgekehrt, daß grade sächsische Fürsten 1166 einen Bund gegen ihn schlossen und die von ihnen erhobene Fehde nur durch des hohenstaufischen Kaisers Machtwort beigelegt wurde [1]). Daß Heinrich irgend in Verbindung mit den Lombarden gestanden oder gar Geld von ihnen empfangen habe, um dem Kaiser nicht gegen sie beizustehen, ist eben so wenig glaubhaft, als daß er in Einverständniß mit Papst Alexander III. gewesen sei [2]). Mit dem alten Welf VI., der seinen Sohn Welf VII. († 1167) überlebte, war Friedrich im besten Einverständniß und Heinrich auch von dieser Seite vereinzelt. Daß er nach seinem Sturze eine Zeitlang mit gewaffneter Hand Widerstand leisten und daß er nach Friedrichs Kreuzfahrt dessen Sohne Heinrich VI. die Spitze bieten konnte, war nicht im Anhange einer Partei, sondern in der Gefolgschaft, die er von seinen Hausgütern und zum Theil auch als Herzog hatte, begründet. In dieser Beziehung ist der Abfall des Grafen Adolf von Holstein von ihm bedeutsam [3]). Die Beilegung dieses Zerwürfnisses zwischen dem welfischen Stammhaupte und Kaiser Heinrich VI. ward vermittelt durch die Macht eines Affects, der nicht selten auch tiefgewurzelten Parteihaß zu überwinden vermocht hatte, durch die Liebe von Heinrichs Sohne, Heinrich dem Jüngern, zu Agnes, der Tochter des hohenstaufischen Pfalzgrafen am Rhein, Konrad, und deren von Agnes Mutter ohne Konrads Wissen veranstaltete Vermählung [4]). Der

34) Leo 2, 159. v. Raumer 2, 606.
1) Die Zeugnisse s. b. v. Raumer 2, 222.
2) Derselbe 2, 251.
3) Derselbe 2, 526. 550 f.
4) Derselbe 2, 554 f.

alte Heinrich starb 1195 in voller Sühne mit dem stammvetterlichen Hause der Hohenstaufen. — Auch das übrige Deutschland hatte an Friedrichs des Rothbarts Streit mit Hadrian IV. und Alexander III. nicht in einer Art Theil genommen, daß eine päpstliche Partei gegen ihn zum Vorschein gekommen wäre; nur die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg weigerten sich 1165 den von dem eifrigst kaiserlichen Bischofe Rainald von Cöln vorgeschlagenen Eid, welcher Verwerfung des Papstes Alexander III. besagte, zu leisten [5]). Unter Heinrich VI. war darauf von einer päpstlichen Partei kaum eine Spur aufzufinden. Nun aber rief eine streitige Thronwahl den welfisch-hohenstaufischen Antagonismus wieder ins Leben und für Papst Innocentius war die Frucht davon der bedingendste Einfluß als einer Hoheit, die über den Parteien zu stehen erklärte und doch Partei nahm; Italien blieb dabei nicht unbetheiligt.

Heinrichs VI. Sohn, Friedrich II., dem bei Lebzeiten seines Vaters die Thronfolge im deutschen Reiche zugesichert worden war, stand in zartem Knabenalter, als der Vater starb. Heinrichs Bruder, Herzog Philipp von Schwaben, hatte den nächsten Anspruch auf Reichsverweserschaft für seinen Neffen. Doch mehrere deutsche Wahlfürsten sahen die für den jungen Friedrich gegebene Zusicherung der Thronfolge nicht mehr als bindend an. Der Erzbischof von Mainz war auf einer Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande begriffen; die Erzbischöfe von Trier und Cöln, welche die Krone an Berthold von Zähringen oder den Askanier Bernhard von Sachsen zu bringen gedachten, trafen Anstalt zu einer Wahlversammlung; aber ehe diese zu Stande kam, wählte eine ansehnliche Zahl deutscher Fürsten 1198 den Herzog Philipp. Dieser ließ ab von Vertheidigung der Rechte seines Neffen und nahm die Krone an. Darauf wandten die ihm abgeneigten Erzbischöfe sich an Heinrichs des Löwen zweiten Sohn Otto und luden ihn ein zum deutschen Thron. Er schlug ein [6]). In Deutschland hatte er außer ihnen und dem Herzoge von Brabant fast gar keinen Anhang; selbst die sächsischen Fürsten waren auf Philipps Seite; doch Otto's Oheim, König Richard Löwenherz, nebst dem Grafen Balduin von Flandern versprach ihm eine mächtige Stütze zu werden. Wie Otto's Partei hier über Deutschland hinausreichte, so trat Philipp II. August von Frankreich auf die Seite des Hohenstaufen. Doch diese Verflechtung der ausländischen Fürsten mit der deutschen Parteiung hatte nicht Thaten zur Folge. Richard starb schon 1199 und sein Nachfolger Johann ohne Land hatte weder Lust noch Vermögen und Muße, für seinen Neffen Kriegsmacht aufzubieten. Dagegen

5) Derselbe 2, 200.
6) Derselbe 2, 623 f.

ward Papst Innocentius III. um so thätiger. Von Philipp und Otto gleichmäßig um Anerkennung ihres Königthums angegangen, behauptete er sich nur kurze Zeit in der Stellung des über den Parteien erhabenen Schiedsrichters, die sich aber zu der Anmaßung die Throncandidaten zu prüfen steigerte; er verlangte neue Wahl und als Philipps Partei darauf nicht einging, Otto dagegen sich ihm unterwürfig bewies und große Zugeständnisse auf Kosten der deutschen Throngewalt machte, erklärte er sich für diesen [7]. Die große Mehrheit der deutschen Fürsten blieb auf Philipps Seite [8]; Abhängigkeit der Parteiung von des Papstes Gunst und Ungunst und der Mahnungen seiner Legaten zeigte sich nur in geringem Maaß; wirksamer waren die reichen Spenden Philipps; schnöder Eigennutz mischte sich zu dem Interesse für seine Person und sein Recht [9]. Mehrmaliger Wechsel der Partei zeugte von Unlauterkeit der Gesinnung; Landgraf Hermann von Thüringen, der Dichterfreund, wechselte fünfmal [10]. Erzbischof Adolf von Cöln und Herzog Heinrich von Brabant ließen sich durch große Zugeständnisse Philipps gewinnen [11]. Der Parteikrieg war von argen Gräueln zuchtloser Söldnerei begleitet; die Böhmen, bei jedem Erscheinen in Deutschland für Feind und Freund eine Geißel, zeichneten sich durch ihre Wüthigkeit aus, als sie für Otto und Hermann in Thüringen einfielen. Ein harter Schlag für Otto war, daß sein eigener Bruder, Pfalzgraf Heinrich von ihm abfiel [12] und schlimm ward seine Sache, als Innocentius III. mehr und mehr sich Philipps Werbungen zuneigte. Philipp war der völligen Sühne mit diesem und des Siegs über Otto gewärtig, als ihn (1208) Otto von Wittelsbach ermordete. Der Thronstreit war mit Otto's einstimmiger Anerkennung von Seiten der deutschen Fürsten beendet.

Italienische Parteiung war während dieser Zeit gewohntermaßen unter dem auf den deutschen Thron gefärbten Aushängeschilde in ihren hergebrachten Gegensätzen niedern Rangs und Interesses rege gewesen; Mailand, Piacenza, Brescia, Verona, Reggio, Modena ꝛc. erklärten sich 1198 für Otto [13]; überhaupt war die städtische Bürgerschaft ihm, der Adel aber Philipp geneigt; im letztern aber war Ezzelino da Romano, mit dem Bei-

7) Derselbe 1, 638. 640.
8) Böhmen, Sachsen, Oesterreich, Zähringen, Thüringen, Meißen, Brandenburg, elf Bischöfe, die Erzbischöfe von Magdeburg und Bremen. Derselbe 2, 640.
9) Derselbe 2, 643.
10) Weiße Gesch. v. Sachsen 1, 251.
11) Auch eine ansehnliche Lieferung Weins hatte ihren Effect. v. Raumer 2, 653.
12) Derselbe 2, 651.
13) Leo 2, 187.

namen der Mönch, Gewalthaber in der veronesischen Mark, auf Otto's Seite; kraft partieller Feindschaft aber Markgraf Azzo von Este sein Gegner, ohne darum für Philipp aufzutreten. Von einer päpstlich-guelfischen Partei gegen die hohenstaufische kann aber um so weniger die Rede sein, als Innocentius Vormund und Schutzherr des jungen Friedrich von Sicilien war 14). Die nunmehr in Italien gäng und gebe Parteibezeichnung Guelfen und Ghibellinen war nur die Folie für die verschiedenartigsten lokalen Zerwürfnisse und Gegensätze, bis in Friedrich II. Zeit dessen Streit mit Papst und Lombarden abermals der Parteiung den Gehalt der höchsten staatlichen und kirchlichen Potenzen zubrachte. Ein Zwischenspiel gab Otto's Auftreten in Italien und Verfeindung mit dem Papste.

Otto's rohes Benehmen, das einen ärgerlichen Abstand von seinen früheren Gelöbnissen an den Papst abgab, als er abgetretene kaiserliche Rechte usurpirte, und darauf gar sein Einfall in Friedrichs Erblandschaft Apulien brachte wie durch eine Ironie des Schicksals eine seltsame Umwandlung der Parteistellung hervor. Innocentius wurde Parteiführer für einen Hohenstaufen gegen einen Welfen. Die Stellung der Lombarden gegen einander, Mailands, Ezzelino's ꝛc. gegen Pavia, Cremona, Azzo von Este, Bonifacius von Montferrat ꝛc. 15), behielt dabei den unwandelbaren Charakter, Besonderes unter dem Titel Guelfen und Ghibellinen auszufechten. Entscheiden sollte sich des Papstes und Otto's Sache in Deutschland. Hier warb Innocentius bei den Anhängern der Hohenstaufen für den jungen Friedrich und ehe dieser noch den teutschen Boden betreten hatte, erklärten sich mehrere geistliche und weltliche Große gegen Otto. Dieser mußte nach Deutschland zurückkehren. Bei dem Auftreten des erst achtzehnjährigen Friedrich in Deutschland 1222, des „apulischen Kindes“, wie er geringschätzig von den Gegnern genannt wurde, brach Otto's Macht zusammen; nach kurzer Zeit hatte er fast Alles außer seinen Erblanden eingebüßt. Daß er in solcher Bedrängniß sehr zur Unzeit seinem Oheim Johann ohne Land zum Kriege gegen Philipp August zu Hülfe zog, wobei er in der Schlacht bei Bouvines wenig mehr als seine Person einzusetzen hatte, vollendete den Sieg Friedrichs. Vereinsamt und fast vergessen starb Otto vier Jahre nachher 1218 auf der Harzburg. In Deutschland erstarb mit ihm der welfische Gegensatz gegen die Hohenstaufen. — In Italien war das geistliche Haupt der Christenheit im trautesten Einverständniß mit dem jungen

14) Ein Aufstand der Orsini gegen Innocentius, welcher 1203 diesen nöthigte Rom zu verlassen (Muratori 3, 4, 514.), war dem deutschen Thronstreit völlig fremd.

15) Leo 2, 172. 193.

Könige; die prägnanteste aller Parteiungen des mittelalterlichen Europa schien ausgeglichen zu sein. Es war trüglicher Schein. Friedrich sagte späterhin mit voller Wahrheit: Kein Papst kann Ghibelline sein. Daß die Parteiung wieder emporkam, fürchterlicher als zuvor wüthete und das Geschlecht der Hohenstaufen in den Abgrund stürzte, war die bittere Frucht der Hingebung Friedrichs an den Papst mit Gelöbnissen, deren Erfüllung nachher seiner Gesinnung widerstand, der Vorliebe Friedrichs, der mehr Italiener als Deutscher war, für das Land, wo die Parteiwuth ihr üppigstes Gedeihen hatte und das eigentlichste Element des Nationallebens war, und der Vereinigung des leidenschaftlichsten Charakters der Herrschsucht des Papstthums mit der Freiheitswuth der italienischen Bürgerschaften. Das Schwergewicht der unheilvollen Schickung lastete zunächst auf Italien: Deutschland ward erst spät davon getroffen.

h. Guelfen und Ghibellinen Italiens in der Zeit der letzten Hohenstaufen.

115. In Italien war die Beziehung des Parteiwesens auf die Gegensätze von Kaiserthum und Papstthum in Folge des Einverständnisses zwischen Innocentius III. und Friedrich II. einstweilen bei Seite getreten und auch die Parteiung der Freistädtischen gegen die Kaiserlichen hatte ihre höhern Anknüpfungspuncte aus den Augen verloren, so lange Friedrich, in Deutschland verweilend, nicht Muße hatte, sich um die italienischen Zustände zu bekümmern. Wir lassen die zahllosen Fehden, die Ober- und Mittelitalien mit Gewaltthat und Grausamkeit erfüllten, so weit sie nicht der innerlichen städtischen Parteiung angehören, außer Acht [1]), mit ihnen die stulilen Veranlassungen, die eine Fehde hervorriefen [2]), und die Barbarei, mit der man gegen einander erfuhr [3]). Wohl aber bedarf es zunächst eines

---

16) v. Raumer 4, 53.

1) Als Beispiel mögen erwähnt werden: Fehde zwischen Venedig und Padua, Bologna und Pistoia, Mailand und Cremona, Mantua und Cremona, Mailand und Pavia, Parma und Piacenza, Florenz und Pisa. Vgl. Leo 2, 167. 196. 3, 147. v. Raumer 3, 192. 257.

2) Am Tage der Kaiserkrönung Friedrichs II. 1220 schenkte ein Cardinal dem florentinischen Botschafter einen schönen Hund, vergaß dies und schenkte ihn darauf dem pisanischen. Darüber erst Händel in Rom und nachher ein blutiger Krieg. Giov. Villani 6, 2.

3) Azzo von Este ließ nach Einnahme einer Burg auch Weiber und Kinder umbringen. v. Raumer 3, 257.

Blickes auf die italienische Parteiung des Zeitalters der letzten Hohenstaufen in ihren Sondergebieten und mit Sonderinteressen, die nicht erst durch Streit gegen den Kaiser oder für den Papst hervorgerufen wurden, sondern in italienischer Parteisucht einen immer sprudelnden Quell des Unfriedens und Widerstreits hatten. Hier stand der ritterliche Adel in erster Reihe. Wenn in andern Ländern von Burg zu Burg gefehdet wurde, so bekam in Ober- und Mittelitalien die ritterliche Unbändigkeit ihren Tummelplatz in den Städten selbst vermöge des im zwölften Jahrhundert stattgefundenen freiwilligen oder gezwungenen Einzugs hohen und des Ritteradels in die Städte [4]). Dabei hörten jedoch die Burgen nicht auf, Sitze desselben zu sein und nicht selten wurden sie Lagerstätten aus der Stadt vertriebenen Adels. Das machte dann die Parteifehde noch mannigfaltiger. In andern Ländern, namentlich Deutschland mit der Schweiz und den Niederlanden, fiel den Städten solche Rolle erst einige Jahrhunderte später zu als in Italien. Im ersten Stadium des ungestümen Treibens waren es fast allein die Ritter, welche die Städte mit ihren Streithändeln beunruhigten. Die Erstlinge solcher Parteikämpfe des städtischen Adels reichen schon in die Zeit der fränkischen Kaiser hinauf; im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts waren sie in vollem Gange. In jeder Stadt der Lombardei, der Mark von Treviso, den Legationen, Toscana's, in Genua, in Rom selbst standen adlige Geschlechter einander entgegen. Einfach war der Parteiprozeß, wenn nur diese ohne Theilnahme der übrigen Bürgerschaft sich in den Straßen und auf den Plätzen bekämpften, die Verwickelung stieg stufenweise durch Zutritt der Bürgerschaft, durch Verzweigung nach andern Städten. Also standen im Laufe dieses Jahrhunderts und darüber hinaus mit erblicher Familieneifersucht einander entgegen in Verona die Montecchi und das Haus des Grafen Rizzardo von S. Bonifazio, nachher die Cappelleti, in Vicenza die Maltraversi und Vivaresi, in Ferrara die Salinguerra und das altfürstliche Geschlecht der Este, in Bologna die Lambertazzi und Geremei, Lambertini, Galluzzi ꝛc., darauf die Geschlechter der Basacomari und Asinelli, diese beide in sich selbst zerfallen, so daß eine Hälfte beider als Partei der andern entgegenstand, in Modena die Augoni und Grassoldi, in Parma die Rossi und Lupi und auch die Correggi, in Como die Rusconi und Vitani, in Vercelli die Avvocati und Tizzoni, in Lodi die Avergangbi und Vistarini; in Novara die Cavallazi und Bruffati gegen die Tornielli, in Faenza waren es die Manfredi und Boccarisi, in Imola die Mandoli und Brizzi, in Genua die Doria und Spinola nebst den Grimaldi und Fieschi, in Pisa

4) S. oben §. 113. N. 2.

die Gherardesca und Ubbaldini, später die Raspanti und Bergolini, in Pavia die Beccaria und Langosco, in Bergamo die Coleoni und Suardi, in Brescia die Ferrioli und die Bardelli und Griffi, in Florenz die Buondelmonti und Amedei nebst den Donati, Uberti ꝛc., in Rom die Colonna und Orsini, in Ravenna die Bagnacavallo und da Polenta [5]). Dies setzte sich fort in den Parteikämpfen der Bürgerschaft gegen die Ritter und dabei kam es denn auch wohl vor, daß ein ritterliches oder doch vornehmes Geschlecht als volksfreundlich die Parteiführung gegen den Adel übernahm, so in Pavia die Beccaria gegen die Langosco, in Mailand die Della Torre gegen die Visconti. Wenn nun die Bürgerschaft an städtischem Zwiespalt nur im Gefolge der Adelsparteiung Theil nahm, wie in Florenz zuerst gegen 1250 [6]) so behielt diese im Wesentlichen ihren ursprünglichen Charakter, nur der Umschwung des Kampfs ward verstärkt; dagegen trat seit Ende des zwölften Jahrhunderts die Parteiung in ein neues Stadium mit dem Emporstreben des niedern Bürgerstandes gegen den Adel und die dazu gesellten Vornehmen des Gewerbsstandes, verschieden von der vormaligen Theilnahme der wohlhabenden Bürger an der Bewegung der Valvassoren in Mailand [7]). Vorläufer dazu finden sich in Venedig und Florenz. Venedig, ebenso verständig regiert als von einer leicht beweglichen Menge bewohnt, hatte einen Volksaufstand 1172, in welchem der Doge Vitale Michiele ermordet wurde [8]); seitdem aber schloß die Aristokratie sich fester und fester; von Ausbrüchen der Gährung des niedern Volks ist nur noch wenig zu sagen, wohl aber wird unten von einer Adelsparteiung zu berichten sein. In Florenz gab es 1177 ff. eine mehrjährige Fehde zwischen der Bürgerschaft unter ihren Consuln und dem Adelsgeschlecht der Uberti [9]); dabei aber ist wohl noch nicht an einen durchgreifenden Gegensatz zwischen Adel und Gemeinfreie zu denken. Eine niedere Bürgerschaft war in den Städten aus dem Handwerker- und Krämerstande erwachsen. Außer dieser aber gab es eine höhere Bürgerschaft, in welche die reiche Kaufmannschaft, die Aerzte, Juristen und darunter manche ursprünglich ritterliche Geschlechter enthielt. Dies der Popolo Grasso. In früherer Zeit hatte dieser den Gegensatz

---

5) S. Leo 2, 171. 175. 201. 305. 322. 326. 3, 206. 217. 279. 286. 299. 385. v. Raumer 3, 486. 5, 289. Hüllmann Städtewesen 3, 113 ff. Den Namen der Cappelletti hat Dante, Purgatorio 6, 106. Eine Nachlieferung von Geschlechterparteiungen s. §. 120 in Siena, Pisa ꝛc.

6) Leo 2, 315.

7) S. oben §. 110. N. 9.

8) v. Raumer 5, 255.

9) Ricordano Malaspini und Dino Compagni bei Hegel 2, 203. Vgl. unten §. 117. N. 11.

gegen den ritterlichen Adel und die Lehnsgroßen gebildet, das gemeine Volk aber, noch nicht zum Selbstgefühl gelangt, sich gern im Gefolge der Letztern befunden [10]. Anders ward es erst seit Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. Der Popolo Grasso hatte sich hie und da dem Adel genähert oder dessen Stelle zumeist eingenommen,. die Reihe der Bewegung kam an das niedere Volk. Damit aber erfolgte das Hervortreten der niedern Zünfte und zugleich eines Podestà statt der Consuln, der im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts als regelmäßiger Magistrat vorkommt [11]. Nach Zünften (artes, scholae) war der gesammte Bürgerstand eingetheilt, die höheren, arti maggiori, enthielten Richter, Notare, Großhändler, Wechsler, Tuchfabrikanten, Seidenhändler, Aerzte rc. [12]. Diese zuerst hatten sich gegen den Adel erhoben; die niedern, angeführt von ihren Priori und Anziani [13], folgten nach und gegen diese pflegte dann wohl sich der Popolo Grasso dem Adel anzuschließen. Die Erwählung eines Podestà [14] statt der Consuln, welche in ihrer Mehrzahl aus den verschiedenen Ständen gewählt worden waren [15] und dergestalt gewissermaßen als Parteiführer mehr gegen als mit einander gestanden hatten, sollte der Parteiung Einhalt thun; es ward deshalb gern ein Fremder vom Ritterstande gewählt [16]; aber die italienische Leidenschaftlichkeit ließ dieses Mittel nicht zur Wirksamkeit kommen. Nicht selten ward es zum Streitpunkte, welche Partei einen Podestà einsetzen sollte. Der Podestà sollte mit einem engern und einem weitern Rath verhandeln; das Volk hatte seine Versammlung, Parlamentum [17]. Auch dies blieb nicht ohne Reibungen. Schon um das Jahr 1200 begannen Volksbewegungen in Mailand und Reggio. Dort hatte 1198 das niedere Volk sich zu einer Schutzverbindung und damit zu einer Parteimasse, vom heil. Ambrosius benannt (credenza di S. Ambrogio), der adligen Genossenschaft der Gagliardi entgegen, zusammengesellt [18], in

---

10) Leo 1, 399. 2, 122.
11) Hegel 2, 243.
12) Derselbe 2, 258.
13) Derselbe 2, 269. 270. Anziani in Bologna 1233. v. Raumer 5, 185.
14) Podesta's, schon 1033 in einer Urkunde Konrads II. genannt (Muratori antiq. 4, 70) kommen nicht erst seit Friedrichs I. Einsetzung von solchen vor. Bologna hatte schon 1151 einen Podestà. Hegel 2, 253. Vgl. v. Raumer 5, 129. Nachweisung der Orte, wo Podesta's vorkommen s. Hüllmann Städtewesen 3, 254 ff.
15) Hegel 2, 204.
16) Derselbe 2, 243. 246.
17) In Genua. Hegel 2, 217. Vgl. 249. In Rom. v. Raumer 5, 247. In Florenz. Hüllmann 2, 493.
18) Hegel 2, 267. 268.

Reggio unter dem Namen der Mazaperlini sich gegen den Adel (die Scopazati) erhoben, in Brescia den Adel aus der Stadt vertrieben [19]). In Mailand hatte darauf der höhere Bürgerstand sich der Plebs, aber die Motta, eine Anzahl ritterlicher Geschlechter außer Lehnsverband [20]), sich dem Adel angeschlossen, im Jahr 1222 kam es zur Fehde derselben gegen den Adel [21]). In Bologna stand das Volk, höhere und niedere Bürger, Waffengenossenschaften (seit 1174) und Zünfte, 1228 auf gegen den Adel. Die Kaufleute, Wechsler, Handwerker erzwangen das Recht, Deputirte in den Rath zu schicken [22]). Dergleichen wiederholte sich oftmals im Laufe des Jahrhunderts mit der gewöhnlichen Folge, daß bei einem Siege der Volkspartei der Adel die Stadt räumen mußte, und dann von seinen Burgen oder einer Nachbarstadt aus die Gemeinde, welche ihn ausgestoßen, als Bande von fuorusciti oder banditi befehdete. Wie nun um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts die Erwählung eines Capitano del popolo von Seiten der Bürgerschaft aufkam [23]), lag es sehr nahe, daß solches Amt in Gewalthaberschaft eines Signore überging und darauf wurde diese der Strebepunkt streitender Parteiführer. So in Mailand, nachdem Martin della Torre von der Volkspartei erst zum Capitano 1257, darauf 1259 zum Signore bestellt worden war, hierauf aber ein mehrjähriges Ringen zwischen den della Torre und den Visconti folgten, wobei die Motta sich der viscontischen Adelspartei (damals Malesardi genannt) anschloß.

Die Parteinamen Guelfen und Ghibellinen wurden in der Zeit des Thronstreits zwischen Otto IV. und Philipp von Schwaben oder vielmehr Friedrich II. in Italien gangbar, in Florenz um das Jahr 1215 [24]). Damals lag darin Bezeichnung von Anhängern des welfischen und des hohenstaufischen (waiblingischen, ghibellinischen) Königs; nicht aber einer päpstlich-guelfischen und ihr entgegengesetzten kaiserlich-ghibellinischen Partei, denn Innocentius III. war für Friedrich den Ghibellinen gegen Otto den Welfen. Mit Otto's Unterliegen fiel die Beziehung der Parteinamen auf eines jener beiden Fürstenhäuser gänzlich weg; guelfisch besagte aber fernerhin den Gegensatz gegen die schwäbische Kaiserdynastie. Dies zunächst als

19) Leo 2, 170.
20) Hegel 2, 267. 268.
21) Leo 2, 196.
22) Darüber s. v. Raumer 5, 184 f. Hegel 2, 279. Leo 2, 256.
23) In Mailand 1240, in Florenz 1250, in Bologna 1253, in Pisa 1254, in Genua 1257 rc. S. v. Raumer 5, 187. 196. 203. 216. Hegel 2, 271.
24) Muratori Antiquit. Ital. IV. 688. Von wahnhaften Ableitungen dieser Namen bei den Italienern s. v. Raumer 5, 287.

Negation kaiserlicher Hoheitsrechte; substanziirter darauf als Parteinahme für den Papst gegen den Kaiser. Jedoch als die beiden Wörter einmal über ganz Italien hin mundrecht geworden waren, dienten sie zum Schiboleth für jegliche Art von Antipathieen und Antagonismen; wie die italienische Parteiung dem Wesen nach bei dem Streit für oder wider Kaiser und Papst ihren Sonderinteressen nachging, so gilt dies auch von den Normalbenennungen; diese vermochten nicht den vielfältigen Separatismus in zwei große umfängliche Gegensätze aufzulösen. Aber es war eine furchtbare Magie daran geknüpft, jegliche Spaltung schroffer zu machen und das Parteifeuer zu erhitzen. Diese Losung säete Haß, Streitfertigkeit und Blutdurst, wo ohne sie der Unfriede noch nicht mündig geworden war; sie zerriß die trautesten Familienbande, der Parteigeist ging mit ihr über in augenfällige Lebensformen; Farben, Schnitt der Kleidung rc. wurden zu Parteizeichen [25]); jede solcher Aeußerlichkeiten hatte ihren Effect zur Steigerung der Feindseligkeit. Welcher Art nun die Parteiung eines Orts sein mochte, ob zwischen Adelsgeschlechtern allein oder zwischen Adel und Volk, oder Guelfen und Ghibellinen, sie hatte regelmäßig ihre Verzweigung in die Nachbarstadt; die Parteigenossen unterstützten einander von Stadt zu Stadt, die Vertriebenen fanden ihre Zuflucht und ihre Waffenplätze und Hülfsschaaren. So hatte die Adelspartei der Rusconi in Como ihre Helfer in den mailändischen Rittern, die Volkspartei der Vitani ihren Beistand bei dem mailander Volksführer Martin della Torre [26]). Der Adel, im J. 1259 aus Mailand vertrieben, versammelte und lagerte sich in Como rc. bis er stark war zur Heimkehr mit den Waffen [27]). So hatten die ghibellinischen Averganghi in Lodi zur Streitgenossin Cremona, die guelfischen Vistarini Mailand. Die Guelfen des toscanischen Cortona suchten 1258 Hülfe bei den Aretinern. Die Beccaria, durch die Langosco aus Pavia vertrieben, fanden Beistand bei den mailändischen Torrianern. Ebenso gewöhnlich war der Anschluß einer Partei an einen der despotischen Gewalthaber, deren Oberitalien schon in der Zeit Friedrichs II. hatte, so des mailändischen Adels an Ezzelin 1259, oder an einen der benachbarten Fürsten; so hielten es die Cavallazzi und Brusati in Novara mit dem Markgrafen von Montferrat und vertrieben ihre Gegner die Tornielli. Ebenso waren in Vercelli die Avvocati für Montferrat, die Tizzoni für die Visconti [28]).

---

25) Die Art zu grüßen, die Kappe abzunehmen, das Brod zu schneiden, das Tellertuch zusammenzulegen rc. Ghirardacci stor. di Bologna b. Hüllmann 3, 113.

26) Leo 3, 206.

27) Leo a. O.

28) Derselbe 3, 207. 233. 239. v. Raumer 4, 352.

Mit Friedrichs II. Ankunft in Italien 1220 kam es sofort zur Vergegenwärtigung der beiderseitigen Parteirichtungen; Friedrich selbst suchte sich zu vergewissern, wer ihm anhänge: das schied die Parteien wieder schärfer als bisher, das Bewußtsein von Satz und Gegensatz ward neubelebt. Doch Friedrich eilte zur Kaiserkrönung und darauf nach seinem sicilischen Erbreiche; sein dortiger mehrjähriger Aufenthalt und die Sorgen, die ihn dort in Anspruch nahmen, ebenfalls sein nur wenig gestörtes Einverständniß mit dem nachsichtigen Papst Honorius III., dem Friedrich die Erfüllung des Gelübdes einer Kreuzfahrt nach dem heiligen Land und Uebertragung des sicilischen Reichs an seinen Sohn schuldig blieb, ließen es nicht sobald zu feindseligen Demonstrationen der lombardischen Freistädter gegen ihn kommen. Inzwischen hatten sich in der Parteiung zwingherrliche Häuptlinge hervorgethan, mit denen sich die furchtbarste Ironie auf die italienische Freiheitswuth ankündigte; zugleich war in den Bettelmönchen, insbesondere den Franciskanern, dem Papstthum für künftige Kämpfe gegen das Kaiserthum ein gewaltiges Rüstzeug erwachsen. Dagegen waren die von der Kirche verketzerten Katharer grade in den eifrigsten guelfischen und mit dem Papstthum gegen den Kaiser zu streiten fertigen Stadtgemeinden von Mailand, Florenz rc. vorzugsweise zahlreich [29]. Im entschiedensten Kontrast zu der Frömmigkeit der wackern Humiliaten und der wilden und unbändigen Schwärmerei der Bettelmönche standen aber der Gesinnung nach die Kirchenverächter und Freigeister, bei den Guelfen sowohl als bei den Ghibellinen zu finden [30]; die öffentliche Meinung wandte sich mehr und mehr ab vom Papstthum und Kirchenthum, während dem Namen nach für den Papst Partei genommen wurde. Zu solcher geistigen Emancipation von der Macht der Weihe paßte am Ende gar nicht übel, daß Saracenen für Friedrich II., Ezzelin und Manfred in den Kampf geführt wurden; bei ihnen war mindestens Ergebenheit und Treue gegen ihre Herren zu finden.

Als nun Friedrich II., vom Papste Honorius III. zu wiederholten Malen gedrängt, seine Gelöbnisse zu erfüllen, dagegen auf Herstellung kaiserlicher Autorität bei den Lombarden bedacht, zu der Letztern Anstalt traf und darüber in Reibungen mit Honorius kam, die nur durch Honorius' Milde nicht zu offenem Zerwürfniß sich verschlimmerten, erneuerten die Lombarden 1226 ihren Bund gegen den Kaiser [31]) und damit begann die

---

29) Muratori Antiq. II. hist. 25. v. Raumer 3, 127. Anfangs, so lange Friedrich II. in gutem Vernehmen mit dem Papste stand, verfolgte er sie, später hatten sie seine Gunst. v. Raumer 4, 129.

30) Von Parma s. v. Raumer 3, 193.

31) Derselbe 3, 258.

erste Reihe von Conflicten. Die Parteien, seit einem Menschenalter in Verfolgung von Sonderinteressen zerfallen, schaarten sich nun wieder zu zwei umfassenden Gruppen, für und wider den Kaiser; Papst Honorius suchte sich über den Parteien zu halten. Entschieden guelfisch oder ghibellinisch waren hinfort eine nicht geringe Zahl von Stadtgemeinden; doch dies nicht ohne Modalität der Parteistimmung in der Bürgerschaft und meist nur nach der herrschenden Majorität. Ghibellinisch war nach angestammter Neigung die Mehrzahl des Adels; wo der Adel sich der städtischen Bevölkerung zugesellt hatte, gab das wohl Parteiung zwischen ihm und einer guelfischen demokratisch gestimmten Menge, oder aber zwischen Adelsgeschlechtern selbst. So nahmen nun die längst einander feindlich gewesenen Colonna und Orsini, Doria und Fieschi [32]) die Titel Ghibellinen oder Guelfen und das brachte zu dem schon vorhandenen Streit neuen Zündstoff. Von den Dynasten traten erst später, als der Streit zwischen Friedrich und der Guelfenpartei sich verbittert hatte, einige entschieden für oder wider ihn aus. Sehen wir nun nach der herrschenden Partei in den einzelnen Ortschaften, so stand in der Zeit Friedrichs II. als guelfische Parteiführerin abermals voran Mailand; von seiner temporären Befreundung mit den Hohenstaufen war es schon in der Zeit des Thronstreits zwischen Philipp und Otto zurückgekommen. Mit ihm hielten aufs Genauste zusammen Brescia, Piacenza, Vicenza, Alessandria, Vercelli, Novara. Guelfisch waren ferner in Toscana Florenz, das päpstliche Perugia, in den Legationen Bologna, Faenza und Imola. Der Guelfenpartei geneigt waren die Markgrafen von Montferrat, Azzo VII. von Este, Jacob Carrara in Padua, Rizzardo, Graf von San Bonifazio in Verona [33]). Ghibellinisch waren mit stetigem Beharren bei ihren politischen Sympathieen Pavia, zufolge der Erbfeindschaft gegen Mailand, Cremona, Parma, Modena, Reggio, in der trevisanischen Mark vom Kaiser neugewonnen die Brüder Ezzelin und Alberich von Romano; in Toscana Pisa, mit stets reger Eifersucht auf Genua und neuerdings auch auf Florenz, Siena in feindseliger Stellung zu Florenz, Arezzo und auch wohl Pistoja, im Kirchenstaat Viterbo, Ravenna, Forli, Rimini ꝛc.; in Rom selbst die Colonna und Frangipani. In Ferrara hielten der Ghibelline Salinguerra und Azzo von Este der Guelfe einander das Gleichgewicht. So schwankte es in vielen andern Städten zwischen Guelfen und Ghibellinen. Nach den Umständen bewiesen sich Genua, Venedig der einen oder andern Partei geneigt; Venedig hielt am weisesten

32) S. oben N. 5.
33) Leo 2, 276. 279. 291.

Maaß; es wurde noch nicht versucht, sich auf dem italienischen Festlande geltend zu machen. Der Streit zwischen dem Kaiser und der Guelfenpartei hatte kaum begonnen, als Honorius III. 1227 starb und in dem hochbejahrten Gregor IX. einen überaus leidenschaftlichen Nachfolger hatte. Der Bann, welchen dieser über Friedrich sprach, als dessen Kreuzfahrt in der dazu bestimmten Zeit nicht zur Ausführung kam, und das Aufgebot eines päpstlichen Heers gegen das sicilische Reich, während Friedrich im Bann das Jahr darauf seinen Kreuzzug unternahm, die Umtriebe der päpstlich gesinnten Templer im heiligen Lande gegen Friedrich [34]) verpflanzten die gegenkaiserliche Parteiung auf einen andern als den bisherigen Boden, ohne sie daheim zur Ruhe zu bringen. Dieser Zwischenact, begleitet von einem Nebenspiel kleinlicher Fehden [35]) endete 1230 mit der Sühne zwischen Kaiser und Papst. Das Umsichgreifen der Guelfenpartei in Ober- und Mittelitalien aber hatte seinen Fortgang. Die städtischen Bürgerschaften hatten weit über den constanzer Vertrag hinausgegriffen und waren nicht gemeint, nach solchen Ausschritten stehen zu bleiben; für den Kaiser enthielt jener Vertrag das Mindeste, das er als sich zustehend ansah. Den Streit zu Gunsten der Lombarden zu entscheiden lag keineswegs außer der Berechnung des Papstes, doch enthielt er sich eine Reihe von Jahren hindurch parteilischen Einschreitens. Friedrich ward durch die Widerspenstigkeit der Lombarden, welche den von ihm nach Ravenna ausgeschriebenen Reichstag trotz der Mahnung Gregors nicht beschickt, vielmehr die Alpenpässe besetzt und Friedrichs Sohn, König Heinrich, dort zu erscheinen gehindert hatten, gereizt und sprach 1232 die Acht über sie. Darauf schlossen Brescia, Mantua, Verona, Vicenza, Padua und Ferrara 1233 einen Bund, welcher dem lombardischen entsprach. Dagegen traten nun die Häupter des Hauses Romano, Ezzelin und Alberich, dem Kaiser näher [36]). Damals lag Papst Gregor im Streit mit den Römern, die, einen Senator an der Spitze, sich in freistädtischem Gelüst hervorthaten; Gregor war genöthigt Rom zu verlassen und suchte seine Zuflucht in Perugia. In dieser Zeit päpstlicher Bedrängniß 1234 kam es zu einer geheimen Verhandlung zwischen dem römischen König Heinrich, der sich gegen seinen Vater, den Kaiser, aufzulehnen vorhatte und mehreren lombardischen Städten — Mailand, Brescia,

---

34) v. Raumer 3, 295.

35) Venedig und Ferrara, Cremona und Mantua, Bologna und Modena, Parma und Reggio, Mailand und Asti und Cremona, Florenz und Siena und Perugia, Verona und Padua, Genua und Savona ꝛc. Derselbe 3, 486.

36) v. Raumer 3, 488. 567. 597. Von dem Hause Romano s. Denselben 4, 384. Leo 2, 172.

Novara und Lodi, das von seiner Antipathie gegen Mailand abgekommen war; auch Bologna und der Markgraf von Montferrat nahmen Theil daran. Gregor wußte nicht darum [37]). Des jungen Königs Verschwörung wurde im Keime erstickt; bei den mit ihm einverstanden gewesenen Italienern ward aber der Eifer des Hasses gegen Friedrich schärfer als zuvor. Bald nachher (1236) setzte Markgraf Azzo von Este den Tod darauf, wenn Jemand des Kaisers Namen nenne [38]). Im Jahre 1235 erneuerten die Guelfen den lombardischen Bund [39]) und nicht lange darauf begannen die Waffenproben.

Friedrich kam 1236 aus Deutschland zurück mit dem festen Entschluß, die Lombarden zum Gehorsam zu bringen. Nun traten die Brüder Romano, Ezzelin und Alberich, als ghibellinische Parteiführer in der trevisonischen Mark hervor, Ezzelin vom Kaiser hochgehalten und begünstigt. Azzo von Este dagegen stellte sich mit nachbarlichem und erblichem Haß den Romano's als Haupt der Guelfen entgegen. Vicenza wurde von Friedrich unterworfen; Ezzelin brachte 1237 Padua und Treviso in seine Gewalt; Friedrich schlug die Lombarden — Mailand, Brescia, Alessandria, Piacenza, Verona, Novara — bei Cortenuova aufs Haupt, aber ließ darauf den zu billigem Vertrage mit den entmuthigten Widersachern günstigen Moment unbenutzt und hatte bald darauf in dem hartnäckigen Widerstande Brescia's, das er umsonst belagerte, einen Beweis italienischer Trotzigkeit [40]). Eine schlimme Zuthat dazu ward, daß ihm 1239 Gregor abermals den Handschuh hinwarf. Seine erneuerte Feindseligkeit gegen Friedrich stand nicht außer Verbindung mit der Sache der Lombarden, jedoch ein besonderer Grund zum zweiten Bannspruch über Friedrich war, daß dieser seines Sohnes Enzio Vermählung mit einer sardinischen Erbtochter genehmigt und Enzio sich darauf den Titel eines Königs von Sardinien beigelegt hatte. Sardinien aber wurde vom Papste als Eigenthum des päpstlichen Stuhls in Anspruch genommen.

Dieser Anspruch Gregors war für die Guelfenpartei eine Ermunterung zur Ausdauer im Kaiserhaß. Päpstlich oder kirchlich gestimmt ward sie deshalb nicht. Auf Seiten der Ghibellinen aber war Abtrünnigkeit vom Kaiser aus dem Motiv, weil er gebannt war, fürs Erste noch seltene Erscheinung. Der Parteiwechsel ist höchst widerwärtig bei Ezzelins Bruder, Alberich, der zu den Guelfen überging, Treviso besetzte und in Verbindung

---

37) v. Raumer 3, 545—550. Leo 2, 265.
38) v. Raumer 3, 596.
39) Derselbe 3, 589. Der Bund ward enger geschlossen 1236. Leo 2, 270.
40) v. Raumer 3, 615. 617. 624. Leo 2, 285.

mit Azzo von Este und Venedig das ghibellinische Ferrara und dessen Vorstand, den achtzigjährigen Salinguerra, unterwarf. Hier ward Azzo Gewalthaber. An funfzehnhundert ghibellinische Familien mußten die Stadt verlassen. Wenn nun bei den Guelfen nicht eben von kirchlicher Stimmung die Rede ist und ihre Parteistellung gegen den Kaiser mehr nach äußerlicher Schickung als principiell zugleich auf Seiten des Papstes war, so war bei dem gewaltigsten der Ghibellinen, Ezzelin da Romano, die Nichtachtung des Kirchenthums in Freigeisterei übergegangen [41]). Ruchlos waren die Einen wie die Andern: der Parteigeist hatte die Herzen verhärtet und von menschlicher Empfindung entwöhnt. Raffinement steigerte die Grausamkeit. Ezzelin vor Allen hat ein grausiges Andenken hinterlassen. Parteigeist und Egoismus, italienische Leidenschaftlichkeit, Menschenverachtung und Freigeisterei kamen bei ihm zusammen, eine dämonische Wüthigkeit zu erzeugen, die während der fünfundzwanzig Jahre, wo er mit Kaiser Friedrich II. und dessen Söhnen den Guelfen entgegenstand, sich an Marter und Todesqual mit Henkerlust weidete, die mit jeder Verschwörung oder Auflehnung gegen ihn sich steigerte und zu wahrhaft satanischer Grausamkeit wurde [42]). Padua vor Allem blutete unter seiner Höllenfaust. Hier sah man die qualvollsten Todesarten: zarte Knaben ließ er blenden und, nachdem die Wunden geheilt, entmannen [43]); sein Kerker „Malta" kam einer Marterbank gleich; Hunderte starben darin des gräßlichsten Todes durch Hunger und Durst, schaurige Kälte oder in der Stickluft des Kloakes [44]). Es schien, als habe Ezzelin es auf totale Ausrottung der Paduaner abgesehen; die Zahl der Eingekerkerten stieg auf elf- bis zwölftausend [45]). Das ging über das wildeste Parteigetriebe hinaus und es geschah nicht um des kaiserlichen Parteihaupts willen. Ezzelin war nur bis zu einem gewissen Maaß Anhänger des Kaisers und, als dessen Macht zu sinken begann, auf eigene und selbstständige Herrschaft bedacht. Sein Grimm traf nicht sowohl die Widersacher des Kaisers als seine eigenen. Wenn nun er als unübertroffener

41) Leo 2, 237. 279. 323.

42) Rolandinus und der Mönch von Padua bei Muratori, Vol. VIII. Letzterer hauptsächlich S. 686.

43) Rolandinus 7, 12. An Einem Tage fünfunddreißig. Ders. 7, 35.

44) Derselbe 7, 8. Tag für Tag wurden Leichen, zwanzig und mehr, hinausgeschafft. Grausiger noch ist die Beschreibung, die der Mönch von Padua von den Kerkerqualen macht. A. O. 688. Der Baumeister selbst, welcher an diesem Kerker eine grausame Erfindsamkeit bethätigt hatte, ward darin von Würmern gefressen.

45) Rolandinus 9, 8. Mönch v. Padua 695.

Repräsentant des Verderbnisses mittelalterlicher italienischer Sinnesart dasteht, so reihen sich um ihn in dichter Schaar Freund und Feind im Wetteifer, Haß und Rache zu befriedigen[46]) und dies wühlt und wüthet fort über die Zeit der Hohenstaufen. War dem Italiener im Mittelalter ein nicht geringes Maaß nationaler Kräftigkeit beschieden, so hatte diese bei viel Trotz und Hartnäckigkeit, Unbändigkeit und Rauflust, durchaus nicht die großherzige Seelenstimmung, die auch den besiegten Feind menschlich zu behandeln mahnt. Leider theilte auch Friedrich, durch Verschwörung, Abfall und Aufstand gereizt und erbittert, mehr und mehr die leidenschaftliche Straf- und Rachsucht und dies hatte denn einen Rückschlag auf seine Widersacher und erhitzte Eifrigkeit, Vergeltung zu üben, zur Folge.

Die Heillosigkeit der Parteigegensätze trat in ihr schlimmstes Stadium, als der Genueser Fiesco, Graf von Lavagna, als Papst Innocentius IV. benannt, 1243 den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, aus einem bisherigen Anhänger Friedrichs zu dessen unversöhnlichem Feind wurde und in ächt italienischer Grimmigkeit des Hasses die Gebote des Christenthums und der Menschlichkeit mit Füßen trat. Darum hatte die Guelfenpartei in ihm einen willkommenen Bannerträger: diese unterordnete sich dem Papste um so lieber, je mehr er in Leidenschaftlichkeit der Parteistimmung entsprach. Jedenfalls hatten die Guelfen die geistige Macht des Papstthums für sich, so viel Anstößiges dieser auch anhafteten, und die Betriebsamkeit der rastlos aufhetzenden und Gift und Galle gegen den Kaiser ausströmenden Bettelmönche verfehlten nicht des Erfolgs. Das zeigte sich, nachdem Innocentius, von Rom über Genua nach Lyon geflüchtet, auf einer hier gehaltenen Kirchenversammlung 1245 den Bannfluch über Friedrich erneuert und diesen für abgesetzt erklärt hatte. Verschwörungen im sicilischen Reiche mit Mordanschlägen gegen den Kaiser, Bewältigung der Ghibellinen in Städten, wo sie bisher geherrscht hatten und Abfall dieser vom Kaiser ließen erkennen, daß die Stimmung sich von ihm abneigte. Bis auf Innocentius Trutzerklärung, daß er die Sache der Lombarden aufnehme[47]), waren der Kaiser und die Ghibellinen den Gegnern überlegen gewesen; seine Anhänger hatten nirgends zu wanken geschienen. Ghibellinisch aber war bis dahin selbst der damalige Cardinal Fiesco und ein Cardinal Colonna und eine nicht geringe Zahl von Orten und Burgherren des Kirchenstaats und der Lega-

---

46) So die Cremoneser, welche gefangene Parmesaner bei den Beinen aufhingen oder ihnen die Zähne ausbrachen und Kröten in den Mund steckten. Aff. stor. di Parma b. v. Raumer 4, 379.

47) Leo 2, 307.

tionen [48]). Jetzt gewannen der Papst und die Guelfenpartei durch Parteinahme unentschieden gewesener Städte und Dynasten oder Abfall ghibellinischer von ihrer Partei ansehnlichen Zuwachs. Daß auch in Deutschland sich eine Partei für Innocentius bildete und den „Pfaffenkönig" Heinrich Raspe erwählte, hatte mittelbar mindestens den Einfluß, daß Friedrich von Deutschland aus durchaus nicht unterstützt werden konnte. Allerdings hatten er und Ezzelin deutsche Ritter und Söldner unter ihren Fahnen, aber Deutschland als Reich war dabei wenig mehr betheiligt als die Reiche des Islam bei der Treue und Mannhaftigkeit der Saracenen von Luceria, die unter Friedrich kämpften. Unter den Städten, die sich für den Papst und die Guelfen erklärten, steht voran Viterbo, das bisher gut kaiserlich gewesen war, aber noch ehe Innocentius Italien verließ durch eine guelfische Partei zum Abfall vom Kaiser gebracht wurde. Darauf folgte der Uebertritt der Markgrafen von Montferrat und Malaspina und der Städte Vercelli und Alessandria, die einige Zeit lang auf Seiten des Kaisers gewesen waren, zu den Guelfen. Das zwar hatte nicht lange Bestand; die Malaspina traten wieder zur Ghibellinenpartei über [49]). Sehr bedeutsam aber war die Parteinahme Genua's, das bei der thätigen Mitwirkung zur Flucht des Papstes nach Lyon nicht bloß der Sympathie für diesen als geborenen Genueser, sondern auch der noch immer regen Antipathie gegen das treu ghibellinische Pisa folgte. Noch hatte Friedrich Pavia, Parma, Cremona, Reggio [50]), Bergamo, Modena ꝛc. für sich; und auch Lodi stand wieder bei den Ghibellinen: von den Dynasten war Amadeus von Savoyen für Friedrich; nun aber gelang es parmesanischen Guelfen, die aus ihrer Vaterstadt vertrieben waren, sich dieser 1247 durch Ueberfall zu bemächtigen [51]); Friedrichs Belagerung der Stadt war vergeblich und ihr Mißlingen einer schweren Niederlage gleich. Während nun Ezzelin gewaltig in Waffen blieb, gewann Cardinal Ubaldini eine Menge Städte in den Legationen für den Papst und Bologna ward, mit nachbarlichem Haß gegen das ghibellinische Modena, eine Hauptstütze für die päpstliche Partei [52]). Ein entscheidender Schlag war der Sieg, den diese mit den Bolognesern über das von dem tapfern Enzio befehligte Heer Friedrichs und der Ghibellinen von Modena ꝛc. bei Fossalta erfochten. War es nun für Herz und Waffen des Kaisers gleich empfindlich, daß Enzio selbst von den Bolognesern gefangen

48) v. Raumer 4, 43.
49) Derselbe 9, 68. 73. 142. Leo 2, 305.
50) Der guelfische Adel hielt mehrere Burgen der Umgegend besetzt. Leo 2, 325.
51) v. Raumer 4, 165. Leo 2, 313. 318.
52) v. Raumer 4, 197 f.

genommen wurde, so ist für das menschliche Gefühl schmerzerregend das Andenken an die Starrsinnigkeit der Bologneser, welche jegliche Erbieten Friedrichs zur Lösung seines Sohns zurückwiesen und lebenslängliche Gefangenschaft Enzio's beschlossen und durchführten. Darin hat Innocentius' Unversöhnlichkeit ihren Widerschein. Diese war nicht vereinzeltes Product italienischen, insbesondere genuesischen Charakters; ihr entsprach eine während der Parteiung auf beiden Seiten ausgebildete Virtuosität im Hassen.

Nach Friedrichs Tode, 1250, waren seine Söhne Manfred als Statthalter Konrads, Konrad († 1254) und darauf Manfred als König, von Innocentius IV. und dessen Nachfolgern Alexander IV., Urban IV. und Clemens IV. angefeindet, im sicilischen Reiche zu sehr beschäftigt, um den Ghibellinen in Ober- und Mittelitalien nachdrücklich die Hand bieten zu können. Die Parteiung daselbst hatte allerdings noch ihre Anknüpfungspuncte in den Päpsten und andrerseits den Hohenstaufen; doch mit dem Abzuge Konrads IV. aus Deutschland verlor sie die Beziehung auf ein hohenstausisches Königthum daselbst und erfüllte sich, mit gänzlicher Unabhängigkeit von einem deutsch-italienischen Königthum und nur sehr mittelbarer Unterordnung unter das Papstthum oder die Hohenstaufen des sicilischen Reichs, in speciellen Gegensätzen. Hier standen als Häuptlinge obenan Ezzelin der Ghibelline, nunmehr selbstständiger Gebieter in der trevisanischen Mark, namentlich den Städten Padua, Vicenza, Verona, Feltre, Bassano, Belluno, und Azzo VII. von Este der Guelfe. Schon im Jahre 1252 kam ein Bund gegen Ezzelin zu Stande, doch activ wurde erst ein 1256 geschlossener und bedrohlich für Ezzelin, als seine bisherigen Verbündeten Pelavicini von Parma und Boso von Doaria, die die Herrschaft in Cremona theilten, selbst Venedig, sich jenen anschlossen [53]). Ein päpstlicher Bevollmächtigter Philipp Fontana, Erzbischof von Ravenna, übernahm die Führung des Bundesheeres. Die Parteien waren nicht fest geschlossen; innere Zwietracht zerrüttete Mailand und der Adel, von dort vertrieben, gesellte sich zu Ezzelin. Auch Ezzelins Bruder Alberich, Herr von Treviso, verließ die Guelfenpartei und trat zurück zu Ezzelin. Die Schlacht bei Cassano 1259 endete Ezzelins Herrschaft; er ward gefangen und verblutete im Kerker an seinen Wunden [54]). Auch Alberich gerieth in die Gewalt der Feinde und an diesem und seiner Familie sättigten die Sieger ihre Rachsucht. Ihm ward ein Gebiß in den Mund gelegt und auf die Knie niedergeworfen mußte er der Frevellust übermüthigen Gesindels, das

53) v. Raumer 4, 381 f. 392.
54) Derselbe 4, 392. Leo 2, 379.

sich auf seinen Rücken setzte und ihn mit Schlägen und Sporen antrieb, als Reitthier dienen. Darauf wurden seine sechs Söhne vor seinen Augen geschlachtet, zerstückelt und ihm die blutigen Glieder ins Gesicht gestoßen. Seiner Gattin und ihren schönen Töchtern wurden die Kleider unter den Brüsten abgeschnitten; so wurden sie den Blicken der umstehenden Menge preisgegeben [55]), darauf an einen Pfahl gebunden und verbrannt. Alberich endlich wurde, nachdem man ihm mit Zangen das Fleisch von den Gliedern abgerissen, am Schweife eines Pferdes zu Tode geschleift [56]). Manfred hatte sich der Verbindung mit Ezzelin enthalten, war selbst, um mit dem Papste ausgesöhnt zu werden, einem Bunde gegen ihn nicht abgeneigt gewesen; jetzt aber trat er als Führer der Ghibellinen auf, sandte Mannschaft in den Kirchenstaat, und knüpfte Verbindungen an mit den Ghibellinen in Toscana. Pelavicini, nur so lange als es gegen Ezzelin galt von den Ghibellinen abgetreten, ward einer der Feldhauptleute Manfreds; in Toscana war Siena vermöge angestammter Feindschaft gegen Florenz entschieden ghibellinisch, und nach einem großen Siege über jenes bei Montaperti im Jahre 1260, wozu vertriebene florentinische Ghibellinen halfen, ward Florenz von den Siegern besetzt. Der edle Ghibelline aus Florenz, Farinata degli Uberti, hinderte damals die Ausführung des rachsüchtigen Vorhabens der Sieger, seine Vaterstadt wüste zu legen [57]). Im gesammten Toscana, mit Ausnahme des eifrig guelfischen Lucca, herrschten die Ghibellinen; im Kirchenstaat, namentlich in Rom hatte Manfred eine starke Partei, selbst in Mailand hatten die Ghibellinen unter Pelavicini, den der Guelfe Martin della Torre selbst, damals mit dem Papste gespannt, an die Spitze gerufen hatte, eine Zeitlang (1259—1264) die Oberhand [58]).

Indessen hatte der Päpste Ausgebot der sicilischen Krone bei Karl von Anjou Eingang gefunden und dieser war 1265 zur See nach Rom gekommen. Während nun ein französisches Heer sich zum Einbruche in Italien rüstete, fanden die Markgrafen von Montferrat und Obizzo von Este, Azzo's VII. Enkel, sich bereit zu einem Bunde mit Karl. Der wackere Pelavicini, damals Haupt der Ghibellinen in der Lombardei, vermochte nicht das italienische Nationalgefühl gegen die Franzosen aufzuregen und als Karls Heer nach der Lombardei ohne Aufenthalt gelangt war, nun aber Pelavicini ihm den Weg verlegte, verrieth ihn Boso von Doaria; Pela-

---

55) Dergleichen hatte Alberich selbst vorher geübt. Mönch v. Padua 711.
56) v. Raumer 4, 397.
57) Derselbe 4, 407. 411 f. 415. 421.
58) Von Rom s. Denselben 4, 366. 445. 453. Von Mailand 4, 463.

vicini mußte sich eilends zurückziehen, die Franzosen zogen gen Rom und Guelfen, ja selbst Ghibellinen, mit ihnen. Nach Manfreds Untergange in der Schlacht bei Benevent 1266 waren die Guelfen überall im Siegen und die lombardischen beeifert Karl zum Haupte zu nehmen. Im J. 1266 schlossen die Markgrafen von Montferrat und Este, Mailand, Bologna rc. einen Bund gegen Karls Feinde. Auch in Florenz mußten die Ghibellinen den Guelfen weichen [59]). Karls Patronat der Guelfen war von der brutalsten Gewaltthätigkeit desselben und seiner Statthalter, so weit seine Macht in Italien reichte, begleitet [60]). Vergeblich waren die Abmahnungen des Papstes, Karl sollte Friedensstifter, nicht Parteiführer sein [61]); auch der Papst hatte in Karl einen gebieterischen Herrn und der Ausgang der Parteiung, an deren Spitze die Päpste gestanden hatten, kam ihm nicht zu gut.

Die alten in ihrer Parteistellung standhaften Häupter der Ghibellinen, Pisa, Pavia, Siena, dazu Pelavicini und Mastino della Scala, seit 1260 Dynast von Verona, knüpften ihre Hoffnungen an den letzten männlichen Sprößling des Geschlechts der Hohenstaufen, Konradin. Ihre Einladungen waren lockend; ihre Hülfe, als er dem Sirenenrufe gefolgt war, nicht verächtlich, die Aussichten für Konradin nach seiner Ankunft in Rom heiter. Die Saracenen Luceria's, von unerschütterlicher Anhänglichkeit an die Hohenstaufen, hatten die Waffen gegen Karl ergriffen, auf Sicilien war das Volk in Bewegung für Konradin [62]). Die Schlacht bei Tagliacozzo aber und Konradins Enthauptung raubten den Ghibellinen den letzten erhabenen Strebepfeiler und von nun an ward die dem Namen nach fortdauernde ghibellinisch-guelfische Parteiung auf geraume Zeit ein wüstes Treiben, das nur in der Anhängerschaft des Hauses Anjou und seit der sicilischen Vesper in dessen aragonischer Gegenpartei auf Sicilien an frühere Größen erinnerte.

i. Die Papstwahl. Deutschland vom Interregnum bis auf Heinrich VII.

116. Auf Hildebrands Betrieb war 1059 die Papstwahl dem Klerus der römischen Diöcese übertragen, Adel und Volk davon ausgeschlossen

---

59) v. Raumer 4, 464. 467. 508. 520.

60) Der von ihm in Mailand eingesetzte Podestà, Enguerrand de Baux, ließ in Mailand, als einige Ghibellinen gefrevelt hatten, zweiundfunfzig schuldlose Angehörige derselben auf die schauderhafteste Weise zu Tode martern. v. Raumer 4, 508.

61) Paciarius, non partiarius. Ders. 4, 521.

62) v. Raumer 4, 534. 536. 541. 547 f.

worden. Mit den dergestalt bei Seite geschobenen profanen Persönlichkeiten war aber nicht der Einfluß profaner Interessen und nicht der Geist der Parteiung entfernt worden. Wie nun diese sich während der großen Conflicte zwischen Kaiserthum und Papstthum erwies, die Kaiser mit einer Partei des hohen Klerus Gegenpäpste aufzustellen vermogten, ist eine Erscheinung, wo der Begriff Parteiung sich in den Schwingungen universalhistorischer, mehr oder minder über die gesammte abendländische Christenheit sich ausdehnender Spaltungen in Staat und Kirche verflüchtigt und der Gesichtspunkt auf den Zwiespalt in dem Klerus treffender vom Kaiserthum als vom Papstthum aus genommen wird. Eine Ausnahme wegen ihrer Unabhängigkeit von kaiserlichem Einfluß macht die Parteiung im Cardinalcollegium 1130, woraus die Doppelwahl der Päpste Innocentius II. und Anakletus hervorging [1]. Bei den übrigen Doppel- oder Gegenwahlen mangelt der Charakter einer innerhalb des Kreises der Wählenden selbst stattfindenden Parteiung; sie sind Erzeugnisse kaiserlicher Einwirkung. Von einer deutschen Partei bei den Wählern ist nur in Bezug auf solches Bedingniß zu reden. Dagegen bietet, nachdem der kaiserlich-deutsche Einfluß nach dem Hohenstaufen Friedrich II. auf lange Zeit ruhte, schon die Spaltung unter den Cardinälen nach dem Tode Papst Johanns XXI. (1277) eine französische Partei im Gegensatze einer italienischen [2]. Späterhin aber gab der Streit Philipps IV. des Schönen von Frankreich mit Papst Bonifacius VIII. und die Theilnahme des römischen Geschlechts der Colonna an der Gewaltthat Philipps gegen den Papst ein Nachspiel zu dem alten Factionstreiben des römischen Adels. Sehr bedeutsam ist darauf die Parteiung im Conclave nach dem Tode Benedicts XI. 1304. Mit dem Einzuge Karls von Anjou in Neapel hatte das Papstthum begonnen, sich der Autorität der Capetinger zu unterordnen; Bonifacius VIII., hochfahrenden Sinnes, war untergegangen in dem Streit mit Philipp dem Schönen; sein Nachfolger Benedict XI., minder energisch als Bonifacius, war mindestens nicht fügsam gegen Philipp; auch er ward, wie es scheint, Opfer seines Gegenstrebens. Nationale Antipathie gegen die Franzosen war in Rom nicht herrschend; überhaupt hatte, mit Ausnahme Bonifacius VIII., die römische Curie nicht mehr ihren gebieterischen Charakter; sie ließ von den Capetingern in Frankreich und Neapel sich bei weitem mehr gefallen als von den fränkischen und schwäbischen Kaisern und wenn in der letztern Zeit Deutsche und Deutschgesinnte im Cardinalcollegium seltene Erscheinung waren, so hatten nun Franzosen und eine französische Partei ihren Platz darin ge-

1) S. oben §. 112.
2) Raynaldi annal. a. 1277.

funden. Die Gegenpartei, deren Haupt ein Neffe Bonifacius VIII., war ihr gleich gewogen; neun Monate dauerte der Parteistreit im Conclave, ehe es zu einer Verständigung kam. Die französische Partei war so weit im Uebergewicht, daß die italienische drei französische Erzbischöfe vorschlagen und die französische einen von diesen zum Papst wählen sollte. So wurde der Erzbischof von Bordeaux, Bertrand de Goth, Papst als Clemens V. 1305 [3]). Damit begann der Aufenthalt der Päpste im südlichen Frankreich. Nach Clemens V. Tode 1314 war über dritthalb Jahre lang Uneinigkeit unter den Cardinälen über Papstwahl und Ort derselben; die französische Partei trug endlich den Sieg davon [4]) und von nun an war während des Aufenthalts der Päpste in Lyon und darauf in Avignon zweiundsechszig Jahre hindurch jede Papstwahl das Werk einer entschiedenen französischen Majorität. Endlich ward der Unwillen der Bevölkerung Roms über ihre Verwaistheit so laut und ihre Drohung, einen Gegenpapst zu wählen, so ernstlich, daß Gregor XI., Papst seit 1370, sich entschloß, seinen Sitz in Rom zu nehmen. Bei seinem Tode 1378 befanden sich sechszehn Cardinäle zu Rom. Die Mehrzahl derselben waren Franzosen und geneigt einen Franzosen zum Papst zu wählen, aber das Volk umlagerte das Conclave und sein Begehren, daß ein Römer, mindestens ein Italiener, Papst werden solle, bestimmte die Cardinäle, den Neapolitaner Prignano zum Papst zu wählen. Er nannte sich Urban VI. Bald aber bereuten die Cardinäle ihre Wahl und stellten unter Angabe, daß sie nicht frei gewesen sei, eine neue an. Diese fiel auf den Cardinal Robert von Genf als Papst Clemens VII. Urban entsagte nicht: also entstand das große Schisma [5]). Die kirchliche Parteiung ging über in das europäische Staatensystem.

Deutschland war erst spät zur Theilnahme an dem Kampfe zwischen den Hohenstaufen und den Päpsten aufgeregt worden und die Sache der Lombarden ihm gänzlich fremd geblieben. Wenn König Heinrich, Sohn Friedrichs II., bei seinen Insurrectionsgedanken Einverständnisse mit Mailand ꝛc. gegen seinen Vater anknüpfte [6]), so hatte er in seinen Schmeichlern und Verführern einen zu geringen Anhang, als daß diese eine deutsch-italienische Partei heißen könnte. Die Auflehnung Friedrichs des Streitbaren von Oesterreich gegen den Kaiser 1236 aber war mehr Sache eigenwilliger Laune als des Interesse's für Papst Gregor IX. [7]). Die deutschen Prälaten

3) Giov. Villani 8, 80. b. Muratori 13, 416 f.
4) Ders. 9, 79.
5) Theodor. de Niem de schismate 1, 9. 10. Die beiderseitigen Cardinäle sind angeführt bei Sismondi hist. des rép. Ital. 7, 103.
6) Oben §. 115. N. 37.
7) v. Raumer 3, 580. 599. 4, 25.

endlich waren von dem Kaiser um Gregors willen nicht abtrünnig geworden. Als nun aber Innocentius IV. den Kaiser Friedrich für abgesetzt erklärt und die Deutschen zur Wahl eines neuen Königs aufgefordert hatte, begannen pfäffische Wühlereien und Umtriebe päpstlich gesinnter Prälaten gegen den Kaiser. Die weltlichen Fürsten hielten Stand gegen die Aufforderung derselben, sich zur Königswahl zu versammeln; doch Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen, verschmähte nicht die ihm von den Prälaten angebotene Krone. Vom Papste mit Geld unterstützt, konnte er mit Heeresmacht ins Feld ziehen. In dem Treffen, das ihm Friedrichs Sohn Konrad bei Frankfurt lieferte, gingen zwei mächtige schwäbische Grafen zu ihm über [8]), und Konrads Niederlage hatte die Erklärung einiger weltlichen Fürsten zur Folge. Indessen wird bei der Gesellung zu Heinrich Raspe nicht sowohl die Bildung einer ihm ergebenen Partei, als anarchisches Gelüst bemerklich; die deutschen Zustände waren, nicht ohne Schuld Friedrichs, welcher Deutschland nur gleich einer Gastherberge besuchte und nur in Italien zu Hause war, der Auflösung nahe gekommen; der Besitz landesherrlicher Rechte, welche Friedrich 1220 den geistlichen, 1232 den weltlichen Fürsten ertheilt hatte, waren mehr geeignet, fürstliche Unbekümmertheit um das Reichshaupt als Lust zu Parteinahme bei einem Thronstreit zu erzeugen. Auch war das gesammte nördliche Deutschland überhaupt nur in geringer Verbindung mit dem Westen und Süden geblieben; die Bewegungen für und gegen die Hohenstaufen theilte es nicht. Sehr wirksam war dagegen Innocentius' Aufmunterung, hohenstaufisches Gut zu nehmen und die Zusicherung, daß wer zugreife, es behalten solle [9]). Desgleichen die Wühlereien der Bettelmönche. Kam es nicht zu vollständiger Parteiung gegen die Hohenstaufen, so lösten sich doch die Reichsbande. Treu bei den Hohenstaufen hielten aber aus die Städte Regensburg, Reutlingen, Worms, Mainz, Frankfurt, Ulm und die schweizer Landleute. Einen tüchtigen Beistand hatte Konrad auch in seinem Schwäher, Herzog Otto dem Erlauchten von Bayern. Der nach Heinrich Raspe's Tode 1247 erwählte Gegenkönig Wilhelm von Holland würdigte sich zum Parteidiener des Papstes herab, als er ihn um Bestätigung der Wahl ersuchte [11]) und blieb immerdar Client der Partei, die ihn erwählt hatte. Als König Konrad nach Italien aufgebrochen und nach dessen Tode Wilhelm ohne allen Widerstreit König war, zeigte sich die gänzliche Versunkenheit des Königthums in vielfacher Schmach, die

8) Ulrich mit dem Daumen von Würtemberg!? v. Raumer 4, 159. 160.
9) Derselbe 4, 178.
10) Derselbe 4, 162 f.
11) Derselbe 4, 197.

über Wilhelm erging und andrerseits in dem wohlgemeinten rheinischen Städtebunde, einem Nothmittel, das für die vernichtigte Waltung des Reichshaupts partiellen Ersatz und eine Wehr gegen zweispältige Wahl zum Königsthron geben sollte. Wie wenig aber dieser Bund nach Wilhelms Tode Eintracht bei der Königswahl hervorzubringen vermogte, zeigt die Doppelwahl Richards von Cornwales und Alfons' von Castilien. Dieses aber war nicht sowohl das Werk einer Wahlparteiung als der schnödesten Hab- und Selbstsucht der rheinischen Erzbischöfe, zu niedrig und gemein, um Parteiung genannt zu werden.

Inmitten der Anarchie, welche mit wüster Friedlosigkeit und ihren Fehden während des Interregnums in Deutschland ungehindert hausen konnte, gab der thüringische Erbfolgestreit Anlaß zu einer Fehdeparteiung in Thüringen 12). Das Seitenstück dazu bietet sich dar während der Zeit, wo Kaiser Rudolf von Habsburg Frieden und Gesetzlichkeit im Reiche her-

12) Herrmann

Jutta ⌣ Dietrich v. Meißen. Ludwig d. Heil. ⌣ heil. Elisabeth Heinr. Raspe.

Heinr. der Erlauchte. Sophie ⌣ Heinrich v. Brabant.

Heinrich das Kind.

Wem das Land Thüringen als Erbtheil zufallen sollte, ob dem Sohn der ältern Tochter Herrmanns, oder der Nachkommenschaft von dem jüngern Sohne, mogte bei den Thüringern wohl zweifelhaft erscheinen; von Gewicht war Heinrichs gewinnende Persönlichkeit; für Sophia war außer ihrer ungemeinen Entschlossenheit und Kühnheit auch das den Thüringern theure Andenken an ihre Mutter, die heilige Elisabeth. Die Parteiung brach sofort aus, abgesehen von dem etwaigen Rechtszweifel, gefördert durch die Fehden thüringischer Großen, welche Heinrich den Erlauchten nicht zum Herrn haben wollten, deren Widerstreben gegen ihn aber weniger Hinneigung zu Sophia als anarchisches Gelüst zum Motiv hatte. Da aber fand Heinrich einen gewaltigen Helfer in dem Schenk Walter (Rudolf?) von Varila, dessen Sieg bei Mühlhausen über die Grafen von Schwarzburg, Kevernberg und Gleichen 1249 für Heinrich günstige Folgen hatte. Noch in demselben Jahre unterwarfen sich ihm funfzehn thüringische Grafen und Herren. Erfurts damalige Widersetzlichkeit hatte ihre Beziehung auf die Verhältnisse jener Stadt zum Erzbischofe von Mainz, der sich auch in den Erbhandel einmischte. Der Krieg zwischen Sophia, welche in unbestrittenen Besitz Hessens getreten war, entbrannte erst 1253. In diesem war die Stadt Eisenach für Sophia. Die Eroberung der Stadt durch Heinrich 1261 machte dem Parteikriege in Thüringen selbst ein Ende. Den Friedensvertrag, durch welchen Heinrich Thüringen erlangte, brachte erst das Treffen von Wettin gegen Sophia's Verbündeten Herzog Albrecht von Braunschweig 1263, worin abermals ein Varila Heinrichs mannhaftester Streiter war.

gestellt hatte, in dem limburgischen Erbfolgestreit, wo die Parteiung einen noch bedeutsamern Charakter als bei dem thüringischen annahm [13]).

Der deutsche Königsthron ward bald nachher wieder streitig.

Als nach Rudolfs Tode Adolf von Nassau zum Könige gewählt wurde, grollte Rudolfs Sohn Albrecht von Oesterreich, daß nicht er die Krone erlangt hatte und bald fand er eine Partei, bereit zur Entthronung Adolfs zu helfen. Erzbischof Gerhard von Mainz, dessen Geldgier Adolf nicht befriedigt hatte, die Askanier, Herzog Albrecht von Sachsen, mit einer Schwester

---

13) Heinrich IV. von Limburg ⌣ Kunigunde von Berg.

Walram v. Limb. — Adolf v. Berg.

Ermengard ⌣ Reinald von Geldern. — Adolf II. v. Berg.
† 1282.

Herzog Walrams von Limburg Erbtochter Ermengard, vermählt mit Graf Reinald von Geldern, starb 1182 ohne Leibeserben. Unbestreitbares Erbrecht hatte nun Graf Adolf II. von Berg, Bruderssohn ihres Vaters. Aber der Wittwer Ermengards, Graf Reinald von Geldern setzte sich in Besitz des Landes. Adolf von Berg hatte das Recht und auch eine Partei im Lande Limburg für sich, aber er war nicht mächtig genug, Reinald von Geldern zu vertreiben. Die Parteiung „Berg und Geldern" setzte sich nicht blos im Herzogthum fort, sie verbreitete sich über die gesammte Nachbarschaft. Adolf von Berg verkaufte seine Ansprüche an Herzog Johann von Brabant; Reinald von Geldern rüstete zum Widerstande; die Fehde dauerte vier Jahre lang. Limburg wurde aufs Entsetzlichste durch Mord und Brand verwüstet. Die Herren von Scavadrias und Mulrepas waren Führer der innern Parteien. Auf beiden Seiten war Zuwachs an Parteigenossen. Reinald von Geldern gewann für sich den kriegerischen Erzbischof Siegfried von Cöln; zu ihm gesellte sich auch Graf Heinrich III. von Luxemburg, Vater des nachherigen Kaisers Heinrich VII., um eigene Ansprüche auf die limburgische Erbschaft gegen Johann von Brabant zu verfechten; mit ihm drei Brüder und die luxemburgischen Vasallen. Adolf von Nassau, der nachherige deutsche König, war unter den Vasallen des Erzbischofs von Cöln. Zu Herzog Johann von Brabant und Adolf von Berg hielten außer ihren Vasallen die Grafen von der Mark, S. Pol, Looz, viel Adel aus Jülich, auch die Bürger von Cöln. Limburgische Vasallen waren auf beiden Seiten. Bei Wöringen, einer Burg zwischen Cöln und Nuyß kam es 5. Jul. 1288 zu einer großen, blutigen Schlacht. In dieser wurde Heinrich von Luxemburg und sein Bruder Walram von Ligny erschlagen, Erzbischof Siegfried und Reinald von Geldern gefangen, von der Partei Brabant und Berg ein vollständiger Sieg erfochten. In Folge dessen kam Limburg an das Haus Brabant. Die Schlacht von Wöringen ist Gegenstand der Rymkronik des Joh. van Heelu, h. g. g. v. Willems, Bruxell. 1836. Von den zahlreichen historischen Darlegungen dieser Händel s. hauptsächlich Histoire du Limburg par M. S. P. Ernst, publié par M. Ed. Lavallaye, Liège 1839. Vol. 4, 393 ff.

des Habsburgers Albrecht vermählt, und Markgraf Otto von Brandenburg, verständigten sich über eine neue Königswahl und erklärten 1298 Adolf für abgesetzt und Albrecht zum Könige. Dieser war indessen schon mit einem Heer ins Feld gezogen. Für ihn waren auch Graf Eberhard von Würtemberg, Albrecht von Hohenberg, der Bischof von Straßburg, die Bevölkerung des Elsaß. Adolf hatte Herzog Otto von Bayern und die rheinischen Städte meistens für sich und sein Anhang im Reiche war der Partei Albrechts mehr als gewachsen; doch sein Tod in dem Treffen bei Göllheim endete den Thronstreit und Albrecht ward allgemein anerkannt [14]).

k. Guelfen und Ghibellinen unter französischem Principat [1]).

117. Die italienischen Parteiungen dauerten auch nach Ausgang der Hohenstaufen unter den hergebrachten Bezeichnungen in beiden einander entgegengesetzten Genossenschaften, Guelfen und Ghibellinen, fort. Das stürmische, trotzige und hartnäckige Freiheitsstreben der Lombarden zwar hatte sich im Kampfe gegen das Kaiserthum erschöpft, nur die Parteisucht, Hader- und Rauflust war geblieben. In Toscana dagegen waren die Kräfte noch frisch und hier, hauptsächlich in Florenz, begannen erst seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts stürmische Bewegungen, die auch die niedrigsten Schichten städtischer Bevölkerung aufwühlten. Blicken wir zurück auf die Reihenfolge der Entwickelungsmomente in dem freistädtischen Leben Ober- und Mittelitaliens, so war der Anfang gemacht mit der Erhebung der Valvassoren gegen die feudale Waltung der Bischöfe und bischöflichen Capitani; hierauf hatte sich ein bürgerlicher Mittelstand gebildet und die Einsetzung selbstgewählter Consuln erlangt; damit war Selbstregierung und autonomische Gesetzgebung ins Leben getreten; ein dritter Proceß trat ein aus Erhebung des Volks der niedern Zünfte und der Einsetzung eines Podesta statt der Consuln. Darauf folgte die Erwählung eines Anführers der Bürgerschaft unter dem Titel Capitano del popolo [2]). Während nun in Toscana die ständische Parteiung in erster Unbändigkeit tobte, war in Oberitalien eine Anzahl freier Gemeinden schon dem Despotismus von Gewalthabern verfallen, die zum Theil auf dem Wege der Demagogie die Stelle eines Capitano del popolo und darauf die Macht eines Signore erlangt [3]),

14) Albert. Argentin. b. Urstisius 2, 109 f.
1) Die Zeit Dante Allighieri's.
2) S. oben §. 115.
3) Filippo della Torre, Bruder Martins, des ersten Signore aus diesem Geschlecht, nannte sich schon Signore perpetuo del popolo. v. Raumer 5, 219.

oder aber denen durch altadlige Macht und Haltung zur Herrschaft geholfen hatten: Ezzelin hatte das Beispiel gegeben. So herrschten die della Scala in Verona, die della Torre abwechselnd mit den Visconti [4]) in Mailand und mehreren Nachbarstädten, die Buonacossi in Mantua, die Cammino in Treviso ꝛc. Daneben bestanden Herrschaften altfürstlicher Geschlechter, als der Este in Ferrara, Modena und Reggio, der Markgrafen von Montferrat [5]) und Saluzzo. So gestreng nun die italienischen Gewalthaber zu regieren pflegten, konnte doch der Parteibewegung nicht gänzlich Einhalt gethan werden. Diese war theils auf Umsturz eines Dynasten gerichtet, theils brach unverjährbarer Erbhaß feindlicher Geschlechter dann und wann in Friedensstörung aus [6]). Wo aber eine monarchische Zwingherrschaft nicht aufkam, wüthete die Parteisucht in gewohnter Weise fort. So in Pisa, wo Graf Ugolino della Gherardesca seinem Widersacher Erzbischof Ruggieri degli Ubbaldini erlag und mit seinen Kindern und Enkeln Hungers sterben mußte [7]), in Pavia, wo die Langosco und Beccaria ruhelos einander befehdeten, in Genua, wo der Hader zwischen den Doria, Spinola, Grimaldi und Fieschi sich mit jeder Geschlechtsfolge zu verjüngen schien, und die adligen Herren Stadt und Umgegend mit ihren Fehden beunruhigten, in Bologna, Parma, Lodi, Vercelli, Asti ꝛc., wo die oben angeführten Adelsgeschlechter [8]) einander befeindeten. Am ungestümsten aber entbrannte der Parteieifer in Florenz und ihm zur Seite gab es reichlichen Fieberstoff in Pistoja, Arezzo, Siena, Lucca [9]), in Rom, Perugia und den päpstlichen Legationen.

Den unzähligen Raufereien der Parteien in den Städten und den Fehden zwischen einzelnen Orten oder zwischen Städtebünden war während der Vacanz des Kaiserthums insgemein noch mehr als früherhin die

---

4) Martin della Torre 1259 — 1263, Filippo — 1265, Napoleone — 1277. (Im Treffen gegen Otto Visconti mit fünf Verwandten gefangen in einem scheußlichen Behältniß von zusammengefügten Balken eingesperrt, wo er nach anderthalb Jahren im Unflath von Ungeziefer verzehrt wurde. Hüllmann 3, 213.), Otto (Erzbischof) Visconti, Matteo Visc. — 1302, Guido della Torre — 1311, dann die Visconti — 1447.

5) Wilhelm von Monferrat wurde 1290 von den Bürgern von Asti gefangen genommen und in einen eisernen Käfig eingesperrt, worin er nach achtzehn Monaten starb.

6) Die Reibungen der Montecchi und Cappulleti, worauf Shakespeare's Romeo und Julie geht, dauerten unter den Scala fort.

7) Giov. Villani 7, 120. 127. Dante, Inferno 33, 1 f. Sismondi hist. des rép. Ital. 4, 26 ff.

8) S. oben §. 115. N. 5.

9) Das Einzelne s. weiter unten.

Monotonie des Wirrsals eigen, wo man sich ohne festes Princip und ohne stetige Consequenz und dauernden Halt bewegte, verband oder löste, abwechselnd befreundete und anfeindete. Schon aber änderte sich der Charakter der Waffenführung merkbar dadurch, daß statt städtischer Bürger oder doch ihnen zugesellt Söldner die Sache auszumachen pflegten. Dies zumeist bei den Zwingherren; Deutsche waren zahlreich in deren Solddienst zu finden. Mit den Anjou kamen auch die berufenen Almugavaren auf die italienische Kriegsbühne. Ohne eigentlich martialische Richtung bietet nun in Toscana Florenz das Schauspiel eines stürmischen Fortschreitens zu voller Entwickelung des Demokratismus. Dort und in den übrigen Städten Toskana's gähren nun die schärfsten Säfte der Parteiung zwischen Adel und Bürgerstand und in diesem selbst. Florenz, in kräftigem Wachsthum seit der Zerstörung Fiesole's, dem Einzuge des Adels der Nachbarschaft, der Grafen Guidi, der Lamberti, Uberti, Buondelmonti ꝛc. und dem Aufblühen bürgerlicher Gewerbe und Bankiergeschäfte, war bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts einer der Hauptsitze adliger Parteikämpfe gewesen. Aeußerst erhitzt wurden diese um das Jahr 1215. Ein Edelmann Buondelmonti war verlobt mit einer Amedei, ließ diese gegen eine ihm von ihrer Mutter zugeführte Donati, ward darauf von der Sippschaft der Amedei überfallen und getödtet. Seitdem war der gesammte Adel von Florenz in zwei Parteimassen getheilt, die nunmehr sich Guelfen und Ghibellinen nannten [10]). An der Spitze der Ghibellinen standen die Uberti, die Guelfen hatten die Buondelmonti zu Anführern. Im Jahr 1250 zuerst nahm der Bürgerstand Theil an den innern Wirren, als er den stolzen Uberti mit den Waffen entgegentrat, die Einsetzung eines Capitano del popolo erzwang und seinen bewaffneten Schaaren Fahnenträger, Gonfalonieri, zu Anführern gab [11]). Seitdem stand die Bürgerschaft als Parteikörper den „Großen" (uomini grandi) entgegen. Jedoch, wie oben erzählt, setzte sich der Kampf zwischen dem guelfischen und ghibellinischen Adel noch fort, aber so, daß der Bürgerstand sich dem erstern anschloß. Die Ghibellinen, aus der Stadt 1258 vertrieben, kehrten 1260 nach dem Siege des großen Farinata degli Uberti bei Montaperti zurück [12]), aber 1267 räumten sie abermals die Stadt. Dem Siege der Ghibellinen und darauf der Guelfen war Zerstörung einer

---

10) Giov., Villani 5, 38. Dino Compagni (b. Muratori Vol. 9). Ich citire nach der verdienstlichen deutschen Uebersetzung in Dönniges Gesch. des deutschen Kaiserthums Bd. 1. S. dort 160. Bei Dino heißt die Braut nicht eine Amedei, sondern Giantruffeti.

11) Giov. Villani 6, 39.

12) S. oben §. 115.

Menge Häuser gefolgt [13]). Nothdürftige Sühne kam darauf durch Papst Gregor X. 1273 zu Stande, die Ghibellinen außer den Uberti durften zurückkehren. Indessen hob in Siena und Pisa sich der Bürgerstand gegen den Adel; Florenz aber ging 1282 einen Schritt weiter; in diesem Jahre wurden die Zimmerleute, Schuster, Schmiede, Fleischer rc. den höhern Zünften (arti maggiori) zugesellt und drei unadlige Prioren der Zünfte zu Magistraten erwählt; die höhern Zünfte des Popolo grasso vereinigten sich mit den niedern und so entstand eine bürgerständische Signoria [14]). Ein energischer Rigorist Giano della Bella war der hauptsächlichste Urheber der Volksbewegung. Auf dessen Betrieb hauptsächlich erfolgte (1292, 15. Febr.) eine weit härtere Niederlage des Adels, der immer noch nicht aufgehört hatte, in sich zwiespältig zu sein. Die damals vom Volke verfaßten Gesetze der Gerechtigkeit (ordini della giustizia) besagten Ausschluß sämmtlicher Familien, von denen ein Mitglied Ritter gewesen war (es betraf deren dreiunddreißig), von der Magistratur und solidarischen Haftung eines adligen Geschlechts für die von einem seiner Mitglieder begangenen Unbilden. Ein Gonfaloniere der Gerechtigkeit wurde zur Ausführung dieser Gesetze bestellt [15]). Giano della Bella bewies in diesem Amte catonische Rauhheit gegen den Adel. Deshalb ward er durch Umtriebe des Adels und einer diesem anhangenden Volksmasse, worin ein massiver und schreierischer Fleischer Pecora sich hervorthat, ins Exil getrieben [15b]). Jedoch der Adel versuchte darauf vergeblich einen Umsturz dieser Verfassung und manche Geschlechter desselben bequemten sich nun mit der Uebernahme bürgerlichen Gewerbes in den Popolo grasso überzutreten. Allmählig bildete sich nun der Letztere zu einem neuen Adel. Nun aber kam neuer Zündstoff für die Parteiung aus Pistoja, einem durch die Wildheit seiner Bewohner berufenen Orte [16]). Hier gab es ein Adelsgeschlecht, die Cancellieri; zwei Linien desselben, Schwarze und Weiße (neri e bianchi) genannt, haderten längst mit einander, der Streit verbitterte sich, als die Weißen einem Schwarzen, der ihnen zur Büßung einer von ihm begangenen Unbilde von seinen Verwandten ausgeliefert worden war, auf einer Pferdekrippe die Hand abhieben [16b]). Florenz legte sich ins Mittel und holte beide Linien in seine Mauern. Sofort fanden Schwarze und Weiße hier ihre Partei und die Namen gingen über auf die Florentiner. Die neuadligen sehr

---

13) v. Raumer 5, 289.
14) G. Villani 7, 78.
15) Derselbe 8, 1. Dino 122.
15b) Dino 176—183.
16) Dino 196.
16b) Giov. Villani 8, 37.

reichen Cerchi waren Führer der Weißen, die altadligen Donati der Schwarzen. Jene waren ghibellinisch, diese guelfisch. Zu jenen aber hielt sich ein Theil des niedern Volks und das Handelshaus Cavalcanti, die von niederer Herkunft waren, aber ungemeine Reichthümer erworben hatten. Die Donati nebst den Pazzi, Bardi, Rossi ꝛc. suchten Händel und deren gab es in Menge [16c]). Während dieser Wirren kam 1302 Karl von Valois, Bruder Philipps des Schönen von Frankreich, der Ankündigung nach als Friedensstifter nach Florenz; Papst Bonifacius VIII. hatte ihm die Wege bereitet. Karls Gegenwart ermuthigte die Schwarzen; sie wütheten sechs Tage lang mit Mord und Brand, darauf wurden die Weißen, sechshundert an der Zahl, aus der Stadt getrieben [17]). Unter ihnen war Dante Alighieri. Karl von Valois, nur bedacht Geld einzusammeln, ließ jedem Frevel freien Lauf. Nachdem er Florenz verlassen hatte, brachen neue Stürme los. Der hochbegabte, aber der ärgsten Staatsstreiche fähige Corso Donati, hochragendes stolzes Haupt der Schwarzen, hatte Rosso da Tosa zum Nebenbuhler; Corso reizte das niedere Volk auf, Rosso hatte den Popolo grasso zum Anhange. Eine dritte Partei bildeten die Cavalcanti, zur Mäßigung und Vermittlung geneigt. Der Parteikampf entbrannte zu furchtbarer Wuth; Florenz war zwei Jahre mit der wildesten Anarchie erfüllt, an neunzehnhundert Häuser gingen in Flammen auf. Die Cavalcanti wurden das Opfer des Parteisturms, sie mußten die Stadt verlassen [18]).

16c) Dino 188 f. Als sehr folgenreich hebt er hervor, daß einem Cerchi die Nase abgehauen wurde. „Dieser Hieb war die Zerstörung unserer Stadt, weil der Haß unter den Bürgern sehr wuchs.“

17) G. Villani 8, 48. Dino 219 ff. Im Verlauf der Erzählung von den damals geübten Gräueln folgt die herrliche Stelle (bei Muratori 9, 499), die schon Dönniges mit Recht der berühmten Schilderung des Thukydides (s. Gesch. d. polit. Part. 1, 115.) verglichen hat. Sie mag hier einen Platz finden: „Viele wurden in boshaften Werken groß, die man vorher nicht nannte, und mit Grausamkeit regierend verjagten sie viele Bürger und erklärten sie zu Rebellen, und verbannten sie mit Gut und Blut. Viele Häuser verwüsteten sie, und viele davon bestraften sie, je nachdem es unter ihnen befohlen und geschrieben war. Keiner rettete sich, ohne bestraft zu sein. Keine Verwandtschaft galt, noch Freundschaft, keine Strafe durfte verringert oder verändert werden für diejenigen, für welche sie bestimmt war. Neue Ehen halfen Nichts, jeder Freund wurde Feind: der Bruder verließ den Bruder, der Sohn den Vater, alle Liebe, alle Menschlichkeit verschwand. Viele schickten sie ins Exil, sechszig Meilen weit von der Stadt. Und viele große Lasten legten sie ihnen auf und viele Auflagen und viel Geld nahmen sie ihnen, viele Reichthümer tilgten sie. Vertrag, Mitleid, Erbarmen fand sich bei Keinem mehr. Wer am meisten sagte, Tod, Tod den Verräthern! der war der Größte.“

18) G. Villani 8, 71 f. Bei weitem ansprechender Dino 251 ff.

Im Exil verwuchsen darauf Weiße und Ghibellinen miteinander [18b]). Nun strebte Corso Donati nach der Herrschaft über Florenz; er hatte die Eigenschaften dazu: aber es wurde ruchbar, daß er sich mit dem Ghibellinen von Arezzo, Uguccione della Fagiuola, seinem Schwäher, verbunden habe; die Prioren riefen das Volk zu den Waffen 1308 und nach heißem Gefecht wurde Corso überwältigt; er starb an schwerer Verwundung [19]).

Siena, wo die Tolommei und Salimbeni hinfort mit einander rivalisirten, hatte demokratische Bewegungen schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gehabt; der Mittelstand, der mailändischen Motta zu vergleichen, erlangte Theilnahme an den Aemtern zu einem Drittel gegen zwei Drittel des Adels; im Jahre 1280 aber ward der Adel von allen Aemtern ausgeschlossen. Dies wurde 1310 dadurch befestigt, daß die Bürgerschaft sich in Waffengenossenschaften theilte und nur Mitglieder von solchen für amtsfähig erklärt wurden. Von diesen aber waren die Edelleute ausgeschlossen [20]). Wegen ihrer Unentschiedenheit und Halbheit bei dem Gegensatz der Guelfen und Ghibellinen standen die Saneser in schlechtem Rufe bei den Florentinern. „Die Wölfin hurt" hieß es von Siena [20b]). Doch war Siena im vierzehnten Jahrhundert fast durchgehends guelfisch.

Arezzo hatte einen mächtigen und reichen ghibellinischen Adel, die Tarlati und Ubbertini, an der Spitze. Der Bürgerstand erhob sich 1287 gegen die stolze Adelsherrschaft, aber das demokratische Regiment hatte nur kurzen Bestand; der guelfische Adel verband sich mit dem ghibellinischen, das Volk wurde wieder unterworfen. Bald darauf aber mußten die Guelfen die Stadt räumen. Die Tarlati herrschten darauf zwanzig Jahre lang [21]).

In Pisa hatte schon 1254 der Bürgerstand den Adel genöthigt, in die Zünfte einzutreten, was als eine Gunst für diesen angesehen werden konnte, indem er so nicht, wie anderswo, vom öffentlichen Wesen und Staatsamte gänzlich ausgeschlossen war. Der Adel aber war aufs gründlichste in eine Guelfen- und Ghibellinenpartei gespalten und das führte zu dem obgedachten gräßlichen Ende des Guelfenhaupts Grafen Ugolino durch Erzbischof Ruggieri. Die Regierung war darauf geraume Zeit in der Hand des Grafen Neri, welcher Signore der Stadt war und eine starke Partei hatte. Pisa aber, durch blutige Kriege mit Genua, insbesondere die schwere Niederlage in der Seeschlacht bei der Insel Molara 1284 und

18b) Dino 241.
19) Derselbe 8, 96. Dino 282.
20) Leo 4, 6. 34. 75.
20b) La Lupa puttanneggia. Dino b. Muratori 9, 503.
21) Leo 4, 40. 42. 67.

die langwierige Gefangenschaft vieler Tausende seiner wackersten Bürger in Genua's Kerkern sehr geschwächt, siechte dahin. Zum Signore wurde Uguoccione della Fagiuola aus Arezzo 1313 erwählt; in ihm gewann Pisa einen tüchtigen Degen [22]).

Lucca hatte Zünfte und Waffengenossenschaften, von denen die Edelleute ausgeschlossen waren, und stark demokratische Färbung. Das Zeugniß eines Bürgers gegen einen Edelmann galt, nicht so umgekehrt. Die herrschende Partei nannte sich Guelfen oder Schwarze. Ein Versuch der Weißen oder ghibellinischen Adelspartei auf Umwälzung 1300 schlug aus zu ihrer Niederlage und Verbannung. Der Bürgerstand war damit noch nicht befriedigt; zu weiterer Verwahrung wurde der Adel, obschon nicht mehr daheim, von jeglicher Theilnahme an Amt und Gericht ausgeschlossen. Aber die ausgetriebenen Edelleute fanden Hülfe bei den Pisanern und Einverständniß mit den lucchesischen Ghibellinen. Sie wurden Meister der Stadt. Die Signoria kam an ihren Feldhauptmann Uguocione, den Signore von Pisa. Nach einem Aufstande gegen diesen wurde 1316 Castruccio Signore und bald darauf Zwingherr Lucca's [23]).

Bologna war reich an inneren Wirren und Umwälzungen. Hier spielte auch die Universität eine Rolle bei der Parteiung. Der Erbhaß der ghibellinischen Lambertazzi und guelfischen Geremei hielt den Adel in fortwährendem Parteigegensatz; auf Seite der Geremei nahm auch wohl der Bürgerstand Theil am Streit und im Ganzen schritt derselbe auch als Partei gegen den Adel vor. Als in Manfreds Zeit der Guelfen- und Ghibellinenstreit noch als päpstlich und hohenstaufisch in voller Stärke war und die Geremei 1256 gesiegt hatten, bestellten die Zunft- und Waffengenossenschaften Behörden zur Bewachung des Friedens und als dritte Macht bei der Adelsparteiung. Aber schon in den Jahren 1260 und 1263 gab es wieder blutigen Streit und 1265 bekamen die städtischen Behörden mit den Studenten zu thun, die über die Rectorwahl sich nach ihren Nationen parteiten. Nachdem dies beigelegt war, erregte der Uebermuth des Adels eine neue Wehranstalt des Bürgerstandes. Zu besserer Begegnung adligen Frevelmuths wurde 1271 eine Gesellschaft der Gerechtigkeit (società della giustizia) errichtet. Ein neuer Kampf zwischen den Lambertazzi und Geremei entbrannte 1274, als ein Geremei, Geliebter einer Lambertazzi, von den Brüdern seiner Geliebten ermordet worden war, weil er zu ihrer Gegenpartei gehörte; daran nahm der gesammte Adel der Städte und auch der Umgegend Theil; er endete nach mehrmonatlichen Gefechten mit der Niederlage

22) Leo 41, 13. 4, 74.
23) Derselbe 4, 53 f. 55. 76. 81.

und Auswanderung der Lambertazzi. Damit wurde Bologna um zehntausend Menschen ärmer. Eine andere Folge davon war, daß der Adel von allen Aemtern ausgeschlossen wurde. Die Lambertazzi setzten nun eine Zeitlang ihre Fehdschaften mit den Guelfen in der Umgegend Bologna's fort. Im Jahre 1279 wurde ihnen gestattet, in die Stadt zurückzukehren. Aber sofort wurden sie wegen ihrer Anmaßung wieder vertrieben [24]).

Modena und Reggio hatten ihren freistaatlichen Lebenslauf jenes schon 1289, dieses 1290 vollbracht. Die Este waren von jener Zeit an dort Herren. Bis dahin hatten in Modena zuerst die ghibellinischen Graisolfi und die guelfischen Aigoni einander bekämpft, die Letztern darauf als herrschende Partei sich wieder in die Rangoni und die Sassuolo getheilt.

Venedig machte auch in dieser Zeit eine Ausnahme von dem italienischen Parteiwesen. Bis gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts hielt es, wenn auch nicht ohne Parteireibungen, sich doch frei von wildem Bürgerzwist, nachher hielt eine sehr gestrenge Aristokratie auf Ruhe und Gehorsam. Seit den großen Eroberungen Venedigs vom byzantinischen Reiche 1204 ff. und der großartigen Entfaltung seiner Seemacht hatte sich Eifersucht altadliger und auch vornehmer Bürgergeschlechter auf das Haus Dandolo und dessen Anhang geregt, vornehmlich waren die Tiepolo und Quirini misvergnügt. Die neue Aristokratie, getragen durch den Ruhm der Heldenthaten und Gebietsvergrößerungen, war über jene emporgewachsen. Daher Wahlumtriebe bei der Dogenwahl 1229, wo endlich ein Tiepolo siegte. Seitdem suchte die Partei Tiepolo eine geschlossene Haltung zu gewinnen; im J. 1266 kam es zu Thätlichkeiten in der Stadt; der Haß gegen die Partei der neuen Aristokratie brachte abermals einen Tiepolo zum Dogat. Zwanzig Jahre später aber gelangte die neue Aristokratie zu einem auf alle Folgezeit der Republik entscheidenden Siege unter dem Dogen Gradenigo 1296 ff. durch die sogenannte Schließung des großen Raths (serrar del maggior consiglio), kraft welcher Alle, Altadlige und Bürger, die damals nicht Mitglieder desselben waren, von ihm auf alle Zeit ausgeschlossen wurden [25]). Die dadurch festgenietete Aristokratie vermogte nicht sogleich, die Regungen der grollenden Ausgeschlossenen gänzlich niederzuhalten. Die Zahl und staatsbürgerliche Qualität der Misvergnügten war ansehnlich genug, um eine mächtige Gegenpartei zu bilden; mit den Tiepolo, die einst eine hervorragende Stellung im Staat gehabt hatten und deren Einbuße nicht verschmerzen konnten, waren nicht wenige Sprößlinge altadliger, von demselben

24) Derselbe 4, 427. 430—434. 440—442. 450. Sismondi 5, 38. Hüllmann 3, 108. 324 f.

25) Leo 3, 54 f.

Schicksal betroffener, Häuser gleichgestimmt. Der Aufstand des Jahrs 1318, den Benjamin Tiepolo gegen die Aristokratie anführte, hat noch den Charakter eines Parteikampfs. Auch wurden damals, weil die Republik eben im Streit mit dem Papste war, die herrschenden Aristokraten als Ghibellinen, ihre Gegner als Guelfen bezeichnet. Tiepolo und seine Genossen unterlagen erst nach heißem Gefechte in der Stadt. Die Aristokratie bereitete sich darauf eine mächtige Stütze in der Staatsinquisition, die zuerst auf Zeit, dann seit 1335 als bleibendes Regierungsorgan bestand und noch 1504 eine verstärkende Einrichtung erhielt [26]).

Das Kaiserthum blieb über ein halbes Jahrhundert außer unmittelbarer Berührung mit dem italienischen Parteiwesen; nicht mehr hohenstaufisch, war es für Italien überhaupt minder drastisch als zuvor; doch knüpften die Ghibellinen Hoffnungen und Entwürfe daran. Zu einer feindseligen Stellung gegen die nächsten drei deutschen Könige nach dem Interregnum gab es keinen Anlaß; Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau und Albrecht enthielten sich der Kaiserkrone und des persönlichen Auftretens in Italien, ja Rudolf bot dem Anjou Karl die Hand zur Befreundung. Papst Gregor X. (1271—1276) hatte wohlgemeinten Sinnes die italienischen Parteien mit einander zu sühnen versucht; außer Martin IV. (1281—1285), der durch Karls von Anjou Einfluß auf den päpstlichen Stuhl gehoben war, hatten auch die nächstfolgenden Päpste eine von den unbeliebigen neapolitanischen und französischen Dictaten, denen das Papstthum verfallen war, unabhängige Stellung zu gewinnen gesucht. Nun aber hatte die Besitznahme Siciliens durch aragonische Fürsten einen nachhaltigen Krieg der Anjou gegen jene hervorgerufen und der Parteiung neuen Anknüpfungspunkt geboten. Dies brachte auf kurze Zeit nochmals das Papstthum in Eifer für das Haus Anjou und die von diesem gehobene Guelfenpartei. Es war der hochfahrende Bonifacius VIII., der in blindem Eifer zuerst durch einen Aufruf an die Guelfen sich als Parteiführer ankündigte, darauf das Auftreten des französischen Prinzen Karl von Valois in Italien betrieb und im stolzesten Uebermuth sich der Thronbesteigung Albrechts von Oesterreich widersetzte. Doch er mußte die Rolle wechseln. Verbündet mit Philipp dem Schönen, suchte er sich mit dem Habsburger zu befreunden. Dabei freilich ist von altem Ghibellinismus nicht zu reden. Seltsam genug mußten aber, als Bonifacius seinem überlegenen Gegner unterlag, zwei ghibellinische Colonna als Feinde des Papstes sich bei dessen Katastrophe sehr thätig beweisen.

Der Principat der Anjou über Italien, unterstützt durch die französischen

26) Leo 3, 61 f. 66. 5, 167.

Capetinger Philipp III. und IV., ward nicht allgemein; entschieden zunächst nur in Rom und Florenz, darauf sporadisch in mehreren lombardischen Städten, wo die guelfische Volkspartei dominirte.

Als Karl von Anjou im Besitze des sicilischen Reichs und Senator im Rom war, richtete er auch an die Lombarden Anträge, ihn als Oberherrn anzuerkennen. Jedoch dies ward von Mailand, wo damals Martin della Torre Vorstand der Gemeinde war, abgelehnt. Florenz dagegen hieß trotz seiner demokratischen Wildheit in der Ueberschwänglichkeit seines Guelfeneifers [27]) Karl willkommen, übertrug ihm die Signoria auf zehn Jahre und ließ sich auch in der Folge die Abhängigkeit von dem Anjou und Frankreich gefallen. So ein Menschenalter später, als Karl von Valois als brutaler Zwingherr eine Zeitlang in der Stadt hauste. Guelfisch, das heißt nun Parteigänger des Hauses Anjou, war in Toscana außer Florenz auch Lucca und auf geraume Zeit Siena [28]). In der Lombardei war nirgends ebenso entschiedener Anschluß an die Anjou, überhaupt eine vielfach sich von Ort zu Ort durchkreuzende Parteistellung und in Folge von Austreibung einer gestürzten Partei häufiger Wechsel des Guelfismus und Ghibellinismus. Die Bezeichnungen Guelfen und Ghibellinen waren aber gewohnter Weise nur generelle Deckmäntel für die mannichfaltigsten speciellen Bezüge. Jedoch mit fortdauernder Hinneigung zum Kaiserthum, das nur als Gegenstand der Wünsche existirte und mit gelegentlicher Handbietung an das ferne deutsche Königthum waren ghibellinisch mit Einmüthigkeit der städtischen Bürgerschaft Pisa, Siena, Arezzo, in den meisten Städten der Adel oder doch eine Partei des Adels, als die Colonna, Doria ꝛc., nicht selten eine ausgetriebene Partei als Banditi. Von den städtischen Gewalthabern aber die della Scala in Verona, die Visconti in Mailand, die Buonacossi in Mantua, die Cammino in der trevisanischen Mark, von dem fürstlichen Adel die Grafen von Savoyen, die Este, verbunden mit den Visconti, im Kirchenstaat die Grafen von Montefeltre u. A. Für die städtischen Gewalthaber empfahl sich der Anschluß an das ferne deutsche Königthum mehr als an die nahen und anspruchsvollen Anjou. Jenes wurde als Gnadenquell begrüßt. Die Verleihung der Würde eines kaiserlichen Vicars ward gern gesucht, sie war eigenmächtiger Gewalthaberschaft als Rechtstitel und Befugniß zur Machtübung willkommen. Darum hatte schon Napoleone della Torre als Signore von Mailand Gelegenheit genommen, sich von Rudolf von Habsburg zum Vicar bestellen zu lassen, so darauf Erzbischof Otto

27) Kurz vorher waren die Ghibellinen abermals ausgetrieben worden.

28) Im Jahre 1288, wo die toscanischen Guelfen über die Aretiner und übrigen Ghibellinen einen großen Sieg bei Campaldino (in Casentino) erfochten, waren Saneser beim guelfischen Heere. G. Villani 7, 130.

und Matteo Visconti, welche beide Rudolf auch mit deutschem Kriegsvolk unterstützte [29]). Matteo Visconti ward darauf von Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich als Vicar bestätigt [30]). Für die Parteistellung in Oberitalien aber wurde vor Allem bedeutsam das Umsichgreifen Mailands, sowohl unter den Torre als Visconti und die Unterordnung von Como, Novara ꝛc. und die Verbindung der Visconti mit den Este [31]) und Scala — so hatten die griechischen Tyrannen sich einander zu gegenseitigem Halt befreundet. — In Bezug auf den deutschen Thron darauf der Sturz der Visconti durch einen Guelfenbund 1302 und die Herrschaft Guido's della Torre in Mailand. Auch in Mailands Nachbarstädten standen guelfische Machthaber an der Spitze; in Pavia nach dem Sturze der Beccaria Filippone di Langosco, in Lodi Antonio di Fistraga, in Cremona Guglielmo di Cavalcabò, in Vercelli Simone degli Avvocati. Das Haupt der lombardischen Ghibellinen Matteo Visconti, lebte in dürftiger Abgeschiedenheit am Gardasee. In Toscana war für die nächste Folgezeit wirksam die Vertreibung der Weißen aus Florenz, die herrische Gewaltübung der von Neapel aus unterstützten Florentiner, der darauf folgende stark hervortretende Ghibellinismus der verbannten Weißen mit den sehnsüchtigsten Blicken nach dem deutschen Königthum, die vergeblichen Versuche vertriebener Ghibellinen, mit Arezzo's Hülfe die florentinische Guelfenpartei zu stürzen, endlich die fruchtlose Bemühung eines Legaten des Papstes Clemens V., in Toscana Frieden zu stiften, seine schnöde Zurückweisung von Seiten der Florentiner und ihre Belegung mit Bann und Interdict, was sie bei ihrer entschiedenen Unkirchlichkeit nicht kümmerte, ihren Guelfismus aber nicht aus dem Nominalgleise brachte. Dergestalt war die Guelfenpartei in Ober- und Mittelitalien um die Zeit von K. Albrechts Tode (1308) oben auf. Ein Gegensatz gegen den deutschen Thron und eine Verbindung mit dem Papste zu diesem Zweck fand nicht mehr statt. Dagegen war das Haus Anjou in Neapel der Strebepfeiler des guelfischen Systems, mit diesem aber das capetingische Haus in Frankreich einverstanden, in Italien die Kaiserhoheit nicht wieder aufkommen zu lassen. Der Papst war in französischer Gewalt und konnte nicht wohl umhin, wie abgeneigt er auch sein mogte, zu französischen Tendenzen die Hand bieten. Also für einen deutschen König, der sich in Italien geltend machen wollte, reichlicher Stoff zum Widerstande. Wiederum konnte gerade von Seiten des Papstes, wenn bei diesem der Unwille über französischen Druck überwallte, einem deutschen König in Italien

29) Zuerst eine Schaar Reiter, dann hundert Armbrustschützen!
30) Leo 3, 221. 236 f.
31) Alboino della Scala vermählt mit einer Tochter Matteo Visconti's 1294, Galeazzo Visconti 1300 mit Azzo's VIII. Schwester.

viel zu Gunsten geschehen. So stand die Sache, als die Kunde von der Erwählung Heinrichs VII. zum deutschen Könige nach Italien kam. Sie wirkte gleich einem elektrischen Schlage zur Erweckung von Hoffnungen und Befürchtungen, zu Praktiken und Umtrieben, zu Besprechungen und Rüstungen. Dante Alighieri, immer noch von der theuren Heimatsstadt ausgeschlossen, richtete einen beweglichen Aufruf an Fürsten und Völker Italiens, vor Allem an den deutschen König; er mahnte zur Eintracht und verkündete Heil von der Herstellung des Kaiserthums in Italien [32]).

1. Guelfen und Ghibellinen zur Zeit Heinrichs VII.

118. Heinrich VII. von Luxemburg (Lützelburg) ward zum deutschen Könige erwählt 1308. Seine Wahl war von Papst Clemens V. begünstigt worden. Der Papst, gezwungen an der Rhone zu wohnen, gedrückt durch die herrischen Zumuthungen Philipps des Schönen und beängstigt durch dessen Betrieb, seinen Bruder Karl von Valois auf den deutschen Thron zu bringen, wofür der Erzbischof von Cöln und Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg gewonnen worden waren, hatte seinen Schützling, Erzbischof Peter Aichspalter von Mainz, aufgeboten, Philipps Pläne zu durchkreuzen; er hatte gehandelt, als sei er Ghibelline, wie vormals Innocentius III. bei der Aufstellung Friedrichs II. gegen den Welfen Otto. So geheim er dies betrieben hatte, gab er nach der Wahl dem Luxemburger unverkennbare Zeichen der Gunst; dieser hatte, wenn nicht Kriegsmacht des deutschen Reichs, doch in der Handbietung des Papstes eine nicht verächtliche Mitgift zum Auftreten in Italien. Von dem Eifer der Ghibellinen war etwas zu hoffen. Matteo Visconti ließ den neuen König durch vertraute Sendboten begrüßen; die Scala waren seiner Weisungen gewärtig. Und selbst das Haupt der mailändischen Guelfen, Guido della Torre, hatte Unterhändler an Heinrichs Hoflager nach Speier gesandt [1]). Dagegen erlangten die Guelfen im Jahre nach Heinrichs Thronbesteigung einen mächtigen und thatkräftigen Vertreter in dem neuen Könige von Neapel, Robert von Anjou, der sehr bald (1310) selbst in Florenz einen Besuch abstattete [2]). Dem entgegen eröffnete sich für Heinrich und die Ghibellinen die Aussicht auf kräftige Unterstützung von Seiten des wackern aragonischen

---

32) Uebersetzt bei Barthold, Römerzug Heinrichs VII. 1, 339 f.
1) Barthold a. O. 1, 344 f.
2) Villani 2. 8.

Königs Friedrich von Sicilien. So sollte die Parteiung der Guelfen und Ghibellinen sich zu einem Spiel von Conflicten erweitern, das eher den Staatshändeln als der Parteiung innerhalb des eigentlichen Italiens angehörte: Heinrich in romantischer Auffassung seiner Majestät dehnte ihren Bereich bis zu den äußersten Grenzen des idealen Kaiserreichs und so mag denn auch das sicilische Reich als zur Parteiung gehörig angesehen werden.

Heinrich, von nicht geringerm Hoheitssinn als einst Konrad der Salier oder Friedrich Barbarossa, war befangen von phantasiereichen Vorstellungen über das Verhältniß des Kaiserthums zu Italien; er gedachte als Heilbringer daselbst empfangen zu werden, er wollte über den Parteien stehen, Jedem sich gerecht beweisen, durch Güte die Herzen gewinnen. Er kannte den Boden, den er betrat, durchaus nicht. Sein Aufbruch nach Italien war reich an Hoffnungen, dürftig an Mitteln. Das deutsche Reich versagte sich ihm bis auf den Zuzug einzelner städtischen und Landgemeinden; sein Gefolge war das eines ritterlichen Abenteurers. Auch zog er nicht auf der hergebrachten Kaiserstraße über Verona; über den Mont Cenis stieg er 1310 hinab in das Thal von Susa. In Piemont fand er festen und treuen Anhalt an seinem Schwager, Graf Amadeus von Savoyen. Offenem Widerstande begegnete er zunächst nirgends; selbst das mit Robert von Neapel insgeheim verbündete reiche Asti öffnete ihm seine Thore und heuchelte Ergebenheit. Die guelfischen Häuptlinge Langosco von Pavia, Cavalcabò von Cremona, Fisiraga von Lodi, Avvocato von Vercelli, hatten sich mit Guido della Torre in Mailand berathen und beschlossen, sich auf die Lauer zu legen. So stellten denn auch diese sich zur Bewillkommnung Heinrichs, Guido zähneknirschend zuletzt [3]). Heinrich zog ein in Mailand uud ward hier zum Könige gekrönt. Das von Heinrich unternommene Sühnwerk hatte seine schärfsten Spitzen in der von ihm betriebenen Herstellung der Verbannten. Sein edeles deutsches Gemüth, italienischer Störrigkeit und Rachgier unkundig, hatte schon in Asti Erfahrungen von Unversöhnlichkeit gemacht. Matteo Visconti war aus seinem Exil dahin gelangt und im Beisein des Königs, der ihn freundlich aufgenommen, seinen alten Widersachern, den Guelfen Langosco und Fisiraga zur Sühne bereit entgegengetreten, aber von diesen mit Schmähungen zurückgewiesen worden [4]). Die Herstellung der Verbannten ward zwar in den meisten Städten angenommen und hatte hie und da auch Sühnfeste zur Begleitung; aber Ein-

3) Ferretus Vicent. b. Muratori 9, 1054 f.
4) Galvanus Flamm. b. Muratori 11, 710.

tracht und Friedfertigkeit in der Gesinnung ward überall vermißt. Heinrich gedachte die Häupter beider Parteien mit sich nach Rom zu führen. Dies gab neuen Stoff zum Mismuth; noch reichlicheren seine Geldforderungen. In Mailand zeddelte ein Sohn Matteo's, Galeazzo Visconti, mit einem Jüngling des Hauses Torre, Francesco, eine Meuterei an, die zu blutigem Kampfe führte und die Verbannung der Torre und darauf auch der Visconti zur Folge hatte [5]). Die Letzteren hofften auf baldige Rückkehr und hielten sich ruhig, aber der alte Guido della Torre schlich in der Umgegend bei den Guelfen umher und reizte auf zur Empörung gegen den Beschützer der Ghibellinen. Bald bewiesen Brescia, Lodi, Crema, Cremona sich widerspenstig; Cremona vertrieb die Ghibellinen. Heinrichs bewaffnete Macht war durch ghibellinische Großen, Ritter und Bürgerschaften so ansehnlich geworden, daß er Cremona bald zur Unterwerfung zu bringen vermogte; nun aber trat als weit schlimmere Gegnerin Brescia hervor. Der Guelfe Tebaldo da' Brussati, durch Heinrichs Herstellung der Verbannten heimgekehrt, hatte die Ghibellinen gestürzt und Brescia zu den Waffen gerufen. Flüchtige Guelfen aus Mailand, Cremona rc. wurden Mitstreiter der Brescianer. Die feste, stark bevölkerte Stadt bot einer harten Belagerung Trotz [6]). Heinrichs Kriegsmacht bestand fast nur aus Italienern. Bei Angriff und Wehr wiederholten sich während der viermonatlichen Belagerung Gräuel, wie sie im Jahrhunderte vorher bei Crema geübt worden waren [7]). Ein päpstlicher Legat vermittelte die Uebergabe unter leidlichen Bedingungen für Brescia. Heinrich hatte nur die Kriegsehre gerettet; sein Ansehen und seine Macht waren merklich geringer geworden. In Pavia mit geringer Begleitung bei dem Guelfen Langosco eingekehrt, ward er geringschätzig behandelt und bei drohender Gefahr zu eiliger Entfernung veranlaßt. Dafür konnte ihn der überaus freudige und festliche Empfang in Genua und die durch ihn zu Stande gebrachte Sühne der gewohntermaßen entzweiten Doria und Spinola entschädigen. Von hier aus traf er Vorbereitungen zur Romfahrt. Unter diesen war die Herstellung der Kaiserhoheit in Toscana eine der wesentlichen. Florenz hatte auf eine Botschaft Heinrichs sehr trotzigen Bescheid gegeben; Robert von Neapel den Florentinern Söldner, Catalaner (Almugavarer), zu Hülfe gesandt. Heinrichs Gericht über Florenz als rebellische Stadt 1311 endete nicht zu seinem Vortheil. Um so lebhafter war die Freude der Pisaner, als er bei diesen

5) Albertin. Mussat. b. Reuber 2, 1.
6) Derselbe 3, 5 f.
7) Nähere Angaben bei Barthold 2, 21 f.

eintraf und thätig in Unterstützung Heinrichs auf der Romfahrt. Dante Alighieri's Sehnsucht nach der Erscheinung Heinrichs in Toscana war so groß, daß er ein bewegliches Schreiben an ihn richtete [8]). Heinrich zog zunächst nach Rom. Hier war Kriegsvolk Roberts von Neapel; die Orsini hatten diesem sich angeschlossen; die Colonna, allezeit ghibellinisch, behaupteten aber fast die Hälfte der Stadt [9]). Heinrich 7. Mai 1312 in Rom angelangt, war nicht im Stande, sich der gesammten Stadt zu bemächtigen; sie blieb getheilt. Seine Krönung ward durch Cardinäle als Stellvertreter des Papstes vollzogen, der Papst selbst arbeitete ihm damals insgeheim entgegen. Das gesammte Krönungswerk fand mehr Anklang bei der Bevölkerung Roms als beim Papstthum und die Vorstellungen Heinrichs von der Kaiserhoheit hatten eine sehr profane und der Kirche wenig zusagende Färbung vom römischen Kaiserreiche, dessen bononische Interpreten, wie einst Barbarossa, so auch Heinrich gern um sich und als diensteifrig zu rühmen hatte. Ein vom Papst erlassenes Gebot der Waffenruhe erklärten sie von ihrem juristischen Standpunkte für einen Eingriff in des Kaisers Recht [10]). Je weiter Heinrich von dem thatsächlichen Besitz der Kaisermacht entfernt war, um so höher steigerte sich seine Waltung mit dem eiteln Schein der Hoheit. Daher sein Achtsproceß gegen Robert von Neapel und seine Ernennung Friedrichs von Sicilien zum Reichsadmirale in den italienischen Meeren. Dem entspricht auch sein Wagniß, mit nicht mehr als achthundert Reisigen gegen Florenz zu ziehen und sich fast unter den Mauern der Stadt zu lagern. Das zwar brachte ihm keine Gefährde; die Florentiner, stark in städtischen Raufereien, waren keine Kriegshelden; aber Fortschritte zur Bezwingung der widerspenstigen Stadt machte er nicht, er kam nicht über Verwüstung toscanischer Aecker und Orte hinaus; Florenz ward dadurch nicht geneigt sich zu unterwerfen, vielmehr von seiner guelfischen Leidenschaftlichkeit vermogt, sich dem Könige Robert als seinem Signore nur noch näher anzuschließen. Indessen erklärten auch in Oberitalien sich mehrere Städte für Robert, Asti nahm von ihm einen Statthalter, Parma, Cremona, Pavia, Vercelli, Alessandria rc. Söldner. Dagegen behaupteten sich die nach Mailand zurückgekehrten Visconti dem Namen nach als Ghibellinen, in der That als Herren Mailands und Matteo und sein unternehmender Sohn Galeazzo Visconti, die bei der damaligen Abwesenheit von Heinrichs Statthalter der Lombardei, Graf Werner von

8) Uebersetzt bei Barthold 1, 545.
9) Barthold 2, 174.
10) Derselbe 2, 272.

Homberg, freies Spiel hatten, wurden ihrer bedeutendsten guelfischen Widersacher mächtig und Herren der Orte, wo diese gehaust hatten. So fiel Alberto Scotto, Herr von Piacenza, so Fissiraga von Lodi und darauf Langosco von Pavia in die Gefangenschaft der Visconti.

Heinrich hatte seine Lagerung gegen Florenz aufgegeben und sich nach Pisa gewandt; im Jahre 1313 brach er von hier auf, sich nochmals gegen Florenz zu versuchen. Zuvörderst unternahm er die Belagerung Siena's; sein Heer war nicht groß; es zählte zweitausend Lanzen aus Deutschland und fünfzehnhundert italienische aus Pisa, Arezzo ꝛc. Siena widerstand und Heinrich erlag 24. August 1313 einer Krankheit. Der Schmerz der Ghibellinen über seinen Verlust verbitterte sich durch den unbegründeten Verdacht, ein Dominikaner, Bernardo von Montepulciano, habe ihn beim heiligen Abendmahl vergiftet.

m. Oesterreichische, luxemburgische und bayersche, kaiserliche und päpstliche Partei in der Zeit Ludwigs des Bayern, Karls IV. und Wenzels.

119. Nach dem Tode Heinrichs von Luxemburg warb der älteste von Albrechts I. Söhnen, Friedrich von Oesterreich, eifrigst um die deutsche Königskrone und zwar mit der entschiedensten Hinneigung zu der Gegenpartei, die Heinrich als Kaiser gehabt hatte. Er warb um Gunst bei den italienischen Guelfen, bei dem Papst, den Königen von Frankreich und Neapel. Innerhalb der deutschen Grenze gewann er für sich die Kurfürsten von Cöln und Rudolf von der Pfalz, Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg und den Markgrafen Heinrich von Landsberg von der brandenburgisch-askanischen Linie. Ihm entgegen war eine luxemburgische Partei, Peter Aichspalter von Mainz, Balduin von Trier, Bruder, und Johann von Böhmen, Sohn des verstorbenen Kaisers. Dem Letztern war seine Jugend im Wege, selbst als Thronbewerber aufzutreten; seine Partei schob den Herzog von Oberbayern vor. Beide Thronbewerber zogen mit ihrem Anhange [1]) gen Frankfurt zur Wahl. Diese war zwiespältig. Noch stand nicht fest, daß, wenn ein Kurhaus mehrere Linien hatte, nur Eine von diesen die Kurstimme haben solle, also stimmten je zwei Askanier vom Kurherzogthum Sachsen (Wittenberg und Lauenburg) und von der Mark Bran-

1) Erzbischof Balduin kam mit viertausend Helmen; dabei waren die Grafen von Jülich, Berg ꝛc. v. Olenschlager Staatsgeschichte ꝛc. 81.

denburg und Landsberg. Friedrichs Partei zählte vier, Ludwigs, durch beide brandenburgische Askanier, Waldemar und Heinrich, verstärkt, fünf Stimmen. Jene wählte 19. Oct. 1314 in Sachsenhausen, diese folgenden Tags auf dem alten Wahlfelde bei Frankfurt. Die Stadt Frankfurt hatte ihre Thore verschlossen gehalten; jetzt öffnete sie diese für Ludwig; auch die Krönungsstadt Achen war sein; hier empfing er die Krone vom mainzer Erzbischofe; der zur Krönung durch Reichsherkommen berufene Erzbischof von Cöln vollzog dagegen die Krönung Friedrichs zu Bonn. Die Parteiung trat nun erst in volles Leben. Parteihäupter waren die beiden Könige; ihre Parteien von stärkerem Willen als sie selbst. Die Seele von Friedrichs Partei war dessen feuriger und kampflustiger Bruder Leopold; Ludwig ward von der luxemburgischen Partei hinfort als ihr Organ angesehen. Während nun die Fürsten durch Politik oder persönliches Verhältniß sich parteiten, für Friedrich außer seinem Bruder Leopold der Erzbischof von Cöln, Pfalzgraf Rudolf und Graf Eberhard von Würtemberg, für Ludwig die Erzbischöfe von Mainz und Trier, König Johann von Böhmen und Friedrich der Freudige von Thüringen und Meißen, die Askanier in Sachsen und Brandenburg aber parteilos blieben, beweisen sich die Reichsstädte, zumal die mittel- und niederrheinischen [2]), kraft der Pflichtigkeit als Unterthanen ohne Charakter der Parteiung dem Könige Liebe und Treue. Ebenso die Landleute der schweizer Waldstädte. Dazu war die Leutseligkeit und Freigebigkeit Ludwigs mitwirksam [3]). Dies allerdings nicht ohne besondere Motive. Die schwäbischen Städte, Eßlingen zumeist, hatten einen bedrohlichen Nachbar in Graf Eberhard von Würtemberg; dieser war für Friedrich; darum die Städte für Ludwig. Die Landleute am Vierwaldstättersee hielten Albrechts I. Trachten, sie zu unterjochen, in zu frischem Andenken und die von den Habsburgern und deren zahlreichem Lehnsgefolge aus der Schweiz selbst ihnen drohende Gefahr zu bestimmt vor Augen, um nicht Ludwig als ihrem Patron anzuhangen. Diese zuerst hatten ein abgesondertes Stück Parteikriegs zu bestehen; Leopold zog aus sie zu unterwerfen. Ihr Sieg bei Morgarten 1315 kam nur mittelbar Ludwig zu gut. Auch war die Kriegshilfe, welche die Reichsstände seiner Partei ihm zubrachten, eine Reihe von Jahren hindurch keineswegs so ansehnlich, daß er die Oberhand über Friedrich und Leopold gewinnen konnte, vielmehr ward

2) Albert. Argentin. b. Urstisius 119. Eine Partei hatte Friedrich in Augsburg und Straßburg, aber eine stärkere war für Ludwig. Von der buntgegliederten Parteiung in Schwaben s. Pfister, Gesch. Schwab. 2. 2, 185 f.

3) Derselbe a. O. 115.

sein Erbland aufs grausamste verwüstet, so daß er kleinmüthig wurde und mit dem Gedanken umging, auf den Thron zu verzichten [4]. Nun zwar geschah es, daß in der Schlacht bei Mühldorf, wo König Johann, Herzog Heinrich von Niederbayern, Burggraf Friedrich von Nürnberg und mehrere andere Fürsten ihm zur Seite standen, der fränkische Ritter Seyfried Schweppermann aber der Held des Tages war, Friedrich in seine Gefangenschaft fiel; aber dessen Bruder Leopold setzte den Krieg mit erhöhtem Eifer fort und nun begann die deutsche Parteiung sich dem Streite zwischen Ludwig und dem Papst Johann XXII. zu unterordnen.

Der zweite Act der Conflicte, die Ludwig zu bestehen hatte, eröffnete sich in Italien. Hier hatte nach Heinrichs Tode die Ghibellinenpartei in Toscana und der Lombardei die Oberhand erlangt, ein versuchter Kriegsmann Castruccio Castracani und der wackere Feldhauptmann Arezzo's und Signore von Pisa, Uguccione della Fagiuola 1314 sich Lucca's bemächtigt und der Letztere darauf 1315 die Guelfen in einer blutigen Schlacht bei Montecatini aufs Haupt geschlagen [5]; in der Lombardei aber Matteo und Galeazzo Visconti ihre Macht über Mailands Nachbarstädte Pavia, Piacenza, Tortona 2c. ausgebreitet. Die Scala herrschten seit 1312 mit dem Titel Reichsvicare über Verona, Vicenza, Treviso, Padua, Brescia, Parma 2c. In Piemont hatten die ghibellinischen Grafen von Savoyen und Saluzzo die Oberhand. Papst Clemens V. war 20. Apr. 1314 gestorben und darauf der päpstliche Stuhl wegen der Zwieträchtigkeit unter den Cardinälen fast achtundzwanzig Monate erledigt geblieben; dieses war den Ghibellinen gar sehr zu statten gekommen. Nun aber bestieg 7. Aug. 1316 den päpstlichen Stuhl ein Gascogner gemeiner Abkunft [6], Johann XXII., heißblütig noch im Greisenalter, anspruchsvoll gleich einem Gregor VII. oder IX., hochfahrend, gebieterisch, hartnäckig, dabei aber gleich einem Gefangenen der Capetinger und Werkzeug französischer Politik. Für seine eigene Rechnung zunächst, doch im Zusammenhange mit dem französisch-guelfischen System und in Verbindung mit Robert von Neapel, ging er darauf aus, die sehr bedeutend gewordene Macht der Ghibellinen in Italien zu stürzen und sich zum Gebieter in Ober- und Mittelitalien zu machen. Dazu erklärte er alle vom Kaiser Heinrich bestellten Reichsvicarien für ungültig und sandte einen Legaten, die ihm trotzenden Visconti in Mailand [7])

---

4) v. Olenschlager 109.
5) Giov. Villani 9, 70.
6) Ob Sohn eines Schuhflickers? S. die Berichte b. Olenschlager 101.
7) Matteo Visconti hatte zwar das Reichsvicariat niedergelegt, aber sich zum Volkshauptmann wählen lassen. Corio, Stor. di Mil. 3, 183.

mit Gewalt der Waffen zu unterwerfen. Im deutschen Thronstreit neigte er sich nach einigem Zögern auf Friedrichs Seite, mahnte diesen aber, zum Preis seiner Anerkennung ihm gegen die italienischen Ghibellinen zu helfen und erlangte auch, daß dieser 1322 seinen Bruder Heinrich mit einigen tausend Mann nach der Lombardei sandte. Doch ghibellinisches Geld brachte diesen sehr bald zur Heimfahrt [8]). Darauf sandte Ludwig den Ghibellinen, die sich an ihn gewandt hatten, achthundert Reisige zu Hilfe und erklärte die von Johann entsetzten Vicarien für hergestellt. Als nun Johanns Unternehmung gegen Mailand gänzlich mißlungen war, entbrannte sein Zorn gegen Ludwig. Die von ihm 23. Oct. 1323 begonnene [9]), bis an seinen Tod zu Bann und Absetzung Ludwigs und Interdict über das Reich gesteigerte und von seinen beiden Nachfolgern Benedict XII. und Clemens VI. unter Anweisungen und Drohungen der französischen Könige fortgesetzte lange Reihe von Manifestationen päpstlichen Uebermuths und der anfangs herzhaften Erwiderungen, späterhin kleinmüthigen Erbietungen Ludwigs reicht, so weit sie die einander widerstreitenden Häupter selbst angeht, über die Grenzen einer Geschichte politischer Parteiung hinaus: diese aber hat das Benehmen des beiderseitigen Anhangs in Deutschland und Italien zu verfolgen. Der päpstliche Bannfluch machte zunächst geringen Eindruck und deshalb ward die Treue gegen den Kaiser nicht wankend [10]). Das Papstthum hatte an seinem Nimbus schwere Einbuße erlitten. Dabei nun bietet sich die bemerkenswerthe Erscheinung dar, daß ein sehr lebhafter Federkrieg von Seiten Ludwigs mit großem Erfolge geführt wurde und daß nachdem ihm zwei wackere Männer, der Arzt Marsilius von Padua [11]) und Johann von Gent, darin wesentliche Dienste geleistet hatten, eine Spaltung im Orden der Minoriten ihm in der von Johann XXII. verfolgten strengen Partei derselben, die durchaus kein Eigenthum als ihnen zustehend anerkennen wollten, die trefflichsten Rüstzeuge zuführte [12]). Von seinen nicht kirchlichen Widersachern war Leopold hinfort in Waffen, doch dehnte dessen Befehdung Ludwigs sich nicht weit über den Oberrhein, namentlich die Städte des Elsaß, aus. Auch brachte Papst

---

8) Villani 9, 144. Raynald, ann. a. 1322. §. 8 ff.

9) Erster „Proceß“ s. Olenschlager 124.

10) Olenschlager 144.

11) Dessen defensio pacis s. adversus usurpatam Romani pontificis jurisdictionem erschien 1324.

12) Einen kurzgefaßten Bericht von dieser Spaltung giebt Albertin. Mussat. im Ludovic. Bavarus cp. 7. (b. Reuber) 998.

Johann einige geistliche Fürsten auf seine Seite und ebenfalls that französisches Geld seine Wirkung. Die Erzbischöfe von Cöln und Salzburg, die Bischöfe von Passau und Münster waren Parteigänger solcher Art [13]). Gefährlicher wurden die Umtriebe Königs Johann von Böhmen, dessen unruhiger Geist und Wankelmuth von Partei zu Partei hinüberschwankte und der den Eingebungen einer leicht beweglichen Selbstsucht nachging. Dabei mangelte ihm gänzlich der Sinn für deutsch-vaterländisches Interesse; aus dem doppelzüngigen Ardennenlande stammend, war er mehr Franzose als Deutscher; überdies hatte Karl IV. von Frankreich Johanns Schwester zur Gemahlin. Seinen Sohn Wenzel schickte er zur Erziehung nach Paris; dort bekam dieser den Namen Karl zur Gleichnamigkeit mit dem letzten Capetinger, seinem Pflegevater. Johann selbst begab sich 1324 nach Paris und Avignon, als schon der Bann über Ludwigs Haupt schwebte. Bei Johann fand des Papstes Aufforderung, den Capetinger Karl IV. von Frankreich zum deutschen Könige zu wählen, Eingang; auch der sonst wackere Oheim Johanns, Balduin von Trier, misvergnügt über Ludwig, der nicht mehr von seiner Wahlpartei abhängig sein wollte, trat dem bei und Leopold, ebenfalls gewonnen, und voll Verdruß, daß Ludwig seinen Bruder Friedrich nicht auf freien Fuß setzte, ging so weit, Karl IV. nicht blos zur Erlangung der deutschen Krone gegen Ludwig Beistand zu verheißen, sondern zu erklären, daß er seinen Bruder Friedrich zum Verzicht bewegen wolle [14]). Die Schmach der Erfüllung solchen Gelöbnisses wurde den Deutschen durch das Ausbleiben der Wahlfürsten und auch wol durch eine Sinnesänderung Balduins [15]) erschwert; auch war eine spätere Werbung des Papstes bei den Erzbischöfen von Mainz und Cöln fruchtlos; der Comthur des deutschen Ordens, Graf Berthold von Bucheck, Bruder des mainzer Erzbischofs, sprach ein nachdrückliches Wort gegen den Verrath am deutschen Reiche [16]) und die Sache zerschlug sich. Der Erzbischof Burkhard von Magdeburg aber ließ um jene Zeit die päpstlichen Proceßbullen trotz des Widerstrebens der Bürgerschaft öffentlich anschlagen; es kam zu einer Fehde im Stiftslande; Burkhard wurde 1325 von den Magdeburgern gefangen gesetzt und im Gefängniß mit eisernen Stangen todtgeschlagen [17]). Günstige Aussichten zur Befreiung Deutschlands eröffneten sich darauf, als

13) Olenschlager 145.
14) Derselbe 146.
15) Derselbe 148. 149.
16) Albert. Argent. und Burgundus b. Olenschlager 154.
17) Kranz Vandalia 8, 12. 13. Zur Kritik der Ueberlieferungen s. Hoffmann Gesch. Magdb. 1, 240.

Ludwig mit seinem königlichen Gefangenen 1325 sich zu gütlichem Vergleiche vereinbarte. Mogte nun auch Leopold dem nicht beistimmen, vielmehr den Parteikrieg fortsetzen, so sah doch Deutschland in der deutschen Treue Friedrichs und dem nachfolgenden Vertrag zwischen ihm und Ludwig ein Muster von edler Gesinnung und einen deutlichen Fingerzeig, daß Friedrich hinter dem Eifer seiner Partei zurückstand. Er hatte gelobt, wenn Leopold sich nicht füge, in seine Haft auf Schloß Trausnitz zurückzukehren und kehrte zurück, als Leopold den Krieg fortsetzte. Darauf erbot sich Ludwig mit ihm gemeinschaftlich zu regieren; ein zu München geschlossener Vertrag machte das rechtskräftig [18]); auch diese seltenste aller Auflösungen von Parteiung um den Thron, von Leopold gutgeheißen, konnte der Natur der Sache nach nicht zur Ausführung kommen, die Reichsverfassung stand ihr im Wege, die Kurfürsten bestritten sie [19]). Indessen der Krieg hatte ein Ende; Leopolds Tod 1326 schien Bürgschaft dauernden Friedens zu sein, Ludwig hatte in Deutschland außer den kirchlichen Päpstlingen, vor Allen den Dominikanern, mit denen aber die Stadtbürger hie und da gar unsäuberlich umgingen, keinen Widersacher mehr zu bekämpfen; er richtete seinen Blick auf Italien.

Ludwigs Romfahrt bildet den dritten Act der Parteikämpfe, die sein Königthum hervorgerufen hatte; mit ihm beginnt der Wendepunkt zum Niedergange Ludwigs. Hätte dieser der Verlockung nach eitelem Schein widerstanden, so würde er sich eine verfängliche Krise erspart haben. Doch Italien und die Kaiserkrone sollte einmal das unheilvolle goldene Vließ für das deutsche Königthum sein, das für seine Strebungen nur Drachengift fand. Ludwig zog nach Italien nicht ganz aus eigenem Antriebe; die ghibellinischen Häuptlinge ließen es nicht an Lockungen, Verheißungen und Geldspenden fehlen. Mehrere derselben, als Cane grande della Scala, persönlich, Abgeordnete von den Visconti, von Castruccio und vom König Friedrich von Sicilien erschienen 1327 in Trident zu einer Besprechung mit Ludwig und setzten durch ihre Geldzahlungen Ludwig in Stand, ein Söldnerheer aufzubringen [20]). Das Reich war bei ihm nicht williger, als es bei Heinrich VII. gewesen war. Galeazzo Visconti, mit seinen Brüdern Bernabò und Marco Gebieter über Mailand und einen großen Theil der Lombardei, Cane della Scala, Herr von Verona ꝛc., Castruccio, Herr von Lucca, die bedeutendsten Führer der Ghibellinen, waren allesammt zu Hülfs-

18) Die Beweisführung s. b. Olenschlager 157. Vgl. Zschokke a. O. 2, 181 f.
19) Villani 9, 314.
20) Olenschlager 180 f.

leistung erbötig, doch ebenso auf ihren Vortheil bedacht. Galeazzo bewillkommnete Ludwig 1327 aufs Festlichste in Mailand, ward ihm aber bald verdächtig und gefangen gesetzt. Die alte getreue Anhängerin des deutschen Kaiserthums, Pisa, von ihrem Nachbar Castruccio bedroht und mißtrauisch gegen dessen Patron Ludwig, verschloß ihre Thore, als dieser annahte und mußte dies mit einer schweren Geldzahlung büßen. Im südlichen Italien standen Robert von Neapel und Friedrich von Sicilien noch als Parteiführer, jener der Guelfen, dieser der Ghibellinen, einander gegenüber: Ludwig erneuerte den von Heinrich VII. mit Friedrich geschlossenen Bund und die Reichsacht über Robert. Doch enthielten diese Beiden sich thätiger Theilnahme an dem Streite. In Viterbo stellte sich vor Ludwig eine Gesandtschaft aus Rom; das Volk hatte den guelfischen Adel ausgetrieben und zwei eifrige Ghibellinen, Sciarra Colonna und Jakob Savelli, als Capitane an die Spitze gestellt [21]). Der Anhang des Papstes war wie ausgestorben; die Römer grollten über die fortgesetzte Abwesenheit des Papstes von seiner Hauptstadt. Um so lebhafter waren die Freudenbezeigungen gegen Ludwig; vom Papste vernachlässigt, setzten die Römer, immerfort voll Dünkels auf den weltherrschenden Beruf ihrer Stadt, ihre Hoffnung auf den Kaiser. Dem entsprach der Charakter seiner Krönung; sie ward von profaner Hand vollzogen, Sciarra und Peter Colonna übergaben ihm Krone und Scepter; die Salbung verrichteten zwei im Bann befindliche Bischöfe [22]). Diese Trotzbietung Roms gegen den Papst ward nun noch überboten, als Ludwig das Volk zusammenrief, Johann als Ketzer für abgesetzt erklärte, die Erwählung eines Minoriten zum Papste veranstaltete und an diesem eine Art von Investitur durch Ueberreichung des Fischerrings übte. Doch weder fand Ludwig die römische Kaiserliebe beständig, noch der neue Papst Nikolaus V. tüchtigen Anhalt an dem römischen Volke, das so stolz gewesen war, einen Papst zu wählen, oder an dem Kaiser. Die wenigen deutschen Fürsten, welche der Krönung beigewohnt hatten, zogen heim, die mächtigste Stütze Ludwigs unter den italienischen Ghibellinen, Castruccio von Lucca, verließ Rom und ward karg und zweideutig in Unterstützung des Kaisers; Geldzahlungen der Ghibellinen gingen spärlich ein, die Römer fanden es unerträglich, daß sie für die Ehre der Krone, die sie dem Kaiser dargebracht, nicht Lohn empfangen, sondern Last tragen sollten und nach fünfmonatlichem Aufenthalte schied Ludwig von Rom unter Verwünschungen des Volks [23]). Daß er darauf das trotzige Florenz zu

21) Villani 10, 53.
22) Derselbe 10, 54. Vgl. Monaldeschi b. Muratori 12, 530.
23) Villani 10, 96.

befehden unternahm, hatte einen Sinn nur so lange Castruccio dazu die Hand bot; mit dessen Tode 1328 ward für Ludwig in Italien Alles eitel; Guelfen und Ghibellinen vereinigten sich gegen ihn, sein Aufenthalt in Pisa und Pavia war bei offenbarer Ohnmacht des Kaisers mehr zu Eigenwilligkeit als zu Folgsamkeit und Leistungen der Italiener ermunternd; auf die Nachricht von Friedrichs Tode 1330 kehrte er zurück nach Deutschland. Die Selbständigkeit der italienischen Dynasten und Freistaaten war thatsächlich festgestellt.

In Deutschland hatte indessen die Parteiung abermals ihr Haupt erhoben; Friedrich von Oesterreich war von seiner Resignation zurückgekommen, hatte sich an den Papst gewandt und sich zur Wiedererlangung der Krone bereitet. Die Kurfürsten von Mainz, Cöln und Sachsen gedachten 1328 zu seinen Gunsten eine Wahlversammlung zu halten: doch Balduin von Trier und Johann von Böhmen waren eifrig für Ludwig und als nach dem Tode des mainzer Erzbischofs der Papst eigenmächtig Heinrich von Virneburg zu dessen Nachfolger ernannte, vermogte Balduin das Domcapitel, ihn zu postuliren; bald darauf thaten das auch die Capitel von Worms und Speier; so hatte Ludwig in Balduin einen mächtigen Verbündeten [24]). Nach Friedrichs Tode hatte dessen Bruder Otto der Fröhliche im Einverständniß mit dem Papste die Waffen gegen Ludwig genommen, doch Johann von Böhmen brachte es zur Aussöhnung Otto's mit dem Kaiser. Wo aber die Pfaffen sich sträubten, den Cult zu versehen, mußten sie willfährigeren Platz machen [25]).

Die nun folgenden acht Jahre enthalten eine Reihe von Schwankungen in dem luxemburgischen Anhange des Kaisers, noch mehr in der Gesinnung Ludwigs selbst, haben aber einen erhebenden Schlußpunkt in dem Ausdrucke deutscher Gesinnung bei den Kurfürsten. Ludwigs deutscher Thron war bei seiner Rückkehr aus Italien noch unerschüttert, nicht aber sein Muth. Sehnsucht nach Beilegung seines Streites mit dem Papst war allerdings auch bei den Fürsten und dem Volke rege. Balduin von Trier und Johann von Böhmen erboten sich zur Vermittelung. Gern nahm dies Ludwig an und verschlimmerte darauf seine Sache dem übermüthigen Papste gegenüber durch Zugeständnisse, die dieser schnöde verwarf. Darauf wandte Johann von Böhmen, mehr päpstlich als kaiserlich gesinnt, sich ab von Ludwig, zog nach Italien, um den lombardischen Guelfen gegen die Visconti und Scala zu helfen, bewies auch hier sich als einen unfesten und

24) Olenschlager 193 ff.
25) Joh. Vitoduran b. Olenschlager 219.

zweideutigen Charakter, verbrachte bei einer zweiten Abenteuerfahrt zwei Jahre nutzlos in Italien und brachte es endlich dahin, daß Ghibellinen und Guelfen, die Visconti, Scala, Este mit den Florentinern, sich zusammen gegen ihn verbanden [26]. Noch nicht offenbar gegen Ludwig aufgetreten, hatte er doch sich diesem so abgeneigt bewiesen, daß Ludwig, den von Johann befehdeten Habsburgern befreundet, diesen gegen den König von Böhmen Beistand leistete. Nun war Johann XXII. im Jahr 1335 gestorben und sein Nachfolger, Benedict XII., ein Mann von milder und versöhnlicher Gemüthsart, schien zu einer Verständigung und billigem Abkommen mit Ludwig geneigt zu sein [27]. An Sendungen ließ es Ludwig nicht fehlen. Als nun aber die Ränke und Drohungen des französischen Königs, Philipp VI. von Valois, dieses durchkreuzten und in Deutschland erkennbar wurde, daß das Papstthum nur Maske für französische Politik war, kamen die deutschen Kurfürsten, mit Ausnahme Johanns von Böhmen, zu Frankfurt zusammen und faßten darauf einmüthig zu Rhense die preiswürdige Erklärung von der Unabhängigkeit des deutschen Throns vom Papste. [28] Das war nicht Parteierklärung, es war Stimme der Nationalfürsten und diese hatte ihren Wiederhall in dem Herzen aller Freunde des deutschen Reichs. Leider nicht lange in den Herzen Ludwigs, wiewohl er bei dem fortgesetzten Federkriege in dem Minoriten William Occam und dem Domherrn Lupold von Bebenburg vortreffliche Sachwalter gefunden hatte.

Der fünfte Act begann, mit ihm die Zeit der durch Ludwig selbst verschuldeten Demüthigung und Erniedrigung des Throns und die gleich schmachvolle Abtrünnigkeit der Fürsten von ihrem Könige, eine Verirrung, die unter der Linie der Parteiung steht. Kaum war Ludwig durch das Erscheinen König Eduards III. von England auf einem Reichstage zu Coblenz und durch einen Bund mit diesem zu gemeinschaftlichem Kriege gegen Frankreich in die rechte Stellung zu dem tückischen Nachbar getreten, als er kleinmüthig wurde und mit unwürdigem Wechsel sich insgeheim dem französischen Könige Philipp VI. zuwandte, von dem er Vermittlung seines Streites mit dem Papste hoffte. Wie er hier in beklagenswerther Befangenheit zwischen Freund und Feind zu unterscheiden nicht vermogte, durch Abfall seinen Bündner Eduard verletzte, und zugleich durch seine Verläugnung früherer Mannhaftigkeit dem Papste den Vortheil in die Hände gab und damit zu immer höhern Forderungen desselben reizte, so that er den

26) Martin Pol. das. 232.
27) Olenschlager 280 f.
28) Derselbe 290.

deutschen Fürsten, zumal der luxemburgischen Partei, gegenüber Schritte, die Misvergnügen, Abfall und Widerstand hervorriefen. Die Sorge Ludwigs, Reichslande an sein Haus zu bringen, überwog den Bedacht auf Sicherung der rechten Mittel, Würde und Macht des Throns zu behaupten. Gleich Rudolf von Habsburg, der Oesterreich, und Heinrich von Luxemburg, der Böhmen gewonnen, hatte Ludwig schon im Jahre 1323 die Mark Brandenburg, wo der askanische Fürstenstamm ausgestorben war, seinem damals noch im Knabenalter befindlichen Sohne Ludwig zu Lehn gegeben. Eben diesem sollte auch, dem König Johann von Böhmen zum Trotz und mit einem sittlichen und kirchlichen Scandal, Tyrol zu Theil werden. Die Gräfin Margaretha Maultasch von Tyrol war mit einem Sohne Johanns vermählt, aber unzufrieden mit diesem, weil er nicht Manns genug sei. Ludwig, von ihrem Wunsche der Auflösung dieser Ehe unterrichtet, ergriff die Gelegenheit, seinem damals verwittweten Sohne, Markgraf Ludwig von Brandenburg, die Gräfin, vielmehr die Grafschaft, zuzubringen. Dem zwar stand im Wege, daß die Ehe Margarethens nicht ohne päpstliche Dispensation aufgelöst werden konnte; doch Ludwig nahm das Recht solcher Dispensation für sich als Kaiser in Anspruch, trennte die Ehe kraft dieser angemaaßten Machtvollkommenheit und ließ 1342 die Vermählung seines Sohnes mit Margaretha vollziehen. Der Vater verlor dadurch unendlich mehr als der Sohn gewann. Die öffentliche Meinung, die schon sich gegen Margaretha als mannssüchtiges Weib erklärt hatte, ward dem Kaiser wegen solches Ehehandels abhold; die luxemburgische Partei aber, die dem Charakter einer französischen ziemlich nahe kam [29]) arbeitete nun mit Eifer an seinem Sturz. Balduin von Trier, wenn auch minder gereizt als sein Neffe Johann, stand in naher Beziehung zu dem neuen Papste Clemens VI., der nichts weniger als versöhnliche Stimmung gegen Ludwig hatte, dagegen Erzieher von Johanns Sohne Karl gewesen war. Als nun der Papst von Ludwig das Aeußerste der Demüthigung und zugleich, unter schweren Anschuldigungen Ludwigs wegen seiner Ehedispensation, Rückgabe Tyrols verlangte, Ludwig darauf seine Würde als Reichshaupt preisgab, aber den Ansprüchen des Papstes wegen Tyrols nicht genügte, brachte Johann von Böhmen 1344 die drei geistlichen Kurfürsten und Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg zu der Vereinbarung, seinen Sohn Karl statt Ludwigs zum Könige zu wählen, begab sich mit Karl zum Papste nach Avignon und erlangte gegen vielsagende Zugeständnisse dessen Zustimmung. Nun schleuderte Clemens VI. abermals den Bannfluch gegen Ludwig in der schreckbarsten

29) Selbst von Balduin läßt sich das um diese Zeit sagen. Olenschlager 318.

Form [30]). Also erfolgte Karls Wahl 1346. Doch Ludwig gab sich nicht; das Schwert sollte entscheiden, ein Thronkrieg den Beschluß von Ludwigs Königsthum bilden, wie Thronkrieg der Anfang gewesen war. Ludwig hatte außer seinem Sohne mehrere weltliche Fürsten, insbesondere aber eine große Zahl mächtiger Städte für sich und seine Sache war noch nicht verloren; er bewies als Feldhauptmann sich seinem Gegner überlegen; doch der Tod machte seinem Leben und Streben ein Ende 1347.

Ihn überdauerte eine bayersche Partei; Markgraf Ludwig von Brandenburg, der Pfalzgraf Rudolf am Rhein, der vom Papste entsetzte Erzbischof von Mainz, Heinrich von Virneburg, welcher nach Balduins Rücktritt das Erzstift erlangt, aber später die Gunst des Papstes verscherzt hatte, und der Herzog von Sachsen-Lauenburg wollten sich nicht fügen und bereiteten sich zur Wahl eines neuen Königs [31]). Doch war es schwer, den rechten Mann zu finden und während sie nach einem solchen umschauten, setzte Karl das ihm eigene Talent zu Praktiken ins Werk, brachte Oesterreich auf seine Seite durch Verlöbniß seiner Tochter mit Erzherzog Rudolf, stellte gegen den Markgrafen Ludwig von Brandenburg einen Pseudo-Waldemar auf (Müller Rehbock aus Hundeluft bei Zerbst), erhob die mecklenburgischen Fürsten zu Herzogen ꝛc. Endlich wählte 1349 die bayersche Partei den wackern Grafen Günther von Schwarzburg zum Könige. Diesem aber machte Karl den Pfalzgrafen Rudolf durch Vermählung mit dessen Tochter abwendig; Günther, mehr und mehr vereinzelt und überdies schwer erkrankt, leistete Verzicht und die bayersche Partei, zuletzt nur von Markgraf Ludwig vertreten, legte sich zum Ziel.

Stoff zur Parteiung war seitdem über das gesammte deutsche Reich hin, während es nicht mehr die Krone galt, in untergeordneten Kreisen reichlich zu finden, Gährung in der städtischen Bevölkerung, Parteibündnisse zwischen Fürsten, Rittern und Städtern; davon ist in einem spätern Abschnitte zu reden. Die Parteistellung der italienischen Ghibellinen und Guelfen im Verhältniß zu Karl IV. erscheint nur wie ein schwacher Schattenriß in Vergleich zu der früheren. Von Sigismunds und Friedrichs III. Besuchen in Italien endlich ist hier gar nichts zu sagen. Den zu Dynasten gewordenen Häuptlingen der Ghibellinen in Mailand, Verona, Mantua,

30) Er ist bei Olenschlager 350 zu lesen.
31) Olenschlager 384.

Padua rc. war an der Gegenwart des Kaisers nichts gelegen, sie bedurften seiner nicht um sich zu behaupten; vielmehr waren es die Guelfen, welche sich bei der Befreundung Karls mit dem Papste seines Vorhabens einer Romfahrt erfreuten und von ihm einen Umschlag der Machtverhältnisse zu ihren Gunsten hofften Weder guelfisch noch ghibellinisch, mit dem Papste wohl befreundet, zugleich aber von der Vorstellung kaiserlicher Hoheit und Machtübung in Italien begeistert und für Karl persönlich eingenommen, richtete Petrarca, als Spätling und auch nur ein Schatten von dem, was Dante gewesen war, ermunternde Schreiben an Karl [32]). In Rom aber waren die Köpfe noch immer erhitzt von dem Phantasma des Rechts zur Kaiserwahl, der Hoheit des Kaisersitzes und der Weltherrschaft. Wortführer der Menge war Cola di Rienzi, vom Papste nicht angefochten. Karls Erscheinen in Italien 1354 war bis zur Ankunft in Rom nur wie eine Finanzoperation; er nahm Geld von beiden Parteien, that nirgends einen Machtspruch und war zufrieden wenn man ihn unangefochten ließ. Seine Kaiserkrönung aber durch einen päpstlichen Legaten ward mehr zur Unehre als Ehre, als er kraft des mit dem Papste geschlossenen Vertrags Rom noch am Tage der Kaiserkrönung räumen mußte. Sein späterer Besuch in Rom als Begleiter des Papstes stand in Beziehung weniger zum italienischen Parteiwesen, als zu den Visconti; Kaiser und Papst waren zu deren Sturz verbunden: doch jene behaupteten sich, Karl beschränkte sich auf Anordnungen in toscanischen Städten und ließ bei seiner Heimreise die Zustände in der Lombardei wie sie gewesen waren. Wenzels Ertheilung der Herzogswürde an Johann Galeazzo Visconti 1345 setzte der Macht und Unabhängigkeit dieses Hauses die Krone auf.

In Deutschland war unter Karls IV. Sohne und Nachfolger Wenzel die furchtbarste Anarchie aufgekommen und seit Wenzels stetigem Aufenthalte in Böhmen das Reich wie verwaist. Daraus ging abermals eine Parteiung und ein Doppelkönigthum hervor. Dies in der Zeit, wo auch das Papstthum durch das Schisma ein doppeltes geworden war und dadurch mit veranlaßt. Als in der abendländischen Christenheit der Unwille über das Doppelpapstthum laut wurde und die Universitäten zu Paris und Oxford die Nothwendigkeit eines allgemeinen Concils erklärten und die Könige Karl VI. von Frankreich und Wenzel zur Berufung eines solchen sich bereit finden ließen und, wenn dies zu Stande kam, beide Päpste, zu Rom und Avignon, ihre Absetzung zu gewärtigen hatten, dies aber auch für die von dem einen oder andern derselben eingesetzten Großwürdenträger der

32) Pfister Gesch. d. Teutschen 3, 223 f.

Kirche in Aussicht stand, so regte sich die Sorge bei Johann von Nassau, den der römische Papst zum Erzbischof in Mainz eingesetzt hatte und bald reifte bei ihm der Plan, Wenzels Absetzung zu betreiben. Er verständigte sich darüber mit dem römischen Papste Bonifacius IX. Beschwerden über Wenzels schlechte Regierung lagen in Menge vor; Abhilfe der Anarchie that dringend noth. Johann verständigte sich mit den Kurfürsten von Cöln, Pfalz, Sachsen, Trier und andere Fürsten; doch als nun 1400 die Absetzung Wenzels und Erwählung des Pfalzgrafen Rupert erfolgte, war keineswegs der deutsche Fürstenverein vollständig und einträchtig. Sachsen und Brandenburg waren nicht dabei erschienen, Oesterreich, die welfischen Fürsten, Brabant und die Reichsstädte blieben zunächst auf Wenzels Seite [33]). Zum Thronkriege kam es jedoch nicht. Ruperts Anhang mehrte sich und er konnte darauf denken, eine Heerfahrt nach Italien gegen die Visconti zu unternehmen. Dazu trieb das Reich und von Italien aus riesen die Florentiner dazu auf. So standen nunmehr die einst so entschiedenen guelfischen Gegner des Kaiserthums jetzt auf dessen Seite und die ghibellinische Parteiführung der Visconti hatte ihre Richtung gegen dasselbe genommen. Es galt in Italien jetzt republikanische Freiheit unter kaiserlicher Oberhoheit gegen die Zwingherrlichkeit italienischer Tyrannen. Rupert kam wenig über die Alpenpässe hinaus. Ohnmächtig in Italien, war er es auch in Deutschland. Sein Versuch, den ritterlichen Wegelagerungen in den Rheingegenden Einhalt zu thun, reizte den Erzbischof Johann von Mainz, dessen Vasallen er betroffen hatte; dieser trat mit mehreren Fürsten und Städten zusammen zu dem sogenannten Marbacher Bunde 1405 [34]). Das war nun wie eine dritte Partei im Reiche. Als darauf das Concil von Pisa 1409 keinen der beiden Päpste in Rom und Avignon anerkannte, vielmehr einen neuen Papst, Alexander V., gewählt hatte und nun der Päpste drei waren, und demzufolge auch drei Parteien in der Kirche, da jeder der drei Päpste seinen Anhang hatte, nach Ruperts bald darauf erfolgtem Tode 1410 aber die eine gegen Wenzel feindselig gestimmte Partei fortdauerte, diese jedoch sich über einen Nachfolger Ruperts nicht einigen konnte, so gab es 1410 eine zwiespältige Wahl; der Pfalzgraf und der Kurfürst von Trier wählten Wenzels Bruder Sigismund, die Kurfürsten von Mainz und Cöln dessen Vetter, Jobst von Mähren. Also hatte auch das Reich drei Häupter. Jedoch Jobst starb schon 1411, Wenzel verhielt sich passiv; seine Partei that nichts für ihn und Sigismund war

---

33) Pfister 3, 346 f.
34) Derselbe 3, 353.

so gut als alleiniges Haupt. Damit endeten in ein Fratzenbild auslaufend die Thronparteiungen des deutschen Mittelalters: an die Herstellung der Einheit des Papstthums durch das Concil von Constanz und an die Willfährigkeit Sigismunds, dessen und des neuen Papstes Martin V. Satzungen auszuführen knüpfte sich, dem Einverständniß von Kaiser und Papst gegenüber, eine der furchtbarsten Parteiungen in Böhmen[35].

D. Italienische Parteiung seit gänzlicher Ohnmacht des Kaiserthums.

120. Die Wechselwirkung zwischen den aus eigener und originaler Triebkraft erwachsenen Parteigesellungen Ober- und Mittelitaliens und dem Satz und Gegensatz in Bezug auf Kaiserhoheit und auf die Conflicte zwischen Kaiserthum und Papstthum hatte seit Heinrichs VII. Tode wenig zu sagen gehabt; das Auftreten Ludwigs des Baiern und Karls IV. war nur eine schwache Erinnerung an den mächtigen Umschwung früherer Zeit. Die Parteinamen Guelfen und Ghibellinen dauerten auch jetzt noch fort, nachdem die Größen, durch welche sich der Parteistreit potenziirt hatte, längst entrückt waren; sie wurden bequem gefunden zur Bezeichnung der verschiedenartigsten particularen Gegensätze alter und neuer Abstammung, und wie Parteinamen überhaupt zur Belebung des Parteieifers beitragen, so war die Existenz der Namen Guelfen und Ghibellinen hinfort ein Nahrungsstoff für Fortpflanzung materiell vorhandener Parteimassen. Der Tummelplätze für Parteiung waren indessen bedeutend weniger geworden; Zwingherren hatten ein ansehnliches Machtgebiet gewonnen. Vor Allen die Visconti; außer Mailand stand in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unter ihrer eisernen Ruthe Como, Bergamo, Pavia, Piacenza, Tortona, Alessandria, Crema, Lodi (seit 1338), Brescia (seit 1337). Das Machtgebiet der Scala war ebenfalls sehr ansehnlich — Verona, Vicenza, Parma, Treviso. Cane grande war mächtiges Haupt der Ghibellinen gewesen. Padua stand unter den Carrara, doch nicht unabhängig von den Scala. In Mantua ging 1328 die Herrschaft von den Buonacossi über an die Gonzaga. In allen diesen Territorien nun war das freistaatliche Leben abgetödtet und selbst die Katastrophe einiger von jenen Dynastieen brachte es nicht zurück; als Venedig sich des Gebiets der Scala und Carrara bemächtigt hatte, hielt sein starrer Aristocratismus jegliche Parteibewegung nieder. Die Waltung der altfürstlichen Herren, der Este in Modena, Reggio und Ferrara, der Montferrat, Saluzzo, Savoyen, war minder lähmend

---

35) S. §. 124.

als jene; es fehlte z. B. nicht an Parteiung in Casale [1]). Die noch übrigen alten reichen, freien Adelsgeschlechter, welche Ortsherrschaften besaßen, als die Malatesta in Rimini, die Montefeltri in Urbino, die Tarlati, Ubertini und Ubbaldini in den Appenninen Toscana's konnten es nicht zu einem Despotismus gleich dem der Visconti und Scala bringen und die Letztern mußten sich unter die toscanischen Freistaaten beugen [2]). Die temporäre Herrschaft einer freistaatlichen Gemeinde über eine andere bedingte nicht jedes Mal Stillstand des Parteitreibens in der Letztern; eben so wenig die von einer Stadtgemeinde bestellte Signorie eines fremden Machthabers, wie K. Roberts von Neapel in Florenz. Am wenigsten vermochte die päpstliche Herrschaft im Kirchenstaate der Parteiung mächtig zu werden; in Rom selbst, in Perugia, Orvieto, in der Mark Ancona, in der Romagna war Parteistreit reichlich zu finden. Die lebhaftesten Tummelplätze endlich waren die Freistaaten Genua, Florenz, Siena, und im Schwanken zwischen freistaatlicher Selbständigkeit und päpstlichem Principat Bologna.

Also sehen wir fernerhin auf der Bühne Adel im Widerstreit gegen Bürgerstand in den Städten und von den Burgen aus gegen die Städte, Adelsgeschlechter mit erblich fortgepflanztem Antagonismus gegen einander, Vertriebene (Banditi), die ihre Stadt befeinden, im Bürgerstande die leidenschaftlichste Opposition gegen den Adel und dennoch das unvermeidliche Aufkommen eines neuen Adels und Parteiung des niedern Volkes gegen diesen und in diesem selbst 2c. Der Haß und Parteigeist verlor nur wenig von seiner Intensivität: Geschlechter, die schon vor Jahrhunderten einander bekämpft hatten, setzten das fort, so die Lambertazzi und Geremei in Bologna, die Doria nebst den Spinola und die Fieschi nebst den Grimaldi in Genua, die Colonna und Orsini in Rom. Der Haß des Bürgerstandes aber gegen den Adel war so weit gegangen, daß Ausschließung desselben von der Magistratur zu den gewöhnlichen Beschlüssen der siegenden Volkspartei gehörte [3]), ja daß zur Strafe ein Bürgerlicher in den Adelstand versetzt wurde [4]), oder daß man einen Adligen durch Versetzung in den Bürgerstand auszeichnete [5]). Dabei kann es nicht Wunder nehmen, daß das Zeugniß eines Edelmanns gegen einen Bürgerlichen nicht für so rechts-

1) Leo 3, 557. S. denselben von den merkwürdigen Landtagen in Chivasso 1319. 1320.
2) Von den Tarlati s. Leo 4, 78. 247. v. den Ubbaldini 4, 182.
3) Dies zum Theil schon in früherer Zeit. In Siena 1280, Florenz 1293, in Lucca 1310, in Perugia 1361. Leo 4, 34. 76. 186.
4) In Siena und Florenz. Leo 4, 75. 315. In Pistoja. v. Raumer 5, 293.
5) So einen Buondelmonte in Florenz. Leo 4, 218.

kräftig als das umgekehrte gelten sollte, wie in Lucca [6]). Indem nun so der Begriff Standesehre ganz sich dem des staatsbürgerlichen Rechts unterordnete [7]), gaben freilich die Stadtgemeinden das seltsame Schauspiel, daß die Bürger einen Ritterschlag vollzogen [8]). Austreibung des unterliegenden Adels und überhaupt der Parteiführer war seit dem zwölften Jahrhundert in der Ordnung. Italien wimmelte von Vertriebenen. Diese pflegten nun wie in früherer Zeit ihre Befehdung der Heimathsstadt von deren Nachbarschaft aus fortzusetzen. Dies aber gab in geringerem Maaß als ehedem gerüstete Schaaren. Inzwischen hatte sich das Söldnerwesen methodisch ausgebildet. Söldnerschaaren (Condotte, compagnie di ventura) und deren Führer, Condottieri, wurden für Geld und deshalb nicht ohne häufigen Rollenwechsel eine Macht. Italiener waren in der Regel nur spärlich in den Condotten zu finden; nächst den Deutschen und den Almugavaren, die in der Zeit des französischen Principats aufgetreten waren, gab es nun buntgemischte Schaaren, in denen aber Deutsche und Engländer einen Hauptbestandtheil ausmachten und eine Zeitlang auch die Anführung hatten, so Werner von Urslingen, Graf Landau, Baumgarten, Hawkwood. Späterhin kam die Führung solcher Schaaren auch an Italiener.

Wie nun Söldner die Stütze der Zwingherren in Mailand ꝛc. und hier besonders Deutsche gern sich verdangen, so wurden jene Condotten die zuschlagende Macht, wo die Parteiung in Streithändel von Stadt zu Stadt überging und noch mehr wo sie sich zu Staatshändeln erweiterte. Dergestalt entwöhnten sich die Bürgerschaften in dergleichen Händeln von einem nach außen gekehrten Waffenthum, die Feldlagerung mit den Waffen kam mehr in die Hände der Söldner, und nicht selten gab ein Condottiere für die Partei, welche ihn in Dienst genommen hatte, den Ausschlag. Doch bei aller Zurückgezogenheit der Bürgerschaften von dem eigentlichen Feld- und Lagerdienst behielt die Waffenlust im Innern der Städte und in städtischer Umgebung, in den Fehden zwischen Bürgerschaft und Burgadel, ihr Feld. Zugleich aber bietet das krafttrotzige Genua das höchst belebte Bild einer rastlosen Kraftentwickelung in großartigen Seekämpfen, während daheim in der Stadt und Umgegend der unbändigste Parteigeist einmal über das andere zum Bürgerkriege trieb. So heiß nun der Eifer in solchen Parteistürmen bei den noch freien Bürgerschaften, reichte dennoch die geistige Kraft nicht aus sich auf der Höhe des Streits zu behaupten; naturge-

---

6) Leo 4, 55. Vgl. oben §. 117.

7) Gleichwie im griechischen Alterthum die Ehre, τιμή, staatsbürgerliches Recht besagte.

8) In Bologna und Florenz. v. Raumer 5, 196. Leo 4, 257.

mäß folgte auf übermäßige Anspannung ein Zustand des Erschlaffens und des Bedürfnisses der Ruhe. Das führte, wie in manchen lombardischen Städten schon früher geschehen, in Florenz zur Unterordnung unter einen Principat, der sich mit List und Geschick aus der Mitte der ermüdeten Bürgerschaft erhob.

Der Proceß war abgelaufen am Ende des funfzehnten Jahrhunderts; die italienischen Binnenlandschaften hatten ihre Herren; zu den letzten Zuckungen des aufs Siechbett gelegten freistaatlichen Sinns gehört das Aufstreben der Mailänder nach dem Aussterben des viscontischen Mannsstamms 1447 und der Florentiner nach Vertreibung der Medici im Jahr 1494. Von den zuletzt noch selbständig gebliebenen Freistaaten hatte nur Venedig kraft seiner Aristokratie und Staatsinquisition innere Ruhe, Genua dagegen, gleich wie von der Tarantel gestochen, blieb trotz der mehrmaligen Abhängigkeit von fremder Macht, der es an sich selbst verzweifelnd sich hingab, bis zum Ende des Mittelalters und darüber hinaus, der Sitz unheilbarer Parteisucht. Wir lassen nun eine Musterung der einzelnen hauptsächlichsten Parteisätze mit Rückblicken auf Gestaltungen früherer Zeit folgen. Toscana hat als Landschaft, in ihr Florenz den Vorrang vor den übrigen.

Schon in der Zeit, wo die Parteiung der Schwarzen und Weißen den Adel von Florenz entzweit hielt, hatte eine Bewegung des Bürgerstandes gegen den Adel sich angekündigt, eine demokratische Partei sich zur Zeit der Verordnungen der Gerechtigkeit vom Jahre 1293 sich geltend gemacht. Die niederen Schichten des Bürgerstandes waren dabei nur erst wenig betheiligt; es war der Popolo grasso, welcher durch Wohlhabenheit dem alten Ritteradel zu Häupten wuchs, allerdings aber mit den niedern Zünften noch zusammenhielt. Also waren zunächst noch Adel und Popolo grasso gegen einander auf der Lauer und der Letztere auf weitere Verwahrungen gegen den Adel bedacht. Dazu wurde 1340 ein Gardehauptmann bestellt und diesem eine Schaarwache von dreihundert Mann zugegeben. Die Strenge des zuerst mit diesem Amt betrauten Bürgers, Jacob Gabrielli, der dem Adel nicht ohne Lust wehe that, reizte eine Anzahl adliger Herren 1340 zu einem Umsturzversuche [9]). Dessen Entdeckung hatte neue Demüthigung des Adels zur Folge. Aus Bedürfniß tüchtiger Heerführung gegen Pisa wurde der von König Robert von Neapel empfohlene Franzose Walter (Gautier) von Brienne, der sich Herzog von Athen nannte, 1342 zum Befehlshaber der bewaffneten Macht bestellt und der Adel beeiferte sich, durch ihn seine Aristokratie herzustellen und den reichen Bürger-

9) Sismondi 5, 312. Leo 4, 125.

stand herabzudrücken. Das niedere Volk nahm eine Zeitlang Partei für Walter, aber dessen Gewalthaberschaft und die Frivolität der mit ihm gekommenen Franzosen, insbesondere gegen die Weiber, wurde bald zu unerträglicher Tyrannei. Der Adel schloß sich dem Bürgerstande an und in einem wüthenden Volksaufstande 1343 wurde Walters Herrschaft ein Ende gemacht [10]). Dabei machte das niedere Volk einen merklichen Fortschritt. Nach wiedererlangter Freiheit war der Bürgerstand willig, dem Adel wieder Aemter anzuvertrauen, fünfunddreißig adlige Familien wurden im Adelsregister ausgestrichen und in die Bürgerrollen eingezeichnet: aber kaum hatte dieser Gewalt in Händen, als er sie mißbrauchte und sich übermüthig bewies. Das führte zunächst 1347 zu einem Siege des vornehmen Bürgerstandes über den Adel, indem er diesen aus den Aemtern verdrängte und nachher in einem Straßenkampfe die mächtigsten Adelsgeschlechter, Donati, Bardi, Frescobaldi, überwältigte [11]). Das aber blieb nicht ohne Frucht für die niedern Zünfte. Es kamen um jene Zeit über mehrere florentinische Bankiers aus dem Popolo grasso harte Unfälle und mit dem Geldverluste sank ihr Ansehen. Eben damals ergab sich ein Einverständniß zwischen einer Adelsclique und einer Anzahl vornehmer Bürger und die Parteinamen Guelfen und Ghibellinen wurden ins Spiel gebracht, eine aristokratische Parteiherrschaft aufzurichten. Venedigs Schließung des großen Raths mochte zum Vorbilde dienen. Seitdem Karl IV. auf dem deutschen Throne saß, hatten sich die Erinnerungen an Heinrichs VII. Befehdung der Florentiner wieder vergegenwärtigt und der Ghibellinismus wurde zum Gegenstande der Anfeindung. Darauf baute jene Partei ihren Plan. Zunächst brachte sie 1347 den Gesetzvorschlag, daß jeder für Ghibellin zu achten sei, der selbst oder dessen Vater oder Verwandter seit dem Jahre 1300 sich als Rebell gegen die Gemeinde bewiesen habe, und daß Jeder von solcher Art unfähig zu Aemtern sein solle. Das ging durch. Die Anwendung folgte im Jahre 1357, als zwei Altadlige und zwei reiche Bürger Capitane waren. Durch diese und die Zusammenrottung einiger hundert reicher Bürger wurde das Ammoniren zum Beschluß gebracht, d. h. die Zulässigkeit geheimer Anklage des Ghibellinismus gegen jeden vormaligen oder gegenwärtigen Beamten, wobei sechs Zeugen genügen und die Signoria entscheiden sollte, ferner eine Geldstrafe von mindestens fünfhundert Gulden oder Leibes- und Lebensstrafe für jeden schuldig Befundenen. Das Gesetz ließ der Willkür und dem sträflichsten Parteigeist weiten Spielraum und dies wurde von der dadurch herrschenden Partei, insbesondere dem guelfischen Adel der Al-

10) Villani 12, 3 ff. Macchiavelli stor. Fior. 2.
11) Derselbe 12, 17. 20 ff. Sismondi 5, 377.

bizzi, Strozzi, Bardi, Buondelmonti ꝛc. eine Reihe von Jahren hindurch auf die ruchloseste Art geübt [12]). In dieser Zeit verfeindeten sich die mächtigen Ricci mit den eifrigsten der aristokratischen Ammonisten, den Albizzi, und durch ihren Einfluß ward dem Ammoniren etwas Einhalt gethan [12 b]). Zugleich aber war die niedere Bürgerschaft, obschon wenig von dem Ammoniren betroffen, dagegen von den Aristokraten mit Geringschätzung behandelt und mit dem Spottnamen Ciompi [13]) (Gevatter) belegt, schwierig geworden und gegen die aristokratische Partei aufzutreten geneigt. Sie hatte einen geschlossenen und gescheidten Führer in Salvestro aus dem Geschlechte der Medici und einverstanden mit ihr waren manche aus den Familien der herrschenden Partei, selbst in der Magistratur. Als nun das Ammoniren abermals und mit erneutem Eifer betrieben wurde, kam 1378 der Volksunwille zum Ausbruch. Es war der sogenannte Tumult der Ciompi [14]). Die niedern Zünfte griffen zu den Waffen, die Lohnarbeiter traten zusammen zu einer Körperschaft, die Straßen füllten sich mit bewaffnetem Volke, es wurden Häuser spoliirt, Salvestro dei Medici und siebenundsiebenzig andere Volksfreunde zu Rittern geschlagen, das Stadthaus gestürmt und ein neuer Magistrat von neun Mitgliedern und zwar zu zwei Dritteln aus dem niedern Volke eingesetzt. Dabei that sich ein Wollkrämer ohne Strümpfe [15]), Michele di Lando, als Fahnenträger hervor. Dieser erhielt eine der neun Stellen in der neuen Signoria und die meiste Gewalt. Sehr bald wandte er sich von der niedern Menge ab, trotzte ihr und gebrauchte mit solcher Entschlossenheit den bewaffneten höhern Bürgerstand gegen sie, daß dem Pöbel die Macht aus den Händen entwunden wurde. Nun kamen von dem vornehmen Bürgerstande die Gegner des Ammonirens zur Herrschaft. Doch das war nicht von langer Dauer; im Jahre 1382 waren die Guelfen wieder oben auf, eine Oligarchie gleich der des Ammonirens drückte abermals Florenz. Die Medici wurden von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen [16]). Diese unfreiwillige Muße benutzte nach Salvestro's Tode dessen Sohn Johann von Medici zu eifriger Betreibung seines Bankiergeschäfts; das Glück war ihm günstig, er gewann großen Reichthum.

---

12) Matt. Villani 8, 24 f. Macchiavelli l. 3. Leo 4, 169. Die Ammonition besagte eigentlich nur eine Mahnung an präsumtive Ghibellinen, ein Amt nicht anzunehmen. Sismondi 6, 324.

12 b) Sismondi 7, 60. 62.

13) Aus Compère. Les soldats français appellaient souvent ainsi leurs compagnons de debauche. Sismondi 7, 138.

14) Gino Capponi: Tumulto de' Ciompi b. Muratori 18, 1103 f.

15) Scalzo e con poco indosso. Macchiavelli.

16) Sismondi 7, 175. Leo 4, 245. 257. 209.

Nicht minder die Gunst der Menge. Die herrschende Partei der Albizzi ließ ihn unangefochten; er durfte selbst zu Aemtern gelangen. Im Jahre 1421 war er Gonfaloniere di giustizia [16 b]). Erbe des väterlichen massenhaften Vermögens und der Volksgunst war Cosmus (Cosimo), neben dem sein jüngerer Bruder Lorenzo eine untergeordnete Stellung hatte. Die herrschende Partei der Albizzi fürchtete mehr von Cosimo als dereinst von Johann, sie war mächtig genug, seine und seiner nächsten Freunde Verbannung 1433 durchzusetzen; die ganze Familie Medici ward für adlig und damit für unfähig zu Staatsämtern erklärt [17]). Cosimo begab sich nach Venedig und manövrirte von hier aus mit seinen colossalen Geldmitteln und den raffinirtesten Bankierkünsten nach Florenz so wirksam, daß die Partei Albizzi, die seit 1382 am Ruder gewesen war, schon 1434 gestürzt wurde. Cosimo kehrte unter Jubel des Volkes und als Vater des Vaterlandes begrüßt nach Florenz zurück. Eine große Anzahl seiner Widersacher traf Gefängniß oder Verbannung. Eine auf Cosimo's Veranstaltung bestellte Commission (balia) hatte von nun an die Magistratswahlen in Händen [18]). Noch gab es eine Gegenpartei und ihr Führer Neri Capponi war kein verächtlicher Widersacher Cosimo's [19]); aber die Partei war ohne Kraft, Cosimo blieb in Besitz des Principats bis an seinen Tod 1464 und hinterließ ihn als Erbtheil seinem Sohne Pietro, einem engherzigen Schwachkopf. Ihn zu stürzen schien eine nicht schwere Aufgabe zu sein. Es bildete sich eine Partei gegen ihn; Luca Pitti und Soderini waren die Anführer; die Partei nannte sich den Hügel (poggio) [20]). Aber das Uebergewicht behielt der Anhang der Mediceer, der sich das Thal (piano) nannte. Wenn nicht Pietro's Person, so hatten die mediceischen Reichthümer die Macht eines Parteikitts. Der Umsturzplan jener, 1466 ins Werk gesetzt, mißlang und diente nur, die Herrschaft der Mediceer noch mehr zu befestigen. Sie ging von Pietro 1469 über auf seine beiden Söhne Lorenzo und Giuliano und wurzelte so tief, daß der Mordplan der grollenden Pazzi zwar Mitwissende und Helfershelfer in und außerhalb Florenz fand, aber bei seiner Ausführung, die Giuliano das Leben kostete, nur die lebhafteste Sympathie der Florentiner für den geretteten Lorenzo und eine wüthende Bewegung gegen die Verschworenen, aber kein Symptom einer

16 b) Sismondi 8, 214.

17) Derselbe 9, 35 f. Leo 4, 312.

18) Sismondi 9, 80. Leo 4, 320. 345.

19) S. dessen Leben von Sacchi b. Muratori 20, 47. Sismondi 9, 385. Leo 4, 335 f.

20) Leo 4, 372.

antimediceischen Partei hervorrief. Unter Lorenzo's mit Kopf und Herz wenig begabtem Sohn Pietro verflochten sich die florentinischen wie die gesammten italienischen Händel mit den Eroberungsversuchen Karls VIII. von Frankreich und den Gegenbestrebungen, welche dadurch hervorgerufen wurden. Pietro hielt sich gegen Zusicherung erblicher Herrschaft in Toscana zu Karl VIII.; als aber Franzosen 1494 ins Florentinische einrückten, empörte sich das Volk in Florenz. Pietro mußte flüchtig werden und nun begann in dem hergestellten Freistaate sofort wieder Parteiung. Gegen eine zurückgebliebene mediceische Partei, der sich auch der junge Adel, die Partei der Arrabiati oder Campagnacci anschloß, stand der Demagog Savonarola, Dominikaner und seit 1489 strenger Sittenprediger, mit dem niedern Volke. Er behauptete sich, bis Papst Alexander VI. durch seine Strafpredigten getroffen und gereizt gegen ihn, die Minoriten aufbot und ihn der Ketzerei beschuldigte. Von den Minoriten wurde eine Feuerprobe vorgeschlagen, das Volk versammelte sich, harrte aber vergebens, der Tag verging ohne daß jene angestellt wurde, und nun wandte seine Laune sich von Savonarola ab; vom Volke verlassen ward er als Ketzer 1498 verbrannt[21]). Der Freistaat hielt sich unter des wackern Soderini's Vorstande bis zum Jahre 1512. Ohne durch neue Parteiung gerufen zu sein, kehrten die Medici heim in Folge der politischen Conjuncturen Italiens. Gegen Ludwig XII. von Frankreich hatte sich eine heilige Liga gebildet, Soderini war für Frankreich, ligistisches Kriegsvolk zog an gegen Florenz 1512, der Freistaat beugte sich und die Medici wurden hergestellt[22]).

In Siena bildete sich, nachdem der Adel 1310 ganz und gar von städtischen Aemtern ausgeschlossen worden war[23]), allmählig ein neuer Adel aus dem vornehmen Bürgerstande, und im Besitz des Magistrats der „Neuner" gestaltete er sich zu einer Oligarchie. Dagegen erhoben sich Adel und geringes Volk 1355 und erlangten in einer neuen Verfassung die Staatsgewalt. Damit ward die kaufmännische Oligarchie, die seit 1283 regiert hatte, unterbrochen. Doch kurz darauf rottete das niedere Volk, aufgereizt von einem Salimbeni, sich zusammen und der Adel mußte der Theilnahme an Staatssachen entsagen; die Regierung kam an die Handwerker[24]). Die Parteiung rastete aber auch nachher nicht. Ein Theil des Adels, die Tolomeni voran, als Partei Caneschi genannt, gewann Anhang bei der Menge; die Gegenpartei, Grasselli genannt und von den Salimbeni geführt,

---

21) Sismondi 12, 65 f. 239. 154 f.
22) Derselbe 14, 263 f.
23) S. oben §. 117.
24) Leo 4, 164. 165. Sismondi 6, 328.

rüstete sich zum Kampfe; aber plötzlich einten sich beide Parteien, stürzten das Volksregiment und stellten die Adelsherrschaft her 1368. Doch das war nur Uebergang. Die Salimbeni wollten allein herrschen, Kaiser Karl IV., damals in Italien, war ihnen günstig; die Menge wurde gewonnen, es wurde in den Straßen gekämpft und der bürgerliche Magistrat gesprengt. Die Partei der Neuner kam wieder ans Ruder, der Adel verließ die Stadt mit Ausnahme der Salimbeni, die scheinbar sich zum Volke hielten. Als nun aber Karl selbst nach Siena kam, um die Salimbeni zu Herren zu machen, griff das Volk zu den Waffen, Karl, hart bedrängt, hatte Noth, ungefährdet aus der Stadt zu entkommen. Die Volkspartei sühnte darauf sich mit dem Adel [25]). Ein Aufstand der Wollweber, die sich zu einer Raupengesellschaft (compagnia del bruco) vereinigt hatten und mit der gemeinen Menge eine Zeitlang rasten, wurde endlich unterdrückt 1371. Der Adel aber, von einer Partei in der Stadt unterstützt, überwältigte die eigentliche Volkspartei 1385 und übte nun die Herrschaft, ohne an städtischen Aemtern Theil zu nehmen. Die Salimbeni und Tolommei versuchten darauf sich aufs neue gegen einander; jene, altghibellinisch, hatten sich den Visconti angeschlossen und vertrieben die Gegenpartei aus der Stadt 1390. Zur Ruhe kam es niemals auf lange Dauer. Bald darauf ergab sich Siena an Johann Galeazzo Visconti. Doch erst im J. 1482 folgte wieder eine eigentliche Staatsumwälzung; das Volk tobte in viermaligem Aufstande gegen den Adel; dennoch ward das Regiment nicht ausschließlich demokratisch; in dem Volke aber brach Parteiung aus; eine Partei nannte sich die Grauen (bigi). Das gab den Verbannten Muth einen Ueberfall zu versuchen; er gelang, sie besetzten 1487 die Stadt und richteten eine Verfassung ein, worin der Adel wieder zu einigem Recht kam [26]).

Pisa's zunehmender Verfall [27]) hinderte am wenigsten den Parteistreit. Schon im J. 1322 gab es blutige Händel. Die Raspanti, Adelspartei, und die Bergolini nebst den Gambacorti, Volkspartei, waren einander feind, 1347 wurden die Ersteren ausgetrieben. Doch behielten sie in Pisa ihre Partei, nannten sich Maltraversi und erlangten durch K. Karl IV. 1355 ihre Herstellung und ein Aufstand der Gambacorti führte zu gänzlicher Demüthigung der Maltraversi. Die Raspanti suchten darauf 1362 ihre Stellung durch einen Krieg gegen Florenz zu sichern. Einer von ihrer Partei, Agnello, ließ sich 1364 zum Dogen ausrufen und übte

---

25) Leo 4, 203 f. Sismondi 7, 26 ff.
26) Leo 4, 214 f. 249. 4, 406. Sismondi 7, 277.
27) Oben §. 117.

die Herrschaft mit stolzem Gepränge. Gegen sie aber bildete der reiche Kaufmannsstand Partei; dadurch kehrten 1369 die Gambacorti zurück und die Raspanti unterlagen [28]). Die Vergeltung blieb ungewöhnlich lange aus. Der Signore von Pisa, Pietro Gambacorta, hatte einen Günstling zum Kanzler gemacht und dieser, Jacob Appiani, sich eine Partei geschafft. Er wandte 1391 sich gegen seinen Wohlthäter. Als der Tumult begann, schlossen sich die Raspanti dem Rebellen an und die Gambacorti wurden gestürzt, aber Jacob, eines äußern Anhalts bedürftig, stellte Pisa 1399 unter die Herrschaft Johann Galeazzo Visconti's. Dessen Sohn verkaufte es 1405 an Florenz und nach vergeblichem Widerstande mußte Pisa seine Selbständigkeit an Florenz hingeben [29]). Das hatte abermals Verbannung der Gambacorti zur Folge.

Lucca hatte sich seit 1313 gewöhnt unter einem Signore zu stehen [30]). Die Herstellung des Freistaats erfolgte erst nach fünfundzwanzigjähriger Knechtschaft im J. 1369 [31]). Der Adel blieb ausgeschlossen von Staatsämtern.

In Arezzo herrschten bis 1309 noch die Ghibellinen, das Haus Tarlati an der Spitze. Diese vertrieb Uguccione, aber gegen ihn und auch gegen die Tarlati stellte sich eine dritte Partei auf, die Grünen. Die Tarlati behaupteten sich darauf bis zum Jahre 1337. Arezzo war freiheitsmüde; als die Tarlati von außen bedrängt sich unter die Hoheit von Florenz stellten, war die Bürgerschaft sehr wohlgemuth. Die Tarlati und Ubertini hausten seitdem auf ihren Burgen, ließen es aber nicht an Umtrieben zur Herstellung fehlen [32]).

Im Kirchenstaat war die päpstliche Landesherrlichkeit zu unbündig, um Stadtgemeinden und Burgadel zu Gehorsam und friedlichem Leben zu nöthigen; es ging von Rom bis zu kleinen Orten freistaatlich zu und die Parteiung von Guelfen und Ghibellinen, von Adel und Bürgerstand, von städtischen Bürgerschaften und reichsfreiem Landadel hatte einen sehr lebhaften Vertrieb. In Rom selbst waren es hinfort die Colonna und Orsini, die nie zum Frieden mit einander kamen; es ist ermüdend ihre Reibungen und Fehden aufzuzählen [33]); totale Niederlage erlitten keine von

28) Vgl. oben §. 117. Sismondi 5, 79. 6, 219. 7, 33 f. Leo 4, 162. 187. 216.

29) Sismondi 7, 331. 385. Derselbe 4, 255. 268.

30) S. oben §. 117.

31) Sismondi 7, 49.

32) Leo 4, 118. 160.

33) Von einem Treffen, das sie 1309 einander bei Rom lieferten s. Leo 4, 502. Von einem Conflict des J. 1331 derselben 4, 505.

Beiden, sie blieben bis Ende des Mittelalters in ohngefährem Gleichgewicht, wie oft auch die Schale sich nach der einen Seite senkte. Ein Zwischenspiel gab das demokratische Phantasma, das die Bürgerschaft mit Cola Rienzi (Niccolò di Lorenzo) 1347 und zum zweiten Male 1354 aufführte. Damals hielten Colonna und Orsini zusammen gegen ihn und befehdeten den rienzischen Freistaat [34]; nach Rienzi's Sturze trat ihr Parteistreit in das alte Gleise zurück [35] und von Zeit zu Zeit nahm der Papst Partei [36]. Von Roms Nachbarstädten waren Perugia und Orvieto gar oft durch Parteiung bewegt. In Perugia gab es, gleich wie in Pisa, eine Partei Raspanti; diese hatte sich in ausschließlichen Besitz der Stadtämter gebracht; eine Gegenpartei, die Malcontenti, versuchte einen Aufstand 1361, aber dieser mißlang und es folgten Hinrichtungen und Verbannungen; aber 1368 trieb das Volk den gesammten Adel aus der Stadt und dieser fehdete nun von seinen Burgen aus gegen sie [37]. Die Partei Raspanti aber war nachher wieder am Ruder und gegen sie erhob sich 1371 aus dem niedern Volke, zumeist Wollarbeitern, eine Partei, die, der innern Händel müde, nach Ermordung von vierzehn Raspanti die Stadt dem Papste unterwarf. Indessen nun kam es zu einer Parteiung zwischen Guelfen und Ghibellinen und 1396 wurden die ghibellinischen Baglioni und Beccarini unter den Augen des Papstes ausgetrieben. Nachher finden wir abermals Baglioni und eine Gegenpartei Oddi und die Oddi im Exil und bei einer Unternehmung gegen die Stadt 1491 als Opfer derselben [38]. Orvieto hatte rauflustigen Adel, der sich in zwei Factionen Monaldeschi und in Muffati ꝛc. parteite und trotzdem daß er 1348 von allen Aemtern ausgeschlossen wurde, die Stadt mit seinen Straßengefechten plagte [39]. In der Mark Ancona waren nachbarliche Fehdschaften unter den Parteinamen Guelfen und Ghibellinen während des vierzehnten Jahrhunderts noch in vollem Gange; das Adelsgeschlecht der Malatesta von Rimini pflegte an der Spitze der Guelfen zu stehen, die Montefeltri von Urbino waren Führer der Ghibellinen. In Ravenna waren die Guelfen am Ruder, aber zerspalten in die Parteien der Traversari und da Polenta; die

34) Sismondi 5, 420. Leo 4, 508.
35) Fehden 1404. 1407; besonders wüthig 1455; dann 1482. S. Leo 4, 557. 5, 60. 594.
36) Noch Martin V., der selbst Colonna war, Sixtus IV. 1482. Leo 4, 607.
37) Derselbe 4, 186. 307.
38) Sismondi 7, 335 f. Leo 4, 215. 258. 418.
39) Derselbe 4, 519.

Letzteren wurden Meister der Traversari. Von den Städten der Romagna waren außerdem Faenza und Forli Parteisitze, dort standen die Ordelaffi gegen die Calboli, hier die Manfredi gegen die Accarisi[40]). Der päpstliche Legat Albornoz (1353 ff.) vermochte bei aller Energie dennoch nicht, den Adel der Romagna ganz zahm zu machen.

Bologna[41]), erst am Schluß des Mittelalters auf die Dauer unter päpstlicher Herrschaft, unterlag bis dahin vielfältigem Wechsel der Machthaberschaft. Nach vierzigjähriger Herrschaft der Guelfen bildete sich 1320 wieder eine sog. Ghibellinenpartei unter Führung des reichen und adligen Bankiers Romeo de Pepoli. Dieser benutzte die Unzufriedenheit der Bürgerschaft über die städtische Behörde, welche durch Eingriff in die Gerichtsbarkeit der Universität eine Auswanderung des gesammten zahlreichen akademischen Personals veranlaßt hatte, sich eine Partei zu schaffen. Sie nannte sich Scacchese, die gegnerische hieß Maltraversa; aber kaum aufgetaucht, ward jene aus der Stadt getrieben und darauf 1327 dem Papste die Signoria der Stadt übergeben. Die Umstände wurden für die Pepoli günstiger, der wohlgesinnte und hochbegabte Taddeo de' Pepoli vermochte die Gegenpartei, die Gozzadini, auszutreiben, wurde Signore, kam auf leidlichen Fuß mit dem Papste und behielt zehn Jahre die Herrschaft, eine Zeit der Ruhe für Bologna. Das setzte sich auch unter seinen Söhnen fort, bis diese 1350 sich und Bologna den Visconti unterwarfen und darauf ein Tyrann Oleggio die entsetzlichste Grausamkeit übte. Das Volk blieb dem Papst zugethan und war froh bei der Herstellung päpstlicher Herrschaft 1360[42]). Die Parteiung aber setzte sich fort und schon 1376 machte Bologna sich wieder vom Papste los. Die Scacchese, in der die Bentivoglio hervorragten, führte nun den Namen Raspanti, die Gegenpartei ward forthin Maltraversi genannt. Die Raspanti waren die mächtigere Partei, aber in sich zerspalten in die eigentliche Scacchese und die Raspanti; das gab Schwankungen und allerlei Parteiwechsel, so daß Johann Bentivoglio, von den Maltraversen unterstützt, sich 1401 der Signoria bemächtigte. Eine Zeitlang wechselte nun Signoria der Bentivoglio's, viscontisches und päpstliches Regiment. Seit 1449 hatten die Bentivoglio's das Heft auf die Dauer in Händen; und auch diesem Zustande mischte sich Parteiung zu. Den Bentivoglio's standen die Malvezzi entgegen. Dem

40) Le Bret Gesch. Ital. 7, 214. 226. 228. Leo 4, 519. 499. 446. 495. 463.
41) Oben §. 117.
42) Leo 4, 476 f. 486 f. Sismondi 5, 98 f. 263. 6, 355. Von Taddeo de' Pepoli s. Hüllmann 3, 396.

Papste gänzlich unterworfen ward Bologna erst unter Papst Julius II.; damit hatte die Macht der Bentivoglio's ihr Ende[43]).

Die Lombarden seufzten unter Zwingherrschaft der Visconti, die ohne Ausnahme tyrannisch war, von entsetzlicher Grausamkeit aber unter Galeazzo dem Jüngern (— 1378) Bernabo (— 1385) und nach einer gemäßigten Gewaltübung Johann Galeazzo's, des Tugendgrafen (conte di virtû) — 1402 unter Gian Maria († 1412). Mit Ezzelin hatte sich das Maaß italienischer Grausamkeit noch nicht erfüllt; was bei ihm noch vermißt werden mag, findet sich in der Waltung jener Tyrannen[44]) und das hielt auch jede Regung des Widerstandes in Banden. Doch schon während der Minderjährigkeit Gian Maria's versuchte die Parteiung sich aus ihrem Bann zu lösen. In Mailand trat eine Adelspartei gegen Barbavara, den Günstling der verwittweten Herzogin-Regentin auf und erzwang einen neuen Regentschaftsrath; eine Partei der Herzogin dauerte fort als guelfisch, die Umgebung des jungen Herzogs war ghibellinisch; die Herzogin ward gestürzt 1407[45]). Gian Maria schwankte darauf eine Zeitlang zwischen Guelfen und Ghibellinen, die einander mit den Waffen bekämpften, der Condottiere Jacob del Verme, gemäßigten Sinns, suchte umsonst sich über der Parteiung zu halten und ihrer Wildheit Schranken zu setzen; diese hörte nur auf, um der noch gräßlichern Tyrannei Gian Maria's Platz zu machen. Indessen hatten auch in Brescia und Piacenza die Parteikämpfe

---

43) Sismondi 7, 407. 9, 233. Leo 4, 532. 538. 555. 585. 5, 232.

44) Galeazzo's II. Strafedict hat schwerlich seines Gleichen. Es ist überliefert worden von Azario b. Muratori 16, 410; abgedruckt bei Leo 3, 311. Die Marter dauert einundvierzig Tage; einen um den andern Tag ist Ruhe, für zwanzig Martertage ist Folgendes verordnet: Tag 1, 3, 5, 7, quinque bottas de curlo (Sismondi übersetzt cinq tours d'estrapade); 9 und 11 ein Trunk von Wasser, Essig und Kalk, 13: zwei Riemen aus dem Rücken zu schneiden und einzureiben, 15: die Haut von den Fußsohlen ab und Gang auf Erbsen, 17: Gang auf Erbsen; 19 u. 21: auf das Cavallet (Foltermaschine), darauf 23 — 39 Auge, Nase, Hände, Füße, Schamtheile ab, 41: Zangenreißen und dann aufs Rad. Von Gian Maria berichtet Corio stor. di Milano 595. Er unterhielt große Hunde, sein Schlachtopfer zu zerreißen. Ein unschuldiger zwölfjähriger Knabe sollte zerrissen werden, die Hunde aber wollten nicht anpacken, da ließ Gian Maria das Kind durch den Hundewärter erwürgen. Auch Galeazzo's Bruder Bernabò war entsetzlich; Geistliche, die über Druck klagten, ließ er verbrennen. Zur Saujagd hielt er fünftausend Hunde: Bürger und Bauern hatten sie in Kost; zwei Male monatlich war Hundeschau; ward ein Hund zu mager oder zu fett befunden, so kostete das Strafgeld, starb ein Hund, so nahm Bernabò das Vermögen des Pflegers. Corio 486.

45) Leo 3, 346. 350.

wieder begonnen; Unruhe war in einer Menge von Städten ausgebrochen[46]. Darauf folgte Stillstand bis zum Tode des letzten Visconti, Filippo Maria 1447. Mailand lag eben im Kriege gegen Venedig und war eines Feldhauptmanns und einer Söldnerschaar bedürftig. Beides bot Filippo Maria's Eidam, Franz Sforza, von allen damaligen Condottieren Italiens der tüchtigste. Aber in Mailand erhob sich eine Adels- und Volkspartei, die auf Herstellung der Republik hinarbeitete. In der That ward in Mailand eine Demokratie aufgerichtet. Doch auch Sforza hatte seine Partei und günstig ward ihm der Austritt mehrerer Condottieren aus dem Dienste der Republik, zugleich das wüste Gebaren der demokratischen Machthaber, endlich Hungersnoth. Das Volk tumultuirte und ergab sich an Sforza 1450[47]. Nachher gab es nicht sobald wieder ein Lebenszeichen.

Die östliche Nachbarschaft der Lombardei war schon seit Ezzelins Zeit an Zwingherrschaft gewöhnt; diese setzte sich auch nach dem Sturze der Scala und Carrara[48] unter Venedigs Machtgebot fort; die Parteiung war zu Grabe gelegt.

Die Aristokratie Venedigs[49] hielt den Staat in Ruhe, Adel und Volk in Gehorsam. Doch die Strenge des aristokratischen Regiments, drückend für das Volk, konnte auch dem ungemein beschränkten Dogenthum peinlich werden. So kam es zu einer Parteigesellung zwischen dem Dogen Marino Falieri und Mißvergnügten der Bürgerschaft 1355; sie ward als Complot bestraft; der Doge selbst büßte mit dem Leben. Auch für Parteiung in dem herrschenden Adelsstande, wie das übrige Italien in so üppiger Menge erzeugte, war das Regiment zu straff und starr und die Seekriege und Colonieen gaben hinreichende Abflüsse für Muth und Kraft sich auswärts zu erproben: doch als in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts die Eroberungen auf dem italienischen Festlande Venedig in die Staatshändel Italiens tiefer als räthlich war, verflochten, stand eine damit unzufriedene Partei, die Loredano, gegen den Dogen Foscari auf und nöthigte diesen 1457 seine Würde niederzulegen[50].

Im schneidensten Abstich zu Venedig steht Genua mit seiner bodenlosen Zerfahrenheit. Hier erscheint das Unwesen italienischer Parteiung in seiner schlimmsten Gestaltung; es macht am Abschluß unserer Darstellung

46) Sismondi 8, 91. Leo 3, 347.
47) Sismondi 9, 273 f. Leo 3, 394.
48) Die Herrschaft der Scala endete 1404, die der Carrara 1405. Sismondi 8, 122 f. 132.
49) Oben §. 117.
50) Leo 3, 163.

anschaulich, daß es dem italienischen Freiheitsringen beschieden war, wo es nicht tyrannischer Zwingherrschaft verfiel, die bittere Frucht der Anarchie zu ernten. Die Parteiung war hier heißblütiger als irgendwo in Italien und hatte ausgedehntes Feld, indem das Landgebiet Genua's mit einer Menge Adelsburgen und die Thäler von Polcevera, Bisagno und Voltri mit streitlustigem Landvolk eine starke Zugabe zu dem Getümmel in der Stadt zwischen den dort wohnenden Edelleuten und zwischen Adel und Bürgerstand abgab. Der Kampf zwischen Adel und Bürgerstand blieb immer der Parteiung im Adel selbst untergeordnet. Diese aber ist ein Knäuel endloser Zwietracht; es kam nicht zu entscheidenden Resultaten. Fehden mit Straßengefechten, Bestürmung der Häuser, Meuchelmord ꝛc. waren alltägliche Erscheinungen durch drei Jahrhunderte. Ghibellinen und Guelfen blieben bis späthin Parteibezeichnungen, doch heißen die Doria auch einmal Mascherati und die Spinola Rampini [51]). Während nun mit einer ermüdenden Reihe von Wechselfällen die Doria und Spinola gegen die Fieschi und Grimaldi fehdeten, die Doria und Spinola auch wohl sich gegen einander richteten und ein Theil der Doria sich mit den Grimaldi verband und doppelfarbige Kleidung zum Zeichen des Bundes nahm [52]), machte das Volk, gewöhnlich durch Anschluß an eine der Adelsparteien, allerdings einige Fortschritte; schon im dreizehnten Jahrhunderte hatte es einen Vertreter gegen Unbilden des Adels in dem Volksabt (abbas populi) erlangt, darauf 1321 sich eine Verbindung der niedern Bürger unter dem Namen Mota gebildet und 1330 einen Kampf gegen den Adel bestanden [53]). Darauf folgte ein wilder Aufstand des gemeinen Volkes, insbesondere der Matrosen, und im wildesten Sturm wurde 1339 ein wohlgesinnter Mann, Boccanera, zum Dogen erwählt. Diesen aber bedrängte der Adel einige Jahre nachher durch Befehdung der Stadt und Einnahme der Vorstädte so arg, daß er niederlegte [54]). Eine Zeitlang hatte darauf 1353 f. Genua, seiner selbst nicht mächtig, Johann Visconti zum Herrn. Das gab Parteien für und wider Visconti. Inzwischen war der Bürgerstand der Herrschaft näher gerückt. Mit den begüterten und angesehenen Familien desselben, den Adorni und Fregosi, Montaldi und Guarchi, hob sich der gesammte Bürgerstand; aber sie selbst zerfielen in zwei feindliche Parteien. Gegen den Dogen Niccolo Guarchi arbeiteten die Adorni; er wurde 1389 in einem Volksaufstande gestürzt. Darauf kämpften die Adorni und Montaldi um

---

51) Leo 3, 469. 470.
52) Derselbe 3, 450. 467.
53) Derselbe 3, 463. 479.
54) Derselbe 3, 482.

das Dogat; von 1390 bis 1394 war zehnmaliger Tumult und Dogenwechsel[55]. Das Unwesen, wo dem Pöbeltumult immer noch die Adelsparteiung zur Seite ging, ward so unerträglich, daß mehrere Dogen sich ihrer Stellen durch die Flucht entzogen[56] und Genua auf Betrieb des Dogen Adorno sich 1396 unter französische Herrschaft stellte[57]. Das besserte wenig; der innere Parteikampf setzte sich fort und als Boucicault, der französische Statthalter, Strenge übte, ward er mit allen Franzosen 1409 ausgetrieben. Darauf wurden die städtischen Parteikämpfe noch stürmischer; es wurde bei dem Angriff auf Häuser selbst Geschütz aufgeführt[58], außerhalb der Stadt aber waren die Vertriebenen mit mailändischen Söldnern gelagert. Nochmals stellte sich Genua 1421 unter Mailand, aber nun wurden Vertriebene 1436 Hersteller der Selbständigkeit[59]. Gegen den Dogen Adorno aber bildeten die Doria, Spinola und Fieschi 1442 Partei. Es war keine Ruhe zu erreichen. Man wandte sich 1463 an Frankreich; Ludwig XI. verschmähte den Antrag[60]. Die Unterordnung unter die mailändischen Sforza und nachher unter Frankreich, dem damals die vier alten Adelsgeschlechter Doria ꝛc. sich zuneigten, brachte kurze Fristen der Ruhe, aber noch 1506 gab es wieder Bürgerkrieg[61].

Corsika ist das Seitenstück zu Genua in der rastlosen Parteiung der dortigen Geschlechter und in deren Rachsucht allen übrigen Italienern voran, doch kaum ist politischer Charakter dabei zu erkennen. Seit der Besitznahme der Insel durch Pisaner und Genueser gab es dort eine pisanische und eine genuesische Partei. Ihre Zwistigkeiten trugen bei zum Ausbruch des Seekriegs zwischen Pisa und Genua, wo die oben erwähnte Schlacht von Molara stattfand. Als die mächtigste Partei erscheint um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die der Attallà, welche Gemeinschaft der Weiber und Güter aufbrachte. Während nun der Adel sich mit dem wildesten Grimm parteite, erhob sich das Volk 1359, richtete Demokratie ein, stellte sich aber unter Genua's Hoheit. Aber es folgte die ausgelassenste Anarchie. Hierauf brachte ein Graf Arrigo einen großen Theil der Insel an sich, hatte aber mit einer genuesischen Partei zu kämpfen.

---

55) Sismondi 7, 353.
56) Antoniotto Adorni 1390. Niccolo di Zoalio 1394.
57) Sismondi 7, 358.
58) Sturmböcke schon im zwölften Jahrhundert. Leo 2, 150. Geschütz 4, 527.
59) Leo 4, 529. 534.
60) Er antwortete: Vous vous donnez à moi, et moi je vous donne au diable. Flassan, hist. de la diplom. franç. 1, 212.
61) Leo 5, 185. 187.

Dann mischte sich Aragonien hinein; es war des Unfriedens kein Ende und gleichwie in Italien die Parteiung der Guelfen und Ghibellinen sich mit höhern Mächten verknüpfte, so hier mit Genua und Aragon[62]).

Die Parteiungen des sicilischen Reichs, seit dieses vom deutschen gänzlich abgesondert war, stehen in Verbindung mit der Geschichte Frankreichs und Aragons und sind im folgenden Buche aufzuführen. Auf Sardinien endlich, wo auch pisänische, genuesische und aragonische Interessen einander durchkreuzten, blieb die eingeborne Bevölkerung bei den Zerwürfnissen zwischen den dort angesiedelten Fremden fast gänzlich außer Spiel; überhaupt aber war Sardinien im Mittelalter nicht weniger Terra incognita wie heutzutage. Was davon zu sagen ist, findet ebenfalls seinen schicklichen Platz in der Geschichte Aragons.

o. Parteiungen in deutschen Stadtgemeinden.

121. Der erste junge Aufwuchs freien deutschen Bürgerthums hat viel von Gunst der Reichshäupter und Reichsfürsten zu rühmen; Heinrich I. und Otto I. haben die Städtegründung vorbereitet, salische und hohenstaufische Kaiser, welfische, zähringische ꝛc. Fürsten theils Städte gegründet theils mit Rechten und Freiheiten ausgestattet [1]). Doch ihren Gewährungen kamen von freien Stücken auch Regungen, Strebungen und Anmaßungen des Stadtvolkes entgegen, ja aus eigenem mächtigem Triebe jenen bald voraus zu selbständiger Haltung und Weiterbildung der mündig gewordenen Bürgerschaften. Dennoch ist stehender Charakter des deutschen Städtewesens, daß eine Auflehnung der nach Reichsfreiheit und Unmittelbarkeit sich emporarbeitenden Bürgerschaften gegen das Reichshaupt um der Freiheit willen nicht stattfand; die wenigen Fälle, wo eine Stadt sich im Widerstande gegen den König befindet, als Cöln und Mainz gegen Heinrich V., Speier, Augsburg, Ulm gegen Lothar, Straßburg gegen Friedrich II., haben Motive anderer Art zum Grunde; eine Trotzbietung gegen das Königthum, wie das der Lombarden, blieb den deutschen Städten völlig fremd. Vielmehr pflegte das städtische Bürgerthum seit den ersten Lebenszeichen bürgerschaftlicher Waffenlust und Streitfertigkeit, das die Stadtbewohner von Worms, Mainz, Cöln, Regensburg, Augsburg ihrem von der päpstlich-

62) S. Lebret Gesch. Ital. 6, 208 f. und den Abriß der cors. G. bei Leo 5, 41 f.

1) Hüllmann Städtewesen 3, 78. 80 f. Ueber das Verdienst der Hohenstaufen v. Raumer G. d. Hohenst. 3, 567. 5, 302.

fürstlichen Partei bedrängten Könige Heinrich IV. gaben[2]), bis zu dem Höhestande städtischer Macht im Reiche, gern für das königliche Reichshaupt in die Schranken zu treten.

Dagegen ist die Städtegeschichte reich an Bestrebungen der Bürger sich von reichsfürstlicher Hoheit und Herrschaft freizumachen, eben nur unmittelbar vom Könige und Reiche abhängig zu sein. Dies trifft hauptsächlich die bischöflichen Städte und hier ist der Gang der Dinge anfangs ohngefähr wie in Italien, dessen Eintritt aber um ein Jahrhundert jünger. Die Erstlingskämpfe solcher Art fallen zwar schon zusammen mit dem Anschluß städtischer Bürgerschaften an König Heinrich IV. und der Abfall der Bischöfe von diesem zog den der Städte von den Bischöfen nach sich; doch verging über ein Jahrhundert, ehe jenes Bestreben der Ablösung von bischöflicher Hoheit ohne solche unmittelbare Beziehung auf das Reichshaupt sich zu dem bestimmten Trachten nach Reichsfreiheit bethätigte. Immerdar aber konnte der Exemtionstrieb solcher Art das Königthum als seinen Strebepfeiler ansehen und wenn auch einzelne Könige dem nicht entsprachen, hatte er bei dem Schwanken zwischen Unterordnung unter bischöfliche oder äbtliche Ortsherrschaft und Erhebung zu Freistadt oder Reichsstadt seine Legitimation in vielfachen Zugeständnissen von Seiten der Könige, die dem Reiche vindicirten, was ihm abhanden gekommen war. Dies erhebt die Auflehnung gegen die geistlichen Ortsherren über den absolut gesetzwidrigen Aufstand; sie wurzelt im Rechtsboden des Reichs und das giebt dem Streit den Charakter der Parteiung. Ihren eigenthümlichen Boden hatten diese vorzugsweise in den sogenannten Freistädten Cöln, Mainz, Worms, Speier, Straßburg, Basel, Regensburg[3]), darauf in den übrigen Städten, die sich zur Reichsfreiheit emporarbeiteten, einen Reichsvogt oder Schultheiß statt der grundherrschaftlichen Beamten erlangten. Jedoch diesen zur Seite waren die Städte, die nicht von reichsfürstlicher Hoheit frei wurden, keineswegs Sitze willigen Gehorsams; in einem Zustande landstädtischer Halbfreiheit eiferten sie den Reichsstädten nach und stellten sich gegen ihren Landesherren nicht minder trotzig als jene gegen die anmaßlichen Ortsherren. Das war vornehmlich bei Hansestädten, deren nur wenige reichsfrei wurden, der Fall, hatten aber selten einen als Parteiung hervortretenden Charakter, insofern ihm die Beziehung auf König und Reich und der Rückhalt an diesen mangelte; es ist zum Theil nur gemeine Empörung. Bei alledem

---

2) Stenzel G. d. fränk. K. 1, 303 ff. Insbesondere bei Arnold Verfassungsgesch. d. deutschen Freistädte 1854. B. 1, 147 ff.

3) Arnold Vor. VIII. Doch vgl. Hegel in d. Kieler allg. Mon.-Schr. 1854, März.

hatten aber auch Landstädte bei voller Abhängigkeit von dem reichsfürstlichen Landesherrn im Innern freies Feld für Parteiungen; in manchen, z. B. den brabantischen, wurde gar arg rumort. Zur Würdigung der in den Städten agirenden Parteimassen bedarf es zunächst eines Blicks auf die Bestandtheile der Stadtbewohnerschaft. Dieser führt zurück in die Anfänge des Bildungsprocesses städtischer Bürgerschaft. Ehe noch Städte als selbständige Rechtsgemeinden mit eigenen selbständigen Magistraten auf dem Reichsboden ihren Platz und dessen Anerkennung gewonnen hatten, war der Stoff zu künftigen Parteimassen gegeben. Der Grundstamm der Bevölkerung der Orte, die aus Stift, Kirche und Kloster, Pfalz und Burg durch die lockende Gunst des Schutzes von Mauern und Thürmen, des belebenden und befruchtenden Verkehrs, durch das Zuströmen von Ansiedlern und erweiterte Ringmauer zu Städten erwuchsen, war zwiefach. Einen Theil bildeten die grundherrlichen Dienstmannen, bei geistlichen Herren Gotteshausdienstmannen genannt, zu Burg- und Hofdienst pflichtig, nebst den total unfreien Acker- und Handwerksknechten und dem ebenso unfreien niedern Hausgesinde. Der andere bestand aus altfreien erblichen Grundbesitzern und dazu eingewanderten Kaufleuten. Nicht überall gab Letzteres eine Doppelheit, wehrständischen Junkerthums und kaufmännischen Mittelstandes; in manchen Orten bildeten Kaufleute den Grundstock der Bürgerschaft und aus ihnen erwuchs auch der wehrständische Stadtadel; dies gilt von der Mehrzahl der von Reichsfürsten gegründeten Städte, z. B. Freiburg im Breisgau, Lübeck[4]). Diese liegen allerdings unserem Gesichtspuncte nicht am nächsten. Indessen strenge Geschiedenheit der beiden Stände war überhaupt nicht ursprünglich normal; der stolze Schöffenadel Cölns verschmähte nicht die Betheiligung am Handelsbetriebe[5]); erst in späterer Zeit ward es zur Ehrensache städtischen Junkerthums, sich des Gewerbs zu enthalten und des Müssiggangs zu befleißigen. Wo aber wehrständische Grundbesitzer und Kaufleute neben einander bestanden, pflegte die Macht der materiellen Interessen den gewohnten Gang zu nehmen, daß neben der Naturalwirthschaft sich die Geldwirthschaft geltend machte; auch blieben die Kaufleute dem Waffenthum nicht fremd. Es waren Kaufleute, die Heinrich IV. zuzogen[6]). Eine Gesondertheit des wehrständischen Junkerthums, der edeln Glevner,

4) Ein altes Statut Lübecks besagte: Es soll kein Rittermäßiger wohnen in unserem Weichbild. Deecke, Grundlinien zur Gesch. Lübecks 1839. S. 34. Von der Ansiedlung ritterständischer Geschlechter in Lübeck s. aber Becker G. Lüb. 1, 466.

5) Wilda Gildenwesen 236 f.

6) Bruno b. Pertz 5, 366.

von dem Kaufmannsstande blieb übrigens hie und da bemerkbar; der Letztere behielt als Mittelstand seine besondere Stellung neben den Junkern in Frankfurt, Basel, Ulm [7]); doch von Parteikämpfen dieser beiden Stände gegeneinander ist wenig überliefert worden. Wo die ursprünglichen Altfreien sich früh abgeschlossen und gewisse Vorrechte zu eigen gemacht hatten, fehlte es allerdings nicht an Aufstreben der übrigen freien, zunächst der kaufmännischen, Stadtbevölkerung (der ceteri cives meliores et sapientiores) nach der Theilnahme an Recht und daraus ist großentheils die Bildung eines städtischen Raths mit wählbaren Bürgermeistern neben den erblichen Schöffencollegien hervorgegangen, doch dieser Proceß verlief meistens ohne Gewaltsamkeit; Annäherung und Mischung beider Stände ward angebahnt durch Betrieb kaufmännischer Geschäfte von Seiten der Altfreien und durch Waffenführung der Kaufleute. Dergestalt erwuchs den im Dienste des Grundherrn beharrenden Feudalmannen zur Seite ein Stand freier Bürger. Manche Dienstmannen wurden zum Uebertritte in die Genossenschaft der freien Mitbewohner vermocht; so namentlich die angesehenen Münzer-Hausgenossen in Cöln, Speier, Trier, Regensburg, Basel ꝛc. [8]). Dieser Grundstamm einer freien Bürgerschaft war aber zugleich im Verhältniß zu den übrigen Stadtbewohnern die Pflanzschule einer städtischen bevorrechteten Vollbürgerschaft, an der nur die zuerst Emporgekommenen als die eigentlichen cives oder burgenses [9]) — wir möchten mit moderner Bezeichnung Activbürger sagen — Theil hatten. Es konnte nicht ausbleiben, daß daraus sich ein städtischer Adel hervorbildete. Nicht wenige der Altfreien waren ritterbürtig, die übergetretenen Ministerialen hielten sich nicht minder vornehm; Friedrich der Rothbart nannte die Cölner nobiles [10]); in der Blüthezeit des Stadtwesens nahmen Grafen und freie Herren Bürgerrecht in Städten; der Kaufmann hatte den Reichthum: also bildete sich der städtische Adel der G e s c h l e c h t e r, hie und da K u n s t a f l e r [11]), seit Anfang

7) v. Fichard Entsteh. d. Reichsst. Frankf. 184. Ochs G. v. Basel 1, 374. Jäger G. v. Ulm.

8) In Cöln wegen des Geldwechsels auch Campsores genannt. Arnold a. O. 277.; v. Regensburg Gemeiner Chron. 1, 401.; v. Speier Arnold a. O. 272. 300.; v. Basel Ochs G. v. B. 2, 127. Vgl. Haltaus Glossar. v. Hausgenossen, Hüllmann Gesch. d. Stände (2te A.) 556 f.

9) Auch urbani, civitatenses. Arnold a. O. 69.

10) Nobiles Burgenses Colonienses fideles imperii. Lacomblet Niederrhein. Urkundenbuch b. Arnold 1, 415.

11) In Zürich seit dem vierzehnten Jahrhundert. In Straßburg. Hier gehörten zu den Kunstaflern auch die Kürschner, aber nur als deren Mundmannen, bis sie zu einer Zunft gelangten. Königshofen 307 und zur Erklärung Ochs G. v. Basel 1, 374.

des vierzehnten Jahrhunderts Patricier genannt [12]). Dergleichen waren in Cöln die Overstolze, Weiße, Gryn ꝛc., in Straßburg die Zorn und Mülnheim, in Basel die Schaler, Mönch, Epfinger, Pfaff, Vitzthum, in Regensburg die Auer (v. Au), in Augsburg die Langenmantel, Stolzhirsch, Welser, in Nürnberg die Haller, Ebner, Holzschuher, die Cirkelbrüder (von ihrem Abzeichen so genannt) in Lübeck ꝛc. [12b]). Vollständige Gestaltung eines städtischen Junkerthums, das im Kaufmanns- und im Wehrstande seine Doppelwurzel hatte, ergab sich nun im Gegensatze der Geschlechter gegen die Handwerker oder Zünfte und daraus späterhin die heftigste innere Parteiung.

Die Handwerker, deren Grenze nach dem höhern Bürgerstande hin nicht überall fest bestimmt war und zu denen nach altem Sprachgebrauch auch wohl Krämer, Goldschmiede und Gewandsschneider gerechnet wurden [13]), theils zur persönlichen Freiheit gelangte Nachkommenschaft ehemaliger Hofhöriger, theils Eingewanderte, machten nach Maaßgabe der Unentbehrlichkeit oder Beliebtheit ihrer Leistungen sich mehr oder minder früh, allesammt aber erst nach ihrer Gelangung zu persönlicher Freiheit in politischer Richtnng geltend. Zunächst und zumeist die Wollweber, Kürschner, Gerber, Schuster, Sattler, Schmiede, Bäcker, Steinmetzen, Gipser ꝛc. Zusammengesellung derer, die einerlei Gewerbe hatten, ergab sich theils aus der Natur der Arbeit, so bei den Gerbern das Wohnen am Wasser, theils aus der Schaulegung der Waare zum Feilbieten; sie hatten ihre gemeinschaftlichen Bänke, Schrannen, Lauben [14]). Daraus, vielleicht unter Einfluß, wenn auch nicht aus unmittelbarer Fortsetzung der Collegia opificum in römischen Municipalstädten, ging die Zunftform hervor. Dieses geschah anfangs auf bloß gewerblichen Grund, ohne daß eine politische Zuthat sich dabei herausstellte; aber den Keim dazu hatte die Gewerbszunft in sich. Gegen Ende des elften und im Anfange des zwölften Jahrhunderts kommt Erwähnung von Zünften oder Innungen vor, in Cöln (die Wollenweber), Mainz, Worms, Basel, Straßburg, Speier [15]). Dergleichen Genossen-

12) Schon 1306. Hüllmann Städtewesen 2, 247. Ob Patricii deshalb weil schutzbedürftige Bürger sich, gleich den Clienten römischer Patrone, ihnen als Mundmannen hingaben? Ders. 2, 229.

12b) S. die Aufzählung b. Hüllmann a. O. 2, 233 f. Von den cölnischen insbesondere M. Clasen das edele Coellen 1769, von den Holzschuhern Gatterer hist. geneal. Holzschuher. 1755, von dem lübeckschen Patriciat. die lübeckschen Blätter. 1835 ff.

13) Wilda a. O. 288. 341.

14) Hüllmann G. d. Stände 543.

15) Arnold a. O. 252—259.

schaften erlangten um der gewerblichen Nützlichkeit willen, insbesondere wegen des innigen Zusammenhangs der „werbenden Hand mit der werkenden" hie und da Billigung und Bestätigung der Ortsherren [16]); die Sache bot keine bedenkliche Seite dar. Nun aber erwachte, dem in allen Kreisen des Gesellschaftslebens jener Zeit wirksamen Genossenschaftstrieb gemäß, der Innungsgeist und fand seine kräftige Nahrung in der Wehrhaftigkeit der Zunftgenossen. Menge, körperliche Rüstigkeit und Waffenthum gab den Zünften das Selbstgefühl einer dem städtischen Ganzen unentbehrlichen und ersprießlichen Körperschaft, die mehr als ein gänzlich untergeordneter Theil besagen wollte. Dieser Bestandtheil der städtischen Bevölkerung bekam nun noch einen neuen Zuwachs in der Schmarotzerpflanze des Pfahlbürgerthums. Die städtische Bürgerfreiheit hatte ungemeine Anziehungskraft für unfreie Landbewohner oder ihrem Dienstherrn aus irgend einem Grunde abtrünnigen Personen; der Handwerkerstand aber hatte sich in den Zünften früh dergestalt abgeschlossen, daß ein neuer Ankömmling nicht sofort der Genossenschaft theilhaft werden konnte; dennoch gewährte eine Ansiedlung hart an der Stadtmauer, mindestens innerhalb der städtischen Bannweite [17]), überhaupt aber außerhalb des Bürgerverbandes [18]), Schutz gegen den Leibherrn, dem der Flüchtling entwichen war. Diese Schutzverwandte, Pfahlbürger oder Ausbürger genannt, wurden von Seiten der Fürsten und Herren als ungebührlicher Auswuchs des Bürgerthums angesehen und gaben, als schon das städtische Bürgerthum zu voller Mündigkeit gelangt war, Anlaß zu vielfältigen Beschwerden bei Kaiser und Reich und darauf folgenden Verboten [19]); gänzlich abgestellt ward die Sache nicht. Im Innern der Städte mag Pöbelstoff sich hauptsächlich mit den Pfahlbürgern angesammelt haben.

Von diesen Bestandtheilen städtischer Einwohnerschaft treten als Parteimasse zuerst die Altfreien und der Mittelstand gegen die geistliche

---

16) Die Fischer in Worms 1106. Hüllmann Städtewesen 1, 321. Die Schuster in Magdeburg, Krämer, Schuster, Bäcker in Halle: beide durch Erzbischof Wichmann. Wilda a. O. 315. Hoffmann G. v. Magdeb. 1, 130. In Basel die Metzger und Spinnewetter (Maurer, Gipser, Zimmerleute) durch Bischof Lütold 1248. Ochs G. v. Basel 1, 315.

17) Intra palum jurisdictionis.

18) Davon im Flämischen buytenpoorters. Warnkönig flandr. Staats- und Rechtsgesch. 1, 354.

19) Durch den röm. König Heinrich VII. 1231, darauf durch Friedrichs II. Statut von Ravenna 1232; auch durch den rheinischen Städtebund v. Raumer G. d. Hohenst. 5, 313. In Karls IV. goldner Bulle Art. 16. Das geht so fort bis zu Ende des Mittelalters. S. die Supplemente zu Wencker de Pfahlburgeris. Argent. 1698. Datt de pace publ. 100 ff.

Ortsherrschaft und deren Dienstmannschaft hervor; den zweiten Act bilden die langwierigen Parteikämpfe zwischen den Geschlechtern und Zünften, wobei aber auch wohl die Ortsherrschaft concurrirt. Wir reden zunächst von jenem. Bischöfliche Ortsherrschaft war unter Gunst der sächsischen Kaiser seit Otto I. normal geworden und auch nach dem Riß, den die Erhebung städtischer Bürgerschaften für Heinrich IV. gegen ihre Bischöfe in das System gemacht hatte, stellte sich das bischöfliche Hoheits-Verhältniß ziemlich her. Es blieb nicht ohne Gunstbezeigungen einzelner Könige gegen Städter, z. B. Heinrichs V. Befreiung der hörigen Bürger zu Speier 1111 und Worms 1112 von der Miterbschaft des Ortsherrn (dem Butheil)[20], und Einrichtung eines Stadtraths[21]), der Freibrief Friedrichs I. für Worms vom Jahre 1156, wodurch mit Ertheilung eines Stadtfriedens der Rath daselbst als königliche Gerichtsbehörde bestellt wurde[22]), Friedrichs I. Befreiung der Speierer 1182 und der Wormser 1184 von den letzten Resten der Hofhörigkeit, namentlich dem Besthaupt[23]) ɔc. Heimbürger, Vorsteher städtischer Bezirke für Polizei und Kleinverkehr gab es um jene Zeit in Worms, Straßburg, Speier, Mainz[23 b]). Eigenmächtige Schwurgenossenschaften oder Schwörbriefe (conjurationes) der Bürger, die nach Art der alten Schutzgilden den Stadtfrieden wahren sollten, zugleich aber den Grund einer städtischen Verfassung ausmachten[24]), durften in Straßburg und Regensburg fortbestehen[25]), nur die in Trier gestiftete hob Friedrich I. 1161 auf[26]). Auch Heinrich VI. war der deutschen Städtefreiheit nicht abhold[26 b]). Darauf lockerte der Thronkrieg zwischen Philipp und Otto überhaupt die Bande des Gehorsams und derselbe scheint auch für die Bürgerschaften bischöflicher Orte den Anstoß zum rascheren Fortschreiten gegeben zu haben. Der nunmehr vielfältig aufgekommene Stadtrath (consules, consilium) war das Hauptproduct dieser Zeit und für die Bischöfe das hauptsächlichste Aerger-

---

20) Arnold a. O. 190 f.
21) Derselbe 182 f.
22) Derselbe 211.
23) Derselbe 247.
23 b) Derselbe 292 ff.
24) „Eine geschworne Einigung der Bürgerschaft (conjuratio, communio), um die Freiheiten der Stadt und einen besondern Stadtfrieden aufrecht zu erhalten; an der Spitze eine selbstgewählte Obrigkeit ɔc.“ Derselbe 377.
25) Derselbe 320 f. 377 f.
26) Hontheim h. Trev. I, Urk. 407.
26 b) Daß er und nicht Heinrich V. den Speierern Stadtrecht ertheilte, s. Hegel 2, 431.

niß[27]). Um so eifriger waren die Bischöfe in den Anfängen Friedrichs II. bedacht, ihre Ortshoheit herzustellen. Der junge König bedurfte ihrer und bis zu seinem Zerfallen mit dem Papst Innocentius IV. sehen wir ihn meistens auf Seite der Bischöfe und den Bürgerschaften abhold. Zwar begabte er Bern 1218 und Nürnberg 1219 mit Reichsfreiheit[28]) und bewies sich auch den schon hergebrachten Freiheiten Regensburgs und Nürnbergs günstig 1219, aber schon 1214 hatte er die Einrichtung eines Stadtraths in Straßburg ohne Zustimmung des Bischofs und in Goslar die Bildung von Gilden verboten[29]) und als auf dem Reichstage zu Ulm 1218 der Bischof von Basel die Frage aufwarf, ob der König oder sonst Jemand in einer bischöflichen Stadt Consuln ohne Genehmigung des Bischofs einsetzen dürfe und die Fürsten dies verneinten, bestätigte es Friedrich und erklärte den Stadtrath von Basel, den er früher genehmigt hatte, für aufgehoben[30]). Sein Sohn Heinrich verfuhr dem entsprechend als römischer König; Bischof Heinrich von Worms führte 1231 Beschwerde über die dortige Bürgerschaft und bestimmte den jungen König sich zu seinen Gunsten auszusprechen[31]). Darauf ging er Kaiser Friedrich II. selbst an und dieser ließ sich zu dem verrufenen Statut von Ravenna 1232 verleiten, das alle ohne Genehmigung der Bischöfe von der Gemeinde eingesetzten Stadträthe Bürgermeister und auch jegliche zünftische oder andere Bürgereinigung für aufgehoben erklärte[32]). Das kam nicht zur Ausführung, Kaiser Friedrich selbst widerrief es für Regensburg 1245, als der dortige Bischof von ihm abgefallen war[33]). Das nächstfolgende halbe Jahrhundert ward von stürmischen Bewegungen der Bürgerschaften, denen das Statut von Ravenna nicht mehr hinderlich war, zur Erringung ihrer Freiheit von bischöflicher Ortsherrschaft

---

27) Die Entstehungsgeschichte des Raths hat drei Epochen, die erste als charakteristisches Merkmal des Aufkommens freier Altbürger neben den Ministerialen, so zu Worms (12 Ministerialen 28 Bürger) schon 1106 und Speier 1111; Arnold a. O. 170 f. eine zweite Stufe war dann die Errichtung eines wählbaren Raths aus dem Mittelstande neben den Erbschöffen. Vgl. N. 65; die dritte der Eintritt der Zünfte. Vgl. N. 65.; die Mittelstufe ist die am wenigsten bedeutende. Die Benennung Consules scheint in Friedrichs I. Zeit aus Italien herübergekommen zu sein; ob durch Philipp Erzb. v. Cöln oder Heinrich den Löwen? S. Hegel 2, 416 ff. 464.

28) Hegel a. O. 436. 448.

29) Schöpflin Alsat. dipl. 1, 326. Heineccii antiq. Goslar. 219.

30) Pertz Mon. Germ. 4, 230.

31) Böhmer annal. Wormat. 162. u. regesta Wormat. 162.

32) Revocamus communia consilia et magistros civiam arteficii confraternitates etc. Pertz 4, 286.

33) Gemeiner Chr. v. Regensb. 1, 345. Arnold a. O. 382.

erfüllt. Die Altbürger kämpften voran; der Mittelstand war mehrentheils mit ihnen; die Parteiung ging aber dabei wohl schon in die Zünfte über; so in Cöln. Daß Worms in der Abwehr der von seinem Bischofe ihm angesonnenen Unbilde nicht zum Ziele gelangt war, wirkte keineswegs niederschlagend auf die Städter; seit den Haßerklärungen Papst Innocentius' IV. gegen Friedrich II. und sein Haus schien die Opposition gegen die von diesem abtrünnigen Bischöfe zur städtischen Reichspflicht zu gehören. Nächstdem war allerdings der Mangel königlicher Autorität während des Interregnums und die hohe Bedeutsamkeit des rheinischen Städtebundes städtischen Parteikämpfen günstig. Wiederum wurden einige Bischöfe grade durch die Ohnmacht Wilhelms von Holland und Richards zu Uebergriffen ermuntert, welche Gegenwehr zur Folge hatten. Die Reihe der Auflehnungen reichsfreier Städte gegen bischöfliche Ortsherren beginnt mit Mainz, das 1244 von seinem Erzbischofe Siegfried einen Freiheitsbrief erzwang[34]), es folgten Erfurt um die Mitte des Jahrhunderts gegen denselben Siegfried[35]), Regensburg 1250 im Zusammenhange mit der Parteinahme für Friedrichs Sohn Konrad gegen den böswilligen Bischof[36]), Augsburg 1251[37]), Basel, dessen Geschlechter, nach einem Zerwürfniß mit dem Bischofe Bertold 1260, von dessen Nachfolger dem Bischofe Heinrich von Neuenburg die sogenannte Handfeste erwarben, welche den Rath und das Bürgermeisterthum von Basel sicherstellte[38]), Cöln und Straßburg, wovon nachher, und noch in der Zeit K. Rudolfs von Habsburg, Paderborn 1274 (1278?)[39]), Speier 1277[40]), Passau[41]). Der Beispiele lassen sich noch mehrere beibringen; auch Hildesheim blieb nicht zurück. Eine spätere grelle Nachlieferung gab Magdeburg in seinem Verfahren gegen Erzbischof Burkhard, als dieser für den Papst gegen Kaiser Ludwig war[42]). Der Hergang der Streithändel ist bedeutsam und im Einzelnen beachtungswerth in Cöln und Straßburg.

---

34) Gudenus, Cod. dipl. 1, 580. Vgl. Arnold 370. Mainz wurde seiner Reichsfreiheit 1462 verlustig, als Erzbischof Adolf es durch Verrath eingenommen hatte.
35) Hegel a. O. 2, 242. Falkenstein Erf. Chr. 85.
36) Gemeiner 1, 347.
37) Stetten G. v. A. 1, 72.
38) Ochs G. v. B. 1, 354. 365.
39) Bessen G. v. Paderb. 1, 219. Das bischöfliche Kriegsvolk erschlug fünfhundert Bürger.
40) Arnold 363.
41) Gemeiner a. O. 1, 449.
42) S. oben §. 119. N. 17. Nachträglich kommen auch Fehden mit dem Stiftsadel vor. So 1352. Hoffmann G. Magdeb. 1, 258.

Cöln [43]) hatte seit uralter Zeit neben der erzbischöflichen Dienstmannschaft freie Einwohner, erbliche Grundsassen, die zugleich wehrständisch und kaufmännisch waren; eine unbeschränkte und vollständige Ortshoheit hatte der Erzbischof zu erlangen nicht vermogt. Seine Dienstmannschaft war zahlreich im Lande umher; er zählte mächtige Herren des Niederrheins unter seinen Vasallen. Die Blüthe der städtischen Bürgerschaft war in der Richerzechheit (Gesellschaft der Reichen) enthalten; sie bildete den Hauptbestandtheil des städtischen Adels der Geschlechter. Altfreie Schöffen, Ueberbleibsel karolingischer Anordnung, hatten die gesammte städtische Waltung, nicht bloß die Gerichte; auf Lebenszeit im Amte ergänzten sie ihr Collegium durch Cooptation aus der Richerzechheit und zwar aus einer engern Vereinigung in dieser, der Schöffenbrüderschaft (fraternitas scabinorum). Die Vorsteher der Richerzechheit hießen Bürgermeister (magistri civium): sie waren früher da als der Rath; dieser bildete sich allmählig aus den Altbürgermeistern, war aber auf Theilnahme an Berathungen beschränkt; am Regiment hatte er nicht Theil. Die Geschlechter bestellten Burrichter (Bürgerrichter) — was den Heimbürgern in Worms ɪc. entspricht — für die Pfarrsprengel zu Policei und niederem Gericht. Den Handwerkern wurden Vorsteher aus den Geschlechtern gesetzt; so zahlreich einige Gewerke waren, vor Allem die Weber, standen sie allesammt in vollständiger Abhängigkeit von den Geschlechtern: viele waren als Mundmannen einem oder andern derselben untergeben. Das mächtigste Geschlecht waren die Overstolze [44]); Nebenbuhler hatte es in den Weißen oder Mühlgassern. Ein Aufstand der noch unmündigen Bürgerschaft gegen Erzbischof Anno 1074 [45]), steht vereinzelt da und ohne Consequenz; Zerwürfniß mit dem Charakter der Parteiung folgte erst, als die höhere Bürgerschaft zu vollem Freiheitsgefühl und zu freistädtischer Selbständigkeit gelangt und dem Schöffencollegium ein Rath zugesellt war. Er ward hervorgerufen durch den herrischen und gewaltlustigen Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238—1261) und setzte sich fort unter dessen ihm gleichgesinnten Nachfolgern Engelbert von Valkenburg (1261 — 1275) und Siegfried von Westerburg (—1297). Den ersten Anlaß zur Widersetzlichkeit der Bürgerschaft, unter der nur die Geschlechter zu verstehen sind, gab Erzbischof Konrad 1250, als er der Stadt eine neue Münze aufdringen wollte und zu Nuyß einen Zoll für

43) Nach M. Clasen Schreinpraxis 1782 und dessen cöln. Senat in den mittleren Zeiten 1786 f. hauptsächlich Lacomblet niederrhein. Urkundenbuch, Wilda Gildenw. 180 f. Hegel 2, 399 f. Arnold 393 f.

44) Clasen G. der Overstolz in den Materialien zur Statist. der niederrh. und westphäl. Kr. 1783.

45) Stenzel G. d. fr. K. 1, 317 f.

städtische Waaren anlegte [46]). Das stritt wider die Gerechtsame der Stadt, Ersteres namentlich war ein Eingriff in das Recht der Münzer-Hausgenossen, die zum städtischen Adel gehörten. Die Stadt widersetzte sich. Konrad versuchte Gewalt mit einem Angriff auf die Schiffe im cölner Hafen. Das war eitel; er bequemte sich zu einem Vergleich mit Rückhaltsgedanken. Es verflossen mehrere Jahre, ehe er wieder ans Werk ging. Erst 1257 kam er mit einem Heer, umlagerte die Stadt, sperrte die Zufuhr und plackte die Cölner durch Wegfangung von Bürgern, die auswärts verkehrten.

Die Cölner, angeführt vom Grafen Dietrich von Valkenburg, zogen viertausend Mann stark 1257 ins Feld und siegten im Treffen bei Brechen. Abermals folgte 1258 ein Vergleich durch einen Schiedsspruch, das laudum Conradinum, welches, obwohl von Geistlichen gefällt, die Freiheiten Cölns bestätigte [47]). Doch Konrad rastete nicht; Treue und Glauben war bei ihm nicht zu finden; zu bösen Umtrieben war er ebenso geschickt als geneigt. Er wiegelte die niedere Bürgerschaft auf gegen die Geschlechter und brachte es dahin, daß die adligen Schöffen und der Bürgermeister entsetzt und dafür aus der Partei, die er sich gemacht hatte, Schöffen und Rath bestellt wurden. Diese wurden wegen ihrer Gemeinheit und ihres Ungeschicks [48]) bald ihrer eigenen Partei verächtlich. Die Geschlechter versuchten sich umsonst einige Male in Straßenkampf gegen die Gemeinen; Konrad ließ mehrere Häuptlinge einkerkern, die meisten Geschlechter wurden flüchtig, diese belegte Konrad mit der Acht; die Gefangenen wurden in harter Haft gehalten; die neuen Schöffen schickten vergiftete Fesseln, mit denen sie zwei und zwei an einander geschlossen werden sollten. Konrad herrschte als Despot bis an sein Lebensende; die Cölner waren zu seinen Unterthanen geworden. Das gaben die gedemüthigten Geschlechter mehr den Gemeinen seiner Partei, als ihm selbst schuld [49]). Der neue Erzbischof, Engelbert, begann damit, einige Adlige, die für die Gefangenen baten, zu diesen einzukerkern und zwei Burgen in Cöln zu erbauen. Darauf entsetzte er die aus der gemeinen

---

46) Historisch zuverlässige Erzählung der Händel bis 1270 giebt Gottfr. Hagene Cöln. Reimchronik, h. g. g. v. Grote 1834. Kurze Notizen dazu die Cronica van der hilliger Stat Coellen 1499. Dazu Burckhardt: Konrad von Hochstaden. Arnold 427 f.

47) Abgedruckt b. Lacomblet 2, 244.

48) Hagene 1254: . . . ich solde it hassen
dat van Coelne die hilge stat
mit sulchen eselen was besat
und 1401: Wie solden die Coelne bewaren,
die vischern und beckern waren?

49) Arnold 436.

Bürgerschaft von Konrad bestellten Schöffen unter Anklage der Veruntreuung, stellte aber die aus den Geschlechtern nicht her, ließ vielmehr der Stadt einen von ihm zu bestellenden Bürgermeister und Amtmann, zugleich neue schwere Abgaben ankündigen. Das brachte auch die niedere Menge in Gährung. Die Bürger sandten an die auswärts befindlichen Geschlechter, mit diesen kehrten die aus ihrem Kerker entkommenen Schöffen zurück [50]; an ihrer Spitze der gewaltige Matthias Overstolz; der Straßenkampf begann; Geschlechter und Zünfte hielten getreulich zusammen; die Burgen wurden gebrochen, Cöln ward frei. Neben den Schöffen erhielt von nun an ein Rath bestimmtere Haltung. Das Hoflager des Erzbischofs, seit Konrads Zeit, kam nicht wieder nach Cöln; Bonn ward sein Sitz. Der 1262 vom Erzbischof Engelbert mit der Stadt geschlossene Sühnevertrag war aber trüglich; Engelbert ging um mit arglistigen Anschlägen. Das ward ruchbar und die Cölner setzten ihn gefangen, bis er sich abermals verglich, Auch darauf meinte er es nicht redlich und wandte sich nun gleich seinem Vorgänger zur Wühlerei, um die Gemeinen gegen die Geschlechter aufzureizen. Dies gelang. An einem Pfingstfeste, das jene eigenmächtig angestellt hatten, der Rath aber nicht gestatten wollte, brach der Kampf los. Doch nach hartem Strauß behielten die Geschlechter die Oberhand. Der ränkevolle Erzbischof konnte nicht zur Ruhe kommen; durch neue Umtriebe brachte er Zwietracht in die Geschlechter. Die Weißen und Mühlengasser begannen den Overstolzen und Hartevusten entgegenzuarbeiten und am 10. Januar 1268 entbrannte ein fürchterlicher Gewaltkampf der Parteien. Der Bürgermeister Weiße fiel unter den Streichen des hochbejahrten Matthias Overstolz; die Overstolze gewannen einen blutigen Sieg; alle Weiße und Mühlengasser mußten mit ihrem Anhange die Stadt räumen. Darauf gelang es zwar 1269 den Vertriebenen, begleitet von erzbischöflichen Mannen, durch Verrath Nachts einen Theil der Stadt zu besetzen; aber es wurde Lärm und nochmals färbte Bürgerblut die Straßen von Cöln. Matthias Overstolz fiel im Kampfe. Nun aber nahm die niedere Bürgerschaft, auf welche die Vertriebenen gerechnet hatten, die Waffen für die Overstolzen und dies entschied. Des Erzbischofs Bruder, Dietrich von Valkenburg, und über dreihundert Ritter wurden erschlagen; Cöln ward nochmals voller Freiheit froh. Indessen hatten mehrere der benachbarten Fürsten, von Jülich, Berg und Virneburg für die Stadt Partei genommen [51]. Der Erzbischof suchte nun Händel mit dem Grafen von Jülich, ward aber geschlagen, gefangen und in einen eisernen Käfig eingesperrt. Daraus 1270

50) Die Geschichte ihrer Befreiung ist gar anmuthig zu lesen bei Hagene 1775 f.
51) Arnold 442.

befreit, war er endlich fehdenmüde und ließ die Cölner ohne weitere Anfechtung. Von Erzbischof Siegfried, einem kriegslustigen Kirchenfürsten, ward Cöln zwar bedroht; aber die Händel, die es mit ihm zu bestehen hatte, verflochten sich mit dessen übrigen Fehdschaften; in der großen Schlacht bei Woringen 1288 standen die Cölner im Heer seiner Feinde. Sie hatten ihre Stadtschlüssel mit sich und ließen ihm sagen, wenn er sie gewönne, solle er Herr der Stadt sein. Er aber ward, wie oben erzählt, geschlagen und gefangen [52]). Die Freiheit der Stadt bestätigte Kaiser Rudolf [53]). Die Geschlechter hatten nun das Regiment bis zum Jahre 1370; die Schöffen und der alte Rath waren patricisch; aus der Gemeinde bildete sich ein weiterer Rath, dieser aber war ohne Machtbefugniß.

Straßburgs Bürgerschaft, von Kaiser Otto II. im Jahre 982 unter Gerichtsbarkeit ihres Bischofs gestellt, von Bischof Otto, Bruder Friedrichs von Hohenstaufen, gut gehalten und um 1090 mit städtischem Magistrat begabt, doch aber in fortdauernder Unterwürfigkeit unter den Bischof, erfreute sich königlicher Gunst, als Heinrich V. sie 1119 von dem Weinzins an den bischöflichen Keller befreite und darauf 1129 als Lothar sie von der Gerichtsbarkeit der elsassischen Landgrafen eximirte [54]). Fügsam unter bischöflicher Waltung bis zu Ende des zwölften Jahrhunders, erlangte sie in Folge eines Streits mit dem Bischofe, wie es scheint, im Jahre 1192 oder 1193 das berühmte Stadtrecht [55]). Reichsfrei wurde Straßburg darauf durch K. Philipp 1205 und mit Privilegien beschenkt von Friedrich II. 1219 und 1236 [56]). Dennoch behauptete sich noch das bischöfliche Regiment. Eine Auflehnung der Bürgerschaft gegen Bischof Berthold 1243 war fruchtlos und dessen Nachfolger, Heinrich von Stahleck, handhabte das Regiment mit Nachdruck [57]). Zum Bruche kam es unter dem händelsüchtigen und gewaltlustigen Bischof Walter von Geroldseck. Die Bürgerschaft wählte ohne dessen Befragung ihren Rath, der Rath schrieb gleichfalls eigenmächtig Steuern aus; der Bischof protestirte dagegen, belegte die Stadt mit dem Bann und nöthigte den gesammten Klerus, sie zu verlassen; ebenso mußten die Dienstmannen des Stifts thun. Darauf kam es zur Kriegsrüstung. Walter suchte die Gemeinen gegen die Geschlechter aufzuwiegeln; das gelang ihm nicht. Dagegen gewann der Stadtrath mäch-

52) S. §. 116 N. 13. Von den Stadtschlüsseln s. Cronica d. hill. St. Coellen 212.
53) Arnold 493.
54) Strobel G. d. Elsaß 1, 209. 315. 347. 361. 457. 461.
55) Arnold 85 f. 323.
56) Ders. 329. 332.
57) Strobel 516. 546.

tige Herren der Nachbarschaft, die Grafen Rudolf und Gottfried von Habsburg, Hartmann von Kyburg, und die Städte Basel, Colmar und Mühlhausen zu Bundesgenossen. Die Schlacht bei Hausbergen oder Molsheim 1262, in welcher Bischof Walter persönlich wacker dreinschlug, die Straßburger aber den Sieg erfochten, beendete noch nicht den Unfrieden; erst Walters Tod 1263 brachte der Stadt Ruhe [58]. Nun herrschten auf geraume Zeit die Geschlechter, ohne daß die Zünfte Theil am Regiment hatten; die Geschlechter waren stolz genug, sich in einem Schreiben an K. Heinrich VII. „Herren" von Straßburg zu nennen, was ihnen dieser verwies [59].

In allen diesen Conflicten zwischen geistlicher Herrschluft und städtischer Unfügsamkeit waren es die „Geschlechter", in welchen die strebende Bürgerschaft sich darstellt; die Zünfte sind nicht davon ausgeschlossen, aber untergeordnetes Gefolge derselben, wo nicht etwa zum Gegensatz aufgereizt, wie zu Cöln. Was nun in der Geschichte italienischer Parteiungen ein Hauptstück ausmacht, die Erbfeindschaft gewisser Geschlechter gegen einander, deren Straßenkämpfe und die allmählige Theilnahme des niedern Bürgerstands an dergleichen bis zu totaler Spaltung der Stadtbevölkerung in zwei feindselige Hälften: das erscheint in der deutschen Städtegeschichte sehr spärlich. Außer dem Zerwürfniß zwischen den cölnischen Overstolzen und Weißen, das nicht von solcher Zähheit war, hat sich — ungerechnet die unten zu erwähnenden niederländischen und vorübergehenden Spannungen in Speier, Bern rc. — im Andenken erhalten eine baseler und eine straßburger Junkerparteiung. Es war um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, als in Basel ein Zwiespalt unter den Geschlechtern ausbrach. Die Schaler, Mönch rc. standen auf der einen Seite, die Epfinger, Vitzthum rc. auf der andern; jene nahmen zum Parteizeichen einen grünen Papagei in weißem Felde, diese einen Stern in rothem Felde; daher die Benennungen vom Psittich und vom Stern (Psittaci, stelliferi) [60]. Jede Partei hatte ihre

58) Godofr. ab Ensmingen relatio de conflictu in Husbergen (beendet 1290) h. g. g. von Strobel 1841. Twinger von Königshofen elsaff. Chron h. g. g. v. Schilter 249 f. Dazu jetzt die von Königshofen fast wörtlich wiedergegebene Chronik seines Vorgängers Closener und Königshofens eigene umständlichere Chronik, jene h. g. g. von dem stuttgarter Verein, diese und die closenersche mit einander verbunden in dem Code histor. de la ville de Strasbourg. Vol. I. 1843. Strobel 2, 11 f.

59) Albert. Argent. b. Urstisius 2, 115.

60) Derselbe b. Urstisius 2, 99.

„Stube" und suchte Verbindungen mit den Herren und Rittern der Umgegend; die Sternträger hielten sich an die Habsburger. Als der Bischof von Basel 1273 vom Grafen Rudolf von Habsburg befehdet wurde, waren die Sternträger in des Letztern Lager, die vom Psittich dagegen hielten es mit dem Bischof. Das wechselte. In Kaiser Albrechts Zeit waren die von Psittich habsburgisch; sie wurden nach dessen Ermordung verbannt. Nachher verschwinden diese Namen, wohl aber gab es hinfort in Basel eine habsburgische Partei und eine ihr entgegengesetzte [61]). In Straßburg standen feindlich einander gegenüber die Zornen und die Mülnheim und es gab dann und wann blutige Raufereien [62]), späterhin traten die Rosheim und Rebestock ebenso auf [63]). Die Zahl solcher Beispiele wird sich leicht um noch einige vermehren lassen. Wir kommen bei den Zünften darauf zurück. Bei alledem aber liegt vor, daß der deutsche Stadtadel nicht das vollwichtige Talent des Erbhasses hatte, welches eine temporäre Spaltung und Verfeindung zu langwieriger und erbitterter Parteiung hätte verschlimmern mögen; es war ihm dank der deutschen Nationalität und Stadtbürgerlichkeit nicht beschieden, in Zähheit und Unversöhnlichkeit des Parteihasses und in Grimmigkeit der Rachgier dem Italiener gleichzukommen. Das Schlimmste, was von dieser Art zu berichten ist, gehört der niederländischen Geschichte an; das aber ist nicht auf die Geschlechter einer Stadtgemeinde beschränkt. Wir haben im folgenden Abschnitt davon zu reden. Wie nun nachhaltige Parteiungen inmitten deutschem Stadtjunkerthums nicht wohl ihr Gedeihen hatten, so gehört der Gegensatz von Optimaten und Popularen und Demagogie der Letztern ebenfalls zu den vereinzelten Erscheinungen. Was Ritter Rudolf Brun in Zürich 1336 gegen die herrschenden Geschlechter übte, war ein ohne sonderliche demagogische Umtriebe, vielmehr durch Ueberfall gelungener Staatsstreich.

Während nun gegen Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts die Kämpfe der Altbürgerschaften gegen bischöfliche Ortsherrschaft mit thatsächlicher oder

---

61) Ochs 1, 411. 2, 17. Bischof Johann (aus Vienne) rief Leopold von Oesterreich zu Hülfe gegen die Stadt. Ochs 2, 208.

62) Königshofen 304: „Das Geschelle zwischen den Zörnen und den von Mülnheim" 1332. Es kostete neun Menschen das Leben, wenig in Vergleich mit italienischen Blutfesten der Art. Seine Folge aber war eine Aenderung des Raths.

63) Derselbe 311.

vom Könige ausdrücklich erklärter Reichsfreiheit der bedeutendsten Städte sich zu Ende neigten, war Stoff und Drang zu Parteiung der Bürgerschaften nach Geschlechtern und Zünften bereit, an die Reihe zu treten und damit erst begann die eigentliche innere Parteiung in den Stadtgemeinden. Die Zünfte waren durch Erwerb und Wohlstand aus der alten Gedrücktheit, wo die Handwerker die Armen hießen [64]), emporgekommen, sie waren mit den Waffen vertraut, zum Theil als Waffengenossenschaft eingerichtet, in ihnen war der Kern des städtischen Fußvolks enthalten: dies kein schwacher Hebel des Selbstgefühls derber Kraft und trotzigen Rechtsbegehrens. Zur Anregung politischer Ambition diente nachbarliches Beispiel. Auf das nordwestliche Deutschland hatte der rohe Ungestüm der Lütticher, Brabanter und Fläminger, auf das südwestliche das wilde Treiben der Italiener Einfluß [64 b]). Hauptziel der Bestrebungen der Zünfte war Theilnahme an Rath und Gericht. Die Geschlechter übten als ein ihnen von Alters her zustehendes Recht Ergänzung der Schöffen und Rathmannen aus ihrer Mitte durch Cooptation. Dem kaufmännischen Mittelstande, wo dieser nicht ganz und gar sich mit der wehrständischen Junkerschaft verschmolzen hatte, war hie und da Anschluß an den alten Rath gewährt und ein neuer oder äußerer Rath zu dem alten bestellt worden [65]). Doch war der Mittelstand nicht auf gleiche Linie mit den Junkern gekommen. Die Zünfte aber standen davon noch weit zurück. Wenn sich an einigen Orten Zunftmeister im Rathe finden [66]), so waren dies aus den Geschlechtern bestellte Vorstände. Der Mismuth der so zurückgesetzten Handwerker hatte doppelte Nahrung; principiell wollten sie in den Rath von Rechts wegen; daneben aber hatte auch Leidenschaft aufreizende Stimme. Daß sie in den Rath wollten, war im Wesen der Sinn des alten Spruchs: „Wo wir nicht mit rathen, wollen wir auch nicht mit thaten"; sie wollten nicht ohne ihre Zustimmung besteuert oder zur Waffenfahrt („Reise") aufgeboten werden, sie begehrten Einsicht in den städtischen Haushalt, sie wollten wissen, wo das Geld hinkäme. Begehren solcher Art erhielten nun eine Zumischung von Bitterkeit von dem übermüthigen und frevellustigen Benehmen der Junker. Wohl mogte diesen gegönnt werden, daß sie, um ständische Abgeschlossenheit

64) Haltaus gloss. v. Reich.

64b) Schwerlich schon Arnolds von Brescia Aufenthalt in Zürich. Jäger 161 f. legt darauf zu viel Gewicht. Vgl. J. v. Müller 1, 406 f.

65) In Cöln um 1321. Hüllmann Städtew. 2, 449. 462. In Basel die Achtbürger, Ochs 1, 478. In Ulm. Jäger 183. In Magdeburg (vorhanden 1261), Tzschoppe und Stenzel Urkundensamml. bei Hegel 2, 421.

66) In Ulm 1292, Jäger 206. Aehnliches in Basel. Ochs 1, 444 f. V. Lüttich s. unten.

im Gesellschaftsleben zu behaupten, ihre Trinkstuben [67]) und Junkerhöfe hatten, daß die stolzen Auer in Regensberg, so oft sie zur Kirche gingen, vierzig ihrer Mundmannen vor sich einherschreiten ließen [68]); aber das Benehmen der Junker gegen die niedere Menge, zumal in trunkenem Muthe, war nicht bloß herrisch und hochfahrend, Rechtskränkungen, thätliche Verletzungen an Personen bürgerlichen Standes verübt, waren keineswegs selten [69]). So gab sich denn schon gegen Ende des dreizehnten und im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts an manchen Orten das Anschwillen der Gährung oder selbst ungestüme Ausbrüche derselben im Andringen der Zünfte gegen die Geschlechter kund. Beispiele geben Regensburg 1281 [70]), Erfurt 1288 und 1310 [71]), Magdeburg 1293 und 1301 [72]), Worms 1300 [73]), Trier 1303 [74]), Speier 1304 und 1320 [75]), Bremen 1307 [76]), Straßburg 1308 [77]). An mehreren Orten mislangen diese ersten Emancipationsversuche der Zünfte. In Braunschweig rief Herzog Heinrich der Wunderliche die Zünfte auf gegen die Geschlechter, um Anhang gegen seinen Bruder Albrecht, dem diese zugethan waren, zu gewinnen; dieser aber war

---

67) Von den „Stuben" s. hauptsächlich Ochs 2, 100 f. Vgl. Hüllmann G. d. Stände 5, 67. Städtew. 2, 238. Wilda 207. 211.

68) Gemeiner 1, 564.

69) Wenn ein Handwerker für geleistete Arbeit Zahlung begehrte, bekam er Schläge. Königshof. 304. In Erfurt wurde ein Krämer von den Patriciern mit Sporen geritten. „Die Armen wurden in der Junckern Höfe in Stöcke gelegt, gelähmt, die Hände abgehauen, die Augen ausgestochen, kunnten auch sonst nicht zu ihrem Rechte gelangen, wenn sie es nicht kauffeten." Falkenstein 178.

70) Gemeiner 1, 414. Gegen Ritter, Münzer und Brauer (Brauherren) standen Kaufleute und Bürger, arm und reich. Also nicht rein zünftische Aufwallung.

71) Falkenstein 157. 178. Die erste Auflehnung wurde bestraft, durch die zweite erlangte die Bürgerschaft die „Vierherren", eine Art Volkstribunen.

72) Im Jahre 1293 erzwangen die Zunftmeister von den Schöffen die Herausgabe der Hypothekenbücher und verdrängten jene aus dem Rath. Rathmann G. v. Magdb. 2, 159 f. Hoffmann 1, 199. In Folge neuer Umtriebe wurden mehrere Zunftmeister 1301 zur Strafe verbrannt. Chron. Magd. b. Meibom 2, 334: Magistri unionum cremati propter proditionem eis impositam.

73) Hüllmann Städtew. 3, 574.

74) Browers annal. Trev. 2, 181. 186. Bald nachher stellte Erzbischof Balduin die Neuerungen wieder ab.

75) Lachmann Chr. v. Sp. 604 f.

76) Roller G. v. Br. 2, 16. Renner Chr. v. Br. b. Misegaas Chr. v. Br. 3, 27 f. Das vortreffliche Werk von Donandt, Vers. einer Gesch. d. brem. Stadtrathes 1830 ist mir nicht zur Hand.

77) Königshofen 303.

ihm überlegen und ließ es die Zunftführer mit ihrem Leben büßen [78]). Dagegen giebt es schon aus jener Zeit Beispiele, daß die Zünfte, meistens in Folge solcher Bewegungen, zur Rathsgenossenschaft gelangten. So in Erfurt, Magdeburg, Frankfurt [79]). Blicken wir nun zuvörderst auf die niederdeutschen Landschaften, die seit dem vierzehnten Jahrhundert nur in sehr lockerem Verbande mit dem Reiche standen, auf Lüttich, Utrecht und Brabant! Hier bietet sich eine reiche und bunte Mustersammlung städtischer Parteiungen dar im Hochstift Lüttich und Brabant; ihre Wildheit mahnt an den Ungestüm der alten austrasischen Franken, von deren Nachkommen sich hier eine ansehnliche Zahl der ächtesten Blutzeugen erhalten hatten, und an die Herbigkeit der ihnen benachbarten Friesen. Das Zusammenwohnen mit Wälschen (Wallonen) hatte die volksthümliche Rauhheit so wenig gemildert als die Kräftigkeit verkümmert. Zur Seite der städtischen Parteiung zwischen Adel und Bürgerstand ging die unbändigste Rauflust des Landesadels; Niederlothringen war für Fehden damals, was Belgien in neuerer Zeit für den großen Krieg, die Orchestra des Mars. Die Adelsparteiungen verzweigten sich auch in die städtischen Händel und machten diese stürmischer und schwungvoller. Erbhaß adliger Geschlechter gegen einander, mindestens zähes Beharren in der Feindschaft ist hier häufiger als im übrigen Deutschland zu finden und Blut floß reichlich. Blutrache hatte bei den Friesen bis in späte Zeit kraft uralter Volkssitte ihre Geltung. Die deutsche Königshoheit reichte selten mit thatkräftigem Friedensgebot in diese Gegenden. Die Wirren in den Stadtbewohnerschaften beizulegen, waren gewöhnlich die Landesfürsten ohne höhere Autorität oder Einmischung berufen, nicht selten aber sie selbst Parteiführer.

Am wildesten und ruhelosesten waren die Parteistürme in Lüttich und den drei andern Stiftsstädten S. Trujen, Huy und Dinant. Das Hochstift Lüttich, früh gegründet, zählte im zwölften Jahrhundert in seinem Domcapitel vornehmer adliger Herren mehr als irgend ein anderes deutsches [80]); Adelsstolz hatte hier ein Seminar, von dem er sich leicht zu den bischöflichen Dienstmannen verpflanzen mogte. Diese bildeten, wie anderswo in den Stiftsstädten, das Schöffenthum. Ein Freibrief des Bischofs Albert vom Jahre 1198 gab dem städtischen Schöffenstand und Schultheiß eine Art republikanischer Selbständigkeit [81]), doch mit Vorbehalt bischöflicher

78) Botho's Chr. 6. Leibnitz scr. rr. Br. 3, 372. Rehtmeyer br. lün. Chr. 1, 527.

79) Von Frankfurts dritter oder Zunftbank s. v. Fichard 184.

80) Im Jahre 1145 waren im lüttichschen Capitel neun Königssöhne, vierzehn Herzogssöhne, dreißig Grafensöhne, sieben Freiherren und Ritter. v. Raumer G. d. Hohenst. 6, 38.

81) Foullon h. Leodiens. (Leod. 1735) 1, 299 nennt ihn deshalb Poplicola.

Hoheit; die gemeinen Bürger waren schon seit Kaiser Heinrichs V. Zeit zu persönlicher Freiheit erwachsen. In demselben Jahre wurden Steinkohlengruben eröffnet [82]), ein für das lütticher Gewerbe folgereiches Ereigniß. Rasche Aufwallung und unversöhnliche Rachgier war bis in neuerer Zeit Charakterzug der Lütticher [83]). Ein Vorspiel von Unbändigkeit der Parteiung gaben schon im Jahre 1085 die Mönche in S. Trujen und die Umwohner. Die Mönche hatten einen Abt nach ihrem Gefallen gewählt, der Bischof von Lüttich sollte einen andern einsetzen; die Mönche setzten sich zur Wehr, die Nachbarn nahmen Theil für und wider, S. Trujen wurde ein Raub der Flammen und die gesammte Umgegend grausam verwüstet [84]). An italienischen gegenseitigen Nachbarhaß von Städten erinnert die nachher stetige Feindseligkeit der Lütticher gegen die S. Trujener. Bei dem Bischof und den Stiftsherren von Lüttich aber war im zwölften Jahrhundert eine wüste Sittenlosigkeit zu Hause; Simonie ward aufs unverschämteste geübt; der Concubinat schamlos; am Pfingsttage wurde die schönste Pfaffenmetze auf einen Thron gesetzt und von Pfaffen und Laien ein Reihentanz um sie aufgeführt [85]). Indessen war dem Schöffenstande, der die Gerichte und den städtischen Haushalt hatte und sich manche Unbilde erlaubte [86]), in wenig abhängiger Stellung vom Bischofe aber nicht eben sich berufen fühlte, gegen diesen aufzutreten, der Gewerbsstand nachgewachsen. In ihm die Feuerarbeiter, namentlich die Kupferschmiede, die kraftvollsten und rauflustigsten. Ein Zugeständniß war den Zünften gemacht worden, als zu den zwölf Schöffen aus den Geschlechtern zwei Geschworene als Zunftvertreter, doch ebenfalls aus den Geschlechtern, bestellt wurden. Der erste Parteizwist brach aus 1252 unter dem unfriedsamen Bischof Heinrich von Geldern (1247 — 1274). Einen Anführer hatten die Bürger in dem adligen Demagogen Heinrich von Dinant. Die Schöffen hielten sich an den Bischof und verließen mit diesem die Stadt. Ein Vergleich brachte nur kurze Ruhe. Heinrich von Dinant setzte durch, daß die Geschworenen mit einem Bürgermeister ganz unabhängig von den Schöffen wurden. Der Bischof belegte die Stadt mit dem Interdict; Heinrich bedrängte die Schöffen, bis sie aus der Stadt gingen, und richtete nun auch in S. Trujen und Huy nach Entsetzung der Schöffen Zunftregiment ein. Zwar erfolgte 1254 Herstellung der Schöffen in sämmtlichen drei Städten; aber bald brach der

82) Foullon 405.
83) Fabritius G. d. Hochst. L. 1792. S. 215.
84) Fabritius 59.
85) Derselbe 70. 77.
86) Derselbe 101.

Streit wieder aus; Heinrich von Dinant zog wegen einer Eigenmächtigkeit der Schöffen von Huy mit Lüttichern nach Huy und zerstörte dort mehrere Schöffenhäuser; der Bischof verhängte abermals ein Interdict; nun verbanden sich die Bürgerschaften von Lüttich, Huy, Dinant und S. Trujen; der Bischof dagegen mit den Grafen von Geldern, Jülich, Looz ꝛc.; die Fehde aber ward 1255 beigelegt, der Bischof war im Vortheil, ließ sich Strafgelder zahlen und baute Zwingburgen [87]. Diese erzwungene Ruhe war nicht von langer Dauer. Unter Bischof Johann von Dampierre (1282—1296) mußten die Schöffen wegen einer von ihnen ausgeschriebenen Abgabe abermals die Stadt räumen, bis der Pfaffenfriede 1287 die Sache ausglich [88]. Mit diesem Zwist verflocht sich damals die Parteiung zwischen den Adelsgeschlechtern der Awans und Waroux und unter den Bischöfen Hugo, Adolf und Theobald (1296—1312) und während der Sedisvacanzen gab es viel böse Händel. In Huy standen die Weber auf, vertrieben die Schöffen und zerstörten deren Häuser; der Bischof setzte neue Schöffen; das Capitel nahm Partei gegen den Bischof und excommunicirte ihn; nun verband sich dieser gegen das Capitel [89]. Als 1302 die lütticher Schöffen eine Accise anordneten und diese durch junge Herren ihres Standes eintreiben ließen, schnitt ein Metzger einem solchen die Hand ab [90]. Sehr wild wurde der Streit bei der Sedisvacanz 1311 über die Wahl eines Statthalters (Mambour). Das Mal hielten das Capitel und die Zünfte zusammen gegen die Schöffen; diesen stand der Landadel bei. Es wurde heftig in der Stadt gefochten; der Stiftspropst Arnold fiel an der Spitze der Zunftbürger, der Adel aber ward in die Flucht geschlagen und zweihundert Ritter und Schöffen, die sich in die Martinskirche gerettet hatten, mit dieser verbrannt. Der größte Theil des städtischen Schöffenadels ging dabei zu Grunde [91]. Indessen dauerten die Parteifehden der Awans und Waroux fort. Daran betheiligte sich Bischof Adolf von der Mark (1313—1344) zu Gunsten der Awans; die Waroux hatten eine Partei in Huy und Dinant. Der Bischof wurde Meister dieser, reizte aber darauf durch seine Strenge die Awans zum Abfall, die Bürger von Lüttich machten mit diesen gemeinsame Sache; der Parteikampf wogte durch das gesammte Stiftsland [92]. Der Bischof verstand sich 1316 zu einem Vergleiche, worin er die Freiheiten der Städte bestätigte; aber seine Verschwendung rief 1324

87) Fabritius 103 ff.
88) Derselbe 122.
89) Derselbe 130 ff.
90) Derselbe 136.
91) Ders. 141. 142.
92) Ders. 145 f.

einen neuen Tumult der Bürger von Lüttich hervor, in dessen Folge er die Stadt verließ und mit dem Interdict belegte. Jedoch ein Theil der Stiftsherren hielt es mit den Lüttichern und von dem parteiten Landadel schlossen sich diesen die Awans an. Erst im Jahre 1330 kam es zu einem Vertrage, nicht aber zur Ruhe. Nun — es war die Zeit des Zunftsturms in Deutschland — erhob sich die Bürgerschaft gegen die Schöffen und 1331 mußten diese alle bisherigen Regierungsrechte außer den Gerichten abgeben [93]). Darauf erließ der Bischof 1334 eine Satzung, kraft welcher die Blutrache aufgehoben wurde und auch die Fehdschaft der Awans hatte nun nach achtunddreißigjähriger Dauer 1335 ihr Ende [94]). Die Bürger erlangten darauf wieder das Recht, selbst ihre Vorsteher zu wählen, zugleich ward eine ständische Deputation von zweiundzwanzig Abgeordneten, woran auch die Bürger Theil hatten, 1343 bestellt [95]). Unter Bischof Engelbert von der Mark (1345 — 1364) gab es neuen Unfrieden; die Zünfte in Huy erhoben sich wegen der Hinrichtung eines der Ihrigen gegen die Schöffen, ihnen folgten die der übrigen Städte; der Bischof nahm sich der Schöffen an, verließ die Stadt und sammelte um sich den Adel. Die Lütticher, in einem Treffen bei Veluwe 1347 besiegt, unterwarfen sich und büßten mit einer ansehnlichen Geldzahlung; auch die übrigen Städte legten sich zum Ziel. Doch der neue Bischof Johann von Arckel (1364 — 1378) sollte sich nicht der Ruhe erfreuen. Dies Mal ging der Streit von der kleinen Stadt Thuin aus. Zwei der dortigen Schöffen wurden vertrieben, darauf einer der Burgemeister von bischöflichen Dienstmannen erschlagen, die blutige Leiche von den Bürgern Thuin's nach Huy und Lüttich getragen und dies mit der Aufforderung zur Blutrache das Signal zum Aufstande [96]). Die Stände nahmen die Partei der Bürger; die Sache kam an den Papst; einen Vergleich aber brachte der Herzog von Brabant zu Stande. Auch Bischof Arnulf von Horn (1378 — 1390) hatte stürmische Erlebnisse. Die Dinanter geriethen in Harnisch gegen die Gerichtsbehörde und verbrannten die Acten; das legte der Bischof bei, in Lüttich aber zwangen die Zünfte 1384 die Schöffen zum Verzicht auf ihr Vorrecht, die Rathsstellen zur Hälfte aus ihrer Mitte zu besetzen und verbannten darauf 1386 sämmtliche Schöffen bis auf Einen [97]). Auf diesen nachgiebigen Bischof folgte der sehr gestrenge Johann von Bayern (1390 — 1418). Nach mehrfachen Reibungen kam

93) Foullon 404.
94) Fabritius 155.
95) Ders. 168.
96) Ders. 171.
97) Ders. 178.

es 1402 zu einem wilden Aufstande der Lütticher; Johann mußte entweichen. Die Ruhe ward nur äußerlich hergestellt; die Anführer des Aufstands, Heydrois genannt, obschon geächtet, behielten eine starke Partei in Lüttich; Johann mußte vollends die Stadt räumen; die Bürgerschaft wählte einen andern Bischof, Dietrich von Hoorn, und Papst Benedict XIII. bestätigte diesen. Doch Johann fand Hülfe bei Nachbarfürsten und die Lütticher wurden in der Ebene von Othey 1408 total aufs Haupt geschlagen, der Gegenbischof und sein Vater blieben todt auf dem Platze, mit ihnen an dreizehntausend Lütticher [98]). Darauf wüthete Bischof Johann mit Blutgerichten und Ersäufungen; das Volk nannte ihn Jean sans pitié [99]). Die Zünfte verloren alle ihre Rechte und die Gunst, die ihnen Kaiser Sigismund für gutes Geld erwies, kam nicht zu vollständiger Ausführung; aber der folgende Bischof, Johann von Wallenrode, gerechten Sinnes, stellte die gesammte Zunftverfassung her 1418. Eine Niederlage erlitten darauf die Schöffen unter Bischof Johann von Heinsberg (1419—1456) durch die Cabale eines aus ihrer Mitte, Gauthier d'Antine, der mit dem Domcapitel Händel anfing, das darauf die Bürger aufreizte. Die Schöffen wurden abermals aus der Stadt getrieben 1429. Nach einiger Zeit durften sie, nur nicht Gauthier, zurückkehren; dieser suchte darauf mit einer Partei in die Stadt seine Rückkehr zu erzwingen, aber seine Umtriebe und ein darauf erzeugter Volkstumult endeten mit Hinrichtung oder Aechtung seiner Parteigenossen [100]). Mit Bischof Louis von Bourbon (1456—1482) verflochten sich die lütticher Händel in die burgundischen; die Zeit der innern ständischen Parteiung war vorüber. Zur Ruhe aber kamen die Lütticher selbst nicht nach der grausenvollen Zerstörung ihrer Stadt durch Karl den Kühnen; bei den argen Händeln aber, die das hergestellte Lüttich zerrütteten, dem Angriffe Wilhelms von Aremberg auf den Bischof Ludwig, dem Wahlstreit nach dessen Tode, der darauf folgenden gräuelvollen Parteiung dreier Prätendenten, endlich, den rastlosen Wirren unter Bischof Johann von Hoorn (1484—1505) war der ständische Gegensatz zwischen Stadtadel und Bürgerschaft, der seinen specifischen Gehalt verloren hatte, von sehr untergeordneter Bedeutung.

Die Stiftsstadt Utrecht bietet nur in sehr beschränktem Maaß ein

---

98) Foullon 470. Fabritius 183.

99) Zu Anfange wurden hundertundzweiundzwanzig Aufständische geköpft und Einer geviertheilt, fünfundzwanzig ersäuft. Ein ganzes Jahr hindurch waren die Schinder mit Köpfen, Henken, Rädern und Ersäufen beschäftigt. In der Maaß schwammen halbfaule Leichen, paarweise aneinander gebunden &c. Fabritius 184. Foullon 473 f.

100) Fabritius 191 ff.

Seitenstück zu Lüttich. Die ständischen Verhältnisse waren ursprünglich dort wie überall in den Städten; bischöfliche Dienstmannen (S. Martinsmannen) bildeten das Collegium der zwölf Schöffen und benahmen sich dem Gewerbsstande gegenüber als der regierende Herrenstand. Zu einer Auflehnung der Zünfte gegen sie kam es 1268, als die freien Landsassen vom holländischen Kennemerlande und ihnen verbündet die Friesen gegen die Ritter die Waffen nahmen und der edle Herr Ghysbert von Amstel, ihr unfreiwilliger Anführer, wie später Götz bei den deutschen Bauern, sie gen Utrecht führte. Der niedere Bürgerstand von Utrecht vertrieb nun die Schöffen und den patricischen Stadtadel; die Amersforter thaten desgleichen. Doch die Freude dauerte nicht über zwei Jahre; das Schöffenregiment wurde hergestellt [1]). Die nachfolgenden zahlreichen Parteiungen des Adels, der Lichtenberger ꝛc., desgleichen die Wahlparteiungen bei Besetzung des Bischofsstuhls verliefen ohne ständische Gegensätze. Die utrechter Bürger hatten weder das Gluthfeuer der Lütticher, noch die Zähheit der benachbarten freien Friesen.

Wilder ging es her in Brüssel und Löwen, doch auch hier ist großer Abstand von lüttichscher Unbändigkeit. Aufwallungen der brabanter Zünfte, überhaupt weit jünger als in Lüttich, kommen nur sprungweise und vereinzelt vor, zu dauernder Parteiung zwischen Adel und Bürgerstand mit wiederholten Gewaltkämpfen ließ es die herzogliche Waltung nicht kommen. Eine Parteiung in Löwen, der Blankaarts und Colvers um 1264 [2]) scheint den dritten Stand nicht berührt zu haben. Der Handwerkerstand, hier namentlich die Weber und Tuchwalker, scheint erst durch die mächtige Erhebung seiner flämischen Nachbarn aufgeregt worden zu sein. In Brüssel, Löwen ꝛc. hatte sich aus vormaligen Dienstmannen ein städtischer Schöffenadel gebildet; gegen diesen empörte sich in Brüssel 1306 die Zünfte; Herzog Johann aber zog für die Schöffen ins Feld, schlug die Zunftbürger und nahm ihnen die wenigen Freiheiten, die sie gehabt hatten [3]). Ein halbes Jahrhundert verging bis zu einer neuen Bewegung der Zünfte; im Jahr 1358 wurden die Zünfte in Löwen durch den patricischen Demagogen Peter Cottrel, der den Herzog Wenzel gewonnen hatte, aufständisch gegen die Schöffen; diese mußten weichen und 1361 wurde ein Stadtrath, halb patricisch halb zünftisch, für die Verwaltung bestellt [4]). Späterhin gab Wenzel den Schöffen in Löwen ihre Vorrechte zurück 1328, aber die Zünfte vertrieben die Patricier und der Herzog ließ sie nun zur Rechtsgenossenschaft

1) Beka chron. (1611) b. Leo niederl. Gesch. 1, 701.
2) Leo a. O. 1, 582.
3) Derselbe 1, 576. 592.
4) van Kampen G. d. Niederl. 1, 177.

mit diesen gelangen. Doch schon im folgenden Jahre, 1379, standen die Zünfte, gereizt durch die Kunde, daß ein Ritter zwei löwensche Bürger gefangen halte, ein anderer in Brüssel einen Löwener erschlagen habe, wieder in Waffen; sechszehn Patricier wurden auf das Stadthaus geschleppt, aus den Fenstern gestürzt und mit Hellebarden aufgefangen [5]). Erst 1383 brachte Herzog Wenzel die Löwener zur Unterwerfung; darauf wurden die Patricier hergestellt.

Im übrigen Deutschland ward das Emporstreben der Zünfte, von der Macht des Zeitgeists getragen, unter Einfluß des königlichen Thronstreits zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Habsburger und auch wohl der Vorgänge in den flandrischen Städten ungestüm und allgemein seit dem zweiten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts. Die Parteinahme der Bürger für Ludwig hatte rückwirkende Kraft zur Förderung zünftischer Bestrebungen. In manchen Städten waren die Geschlechter für Friedrich; um so eifriger die Zünfte für Ludwig. So gab es in Ulm von 1316—1331 Wirren, Todschlag und Häuserstürme in Folge solcher Parteiung [6]). Ludwig bewies den Zünften Gunst und diese blieben auch nach beendetem Kampfe gegen Friedrich nicht zurück, Ludwigs Sache gegen die Päpste von Avignon zu verfechten. Dergestalt folgte im Vertrauen auf die Gunst des Kaisers seit dem Jahre 1324 ein Aufstand der Zünfte nach dem andern und mehrentheils ward ihnen der Sieg zu Theil. Mancher Stadt ersparte Ludwig den Parteisturm durch Rechtsbewilligung an die Zünfte. So in Hagenau 1332. Ganz in der Stille kamen in Frankfurt um 1325 die Zünfte zur Rathsgenossenschaft, doch gab es noch 1353—1360 Zunftunruhen [7]). In Nordhausen brachen die Zünfte schon 1324 los [8]). Vor den übrigen bedeutsam ist der Sturz der Geschlechter in Straßburg 1332 in Folge des „Geschells“ zwischen den Zorn und Mülnheim [9]), in Regensburg, wo ebenfalls die Geschlechter sich parteit und die mächtigen Auer (von Au) Widersacher unter ihren Standesgenossen hatten, 1334 [10]), in Zürich durch Rudolf Brun 1336 [11]), in Basel 1337 [12]), Constanz [13]), Ulm, nach früherem

5) Leo 614 ff.
6) Jäger 231 f.
7) Hüllmann Städtew. 3, 434. v. Fichard 74. Wilda 210. 341.
8) Galletti G. Thür. 4, 94.
9) Königshofen 305. Strobel 2, 192 f. Vgl. N. 62.
10) Gemeiner 1, 544. 561—566.
11) J. v. Müller 2, 149 f.
12) Zuerst Beisitz zünftiger Rathsherren, dann 1382 Zunftmeister im Rath. Ochs 2, 46. 260. Von der „bösen Fastnacht“, wo die Bürger den Ueberfall des benachbarten Adels abschlugen s. Denf. 2, 242.
13) Joh. Vitoduranus b. Eccard scr. rr. Germ. 1, 1866.

Vorgange 1327, vollendet 1345 [14]). Außerdem erfolgte der Eintritt der Zünfte in den Rath in Magdeburg und Speier 1330 [15]), in Mainz 1332 [16]), Schaffhausen um 1332, Schwäbisch-Hall 1340, Winterthur 1342, Kempten 1343, Biberach 1344, Lindau 1345 [17]).

Dies setzte sich mit etwas ermäßigter Bewegung, doch unter beharrlichem Vorwärtsdringen der Zünfte, fort unter Karl IV., der zwar den Aufstand der nürnberger Handwerker des Jahrs 1349 für sträflich erachtete und die Patricier im Besitz des Raths bestätigte, aber nachher den Zünften gelegentlich Gunst erwies. Sie kamen durch ihn in den Rath zu Colmar 1356 und zu Weißenburg 1358 [18]). Ohne sein Zuthun aber schritten die Zünfte zum Angriff auf die Geschlechter in Bremen, wo seit 1329 mehrmals Parteistreit ausgebrochen war, 1361 und 1366 [19]), in Augsburg 1368, worauf Karl ihre Errungenschaft 1374 bestätigte [20]), in Achen 1368 [21]), in Cöln 1370, wo die Schöffen aus dem Rath verdrängt und funfzig Zunftgenossen in diesen aufgenommen wurden, darauf die Schöffen sich mit Erzbischof Friedrich von Saarwerden verbanden, in Folge dieser Wirren aber 1396 die demokratische Zunftverfassung sich vollendete, endlich den Schöffen, die um 1426 unter Heinrich von Quattermart auf Umsturz gesonnen hatten, die Gewalt genommen ward ohne Erlaubniß des Raths gegen einen Bürger zu verfahren [22]); im thüringischen Mühlhausen 1371,

14) Jäger 231 f.
15) Hoffmann 1, 245. Lehmann 605.
16) Hüllmann Städtew. 3, 575.
17) B. Hall s. Sattler G. Würtemb. 2, 142. Von den übrigen Joh. Vitodur. 1841. 1855. 1866. 1882. 1897. 1909.
18) Strobel 2. 392. 398.
19) Roller 2, 23. Misegaas 3, 34 f.
20) Stetten 1, 113. 122. Doch erlangten die Geschlechter eine Herrenstube. Ders. 144.
21) Cronica d. h. St. Coellen 269. Quix Gesch. d. St. Aachen 1840 f. habe ich nicht benutzen können.
22) Den Anfang machten die Tuchweber, damals weit und breit berufen wegen ihres Reichthums, in eben dem Maaße übermüthig und trotzig. Cronica d. h. St. Coellen 273. Durch sie erlangten die Zünfte den Sieg 1370. Ihr Uebermuth brachte sie 1372 zum Falle; der Rath bot die übrigen Zünfte (Brüderschaften) gegen sie auf; nach hartem und blutigem Kampfe wurden sie überwältigt, darauf sogleich dreiunddreißig hingerichtet, weit mehr von den wüthenden Siegern, wo man sie fand, erschlagen. „Sij soichten sij ouch in yren huyseren ind kyrchen ind inclusen (enclos) Sij spairten niemantz he were junck off alt, Sij sloyen allit doit" Cronica 2756. Darauf ward den Schuldigen eine kurze Zeit, so lange eine Glocke läutete, zur Flucht gestattet, die Uebrigen entwaffnet und zu Gnaden aufgenommen, ihre Amtshäuser aber

in Nordhausen 1375 [23]), in Braunschweig 1374, wo die empörten Handwerker acht Rathsherren die Köpfe abschlugen [24]), in Lübeck 1376 [25]), Nürnberg 1378 [26]). Wo nun damals die Zünfte noch nicht zum Ziel gelangten, gab die Zeit Wenzels und das funfzehnte Jahrhundert eine ansehnliche Nachlieferung zu städtischen Parteikämpfen. Bern, wo die Zünfte 1353 sich ohne Erfolg geregt hatten, 1384 zu Recht kamen, aber dessen bald wieder verlustig gingen [27]). Lübeck [28]). Rostock u. Wismar [29]), Achen [30]),

---

abgebrochen. Die Schöffen nach Umsturz der Gemeinderaths (des weitern Raths) trachtend, verbanden sich mit dem händellustigen Erzbischof Friedrich 1375 „zo linue ind zo leyde", Friedrich bewirkte bei Karl IV. die Acht über die Stadt, diese bei Papst Gregor XI. die Bannung Friedrichs. Dieser suchte darauf Hülfe bei der Vehme und da dies keinen Erfolg hatte, bei den Nachbarfürsten von Brabant, Jülich und der Stadt Achen. Die Cölner verbrannten Deutz, Friedrich mußte ablassen. In der Bürgerschaft gährte es fort; ein neuer Ausbruch des ständischen Kampfs ward durch das misliebige Benehmen des Bürgermeisters Heinrich von Stave und die Parteinahme der Geschlechter für diesen veranlaßt und dieses führte zu der gänzlichen Niederlage der Letztern 1396; Cronica 284. — Von der Beschränkung der gerichtlichen Gewalt der Schöffen, „Wye die Schoffen der Statt Collen verloren haven den Angreiff," s. das. 297. Damit wars noch nicht zu Ende. Im Jahr 1441 kam Zwist unter die Schöffen selbst; Erzbischof Dietrich entsetzte die Schöffen und bestellte nun ohne Rücksicht auf die funfzehn Erb-Geschlechter neue Schöffen; jedoch einige aus den Geschlechtern fanden wieder Zutritt. Cronica 311. Der gräßliche Aufruhr der Zünfte 1514 hat mit der alten ständischen Parteiung nichts gemein.

23) Galletti a. O. 3, 94. 4, 91.

24) Rehtmeyer 659. Darauf belegte die Hansa die Stadt mit ihrem Bann, der erst 1381 aufgehoben wurde. Becker G. Lüb. 1, 296.

25) Detmar lüb. Chron. 1, 304.

26) Hüllmann Städtew. 3, 335.

27) J. v. Müller 2, 319. 435. Im Jahre 1392 schwuren — was seltsam erscheint — die Handwerker, dem Aufkommen der Zünfte zu wehren. Müller 2, 601.

28) Aufstand der Knochenhauer 1380, bald unterdrückt; Verschwörung wider den Rath 1384, entdeckt und bestraft. Detmar 1, 314. 326. 486. Erhebung der Bürgerschaft gegen den Rath wegen schlechten Haushalts 1403 ff., neuer Rath 1408, kaiserliche Commission, Herstellung des alten Raths 1417. Fortſ. v. Detmars Chron. 2, 5 f. 614 f. Becker 1, 321 f.

29) In Nachahmung Lübecks 1408 und nachher 1428. Fortſ. Detmars 2, 16 f. 47. 563 f. 666 f.

30) Nach Errichtung eines neuen Raths aus der Gemeinde geheime Verbindung des alten Geschlechterraths mit benachbarten Herren, v. Heinsberg, Virneburg, Verheißung von Sold an diese; Ritter und Reisige kommen als Pilgrime verkleidet in die Stadt, finden Versteck, helfen den Geschlechtern den Kampf vorbereiten, darauf kommen die gebundenen Herren mit Kriegsgefolge

Constanz [31]) und Bremen [32]) sind darin vor den übrigen Städten ausgezeichnet. Ohne Kampf, durch die Macht des Zeitgeistes getrieben, einten sich in Schaffhausen 1411 die Geschlechter gütlich mit den Zünften zur Rechtsgenossenschaft. Der berner Zwingherrenstreit 1469 [33]) und Schwarze's Demagogie in Augsburg [34]) haben nicht mehr den Charakter der Zunftbewegung gegen die Geschlechter. Den Beschluß mittelalterlicher städtischer Wirren macht das „tolle Jahr" Erfurts 1510 [35]) und der cölner Zunftaufstand 1514. Da nahten schon die Ausbrüche der Bauernfurie, durch welche auch einige Städte fortgerissen werden sollten.

Wenn nun der fast durchgängige Sturz der Geschlechter auch nicht zu vollständiger Demokratie führte oder, wie in Italien, zu gänzlichem Ausschluß des städtischen Adels von der Theilnahme an Rath und städtischen Aemtern, so erlangten die Zünfte doch Zutritt in den Rath und die so eifrig von ihnen erstrebte Zuziehung zu Beschluß und Verwaltung im städtischen Haushalt. Die Geschlechter mogten bei einem ihnen verbliebenen ansehnlichen Rest von bürgerschaftlicher Geltung und Waltung hinfort gern sich durch vornehmes Wesen hervorthun. Blicken wir zurück auf den Gesammtcharakter zünftischer Parteikämpfe, so zeigt sich zunächst die deutsche Nationalität auch von Seiten des städtischen Adels und noch mehr der niedern Bürgerschaft in einem günstigern Lichte als die italienische. Allerdings haben wir Friedensstörung durch rohe Gewaltthätigkeit, Straßengefecht, Häusersturm, Brand und Todtschlag, aber dies bleibt in weitem Abstande zurück hinter derartigen Tragödien, die in Italien aufgeführt wurden. Es ist mehr die Macht des Zeitgeistes und die unbezwingliche Beharrlichkeit im Bestreben, als die Uebung materieller Kraft, welche den Zünften die Oberhand zubrachte. Gleichwie der städtische Adel, bei einem reichlichen Maaß von Brutalität und dünkelvoller Geringschätzung des Bürgerstandes, unter sich selbst des zähen Erbhasses von Geschlecht zu Geschlecht nicht fähig war, so hatte der Bürgerstand bei allem Rumoren und faustrechtlichem Kitzel zu viel Gutmüthigkeit, um nach hartem Strauß billige Sühne zu verschmähen.

Nachts heran, ein Thor wird geöffnet, die Bürgerschaft überrumpelt, mehrere Mitglieder des neuen Raths enthauptet und der alte hergestellt. Cronica d. h. St. Coellen 299. Darauf aber Theilnahme der Zünfte am Schuldentilgungswesen 1437, Eintritt in den Rath 1450. Hüllmann a. O. 3, 544.

31) Mit sehr heftigem Streit 1370 und 1429. Hüllmann a. O. 3, 562 f.

32) Von 1428—1433. Entsetzung des alten Raths, Enthauptung des Burgermeisters Vasmar. Roller 2, 29 f. Misegaas 2, 41 f. 161.

33) Müller 2, 570 und 4, 580.

34) Pfister Gesch. v. Schwaben 5, 211. f.

35) Falkenstein 451.

Er bewies Stetigkeit und Ausdauer im Emporstreben zu vollständiger Rechtsgenossenschaft, ohne durch die scharfen und ätzenden Säfte des Parteigeistes von ächter Bürgerlichkeit abgeleitet zu werden; die Continuität war nicht von zunehmender Verbitterung begleitet. Austreibung von Junkern durch die Bürger war nicht ohne Beispiel [36]), doch selten ohne bald eintretende Geneigtheit der Letztern zur Wiederaufnahme der Vertriebenen [37]). Gesellung solcher zu bewaffneten Banden gleich den römischen Condotten fand in Deutschland eben deshalb nicht ihr Gedeihen. Dagegen war der Anschluß der Vertriebenen an den benachbarten Herren- und Ritteradel nicht selten, so der im Jahr 1336 vertriebenen Züricher an Johann von Habsburg [38]). Desgleichen fehdeten die aus Regensburg 1334 vertriebenen Auer von ihren Burgen aus geraume Zeit gegen die Stadt [39]). So vereinzelt nun dergleichen Erscheinungen, so fremd sind der Parteiung die zahllosen Wegelagerungen und Fehdschaften der Raubritter, der „Schnapphähne und Heckenreiter", gegen die Städter. Der Verlauf des Parteistreits in der Periode der Zunftbewegung endlich ist zwar nicht arm an einzeln hervorstrebenden bedeutsamen Persönlichkeiten, doch mehr eine Bewegung in Masse. Demagogie, von Seiten des Adels selten geübt, fand auch bei dem Bürgerstande nicht eben befähigte Vertreter. Nirgends endlich ging die Zerrüttung so weit, daß aus Junkerschaft oder Demagogie sich städtische Despotie, wie die der italienischen Dynasten, erbauen konnte; das dankte Deutschland unter vielen andern Gründen auch dem Vorhandensein eines Königthums, wie ohnmächtig dies auch ward; es war der Rückhalt für städtische Reichsfreiheit; diese wipfelte nicht als gute Prise für den Usurpator in blauen Lüften, sie hatte in dem König ein Haupt, und Beschützung städtischer Reichsfreiheit war dessen gesetzlicher Beruf.

p. Parteiung freier deutscher Städte und Landsassen gegen den Herrenstand.

122. Die Parteikämpfe innerhalb städtischer Gemeinden, wo es zunächst Befreiung von der fürstlichen Ortsherrschaft, darauf Abstellung der Vor-

---

36) Aus Constanz, Kempten, Zürich, Lüttich, der Auer aus Regensburg.

37) Verbannungen auf ewig kommen vor in Zürich und Bremen. Die cölner Zünfte begnügten sich nach ihrem Siege 1396 mit Verbannung auf 4, auf 6 rc. Jahre. Cronica v. Coellen 284.

38) Züricher Mordnacht von 1350. Müller 2, 212.

39) Noch 1385. Gemeiner 2, 221.

rechte des patrizischen Stadtadels galt, hatten ihr umfänglicheres Seitenstück in dem Gegensatze von Städten und Landgemeinden gegen Fürsten, die ihnen ihre landesherrliche Hoheit aufdringen wollten, und dem ihnen verbündeten oder auch auf eigene Rechnung jene anfeindenden Adel. Schauplatz solcher Conflicte ist vorzugsweise das südwestliche Deutschland, Schwaben mit Ober- und Mittelrhein und die nachherige Schweiz, nordwärts die zumeist von Friesen bewohnten Landschaften; das vierzehnte Jahrhundert die Zeit der lebhaftesten Parteibewegung. Dort waren es vornehmlich habsburgische und würtembergische Fürsten, hier die holländischen Grafen und die späteren Gebieter in den Niederlanden, welche sie hervorriefen. Die Parteistellung erfüllte sich nicht in scharfer Sonderung der Stände; bei den schweizerischen Eidgenossen kämpften Ritter, ja selbst ein Graf Rudolf von Werdenberg, mit gegen den österreichischen Adel, am schwäbischen Städtebunde hatte auch der Erzbischof von Salzburg Antheil; ja die Ritterschaft selbst theilte mit den Städten, bei aller Feindseligkeit gegen diese, den Gegensatz gegen landesfürstliche Hoheit und der Erfolg dieses Strebens war die Reichsritterschaft. Zuvörderst ist der Hergang der Dinge in der Schweiz zu beachten.

Seit dem Aussterben des zähringischen Herzogthums hatte die ansehnliche Zahl geistlicher und weltlicher Herren im Lande, — Grafen von Lenzburg, Kyburg, Habsburg, Tokenburg, Werdenberg (Montfort), Nidau, Honberg, Freiherrn von Vatz, Bischöfe von Basel und Chur, Aebte von St. Gallen, Einsiedeln, Disentis ꝛc. — nun nicht mehr durch herzogliche Reichswaltung beschränkt, Gelüst und günstige Gelegenheit, ihr Eigengut zu mehren. Reichsfrei aber waren nicht nur mehrere Städte, Bern, Solothurn, Zürich; es gab auch noch freie Landsassen [1]). Die Weiden am Vierwaldstättersee waren der angestammten Gemeinfreiheit in ihrer Art so günstig gewesen, wie es der Meeresstrand für seine friesischen Anwohner war. Kaiser Friedrich II. gab ihnen 1240 eine Zusicherung, daß sie als Freie beim Reiche bleiben sollten; Rudolf von Habsburg wiederholte das; 1274 und 1291 schlossen Schwyz, Uri und Unterwalden einen Bund als

1) Wie solche im Aargau gegen Adel und Klerus und im Thurgau gegen die Ahnherren der Habsburger Guntram, Lanzelin und Radbod gegen Ende des elften Jahrhunderts sich zu behaupten nicht vermogten s. J. v. Müller 1, 252. 274. Von den übrig gebliebenen Freien s. gegen die Argumentation, welche aus Kopps Material (Gesch. d. eidgenoss. Bünde) zu Gunsten herrenständischer Gewalt entnommen werden mag, R. Meyer: die Waldstätte vor dem ewigen Bunde von 1291. Basel 1844.

freie Gemeinden [2]). Kaiser Albrecht wollte sie vom Reiche ab an sein Haus bringen, die Reichsvogtei in Landesherrschaft verwandeln; sie widerstanden seinem Ansinnen und damit begann ein Ringen von anderthalb Jahrhunderten, das wegen des Dilemma von Reichsfreiheit und habsburgischer Haushoheit mindestens bei den ersten drei Waldstädten nicht als Empörung von Unterthanen gegen ihr rechtmäßiges und angestammtes Haupt aus der Reihe der Parteiungen zu streichen ist. Als habsburgische Partei erscheinen uns nicht sowohl die Vasallen dieses Hauses, bei denen nur von Dienstpflicht zu reden ist, als der ihm zugewandte Adel. Durch den gesammten Parteikampf ist Interesse des Adels und des Hauses Habsburg mit einander verflochten. So schon im Jahre 1291, als Bern von Albrecht und dem Adel der Nachbarschaft befehdet wurde [3]). Wie nun aber hier nicht ein durchaus unritterlicher Bürgerstand dem Adel gegenüberstand, sondern angesehene Rittergeschlechter in Bern waren, so auch unter den Landleuten der Urcantone; die Attinghausen, Beroldingen, Iberg, Rudenz ꝛc. waren schöffenbar frei; Arnold Struthan von Winkelried war von Friedrich II. 1240 zum Ritter geschlagen worden: aber die mit Habsburg verbündeten oder ihm dienstbaren Herren und Ritter schalten das Bauernadel [4]). Bald nach der von der Sage reichlich ausgeschmückten Erhebung gegen die habsburgische Zwingherrschaft fanden die Urcantone Gelegenheit, als Anhänger und Schützlinge Ludwigs von Bayern und als Kriegsmannen gegen das Haus Habsburg sich zu versuchen. Der Sieg der Eidgenossen bei Morgarten 1315 und die Wehr Solothuns gegen Herzog Leopold von Oesterreich hatte auch für König Ludwig seine Bedeutung. Er bestätigte 1316 den Bund der Eidgenossen. Mit dem Tage von Morgarten aber verbitterte sich die Stimmung des Adels gegen diese: er hatte Blut zu rächen, Schmach zu sühnen; es bedurfte nicht des habsburgischen Aufgebots, um ihn im Widerpart gegen sie und die freien Städte zu halten und zugleich sein herrisches Wesen gegen die von ihm abhängigen Gemeinden zu steigern. Der Haltpunkte hatte er in Menge; die Schweiz war mit Burgen übersäet; auch war der Klerus gern auf seiner Seite, die geistlichen Herren von Einsiedeln, St. Gallen hatten gar sehr zwingherrliches und plusmacherisches Gelüst. Diese Parteimasse war durch Standesgeist und Sympathie mit Habsburg verkittet und stand da als Ganzes, das auch in manchen Stadtgemeinden, als Lucern, Zürich, Basel, Schaffhausen seine Mitglieder hatte;

---

2) J. v. Müller 1, 497. 541. R. Meyer 32 f.
3) Müller 1, 618.
4) Müller 1, 497. 638. 640.

aber der zwingende Gewaltring, der die niederen Einsassen der Herrengebiete umschloß, war nicht stark genug, der Ablösung einzelner Theile zu wehren. So verbanden sich die Gemeinfreien von Lucern 1333 mit den Waldstätten; die habsburgisch gesinnten Geschlechter verloren das Monopol des Stadtregiments. Die Parteimasse der Eidgenossen hatte in den Waldstätten einen Kern, dem sich unter rastlosen Umtrieben und Thätlichkeiten des Adels neue Theile anschlossen. Von den freien Städten war Bern, verbunden mit Solothurn, zwar tüchtig genug, mit eigener Bürgerschaft 1339 den Adel der Umgegend bei Laupen aus dem Felde zu schlagen und darauf noch in seiner Vereinzelung zu beharren; Zürich aber, dessen durch den Staatsstreich Rudolfs Brun 1336 ausgetriebene Geschlechter bei dem Adel und den Habsburgern Unterstützung fanden und mit diesen 1350 einen Versuch auf Ueberrumpelung der Stadt machten, ward aus Sorge vor feindlicher Uebermacht zur Verbindung mit den Waldstätten vermogt. Bald darauf wurde durch herrisches Ansinnen Herzog Albrechts von Oesterreich Glarus 1352 und durch Albrechts Geringschätzung des Hülfsgesuchs der von den Eidgenossen bedrohten Bürgerschaft von Zug auch dieses zur Verbindung mit den Eidgenossen getrieben. Gegen Zürich aber leisteten dem Herzoge, nicht zu rechnen die schwäbischen Herren, außer dem Adel des Aargaus, Thurgaus und des Uechtlandes [5]) auch die Städte Schaffhausen und Basel, sogar Bern Heeresfolge. Doch unmittelbar nach dem Frieden trat auch Bern 1353 zum Bunde. Die acht alten Orte, nebst verbündeten Schutzgemeinden als Gersau, Entlibuch, bildeten nun eine ziemlich compacte Masse, was jedoch nicht hinderte, daß einzelne Theile dann und wann ihren Sonderinteressen nachgingen und die übrigen sich der Theilnahme daran enthielten. Bald aber kam eine Zeit, wo die Gesammtkraft einstehen mußte und sich dem nicht entzog.

Es war die Zeit, wo sich der Städtebund im südwestlichen Deutschland bildete, eine Verbindung zwischen diesem und den Eidgenossen angebahnt wurde, Herzog Leopold III. (der Fromme) von Oesterreich und Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg aber an der Spitze des städtefeindlichen Adels standen. Jene Verbindung löste sich auf, ehe es zur That kam, Eidgenossen und Schwaben hatten jede für sich ihre Sache auszufechten. Der grausige Bluttag von Sempach 1386 und darauf die Niederlage des Adels bei Näfels 1388 bezeichnen die Katastrophe; die Kraft der habsburgischen Partei war gebrochen; auch im Parteihaß waren die Eidgenossen ihr wol voraus; der Anblick der Pfauenfeder, habsburgischen Abzeichens,

---

5) Namentlich angeführt b. Müller 2, 253 f.

vermogte Wuth bei den Eidgenossen aufzuregen. Nun folgte eine schwere Demüthigung für die habsburgische Linie, welcher Tyrol und Vorderösterreich zugefallen waren. Die Eidgenossen bekamen das Concil von Constanz und Kaiser Sigismund zu Parteiführern gegen den gebannten und geächteten Herzog Friedrich von Tyrol; das habsburgische Besitzthum in der Schweiz ging großentheils verloren, von einer habsburgischen Partei war kaum noch zu reden.

Doch siehe! der Streit um die tokenburgische Erbschaft brachte eine Spaltung unter die Eidgenossen; Rudolf Stüssi, Bürgermeister von Zürich, und Jtel Reding, Landammann von Schwyz, wurden Parteiführer zum Bürgerkriege und Zürich suchte sich durch Bund mit Kaiser Friedrich III., dem Habsburger, zu stärken. Der alte züricher Krieg rief entsetzliche Gräuel des Parteigeistes hervor. Jtel Reding war in Gefühllosigkeit das Muster, die Hinrichtung der gefangenen Besatzung von Greifensee schauderhaft [6]). Mit dem Frieden 1450 löste sich die Hinneigung Zürichs zu Oesterreich, nicht aber die Begehrlichkeit der Eidgenossen, habsburgisches Gut an sich zu bringen. Durch eine wunderliche Wendung bekamen sie noch einmal Aufmunterung und Gewähr durch den Papst. Der Habsburger Sigismund, Herr von Tyrol, Rapperschwyl und dem Thurgau, war mit dem Papste Pius II. zerfallen und von diesem kirchlich proscribirt worden; die Eidgenossen, von Kaiser nnd Papst angewiesen, griffen zu und behielten, was sie genommen hatten. Nun war in der gesammten Schweiz keine Stätte mehr für eine habsburgische Partei, für den Adel kein Rückhalt mehr an Oesterreich. Darauf aber drohte eine neue Parteiung unter den Eidgenossen selbst auszubrechen. Eine Spannung zwischen den Städten und den Landcantonen war merklich geworden; jene waren diesen zu hoffärtig, den Städten die Landleute zu demokratisch. Bern, Zürich und Lucern betrieben die Aufnahme von Solothurn und Freiburg in die Eidgenossenschaft; die Urcantone widersetzten sich; Ausbruch eines Kriegs stand nahe bevor: doch Bruder Claus von der Flüe vermittelte 1481 die Sühne [7]).

Ein verspätetes Nachspiel zu dem alten Gegensatz der Eidgenossen gegen das Haus Habsburg ergab sich in Kaiser Maximilians Zeit. Zugleich aber die significante Abscheidung der Schwaben und Schweizer von einander. Die deutschen Schweizer und die Schwaben waren stammverwandt und hatten dies in Leben, Sitte und Verkehr bis dahin oft bethätigt. Die Stiftung des schwäbischen Bundes war eine Aussaat zu gegenseitiger Anti-

6) Müller 3, 676. 4, 29 f.
7) Derselbe 5, 244.

pathie; der Krieg, den Maximilians Eifer, die Schweiz an das Reich zurückzubringen, 1499 hervorrief, ward mit aller Leidenschaftlichkeit der Parteiung geführt; „Kuhmäuler" war das Parteischimpfwort der Schwaben gegen die Schweizer; von Seiten der deutschen Herren und Ritter aber gab sich nicht sowohl der alte streitlustige Standeshaß kund als Verdruß, gegen Bauern sich wagen zu müssen. Indessen war die Zeit gekommen, wo das „Reislaufen" für Sold bei den Eidgenossen auch wol eine Parteiung für verschiedene soldbietende Mächte des Auslands hervorbrachte; die aber war zu schnöde, um politisch heißen zu können.

In derselben Zeit, wo die acht alten Orte der Eidgenossenschaft mit dem Zutritt von Zürich und Bern sich durch städtische Freibürger hoben, begann in Schwaben, Franken und am Mittelrhein die Parteiung der freien Städte gegen nachbarliche Fürsten, Herren und Ritter. Die Anfänge städtischer Verbindungen hatten guten Schein; sie lauteten nur auf Wahrung des Friedens und das Reichshaupt, Karl IV., legte ihnen nichts in den Weg: schon um 1350 war Nürnberg Genossin eines solchen Bundes und mit Karls Zustimmung traten 1356 Augsburg, Ulm, Nördlingen, Lindau, Constanz, Heilbronn ꝛc. zusammen [8]). Als nun der schwäbische Störenfried, Eberhard der Greiner von Würtemberg, mit besonderem Nachbarhaß gegen Eßlingen und Ulm um sich griff, nahm Karl sich der gefährdeten und bedrohten Städte 1360 an und unterstützte deren Waffen bei einem Einfall in das Würtembergische [9]). Eberhard blieb, auch nachdem er das Mal zur Ruhe genöthigt worden war, seiner gewalt- und eroberungslustigen Natur getreu; die Städte hatten nur kurze Frist des Friedens. Nun zwar schien es, als ob auch die Ritter des Schwabenlandes, gleich den Städten gegen die landesherrliche Plusmacherei sich sträubend, jenen zum Widerstande die Hand bieten mögten; ein Ritterbund der Schlägler oder Martinsvögel, entstanden um 1367, fehdete gegen Eberhard und versuchte sich durch Ueberfall im Wildbade 1368 seiner zu bemächtigen; aber dies hatte mit dem Friedensbunde der Städte nichts gemein; für den ritterlichen Standesgeist war Anfeindung der Städte mit Wegelagerungen und Brandfahrten normal, ein Span mit einem Fürsten Ausnahme. Als Eberhard 1388 den Städten bei Döffingen ein Treffen lieferte, kam sein noch ungesühnter langjähriger Widersacher, Wolf von Wunnenstein, ihm zu Hülfe und entschied den Tag. Eberhard vermeinte, nun einen Genossen in ihm zu haben und sprach mit Dank von freundschaftlichem Einverständniß; aber Wolf er-

---

8) Pfister Gesch. Schwab. 5, 23. Datt de pace publ. 31.
9) Schmidt G. d. T. 3, 643.

widerte: „das steht in alten Rechten," ritt davon und trieb sofort einer würtembergischen Dorfschaft die Heerden weg [10]). Karls IV. Benehmen gegen die Städte ward anders in seinen letzten Lebensjahren; immer des Geldes bedürftig belegte er die reichen Städte mit Schatzungen und schritt auch wohl zu Verpfändungen von Städten; Eberhard, königlicher Landvogt in Schwaben, hatte die Ausführung. Dies, von Eberhard auf eine den Städten gehässige Weise geübt, führte 1376 zu einer neuen Verbindung schwäbischer Städte; es war der sogenannte große Bund, Ulm an der Spitze [11]). Es kam zum Kriege, in dem Ulm vergeblich belagert, Eberhards Sohn Ulrich aber bei Reutlingen aufs Haupt geschlagen wurde. Ein Vergleich ward durch den neubestellten Landvogt, Pfalzgraf Friedrich, 1378 zu Stande gebracht. Mit Karls IV. Nachfolger Wenzel wuchs die ritterliche Fehdelust und wiederum die Trotzigkeit zu einer Unbändigkeit, der die Bemühungen Wenzels um Landfrieden zu steuern nicht vermochte. Der gegenseitige Haß der Städter und ihrer Widersacher durchbrach die schwachen Banden der Reichsanstalten. In den mehrfachen Bündnissen, die nun geschlossen wurden, war der Landfrieden nur kärglicher Aushängeschild. „Die Hunde wurden zu Wölfen" [12]). Es war aber, zum Theil in Folge der Einmischung Wenzels, nicht immer scharfer Gegensatz der Städte gegen die Fürsten, Herren und Ritter, noch waren die Bündnisse auf Schwaben beschränkt. Wenzel hatte gleich zu Anfange seiner Regierung erkennen lassen, daß er den Städten nicht abhold sei; dies mag beigetragen haben, daß damals mehrere nichtstädtische Bündnisse aufkamen, der Löwenbund, der Bund der Horner, von Wilhelm und St. Georg 1379 und 1380 [13]). Wiederum traten zweiunddreißig schwäbische Städte in einen Bund mit einigen Fürsten, als Pfalzgraf Rupert, den Herzogen von Bayern und Markgraf Bernhard von Baden. Im Jahre 1381 wuchs der Städtebund durch Zutritt sieben rheinischer Städte auf einundvierzig [14]). Schon stand der Krieg in den Gemüthern; doch Wenzel war eine Reihe von Jahren hindurch nicht ohne Erfolg bemüht, dessen Ausbruch aufzuhalten. Indessen bekamen die Städte zu Eberhard einen neuen ihnen sehr abholden Gegner in Leopold von Oesterreich und andererseits dehnten sie ihre Verbindung 1385 auch auf die Schweiz aus; Zürich, Bern, Solothurn, Lucern und Zug traten zu

---

10) Sattler G. Würtemb. 2, 221.
11) Sattler 252 f. Datt 35.
12) Tritheim b. Datt 34.
13) Datt 39. 43. Pfister G. v. Schwab. 4, 107. 117. 197. 247.
14) Datt 38 f.

ihnen [15]). Während nun die Aufnahme von Pfahlbürgern stetigen Stoff zum Hader zwischen Städten und Fürsten und Herren gab [16]), fochten die Schweizer, ohne in nähere Verbindung mit den Städten in Schwaben zu treten, ihre Sache gegen Leopold bei Sempach aus und während der österreichischgesinnte Adel den Krieg dort fortsetzte, brach er auch in Schwaben aus. Auch jetzt war der Gegensatz der Städte gegen Fürsten und Herren nicht rein städtisch; der Erzbischof von Salzburg war, aus Sorge vor dem Bayerfürsten, mit ihnen im Bunde und eine Schädigung desselben durch Bayern gab Anlaß zum Kriege. Wenzel forderte die Städte dazu auf und verhieß ihnen seinen Schutz [17]). Der grimmigste ihrer Gegner war hinfort Eberhard der Greiner, 1388 Sieger bei Döffingen; am Rhein war Rupert von der Pfalz Sieger bei Worms; die Frankfurter insbesondere wurden von dem wetterauischen Adel bei Eschborn geschlagen. Nun folgte Wenzels Landfriedensgebot von Eger 1389 und damit auch die Auflösung des Städtebunds.

Rittervereine setzten sich fort; im appenzeller Kriege gab es deren sechs [18]), gemeine schwäbische Ritterschaft genannt; doch während diese gegen die Schweizer in der feindseligsten Stellung beharrte, verging ein halbes Jahrhundert, ohne daß sie und die Reichsstädte sich abermals gegen einander parteiten. Indessen trat das Faust- und Kolbenrecht in sein eisernes Zeitalter. Je schläfriger Kaiser Friedrich III., um so wacher die zügellose Fehdewuth und gesetzlose Unbändigkeit. Das Faustrecht der Ritter begriff in sich das Raubrecht [19]); dessen Ausbeute war ergiebig bei Wegelagerung und lockend dazu der hohe Wohlstand der Städte und die reichen Waarenzüge auf den Handelsstraßen. Dabei hatte die Antipathie zwischen Adel und Bürgerthum ihre Rechnung, und vielfache Gefährdung des städtischen Verkehrs rief nochmals Städtebünde ins Leben. Zunächst am Bodensee, dessen Beschiffung durch die benachbarten Burgherrn sehr gefährdet wurde. Constanz, Lindau, St. Gallen &c. verbanden sich, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, bald traten andere Städte dazu, der Bund zählte deren einunddreißig, er reichte bis Franken. Augsburg, Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Hall, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Rottweil, Schaffhausen, Nürnberg &c. waren seine Mitglieder [20]). Zunächst blieb es

15) Datt 57.
16) Sattler 270. 272. 277.
17) Datt 59.
18) Müller 2, 743.
19) Pfister a. O. 51. 20. 29.
20) Pfister a. O. 5, 24.

bei partiellen Thätlichkeiten; Fehden und Wegelagerung von Rittern wurden gar oft durch Hinrichtung der niedergeworfenen in einer Stadt vergolten. Im Ganzen und Großen aber verbitterte sich die dadurch gereizte haßvolle Stimmung auf beiden Seiten, als die Ritterschaft mit regem Eifer sich dem Kaiser Friedrich zum Kriege gegen die eidgenössischen Waldstätte angeschlossen, die Städte aber die Theilnahme abgelehnt hatten und das ihnen der Adel als Sympathie mit den schweizer Bauern anrechnete und sie durch vermehrte Plackereien entgelten ließ [21]). Die Städte dagegen, rüstiger Waffenführung schon sich entwöhnend, ließen von Zeit zu Zeit Söldner aus der Schweiz kommen [22]). Zum Kriege aber trieb, wie einst Eberhard der Greiner, so jetzt mehr als Ein fehdelustiger fürstlicher Bürgerfeind, vor Allen Albrecht Achilles, Markgraf von Brandenburg-Ansbach. Doch auch dies Mal gab es nicht scharfe Geschiedenheit der Stände; der Bischof von Würzburg hielt es mit den Städten und der gewaltige Streitheld Hans von Rechberg führte eine Zeitlang städtische Heerhaufen [23]). Auch waren die Motive bei den Widersachern der Städte nicht gleichartig; jeder hatte seinen besonderen Span; doch lief allerdings Alles in dem Groll gegen die Bürgerschaften zusammen. Der letzte große Städtekrieg 1449 war ein Complex fünffacher Rauferei, Brennerei und Verwüstung, wo Nürnberg zunächst von Albrecht Achilles, die schwäbischen Städte von Ulrich von Würtemberg, Jacob von Baden, zuletzt auch von Albrecht von Oesterreich, Hall insbesondere vom Erzbischof von Mainz befehdet wurde [24]). Als nun dies Kriegsgetümmel, wo von männlichen Waffenthaten weniger als von wüstem Hausen gegen wehrlose Landleute zu berichten ist [25]), durch den Frieden zu Bamberg 1450 beigelegt war, versuchte Hans von Rechberg, nun von dem Bürgerthume abgewandt, sich noch in einer besonderen Fehde [26]). Der große und zu den Waffen bereite Städtebund hatte sein Ende. Ein Nachspiel zu dem Gegensatze der Städte gegen die höheren Stände zeigte sich nun auf dem Reichstage, wenn den Städten Reichssteuern angesonnen wurden und diese mit „Lust zur Unlust“ sich dagegen sträubten. Diese Re-

---

21) Pfister 5, 39. 47. 65.

22) Zuerst im Jahre 1449. Derselbe 5, 79.

23) Derselbe 5, 93.

24) Derselbe 5, 62 f.

25) Von der Art auch was folgt. Den Eßlingern wurden die Reben abgeschnitten und als sie wieder ausschlugen ein paar hundert Ziegen dahin getrieben, sie in den Grund zu verderben. Pfister 5, 85.

26) Pfister 5, 94.

gation mit der Ausflucht der städtischen Abgeordneten, daß sie es „hinter sich bringen" müßten, immerfort eine lähmende Abweichung von Rechtsbündigkeit, gab jedoch nicht Anlaß zu neuem Parteizerwürfniß und eine für ihre Zeit wohlthätige Vereinbarung der Städte mit dem Adel und den Prälaten brachte darauf der schwäbische Bund, das Verdienst des wackeren Hug von Werdenberg, zu Tage. An ihm nahmen sechsundzwanzig Städte Theil [27]). Das gab Landfrieden für die Gegend Deutschlands, wo die Parteiung zwischen Adel und Bürgerthum am unruhigsten gewesen war; das gesammte Reich sollte sich dessen kraft des allgemeinen und ewigen Landfriedens vom Jahre 1495 erfreuen. Es lag nicht in seinen Schickungen, mit solcher Befriedung sich gegen die unheilvollste aller Parteiungen, des politisch gerüsteten Kirchenthurms, zu verwahren.

Im nördlichen Deutschland, wohin seit dem dreizehnten Jahrhundert der deutschen Könige Arm selten reichte und nie sich mit Nachdruck fühlbar machte, hatten die Parteiungen des südlichen ihr Gegenbild nicht sowohl in der Hansa als in den Friesen und den ihnen benachbarten Fürsten. Von jener ist hier wenig zu sagen. Als Bund hatte sie alle Gebrechen des Separatismus bei ungemeiner Rüstigkeit der in ihr hervorragenden Städte, die gemeinsame Macht zur Verfolgung ihrer Handelsinteressen aufzubieten, und die ehrenhaftesten Kraftäußerungen zu diesem Zwecke. Der Angelpunkt dieser Thätigkeit aber liegt außerhalb des deutschen Reichs und nur darin hatte die Hansa auch eine politische Richtung. Auf deutschem Boden kam diese in Ermangelung eines gemeinsamen Gegensatzes nicht über die Elemente politischer Parteiung hinaus. Allerdings hatte die städtische Bürgerschaft zu gebornen Erbfeinden die benachbarten Burgherren und Fehden mit diesen waren alltägliche Erscheinungen [28]); doch zu umfänglichen gegenseitigen ritter- und bürgerständischen Parteiungen kam es nicht. Ebenso blieben die Reibungen zwischen den einzelnen Städten, von denen nur sehr wenige reichsfrei waren, aber auch die übrigen durch das Bewußtsein hanseatischer Genossenschaften gehoben wurden, und den reichsfürstlichen Grundherren, denen Rechte und Freiheiten nicht ohne Mitwirkung des Vertrauens auf die Bundesstädte abgetrotzt wurden, größtentheils particular. Wenn auch einige Male eine Bundesstadt gegen ihren Landesherrn unterstützt wurde [29]), so bildete sich daraus doch keine durchgreifende Spaltung und

---

27) Pfister 5, 267 ff.

28) Sartorius G. d. H. 1, 133. 2, 206. In Menge angeführt in Willbrandts hansischer Chronik.

29) Lüneburg 1396. Rostock, Braunschweig. Sartorius 2, 203 f.

Parteiung zwischen Fürstenthum und städtischer Freiheit. Den deutschen Königen blieb das gesammte Hansagebiet zu fremd, um sich der Fürsten gegen die Städte anzunehmen oder die Hansa zu einer Reichsmasse unter unmittelbarer königlicher Hoheit zu concentriren; ob Karl IV. bei seinem Besuche in Lübeck 1375 einen Gedanken der Art gehabt habe, ist nicht sicher darzuthun; zur Verwirklichung eines solchen geschah nichts.

Zu den schweizer Eidgenossen aber bietet das norddeutsche Küstenland in Kampflust für angestammte Freiheit ein vollwichtiges Gegenstück in den Friesen. Von den vielerlei mannhaften Kämpfen aber, welche diese — die stammverwandten Dithmarsen, Wursaten und Stedinger mitgerechnet — für die Freiheit bestanden, stellt sich nur in beschränktem Maaß der Begriff Parteiung der Gemeinfreien gegen den Herrenstand heraus. Das Hauptstück bilden die Kämpfe der freien Friesen gegen die Grafen von Holland. Die Friesen, Bewohner des heutigen Hollands und Ostfrieslands, seit den Karolingern zum Frankenreiche, nach dessen Zeitalter zum deutschen Reiche gehörig, blieben in der Zeit, wo die deutschen Herzogthümer sich bildeten und darauf die Reichsgewalt der Reichsbeamten zu Grundherrlichkeit zu entarten anfing, in lockerer Abhängigkeit von den Herzogen von Niederlothringen und den geistlichen Obern ihres Landes und der Nachbarschaft, den Bischöfen von Utrecht, von Münster, den Erzbischöfen von Cöln und Bremen. Großentheils waren sie sich selbst überlassen und in diesem Zustande hatte die angestammte Gemeinfreiheit ihr Gedeihen. Es gab Adel, aber dieser vermogte nicht zu herrenständischen Vorrechten zu gelangen. Burgen wurden erst spät gebaut; zu festen Plätzen dienten gewöhnlich die Kirchen. „Eala fria Fresena" war die Begrüßung der sich begegnenden Männer [30]. Die Freiheitsliebe war mit ungemeiner Rohheit und Herzenshärtigkeit gepaart, die „eisernen Herzen der Friesen" waren sprichwörtlich; Blutrache war bei ihnen zu Hause, das Christenthum ohne sonderlichen Einfluß auf Milderung der Sitte; aber auch das Pfaffenthum hatte dort kein Gedeihen; noch in später Zeit duldeten die freien Friesen keinen Zehnten und keine unbeweibte Priester [31]. Nun erhob sich am Westsaume der friesischen Landschaften ein Grafenstamm, geraume Zeit von Friesland, erst seit etwa 1020 von Holland (Holtland) benannt, und mit ihm und seinem Anhange, der großentheils aus friesischer Wurzel erwuchs, hatten die freien Friesen ihre Gegenpartei. Von ursprünglichen Herrenrechten der Grafen von Holland über die Friesen ist nicht zu reden; sie setzten ihr Recht

30) Wiarda ostfries. Gesch. 1, 254 f.
31) Derselbe a. O. 1, 252.

in die Gewalt. Ihr Gebiet reichte anfänglich von der Maaßmündung an der Küste entlang, wo das Kennemerland, nach dem Texel hinauf; dazu kam eine dem Bischofe von Utrecht genommene binnenwärts gelegene Landschaft, wo freie Friesen wohnten, zu beiden Seiten des Vlye (Zuydersee). Die westlichen, Westlinge, im heutigen Nordholland auf der Landzunge nördlich von Alkmaar, seßhaft, waren es, die zunächst harte Kämpfe gegen die Grafen von Holland bestanden [32]; die ihnen vorzugsweise eigene Wildheit beschränkte sich nicht auf Abwehr; sie vergalten die Eroberungslust der Grafen mit Einfällen in die Grafschaft. Sehr heiß ward der Kampf seit Graf Dietrich VI. 1137, dessen Bruder Florenz sich zu den Friesen gesellte; das Waffenglück war nicht selten bei diesen; Graf Wilhelm II., deutscher König, wurde von ihnen 1256 erschlagen; dessen Sohn Florenz V., bekam auch mit einem Aufstande der Bauern des Kennemerlandes, Nachbarn der Westfriesen, zu thun, zog aber darauf zur Blutrache seines Vaters unermüdet gegen die Westfriesen, bis diese, auch durch schwere Wassersnoth heimgesucht, 1287 sich fügten und die Erbauung von vier Burgen, Medemblick rc., gestatten mußten. Selbst ostwärts vom Vlye huldigte ihm die Stadt Staveren 1292. Doch Bischof Wilhelm von Utrecht wiegelte sie auf gegen Graf Johann; sie büßten das durch eine schwere Niederlage bei Alkmaar 1297 [33]. Nachdem nun die Westfriesen der gräflichen Hoheit unterworfen waren, kam die Reihe des Freiheitskampfes an die Friesen ostwärts des Vlye, im Wester- und Ostergo, in Gröningen und Ostfriesland, und dabei hatten neben dem Grafen von Holland auch die Bischöfe von Utrecht und die Grafen von Geldern ihre Rolle. Jene Friesen hatten ungeachtet der Hoheitsrechte, die dem Bischofe von Utrecht über Gröningen und andere Reichsfürsten, namentlich dem Grafen von Geldern kraft einer Belehnung der Kaiser Rudolph und Albrecht von Habsburg 1290 und 1299 [34], über friesische Landschaften zustanden, ihr Gemeinwesen autonom und republikanisch eingerichtet; auf der Höhe von Upstalsboom bei Aurich unter drei alten Eichen war Landtag, wenn es Gemeinsames galt [35]. Friede war selten, Fehden häufig und grausam, die Fügsamkeit unter die ihnen gesetzten Häupter gering [35]. Graf Wilhelm der Gute von Holland (1304—1337), schon 1309 zu einem Zuge gegen die Friesen angeschickt, darauf 1314 vom

32) Schon Graf Dietrich befehdete sie, sein Sohn Arnold blieb in Waffen gegen sie, Dietrich III. zwang sie 1005 zur Huldigung, der sie nicht treu blieben.

33) Wiarda 1, 272.

34) Derselbe 157. 264. 306.

35) Derselbe 132. 134. 281.

Kaiser Ludwig mit der Reichswaltung über die Friesen belehnt und der Graf von Geldern versuchten sich nun beide gegen sie. Jener ganz umsonst, dieser zwar Sieger bei Vollenhoven 1323, aber nachher zu ohnmächtig, um seinen Vortheil auszubeuten. Darauf traten sämmtliche Friesen, bald von Utrecht, bald von Geldern und Holland bedroht, 1323 bei Upstalsboom zusammen zur Eidgenossenschaft gegen Holland und Geldern [36]). Dies schloß eine Scheinhuldigung der Wester- und Ostergoer an Graf Wilhelm von Holland nicht aus. Dessen Nachfolger Wilhelm IV. (1337 — 1345) wollte mehr als die hohle Form, unternahm eine Heerfahrt gegen die Friesen, ward aber bald nach seiner Landung bei Stavoren von ihnen erschlagen [37]). Nun kam die Zeit, wo bei den Friesen selbst die langwierige Parteiung der Vetkoper und Schieringer ausbrach; von dieser, wie von den holländischen Hooks und Kabbeljauws, den geldrischen Bronkhorst und Heekeren ist im folgenden Abschnitt zu reden.

q. Parteiungen innerhalb einerlei ständischer Genossenschaften in deutschen Reichslanden.

123. Die aus ständischem Widerstreit zwischen Gemeinfreien und Herrenstand erzeugte Parteiung hat ihr Gegenstück in Zerwürfnissen, wo Glieder einerlei Standes einander entgegentreten. In der Unzahl derjenigen Parteiungen, welche das deutsche Mittelalter darbietet, stehen obenan die der deutschen Fürsten bei den Streithändeln um die deutsche Königskrone; ihrer ist oben von höherem Gesichtspuncte aus gedacht worden. Als unterste Stufe in der Reihe könnte Zunfthader in den Bürgerschaften gelten, wenn diese nicht unter der Linie politischer Parteiung zu stehen pflegte. In der Mitte von beiden bietet die deutsche Staatenbühne ein bewegungsreiches Schauspiel gegen einander streitender Fürsten, Herren, Ritter und Bürgerschaften, mit Spaltung und Parteiung der sie umfassenden staatlichen Einheit. Kann die Parteiung nach Ständen wegen des stetigen Widerstreits zwischen Recht und Vorrecht für principiell gelten, so ist hier dagegen das geistige Grundwerk meistentheils im Interesse des Individuums und im Getriebe von Laune und Leidenschaft, der Anstoß zum Streit aber in gelegentlicher Schickung zu suchen. Dort ist innerer Zusammenhang der Partei-

36) Wiarda 274. 279. 286.
37) Derselbe 308.

massen, hier wird dieser zerrissen und gleich zusammenstoßenden Atomen bilden sich in dem Zerwürfniß Werke des Ungefährs. Gern folgt die Gesellung dabei persönlicher Anziehungskraft mehr als dem zufälligen Motiv zur Parteiung. Den würdigsten Charakter haben die Parteinngen bei fürstlichem Erbfolge- und Erbtheilungsstreit, wo das Recht zweifelhaft und zu persönlicher Anhänglichkeit an einen Prätendenten der Volkssinn seine Stimme hat; beklagenswerthen Andenkens aber sind die zahlreichen Fehden zwischen nahen Blutsverwandten, Vater und Sohn, Brüdern und Vettern, deren hier mit der sie begleitenden Parteiung ebenso wenig gedacht werden mag, als der Menge von Wahlstreitigkeiten in geistlichen Stiftern, wozu Mainz, Cöln, Lüttich, Utrecht ꝛc. vorzugsweise die Beispiele liefern. Wo nun endlich der Begriff einer sich spaltenden staatlichen Einheit im Gebiete des Faust- und Kolbenrechts in Schatten tritt und die einander befehdenden Fürsten und Ritter mit ihren Genossenschaften gleich selbständigen politischen Größen agiren, da ist der Stoff zu wüst und schlackenartig für Parteiung. Das vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert sind die Zeit deutschen Fehdetaumels; der ritterliche Waffenlärm tobt hier, wo nicht Condotten das Ritterthum von den Waffen entwöhnte, bei weitem länger als in Italien; doch in den ungeschlachten und rohen Fehdeschaften ist meistens nur das Tummeln von Raufbolden, nichts von politischen Motiven oder Principien. An italienischen Erbhaß adliger Geschlechter und an Zähheit und Grimmigkeit der Parteiungen Italiens erinnernd hat aber der Adel und fortgerissen durch ihn die übrige Bevölkerung Gelderns, Hollands und Frieslands ein nicht beneidenswerthes Andenken in der Geschichte hinterlassen. Von diesen ist umständlicher zu reden.

Es war um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, als nach der oben erwähnten Parteiung des lüttichschen Adels in die Awans und Warour der Geist der Parteiung in den Adel der nördlichen Landschaften fuhr, in Geldern die Bronkhorste und Heekeren, in Holland die Hooks und Kabbeljauws gegen einander aufreizte, bei den Letzteren die städtischen Bürgerschaften in den Streit verflocht, in Friesland die Vetkoper und Schieringer zu Parteiführern für die gesammte Bewohnerschaft machte. Die Bronkhorste und Heekeren eröffnen in Geldern die Reihe mit barbarischer Wildheit 1350. Herzog Reinald begünstigte die Heekeren; sein Bruder Eduard, unzufrieden über die Geringheit seines Erbguts, stellte sich an die Spitze der Bronkhorste; über zehn Jahre lang wüthete der Parteikrieg mit entsetzlichen Gräueln. Die Heekeren verbrannten hundert und vierzig Bronkhorstische in der Walpurgiskirche zu Tiel, erschlugen Einen am Ostertage in den Armen eines Priesters auf dem Altar; Eduard dagegen ließ fünfundzwanzig gefangenen Heekerschen die Köpfe abschlagen und auf einer Anhöhe

bei Nimegen aufstecken. Reinald unterlag und ward bis zum Tode Eduards in engem Kerker gefangen gehalten. Das Land Geldern war einer Wüste gleich geworden [1])

Durch Langwierigkeit und Barbarei gleich ausgezeichnet ist die Parteiung der **Hooks** und **Kabbeljauws**. Als in Holland der Mannsstamm des hennegauischen Grafenhauses mit Wilhelm IV. 1345 erloschen war, beerbte diesen seine Schwester Margaretha, vermählt mit Kaiser Ludwig dem Bayer. Dem zweiten Sohn dieser Ehe, Wilhelm V., sollten Holland, Seeland, Friesland und Hennegau zufallen. Unzufrieden mit der mütterlichen Bevormundung ging er damit um, die Mutter gänzlich zu verdrängen und suchte sich eine Partei zu machen. Die fand er in einer Anzahl Edelleute, namentlich den reich begüterten Egmond und Arkel, und den reichsten und mächtigsten Städten; zu Margaretha hielten sich dagegen die mächtigsten Adelsgeschlechter, vor Allen die Brederode und Wassenaer [2]). Diese nannten sich Hooks (Haken), für jene wurde der Name Kabbeljauws geltend; die Hooks nahmen das Parteiwort von der zum Fischfange dienlichen Waffe, die Kabbeljauws wurden als Gegenstand des Fangs bezeichnet. Zum Parteizeichen nahmen jene rothe Mützen, die Kabbeljauws graue; Hauptsitz der Hooks war Seeland, der Kabbeljauws Holland. Von Loyalität hatten die Hooks mehr als die Kabbeljauws; Wilhelms Benehmen gegen seine Mutter war ungebührlich; seine Persönlichkeit keineswegs eminent; nicht lange, so verfiel er in Wahnsinn. Der Parteikrieg brach 1351 aus; nach zwei Treffen ward er 1354 beigelegt und mit Margaretha's Tod 1356 die eine Partei ihres Hauptes verlustig. Jedoch die Parteien blieben und das Feuer des Streits ward heißer als zuvor, als statt des wahnsinnigen Wilhelms sein Bruder Albrecht als Ruwaard die Regierung übernahm. Nun warben beide Parteien um Gunst und Einfluß bei dem Regenten. Nach Margarethens Vorgange sah er seine Partei in den Hooks und bewies diesen Gunst; darüber grollend erhoben 1359 sich die Kabbeljauws gegen jene. Das zwar endete bald, als Albrecht sich dieser annahm und schon 1360 wurde ein Sühnvertrag geschlossen und Friede war an dreißig Jahre lang. Indessen wüthete die Parteiung der Bronkhorste und Heekeren in Geldern und die holländischen bösen Säfte fanden zum Theil hier ihren Abfluß; die Kabbeljauws unterstützten Eduards Bronkhorste, die Hooks Reinald und die Heekeren. Nun aber folgte ein totaler Umschlag

1) Wagenaar G. d. verein. Niederl. Deutsche Uebers. 2, 20 f. aus Pontanus Gesch. Gelderns und dessen holl. Bearbeitung v. Slingenhorst.

2) Die beiderseitigen Parteigenossen sind aufgezählt bei Wagenaar 2, 11.

der Parteigunst Albrechts und damit neuer Hader. Die schöne Geliebte, der er sich nach dem Tode seiner Gemahlin zuwandte, Adelheid von Poelgeest, war von der kabbeljauwschen Partei und vermogte auch Albrecht für diese zu stimmen; die Hooks, nun zurückgesetzt, schlossen sich an Albrechts Sohn Wilhelm VI. Der gräßliche Mord, den sie an Adelheid und ihren Hausverwalter 1392 übten, ward von diesem gebilligt [3]). Das hatte Verbannung einer Anzahl Hooks und Entfernung Wilhelms nach Frankreich zur Folge. Doch dieser fand den Weg zur Versöhnung mit dem Vater, zog mit ihm zu Felde gegen die Friesen und gewann ihn für die Hooks, deren Haupt er geblieben war. Nun war der mächtige Führer der Kabbeljauws, Jan van Arkel, bedroht und griff 1401 zu den Waffen; zwei Jahre lang bestand er die Fehde und auch nach dem Friedensschluß blieb er in feindseliger Haltung [4]). Diese bethätigte er nebst seinem Sohne gegen Albrechts Nachfolger, Wilhelm VI. (1404—1417), den entschiedenen Gönner der Hooks. Die Arkel hatten mächtige Verwandtschaft; für sie nahm Theil an dem Streite ihr Vetter, der Herzog Reinald von Geldern, für Wilhelm der Bischof von Utrecht. Die Parteiung verzweigte sich nach Utrecht, hier waren die Lichtenberger für Graf Wilhelm von Holland, die Lockhorste für die Arkel. Die Lichtenberger wurden aus der Stadt getrieben. [5]) Wilhelm erlebte nur nothdürftige Beilegung der Wirren.

Wilhelms Erbin war die durch ihre Schönheit, Abenteuer und harte Prüfungen berufene Jacobine (1417—1433). Die Kabbeljauws übertrugen auf diese ihren gegen Wilhelm genährten Parteihaß; vor Allen die Bürger von Dortrecht. Darein mischte sich ihres Vaters Bruder Johann (sans pitié) [6]), der sein Bisthum Lüttich aufgab und Jacobinens Hand zu gewinnen trachtete. Das zwar erlangte er nicht, aber er nöthigte sie, ihm die Statthalterschaft in Holland zu übertragen. In dieser wurde er Parteiführer der Kabbeljauws. Mit ihm hielten vor Allen die Häuser Arkel und Egmond [7]). Schlimmer noch für Jacobine ward die Einmischung Herzogs Philipp von Burgund, der Johann unterstützte. Jacobine ward 1425 gefangen gesetzt. Doch es gelang ihr zu entkommen und sich zu ihrem hookschen Anhange zu retten. Die Bürgerschaft von Gouda empfing sie mit Freuden. Das benachbarte Schloß Schoonhoven ward zur Uebergabe

3) Wagenaar a. O. 2, 29. Leo Niederl. Gesch. 1, 743.
4) von Kampen Gesch. d. Niederl. 1, 185 f.
5) Wagenaar 2, 62—64.
6) S. oben S. 282.
7) Wagenaar 2, 73.

gezwungen und darauf an einem der Vertheidiger, Arnold Beiling, grausenvolle Parteirache geübt. Er sollte lebendig begraben werden; auf seine Bitte, ihm einen Monat Frist zur Ordnung seiner Angelegenheit zu gewähren, ließ man ihn ziehen; er kehrte, treu seinem Gelöbniß, zurück; die Wildheit seiner Feinde war unempfänglich für solche Seelenstärke; er wurde lebendig begraben [8]). In demselben Jahre starb Jacobinens Oheim Johann, vermeintlich am Gift. Nun trat ihr Gemahl, Johann von Brabant, mit Haß gegen sie und von ihr gehaßt, an des Bayern Stelle, Philipp von Burgund leistete ihm Beistand und die Kabbeljauws, unversöhnliche Widersacher Jacobinens, fielen ihm zu. Jacobine hatte außer der Stadt Gouda nur wenig Anhalt, aber mit treuer Ergebenheit sammelten sich der Hooks so viele um sie, daß sie, so heldenmüthig als liebeslustig, zwei Male die brabantisch-burgundische Partei aus dem Felde schlug. Grausam aber war auch sie; die Gefangenen ließ sie tödten. Das war in der Ordnung des Parteikriegs nicht unerhört; so geschah es auch, daß die Hooks bei einem Ueberfall in Enkhuizen an hundert Bürger, die eben zu Tische saßen, umbrachten [9]); daß sie aber den Sohn eines Bürgermeisters von Hoorn tödten ließ, weil er beklagt hatte, daß eine so schöne und edle Frau sich gleich einer öffentlichen Weibsperson durch das Land hin und her schleppe, reizte die Bürger von Hoorn zum Schwur beharrlichen Widerstandes [10]). Bald war sie wieder auf Gouda beschränkt. Die kleine Flotte, mit welcher die Hooks unter einem Brederode in der Zuydersee kreuzten, ward geschlagen und die Gefangenen enthauptet [11]). Darauf mußte sie sich dem Herzoge Philipp von Burgund unterwerfen, ihm als Ruwaard die Statthalterschaft ihrer Grafschaften überlassen und sich auf den leeren Titel beschränkt sehen. Nun gebot Philipp 1428 bei strenger Strafe der Parteiung Ruhe. Diese trat nicht sofort ein; je eifriger die Kabbeljauws für ihn waren, um so grimmiger wurden die Hooks; in Leyden und Amsterdam griffen sie zu den Waffen und überwältigten die Kabbeljauws. Es bedurfte mehrmaliger Verordnungen Philipps. Sie waren weise; er stellte sich über die Parteien; indem er beiden in Besetzung von Stellen gerecht wurde, verbot er im Jahre 1445 Parteinamen und Parteizeichen, namentlich in Kleidertracht, auch Spottlieder, mit denen die Parteien einander geneckt hatten [12]). Dar-

---

8) Wagenaar 2, 94.

9) Derselbe 2, 99.

10) Derselbe 2, 98.

11) von Kampen 1. 94.

12) Derselbe 1, 217. Wagenaar 2, 138. 139.

auf war über zwanzig Jahre lang Ruhe; aber es war nur ein langer Schlummer des Parteigeistes; er sollte noch einmal erwachen.

Der letzte Parteisturm begann in der Zeit, wo Karls des Kühnen Erbtochter Maria ihrem Vater nachgefolgt und mit Maximilian von Oesterreich vermählt war. Maximilian kam in das Land, nachdem schon die Fläminger im rohsten Uebermuth ihrer Fürstin entgegengetreten waren, eine französische Partei sich hie und da geregt hatte, in Holland aber die Hooks und Kabbeljauws schon kampfgerüstet da standen [13]). Maximilian, als Maria's Gemahl ohne Regierungsrecht und ohne die Autorität eines Landesherrn, unvermögend die Parteien mit einander zu sühnen, schloß sich den Kabbeljauws an, die ihm mit Gelderbieten entgegenkamen und, wenn auch nicht ohne adlige Genossen, namentlich den Egmonds, im Ganzen die städtische Partei ausmachten. In früherer Zeit waren diese, ausgenommen die letzten Jahre Herzog Albrechts, die Oppositionspartei gewesen, jetzt wurden das die Hooks, noch immer unter Führung der mächtigen Adelsgeschlechter der Brederode und Wassenaar. Maximilian, durch den Krieg gegen Frankreich beschäftigt, nahm zunächst nicht Theil an dem Parteikampfe. Die Kabbeljauws, im Besitz der größeren Städte, waren die Stärkeren; die Hooks, zurückgedrängt, fanden einen Stützpunct in Stadt und Stift Utrecht und setzten von hier aus den kleinen Krieg fort [14]). Indessen starb Maria 1482. Durch Ueberfall kamen die Hooks in Besitz von Hoorn in Nordholland. Die Kabbeljauws, angeführt von Maximilians Statthalter Lalaing und einem Herrn von Egmond, nahmen Hoorn mit Sturm und der Dämon des Bürgerkriegs feierte hier ein gräßliches Mordfest [15]). Bald darauf belagerten die Hookschen eine feindliche Schaar in dem festen Kirchthurm zu Barneveld; die Belagerten wollten sich auf Capitulation ergeben; die Antwort war, vor Allem müßten sie ihren Befehlshaber Johann von Schaffelaar vom Thurm herabwerfen; sie waren zu verzweifelter Wehr entschlossen, doch Schaffellaar stürzte sich freiwillig in die unten seiner harrenden Spieße [16]). Daß den Uebrigen das Leben geschenkt wurde, kann nach dem Maaßstabe damaliger Erbitterung für ein Beispiel ungewöhnlicher Mäßigung gelten. Die Hooks erhielten Hülfsmannschaft vom Herzog von Cleve, die Stadt Utrecht aber ging für sie verloren; Maximilian selbst vertrieb sie von dort. Ueberhaupt waren sie nun ohne festen Halt und fern

13) Wagenaar 2, 218.
14) Derselbe 2, 225.
15) Derselbe 2, 229. van Kampen 1, 247.
16) Derselbe 2, 232.

vom Boden Hollands fast gänzlich ausgeschlossen. Darauf aber folgte die harte Bedrängniß Maximilians durch die Brügger 1488 und auf diese der Abfall Philipps von Cleve, den er als Geißel gestellt und nach Widerruf des in Brügge geleisteten Zwangseides preisgegeben hatte [17]. Philipp warf sich nach Sluys und dort sammelten sich nun die Hoeks. Franz von Brederode, ein kühner Jüngling, ward bald darauf Herr von Rotterdam; damit verpflanzte sich der Parteikrieg wieder auf holländischen Boden. Indessen waren die Hauptstädte Flanderns noch aufständisch gegen Maximilian. Philipp von Cleve bemächtigte sich mehrerer Städte in Brabant. Doch Herzog Albert von Sachsen, Feldherr des deutschen Heeres, das Kaiser Friedrich III. seinem Sohn zugeführt hatte, bewältigte hier den Aufstand und bald waren Philipp und die Hoeks auf Sluys beschränkt. Franz von Brederode ermüdete nicht in Abenteuerfahrten an den Küsten Hollands; das Seetreffen bei Brouwershaven aber, das ihm Johann von Egmond, der Statthalter Hollands, 1490 lieferte, endete seine Thaten; er unterlag und starb an seinen Wunden [18]. Dies war der Ausgang des Parteikampfs. Die einzigen noch übrigen hoekschen Plätze in Holland, Montfort und Waarden, ergaben sich an Albert von Sachsen; ebenso Philipp von Cleve in Sluys.

Zur Seite der holländischen Hoeks und Kabbeljauws, gleichfalls langwierig und erbittert, zieht sich die Parteiung der friesischen Vetkoper und Schieringer durch einen Theil des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts. Die Parteinamen, der erstere vom Fetthandel, der zweite vom Aalfang hergenommen [19], scheinen nicht auf Ritterstand zu führen; allerdings aber war Landesadel hier wie in der Schweiz mit der Viehzucht und außerdem mit dem Fischfange vertraut, an der Spitze der Parteien, überwiegend bei den Vetkopern, während bei den Spieringern mehr die Gemeinfreien, die „Wohlgebornen" hervortreten. Jene hatten ihren Sitz im Ostergo, diese im Westergo. Schon um das Jahr 1350 gab es Reibungen; heftiger wurden diese mit der Verzweigung nach Holland. Das kam so. Ein ostfriesischer Häuptling Occo them Broke, vordem in Dienst und Gunst bei der zuchtlosen Königin Johanna von Neapel und von ihr zum Ritter geschlagen, lag in Fehde mit dem Häuptling Folkmar Allena, wandte sich 1381 an Herzog Albrecht in Holland und erbot sich ihm zum Vasallen.

---

17) Wagenaar 2, 244. 252.
18) Derselbe 2, 245. 254.
19) van Kampen 1, 172. Oder heißt Schieringer Wiesenbesitzer? S. v. Langenn, Albrecht der Beherzte 238.

Folkmar dagegen suchte die Schieringer für sich zu gewinnen und das ward ihm leicht bei deren Haß gegen holländische Herrschaft [20]). Occo ward bald darauf erstochen. Welche Grausamkeit die friesischen Fehden zu begleiten pflegte, bezeugt das Verfahren eines ostfriesischen Häuptlings Edo Wimken, der seinen in der Fehde gegen ihn gefangenen Schwager erst Hunger leiden, dann mit härenen Stricken mitten aus einander sägen ließ. Der das litt, hatte Aehnliches geübt; er hatte Gefangenen einen Strick um den bloßen Leib legen und mit einem Knebel fest zudrehen lassen [21]). Seit Occo's Lehnswerbung bei Albrecht von Holland nahmen die friesischen Parteien den Charakter einer holländisch gesinnten und einer für hergebrachte Freiheit streitenden an; jenes die Vetkoper, dies die Schieringer. Der Kampf gegen Albrecht ward dem der Schweizer gegen die Habsburger sehr ähnlich; Albrecht hatte in den Vetkopern eine Adelspartei; und als er 1396 die erste Heerfahrt gegen die Westergoer unternahm, ging der Häuptling von Kuindern zu ihm über; französische, englische und deutsche Ritter aber nahmen Theil an dem Kriege gegen die freien Friesen. Von diesen waren gegen sechstausend an der Küste versammelt; Albrechts Heer war zehnfach stärker; die Friesen kämpften bis zum Tode; nur funfzig überlebten den Tag. Westergo bis zum Lawer wurde unterworfen, die Vetkoper in Gröningen huldigten freiwillig [22]). Kaum aber war Albrecht heimgekehrt, so standen die Schieringer auf und vertrieben die holländischen Besatzungen. Albrechts Sohn Wilhelm kam mit neuem Heer und ward Herr im Lande; aber 1400 standen die Schieringer wieder in Waffen, vertrieben die Vetkoper und Gröninger und stellten die Freiheit vollständig her. Albrecht schloß Waffenstillstand. Nun wütheten vetkopersche Häuptlinge, Occo's Wittwe Foelke und Folkmar Allena, gegen einander. Jene, ein weiblicher Unhold, ließ zwei gefangene junge Edelleute im Hungerthurm sterben; nach Art Ruggieri degli Ubaldini' in Pisa hatte sie den Thurmschlüssel an sich genommen. Kein Dante hat die Gräuelthat in schauerlichem Andenken erhalten; das Volk aber nannte das Weib die quade (böse) Foelke [23]) Um jene Zeit faßten die Vetkoper, die in Gröningen und Friesland wieder zu Kräften gekommen waren, einen Anschlag zur Ermordung der angesehensten Schieringer; dieser mislang und mit der Ankunft des ost-

---

20) Wiarda 1, 325 f.
21) Derselbe 1, 340.
22) Derselbe 349 f. Wagenaar 2, 33, der zugleich berichtet, wie ein friesisches Weib den Holländern den Hintern zeigte.
23) Wiarda 1, 377.

friesischen Propstes Hisko, eines eifrigen Schieringers, in Gröningen, geriethen die Parteien daselbst in wilden Kampf, worin die Schieringer siegten und mit barbarischen Gräueln die Vetkoper aus Stadt und Land verjagten. Diese suchten Zuflucht bei dem ostfriesischen Häuptling Keno, Occo's Sohn, und Keno, begleitet von Focko Ukena, dem tapfersten Friesen seiner Zeit, machte durch das blutige Treffen bei Nordhorn die Vetkoper zu Herren im Lande. Nun mischte sich Kaiser Sigismund in den Streit, schickte einen Bevollmächtigten, verhieß den Friesen in Bezug auf Holland Reichsfreiheit und ermunterte die Schieringer, sich ihm zu vertrauen. Aber er hatte nur Worte; die Vetkoper blieben oben auf. Die Schieringer kamen insbesondere durch Focko Ukena's Kriegstüchtigkeit so tief herab, daß sie Johann von Bayern, damaligen Ruwaard in Holland, um Hülfe baten und dafür Huldigung gelobten. Kaum aber hatte dieser einige Burgen erbaut, als Vetkoper und Schieringer 1422 sich vereinten und ganz Friesland von den Holländern frei machten [24]).

Es vergingen fast drei Menschenalter, ohne daß die Friesen von dort her in ihrem Heimathsleben wieder angefochten wurden; Kaiser Friedrich III. bestätigte ihnen Reichsfreiheit gegen Philipp von Burgund, bei diesem aber suchten mehrmals friesische Edelleute Herrengunst [25]).

Karl der Kühne erließ an die Friesen eine Aufforderung ihm zu huldigen und zu steuern; sie weigerten sich und Karls anderweitige Pläne ließen das ohne Folgen sein. Im Innern aber setzte sich Parteiung und Fehde fort, wobei nun die Parteimassen der Vetkoper und Schieringer weniger als der Anhang einzelner Häuptlinge vorkommen. In Ostfriesland war der gewaltige Focko Ukena bisher Vorstreiter des Geschlechts der thom Broke gewesen, jetzt (um 1425) brachte er für sich selbst eine Partei zusammen und führte diese zu einer Reihe blutiger Kämpfe gegen die thom Broke und die ihnen verbündeten adligen Häuptlinge, denen sich auch der Erzbischof von Bremen und der Graf von Oldenburg anschloß. Sieger auf dem Schlachtfelde bei Detern und bei Oldeburg (einer nicht mehr vorhandenen Feste), benahm er sich wie Herr im Lande; nun aber traten 1430 die Edelleute zu einem Bunde der Freiheit zusammen und nach manchen Wechselfällen, wobei auch Hamburg betheiligt war, ging aus diesen Wirren Edzard Cirksena von Gretsyhl als der mächtigste Häuptling hervor. Sein Bruder Ulrich ward durch Kaiser Friedrich III. erster Graf von Ostfriesland und dessen Sohn Edzard der Große bekam eine bedeutende Rolle bei den letzten Par-

---

24) Wiarda 382 f. Wagenaar 2, 84.
25) Derselbe 473. Wagenaar 2, 183.

teikämpfen der Friesen [26]). Diese fallen in die Zeit, wo Albert der Sachsenherzog in den Niederlanden für Maximilians Sohn Philipp befehligte. Die Stadt Gröningen, längst frei von der Hoheit des Bischofs von Utrecht und Hauptsitz der Vetkoper, trachtete nach dem Principat im gesammten Westfriesland; die Schieringer waren dem entgegen und fehdeten. Albrecht, der zuerst der Politik Maximilians entsprechend Söldner ins Land schickte, die Parteiung zu nähren [27]), ward darauf durch Maximilian zum Gubernator und Potesta von Friesland ernannt. Die Friesen waren nicht einträchtig; die wester- und ostergoer Schieringer huldigten ihm; die Vetkoper in Gröningen widerstanden. Schieringer zogen mit Albrecht gegen Leeuwarden. Die Herbeiziehung zuchtloser Söldner, der großen Garde, mehrte die Noth im Lande. Höchst bedeutsam ward nun Graf Edzards von Ostfriesland Verbindung mit Albrecht. Gröningen hatte im Wester- und Ostergo nicht verächtliche Streitgenossen; Herzog Albrechts Sohn Heinrich wurde in Franeker belagert und hart bedrängt; Edzard half ihn befreien und nachher auch Gröningen zur Uebergabe zwingen [28]). Das war nicht das Ende des Kampfs der Friesen für ihre Freiheit; er hatte einen Anhang in ihrem Widerstande gegen Albrechts Sohn, Herzog Georg; aber Freiheit und Parteiung gingen zusammen zu Ende in Ostfriesland mit der Herrschaft Edzards, in Westfriesland mit der Unterwerfung unter habsburgische Hoheit.

r. Kirchlich-nationale Parteiung in Böhmen.

124. Karls IV. Sohn Wenzel war während seines deutschen Königthums lieber in Böhmen als in Deutschland, dort wie zu Hause, hier nur auf Besuch; seit Rupert von der Pfalz hier sein Gegenkönig war, verließ er Böhmen nicht mehr; die Böhmen sahen ihn nun ganz als den ihrigen an; sein Königthum hatte nicht mehr doppelten Boden. In früheren Jahren heftig angefeindet, zwei Male gefangen gesetzt, hatte er Frieden, besonders seitdem sein Bruder Sigismund, früherhin an der Spitze der Aufständischen, zum deutschen Könige erwählt worden war. Wenzel aber war so gut wie zum Böhmen geworden; mindestens hatten die deutschen Bewoh-

---

26) Wiarda 1, 421 ff.
27) v. Langenn a. O. 243.
28) Derselbe 249 ff.

ner Böhmens nicht auf Vorliebe und Begünstigung zu rechnen. Der Erbhaß der Böhmen gegen die Deutschen, der unter Karl IV. geruht zu haben schien, gab nunmehr wieder Lebenszeichen. Dies am regsten in dem Schooß der Universität. Nach dem Muster der pariser hatte Karl vier Nationen, die böhmische, bayersche, polnische und sächsische, zur Grundform der Verfassung genommen; die Böhmen bildeten eine derselben, die drei anderen, selbst die polnische, wozu Schlesien und Preußen gehörte, bestanden meistens aus Deutschen. Das Uebergewicht der Letzteren bei der Rectorwahl, der Besetzung von akademischen Pfründen rc. hatte längst schon Eifersucht und Neid bei den böhmischen Nationalen der Universität erweckt; sie standen als Partei den Deutschen gegenüber. Zur Katastrophe brachte es Johann Huß, ausgezeichnet als Lehrer und Gelehrter, wohlgelitten am Hofe, Beichtvater von Wenzels Gemahlin Sophie, durch und durch Böhme und wohl nicht ohne ein starkes Bewußtsein, seinen deutschen Berufsgenossen in wissenschaftlicher und religiöser Ausrüstung überlegen zu sein. Das theilte mit ihm der Magister und Ritter Hieronymus von Prag. Huß hatte das Ohr Wenzels; der böhmischen Universitätsnation wurden im J. 1409 drei Stimmen zugetheilt, die Deutschen sollten nur Eine haben. Die Auswanderung prager Lehrer und Studenten deutscher Nation endete die Universitätsparteiung [1]). Um dieselbe Zeit begann der böhmische Deutschenhaß sich in einer andern Richtung Luft zu machen. Der deutsche Orden lag im Kriege mit Polen und Litthauen; eine Anzahl Böhmen zog aus, gegen die Deutschen zu kämpfen und in der Schlacht bei Tannenberg 1410 war Ziska unter den feurigsten Streitern. Stammsympathie zwischen Böhmen und Polen gab sich seitdem zu wiederholten Malen kund; das diente die Kluft zwischen Böhmen und Deutschen zu erweitern. Nun aber durchkreuzte Hussens Kirchenreform den Antagonismus der Nationalitäten; während zwar auch bei jener die in Böhmen wohnhaften Deutschen zu Hussens Gegnern gehörten, parteiten sich die Böhmen selbst, der kirchliche Zwiespalt zerriß auch das Nationalband, die Phasen der Parteiung in der Zeit des Hussitenkriegs erwuchsen auf kirchlichem Boden; dennoch hatte die Nationalität dabei immerfort ihre Stimme und über allen Parteien der kirchlich zerfallenen Nation behauptete sich das Gemeingefühl, daß des böhmischen Reichs Ehre zu wahren sei.

Auf den Streit über die Stimmen der Nationen bei der Universität folgten Beschwerden der Böhmen, daß der Magistrat in der Altstadt Prag zumeist mit Deutschen besetzt werde. Beim Ausbruch des Kirchenstreits be-

---

1) Palacky Gesch. v. Böhmen 3, 1, 182 ff.

wiesen diese sich als eifrige Widersacher Hussens: deutsche Bürger zogen aus die gottesdienstlichen Versammlungen der Hussiten zu stören. Wenzel neigte sich auf die böhmische Seite, er verordnete, daß der Magistrat der Altstadt halb aus Böhmen, halb aus Deutschen bestehen solle [2]). In Folge der kirchlichen Spaltung hatte jedoch Huß auch bei den Böhmen eine mächtige Gegenpartei, zumal bei dem katholischen Klerus, vor Allen den Mönchen, auch wenn sie Böhmen waren. Auf dem Concil zu Constanz erwartete Huß in den Böhmen, namentlich Palec und Michael de Causis, seine schlimmsten Feinde zu finden; auch waren es dort nicht die Deutschen, welche sich ihm am feindseligsten bewiesen. Wiederum hatte Huß dort warme Freunde in böhmischen und weltlichen Herren [3]). Hussens Verurtheilung gab seiner Partei in Böhmen entschiedenes Uebergewicht; die Böhmen, vor Allem der Herrenstand, waren entrüstet darüber, wie über eine dem Königreiche und der Nation zugefügte schwere Unbilde. Dies wiederholte sich insbesondere bei dem Ritterstande nach der Verurtheilung des Hieronymus von Prag, der jenem angehörte.

Den mächtigsten Anwuchs aber hatte Hussens Partei, seitdem ihr der Kelch zum Parteizeichen diente. Das kam nicht von Huß selbst; einer seiner Anhänger, Jacobellus von Misa, hatte angefangen, den Kelch den Laien zu reichen [4]) und Huß, im Kerker zu Constanz darüber befragt, hatte es gebilligt. Das Concil erließ ein Verbot dagegen 2. Sept. 1415; dies steigerte die Aufregung der Menge, während der Herrenstand noch in der ersten Hitze über Hussens Hinrichtung war. Gegen Sigismund insbesondere waren die Böhmen erbittert, als kund wurde, daß er den Vätern des Concils zugeredet habe, Hussens Proceß zu betreiben [5]). Hussitisch gesinnt war eine bei weitem größere Zahl des Adels. Ein Schreiben an das Concil, von vierhundert und zweiundfunfzig Baronen 2. Sept. 1415 unterzeichnet, sprach sich bitter aus über Hussens Hinrichtung und die der böhmischen Nation damit widerfahrene Kränkung [6]). Mehr und mehr trat der

---

2) Palacky a. O. 287. 296.

3) Derselbe 321. 341.

4) Palacky bestreitet (333) die Angabe, daß ein von Dresden geflüchteter M. Peter den Jacobellus auf die utraquistische Communion gebracht habe.

5) Derselbe 356.

6) Ihr habt ... den ehrwürdigen Magister, ohne daß er eines Irrthums überführt worden, bloß auf boshafte Angabe seiner und unserer Feinde und Verräther, verdammt und auf die grausamste Weise ums Leben gebracht, alles zu unserer, des Königreichs Böhmen und Markgrafenthums Mähren, ewiger Kränkung und Schmach. Palacky 374. Vgl. 389.

Nationalstolz ins Spiel. Bald darauf schlossen diese Barone auf sechs Jahre einen Bund freie Lehre zu beschirmen und über Lehrsatzungen die Autorität der prager Universität anzuerkennen. Nur vierzehn Barone zählte die Gegenpartei 7). Schon damals ließ sich eine gemäßigte aristokratische und eine ungestüme demokratische Partei unterscheiden. Jene hatte die prager Universität und die Mehrzahl der Barone zu Führern; diese bekam ihre Führer zunächst in Nikolaus von Hussinecz und dem vormaligen Prämonstratensermönch Johann von Zelau. Den Kelch begehrten beide Parteien, aber die gemäßigte wollte nur den Kelch als Hauptstück und höchstes Ziel ihres Strebens; für die demokratische war er das Feldzeichen zu fanatischer Sectirerei und Wühlerei. Am 10. März 1417 erklärte sich die prager Universität für das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und Calixtiner oder Utraquisten ward nun bald Bezeichnung der gemäßigten Partei, die auch in Mähren viel Anhang fand, während Schlesien und die Lausitz sich unempfänglich für die Reform bewiesen. Für die Partei der Fanatiker wurde die Neustadt Prag Sammelplatz; hier erhitzten Nikolaus von Hussinecz und Johann von Zelau, der „Thomas Münzer“ der Böhmen, das Volk 8).

Wenzel schwankte zwischen den Parteien. Der auf dem Concil erwählte Papst Martin V., voll bösen Willens gegen Wenzel, begnügte sich doch auf Sigismunds Zureden, zunächst es bei Festsetzung von Maaßregeln zur Reaction in Böhmen und der Sendung des Cardinals Dominik nach Böhmen mit Vollmacht zur Inquisition bewenden zu lassen. Das kümmerte Wenzel wenig. Doch ein nachdrückliches Mahnschreiben Sigismunds stimmten ihn gegen die Hussiten. Auch war ihm das unruhige Treiben des Nikolaus von Hussinecz in Neustadt Prag widerwärtig geworden; Nikolaus, der mit dem Gedanken einer Thronentsetzung umgegangen sein soll, mußte Prag verlassen. Nun wurde das Städtchen Austi im bechiner Kreise Sammelplatz der Fanatiker unter Nikolaus' Anführung; eine Anhöhe in der Nähe von Austi wurde Lagerplatz, Tabor genannt, und bald Taboriten Parteiname. Am 22. Jul. 1419 waren auf Nikolaus' Aufruf dort an 42,000 Menschen zu religiöser Feier versammelt. 9) In Prag trat nun als Führer der Hussiten Ziska von Trocznov, glühend von Haß gegen Mönche; abgesagter Feind der Deutschen, Kämmerer und in Ansehen bei Wenzel 10). Die von Wenzel anbefohlene Entwaffnung der Bürgerschaft

7) Palacky 377.
8) Derselbe 419.
9) Derselbe 399. 404. 417 f.
10) Derselbe 414.

vereitelte er durch ein geschicktes Manöver, indem er das bewaffnete Volk nach der Burg führte und es als Schutzwehr Wenzels darstellte. Nun verbot Wenzel die Umzüge der Hussiten unter Vorantragung eines Kelchs, entsetzte den Magistrat der Neustadt Prag und ließ mehrere Calixtiner gefangensetzen. Doch die Umzüge der Hussiten setzten sich fort und bei einem solchen geschah 30. Juli 1419 die blutige Gewaltthat, daß eine Anzahl der neueingesetzten Rathsherren der Neustadt aus dem Fenster gestürzt und auf Spießen aufgefangen wurden. Wenzel starb wenige Tage nachher. Sigismund war sein Thronerbe. Ziska herrschte in Prag; die königliche Besatzung der Burgen verhielt sich ruhig. Einer von Ziska veranstalteten Volksversammlung auf einem Hügel bei Prag strömte das Volk in dichten Schaaren zu. Er sandte darauf Ausschreiben aus, das gesammte Volk zum Kampfe für den Glauben und gegen die Deutschen zu erhitzen [11]). Tabor machte er zu einer starken Festung. Schon begann er auch seine Mord- und Brandfahrten gegen die Klöster. Der Parteikampf aber griff schon vor Sigismunds Ankunft weiter um sich; die Anstalten der verwittweten Königin Sophia, Deutsche und Ungarn in Sold zu nehmen, wurden für die Mehrzahl des Adels zum Beweggrunde, sich den Hussiten näher anzuschließen. Dagegen zogen Andere, z. B. ein Sternberg, mit gewaffneter Hand gegen die Hussiten aus und die deutschen Bergleute zu Kuttenberg warfen Hussiten in ihre Schachten [12]).

Sigismunds Ankündigung 1420 war keineswegs geeignet, die Gemüther zu sühnen; ein päpstlicher Legat war mit ihm; er forderte nicht nur politische Unterwerfung, sondern auch Abstellung der Ketzerei. Bald gab sich die nunmehrige Parteistellung zu erkennen. Ein Theil des Adels, der sich von den demokratischen Fanatikern fern gehalten hatte, war entweder ganz königlich und katholisch, oder von der gemäßigten Partei der Calixtiner; die Städte deutscher Bevölkerung, zahlreich im Böhmerwalde und am Erzgebirge, waren für ihn, so auch die deutschen Bergleute, namentlich in Kuttenberg. Desgleichen konnte Sigismund den meistens nichtböhmischen Besatzungen in einer Menge von Burgen, namentlich auf dem Wissegrad und der kleinen Seite von Prag, vertrauen. Bei dem calixtinischen Adel war die Nationalehre das wichtigste Motiv, die Kirchenfrage hatte neben diesem ihr Gewicht; beides aber war nicht so spröder Natur, daß

11) Darin heißt es: — Habt Acht — vorzüglich auf die große Bosheit der Deutschen — Stehet wider sie beständig wie eure Vorfahren 2c. S. das Ganze b. Aschbach, Gesch. Sigismunds 3, 25.

12) Aschbach 3, 30. 54.

nicht der Weg zur Verständigung mit Sigismund offen geblieben wäre. Czenko von Wartemberg anfangs bei der Partei, die Sigismund nicht anerkennen wollte und deren Wortführer, wechselte mehrmals seine Rolle [13]). Dagegen waren die Taboriten unter Nikolaus von Hussinecz, Ziska und Johann von Zelau in Deutschenhaß und Glaubensschwärmerei gleich stark, zum Aeußersten entschlossen. Daß diese Partei bald einen bedeutenden Zuwachs von Trotz und Kraft bekam, war zum Theil Sigismunds Schuld. Statt in Böhmen durch persönliche Gegenwart mit Rath und That zu wirken, begab er sich nur nach Brünn, von da nach Schlesien und hielt in Breslau ein gestrenges Blutgericht. Die Nachricht davon, insbesondere daß ein dort befindlicher Hussit, Kracha, verbrannt worden war, goß Oel in die böhmische Flamme. Es war in Prag kraft eines Waffenstillstandes zwischen der Stadt und der Besatzung der Burgen und nach Entfernung Ziska's, der gegen Pilsen ausgezogen war, etwas ruhiger geworden; eine dort angelangte neue Schaar Fanatiker, von ihrem Versammlungsberge, Oreb, **Orebiten** genannt, hatte die Stadt wieder verlassen; nun aber gab eine Erklärung Sigismunds neuen Zündstoff. Er war über Königingrätz nach Kuttenberg gekommen; dorthin sandten die Prager Abgeordnete mit Begehren der Gestattung des hussitischen Kirchenthums; auch sollten Ausländer nicht zu Aemtern kommen, namentlich nicht Deutsche in den Städten, vor Gericht sollte Alles in böhmischer Sprache verhandelt werden. Sigismunds Bescheid war hochfahrend wie wenn er schon Sieger wäre [14]). Nun kamen Orebiten und Taboriten in Menge nach Prag zurück. Verwüstung von katholischen Kirchen und Klöstern war das Merkzeichen ihres An- und Auszugs. Die Prager, durch Sigismunds Bescheid aller Hoffnung auf milde Behandlung beraubt, schlossen sich den Fanatikern an zu einem Bundesvertrage; dazu das Gelöbniß, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu vertheidigen und katholische Kirchen und Klöster in Prag zu zerstören. Hunderte von deutschen und böhmischen Katholiken, damit nicht einverstanden, verließen die Stadt. Sigismund lagerte sich bei Beraun. Der ihm ergebene Ulrich von Rosenberg machte einen Angriff auf Tabor, dies ward aber von Ziska entsetzt. Jetzt kam für Sigismund deutsche Kriegshülfe; eine nicht geringe Zahl deutscher Fürsten bewiesen sich sehr eifrig, ihm Kriegsvolk zuzuführen; nationales und kirchliches Motiv wirkten zusammen. Es verlautete wohl, man ziehe gegen Bauern; der Adel wurde als Sigismunds Anhang, Ketzer zu verbrennen als Pflicht angesehen und

---

13) Aschbach 3, 59. 60.
14) Derselbe 3, 63.

mit Lust geübt [15]). Als nun aber die große Heeresrüstung durch Ziska's Sieg auf der Anhöhe bei Prag, die seitdem Ziskaberg heißt, zu Schanden geworden war, trat eine neue Spaltung der Hussiten ein. Die gemäßigte Partei, der Prager oder Calixtiner, verfaßte die sogenannten vier prager Artikel [16]) als Grundlage zu gütlichen Verhandlungen mit Sigismund; ein böhmischer Landtag nahm sie an 7. Juli 1420; die Taboriten und Orebiten verwarfen sie und setzten dagegen zwölf Artikel auf [17]). In Prag entzweiten sich die Taboriten mit den Gemäßigten und verließen die Stadt. Sigismund verschmähte ebenfalls jene Artikel und führte Ungarn heran zum Entsatze des Wissegrad. Als er nun durch die Prager und Orebiten eine schwere Niederlage erlitten hatte, der Wissegrad in jener Hände gefallen und mit hussitischer Wuth mit seinen vierzehn Kirchen und seinem Palast in eine Schuttstätte verwandelt worden war, als von beiden Seiten barbarische Grausamkeit ohne Maaß geübt ward [18]), da faßte die Partei der Gemäßigten und Aristokraten den Gedanken, dem Polenkönige Wladislav Jagjel die böhmische Krone anzubieten. So viel von slavischer Stammsympathie darin lag, so eifrig widerstrebte Nikolaus von Hussinecz, Führer der Taboriten; es ist kaum zu bezweifeln, daß er immer noch selbst das Staatshaupt Böhmens zu werden gedachte. Das zwar löste sich rasch durch seinen Tod und Ziska trat nun als alleiniger Führer der Taboriten an die Spitze.

Die Schwärmerei hatte indessen noch wildere Sectirer als die Taboriten hervorgebracht; sie drohte unter den strengen Hussiten neues Zerwürfniß hervorzurufen. Die Adamiten, deren Prophet ein gewisser Martin Loquis war, wollten nackt gehen, Gemeinschaft der Weiber ꝛc. Doch gab das nicht eine neue Parteiung. Ziska machte sich auf und vertilgte die Adamiten bis auf zwei, von denen er sich über ihre Secte Auskunft geben ließ. Selbst Fanatiker in seinem Wüthen gegen die Katholiken, hauptsächlich die Mönche, Barbar in seiner Vertilgung der katholischen Bewohner

15) Aschbach 3, 66. 69. 76.

16) Freie Predigt, Abendmahl mit dem Kelch, Abscheidung der Priester vom Güterbesitz und weltlichen Dingen, gleiche Bestrafung von Todsünden ꝛc. bei Geistlichen wie bei Laien.

17) Angeführt bei Aschbach 3, 84. darunter: Alle geistlichen Güter sind Gemeingut, alle Feinde des hussitischen Glaubens werden vertrieben, die Klöster und die überflüssigen Kirchen werden zerstört, Weinschenken und kostbare Tracht ist verboten ꝛc.

18) Gebhardi, Gesch. Böhm. 2, 32 giebt an, im J. 1420 allein seien 4340 Hussiten in die kuttenberger Schachte gestürzt worden. Das aber läßt sich bezweifeln.

von Commolau, Beraun und Böhmisch=Brod, wollte er doch nicht Parteien dulden, die in ihrer laxen vom Christenthum sich entfernenden Weise seinem Rigorismus nicht entsprachen. Dieser Eifer Ziska's in Unterdrückung der Sectirer [19]) hatte die Wirkung, daß die Partei der Gemäßigten sich ihm näherte. Es kam zu einem Landtage und hier war in der Hauptsache, dem Gegensatze gegen Sigismund und seine deutsche und ungarische Kriegsmacht, Uebereinstimmung der Ansichten [20]). Mit den Taboriten waren nun die Barone und selbst der Erzbischof von Prag einverstanden, daß Sigismund nicht als König anzuerkennen sei; man setzte ihm in einem Schreiben auseinander, was für Unbilde er den Böhmen angethan habe [21]). Auf einem spätern Landtage zu Kuttenberg, 24. Sept., wurde beschlossen, dem Großfürsten Witold von Lithauen die Krone anzutragen. Jedoch weder Ziska war im Herzen den Gemäßigten zugethan, noch diese gern bei den Taboriten. Abermals tauchte nun die wilde Pöbelrotte der Neustadt Prag auf; ihr Führer war noch der Exmönch Johann von Zelau, in ihrer Doctrin waren Gütergemeinschaft, absolute Gleichheit der Person ꝛc. Hauptsätze [22]). Doch gleich den Adamiten waren sie nicht stark genug neben den übrigen Parteien zu bestehen. Der Magistrat wurde des frechen Demagogen, als dieser trotzend auf dem Stadthause erschien, Meister und ließ ihn enthaupten (9. März 1422). Darauf folgte allerdings zunächst ein furchtbarer Ausbruch der Pöbelwuth; das Stadthaus wurde erstürmt, mehrere Rathsherren umgebracht und erst nach vierzehn Tagen unbeschränkter Anarchie der Pöbel beruhigt. Dem Magistrat halfen zu endlicher Bewältigung des Aufruhrs die eben mit dem Lithauer Koribut angekommenen Polen.

Eine zweite Gesandtschaft an Wladislav von Polen und Witold von Lithauen hatte bewirkt, daß Witold seinen Neffen Koribut als seinen Reichsverweser nach Böhmen gehen ließ. Dieser gedachte selbst König zu werden. Die Prager empfingen ihn mit Freuden und kamen seinem Thronstreben entgegen. Ziska sah scheel dazu: polnische und lithauische Mitstreiter gegen Sigismund und die Deutschen waren ihm willkommen, aber seine Dictatur irgend einem Andern abzutreten lag nicht in seinem Sinn. Auch der Adel war spröde gegen Koribut. Also bildeten die Prager als Koributs Anhang und von den übrigen Gemäßigten gesondert, sich zu einer dritten Partei [23]). Gegen sie erhoben sich nun, während Koribut mit prager

19) Aschbach 3, 103 f. 109 f.
20) Derselbe 3, 112. 113.
21) Derselbe 3, 114.
22) Derselbe 3, 143 f. Es sind die Hebertisten des Hussitenthums.
23) Derselbe 3, 165 f. 173.

Kriegsvolk zur Belagerung Karlsteins ausgezogen war, Taboriten und Orebiten; zwar nicht Anarchisten, wollten sie doch kein Königthum mehr. Sie erregten Aufruhr in Prag; Koribut kam eilends zurück, bewältigte mit seinem Kriegsvolk die empörte Menge und ließ fünf Rädelsführer hängen. Deshalb aber ward er in Prag verhaßt und bei der herrischen Stellung, die Ziska gegen ihn behauptete, fühlte er sich so beengt, daß er nach Lithauen heimkehrte (1423). Das aber glich den Gegensatz zwischen den Pragern und Taboriten nicht aus. Wenn die Letztern, zumal Ziska, dem Königthum widerstrebten, so wollten die Prager den Terrorismus Ziska's sich nicht länger gefallen lassen. Ihnen schloß sich der Adel an, seiner Natur nach mehr für einen schwachen König als einen energischen Demagogen gestimmt. So standen denn die gemäßigte und aristokratische Partei den fanatischen Demokraten feindlich entgegen. Vom Kirchlichen war die Parteiung in dieser Zeit gar sehr abgekommen; sie war in das Politische übergegangen. Auch das Nationale war in den Hintergrund getreten. Die noch in Böhmen befindlichen Deutschen, so viele nicht in festen Plätzen durch die Besatzungen Sigismunds geschützt wurden, scheinen ihren Frieden durch Anschluß an die eben siegende Partei erlangt zu haben. Sonst aber hat man sie wohl bei den Pragern zu suchen. Ein fürchterlicher Parteikrieg wüthete 1423 und 1424 bis zum Tode Ziska's. Dieser schlug, 20. April 1423, die Verbündeten bei Horzicz, zog darauf nach Mähren, wo die Königlichen stark waren, hauste hier und darauf in Böhmen mit kannibalischer Grausamkeit, und behauptete bei mehrmaligen Zusammentreffen mit der Gegenpartei das Feld. Gänzlich erblindet hatte er Procop Holy den Geschornen (rasus), einen vormaligen Mönch zur Hand und dieser bewies sich als gelehrigen und würdigen Schüler des gewaltigen Meisters der Schlachten. Die Prager und ihre Verbündeten erwarteten ihr Heil von der Rückkehr Koributs. Er kam in der That 1424, durch ihre dringenden Vorstellungen vermogt, und mit den Pragern nahmen mehrere böhmische Standesherren seine Partei [24]). Ziska siegte abermals und unbestritten Herr im Felde wandte er sich gen Prag, entschlossen diesen Hauptsitz der Gegenpartei zu zerstören. Doch er gab den Fürsprechern der Milde Gehör und schloß einen Vergleich. Die Gegenpartei war so gut als entwaffnet, Ziska Herr im Lande, Koribut nur sein Schatten. Da rief ihn 12. Oct. 1424 der Tod ab.

Nun stand den Gemäßigten (Utraquisten oder Calixtinern, Pragern) die strengere Partei in drei Fractionen gegenüber, die eigentlichen Taboriten

24) Aschbach 3, 204.

der Kern von Ziska's Gewalthaufen, unter Procop Holy, die Orphaniten oder Waisen unter mehrern Häuptern, von denen Procop der Kleine das bedeutendste, die Orebiten unter Hynko Kruſſina [25]). Die Letztern traten bald von der Bühne ab. Hader zwischen jenen blieb nicht lange aus. Mit Ziska's Tode war der Gewaltring, der sie zusammengehalten hatte, zersprengt. Das hinderte aber nicht das Zusammentreten der Parteien so oft es galt den von Sigismund aufgebrachten deutschen und ungarischen Heeren zu widerstehen; die Kreuzfahrten gegen die Hussiten endeten allesammt mit schweren Niederlagen der Streiter Sigismunds und der Kirche, die in Böhmen eindrangen. Bei den gräßlichen Ausfahrten der Hussiten in die Nachbarlande 1424 ff. hatte die innere Parteiung nichts zu thun; für die Taboriten und Waisen aber, die vorzugsweise dergleichen unternahmen, war es weniger nationale Antipathie, die zum Wüthen trieb, als der rohste und wildeste Fanatismus, in dem die Hussiten sich für die Auserwählten des Herrn, die Bewohner der Nachbarschaft für Verworfene betrachteten. Man kam zuvörderst wieder auf kirchliche Fragen. Die Waisen stellten eigenthümliche Grundsätze auf; in Prag wurde disputirt; doch Procop, der Taboritenführer, hatte Ansehen genug, den Zwist auszugleichen. Bedenklicher war der Bruch zwischen den Taboriten und den Gemäßigten, die immer noch Koribut als Figuranten an der Spitze hatten. Die Taboriten zeigten bald ihre Ueberlegenheit in den Waffen und die Prager wurden nun Koributs überdrüssig. Zuerst gefangengesetzt, dann freigelassen, ward er zu schimpflichem Abschiede aus Böhmen genöthigt. Darauf ward eine Zusammenkunft der Prager mit den Taboriten und Waisen veranstaltet 1428; auch diese brachte neuen Hader. Auch die Altstadt und Neustadt Prag zerfielen und fehdeten mit einander; die Waisen, damals gespannt mit den Taboriten, brachten einen Waffenstillstand zu Wege; daß aber die beiden Städte hinfort zwieträchtig waren, zeigte sich bald darauf bei den Verhandlungen mit Sigismund. Dieser hatte sich an Procop Holy gewandt, wie früher schon an Ziska; darüber wurde Febr. 1429 in einer Versammlung der Mehrzahl der böhmischen Stände verhandelt; Procop, gelockt durch die Aussicht auf die Statthalterschaft in Böhmen, war geneigt zur Sühne: doch einstimmig wurde Sicherstellung des hussitischen Kirchenthums begehrt. Darüber zerschlug sich die Sache. Die Waisen und die Neustadt Prag hatten gar nicht Theil an der Verhandlung genommen, sie wollten keinen König. Auch die Taboriten griffen nun ebenfalls wieder zum Schwerte, Procop sühnte Alt- und Neustadt Prag und herrschte weit

---

25) Aſchbach 3, 235.

und breit im Lande[26]. Doch blieben drei Parteien von einander verschieden, Taboriten, Waisen und Prager, und ein Versuch durch eine Besprechung in Prag ihre kirchlichen Differenzen beizulegen war vergeblich. Der nicht katholische böhmische Adel stand nicht mehr als Partei da, wohl aber blieb er in Verbindung mit den Gemäßigten, ging aber mit Vorbehalt der Glaubensfreiheit in seiner Versöhnlichkeit mit Sigismund noch über jene hinaus. Sigismunds katholische Anhänger vom Adel behaupteten sich wohl auf ihren festen Burgen, aber waren vereinzelt und ohne Unternehmungsmuth; die katholische Menge hielt sich still. Als nun Sigismund 1431 während der ausgedehntesten Rüstungen zu einer großen Kreuzfahrt gegen die Hussiten abermals Unterhandlungen anknüpfte und ein Convent zu Eger deshalb stattfand, bewiesen der Adel, die Prager und selbst die Taboriten, nicht aber die Waisen, sich geneigt zum Vergleich. Die Verhandlungen waren fruchtlos, da die Hussiten nicht von ihrem Kirchenthum lassen wollten, Sigismund aber hierin ohne Bewilligungsrecht war. Inzwischen wurde kund, daß Sigismund mit aller Macht gerüstet habe, die Parteien einten sich und das große Kreuzheer zerstob vor ihrem Anlauf.

Als nun bald darauf das Concil von Basel auf Betrieb des Cardinals Julian Cesarini, der die Gewaltigkeit der hussitischen Waffen als Theilnehmer an der Kreuzfahrt des Jahrs 1431 kennen gelernt hatte, die Hussiten aufforderte, Abgeordnete zur Verständigung über den Kirchenstreit nach Basel zu senden, widersprachen dem zwar die Waisen und Orebiten und zum Theil auch die Taboriten, doch zeigte auf dem Landtage zu Prag sich eine starke Gegenpartei und bei dieser traten nun auch die Katholiken, namentlich mit gewichtigem Wort Meinhard von Neuhaus hervor. Die gemäßigte Partei, die Utraquisten, hatten in dem hochbegabten, beredten und gewandten Johann von Rokyczan einen ausgezeichneten Wortführer. Beschickung des Concils wurde beschlossen; Johann von Rokyczan und drei Geistliche der strengern Partei, begleitet von dreihundert Rittern, Procop Holy an der Spitze, zogen gen Basel. Indessen hatten Kriegslust und Haß gegen Ungarn und Deutsche nach 1433 ihre Befriedigung in Blut- und Brandfahrten nach Ungarn und gleichzeitig mehrerer tausend Waisen unter Czapko für Polen nach Pommerellen gegen den deutschen Orden. Diese gelangten bis in die Nähe von Danzig, hier verbrannten sie Kloster Oliva. Dies der Hussiten weiteste Ausfahrt aus Böhmen. Die Verhandlungen mit dem Concil führten dessen Zugeständniß der vier prager Artikel nnd darauf die Compactaten herbei. Dies hauptsächlich unter Betrieb Jo-

26) Aschbach 3, 330—338.

hanns von Rokyczan. Der Vertrag entschied den Bruch zwischen den Gemäßigten und den Rigoristen. Taboriten, Waisen und Orebiten verschmähten die Compactaten und verließen den 1434, 5. Jan. eröffneten Landtag. Mit den Utraquisten standen nun die Katholiken zusammen; Meinhard von Neuhaus voran. Die Neustadt Prag war das Hauptlager der Waisen. Nächst der Altstadt Prag war Pilsen ein Hauptpunct der utraquistisch-katholischen Partei. Dies ward von Procop Holy belagert. Der Landtag that nun einen folgenreichen Schritt. Zur Herstellung ordentlicher Staatsgewalt bestellte er einen Statthalter mit vier Räthen. Jenes ward Sswihowsky (Alex. von Riesenburg), diese Meinhard, Ptaczek, Sternberg und Kollowrat, alle vom vornehmsten Landesadel[27]. Die Waisen wurden aus Neustadt Prag vertrieben. Jetzt zog Procop, der Pilsen zehn Monate lang vergebens belagert hatte, mit seinem Heere heran. Die Schlacht bei Böhmischbrod 30. Mai 1434, in welcher Meinhard, Ptaczek, ein Sternberg, Ulrich von Rosenberg, Czenko von Wartenberg, Georg Podiebrad rc. gegen die beiden Procope fochten, entschied sich für jene. Beide Procope wurden geschlagen. Damit war ihre Partei zu Boden geworfen. Ihre festen Plätze, zuletzt Tabor, fielen; ihr Widerstand mit den Waffen hörte auf, damit ihre politische Bedeutung. Die nachher aufgekommenen böhmischen oder mährischen Brüder hielten sich innerhalb der Grenzen bloß kirchlicher Secte.

Der Bewältigung der hussitischen Rigoristen folgte Verständigung mit Sigismund; sein Gelöbniß, die Compactaten zu beobachten, war nicht nachhaltig; die Utraquisten hatten bald über Beeinträchtigung zu klagen. Unmuth und Gährung wurden drohend, als Sigismunds ränkevolle und zuchtlose Gemahlin Barbara Cilly zu Umtrieben gegen Sigismund die Hand bot[28]. Er starb in schwerer Sorge und Bekümmerniß. Nach seinem Tode 1437 war die Parteiung zwischen Katholiken und Utraquisten bald wieder in vollem Gange[29]. Jene unter Führung Meinhards, Rosenbergs, Kollowrats wollten Albrecht von Oesterreich, Sigismunds Tochtermann, zum Könige; die Utraquisten, unter Johann Rokyczan, Ptaczek, Sternberg, Podiebrad rc. wollten keinen Deutschen. Jene wählten Albrecht zu Prag, diese Kasimir den Jagellonen zu Tabor. Deutsche und Polen kamen ins Land, die Parteien bekriegten einander. Albrechts Partei war die stärkere, die Gegner aber hatten in Ptaczek und Georg Podiebrad tüchtige An-

---

27) Aschbach 4, 239 f.
28) Derselbe 4, 391 f.
29) Pelzel G. Böhm. 422 f.

führer[30]). Mit Albrechts frühzeitigem Tode 1439 kam es wieder zur Wahlparteiung. Die Katholiken tagten zu Prag, die Utraquisten zu Melnik. Zunächst zwar kamen die beiden Parteien mit einander überein, die Niederkunft von Albrechts Wittwe, Elisabeth, zu erwarten, aber nachdem diese einen Sohn, Ladislav, geboren, erklärten nun die Katholiken sich für diesen, die Gegenpartei widersprach und bewirkte den beiderseitigen Beschluß, sich nach einem andern Könige umzusehen. Daß dies kein anderer als ein katholischer sein könne, mußten die Utraquisten zugeben, auch hatte die Antipathie gegen deutsche Stammbürtigkeit nachgelassen; jedoch Kaiser Friedrichs III. Rath, die Altersreife seines Mündels Ladislav abzuwarten, fand Eingang. Also ward eine Regentschaft bestellt, jede Partei bekam ihren Vertreter, die katholische in Meinhard, die utraquistische in Ptaczek. Ihre Stellung war nicht geeignet, der Zwietracht vorzubeugen, ihr persönlicher Charakter trieb zu Reibungen; es wurde wieder zu den Waffen gegriffen; Ptaczek gewann Vortheile über Meinhard, starb aber 1444[31]).

Die Utraquisten bekamen nun in Georg Podiebrad einen noch trefflichern Führer als Ptaczek. Aber die Stellung der Parteien ward um nichts friedlicher. Podiebrad war berathen von Johann von Rokyczan; auch Sigismunds Wittwe, Barbara, versuchte sich den Utraquisten aufzuschmeicheln, doch das ward bald eitel. Meinhard und die Katholiken brachten auf dem Landtage 1446 Ladislav's Anerkennung in Vorschlag; Georg Podiebrad dagegen die Wahl eines neuen Königs. Neuer Ausbruch der Parteiumtriebe und des Parteikampfs; Podiebrad und Ptaczek standen Meinhard gegenüber. Meinhard wurde beschuldigt bei Papst Eugen IV. und dem Concil, das dieser in Florenz hielt, Verwerfung der Compactaten betrieben zu haben. Podiebrad war ihm überlegen, Meinhard ward gefangen gesetzt, die Utraquisten herrschten. Doch ließen sie sich Ladislav's Anwartschaft auf den Thron gefallen; nur sollte dieser bald ins Land kommen und Böhmisch lernen; auch war es darum zu thun, ihn dem Einflusse des papistischen Kaisers Friedrich zu entziehen. Ladislas kam endlich 1453, bewies sich aber während seiner kurzen Regierung so unböhmisch und kirchlich unduldsam, daß mit seinem Tode die utraquistische Partei abermals für Nationalität und Glauben in die Schranken trat. Auf dem Landtage des Jahrs 1458 nahm Johann von Rokyczan das Wort gegen die Erwählung eines Deutschen zum König. Er vermogte die Böhmen zu einen und Georg Podiebrad, Böhme und Utraquist, wurde zum König erwählt.

---

30) Pelzel 424. Gebhardi 2, 33.
31) Pelzel 427.

Die Nebenländer Böhmens, Mähren, Schlesien und die Lausitz verweigerten die Anerkennung. Besonders eifrig darin war der breslauer Klerus [32].

Mit Georg Podiebrad ging die böhmische Parteiung über in einen Streit zwischen dem böhmischen Könige als Vertreter der Compactaten und dem Papstthum und dessen Hülfsmächten. Es mahnt an die Zeit der fränkischen Heinriche und der Hohenstaufen. Die Aufhebung der Compactaten durch die Päpste Pius II. und Paul II. und die Bannung Georgs durch Paul 1466 riefen Georg zu den Waffen gegen Schlesien, gegen böhmische Insurgenten, gegen Matthias Corvinus von Ungarn und Kaiser Friedrich III. Die innere Parteiung, immerfort im Gange [33], wurde von den Staatshändeln überdeckt. Georgs Gegner traten als Streiter für das Papstthum auf, Matthias Corvinus war zugleich eroberungslustig und machte in der That sich zum Herren von Mähren, Schlesien und den Lausitzen. Georg empfahl sterbend 1471 den Polen Ladislav zum Nachfolger. Matthias Corvinus hatte eine nicht unbedeutende Partei; doch König ward der Jagellone Ladislav. Unter dessen schlaffer Regierung verschlimmerten sich die Gegensätze der Parteiung zu wüster Gesetzlosigkeit; des Königs siebenjähriger Aufenthalt in Ungarn, dessen König er nach Matthias' Tode geworden war, lenkte die böhmische Nationaleifersucht von den Deutschen ab auf die Ungarn; die böhmische Hinneigung zu Polen löste sich auf in des Königs apathischem Wesen, das ihn selbst der Beschimpfung als Polak preisgab [34]; die beiden Glaubensgenossenschaften bestanden neben einander und fuhren fort gegen einander zu schmähen und zu wühlen; doch zum Parteikriege kam es nicht weiter.

---

32) Pelzel 445. Gebhardi 2, 43.

33) Die Hasenburg, Sternberg waren gegen Georg, die Rosenberg für ihn rc. Pelzel 464.

34) Derselbe 492.

Achtes Buch.

Die übrigen christlichen Staaten Europa's.

I.

Die christlichen Staaten der pyrenäischen Halbinsel.

---

a. Insgesammt.

125. Das christliche Gebiet auf der pyrenäischen Halbinsel, durch Eroberungen von den Muselmannen in immer steigendem Maaß, hauptsächlich seit dem elften Jahrhundert, vergrößert und seit Mitte des dreizehnten nur noch durch das Reich Granada im Süden beschränkt, war in der Zeit, wo politische Parteiungen in ihm bedeutsam wurden, in mehrere Staaten getheilt: Leon und Castilien, 1157 — 1230 von einander getrennt, Portugal, selbständig seit Alfons I. (Princeps 1137, König 1139), vergrößert durch Algarve 1249 ff., Aragon und Catalonien (Grafschaft Barcelona) verbunden 1137, vergrößert durch die Balearen 1229 — 1235, und Valencia 1238 — 1253, Navarra auf beiden Seiten der Westpyrenäen. Außerhalb des Gesichtskreises politischer Parteiungen gelegen und denen des Staatensystems und der Staatshändel zuzuweisen sind die zahlreichen Conflicte zwischen jenen Staaten, so weit diese nicht mit innerlicher Parteiung verflochten sind, und zugleich die Gegensätze der im Laufe der Jahrhunderte sich zu merklicher Verschiedenheit hervorbildenden Stammgenossenschaften gegen einander, der Portugiesen und der Aragonesen und Catalonier gegen die Castilianer und der uralten navarresischen Basken gegen alle übrigen. Dagegen giebt es eine gewisse Gleichartigkeit der Parteiung im Innern der einzelnen Staaten. Vor allen häufig entstand solche auf den Grund der Thronfolge; dabei war die Frage vom Successionsrecht der Töchter früh und oft Anlaß des Streits und sehr gewöhnlich der Klerus und auch wol der Adel eifrig im Anhange weiblicher Prätendenten. Dieser ging die Streitfrage über Regentschaft zur Seite. Bei dieser und allen übrigen offenbart sich die hohe Macht der Aristokratie, kraft welcher das Königthum gar oft mehr als Parteihaupt denn als Staatshaupt dasteht, und die Autorität der Reichsversammlungen zum Schiedsrichterthum im Parteistreit zwi-

schen dem König und den Großen. Ein besonderer Gegensatz des hohen Klerus als neben dem Adel bestehender ständischer Körperschaft gegen ihm mißliebige Könige und gar Einmischung des Papstes ist außerhalb Portugals selten; fast gänzlich mangelt Parteiung zwischen dem städtischen Bürgerthum und dem Adel; jenes hatte der Natur seiner Entstehung nach, indem den Stadtbürgern in Aragon der Charakter von Infanzonen oder niedern Edelleuten beigelegt und auch in den übrigen Staaten ihnen viel Gunst erwiesen wurde, nicht die Anlage und Tendenz zur Opposition. Um so häufiger aber waren Zerwürfnisse im hohen Adel selbst; meistens mit Bezug auf ehr- und herrschsüchtige Bestrebungen, um Theilnahme an der Staatsregierung. So bestanden in Navarra die Beaumont und Agremont, in Castilien die Lara und Castro ꝛc. blutige Fehden gegen einander. Hochfahrende Ambition war dabei sehr hervortretend, zu der Parteilust und häufiger Wiederholung der Fehde war aber eine gewisse Gemessenheit, im Abstande von italienischer Rauflust, Unversöhnlichkeit und Grausamkeit, gesellt. Intriguen und Ränke waren nicht selten; die Lara waren vor Allen darin ausgezeichnet. Weibliche Parteihäupter werden so wenig als weibliche Leidenschaftlichkeit vermißt. Endlich hatte die Parteilust ihre Lockung und Nahrung in der Gunst, welche sowohl muselmännisches als christliches Nachbargebiet eines Staats machinirenden oder austretenden Parteiführern darbot; damit pflegte die nach außen verzweigte Parteiung in den Bereich der Staatshändel überzugreifen.

b. Castilien und Leon.

126. Mit dem Tode des siegreichen Alfons VI., Königs von Leon und Castilien, 1109, der keinen männlichen Thronfolger hinterließ, ward die Herrschsucht seiner übel berufenen Erbtochter Urraka Quelle unseliger Parteiung in ihrem Erbreiche. Das Land zwischen den Ausflüssen des Duero und des Tajo (Portugal) überließ sie dessen bisherigem Statthalter, dem Gemahl ihrer Halbschwester Theresia (von einer Nebenfrau Alfons VI.), dem Grafen Heinrich von Burgund; im übrigen Leon und Castilien beanspruchte sie mit herrischem Sinn die Regierung wider das Staatsprincip, das den Besitz des Throns und Regiment unterschied und Letzteres dem Gemahl der Erbin zuwies. Dieses machte ihr Gemahl zweiter Ehe, Alfons von Aragon (der Schlachtenlieferer) ihr streitig. Die Spannung brach 1110 aus in einen Krieg, an dem sich Aragon für seinen König betheiligte. Für Urraka nahmen vom castilianischen Adel die Lara, für Alfons anfangs Graf Heinrich von Portugal die Waffen. Der Klerus war meistens für Urraka; überhaupt in Castilien der Haß gegen die Aragonesen

ein Hebel für Urraka's Sache; der kriegerische Bischof Diego von S. Jago di Compostella beeiferte sich diese Stimmung in Schwung zu setzen. Zu den beiden Parteien Urraka's und Alfonso's kam nun eine dritte, welche den Sohn Urraka's aus ihrer ersten Ehe, mit Graf Raimund aus Burgund, Alfons Raimundez, auf den Thron zu bringen strebte. Diese enthielt die Mehrzahl der hohen Edelleute. Der aragonische Alfons blieb wegen des Kriegs gegen die Muselmannen eine Zeitlang fern von Castilien; inzwischen ward Urraka von der Partei ihres Sohns 1116 genöthigt, diesen zum Throngenossen anzunehmen. Dieser, noch im Knabenalter, ward von seiner Partei nachdrücklich unterstützt und Herr der von seinem Stiefvater besetzten castilischen Plätze; Alfons von Aragon ließ die Sache gehen. Gegen Urraka aber, die den Pedro di Lara zum Buhlen hatte, trat nun ihr Sohn als Parteiführer auf, Lara ward überfallen und bald darauf mit seinem Bruder Gonzalez, dem Vater mehrerer Kinder Urraka's, flüchtig aus dem Reiche. Darauf erhob sich gegen Urraka der mit ihr zerfallene Bischof Diego von S. Jago; sie ließ ihn gefangen setzen; die Bewohner von S. Jago standen auf für ihn; der gallicische Adel und Urraka's Schwester Theresia, Regentin von Portugal, nahmen seine Partei, selbst Papst Calixtus II., der Diego zum Erzbischof erhoben hatte, erklärte sich mit einer Bannbulle gegen Urraka. Mehrere Jahre ward das Reich durch den Parteikampf zerrüttet; Papst Calixtus suchte zu vermitteln, ließ deshalb Concilien (Reichstage) halten und endlich kam 1124 ein Vertrag zu Stande, nach welchem Urraka die Regierung mit ihrem Sohne theilte.[1]) Erst ihr Tod 1126 brachte dem Lande Ruhe und diese erhielt sich unter der langen Regierung ihres Sohns Alfons VII. Raimundez, der sich Kaiser nannte. Nach dessen Tode 1157 theilten seine beiden Söhne das Reich, Sancho III. bekam Castilien, Ferdinand Leon[2]). Jener starb schon 1158. Darauf ward Castilien Schauplatz einer langjährigen Parteiung über die Regentschaft während der Minderjährigkeit seines Sohns

---

1) Aschbach G. Span. u. Port. unter den Almorav. rc. 1, 178 ff. Von den Quellen das. 193 f.

2) Für das Folgende:

Alfons VII. Raimundez, Kaiser.

Castilien: Sancho III. — Leon: Ferdinand

Castilien:
Sancho III.
|
Alfons VIII. (III.) der Edle
|
Berengaria, Blanka, Heinrich
Gem. Alfons IX. von Leon
|
Ferdinand III. d. Heil.

Leon:
Ferdinand
|
Alfons IX.
Gem. 1. Theresia 2. Berengaria
| |
Sancha, Dulcia |
Ferdinand III.

Alfons VIII. (III.) des Edeln. Darum stritten die beiden mächtigsten Adelsgeschlechter Castiliens, die Lara und Castro [3]). Sancho hatte sie einem Castro hinterlassen; die Lara aber entführten den jungen König und maßten kraft des Besitzes seiner Person sich die Regentschaft an. Die Castro riefen den leonischen König Ferdinand zu Hülfe; dieser zog heran mit einem Heere 1159 und der Krieg wüthete in Castilien. Die Lara machten durch Ränke gut, was ihnen an Waffengewalt abging; obschon auch Sancho von Navarra und Alfons von Portugal gegen sie ins Feld zogen, dazu auch der hohe Klerus sich Ferdinand und den Castro anschloß, hielten sie sich aufrecht. Es gelang ihnen sich der Hauptstadt Toledo zu bemächtigen; darauf riefen sie 1166 den elfjährigen Alfons VIII. zum Könige aus. Nun ließ Ferdinand ab und die Castro suchten Hülfe bei den Muselmannen. Doch der langwierige Parteikampf fand sein Ende hauptsächlich wohl durch die Vermählung einer Schwester Ferdinands mit einem Castro und Ferdinands selbst mit einer Lara 1175. Eine neue Parteiung erwuchs in Castilien nach dem Tode Alfons VIII. 1214. Sein Sohn Heinrich war erst zehn Jahre alt. Die Regentschaft übernahm dessen Schwester Berengaria, die mit Alfons IX. von Leon vermählt gewesen, aber von ihm geschieden war. Die Großen, voran die Lara, erhoben sich gegen sie und Berengaria verstand sich 1215 zum Verzicht auf die Regentschaft und deren Uebergabe an den stolzen, ränkevollen und gewaltthätigen Alvar von Lara. Dessen Tyrannei und Berengaria's Werbungen brachten eine Adelspartei zum Aufstande; doch Alvar blieb dieser in den Waffen überlegen und auch im Besitz des jungen Königs. Der Parteikampf setzte sich auch nach des Letzteren Tode (1217) fort. Erbin des Reichs war nun Berengaria und diese hatte eine ansehnliche Partei; die Cortes zu Valladolid huldigten ihr. Jedoch Alvar von Lara war ihr gewachsen. Eine dritte Partei bedrohte Castilien, als Alfons IX. von Leon das Reich für seinen und Berengaria's Sohn Ferdinand einzunehmen sich rüstete. Da verzichtete Berengaria mit ehrenhafter Gesinnung 1217 auf den Thron zu Gunsten ihres Sohns Ferdinand. Doch setzte sich der Parteikampf fort. Alvar von Lara und Alfons IX. von Leon verbanden sich mit einander. Alfons VIII. der Edele hatte außer Berengaria mehrere Töchter hinterlassen; eine von diesen, Blanka, war mit Ludwig VIII. von Frankreich vermählt; Alvar suchte dessen Vater, Philipp II. August, zur Verfechtung ihres Rechts aufzureizen. Dies gelang ihm nicht; aber der eigene Vater Ferdinands, Alfons IX. von Leon, bekriegte den Sohn in Castilien und die Lara unterhielten den Aufstand gegen diesen. Indessen die Castilianer bewiesen sich mehr und mehr

3) Ausführlich bei Aschbach a. O. 2, 21 f.

dem jungen Könige geneigt und die Gefangennehmung Alvars 1218 brachte es zu einiger Ruhe, aber erst Alvars Tod zu völliger Befreundung zwischen Vater und Sohn [4]. Ob nun bei jenem sich die Abgeneigtheit von Ferdinand fortsetzte, mag sich nicht sicher daraus erkennen lassen, daß er nicht diesen seinen Sohn zweiter Ehe (mit Berengaria), sondern zwei Töchter aus seiner ersten Ehe (mit Theresia von Portugal, die ebenfalls von ihm geschieden war), Sancha und Dulcia, zu Thronerbinnen einsetzte: das Erbrecht hatte noch nicht zu festem Grundsatz, daß der Sohn zweiter Ehe den Töchtern erster vorgehe. Also parteiten sich nach seinem Tode 1230 die Leoneser. Der Adel von Gallicien und Asturien, insbesondere die Ritter von S. Jago, waren für die Infantinnen; die Bischöfe für Ferdinand. Von den beiden Müttern und königlichen Wittwen Alfons IX. war Theresia voll Kriegseifer. Doch Berengaria, weiser und glücklicher als sie, vermochte den Ausbruch des Parteikriegs zu hindern; sie brachte in einer Zusammenkunft ihre Mitwittwe zum Nachgeben; die beiden Infantinnen wurden mit Geld abgefunden und nun 1230 Ferdinand III., der Heilige, König der wieder und auf immer vereinten Reiche Leon und Castilien [5].

Unter seines Sohns, des weisen aber schwachen Alfons X., Regierung 1252—1284 wurde nach einer sehr trotzigen Erhebung der Lara, Castro und Haro gegen den König 1270 ff., wobei das Reich Granada einen Rückhalt für die Aufständischen abgab, abermals die Frage von der Thronfolge Anlaß zu neuer Parteiung. Der älteste Sohn Königs Alfons X., Ferdinand, starb vor dem Vater; nun entstand die Frage, ob der Thron sich auf Ferdinands Söhne, Alfons und Ferdinand de la Cerda, aus dessen Ehe mit Blanka, Tochter des heiligen Ludwig von Frankreich, oder den zweiten von Königs Alfons Söhnen, Sancho, vererben sollte? Alfons berief die Cortes darüber zu entscheiden 1276 und diese sprachen zu Gunsten Sancho's [6]. Nun aber mischte sich Philipp III. von Frankreich darein als Patron der Cerda; es wurden unter päpstlicher Vermittlung Congresse gehalten, Sancho's Erbfolge wurde zweifelhaft, Alfons Charakterschwäche machte ihn sorglich; er entschloß sich, sein Recht durch Usurpation der Regierung festzustellen. Eine Partei fand er, sobald er eine Erklärung über sein Vorhaben erlassen hatte 1282; nicht lange, so war Alfons fast gänzlich verlassen; eine Reichsversammlung zu Valladolid war geneigt Sancho zum Könige auszurufen; er begnügte sich mit dem Titel eines Re-

---

4) Aschbach 2, 148 f. Ferreras 4, S. 241 f.
5) Aschbach 2, 159 f.
6) Ferreras 4, 615—617.

genten, rüstete aber zum Kriege. Die Könige von Portugal und Aragon waren für Sancho; Alfons suchte Beistand bei Abu Jussuf, dem Könige von Marokko, und als dessen Heerfahrt nichts fruchtete, bei dem Papst. Auf des Letztern Befehl traten die Großmeister von S. Jago und Alcantara von Sancho über zu Alfons, auch Alvar und Nunnez von Lara waren für diesen. Der Krieg dauerte mit manchen Wechselfällen bis zum Tode des Königs. Im Sterben sühnte er sich mit Sancho und nahm die von ihm ausgesprochene Enterbung desselben zurück, doch sollte sein dritter Sohn Johann Sevilla bekommen [7]). Sancho IV., der Große, ward König (1284 — 1295); die Ansprüche der Cerda, unterstützt von Frankreich und eine Zeitlang auch von Aragon, machten ihm nicht wenig zu schaffen; bedrohlich ward auch der von seinem Bruder Johann angestiftete und geleitete Einfall der Marokkaner; doch Alfons Perez de Guzmans heroische Vertheidigung von Tarifa [8]) brach diesem die Kraft. So sehr nun Sancho's Regierung hiedurch beunruhigt ward, kam weit schlimmere Zeit unter seinem Sohne Ferdinand IV. (1295 — 1313) und dessen Nachfolgern. Castilien verfiel mehr und mehr der Gesetzlosigkeit und aristokratischen Umtrieben und Parteiungen. Gegen den erst zehnjährigen Ferdinand traten auf sein Oheim Johann, der sich zu Leon zum Könige krönen ließ, und Alfons de la Cerda, der zu Sahagun die Krone nahm. Das war von feindlichen Einfällen der Könige von Portugal, Aragon und Granada begleitet. Doch Ferdinands Mutter Maria bestand mit Weisheit und Kraft diese Stürme und auch die nachfolgenden Anfechtungen von Seiten einer Partei der Lara und Haro, die den König mit ihr zu verfeinden bemüht war und nebst dem Infanten Johann mit ihrer Händelsucht auch dem jungen Könige Trotz bot. Noch schlimmer ward es, als 1312 der Thron an Ferdinands erst zweijährigen Sohn Alfons XI. kam. Nun gab es Streit über die Regentschaft. Noch lebte die staatskluge und würdige Maria; diese aber und die Wittwe Ferdinands, Constantia, blieben nur im Gefolge der Parteiung. Um die Regentschaft stritten die Infanten Pedro, Ferdinands Bruder, und Johann; Pedro's Partei wollte Maria und jenen, die Gegenpartei die Constantia und

---

7) Ferreras 4, 563. 680 ff.

8) Sein Sohn, ein zarter Knabe, war in Johanns Hände gefallen; dieser kam mit ihm in die Nähe der Festung und berief Guzman zu einer Unterredung. Als dieser auf der Stadtmauer erschienen war, drohte ihm Johann, seinen Sohn umzubringen, wenn er nicht die Stadt übergäbe: Guzmann erklärte dies nicht zu wollen, warf ihm, wenn er das Kind tödten wolle, dazu seinen Degen hinab und Johann war Unmensch genug es zu erwürgen. Ferreras 4, 837.

Johann zu Regenten; sie bekriegten einander, bis 1314 durch Maria's Vermittlung die Regentschaft unter Beide getheilt wurde [9]). Neuer Streit folgte 1319, als beide Regenten im Kampfe gegen die Muselmannen den Tod gefunden hatten. Es traten vier Infanten als Bewerber um die Regentschaft auf; abermals brachte Maria es zu einem Vergleich; die Regentschaft wurde zwischen den Infanten Philipp und Johann Emanuel getheilt. Aber nun störte Johann der Ungestalte, Sohn des Infanten Johann, ränke- und händelsüchtig gleich seinem Vater, den Frieden. Mit ihm war Ferdinand de la Cerda. Ganz Castilien war parteit. Maria starb 1322 inmitten der Parteifehden. Eine kurze Waffenruhe trat zwar ein zu Ehre ihres Andenkens, darauf aber setzte sich der Parteiunfug Johann Emanuels, Johanns des Ungestalten mit Theilnahme der Lara, Castro und Haro und Verzweigung nach Granada und Aragon fort über des Königs Volljährigkeit hinaus [10]). Der große Sieg, den Alfons XI. mit dem König von Portugal 1340 bei Salado über die Muselmannen erfocht, kam dem innern Frieden zu statten.

Einen von den bisherigen Wirren Castiliens gänzlich verschiedenen Charakter hat die nun folgende Schilderhebung Heinrichs von Trastamara gegen Alfons XI. Nachfolger, Pedro den Grausamen, einen scheußlichen Tyrannen, der am Morden seine Lust hatte. Heinrich war natürlicher Sohn Königs Alfons XI. von dessen Beischläferin Eleonore de Guzman; Pedro ließ diese umbringen und häufte nachher Mord auf Mord. Heinrich suchte und fand Hülfe in Frankreich; Bertrand du Guesclin führte ihm die „großen Compagnieen" der Söldner zu, die Frankreich damals entbehren konnte. Mit diesen und Bertrand über die Pyrenäen heimgekehrt, brachte er bald eine mächtige Partei zusammen; Pedro wurde flüchtig nach Bordeaux zu dem schwarzen Prinzen. Dieser nahm Pedro's Sache aus dem Gesichtspunkt der Legitimität [11]) und rüstete für ihn; also ward dem castilianischen Parteikrieg englischer und französischer Antagonismus zugemischt. Von einer castilischen Partei für Pedro ist aber kaum zu reden [12]). Der schwarze Prinz war Sieger im Treffen von Najera 1367, Bertrand

9) Ferreras 4, 842 f. 4, 2, 28 ff.

10) Derselbe 4, 2, 190 ff. 223 ff.

11) Nach Froissart (1, 2, 207) sagte er: Tous rois et enfans de roi ne le doivent nullement vouloir ni consentir; car c'est un grand préjudice contre l'état royal.

12) Ce roy Henri étoit durement aimé et aussi tous ceux de Castila — obéirent à son commandement. Froissart 1, 2, 222. Ferreras 5, 272: Fast alle castilianischen Herren waren bei ihm.

du Guesclin und Heinrich 1369 aber bei Montiel, worauf Pedro durch Heinrichs Hand fiel.

Nach den wenig gestörten Zeiten Heinrichs II. und Johanns I. (1368—1399) erhob sich nochmals ein Streit über die Regentschaft während der Minderjährigkeit des bei dem Tode Johanns erst elfjährigen Thronfolgers Heinrich III. Dies, insbesondere die ambitiöse Leidenschaftlichkeit des Erzbischofs von Toledo [13]), führte zu einem Parteikriege, dem aber Heinrich, Selbstregent mit seinem vierzehnten Jahr, ein Ende machte. Weit bösartiger und nachhaltiger waren die Unruhen unter Johann II. (1406—1454), der durch seine ärgerliche Charakterschwäche zu Auflehnung der Großen Anlaß gab. Johann war berufen regiert zu werden und den Weg zur Herrschaft über ihn fand der gewandte Alvar de Luna. Ihm mißgönnten sie die nach Castilien gekommenen beiden Brüder der Königin, Johann und Heinrich, Infanten von Aragon; daraus entspann sich ein langes Gewirr von Parteiung gegen den königlichen Günstling. In ihren Anfängen wurde König Johann von den Infanten gefangengesetzt, nachher trat der eine von diesen, Johann, zu ihm über und sein Bruder Heinrich gerieth in Gefangenschaft; in Folge einer neuen Bewegung mußte Alvar den Hof verlassen, aber nun wurden seine Gegner uneins und betrieben seine Rückberufung. Dann wandten sie wieder sich gegen ihn, das Reich Aragon war für seine Feinde; er mußte zum zweiten Male fort. Bald kehrte er nochmals zurück. Nun trat auch des Königs Sohn Heinrich zu seiner Gegenpartei. Erst als des Königs zweite Gemahlin dem Günstling entgegenarbeitete, folgte dessen Sturz. Er fiel von Johann selbst zum Tode verurtheilt, als Opfer des Wechsels königlicher Laune, die er in Zeiten des Glücks gemißbraucht hatte, und der Herrschsucht seiner Gegner [14]).

Einen scandalösen Beschluß aristokratischen Uebermuths machte darauf die Zeit Heinrichs IV., des Unvermögenden. Auch hier war ein Günstling Gegenstand des Aergernisses; Bertrand de la Cueva, Buhle der Königin Johanna, einer Tochter Königs Eduard von Portugal, hatte durch diese die Gewalt in Händen; der Unwille der Großen richtete sich gegen Heinrich. Der Aufstand brach aus 1464; Heinrichs Bruder Alfons wurde dem Namen nach Parteiführer des Adels; zu diesem hielt auch der Erzbischof von Toledo. Ein fratzenhaftes Schauspiel folgte 1465; in der Ebene von Avila wurde ein Thron aufgerichtet, ein Bildniß Heinrichs mit könig-

---

13) Ferreras 6, 6.
14) Derselbe 6, 2, 283. 297. 337. 396 f. 414 f. 652 f. 679 f. 833. 933 f.

lichen Insignien darauf gesetzt, dann dieser entkleidet, herabgestürzt und mit Fußtritten und Verwünschungen überhäuft; hierauf Alfons auf den Thron gesetzt [15]). Da aber zeigte sich Ergebenheit des Volkes für Heinrich; auch blieben ihm die mächtigen Mendoza und der Graf Haro getreu; er gewann Heeresmacht. Eine blutige Schlacht 1467 blieb unentschieden. Alfons starb 1468. Zuchtlosigkeit und Parteiung zerrüttete nun das Land [16]). Die Aufständischen wandten sich an Heinrichs Schwester Isabella. Die Thronfolge gebührte Heinrichs Tochter Johanna; diese aber galt nicht für Heinrichs, sondern für Bertrand de la Cueva's Tochter. Isabella ging nach einigem Zögern auf die Anträge der Großen ein und nun ward Heinrich genöthigt, seine Gemahlin zu verstoßen, seine Tochter zu enterben und Beide nach Portugal zu schicken. Diese aber behielten ihre Partei in Castilien und als Isabella sich mit Ferdinand von Aragon ohne Zustimmung Heinrichs vermählt hatte, erklärte dieser seine Tochter Johanna zur Reichserbin. Die Partei Johanna's in Castilien, an der Spitze der Erzbischof von Toledo und der Markis von Villena, war voll Eifers, König Alfons V. von Portugal zum Kriege zu bewegen und in der That kam es nach Heinrichs Tode (1474) zu solchem. Alfons verlobte sich mit Johanna und rüstete zum Einfall in Castilien. Die Schlacht bei Toro 1476 entschied sich für Isabella und Ferdinand [17]) und mit ihrer dadurch befestigten Regierung hatten die mittelalterliche Parteistürme Castiliens ein Ende und die Inquisition sicherte Unterwürfigkeit.

---

15) Derselbe 7, 266. Prescott G. Ferd. u. Isab. D. Uebers. 1, 141: der päpstliche Legat hatte seine Vermittelung angeboten und selbst einen Bannfluch gegen die Verbündeten geschleudert. Die Antwort der Barone war, daß die sich täuschten, welche den Papst glauben machten, daß er ein Recht habe, sich in die weltlichen Angelegenheiten Castiliens zu mischen und daß sie ein vollkommnes Recht hätten, ihre Monarchen aus hinreichenden Gründen abzusetzen und es auch ausüben würden. Prescott a. O. 1, 149.

16) Prescott a. O. 1, 149: „Jede Stadt, ja fast jede Familie spaltete sich in Parteien. In Sevilla und Cordova führten die Bewohner offenen Krieg gegen einander. Die Kirchen, die befestigt und mit Truppen besetzt waren, wurden zum Theil geplündert und niedergebrannt. In Toledo gingen nicht weniger als viertausend Häuser in Flammen auf. Die alten Familienfehden, wie zwischen den großen Häusern Guzman und Ponce de Leon in Andalusien, erwachten wieder und erregten neue Spaltungen in den Städten, in deren Straßen wörtlich das Blut strömte". — Von dem Anfang des Streits zwischen den Häusern Ponce de Leon (Graf Arcos) und Guzmann (Herzog Medina Sidonia) s. Ferreras 7, 1, S. 178; von seinem Fortgange 7, 1, 316.

17) Schäfer G. Portugals 2, 531 f. 577.

c. Portugal.

127. Heinrich von Burgund, Gemahl Theresia's, der natürlichen Tochter Alfons VI. von Leon und Castilien, und Statthalter seines Schwähers in den Landschaften zwischen Duero und Tajo, hatte zum Erben einen unmündigen Sohn Alfons. Seine Wittwe Theresia, angefeindet von ihrer Schwester Urraka, der Erbin Alfons' VI. im Hauptreiche, behauptete sich gegen diese und eine ihr günstige Partei in Portugal, namentlich den Primas, Erzbischof von Braga, im Kriege 1116 ff., der die Selbständigkeit Portugals zur Folge hatte. Theresia überhob sich, nannte sich Königin und gab Aergerniß durch ihre Buhlschaft mit einem gallicischen Grafen Ferdinand und die sträfliche Absicht, diesem zu Liebe ihren Sohn Alfons von der Thronfolge auszuschließen. Alfons hatte Große und Volk, vor Allem den Erzbischof von Braga, für sich; Theresia ließ es auf einen Krieg ankommen; in diesem ward sie gefangen genommen und von der Regierung gänzlich entfernt. Die ausgedehnten Zugeständnisse des jungen Königs an den sehr hierarchisch gesinnten Erzbischof sollten die Quelle manches bösen Streithandels zwischen dem Thron und der Kirche werden [1]). Die Cortes von Lamego 1143 gaben dem jungen Königreiche eine angemessene Verfassung; die Verpflichtung Alfons' I., dem päpstlichen Stuhle gegen Anerkennung seines Königthums einen jährlichen Zins zu zahlen, öffnete aber verderblichen Eingriffen des Papstthums in Portugals Zustände das Thor. Alfons nächste drei Nachfolger Alfons' II., Sancho II. und Alfons III. empfanden die übeln Nachwirkungen der Hingebung Alfons I. an die Hierarchie. Zum Parteistreit wurde das, als Alfons' II. Schwestern, im Widerstande gegen dessen Eingriffe in die ihnen vom Vater zugetheilten Erblandschaften Hülfe des Reichs Leon und des Papstes anriefen, und ihre Partei, wobei abermals der Erzbischof von Braga, weltliche Waffen und den Bann gegen Alfons aufboten [2]). Der Krieg dauerte fünf Jahre. Ein päpstlicher Schiedsrichterspruch beendete 1216 den Streit. Heftiger aber entbrannte das Parteifeuer unter Sancho II., als gegen diesen sich seine Brüder und sein Oheim auflehnten und die Prälaten sich an Papst Innocentius IV. wandten. Sancho unterlag und ward flüchtig nach Castilien; doch seine Getreuen verfochten seine Sache bis zu seinem Tode (1245) [3]). Dem kirchlichen Bann konnte auch Alfons III. in einem Streit mit dem hohen

1) Schäfer Gesch. Port. 1, 26—29.
2) Derselbe 1, 130 f.
3) Derselbe 1, 178 f.

Klerus nicht entgehen. Der edle Dionysius (1279—1325) vermochte sich mit dem Klerus auf gutem Fuß zu erhalten, ward aber schwer bekümmert durch Aufstand und Krieg des eigenen Sohnes, den eine Partei, hauptsächlich seine Schwiegermutter Maria von Castilien, gegen den Vater aufgereizt hatte. Die besondere Vorliebe Dionysius, für seinen natürlichen Sohn, Alfons Sanchez, war der Haupttrieb dabei gewesen; man hatte dem Thronerben Argwohn eingeflößt, daß sein Vater jenem den Thron zuwenden werde. Der schändlichen Rotte, die den Thronerben umgab, gegenüber bewies sich Dionysius edle Gemahlin preiswürdig durch ihr Bemühen, Vater und Sohn zu sühnen[4]).

Lieblos wie gegen den Vater bewies sich Alfons IV. auch gegen seinen Sohn Pedro, als er dessen Gemahlin Inez de Castro ermorden ließ; der ungeheure Schmerz Pedro's, der zur Rache die Waffen ergriff, drohte das Reich mit Blut zu röthen: doch Pedro ließ nach und strafte erst als König die bösen Rathgeber seines Vaters. Eine höchst bedeutsame Parteiung führte den Tod seines kinderlos verstorbenen Sohns Ferdinand (1383) herbei. Seine Tochter Beatrix, vermählt mit Johann I. von Castilien, sollte nach dem Ehevertrage den Thron erben. Diese aber, erst mit Johann vermählt, hatte noch keine Nachkommenschaft, und zwei Brüder Ferdinands, Johann und Dionysius, konnten Anspruch auf den Thron erheben. Jedoch seine Wittwe, die ränkevolle Eleonore Tellez, bemächtigte sich der Regierung und ihr Eidam Johann von Castilien hielt die in Castilien befindlichen Infanten Johann und Dionysius von der Heimkehr nach Portugal zurück. Das Volk war schon voll Antipathie gegen die Castilianer; eine Partei hatten Eleonore Tellez und das castilische Königspaar nur bei dem Adel; des Volkes Liebling war Johann, natürlicher Sohn Pedro's, Großmeister des Ritterordens von Avis. Die Bevölkerung von Lissabon war in Eifer für ihn voran. Eleonore's vertrauter Umgang mit dem Grafen von Ourem steigerte ihre Verhaßtheit bei dem Volke. Als dieser durch eine Anzahl Verschworene, die den Großmeister Johann an der Spitze hatten, aus dem Wege geräumt worden war, nun aber die Kunde von Rüstungen des castilischen Königs Johann und von der Unzuverlässigkeit des Adels sich verbreitete, gerieth das Volk zu Lissabon in Gährung; ein Küfer redete von des Großmeisters Vortrefflichkeit, das Volk stimmte ihm bei und Johann ward zum Defensor und Regenten ausgerufen. Bewaffnete Schaaren zogen von Lissabon aus und vertrieben Eleonorens Anhang aus den benachbarten Orten. Eleonore hatte ihren Sitz in San-

4) Schäfer Gesch. Port. 1, 371 f.

tarem; dort vereinigte sich mit ihr Johann von Castilien; eine große Zahl portugiesischer Edelleute war bei ihnen; die Ortsgemeinden dagegen fast ohne Ausnahme für den Regenten Johann. Einen hochbefähigten Mitstreiter hatte dieser in Nunno Alvarez Pereira und bedeutsam wurde der Zutritt des Erzbischofs von Braga. Eleonorens Rolle ging zu Ende. Gespannt mit dem castilischen Könige und böser Umtriebe beargwohnt ward sie erst gefangen gehalten, dann nach Tordesillas verwiesen. Nun lagerte das castilische Heer sich vor Lissabon; dies vertheidigte sich mit Wackerheit und der Rückzug der Castilianer entschied für den Großmeister Johann. Im Jahr 1385 versammelten sich die Cortes; Johann wurde auf den Thron gesetzt. Der Krieg gegen Castilien setzte sich fort und noch gab es portugiesische Ritter im feindlichen Lager; die Schlacht bei Aliubarota aber 1358 endete Krieg und Parteikampf.[5]). Portugals große Zeit begann.

Zu innerer Parteiung kam es erst wieder während der Minderjährigkeit des Enkels von Johann, Alfons V., der bei dem Tode seines Vaters Eduard 1438 nicht über sechs Jahre alt war. Nach Eduards Testament sollte seine Wittwe Eleonore, aragonische Prinzessin, die Regentschaft haben; das gab Mißmuth, da sie Ausländerin war und Eduards Bruder Pedro durch Trefflichkeit in Rath und That die Gunst des Volkes hatte. Der Ritterstand zwar hielt sich gewohnter Weise zu dem Frauenbanner, die Städte dagegen, vornehmlich Lissabon waren für Pedro; der Streit ward durch die Cortes 1439 entschieden, Pedro zum Regenten erklärt. Doch Eleonore, die nach Castilien floh, behielt eine Partei, ihr Führer war der Graf von Barcellos; dieser spielte auch nach Eleonorens Tode (1445) und unter Alfons' V. Selbstregierung seine Ränke gegen Pedro fort; die Nothwehr zwang diesen zu den Waffen zu greifen; er fiel im Kampfe 1449.[6]) Die Vermählung von Alfons' Schwester Johanna mit Heinrich IV. von Castilien und Alfons' Verlöbniß mit deren Tochter gab darauf Anlaß zu einer Parteiung in Castilien; auf Portugal wirkte diese nicht zurück; die Schlacht bei Toro erweiterte die Kluft der Antipathie zwischen Portugiesen und Castilianern; das Einverständniß des Herzogs von Braganza mit dem castilischen Könige bestrafte König Johann II. mit dem Tode. Portugiesischer Kraftdrang fand darauf unter Johann und Emanuel weite Bahnen auf der Seefahrt nach Indien.

---

5) Schäfer Gesch. Port. 2, 109 f.
6) Derselbe 2, 376 f.

d. Aragon.

128. Seit der Vermählung des Grafen Raymund Berengar von Barcelona mit Petronella, der Erbtochter Aragons (nach dem Verlöbniß des Jahres 1137 vollzogen 1151), hatte das Reich zwei Hauptbestandtheile; eine Trias ward daraus mit der Eroberung Valencia's durch Jacob I.; einen für die Geschichte des Innern nicht bedeutsamer Anhang bildeten die Balearen; Sicilien und Sardinien, jenes bald nach seiner Verbindung mit Aragon davon gesondert, dieses gleich einer Colonie damit verbunden, hatten nicht Theil an den innern Wirren des Reichs Aragon. Die dreifache Bevölkerung dieses war nicht gleichartig; die Aragoneser stolz und ernst, die Catalonier wagsam und leicht beweglich, die Valencianer heißblütig und mit Orientalismus merklich geimpft. Für die alten verfassungsmäßigen Freiheiten war der Catalonier und Aragonese in gleichem Maaß kampffertig. Der hohe Adel der ricos hombres in Aragon und Catalonien mächtig, zum Theil von fürstlichem Range, wie die Grafen von Urgel, stand den Königen mehr zur Seite als unter ihnen; der niedere verzweigte sich in die städtische Bürgerschaft, die mehr als Genossenschaft desselben, denn als ein ihr entgegengesetzter Stand erscheint. Der Klerus war als ständischer Körper ohne großes Gewicht und erst spät des Sitzes bei den Cortes theilhaft. Fehderecht, selbst Blutrache ein Jahr hindurch nach dem Morde, gehörte zu den gesetzlichen Befugnissen. Die Staatsgewalt war getheilt; das Zusammentreten des Adels zu einer Union war der Parteibildung näher als dem Aufstande verwandt; die Cortes und späterhin der Justitia als Haupt des ständischen Körpers waren zu schiedsrichterlichem Spruch über Streitfragen des Königs berufen; jeder Eingriff des Königs in die von ihm beschworenen Rechte der Stände war eine Minderung seiner königlichen Autorität, sie bekam damit den Charakter der Unbefugtheit und die Stände sahen bei dem Protest dagegen sich als gesetzlich begründete Partei an. Das erste Beispiel solcher Union fällt schon in die Zeit vor der Vereinigung Valencia's mit dem Reiche, in das Jahr 1205, als König Pedro II. eine neue Abgabe, das Monedage, ausschrieb. Heftige Stürme folgten aus andern Gründen bei der Minderjährigkeit Jacobs I. 1223 ff. Jacob (Jayme) war bei Pedro's, seines Vaters, Tode erst fünf Jahre alt. Pedro's Brüder Sancho und Ferdinand machten Anspruch auf die Krone; jeder hatte eine Partei, für Jacob war eine dritte. Ein päpstlicher Legat war thätig, den Streit beizulegen, berief die Cortes und vermogte diese dem jungen Könige zu huldigen; Sancho wurde mit der Regentschaft betraut. Ruhig aber ward es nicht; Ferdinand bemächtigte sich

der Person Jacobs, und auch als dieser selbst sich befreit hatte, blieben die Städte, der Bischof von Saragossa und viele Edelleute bei Ferdinands Partei; erst 1228 gelangte Jacob zu unangefochtenem Besitz des Throns [1]). Daß späterhin wieder Unruhen ausbrachen, verschuldete Jacob selbst durch Theilungen zu Gunsten seiner mit einer zweiten Gemahlin erzeugten Kinder. Der ersten und zweiten 1244 ff. widersetzte sich Alfons, sein Sohn erster Ehe, der zuerst das ihm schon zugewiesene Catalonien, wo man ihm schon gehuldigt hatte, missen, nachher selbst nur Aragon bekommen sollte. Seine Partei, zahlreich und mächtig, stand in Waffen. Jacob berief die Cortes 1250 zum Spruch in der Sache [2]) und diese entschieden, daß Alfons sich mit Aragon und Valencia begnügen, sein Stiefbruder Pedro Catalonien bekommen solle. Nicht besser ward es nach Alfons' Tode 1260; nun zerfielen die Söhne zweiter Ehe, Pedro und Jacob, mit einander und mit dem Vater. Es gab drei Parteien; jede rüstete zum Kriege [3]). Doch eine Verbindung mehrerer Städte zum Landfrieden half den Ausbruch desselben hindern. Jacob theilte noch einmal, ohne Dank dafür zu ernten; als nun auch die Barone von Aragon sich ungefüg bewiesen, erklärte er sich bereit, den Justitia von Aragon entscheiden zu lassen [4]); das wurde Staatsgesetz für Königthum und Adel. Als nun die beiden Infanten, Pedro und Jacobs natürlicher Sohn Ferdinand, sich gegen einander rüsteten, nahm sich Jacob des letzteren an; mit dieser Parteiung verflocht sich 1274 eine Union der Barone von Aragon und Catalonien; Jacob erbot sich, mit ihnen vor den Cortes zu Recht zu stehen [5]), mußte aber kämpfen und erst Ferdinands Tod endete diese Wirren. Sein Sohn Pedro III. bestieg ohne Widerstreit den Thron 1276. Als er aber durch seinen Krieg mit Karl von Anjou und Philipp III. von Frankreich um Sicilien ungewohnte Abgaben forderte und des Reichstags Beschwerden und Anträge kurz abfertigte, bildete sich 1283 eine Union von solcher Umfänglichkeit und Entschlossenheit, daß Pedro ungesäumt die hergebrachten Rechte und Freiheiten des Landes bestätigte [5b]). Noch mehr that sein Sohn Alfons III. (1285—1291), dem 1287 eine Union, an der Spitze seine beiden Oheime, doch minder ausgedehnt als die früheren und mit Widerspruch eines zahlreichen Anhangs der Krone, Zugeständnisse abnöthigte, die nachher nicht als verbindlich an-

1) Gervinus histor. Schrift. 1, 303.
2) Zurita annal. de Arag. 3, 45.
3) Schmidt Gesch. Arag. 167.
4) Derselbe 173.
5) Derselbe 178.
5b) Gervinus 327.

gesehen wurden. Ein Artikel des Vertrags besagte, daß, wenn der König sein Gelöbniß, nur nach Spruch des Justitia und der Stände gegen Theilnehmer der Union verfahren und von den Ständen die königlichen Räthe bestellen zu lassen, bräche, die Stände befugt sein sollten, sich einen andern König zu wählen. Zugleich übergab er diesen sechszehn Burgen zum Pfande [6].

Sein Nachfolger Jacob II. (— 1327) enthielt sich sorgsam jeder Kränkung der ständischen Rechte; als dessenungeachtet eine Anzahl Misvergnügter eine Union geschlossen hatten, forderte er die Stände auf zwischen ihm und jener zu entscheiden, und die Justitia erklärte sie für ungesetzlich [7]. Auch Jacobs Sohn Alfons IV. (— 1336) wußte mit verfassungsmäßiger Waltung, Milde und Mäßigung die Stände sich geneigt zu erhalten. Die Einflüsterungen seiner herrschlustigen castilischen Gemahlin Eleonora, der er gern etwas zu Liebe that, wies er mit fester Ruhe zurück [8]. Dies ist die Zeit, unter deren Einflüssen der wackere Muntaner (1325 ff.) seine treffliche Chronik schrieb, die die Zustände seines Vaterlandes mit gebührendem Lobe verherrlichte. „Das glaubet nur", sagt er [9], „daß die guten Herren viel dazu wirken, gute Vasallen zu machen, vor Allen die vom Hause Arago; denn man möchte sie nicht Herren ihrer Vasallen nennen, sondern ihre Kameraden. Denn wenn man bedenkt, wie die anderen Könige der Welt, wenn sie schon hart sind gegen ihre Vasallen, von ihnen doch geliebt werden, und erwägt, wie die Herrscher aus dem Hause Arago so gnädig sind gegen ihre Unterthanen, so sollte man die Erde küssen, die sie betreten. Und wenn man mich fraget: „En Muntaner, was sind denn das für Gnaden, so die Herrscher vom Hause Arago ihren Unterthanen erweisen mehr, denn andere?" so antworte ich: Erstlich, sie behandeln die Edelleute, Prälaten, Ritter, Bürger und Landleute weit mehr mit Gerechtigkeit und Wahrheit, denn irgend ein Herrscher der Welt; sodann, es kann ein Jeglicher sich bereichern, ohne daß er befürchten muß, daß man ihm

6) Zurita 4, 90 ff. Schmidt 213 f.

7) Derselbe 240. Muntaner (Chronik, a. d. Catalon. übers. v. Lanz 1842) 2, 55: Auch unter all seinen Baronen herrschte Friede und Eintracht, die zuvor allezeit mit einander in Fehde lagen, und er hemmte die Parteien, daß sie in Städten und Flecken nicht Platz greifen konnten.

8) Nostri populi est propria atque innata libertas, quam nos rescindere nequimus. Non enim, ut aliae nationes, patitur servitutem. Blancas Comment. u. Schott Hispania illustrata 3. 667. und dazu Blancas' Zeichnung des Freiheitssinns der Aragoneser 3. 529.

9) Chronik 1, 44 f.

wider Recht und Billigkeit irgend etwas abfordere oder entziehe; so machen es nicht die anderen Herrscher der Welt, und daher kommt es auch, daß das Volk von Cathalunya und Arago hochherziger ist, weil sie sehen, daß sie nach ihrer Weise regiert werden: und kein Mensch kann tapfer sein, wenn er nicht hochherzig ist. Weiter haben sie auch den Vortheil bei ihren Herrschern, daß ein Jeder mit ihnen sprechen kann, wann er Lust hat, und dann werden sie immer gnädig angehört und bekommen gnädige Antwort. Ferner, wenn ein Edelmann oder Ritter oder ein angesehener Bürger seine Tochter verheirathen will, und bittet sich die Ehre aus, daß sie hinkämen, so thun sie es und gehen mit in die Kirche, oder wo es sonst beliebt. Desgleichen wenn Einer stirbt oder ein Jahrbegängniß gehalten wird, und man wünscht, daß sie mitgehen, so thun sie es, als wie bei ihren Verwandten: so etwas läßt sich von keinem anderen Herrn auf der Welt erzählen. Ebenso bei großen Festen laden sie allerlei brave Leute ein, und speisen öffentlich vor allem Volk, und mit all den geladenen Gästen zusammen: das thut kein anderer Herrscher von der Welt. Noch eins, wenn ein Edelmann, Ritter, Prälat, Bürger, Landmann, Handwerker oder sonst ein Eingeborner ihnen Obst oder Wein, oder sonst was schicket, so essen sie davon ohne Anstand; auch nehmen sie auf ihren Schlössern, Flecken, Dorfschaften und Landhöfen Einladungen an, essen von Allem, was man ihnen vorsetzt, und schlafen in den Kammern, so man ihnen zurecht gemacht. Ferner reiten sie tagtäglich durch die Städte, Flecken und Ortschaften, und zeigen sich ihrem Volke: und wann ein armer Mann oder eine arme Frau sie anruft, die Zügel anzuhalten, so hören sie dieselben an, und helfen ihrer Noth ab. Mit einem Worte, sie sind so gütige Menschen und so leutselig gegen all ihre Unterthanen, daß man es nicht genug schildern kann: deßhalb sind auch ihre Unterthanen entflammt von Liebe gegen sie, so daß sie den Tod nicht scheuen für ihren Ruhm und ihre Herrschaft, und nicht Brücke noch Schanze kann sie aufhalten, und gerne dulden sie Hitze und Kälte und jegliche Gefahr: deßhalb schenkt auch Gott ihnen und ihren Völkern Segen und Gedeihen in allem, was sie thun, und verleiht ihnen Sieg über all ihre Feinde, und möge ferner ihnen solches verleihen."

Sehr schlimme Zerwürfnisse aber folgten unter seines Nachfolgers Pedro' VI. Regierung (—1387). Zuvörderst machte ihm seine Stiefmutter Eleonora zu schaffen, als er die ihr von Alfons gemachten Schenkungen nicht als von Rechtswegen gültige bestätigen wollte. Sie fand einen Parteigänger in dem mächtigen Baron Pedro von Exerica und Unterstützung bei ihrem Bruder, dem Könige von Castilien. Doch Pedro ließ sich einen Schiedsrichterspruch, der nicht eben zu seinen Gunsten war, gefallen. Einen neuen weit heftigern Sturm rief er selbst hervor durch eine

Satzung über die Thronfolge. Befangen von Abneigung gegen seinen Bruder Jacob, eventuellen Thronfolger, so lange Pedro ohne männlichen Leibeserben war, erklärte er 1347 seine Tochter Constanze zur Erbin des Throns. Das galt für verfassungswidrig; auf Jacobs Einladung trat in Saragossa eine Union zusammen, der bald sich eine von Valencia zugesellte. Pedro berief einen Reichstag nach Saragossa und verhandelte mit diesem. Die Stände begehrten Bestätigung der von Alfons III. gewährten Privilegien. Pedro sträubte sich. Ein ihm gänzlich ergebener Hofbeamter Bernaldo von Cabrera ermahnte ihn zur Festigkeit gegen die Aufständischen und war zugleich mit Pedro's Zustimmung bedacht, bei diesen eine Partei für den König zu gewinnen. Das glückte. Für den König wirkte auch Pedro von Exerica. Doch ein Wortwechsel Pedro's mit seinem Bruder Jacob rief eine drohende Bewegung hervor. Pedro, mit geheimem Vorbehalt des Wortbruchs, nahm seine Satzung über die Thronfolge der Tochter zurück und begab sich nach Catalonien, das in Treue und Pflicht geblieben war. Zu den Waffen griff die Union darauf, als Jacob zum Besuch bei dem Könige in Barcelona plötzlich gestorben war und Vergiftung geargwohnt wurde. Der Krieg begann in Valencia; die Union gewann zwei Schlachten und von Castilien zog Hülfe für sie heran. Pedro begab sich nach Murviedro, um Valencia zu beruhigen; aber hier war so wilde Bewegung, daß Pedro Zugeständnisse machte; sein Bruder Ferdinand solle den Thron erben rc. Das Gerücht, daß er entfliehen wolle, brachte darauf neuen Tumult; das Volk ergriff die Waffen, schloß die Thore und nöthigte den König sich nach der Hauptstadt Valencia zu begeben. Hier war er einem Gefangenen gleich. Indessen hatten die Catalonier für ihn gerüstet und in Aragon hatten die Parteien einander Gefechte geliefert. Eine Pest [10]) kam dem Könige zu statten; man ließ ihn von Valencia ziehen. Nun kam es zur Entscheidungsschlacht bei Epila 1348. Der Infant Ferdinand führte das Unionsheer an, Lope von Luna das königliche, welchem Pedro selbst zuzog. Die Königlichen siegten. Die Union in Aragon lag darnieder; Pedro berief die Stände nach Saragossa und diese erklärten die Bewilligungen Alfons' III. für abgeschafft. Die Union von Valencia wurde erst durch eine Schlacht in der Nähe der Hauptstadt niedergeworfen [11]). Daß Pedro nach den ersten Strafacten sich in verfassungsmäßigen Schranken hielt und ihm bald darauf ein Sohn geboren wurde, half den Parteigeist bewältigen. Es war darauf lange Zeit ruhig im Lande; Pedro's Sohn

10) Der berufene „schwarze Tod“.

11) Zurita 8, 15 ff. Schmidt 276 ff.

Johann I. (1387—1395) ward, dank der patriotischen Hochherzigkeit des Justitia Cardano, früh in die Bahn der Gesetzlichkeit eingewöhnt und verließ sie nicht. Bei seinem Tode fiel die Krone ohne Streit seinem Bruder Martin zu; Johanns Töchter kamen bei den Ständen nicht in Betracht und der Usurpationsversuch, den der mit einer von jenen vermählte Graf von Foix machte, hatte kurzen Verlauf. Doch wurde Martins treffliche Staatswaltung gestört durch Parteiung zwischen den angesehensten Adelsgeschlechtern des Reichs, namentlich den Urrea und Luna. Als er 1410 kinderlos verstorben und mit ihm der Mannsstamm der Grafen von Barcelona ausgegangen war, trat ein Interregnum ein. Der Thronprätendenten waren viele. Es bildeten sich Parteien. Für den Grafen von Urgel waren die Luna, für Ferdinand, Infanten von Castilien und Sohn von Pedro's IV. Tochter, die Urrea und der Erzbischof von Saragossa; die letztere hatte bald ansehnlichen Zuwachs; doch Parteikämpfe blieben nicht aus und auch nachdem der wackere Justitia Bardaxi und der ihm gleichgesinnte Dominikaner Vincentius Ferrer mit allem Eifer zur Vereinbarung getrieben, darauf im J. 1412 ein preiswürdiges Compromiß auf drei Rechtsgelehrte aus jedem der drei Reichslande stattgefunden und deren Spruch die Sache für Ferdinand entschieden hatte, suchten der Graf von Urgel und sein Parteiführer Luna mit den Waffen den Thron zu gewinnen. Erst 1413 war Ferdinand in dessen ruhigem Besitz [12]). Die letzte Friedensstörung fand statt unter König Johann II. Der Ursprung derselben gehört der Zeit an, wo Johann, noch nicht König von Aragon, sondern Wittwer der Thronerbin von Navarra Blanka, dessen Krone nicht ihrem Sohn Don Carlos von Viana abtreten wollte. Sie verpflanzte sich, nachdem Johann seines Bruders Alfons' V. aragonisches Reich geerbt hatte, in dieses. Johann wollte seinen Sohn Don Carlos nicht zum Nachfolger erklären und hielt diesen gefangen. Intriguen der Stiefmutter hatten dabei ihr Spiel. Die Catalonier griffen zu den Waffen; Barcelona blieb auch nach Don Carlos' Tode im Aufstande. Ludwig XI. von Frankreich und der Infant Pedro von Portugal nahmen 1462 ff. Theil an dem Streit, jener für Johann, dieser für Barcelona: erst 1472 wurde Barcelona bezwungen [13]).

e. Navarra.

129. Dieses kleine Königreich, von dessen baskischer Bevölkerung ein ansehnlicher Theil mit den Landschaften Biscaya, Alava und Guipuscoa

---

12) Derselbe 322 ff. Gervinus 1, 416 f.
13) Schmidt 368. 375.

1200 an Castilien gekommen waren, hatte gleich den übrigen christlichen Staaten mächtigen Adel, die königliche Waltung in ihm aber minder enge Schranken als in jener. Mit der Vermählung der Erbschwester Sancho's des Starken mit dem Grafen Thibaut von Champagne 1230 begann französische Einwirkung auf die staatlichen Zustände und damit wurden die Stände zur Wahrung und Befestigung ihrer Rechte gemahnt. Eine Parteiung ging daraus hervor, als der dritte König aus dem Hause Champagne, Heinrich der Fette, seiner Tochter Johanna den Thron vermachte. Die Stände protestirten; Navarra könne nicht der Kunkel vererbt werden [1]; doch Heinrich verordnete darauf noch in seinem Testament, seine Tochter solle sich nur mit einem Franzosen vermählen. Sie war bei seinem Tode 1274 erst drei Jahre alt; ihre Mutter, Blanka von Artois, nahm die Regentschaft; die Stände bestritten sie ihr und bestellten einen Herrn von Montaigu zum Mitregenten [2]) Die Königin Mutter entwich darauf mit ihrer Tochter nach Frankreich und bald darauf erschien ein französisches Heer, die Navarreser zum Gehorsam zu bringen. Dessen gräßliches Hausen erbitterte das Volk, aber die Parteiung endete. Die Abhängigkeit von Frankreich schien noch bündiger zu werden, als Johanna I. sich mit dessen Könige Philipp IV. vermählte; doch regierte sie selbst und erntete ob ihrer Tugend und Weisheit den Dank des Volkes. Ihre Nachkommenschaft war in französischen Banden. Eine Parteiung kam erst auf, als der aragonische Infant Johann, vermählt mit der Thronerbin Blanka, dem aus dieser Ehe entsprossenen Sohne und Thronerben, Don Carlos von Viana, sein Erbe vorenthielt. Des darüber 1452 ausgebrochenen Kriegs zwischen Vater und Sohn ist oben gedacht worden. Der Adel parteite sich in diesem; kraft vieljähriger Erbfeindschaft standen als Führer der Parteien da die Beaumont und die Agremont [3]); der Thronstreit wurde Anknüpfungspunkt für ihre Familienfeindschaft; die Beaumont fochten für Carlos von Viana, die Agremont für Johann. Dies setzte sich auch nach Don Carlos' Tode fort, als Johann statt dessen Schwester Blanka, der rechtmäßigen Thronerbin, deren jüngerer Schwester Leonora von Foix Navarra zugetheilt hatte und Blanka, wie man sagte, an deren Gifte, gestorben war. Mit steigender Erbitterung bekämpften die Beaumont nnd Agremont einander; zur Beilegung ihrer Fehdschaften kam es erst gegen 1482 unter dem Könige Franz-Phöbus, Eleonorens Enkel [4]).

---

1) Que la Navarre ne tombait pas de lance en quenouille. L'art de vérif. les dat. 6, 444.

2) Ferreras 4, 588.

3) Ob davon die französischen Grammont?

4) Ferreras 6, 901. 915. 7, 548 f.

f. Sicilien und Neapel; Sardinien.

130. Das sicilische Reich, schon in der Normannenzeit außerhalb des Machtgebiets der deutsch=italienischen Kaiserhoheit befindlich [1]) und unter den Hohenstaufen nicht als Zubehör dieser behandelt bekam mit der Besitznahme Karls von Anjou eine Menge Franzosen zu Einsassen, die durch ihre Anmaßlichkeit, Frivolität und Brutalität genug Anlaß gaben, die Eingebornen gegen sich aufzureizen. Doch die Neapolitaner, aus disparaten Bestandtheilen zu einem marklosen Conglomerat zusammen gemengt und längst durch ihre Wankelmüthigkeit und Verderbtheit verrufen, fanden sich mit der neuen Herrschaft trotz aller Tyrannei Karls zurecht; nur die Saracenen, die Friedrich II. aus Sicilien nach Luceria in Apulien versetzt hatte, beugten sich erst spät [2]). Anders war es auf Sicilien, bei dessen Bewohnern eine schmerzvolle Sehnsucht nach den Hohenstaufen fortlebte und in geheimen Umtrieben, namentlich Johanns von Procida, andererseits in dem gewaltsamen und frevelhaften Verfahren der Dienstmannen Karls ihre Nahrung hatte. Mit der sicilianischen Vesper 1282 schlug die Gährung in eine gluthvolle Flamme aus; die Sicilianer fanden in König Pedro III. von Aragon, König Manfreds Tochtermanne, einen Beschützer und Sicilien ward Zubehör des Reichs Aragon. Mit dieser Trennung der Insel vom Reiche der neapolitanischen Anjou stand Sicilien, zuerst als Bestandtheil des Reichs Aragon und nachher unter eigenen Königen aragonischen Stamms, in feindseligem Gegensatze gegen die Anjou; was als Insurrection begonnen hatte, trat unter die Kategorie der Staatshändel. Zugleich aber bewiesen die Sicilianer, bei denen von dem normandisch=französischen Wesen aus der Zeit der Dynastie Rogers sich wenig erhalten hatte, den glühendsten Stammhaß gegen die Franzosen, die französische Dynastie in Neapel und die den Franzosen sich assimilirenden Neapolitaner. Allerdings gab in der langen Reihe von Kriegen zwischen den neapolitanischen Anjou und den aragonischen Königen auf Sicilien sich von Zeit zu Zeit auch eine den Anjou geneigte Partei kund: doch im Ganzen blieb Sicilien, wo mehr und mehr sich aragonischer Adel niederließ, im entschiedensten Gegensatze gegen Neapel; Barone und Volk freuten sich seit dem vortrefflichen König

---

1) Vgl. oben §. 111.

2) Von diesen wackeren Getreuen, des schwäbischen Kaiserhauses letzten Kämpfern s. mein Programm de Luceria urbe 1844 p. 2, 13 ff.

Friedrich (1296—1333)[2b]) der Selbstständigkeit des Reichs. Der Wohlstand hob sich merkbar; die gute Zeit der Hohenstaufen schien zurückzukehren.

Im Königreich Neapel hatte sich in der nächsten Zeit nach Siciliens Losreißung von den Anjou beim Erscheinen des großen aragonischen Seehelden Roger de Loria mit stattlicher Flotte vor Neapel Sympathie für das aragonische Königshaus geregt [3]); diese aber erstarb im Keime. Etwas längere Dauer und stärkern Aufschwung hatte die Parteinahme der Calabresen für das Haus Aragon. Inneres Zerwürfniß offenbarte sich schon in des nicht unkräftigen Königs Robert letzten Jahren in dem anarchischen Treiben hoher Adelsgeschlechter und ihren Fehdschaften, so namentlich der della Marra und des Grafen Minorbino [4]). Politische Parteiung höherer Art fand ihr Tummelfeld erst seit der Thronbesteigung Johanna's I. Die Gegensätze aber waren zunächst nicht Anjou und Aragon, sondern gingen aus Zerfallenheit im Königshause selbst hervor. Mit einem Sohne des zweiten Anjou in Neapel, Karls II., hatte diese Dynastie Fuß in Ungarn gefaßt und die ungarischen Anjou nebst der Nachkommenschaft von Karls II. jüngerem Sohne Johann von Durazzo wurden die bedeutendsten Agenten bei der innern Parteiung [5]). Theilnehmer an dieser war die Masse des Volks so gut wie gar nicht; von den Baronen einige, aber im Fortgange der Wirren traten zumeist Söldnerhauptleute im Dienste der Parteien auf. Der Papst behauptete vermöge seiner besonderen Lehnshoheit

2b) Vom Jubel des Volks, als Friedrich selbständiger König und Sicilien von Aragon getrennt wurde, berichtet Muntaner (2, 69): „Was meint ihr? Vierzehn Tage dauerte die Festlichkeit, und es war kein Mensch in Palermo, der etwas anderes that, wie sich belustigen, tanzen, singen und spielen auf mancherlei Weise, und jederzeit standen im Pallast die Tafeln gedeckt, und konnte da speisen, wer wollte.“ Von dem hohen Reichthum der sicilianischen Barone s. denselben 2, 1.

3) Leo Gesch. Ital. 4, 632.

4) Derselbe 4, 661 f.

5)
Karl I.
|
Karl II.
|
Karl Martell — Robert — Philipp v. Tarent — Johann v. Durazzo

Karl Martell: Karl Robert | Ludwig, Andreas, Gem. Johanna's.
Robert: Johanna I.
Philipp v. Tarent: Ludwig
Johann v. Durazzo: Karl v. Durazzo † 1347; Ludwig | Karl v. Durazzo, König 1381, | Ladislav, Johanna II.

über das sicilische Reich die Stellung eines Schiedsrichters oder auch Gebieters, bewies aber sonst durchgehends sich als Parteigänger der Anjou. Johanna I., Thronfolgerin ihres Vaters Robert 1343, war vermählt mit ihrem Stammvetter Andreas von Ungarn; die Gatten liebten einander nicht, Andreas strebte nach Theilnahme an der Regierung, Johanna mogte sie ihm nicht gewähren; so bildeten sich Parteien für ihn und für sie. Andreas wurde 1345 das Opfer eines verruchten Meuchelmords seiner Widersacher, wovon Johanna die Schuld getheilt zu haben scheint [5b]. Als nun Johanna ihren Vetter Ludwig von Tarent zum zweiten Gemahl genommen hatte, erhob sich dagegen Karl von der Linie von Durazzo; beide Theile nahmen Söldner in Dienst. Karl von Durazzo aber rief König Ludwig von Ungarn, Bruder des ermordeten Andreas zu Hülfe und zur Blutrache. Ludwig kam 1347; Johanna floh nach der Provence, Karl von Durazzo aber ward auf Ludwigs Befehl enthauptet. Nach Ludwigs Abzuge trieben eine Zeitlang deutsche Condottieren, Werner von Urslingen, Konrad Wolfart, Konrad von Landau rc. ihr Wesen für und wider Johanna; durch päpstliche Vermittelung kam diese 1352 wieder in Besitz des Reichs. Ihre Sittenlosigkeit und die Anarchie im Lande waren gleich ärgerlich. Nach dem Tode des Tarentiners Ludwig hatte sie zum Gemahl Jacob, Titularkönig von Mallorka, nach diesem Otto von Braunschweig; der Zustand am Hofe zu Neapel und im Lande ward immer wüster. Nun kam die Zeit des großen Schisma. Johanna nahm die Partei des Papstes der französischen Partei, Clemens VII.; gegen sie erklärte sich der römische Papst Urban VI. und mit dessen Zuthun zog Karl von Durazzo, Neffe ihres vormaligen Gegners, heran; Urban erklärte sie für entsetzt und krönte Karl als König. Da wandte sie sich an den Bruder Karls V. von Frankreich, Ludwig, Stammvater des jüngern Hauses Anjou, und adoptirte diesen. Aber ohne daß er ihr Hülfe bringen konnte, war Karl von Durazzo — als König Karl III. — Herr des Reichs und ihrer Person geworden und ließ sie 1382 ermorden [6]. Ludwig von Anjou kam mit Söldnern aus Frankreich und Deutschland, aber richtete nichts aus. Nicht mehr Johanna's Wittwer Otto, der 1387 aus der Provence für die Anjou heranzog, aber bald zu der Partei Durazzo überging. Ebenso wenig der Sohn der ersten anjou'schen Prätendenten, Ludwig II., der 1390 gegen Karls III. Sohn Ladislav heranzog. Die Sanseverini waren es hauptsächlich, welche sich ihm verbanden, aber nach neapolitanischer Weise nach-

5b) Leo 4, 666 f.

6) Le Bret, Gesch. Ital. 5, 30 ff.

her ihn im Stiche ließen. Er kam 1410 zum zweiten Male, nachdem das Concil von Pisa und dessen Papst Alexander V. ihn zum Könige erklärt hatten, und auch Papst Johann XXII. seine Partei nahm; aber seine Partei in Neapel hielt wieder nicht fest; er kehrte nach Frankreich zurück, ohne Lust sich noch einmal zu wagen [7]). Auf Ladislav folgte 1417 dessen Schwester Johanna II. Unter dieser ging das Hofverderbniß im Gange der älteren Johanna fort; Günstlinge und Parteiführer hatten goldene Zeit. Johanna's Gemahl Jacob de la Marche, dem Johanna sich entfremdet hatte, reizte durch seine tyrannische Weise zu Umtrieben gegen sich; die bedeutendsten Männer des Hofs waren der Sforza Attendolo, der vom gemeinen Soldaten sich zum Großconnetable aufgeschwungen hatte, und Caraccioli; Jacob wurde bei Seite geschoben; er starb als Franziskanermönch, Caraccioli aber machinirte nun gegen Sforza. Um diese Zeit trat Ludwig III. von Anjou als Prätendent auf; Papst Martin V. war für ihn; Sforza, in persönliche Berührung mit diesem und in dessen Gunst gekommen, trat aus Johanna's Dienst, um für Ludwig zu agiren. Da adoptirte Johanna den König Alfons V. von Aragon und Sicilien und damit verpflanzte sich die aragonisch-anjousche Parteiung nach Neapel [8]).

Auf Sicilien hatte es indessen nicht an inneren Parteiungen gemangelt. So lange der edle und hochbegabte König Friedrich dort regierte, war Ruhe im Lande gewesen und die Spannkraft der dortigen Bevölkerung hatte in der Richtung gegen die verhaßten Anjou während des vieljährigen Kriegs sich geltend gemacht. Sein Sohn Pedro II. (1337 — 1342) war ein Schwächling; das Regiment der Günstlinge begann; die Palizzi hatten und mißbrauchten des Königs Vertrauen bis zu ihrem Sturze. Darauf wurden sie Meuterer, während der Infant Johann für den minderjährigen König Ludwig die Regentschaft hatte, und riefen 1338 zu Messina Robert von Neapel zum Könige aus. Dieser Aufstand hatte ein hartes Strafgericht zur Folge. Nun aber rief nach Johanns Tode die Königin Mutter die Palizzi zurück diese nebst den Chiaramonti und Ventimiglia im Besitz Messina's, standen fortan als Partei dem neuen Regenten Alagona entgegen. Die Parteiung, wobei selbst um den Besitz der Städte gestritten wurde, und Palermo mehrmals von einer Hand in die andere fiel, Plünderung aber im Gefolge der Einnahme war, wüthete im Lande so arg, daß der Landbau unterblieb und Hungersnoth ausbrach [9]).

---

7) Le Bret 5, 83 f.
8) Derselbe 5, 130 f.
9) Leo 4, 676. L'art de vér. l. d. 18, 259.

Ludwig von Tarent, der zweite Gemahl Johanna's I. von Neapel sandte nun eine Flotte zur Eroberung aus; zweihundert Orte erklärten sich für ihn. Dennoch zerschlugen sich die Aussichten der Anjou; Sicilien blieb unter der aragonischen Dynastie trotz der Schwäche von Ludwigs Bruder Friedrich dem Einfältigen. Umtriebe und Parteiungen der Großen aber setzten sich fort unter Friedrichs Tochter Maria, deren Gemahl Martin und dessen Vater und Nachfolger Martin dem Alten und des jüngern Martins Wittwe, der Regentin Blanka; Caprera, ränkevoll und herrschsüchtig, im Vertrauen des jüngern Martins, brachte durch seine Frevel den gesammten Adel in Harnisch und zuletzt Blanka selbst in Bedrängniß [10]). Mit Ferdinand von Aragon und dessen Sohn Alfons begann bessere Zeit. Sicilien war nunmehr ruhig, während Neapel vielbewegter Schauplatz aragonisch-anjouscher Parteiung wurde.

Alfons V., von Johanna II. adoptirt, kam nach Neapel, als Ludwig III. Anjou mit Sforza dort schon die Oberhand gewonnen hatte. Der bewährte Condottiere Braccio trat in seinen Dienst. Doch nicht lange, so hielt sich Johanna zu Ludwig und stand mit diesem, Sforza und Papst Martin V. ihrem Adoptivsohn Alfons und Braccio entgegen, ja sie adoptirte 1423 den Anjou Ludwig statt Alfons'. Caraccioli war des Letzteren leidenschaftlicher Widersacher. Die beiden Condottieren kamen 1424 ums Leben. Alfons ward nach Spanien abgerufen; Ludwig von Anjou wurde fast des gesammten Reichs Herr. Nun aber zerfiel Johanna mit ihrem übermüthigen Günstling Caraccioli, als dieser eben eine Versöhnung mit Alfons eingeleitet hatte und ließ ihn 1432 ermorden [11]). Ludwigs und Johanna's Tod 1434 und 1435 machten einem neuen Prätendenten freien Raum. Es war Ludwigs Bruder René von Anjou und Lothringen. Betheiligt war dabei Papst Eugen IV., der das Reich als vacantes päpstliches Lehn zu seiner Verfügung gestellt wissen wollte und sich darauf für René erklärte. Dieser, obwohl damals in Dijon kriegsgefangen, hatte eine ansehnliche Partei unter den Baronen; auch die Masse des Volks, die frei-

---

10) Leo 5, 153. Er wollte sie zur Heirath mit ihm zwingen, bekam zur Antwort: „Ach, pfui, alter Krätziger," belagerte sie darauf in Syrakus und als sie sich mit Noth gerettet hatte, legte er sich in ihr Bett mit den Worten: „Hab ich nicht das Rebhuhn, werd' ich doch das Nest haben." L'art de vérif. l. d. 18, 265. Blanka floh nach Navarra, vermählte sich mit Johann von Aragon, und ward Mutter Karls von Viana, dem nach ihrem Tode sein Vater Johann, wie oben berichtet ist, das Reich Navarra streitig machte.

11) Le Bret 5, 174.

lich wenig ausmachte, war für ihn [12]). Papst Eugen's IV. Patronat kam ihm zu gut; die Condottieren Michael Attendolo und Caldora versprachen gute Dienste. Für Alfons waren mehrere mächtige Barone, vor Allen der Herzog von Suessa und der Fürst von Tarent. René's Gemahlin Isabella wirkte durch den mailändischen Herzog Philipp Maria Visconti Hülfe aus von Genua; Alfons wurde in der Seeschlacht bei Gaëta 1435 geschlagen und gefangen genommen; Isabella kam als Königin nach Neapel. Doch bald ward Alfons frei und in seinen Unternehmungen gegen neapolitanische Plätze glücklich. René, nun auch frei und 1438 in Neapel, war in fortwährendem Verlieren, verließ Neapel und Alfons bemächtigte sich 1442 der Stadt durch Ueberfall. Damit war dies Stadium des Parteikampfs vollendet. Auch Papst Eugen, besorgt, daß Alfons den Gegenpapst des Baseler Concils, Felix V., zum Verbündeten haben würde, bot Alfons die Hand zum Frieden. René ging nach Frankreich zurück: sein Sohn Johann erbte seine Ansprüche [13]). Alfons' Nachfolger (1458) war sein natürlicher Sohn Ferdinand. Gegen diesen richtete sich 1466 der Angriff Johanns von Anjou; gefördert durch Aufruf der Partei Anjou in Neapel, an deren Spitze der Fürst von Tarent, ein Orsini, stand. Die Parteiung griff über in das italienische Staatensystem. Der Papst Pius II. und Herzog Sforza von Mailand waren für Ferdinand; Genua für Johann. Dieser fiel ein ins Neapolitanische; er fand eine Partei bei den Baronen; Piccinino, anjouscher Feldhauptmann, erkämpfte den Sieg in einer harten Feldschlacht: doch Ferdinand kam nach und nach in Vortheil, seine Gegner räumten ihm das Feld 1463 und René's Ankunft mit einer Flotte vermogte nicht, die Sache der Anjou aufzurichten [14]). Ihnen war die Eifersucht der gegen Frankreich gestimmten italienischen Staaten entgegen. In Neapel aber regte sich nochmals 1486 eine Partei Anjou, die René II. von Lothringen zum Thron einlud; die Häupter derselben büßten als Hochverräther mit dem Leben. Die Geschichte des Ausgangs der neapolitanischen Dynastie gehört, wie schon zum großen Theile die bisherige anjou-aragonische Parteiung, ganz und gar den Staatshändeln an.

Sardinien hatte in früherer Zeit pisanisch-genuesische Parteien gehabt; im Jahre 1297 schenkte es Papst Bonifacius VIII. an Jacob von Aragon, wogegen dieser Sicilien an die Anjou von Neapel abzutreten versprach. Letzteres kam nicht zu Stande, da sein Bruder Friedrich Sicilien nicht lassen wollte; Sardinien aber blieb Zubehör Aragons und nunmehr

12) Le Bret 5, 179.
13) Derselbe 6, 238 f.
14) Derselbe 6, 393 f.

fand dort eine Parteiung für und wider Aragon ihren Boden. Das Geschlecht der Arborea, anfangs für Aragon, arbeitete ihr nachher entgegen; Hugo von Arborea trat selbst mit Ludwig I. von Anjou in Bündniß. Ruhiger ward es erst, als seine Schwester Eleonore das Regiment hatte. Die eingeborene Bevölkerung grollte und es gab auch von Zeit zu Zeit einmal eine Empörung, so noch 1470 ff., aber ward mehr und mehr durch die auf der Insel angesiedelten Barone aus dem Reiche Aragon in Schatten gestellt und passiv.

II.

Frankreich mit Flandern.

---

a. Karolinger und Capetinger.

131. Durch den Theilungsvertrag von Verdun war ein westfränkisches Reich abgemarkt worden, in welchem außer der Dynastie das Germanische nicht mehr als hervorstechend gefunden wurde, das Normannische selbst aber in zwei Haupttheile, Neustrien und Aquitanien, zerfiel, die durch provinziale Verschiedenheit des Volksthums auseinandergehalten wurden; von beiden geschieden war die Bretagne durch altkeltisches Volksthum und durch heimische Dynasten, die sich unabhängig von dem westfränkischen Könige hielten. An politische Parteiung mit dem Hintergrunde provinzialer Verschiedenheit der Aquitanier von den nördlichen Westfranken streift das Bemühen des jüngern Pippin, sich in Aquitanien als selbstständiger König gegen Karl den Kahlen zu behaupten und die Unterstützung, die er geraume Zeit bei den Landesbewohnern fand; so wie aber die Ohnmacht der westfränkischen Karolinger auf völlige Unterwerfung Aquitaniens verzichtete, war hier auch kein Trieb zur Anfeindung jener und Aquitanien hielt sich fern von der Theilnahme an den Wirren und Parteiungen, die Westfranken nun über ein Jahrhundert hindurch zerrütteten. Bei diesen verfiel schon unter Karl dem Kahlen die Thronmacht den Anmaßungen der geistlichen und weltlichen Herren dergestalt, daß Parteiung freien Spielraum hatte; das Volk war in Unfreiheit versunken; nationales Getriebe bei der Parteiung schwächte sich mehr und mehr ab; doch lassen sich kümmerliche Ueberreste des alten Gegensatzes zwischen dem romanischen und germanischen Element in den Beziehungen der Großen zur Königsdynastie verfolgen und damit mag denn auch der Hofparteiungen jener wüsten Zeit gedacht werden. Die karolingische Dynastie galt zunächst noch für etwas beiden Nationalitäten Gemeinsames und bei ihr neutralisirte sich die Antipathie der Romanen gegen die Germanen. Daher konnte es geschehen, daß eine Partei der

westfränkischen Großen Ludwig dem Deutschen zur Besitznahme des Thrones statt des entarteten Karls des Kahlen einlud [1]). Dergleichen wiederholte sich nach dem Tode des zweiten Königs der westfränkischen Dynastie, Ludwigs des Stammlers 879, als eine Partei sich gegen die Nachfolge seiner Söhne, Ludwig III. und Karlmann, erhob und Ludwig den Sachsen ins Land rief [2]), ja selbst noch, als nach dem Tode jener Beiden nicht ihr minderjähriger Bruder Karl der Einfältige mit einer Regentschaft, sondern Karl der Dicke, König in Deutschland und Italien, 884 zum Thron berufen wurde. Wenn kurz zuvor die burgundischen Großen die Ablösung Burgunds von Westfranken, die Herstellung eines burgundischen Reichs und Erwählung Boso's zum Könige betrieben 879, so war auch dabei das nationale Interesse aristokratischer Ambition untergeordnet, auch war Dynastisches im Spiel: Boso's Gemahlin Irmengard war von karolingischem Stamm, Tochter Kaisers Ludwigs II. Karl der Dicke vereinbarte sich mit den westfränkischen Königen Ludwig III. und Karlmann zur Bekämpfung Boso's; das Interesse beider Linien war gemeinsam. Mit diesem Königreiche erhielt die provinziale Verschiedenheit der Bevölkerung des südlichen Frankreichs von der des nördlichen einen bedeutsamen Zuwachs und Anhalt. Die spätere Gründung eines hochburgundischen Königreichs 888 ging mehr die deutschen als die westfränkischen Karolinger an. Lotharingen blieb streitig zwischen den westfränkischen und den deutschen Karolingern und in diesem Lande war die Doppelheit der Bevölkerung Ursache von Wankelmuth und Umtrieben, wodurch die Lothringer bald in schlechten Ruf kamen [3]).

Nach Karls des Dicken Ausgange trat zuerst eine den Karolingern entgegenarbeitende Partei hervor; damit kündigte sich der Uebergang des germanisch-westfränkischen Reichs in ein romanisch-westfränkisches an. Arnulf, den die Deutschen zum Könige wählten, war nicht ebenbürtiger Sohn seines Vaters Karlmann; das half den Entschluß der westfränkischen Großen bestimmen. Sie wählten Odo, Grafen von Paris zum Könige. Dieser war nicht romanischer Abkunft, vielmehr sein Großvater Wittichind ein germanischer Ankömmling in Frankreich [4]); die hohe Tapferkeit seines Vaters Robert des Mannhaften verläugnete nicht solche Abstammung; doch

---

1) Prudent. Trec, b. Pertz 1, 449.

2) Hincmar. das. 511.

3) Bei Widukind: Gens varia et artibus assueta bellis prompta mobilisque ad rerum novitates.

4) Wittichinus, advena Germanus. Richerius b. Pertz 5, 570.

schon in der dritten Geschlechtsfolge scheint das Romanisch-Westfränkische bei Wittichins Nachkommen vorherrschend geworden zu sein und von hoher Bedeutung ward, daß Paris und das Herzogthum Francien als Besitzthum an dieses Geschlecht kam. Die Karolinger wichen zurück gen Norden nach Rheims und Laon. Jedoch ihre Partei war noch ansehnlich; sie versuchte 893 den nun zu seinen Jahren gekommenen Karl den Einfältigen als Gegenkönig aufzustellen [5]); Odo indessen behauptete sich, nöthigte Karl zur Unterwerfung, bewies sich jedoch milde gegen ihn. Ohne Widerstreit gelangte Karl nach Odo's Tode auf den Thron; um so mehr Anfechtungen hatte er nachher zu bestehen. Die Gründung eines Herzogthums Normandie 912 brachte mit neuem Stoff für Nationalität auch eine sehr rege Theilnahme der Herzoge an der Parteiung; die Vermählung von Karls Tochter Gisela mit Herzog Robert wurde aber nicht zu einer Stütze des karolingischen Throns. Noch weniger half es Karl, daß Aquitanien ihn als König anerkannte.

Dagegen hatte die Partei der Grafen von Paris und Herzoge von Francien — wir wollen sie von ihrem spätern Sprößling schon jetzt die capetingische nennen — einen Rückhalt an den Herzogen von Burgund (Bourgogne) und den Grafen von Vermandois (Champagne). Mit deren Beistande stellte sich Odo's Bruder Robert 922 als Gegenkönig auf. Als dieser schon 923 in einem Treffen gegen Karl das Leben verloren hatte, ward sein Sohn, Hugo der Große, Haupt der Gegenpartei. Aber auch dessen Schwester Emma hatte eine Stimme. Sie war vermählt mit Rudolf, Herzog von Burgund, und als Hugo ihr die Wahl ließ, ob sie lieber ihren Bruder oder ihren Gemahl zum Könige haben wollte, erklärte sie sich für den Letzteren [6]). So ward Rudolf von Burgund Karls Gegenkönig und Karl vom Grafen Herbert von Vermandois gefangengesetzt, später einmal auf kurze Zeit freigelassen, dann wieder eingekerkert, um im Kerker zu Peronne zu sterben (929). Rudolf war König bis 936. Karls Wittwe hatte mit ihrem Sohne Ludwig Zuflucht in England gesucht. Hugo schien die nächste Anwartschaft auf den vacanten Thron zu haben; aber mit seltener Mäßigung der Ambition hielt er sich zurück, zufrieden mit der Macht, die er auch ohne Königstitel hatte. Also wurden durch ihn die Großen bestimmt, den jungen Ludwig (d'outre mer) aus England zurückzurufen und auf den Thron zu setzen. Wenn aber Hugo nicht nach der Königskrone lüstern gewesen war, so war er um so weniger geneigt, dem durch

---

5) Annal. Vedast. b. Pertz 1, 528.
6) Rodulph Glab. 1, 2.

ihn eingesetzten Könige mit der Würde auch die Macht zukommen zu lassen. Daher machte er diesem das Leben sauer. Schon 938 brachte er einen Bund gegen Ludwig zu Stande [7]). An den darauf folgenden Händeln nahmen auch Kaiser Otto I. und die Herzoge Richard und nach ihm Wilhelm von der Normandie Theil; Ludwig kam in Gefangenschaft zu Rouen, darauf bei Hugo. Frei geworden fand er Beistand bei Otto und Graf Arnulf von Flandern; dieser aber war nicht kräftig genug, seinen Thron zu befestigen oder die Macht der capetingischen Partei zu brechen. Dennoch versagte Hugo der Große, nun alt geworden, sich abermals den Schritt zum Thron; auf seinen Betrieb wurde schon 952 Ludwigs Sohn Lothar zum Thronfolger erklärt und dessen Thronbesteigung 959 nicht bestritten [8]). Hugo starb das Jahr darauf. Sein Sohn Hugo Capet, minder thatkräftig als er, enthielt sich der Anfeindung des Königs und dessen Thron gelangte zu einiger Festigkeit; Hugo leistete dem Könige Beistand im Kriege gegen dessen Bruder Karl, Herzog von Lotharingen, der dem Kaiser Otto gehuldigt hatte. Lothars Sohne Ludwig V. (Fainéant) wurde der kurze Besitz des Throns (986 — 987) verkümmert durch die Anfeindung seiner Mutter Emma von Seiten der Großen und durch geheime Umtriebe, die Hugo Capet angestiftet und geleitet zu haben scheint [9]). Nach Ludwigs Tode war von den westfränkischen Karolingern nur noch Karl von Lotharingen übrig; die Nationalität hatte ihre Stimme, denn Karl war deutscher Vasall; Hugo Capet that den kühnen Griff, den sein Vater ihm zugeerbt hatte; er wurde der erste französische König. Karl starb im Gefängniß.

Nach der Besitznahme des Throns durch Hugo Capet vergingen über drei Jahrhunderte, ohne daß eine politische Parteiung das Reich nach seiner Gesammtheit gespalten hätte. Dagegen verging lange Zeit, ehe es sich als ein politisches Ganzes und als ein vom königlichen Haupte bedingter Körper mit einander verbundener und in Wechselwirkung gesetzter Glieder darstellte. Die Glieder bestanden, das anfangs sehr geringe königliche Gebiet abgerechnet, nur neben einander, zum Theil einander fremd und widerstrebend. Die Königskrone war mehr eine Zier des Ganzen, als Symbol oder Talisman der Staatswaltung. Das Sonderinteresse, theils in Verschiedenheit der Stammbürtigkeit, theils in aristokratischer Unbekümmertheit um die Ansprüche des Königthums gegründet [10]), ward begünstigt durch

7) Frodoard. a. 937.

8) Derselbe a. 954.

9) Sismondi 3, 491 f.

10) Als Hugo Capet den Grafen Adalbert von Perigueux fragte, wer ihn zum Grafen gemacht habe, antwortete dieser: Und wer dich zum Könige? Sismondi 4, 48.

die Lockerheit des feudalen Verbandes und nicht minder durch die Verzweigung desselben in die Nachbarstaaten. Während nun das Staatsganze als ein vom Königthum aus zusammengefaßtes Gliederwerk erst im Werden war, gab es des Widerstreits einzelner Landschaften und Großen gegen die Zugesellung zum Ganzen in Fülle; das aber gehört zur Vorgeschichte der Parteiung; mündig und reif konnte diese erst nach Gestaltung des Gesammtkörpers mit Zerklüftung in diesen selbst werden. Der capetingischen Dynastie zunächst verbunden und der königlichen Autorität zugewiesen waren außer dem capetingischen Hausgut Francien, worin sich Paris nun schon als Hauptstadt und politischer Schwerpunct des Reichs ankündigte, und Orleans, die Bourgogne und Champagne (Vermandois) [11]). Dabei war es allerdings nicht ungewöhnlich, daß auch hier der Gehorsam oft durch Trotzbietung unterbrochen wurde; noch Ludwig VI. hatte gegen aufständische Barone zu fehden. Die im eilften Jahrhundert bemerkbar werdende Stählung und Waffenlust des französischen Ritterthums war von zügelloser Fehdewuth begleitet; wurde ja doch die Annahme der Treuga dei verschmäht [12]). Solchen Störungen des Landfriedens haben wir, wie mehrmals früher bemerkt, nicht Rechnung zu tragen. In alten volksthümlichen und dynastischen Gegensätzen gegen das Reich beharrten die Bretonen unter eigenen Herzogen, die früherhin auch wol nach dem Beispiele der alten Fürsten der Bretagne den Königstitel in Anspruch genommen hatten [13]). Die Normands, bald den Franzosen assimilirt, wurden politisch dem Reiche entfremdet, seitdem Wilhelm der Eroberer in England thronte; die Normandie gehörte darauf über ein Jahrhundert bloß nach dem landschaftlichen Zusammenhange zu Frankreich; die Lehnshoheit der Capetinger war eine taube Nuß. Im südlichen Frankreich, so viel nicht seit Kaiser Konrad II. zum deutschen Reiche gehörte, waren der Graf von Toulouse und der Herzog von Guyenne so gut als selbstständig; die capetingische Lehnshoheit besagte wenig und ward auch von Seiten der aragonischen durchkreuzt; das provenzalische Volksthum aber wich von dem französischen ab mit fast nationaler Verschiedenheit [14]). Die Grafen von Flandern, das mindestens zur

11) Graf Robert von Vermandois nannte sich seit 988 Graf von Troyes. Von der Landschaft Champagne benannten sich die Grafen erst im zwölften Jahrhundert.

12) Wachsmuth europ. Sittengesch. 2, 63.

13) Normann unter Karl dem Kahlen Alain der Große, im Anfange des zehnten Jahrhunderts. Vgl. Daru G. d. Bretagne, d. Uebers. 1, 85.

14) Vgl. oben S. 15. 16. Den bedeutsamsten Abstand bezeichnet das mittelalterliche Wort Franci ad bella, Provinciales ad victualia.

Hälfte germanische Bevölkerung hatte, waren früh in verwandtschaftliche Beziehung zu dem französischen Königshause gekommen, aber ihre Grafschaft war nur mit lockerem Feudalfaden dem Königreiche verknüpft; ein Theil desselben, Reichsflandern, seit 1007 vom deutschen Reiche abhängig [15]). Eine folgenschwere Verkümmerung der französischen Königsmacht drohte endlich aus der Vermählung Heinrichs Plantagenet mit Eleonore, der Erbin von Guyenne, Poitou, Auvergne ꝛc. 1152 hervorzugehen, als Heinrich, von Vater und Mutter auch Erbe von Anjou, Maine, Touraine, der Normandie, König von England ward. Das englische Besitzthum betrug über die Hälfte des Königreichs und die Bretagne stand in mehr Abhängigkeit von den Herzogen der Normandie als von den Capetingern. Dies Alles jedoch fand in dem staatsklugen und thatkräftigen Könige Philipp II. August seine Abhülfe. Er brachte durch Vermählung einen Theil Flanderns (Artois), durch Eroberung die Normandie, Anjou, Maine, Touraine und Poitou an die Krone; englisch blieb nur Guyenne. Die Bretagne begann, um das Erbrecht ihres Herzogs Arthur gegen Johann ohne Land zu behaupten und nachher in Folge des von Johann ohne Land an seinen Neffen, Arthur, geübten Frevels, sich den Capetingern zu unterordnen [16]). Die Großen lernten im Königthum ihren Mittelpunct erkennen; die Dichtung von zwölf Pairs des Reichs hat etwas von historischer Grundlage. Ein Gesammtgefühl französischer Nationalität wurzelt in der Zeit Philipp August's. Die blüthenreiche Sonderstellung Languedocs ging zu Ende mit den wuthentbrannten Kreuzfahrten gegen die Albigenser; die Grafschaften Carcassone, Beziers und Nimes kamen in Folge derselben 1224 von Amalrich von Montfort, die Grafschaft Toulouse mit dem Marquisat der Provence mit der Erbtochter des Grafen Raimund VII. an Philipps Enkel Alfons und von diesem Ehepaar an die Krone. Die Provence war seit Karls von Anjou Vermählung mit der Erbtochter Beatrix Besitzthum capetingischer Nebenlinie. Das Papstthum, früh, seit seinem Antagonismus gegen die deutschen Kaiser, beflissen, mit den Capetingern auf gutem Fuß zu stehen, störte die Machtentwickelung des Königthums nicht; in ihm gab es keinen Rückhalt für Parteigelüst der Großen. — Was Philipp August geschaffen, ward durch des heiligen Ludwigs vortreffliche Staatswaltung belebt, befruchtet und in bündigere Einung gebracht. Philipp IV. der Schöne

15) Ueber dies Verhältniß s. Warnkönig flandr. St.= und R.=Gesch. 1, 257 f.

16) Nach Einziehung der Normandie durch Philipp August war die Bretagne unmittelbares Kronlehn geworden. Peter von Dreux wurde von Philipp August 1212 mit der Erbin der Bretagne, Alix, vermählt und des Königs homme lige, daher Mauclerc genannt.

aber untergrub die selbständige Haltung der Aristokraten dadurch, daß er Pairs ernannte, während die alte Aristokratie ihren Rang aus eigenem Aufwuchs gehabt hatte, und verderbte in den Templern eine der Opposition fähige Körperschaft. Indessen war aus tiefer Knechtschaft des Volkes eine Anzahl Stadtgemeinden, zum Theil vermittelst gewaltsamer Auflehnung gegen bischöfliche Ortshoheit [17]), zum Theil durch königliche Freibriefe, als dritter Stand zur Theilnahme an staatlicher Rechtsgenossenschaft gelangt; städtisches Fußvolk (sergens d'armes) hatte in der Schlacht bei Bouvines 1214 zu Philipp August's Siege wacker mitgeholfen. In Flandern hatte das städtische Bürgerthum seinen besondern Gang, unabhängig von französischer Einwirkung genommen; von ihm ist nachher zu reden. Philipp IV. der Schöne, von Papst Bonifacius VIII. hart angegriffen, hob den Bürgerstand eine Stufe höher, als er Abgeordnete desselben 1302 zu der Reichsversammlung berief, um auch daher eine Stütze gegen den Papst zu gewinnen. Seine Berechnung schlug nicht fehl. Daß seine tyrannische Volksbedrückung nachher mehrmals Aufstände hervorrief, berührte die Kronmacht wenig; Adel und Klerus waren mit ihm, eine Oppositionsparteiung blieb fern von jenen Bewegungen. Das Hausgebiet der Dynastie hatte an den Pyrenäen einen Nebenzweig in Navarra bekommen, dessen Erbin sich mit Philipp vermählte; wenn auch nicht mit den Kronlanden vereinigt, ward Navarra doch durch seine spätere Dynastie mehr als ihm frommte, in französische Händel verflochten. Wie nun in der Folge eine Parteigestaltung daraus hervorging, so wiederholte unter Philipp dem Schönen Flandern das Beispiel des Kampfs einer einzelnen Landschaft gegen das königliche Ganze, wobei mehr und mehr der Charakter nationaler und ständischer Gegensätze hervortrat und sich zur Parteiung hervorbildete, zugleich aber sich in die englisch-französischen Staatshändel verflocht.

Flandern, seit dem Karolinger Karl dem Kahlen abhängig vom westfränkischen Reiche, hatte gegen Ende des elften Jahrhunderts in seinem Grafenhause böses Zerwürfniß über die Erbfolge. Graf Balduin VI., vermählt mit Richilde von Hennegau, theilte (1070) unter seine Söhne; sein Bruder Robert sollte Vormund und Regent für den älteren, Arnulf, und Flandern sein, Richilde für den jüngeren, Balduin, der Hennegau haben sollte. Aber Richilde, von unmäßiger Herrschsucht, machte Robert die Regentschaft und Flandern streitig, wüthete gegen die ihr widerstrebenden Großen und ließ es auf einen Krieg ankommen. Dabei waren die Wallonen

17) Davon handelt umständlich Thierry lettres sur l'hist. de France, lettre 15 ff.

auf ihrer Seite; zwei blutige Schlachten wurden geliefert 1071 und 1072; in der letztern siegte Robert und seitdem war Richildens Gegenstreben ohnmächtig. In der Geschichte Flanderns ist ihr Andenken verrufen; es erinnert an Urraka von Castilien [17b]). Indessen hob sich das flandrische Städtewesen und im zwölften Jahrhundert trat eine mit dem trotzigsten Selbstgefühl erfüllte städtische Bürgerschaft in Gent, Brügge, Ypern ꝛc. hervor [18]). Gewerbe und Handel und Wanderung flandrischer Colonisten nach England (1106) [19]) brachten die Fläminger in vielfache Verbindung mit England; sie hatten ihren Handelshof in London und große Freiheiten; der Sinn des Volkes neigte sich dahin. Die Grafen von Flandern dagegen mit dem Adel waren den französischen Königen, ihren Lehnsherrn, zugethan, bis in Philipp August's Zeit Graf Balduin IV. und darauf Ferrand sich mit England verbanden [20]). Diese Unterbrechung des Feudalverbands löste sich auf mit Ferrands Gefangennehmung in der Schlacht bei Bouvines 1214 [21]) und hatte in dem Vertrage von Melun 1225 einen bündigern Feudalnexus der Grafen von Flandern mit den französischen Königen zur Folge [22]). Jedoch das bedingte keineswegs Eingriffe der Letzteren in die innern Angelegenheiten Flanderns. Ein Erbfolgestreit unter Margaretha, der Erbin der Grafschaft 1244 [22b]), der zwölf Jahre lang die Bevölkerung Flanderns parteite, hatte seinen Verlauf, ohne daß sich Frankreich einmischte [22c]). Während nun die straffer angezogenen Feudalbande das Grafenhaus wenig beengten, blieb das flämische Volk davon unberührt. Zuneigung zu Frankreich wollte mindestens bei der Menge nicht gedeihen. Das zeigte sich ein Jahrhundert nach Graf Ferrands Händeln mit Philipp August, als König Philipp IV. der Schöne seine lehns-

17b) Warnkönig 1, 121 f.

18) Warnkönig a. O. 1, 312 f.

19) Lappenberg G. Engl. 2, 281. 283.

20) Warnkönig 1, 157 f.

21) Er wurde in einem eisernen Käfig in Paris eingebracht. Warnkönig 1, 168.

22) Derselbe 1, 169. und N. XXIII.

22b) Sie ist schlimmen Andenkens gleich Urraka und Richilden; man nannte sie la dame noire.

22c) Margaretha war zwei Male vermählt gewesen, zuerst mit Burkard von Avesnes; dann mit Wilhelm von Dampierre. Aus beiden Ehen waren Söhne da; Margaretha, denen der zweiten Ehe zugethan, wollte Flandern den Söhnen erster Ehe entziehen; darüber ein Erbfolgekrieg, wo zwar Ludwig IX. nebst einem päpstlichen Legaten auf den Anruf beider Theile einen Schiedsspruch that (1246), aber bei erneutem Kriege Margarethens Hülfsgesuch nicht beachtete. Warnkönig 1, 173 f.

herrlichen Rechte in einer für das Grafenhaus verletzenden Weise übte. Graf Guy (1279—1305) gedachte seine Tochter mit einem Sohne König Eduards I. von England zu vermählen; Philipp der Schöne wollte aus Antipathie gegen England das nicht leiden und brachte 1296 Guy nebst dessen Tochter in seine Gewalt. Zugleich gelang es ihm, sich bei den Städtern und einem Theil des Adels eine Partei zu schaffen, die Lilianen [23]). Aber das niedere Volk, mit Ausnahme der Genter, war für den Grafen und griff zu den Waffen. Geschlagen bei Furnes 1297 hatte es nun unter der Brutalität des französischen Statthalters Chatillon und seines Kriegsvolks zu seufzen. Nun ergriff der Unmuth auch eine ansehnliche Zahl der vornehmen Städter. In Brügge stand 1301 das Volk auf und befreite die Gefangenen, wobei der Weber Peter de Konink die Hauptperson war. Darauf folgte 1302 eine Empörung in Brügge, ebenfalls unter Peter de Konink und aufgeregt durch Sendungen zweier Söhne und eines Enkels des Grafen Guy. Die Franzosen wurden gleichwie auf Sicilien gemordet [24]). Der darauf folgende Sieg der Fläminger bei Courtray 1302 befreite Flandern mindestens von französischer Einlagerung und hinderte Philipps Vorhaben der Umwandlung der Grafschaft in französisches Krongut. Der Volkshaß gegen Frankreich war in voller Stärke. Zu festem Frieden kam es nicht; der Krieg erneuerte sich mehrmals. Indessen bestand eine französisch gesinnte Partei der Lilianen fort. Graf Ludwig I. (1322—1346) selbst war der französischen Dynastie ergeben. Bedrängt durch einen Volksaufstand suchte und fand er Hülfe in Frankreich. Die harte Niederlage der Fläminger bei Mont Cassel 1328 diente zur Erweiterung der Kluft zwischen ihnen und ihren Großen und Frankreich. Die Hinneigung des Volks zu England war reif zur Parteinahme für dieses; es bedurfte nur des Ausbruchs eines Kriegs zwischen jenen beiden Mächten.

Während dieser Zeit war unter den Flämingern selbst ohne Bezug auf ihren Grafen oder auf Frankreich der Hadergeist gar oft in Parteiung und Gewaltthätigkeit ausgebrochen und die Fläminger wurden gleich den Lütti-

23) Derselbe 1, 197. 200. Ihnen standen die Minores, die niedere Bürgerschaft, entgegen. Dies nicht eigentlich Adels- und Volkspartei, weil ein großer Theil des Adels mit Guy in französischer Gefangenschaft war, sondern vornehmlich der vornehmen Städter (maiores), die das Schöffenthum hatten und der niedern, wobei aber noch nicht ausschließlich an Handwerker zu denken ist; also der Regierenden und Regierten. Einige Edelleute waren allerdings bei den Lilianen, so in Brügge, wo Johann von Ghistelles Haupt der Adelspartei war. Warnkönig 1, 202 f. 244.

24) Wie dort Ceci e ciceri so war hier Schild en Vriend das Schiboleth, Franzosen zu erkennen. Warnkönig 1, 206 f.

chern übel verrufen wegen ihrer Fauſtfertigkeit [25]). Eine im Jahr 1144 ausgebrochene und mehrmals ſich wiederholende Parteifehde war die der Ingrekins und Blauvotins in Furnes (Iſegrims und Blaufüßler), wo Adel gegen Bürger und Landleute gefochten zu haben ſcheint [26]).

b. Dynaſtiſche und ſtändiſche Parteiung unter den erſten Valois.

132. Die Thronfolge der Capetinger vom Vater auf den Sohn war durch eine ſeltene Schickung durch mehr als drei Jahrhunderte ununterbrochen fortgegangen; erſt nach dem Tode Ludwigs X., des älteſten der drei Söhne Philipps des Schönen, 1316 konnte die gradlinige Succeſſion im Mannsſtamme nicht ſich fortſetzen. Ludwig X. hatte nur eine Tochter, Johanna, hinterlaſſen. Es war ſtreitig, ob dieſe oder der jüngere Bruder Ludwigs, Philipp, den Thron erben ſollte; die Partei Philipps war die ſtärkere; ſei es nun durch Beſchluß der Barone allein oder einer Reichsverſammlung, für Frankreich wurde 1317 der Ausſchluß der Weiber von der Thronfolge als ſtaatsrechtlicher Grundſatz geltend gemacht, während dieſe für Johanna in Navarra unangefochten blieb. Das alte Geſetz der ſaliſchen Franken wurde erſt nachher als Argument angegeben und deshalb das franzöſiſche Erbfolgegeſetz Loi Salique benannt [1]). Doch es blieb nicht unbeſtritten. Als auch Philipp V. und deſſen Bruder und Nachfolger Karl IV. ohne männliche Leibeserben verſtorben waren, beſtieg 1328 Philipps des Schönen Bruderſohn Philipp VI. von Valois den Thron. Damit war der Stoff zu einer doppelten Anfechtung dieſer Dynaſtie gegeben, von Seiten der Nachkommenſchaft Johanna's von Navarra und ihres Gemahls Philipp von Evreux und ebenfalls auf den Grund des Thronfolgerechts der weiblichen Linie von dem Sohne einer Tochter Philipps des Schönen, Iſabella und Eduards II. von England, Eduard III. Der Letztere erhob ſofort

25) Ein Biſchof ſchrieb: Minas Flandrensium sequuntur ictus percussionum. Warnkönig 1, 241.

26) Derſelbe 1, 147. 162. Iſt bei Blauvotins an einen Spitznamen für das Landvolk zu denken, wie bei den althelleniſchen κονίποδες und den franzöſiſchen piépoudreux'?

1) Tit. 62, Cap. 6. De terra salica nulla portio hereditatis mulieri veniat; sed ad virilem sexum tota terrae hereditas perveniat. Daß eine Berufung auf dieſe Satzung nicht gleich zu Anfange der Streitfrage ſtattgefunden habe, ſ. Schmidt Geſch. Frankr. 2, 9. Der Fortſ. von Wilhelm von Nangis b. D'Achery 3, 88 ſagt nur cum mulier ad dignitatem regiam non ascendat: Froiſſart 1, 1, Cap. 4 führt als Argument der zwölf Pairs und der Barone an: Le royaume de France est bien si noble qu'il ne doit mie aller à femelle.

nach Karls IV. Tode Ansprüche, ließ diese aber nach der Erklärung der französischen Pairs für Philipp einstweilen ruhen und leistete diesem Huldigung für seine in Frankreich gelegenen Landschaften. Diesen Parteistoff aber in Gährung zu bringen, waren ein Demagog der flämischen Bürgerschaft, der Ritter und Methbrauer Jacob Arteveld [2]), und ein misvergnügter Sprößling der französischen Dynastie, Robert von Artois beflissen. Die Fläminger waren voll Grimm und Gift gegen Frankreich, weil Philipp ihrem Grafen Ludwig I. gegen sie beigestanden und bei Mont Cassel 1328 ihnen eine fürchterliche Niederlage beigebracht, darauf ihr Graf mit Hinrichtungen gewüthet hatte [2b]). Robert dem Könige aufsätzig, weil dieser seine Ansprüche auf Artois nicht unterstützte, hatte Complotte geschmiedet und war 1334 als Flüchtling zu Eduard III. gekommen. Er reizte Eduard, seine Ansprüche auf den französischen Thron geltend zu machen; es wirkte; im Jahr 1337 nannte Eduard sich König von Frankreich [3]). Der Krieg begann und Parteigenossen fand Eduard nun sogleich in den Flämingern, die Jacob Artevelds Leitung folgten [4]). Bald verflocht sich in diesen Krieg ein Erbfolgestreit in der Bretagne, wo Philipp VI. die Partei Johanna's von Penthievre und ihres Gemahls Karl von Blois, Eduard VI. die des Grafen Johann von Montfort nahm, und des Letztern Gemahlin Johanna von Flandern und ihre Namensschwester Johanna von Blois mit ritterlichem Sinne ihre Sache verfochten [5]). Von einer dem englischen König geneig-

---

2) In Flandern war der Adel und Mittelstand nicht spröde, die Theilnahme am Handelsgeschäft zu verschmähen; auch kam es, wie in Italien vor, daß Ritter sich in eine Gewerbszunft aufnehmen ließen. So Jacob Arteveld, keineswegs niedern Herkommens oder Genoß des Pöbels. Warnkönig a. O. 1, 152.

2b) Forts. Wilh. v. Nangis a. O. 90. Graf Ludwig ließ an 10,000 Menschen hinrichten.

3) Froissart 1, 1. 55.

4) Derselbe 1, 1. 66.

5) Arthur † 1312.

Johann III. † 1341. Guy v. Penthievre. Johann III. v. Montfort.
Gem. Johanna v. Flandern.
Johanna ‿ Karl v. Blois.
Johann IV.

Der Adel der Bretagne war zuerst großentheils für Johanna von Blois, fünf Siebtel gegen zwei. Auf Seiten Montforts war eine dritte Johanna, Wittwe Olivier Clissons, den Philipp 1344 als angeblichen Verschwörer hatte enthaupten lassen. Sie führte ihren damals siebenjährigen Sohn, den nachher berühmt gewordenen Waffenbruder Bertrands du Guesclin zu Montfort und bewies sich gleich den beiden andern Johannen als Heroine. Auf der Seite Johanna's von Blois zeichneten sich bald aus Bertrand du Guesclin und Beaumanoir. Von den romantischen Wechselfällen dieses Kriegs s. Froissart 1, 1. 147—158. 170 ff. Daru G. d. Bretagne, d. Uebersetz. 1, 196 ff.

ten Partei ist außer der Bretagne vorzugsweise in Flandern, und der noch englischen Landschaft Guyenne zu reden; in der Normandie gab es viele Misvergnügte; das Beispiel, das einen der dortigen Großen, Gottfried von Harcourt, aus Laune Philipps VI. aus Frankreich verbannt, durch Anschluß an Eduard gab, hatte nicht wenige Nachfolger [6]. Die hohe Aufgeregtheit der Fläminger ließ nach mit der Ermordung Artevelds 1345, gegen den sich die Volkslaune zu Gent gewandt hatte [7]. Graf Ludwig zog dem König Ludwig zu Hülfe und fiel in der Schlacht bei Crecy. Sein Nachfolger, Ludwig von Male, hielt sich gleich ihm zu Frankreich; die englische Partei im Lande bestürmte ihn anfangs sehr heftig und nöthigte ihn zur Vermählung mit Eduards Tochter Isabella; doch hielt sie darauf sich geraume Zeit ruhig und auch Graf Ludwig blieb außerhalb der französischen Parteiwirren, wie sehr sein Herz auch französisch war [7b].

Als nun der Krieg unter Philipps VI. Sohn, Johann, sich fortsetzte, bekam die Parteiung doppelten Zuwachs durch das Auftreten Karls des Bösen von Navarra, Sohns Johanna's von Frankreich und Philipps von Evreux, durch die anspruchsvolle Stellung, welche die Opposition in den Reichsständen nahm, und durch die Demagogie des Vorstehers der pariser Bürgerschaft (prévôt des marchands) Stephan Marcel. So flossen verschiedenartige Elemente zusammen zu einer Parteimasse, als deren Summität die von Eduard III. und nun auch von Karl von Navarra erhobene Vindication des Throns erscheint und die den noch fortdauernden Erbstreit in der Bretagne zur Begleitung hatte. Es kam eine fürchterliche Zeit über Frankreich.

Karl der Böse von Navarra [8], in Frankreich, besonders der Normandie, begütert (Erbgraf von Evreux), und hier nicht als Nachbarkönig, sondern als heimischer Prinz von Geblüt verkehrend, war ein gefährliches Parteihaupt, höchst gewandt, anziehend, beredt und in den Waffen tüchtig, wiederum der bösesten Anschläge fähig, um die ärgsten Mittel nicht verlegen. Sein Anhang beim französischen Adel war ansehnlich; das Volk war für ihn eingenommen. Mit Johanns Tochter vermählt, aber durch den Conne-

---

An frühere Erbfolgeparteiung in der Bretagne (Conan IV und Eudo 1156 f.) mag hier nur erinnert werden, s. Daru a. O. 1, 156 f.

6) Froissart 1, 1, 246. 264. 268.

7) Derselbe 1, 1. 248. Meyer annal. Flandr. 146. Ein wüthender Streit zwischen den Webern und Walkern war vorausgegangen; das Gerücht, Arteveld sei Verräther, brachte das Volk in Harnisch.

7b) Froissart 1, 1. 34.

8) Quellenzeugnisse für die Geschichte der folgenden stürmischen Zeit s. b. Secousse mémoires p. s. à l'hist. de Charles II. Par. 1758.

table, Sohn Alfons' de la Cerda um das Vertrauen Johanns gebracht und auch der von ihm beanspruchten Grafschaft Angouleme nicht theilhaft, ließ er den Connetable 1354 ermorden und verband sich mit Eduard III [9]). Johann zog gegen Karl ins Feld; nach einigen Waffenproben kam eine Versöhnung zu Stande; aber als darauf Karl sich der Erhebung einer Salzsteuer widersetzte, veranstaltete Johann nach Abrede mit seinem Sohn, daß Karl der Böse zu Rouen bei einem von dem Dauphin angestellten Gastmahl überfallen und in Johanns Hand geliefert wurde. Graf Harcourt und einige andere Große von Karls Partei wurden enthauptet [10]). Indessen waren die Reichsstände mehrmals von Johann versammelt und dem Volke Lasten auf Lasten aufgebürdet worden. Der Adel war immer bereit zu bewilligen, was er nicht mit zu leisten hatte; der dritte Stand war voll Schmerz und Unmuth über harten Druck erfüllt und fand zwei Wortführer in dem patriotischen und beredten Bischof Robert le Coq, Bischof von Laon und in Stephan Marcel, einem thatkräftigen Demagogen. Die Spannung war schon sehr bedenklich geworden, als Johann in der Schlacht bei Maupertuis 1356 in englische Gefangenschaft gerieth. Nun war der Zustand anarchisch, die Parteiung konnte sich frei bewegen. Zur Stellvertretung des gefangenen Königs war zunächst sein Sohn Karl, Dauphin, damals Herzog von der Normandie genannt, berufen, es kam aber nicht sofort zu dessen Ankündigung als Regenten. Er versammelte die Reichsstände, begegnete aber hier der entschlossensten Opposition bei dem dritten Stande; er sollte seine Räthe entlassen und eine Finanzreform anstellen. Robert le Coq war eifriger Theilnehmer an den vom dritten Stande gestellten Anträgen. Karl machte Zugeständnisse, doch ermuthigt durch seine Betrauten erklärte er darauf, selbst regieren zu wollen [11]). Nun aber wurde Karl von Navarra durch einen ihm ergebenen Edelmann Johann von Pequigny aus dem Gefängniß befreit 1357, kam nach Paris, ward hier als Parteiführer mit Freuden empfangen und empfahl sich dem Volke durch eine Rede zu seiner Rechtfertigung und zu Beschwerden über seine Haft [12]). Die

9) Fortf. Wilh. v. Nangis 113. Les grand. chron. de Fr. Ed. de Paulin Paris 6, 7. Froissart 1, 2, 13. 15.

10) Froissart 1, 2, 20. Grand. Chron. 6, 27.

11) Grand. chron. 6, 34—60. Froissart 1, 2, 52 f. Ein ständischer Ausschuß versammelte sich damals bei den Cordeliers (Gr. Chron. 6, 38), deren Kloster dem berufenen Club der Revolution 1790 ff. den Namen gab.

12) Daselbst 6, 63. 65. Er sagte aller de choses deshonnestes et villaines par parolles convertes. Vgl. Fortf. Wilh. v. Naogis 116. Nach Froissart 1, 2, 64 sprach er in einer spätern Rede que s'il vouloit chalenger la couronne de France, il montreroit bien par droit qu'il en étoit plus prochain que le roi d'Angleterre ne fut.

Bürgerschaft war zu einer bewaffneten Macht geworden, die Straßen waren mit Ketten gesperrt [12b]). Die Partei nahm nun auch ihre Abzeichen; es waren halb blaue halb rothe Mützen [13]). Karl von Navarra hatte eine zahlreiche Clientel auch außerhalb der Hauptstadt und Engländer standen in seinem Solde. Versuche, den Dauphin mit Karl von Navarra in Einverständniß zu bringen, wollten nicht gelingen; bei einer neuen Reichsversammlung ward der Adel fast gänzlich vermißt; er hielt sich zu dem Dauphin; auch vom Klerus war nur eine geringe Zahl gegenwärtig [14]). Da schritt Marcel zu roher Gewaltthat; er begab sich mit Bewaffneten zum Dauphin und ließ dessen Marschälle von Clermont und Champagne vor den Augen ihres Herrn umbringen, reichte darauf dem angstvollen Dauphin eine blaurothe Mütze und verlangte, daß dieser sie aufs Haupt setzte. Ebenso mußten die Großen in dessen Umgebung thun. Stephan schenkte dem Dauphin im Namen der Stadt ein Stück blaues und rothes Tuch, um daraus Mützen für die Hofdiener machen zu lassen. Demnächst erließ er Aufforderungen an die Städte, auch blau-rothe Mützen zum Parteizeichen zu nehmen [15]). Nun aber ermannte sich der Dauphin und erklärte sich zum Regenten; zugleich brachte der 1358 ausbrechende Bauernaufstand, die Jaquerie, beide Parteien in einerlei Richtung zu dessen Unterdrückung. Doch dies hinderte nur kurze Zeit die Fortbildung des Parteiwesens. Der Dauphin hatte Paris verlassen und sammelte Bewaffnete in dessen Nähe; der Adel zog in Masse ihm zu. Die Pariser ernannten Karl den Bösen zu ihrem Capitän; darauf verließ diesen der Adel der Bourgogne, welcher ihm bisher gefolgt war. Verhandlungen zwischen ihm und dem Dauphin waren abermals fruchtlos [16]). Nun kam es zu einer Spaltung in Paris selbst. Karls Engländer reizten durch Zuchtlosigkeit und Raubfahrten die Bürgerschaft; ein Theil Jener ward erschlagen, die Uebrigen gefangengesetzt. Darauf zogen die Bürger aus den Thoren, die außerhalb gelagerten Engländer zu verjagen, wurden aber von diesen übel empfangen und mit großem Verlust zurückgetrieben. Damit war Marcels und Karls von Navarra Volksgunst abgethan; Karl stellte sich sicher durch Lagerung in S. Denys; Marcel, bemüht, ihm die Schlüssel zu einem pariser Thore in die Hände zu liefern, kam in Wortwechsel mit dem dortigen Viertelsmeister Johann Maillard, es wurde Lärm; Maillard stieg zu Roß, nahm ein königliches Banner und rief

---

12b) Fortſ. Wilh. v. Nang. 115.
13) Daselbst 6, 71. Secousse 1, 163.
14) Das. 6, 77—86.
15) Daselbst 6, 87. 94. 95. Froissart 1, 2, 62. Secousse 169.
16) Daselbst 6, 115—123.

mit dem königlichen Schlachtruf Montjoye S. Denys zu den Waffen, Marcel und seine Begleiter wurden erschlagen (31. Jul. 1358). Die Wuth des Volks war im Gange, es zog umher, die übrigen Betrauten Marcels aufzusuchen und tödtete mehrere derselben. Der Regent zog ein in Paris und Hinrichtungen folgten in Fülle [17]). Karl von Navarra hielt noch eine Zeitlang die Seine um Paris gesperrt, doch nachdem Johann durch den Friedensvertrag von Bretigny 1360 die Freiheit erlangt hatte, bequemte auch Jener sich zum Frieden.

In dem Kriege mit England, der darauf unter Karl V. wieder ausbrach, zeigte sich von einer englischen Partei in Frankreich nur geringe Spur; die beiden Antagonisten, der schwarze Prinz und Bertrand du Guesclin, hatten ungleiches Spiel gegen einander; in der englischen Landschaft Guyenne war die Stimmung des Volks französisch, und des schwarzen Prinzen rauhes und herrisches Benehmen reizte zu Aufständen; Bertrand dagegen hatte das ausgezeichnetste Talent, den französischen Nationalgeist zu wecken. Nach dem Abschiede des schwarzen Prinzen aus Frankreich that Bertrand Schlag auf Schlag und beim Tode Karls V. war durch das gesammte, nun auch seit Philipp VI. mit der Dauphiné und Montpellier vergrößerte, Reich eine Stimmung. Die Bretagne, Bertrands Geburtsland, eröffnete sich immer mehr französischen Einflüssen. Nach dem Tode Johanns von Montfort 1345 vertrat dessen heldenmüthige Wittwe Johanna die Sache ihres minderjährigen Sohnes Johann IV.; zur Volljährigkeit gelangt, setzte dieser den Erbfolgestreit fort. In diesem ward Bertrand du Guesclin mehr und mehr Vorfechter der Partei Blois. Zu dieser hielten auch die Beaumanoir, deren Schlachtruf seit einem Gefecht dieses Kriegs „Sauf Dein Blut" war, die Rohan, Dinan, Rochefort rc. Olivier Clisson kämpfte für Montfort. Die Schlacht bei Auray 1364, in welcher Karl von Blois auf dem Platze blieb, entschied sich für Montfort; er kam in Besitz des Herzogthums. Der dreiundzwanzigjährige Krieg hatte zweimalhunderttausend Menschen das Leben gekostet. Herzog Johann hielt sich hinfort zu England; die Zahl der für Frankreich gestimmten Barone mehrte sich in Folge seiner nichtsnutzigen Regierung. Olivier Clisson verließ ihn 1370, ward nun, als der Krieg gegen England wieder begonnen und nach der Bretagne sich verzweigt hatte, Waffenbruder Bertrands du Guesclin und half diesem die festen Plätze der Bretagne erobern. Die Engländer hielten nur noch Brest besetzt. Johann schiffte sich ein nach England. Als nun aber Karl V. die Bretagne als verwirktes Lehn einziehen wollte und zugleich despotisch im Lande verfuhr, einten sich fast sämmtliche Barone — nur nicht Bertrand du Guesclin und

---

17) Daselbst 6, 125—136. Froissart 1, 2, 71 ff. Forts. Wilh. v. Nang. 120.

nicht Clisson — zur Aufrechthaltung der angestammten Herzogsdynastie, wandten sich an den flüchtigen Herzog und luden ihn ein zur Heimkehr. Er wurde mit dem größten Jubel bewillkommt. Bald darauf starben Karl V. und Bertrand du Guesclin und im Jahre 1381 kam Johann wieder in Besitz des Herzogthums. Der Friede des Landes aber ward bald durch des übelgesinnten Herzogs Fehdschaft mit Clisson gestört und auch dies führte zu einer Parteiung, wobei die Mehrzahl der Barone betheiligt war [18]). — In hergebrachtem haßvollen Gegensatze gegen Frankreich beharrten die flämischen Bürgerschaften.

c. Prinzenparteiung; Bourguignons und Armagnacs; flämische Wittekappen.

133. Karl V. hinterließ 1380 seinem Sohn Karl VI. das Reich innerlich beruhigt und nach Außen sichergestellt; die Schickungen Frankreichs aber wurden unter seinem unglücklichen Thronerben durch die wüsteste Parteiung und einen neuen Krieg mit England noch leidvoller als unter Johann. Karl VI. war minderjährig bei seines Vaters Tode; wohl hatte dieser eine Verordnung über Vormundschaft und Reichswaltung hinterlassen, aber es erhob sich Streit zwischen den herrschsüchtigen Oheimen des jungen Königs; schon wurden Heere gerüstet; doch die Parteiführer ließen sich einen Schiedsrichterspruch gefallen und der älteste von Karls V. Brüdern, Herzog Ludwig von Anjou bekam die Regentschaft. Dankenswerth war, daß er den Herzog von Bretagne Johann IV., Sohn Johanns von Montfort und Herrn in seinem Lande seit Karls V. Unweisheit die Bretonen von sich abwendig gemacht hatte, vermogte einen Friedens- und Sühnvertrag einzugehen; für das Volk aber war er ein Quäler. Doch ihn führte der Ruf Johanna's I. von Anjou zur Krone bald nach Neapel; als Nebenbuhler blieben seine Brüder Philipp der Kühne, Herzog von Burgund, Johann von Berri und der Bruder von Karls V. Wittwe, der Herzog von Bourbon. Philipp stand nach Charakter und Talent höher als die Andern. Während nun ob unerträglichen Steuerdrucks schon in Anjou's Zeit Volksaufstände in Paris, Rouen rc. und im Süden ausbrachen und die pariser Bürgerschaft so kampffertig dastand wie unter Stephan Marcel [1]), wurde der Unfriede zwischen

---

18) Daru G. d. Bret. 1, 211 ff.

1) Die Maillotins, von ihrer Waffe, dem Hammer (maillet) benannt. Froissart 2, 127 und dort Buchon. Chronique du Religieux de S. Denys (in der Collection de documens inédits etc. h. g. g. v. v. Bellaguet) L. 3, ch. 1. 6.

dem Grafen Ludwig II. von Flandern nebst den Lilianen und den Bürgerschaften von Gent, Brügge ꝛc. Anlaß zu abermaliger Einmischung der französischen Dynastie. Dazu rief Philipp von Burgund, Eidam des flandrischen Grafen. Die Genter waren den übrigen Bürgerschaften in Wildheit voraus; während nothdürftigen Friedensstandes mit ihrem Grafen hatten sie gegen einander gewüthet; die Weberzunft in Gent und Ypern war mit den übrigen Zünften zerfallen und der Zunftkampf hatte Hunderten das Leben gekostet [2]). Der Mordthaten geschahen zu Gent an vierzehnhundert in zehn Monaten. Graf Ludwig gefiel sich nun nicht gerade in offenem Anschluß an Frankreich [2 b]), aber seine Hoffärtigkeit und Verschwendung machte ihm die Bürgerschaft abgeneigt. Doch es blieb Friede bis zum Jahre 1379, wo er Geld zu einem Turnier begehrte. Dies ward ihm nicht gewährt und regte das Volk auf zu wilder Bewegung. Es bildete sich eine Partei, von der weißen Mütze, die sie zum Abzeichen nahm, Wittekappen genannt. Ihr Anführer war Heyns; nach diesem Pieter van dem Bosche [3]). Gent, Brügge und Ypern verbanden sich mit einander; gegen sie schloß der Adel, auch eine Anzahl Städte und in andern einzelne Gewerke sich dem Grafen an. Parteikrieg wüthete durch das Land mit gräuelvoller Rohheit; die Genter hieben einen ihrer Anführer, dem sie Verrath Schuld gaben, in Stücken und vertheilten die Stücke unter einander; Graf und Adel waren eine Zeitlang im Siegen; der Graf besetzte Brügge und ließ fünfhundert Brügger enthaupten [4]). Nun aber trat Philipp Arteveld, der seit Ermordung seines Vaters Jacob (1345) sehr zurückgezogen gelebt hatte, aber von Erbhaß gegen den Grafen und Adel erfüllt war, an die Spitze der Genter, schlug das gräfliche Heer total aufs Haupt, unterwarf Brügge, wo die Genter alle gräflich gesinnten Gewerbsleute umbrachten und regierte als Ruward im Lande [5]). Graf Ludwig suchte Hülfe bei seinem Eidam Philipp von Burgund, und dieser schaffte sie ihm aus Frankreich. Der kriegslustige französische Adel, damals nicht durch den Krieg gegen England beschäftigt, hatte Waffenruhe daheim; der junge König wurde für eine Heerfahrt eingenommen und so unterlagen die Fläminger, voraus die Genter und unter diesen Philipp Arteveld, in der mörderischen Schlacht bei Roßbeck 1382. Die Franzosen hausten zwei Jahre lang mit Mord und Brand im Lande. Englische Hülfe, ein Heer Kreuzfahrer, frommte den Flämingern wenig;

2) Meyer annal. Flandr. 170 a.
2b) Die Chron. de S. Denys 4, 6 tadelt ihn als Englischgesinnten.
3) Meyer a. O. 170 b.
4) Froissart 2, 66.
5) Derselbe 2, 157. Meyer 180 ff.

noch weniger die französische dem Grafen Ludwig; er wurde vom Herzoge von Berri 1384 ermordet[6]). Darauf kam Flandern an Philipp von Burgund und mit dem Wachsthum burgundischer Herzogsmacht lockerte sich seine staatliche Verbindung mit Frankreich dergestalt, daß für eine französische Partei der Lilianen nicht mehr Raum war.

Wie in Flandern das Volksthum der nichtromanischen Fläminger beitrug, die Antipathie gegen Frankreich zu unterhalten, so wars auch bei den Stockbretonen; eine antifranzösische Partei hatte zum Haupt den Herzog Johann, den seine Aussöhnung mit dem Hause Valois nicht von erklärter Begünstigung der Engländer abgebracht hatte. Die französische Partei dagegen hatte einen energischen Führer in Clisson, ehemals du Guesclins Waffengefährten, jetzt seinem Nachfolger als Connetable. Die Bretagne wurde 1387 abermals Schauplatz innern Kriegs; Johann stiftete Meuchelmord gegen Clisson an; das Attentat mislang: Karl VI. rüstete zur Heerfahrt gegen den Herzog; doch sein Wahnsinn machte diese rückgängig [6b]).

Indessen hatten die unruhigen Bewegungen in Paris fortgedauert; diesen setzte die Entwaffnung und Bestrafung der pariser Bürgerschaft bei Karls Rückkehr aus Flandern ein Ziel; um so mehr Stoff war aber für künftige Rottirungen in der Pöbelmasse gegeben. Zum Unheil Frankreichs und zu einer Hauptrolle für die bevorstehende Parteiung bestimmt, zog nun 1385 Isabeau von Bayern als Gemahlin Karls ein in Frankreich. Wenige Jahre nachher, 1392, brach dessen Wahnsinn aus und damit war der ruchlosesten Parteiung Thür und Thor geöffnet. Prinzen traten als Parteiführer auf; dies zur Verschlimmerung der anarchischen Wirren.

Seit Karls VI. Wahnsinn war Streit um das Ruder der Staatsgewalt; die dann und wann eintretenden lichten Augenblicke rückgekehrten Vernunftbewußtseins des geisteskranken Königs besserten wenig und nie auf die Dauer. Sehr bald traten nun als Parteiführer einander entgegen Philipp von Burgund, dem der schwachköpfige Berri sich anschloß, und Karls VI. Bruder, Ludwig von Orleans. Jene bemächtigten sich der Regentschaft; Orleans, als zu jung, obschon einundzwanzig Jahre alt, von Philipp zurückgeschoben, aber von der unruhigsten und anspruchsvollsten Herrschsucht getrieben, rüstete sich zum Widerstande[7]). Für ihn war ein großer Theil des Adels; das Volk konnte sich seiner nicht getrösten, er hatte

6) Meyer 200a. Barante hist. des ducs de Bourg. 1, 234. Chron. de S. Den. 3, 9 ff.

6b) Daru Gesch. d. Bret. D. Uebers. 1, 251 ff.

7) Froissart 4, ch. 30. Chron. de S. Den. 22, 4. Der Mönch urtheilt über ihn gar nicht günstig. Vgl. 28, 31.

die Gesinnung Ludwigs von Anjou; des Volksbedrückers. Philipp dagegen suchte und fand Anhang beim Volke. Isabeau, weder durch Charakterstärke noch durch geistige Gaben ausgezeichnet, fröhnte zunächst nur der Sinnenlust, ohne in die Parteiung tief einzutauchen, hielt sich aber zu Orleans, was in der scandalösen Chronik als zärtliches Verhältniß Isabeau's zu Orleans sich dargestellt hat [8]). Die seit dem Jahre 1401 merkbar gewordenen Reibungen zwischen diesen Beiden setzten sich fort, als Johann 1404 seinem Vater Philipp in Burgund folgte. Auch Johann suchte das Volk durch herablassende Freundlichkeit zu gewinnen, und betrieb, daß die Bürger von Paris wieder sich bewaffneten und Ketten zur Sperrung der Straßen bekamen [9]). Orleans war adelsstolzer Wüstling; sittlich unrein der Eine wie der Andere. Mehrfache feindselige Berührungen, die mit halber Sühne abwechselten, steigerten die gegenseitige Erbitterung. Wenn es wahr ist, daß Orleans sich rühmte, die Gunst von Johann's Gemahlin zu besitzen, mag dies bei Letzterem den Ausschlag zu einem gräulichen Entschluß gegeben haben. Johann stiftete Meuchelmord an und Orleans wurde 1407, als er von einem heitern Abendessen bei Isabeau zurückkam, in einer Straße von Paris umgebracht [10]). Nach kurzer Verstellung bekannte sich Johann zu der Mordstiftung; als nun Isabeau, der junge Sohn des ermordeten Orleans ꝛc. gegen ihn auftraten, entwich er nach Burgund, fand sich aber, da die Fläminger ihn Beistand hoffen ließen, bald stark genug, seinen Gegnern die Stirn zu bieten; er kam mit einem Gefolge von achttausend Bewaffneten und im Vertrauen auf die Bürgerschaft von Paris dahin 1408 zurück und ließ hier durch Jean Petit, Doctor der Theologie an der Universität, die Mordthat rechtfertigen; Petit behauptete, die That sei rechtmäßig und stellte sie so dar, daß es schien, als sei sie einer Belohnung werth [11]). Kaum aber hatte Johann, zum Beistande Bischofs Johann gegen die Lütticher [12]) abgerufen, Paris verlassen, als die Gegenpartei eine Mordklage gegen ihn erhob; sobald aber kund wurde, daß er über die Lütticher gesiegt habe, wurde sie wieder zaghaft und bequemte sich nach seinem festlichen Einzuge in Paris zu einem Vertrage (zu Chartres 1409) und nun hatte Johann die Regierung [13]). Der Dauphin war in seinem Gewahrsam, die Bürger-

8) Die Quellen schweigen davon. Sismondi 12, 218.

9) Chron. de S. Den. 26, 15. In acht Tagen seien deren 600 geschmiedet worden.

10) Monstrelet 1, 33 f. Chronique de S. Denys 28, 30.

11) Derselbe 1, 39. Chron. de S. Den. 38, 34. Darin ein Hauptargument, wie Erzengel Michael den Lucifer getödtet habe.

12) Vgl. oben S. 282. Seitdem hieß der Herzog Jean sans peur, wie der Bischof Jean sans pitié.

13) Monstrelet 1, 48 ff.

schaft von Paris, da er ihre Privilegien und Waffen wiederschaffte, ihm vollkommen ergeben. Nun aber traten die Häupter der Gegenpartei, durch den Uebertritt Berri's verstärkt, 1410 zu einem Bunde zu Gien zusammen und rüsteten Kriegsvolk. Der kräftigste Mann unter ihnen war Bernhard, Graf von Armagnac, mit dessen Tochter sich der junge Herzog von Orleans vermählte. Bald nachher ward die Partei nach ihm Armagnacs genannt; weiße Binden auf der rechten Schulter waren ihr Feldzeichen [14]). Ihr Kriegsvolk zog auf Paris zu. Herzog Johann V. von Bretagne (1399 — 1442) nahm um diese Zeit Theil an der Parteiung; er wechselte während derselben acht Mal die Rolle [14b]). Nochmals wurde der Parteikampf durch einen Vertrag unterbrochen; doch auch dieser war nicht probehaltig; der Krieg brach aus 1411 und nun ward die Partei Johanns in Paris als Bourguignons bestimmter als zuvor organisirt. Es war nicht mehr die gesammte Bürgerschaft in ihrer frühern Waffenordnung, auch enthielt der bessere Theil derselben sich des Parteitreibens; aber Johanns Statthalter Walram, Graf von S. Pol, gewann die Handwerker, hauptsächlich die Schlächter, und den Pöbel; die burgundische Partei nahm das burgundische Andreaskreuz und wie es scheint, zur Nachahmung der flämischen Wittekappen, weiße Mützen zum Abzeichen [15]); von den Schlächtern, die fünfhundert Mann stark zu einem Bataillon zusammengeordnet, die Hauptschaar des Zuschlagens ausmachten, hießen sie bouchers, von einem Thierabhäuter Caboche, der demagogisches Talent und viel Trotzigkeit hatte, auch Cabochiens oder Ecorcheurs [16]). Das Pöbelregiment erging sich gegen die Armagnacs mit Verhaftungen und Ermordungen; Johanns Ankunft in Paris that dem Unfug nicht Einhalt. Nachdem nun dieser schon 1411 zur Verbindung mit England Schritte gethan hatte, wurde auch die Partei Armagnac versucht, den Engländern die Hand zu bieten [16b]). Dies schlug zu ihrem Nachtheil aus. Eben war Karl VI. bei Besinnung, aber ganz unter Leitung Burgunds; die Kunde von jenem landesverrätherischen Anschlag reizte ihn, selbst ins Feld zu ziehen und Berri und Bourbon in Bourges zu belagern [17]). Darauf ward 1412 ein Sühnevertrag zu Auxerre geschlossen; Parteinamen sollten bei Todesstrafe nicht ferner gebraucht werden [18]). Doch in den Gemüthern der Armagnacs war bitterer Groll,

14) Monstrelet 1, 72. 84.
14b) Daru 2, 8 ff.
15) Blanc chaperon. Derselbe 1, 109. Nach Chron. de S. Den. 34, 5 kamen die weißen Kappen 1413 auf.
16) Chron. de S. Denys 32, 53. Sismondi 12, 381 ff.
16b) Chron. de S. Den. 32, 21.
17) Monstrelet 1, 93 ff. Chron. de S. Den. 33, 8 f.
18) Derselbe 1, 101.

denn Burgund behielt thatsächlich die Regentschaft. Im Jahre 1413 wurden die Reichsstände berufen; aber deren Stimme war ohne Gewicht; das Parteiwesen drückte die verfassungsmäßige Reichsvertretung nieder. Die Armagnacs, bei denen sich auch Isabeau's Bruder, Herzog Ludwig von Bayern, befand [19]), suchten nun den Dauphin, der noch immer in Burgunds Gewalt war, aufzureizen; er machte einen Versuch zur Flucht von Paris; aber dies ward ruchbar und das Volk tobte, die Cabochiens an der Spitze; der Dauphin und Isabeau mußten mehrere Personen ihres Gefolges ausliefern, die theils gefangengesetzt, theils umgebracht wurden; die weiße Kappe der Partei Burgund, die der König selbst trug, mußten auch er und Berri aufsetzen [20]). Unter den Gefangenen war Ludwig von Bayern. Doch die außerhalb Paris befindlichen Häupter der Armagnacs, Orleans rc. hatten ansehnliche Kriegsmacht; der bessere Theil der pariser Bürgerschaft sehnte sich nach Lösung aus der Tyrannei der Weißkappen; es kam nochmals zu einem Vertrage und zum Verbote der Parteinamen; eine Menge Bourguignons, namentlich der Cabochiens, mußten Paris verlassen, Johann selbst entfernte sich, die Armagnacs zogen ein und dominirten [21]). Die Straßenketten wurden entfernt. Karl VI., auf kurze Zeit bei Sinnen, zog mit den Armagnacs aus zur Belagerung von Compiegne, Soissons und Arras [22]). Unter wiederholten Befehdungen und Sühnungen vergingen zwei Jahre.

Nun erneuerte Heinrich V. von England 1415 mit dem Anspruch auf die französische Krone den Krieg gegen Frankreich. Die Partei Armagnac zog mit Uebermuth zur Schlacht und unterlag 1415 bei Azincourt; Orleans war unter den Gefangenen. Die Bourguignons verhehlten nicht ihre Freude, daß es den Armagnacs bei Azincourt so schlecht ergangen sei. Jetzt zog Johann mit Kriegsvolk heran, sich der Hauptstadt zu bemächtigen. Aber Armagnac, nunmehr an der Spitze seiner Partei, kam ihm zuvor, entwaffnete die Bürger, hob die Schlächterzunft auf und waltete mit der vollen Strenge eines Kriegsbefehlshabers und zugleich der Eigenmächtigkeit eines Regenten [23]). Dies traf auch Isabeau, die im Schloß zu Vincennes ihr schwelgerisches Hoflager aufgeschlagen hatte; Armagnac ließ sie nach Tours führen und dort streng beaufsichtigen. Das trieb sie der Gegenpartei zu;

19) Ludwig VII., der Bärtige, war zehn Jahre lang, von 1403—1413, bei Isabeau und ward von dieser mit Geschenken überhäuft und dadurch dem Volke verhaßt. Vgl. Zschokke G. Bayr. 2, 313 f.
20) Monstrelet 1, 109.
21) Monstrelet 1, 111. 118. 123. Chron. de S. Den. 34, 9. 11.
22) Derselbe 1, 126 ff. Chron. de S. Den. 35, 3 ff.
23) Derselbe 1, 158. 159. 162.

Johann empfing von ihr eine Aufforderung, sie aus der Gefangenschaft zu befreien; er zögerte nicht, Tours und Isabeau in seine Hand zu bringen. Darauf nahm Isabeau ihren Sitz zu Troyes und erklärte, die Regentschaft stehe ihr zu [24]). Das hatte ihr früher einmal Karl VI. gewährt; seinen spätern Widerruf ließ sie nicht gelten. Ein nicht unbeträchtlicher Theil Frankreichs erkannte sie an. Armagnac, im Besitze des Königs und des noch sehr jungen Dauphins Karl [25]), regierte nicht weit über die Hauptstadt hinaus. In der Normandie eroberte Heinrich V. einen Platz nach dem andern. Nun gelang es dem burgundischen Hauptmann L'Isle Adam, durch Verrath 29. Mai 1418 Kriegsvolk in Paris einzuführen; das Volk stand auf und half die Armagnacs bewältigen. Der König ward von den Bourguignons vermogt, in ihrer Mitte durch die Straßen zu reiten; über fünfhundert Armagnacs wurden in den Straßen erschlagen, die Leichen verstümmelt; mit gleicher Wuth wurde in den Häusern geplündert und gemordet; Gefangene, in Massen zusammengeschleppt, füllten das große und kleine Chatelet, das Gefängniß S. Eloy, des Tempels, des Stadthauses ꝛc. Der Dauphin war bei Zeiten von dem armagnacschen Stadtvorsteher (prévôt) Tannegui du Chatel in die Bastille geschafft worden, von hier aus hatte er offenen Weg nach Melun [26]). Armagnac war unter den Gefangenen. In den nächsten Wochen kehrten die Wildesten der Bouguignons, Bouchers und Cabochiens, nach Paris zurück; die Mordlust steigerte sich mit ihrem Erscheinen. Achtzehn Tage nach der Einnahme von Paris, 15. Jun., sprengten Einige der Bandenführer aus, namentlich ein Zinngießer Lambert, man gehe damit um, die Gefangenen gegen Lösgeld freizulassen; der Pöbel, sofort erhitzt, versah sich mit Mordwerkzeugen, erbrach die Gefängnisse und mordete mit satanischer Lust an sechszehnhundert Gefangene. Des Grafen Armagnac und einiger seiner vornehmsten Anhänger Leichname wurden durch die Straßen geschleift, die Bestialität ergötzte sich daran, Riemen aus der Haut Armagnacs in Form des armagnac'schen Feldzeichens zu schneiden. Caboche und der Henker Capeluche hatten eine Hauptrolle bei den Gräueln [27]).

---

24) Monstrelet 1, 175. 186. 189.

25) Zwei ältere Brüder desselben waren als Dauphins gestorben.

26) Monstrelet 1, 196.

27) Derselbe 1, 198: Et avoit le dit Connetable de travers son corps, en maniére de bande, ôté de la pel environ deux doigts de large par grand' dérision. Chron. de S. Den. 39, 8. Von Capeluche das. 39, 11. Anderes Detail aus dem interessanten Journal d'un bourgeois de Paris ꝛc. s. bei Sismondi 12, 545 ff. An die Septembertage des Jahrs 1792 mahnt gar Manches; die burgundischen Befehlshaber, außer Stande, den Gräueln Einhalt zu thun, sprachen Mes enfans, vous faites bien; im kleinen Chatelet ließen die Mörder sich die Gefangenenliste (l'écrou) bringen, Einer rief die

Die burgundische Besatzung, anfangs bemüht ihnen zu steuern, blieb nachher unthätig. Einen Monat später, 14. Jul., zogen Johann und Isabeau ein in Paris. Ihre Gegenwart hinderte nicht ein neues Mordfest der Pöbelfurie. Hatte doch Herzog Johann dem Scharfrichter Capeluche die Hand gereicht! Am 21. August wurden abermals die Gefängnisse erstürmt und die noch übrigen Gefangenen umgebracht. Nun erst entfernte Johann sechstausend der Wildesten und ließ den Henker Capeluche, dessen anmaßliche Vertraulichkeit ihm lästig wurde, mit mehreren seiner Mordknechte tödten und Plünderung und Mord bei strenger Ahndung verbieten [28].

Die Armagnacs hatten zu Hauptplätzen Poitiers und Bourges; an ihre Spitze trat nun dem Namen nach der Dauphin Karl und davon hieß die Partei nun Dauphinois. In der That war Tannegui du Chatel ihr Anführer und dieser leitete den Krieg gegen die Bourguignons und Engländer. Heinrich V. vollendete 19. Jan. 1419 mit dem Fall Rouens die Eroberung der Normandie. Johann war geneigt, sich mit ihm zu verbinden, ward aber durch dessen hochfahrendes Benehmen abgeschreckt und wandte sich nun zu dem Dauphin. Dieser bewies sich willig zu einem Sühnvertrag; ein solcher wurde feierlichst und förmlichst abgeschlossen und verkündet. Bald darauf ward eine Zusammenkunft zur Verabredung des gemeinsamen Kriegs gegen Heinrich V. anberaumt; sie fand statt auf der Brücke von Montereau 10. Sept. 1419 und — Johann ward von Begleitern des Dauphins ermordet. Das Musterstück sittlicher Verwilderung, mit Vorbedacht und mit Zustimmung des Dauphins ins Werk gesetzt, scheint Tannegui du Chatel zum Urheber gehabt und derselbe auch den ersten Streich auf Johann geführt zu haben [29]. Die That strafte sich durch den Ueber-

---

Gefangenen nacheinander vor und so wie diese durch das Pförtchen (guichet) getreten waren, wurden sie massakrirt. Frauen und Kinder wurden erwürgt. Als eine hochschwangere Frau todt da lag und das Kind in ihren Seiten sich bewegte, rief ein Kerl Voilà le petit chien qui remue encore! Mehrere Frauen gebaren in der Todesangst; die burgundisch-gesinnten oder von dem Mordpöbel eingeschüchterten Priester aber weigerten sich, den Kindern Nothtaufe zu ertheilen und ließen sie zur Seite ihrer Mütter umkommen. Vorübergehende wurden umgebracht, sobald eine Stimme rief, das ist ein Armagnac. Die Gefangenen im kleinen Chatelet vertheidigten sich, da legte man Feuer an und sie erstickten in den Flammen. Im Hofe des Justizpalastes standen die Mörder bis an die Knöchel im Blut. — In der Mitte des burgundischen Parteimords und des Septembermordes vom Jahre 1792 steht die Bluthochzeit!

28) Monstrelet 1, 205.

29) Derselbe 1, 219 f. Andere Zeugnisse s. b. Sismondi 12, 584 f. Nach dem Mönch von S. Denys 40, 11: le dauphin donna le signal en fronçant le sourcil et en portant la main à son front comme pour l'essuyer.

tritt Herzog Philipps II. von Burgund zu Heinrich V. Dieser Uebertritt, eine arge Verläugnung, wo nicht nationaler doch dynastischer Interessen, hatte in der Entrüstung Philipps über den schändlichen Mord ihre Rechtfertigung und auch nicht den Schein der Parteinahme gegen die Dynastie, indem Karl VI. mit Isabeau sich bei Philipp befanden. Eine monströse Vollendung hatte aber das Getriebe des Parteigeistes in der Unnatur Isabeau's, die von dem eigenen Sohn entfremdet, mit Philipp ins englische Feldlager überging. Auch das zwar bekam einen mildern Schein, als kraft des Vertrags von Troyes 1420 Heinrich V. sich mit Isabeau's Tochter Katharina vermählte und als deren Gemahl zum Thronfolger Karls VI. erklärt wurde. In dieser widerwärtigen Abgeneigtheit von ihrem Sohn beharrte Isabeau auch nach Heinrichs V. baldigem Tode. Dessen und Katharina's unmündiger Sohn Heinrich VI. war nun dem Namen nach Haupt der Partei. Karl VII., der seinem Vater 1422 folgte, ward nur in einem winzigen Theil Frankreichs als König anerkannt. Doch mehrere französische Große, die auf Burgunds und Englands Seite gewesen waren, so lange Karl VI. selbst sich dort befand und die Autorität des königlichen Namens die Parteinahme zu legitimiren schien, wandte sich nach dessen Tode zu dem rechten Thronerben. Der Gegensatz Philipps von Burgund gegen diesen ging nun mehr und mehr von Parteiung über in die Stellung einer selbständigen, von Frankreich sich ablösenden Staatsmacht, der englischen Partei im eigentlichen Frankreich aber wurde mit dem Auftreten der heroischen Schwärmerin für König Karls Thronrecht und Frankreich, Jeanne d'Arc [30]) die ersten unheilbaren Wunden geschlagen. Der französische Bischof von Beauvais, Cauchon, dagegen schändete sich durch seine Liebedienerei für England in dem Proceß der gläubigen Heldin [31]). Das Uebrige that das Erkalten der Freundschaft zwischen Philipp und dem gewaltigen englischen Reichsverweser, Herzog von Bedford, als des Letztern Gemahlin, Philipps Schwester, gestorben war; der Vertrag von Arras 1435 brachte Philipps von Burgund Sühne mit Karl VII. und Frieden mit Frankreich zu Stande. Damit trat der Herzog von Burgund für seine und Karls VII. Lebenszeit aus dem französischen Staatsverbande; die Feudalhoheit Frankreichs über seine französischen Landschaften sollte erst späterhin wieder gültig sein. Innerhalb Frankreichs aber folgte auf die langwierige innere Friedensstörung und den

---

30) Bei ihr mag an ein Beispiel der Theilnahme niedern Volks an der Parteiung erinnert werden. In Jeanne's Geburtsdorf Greux war die Dorfjugend für die Armagnacs, im benachbarten Marey burgundisch gesinnt; das führte wohl zu Raufereien. Sismondi 13, 116.

31) S. ihren Proceß in Notices et extraits etc. T. 3. und in Buchon Collect. T. 9.

Krieg mit England und die Eroberung englischen Gebiets auf französischem Boden, wobei mit wenigen Ausnahmen die Bevölkerung desselben sich den Engländern abgeneigt bewies, eine Erschöpftheit, aus welcher Karls VII. spätgereifte Staatsklugheit und Ludwigs XI. tückische Grausamkeit den Thron so hoch aufrichteten, daß bis in die Zeit der Fronde jeglicher Versuch zum Widerstande von nun an aufhörte, den Charakter einer Parteiung zu tragen. Als Nachzuckungen des Unmuths der Großen, nicht mehr die Hand am Staatsruder zu haben, sind die Praguerie unter Karl VII. 1440, die Ligue du bien public unter Ludwig XI. 1464, der Widerstreit mehrerer Großen gegen die Regentschaft Anna's von Beaujeu 1484, endlich das ehrenhafte Aufstreben der verfassungsmäßigen Reichsstände zu Tours 1484 im Andenken.

Dagegen setzten in dem Gebiete Philipps von Burgund sich die inneren Wirren fort. Wir haben hier nur Flandern zu beachten [32]). Die trotzige Stellung der dortigen Bürgerschaften, hauptsächlich der Genter und Brügger, blieb sich gleich, wie ansehnlich auch Philipps Fürstengebiet sich in der niederländischen Nachbarschaft vergrößerte, einem Königsstaat zuwuchs und, wie es scheinen mögte, die Thronmacht gegen die Fläminger aus andern, minder widerspenstigen Landschaften Beistand gewinnen konnte. Von 1436 bis 1438 bestanden die Genter und Brügger einen Krieg gegen Philipp und wütheten unmenschlich gegen die Herzoglichen; zwei Männer, die in Brügge dem Herzoge zur Flucht aus dem Thor geholfen hatten, wurden geviertheilt. Auch Philipp sparte das Blut nicht; doch die Städter waren ihm in Grausamkeit voraus [33]). Einen neuen Aufstand erregte 1448 Philipps Begehren einer Salzsteuer; in Gent gab es wieder Wittekappen; die Wildesten von ihnen nannten sich das grüne Zelt [34]). Der Krieg, von beiden Seiten mit barbarischer Rohheit geführt, endete erst 1453 nach Philipps Siege über die Genter bei Gavern. Auch Philipps Nachfolger, Karl dem Kühnen, trotzten schon bei der Huldigung die Genter und nöthigten ihm Zugeständnisse ab. Wenn nachher durch ihn, den herrischen Bürgerverächter, niedergehalten, so vergalten die Fläminger das überreichlich seiner Tochter Maria und deren Gemahl Maximilian. Die Genter zuvörderst erpreßten von Maria ungebührliche Privilegien, ließen ihre Räthe Hugonnet und Imbercourt auf die unmenschlichste Weise sechs Tage lang foltern und dann hinrichten, und stellten ihre Herzogin unter Aufsicht eines

32) Von den übrigen Niederlanden s. oben S. 283. 301 ff.
33) Kervyn de Kettenhove hist. de Flandre 4, 290 ff. 306. 326 f. Leo G. d. Niederl. 384 f.
34) Kervyn 424 f. Leo 2, 99 f.

Stadtraths aus den Handwerkern [35]. Sie selbst war ohne alle Macht, ihr Gemahl Maximilian ward nur geduldet; daß er durch seine Schuld in die holländische Parteiung der Hooks verwickelt ward [36], kam den Flämingern wohl gelegen. Indessen rastete Ludwig XI. von Frankreich während offener Kriegsführung nicht, sich eine Partei zu gewinnen. Französische Umtriebe setzten sich mit erhöhter Lebhaftigkeit fort auch nach Maria's Tode 1482 und bewirkten zuerst, daß die Stände Frieden mit Ludwig zu Arras schlossen und darin die Tochter Maria's zur Braut für Ludwigs Sohn Karl und mehrere burgundische Landschaften ihr zur Mitgift bestimmten. Darauf folgte 1486 der Protest der Genter gegen Maximilians Vormundschaft über Maria's und seinen Sohn Philipp, weil er deutscher Fürst sei. Das hat den Schein einer französischen Partei, war aber doch mehr der Ausdruck niederländischen Dünkels. Am ärgsten trieben es darauf die Brügger, als sie 1488 Maximilian sechs Wochen lang gefangen hielten und seine Räthe und Anhänger hinrichteten [37]. Aus dieser Bedrängniß durch das deutsche Heer seines Vaters, Kaiser Friedrichs III., gerettet, hatte Maximilian doch noch eine schmerzliche Erfahrung zu machen. Bei der Demüthigung, die ihm Karl VIII. von Frankreich bereitete, als er die ihm verlobte Braut, Maximilians Tochter, zurücksandte und dagegen die Braut Maximilians, Anna von Bretagne, zwang, sich ihm zu vermählen, rief er die Niederländer auf, die Schmach mit den Waffen zu rächen: doch diese waren lau und Maximilian mußte die ihm widerfahrene Schmach verschmerzen und 1493 Frieden schließen. Daß die zur Mitgift seiner Tochter verheißenen Landschaften bei dem burgundischen Länderverein blieben, kam seinem Sohn Philipp zu gut. Unter diesen ward die innere Ruhe nicht in Flandern unterbrochen; die friesischen Händel [38] lagen den Flämingern fern.

35) S. Münch Maria v. Burgund 1, 124 f.
36) Vgl. oben S. 302 ff.
37) van Kampen G. d. Niederl. 1, 249 f.
38) S. oben S. 298 ff.

III.

Die britischen Inseln.

---

a. Angelsachsen, Dänen und Normands.

134. Die Bevölkerung der britischen Inseln bestand in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters aus zwei von einander verschiedenen Hauptmassen, den eingewanderten Germanen und den ältern Landesbewohnern. Eine Annäherung, Assimilation und Mischung, gleichwie bei den Franken und Romanen in Gallien, fand nicht statt; die Angelsachsen ließen in ihrem Gebiet die Altbriten nicht in solchen Massen übrig, daß diese eine nationale Gegengröße ausmachten; sie drängten die Briten in den westlichen Landschaften Wales, Cornwales und dem Küstensaum zwischen Wales und Schottland zusammen und hielten ihr Volksthum im Ganzen und Großen rein von britischer Zumischung. Die wenigen zurückgebliebenen Briten verfielen großentheils dem Knechtstande [1]. Die Walifer dagegen behaupteten in ihrem kleinen Staate eine wenig verkümmerte Selbständigkeit unter eigenen Königen; ihr Verhältniß zu den Angelsachsen gleicht dem der Bretonen zu den Franken und Frankogalliern. In sehr langsamem Fortschritt fand das angelsächsische Wesen an der Grenze einigen Raum bei ihnen; nicht so umgekehrt das walisische bei den Angelsachsen. Von Bedeutung ist dabei, daß die walisischen Briten durchaus unverrömert erscheinen: es standen zwei originale Nationalitäten einander gegenüber. Indessen die Walifer hatten das Christenthum als Mitgift aus der römisch-britischen Zeit; das aber ward nicht zu einem Bande zwischen ihnen und dem römischen Kirchenthum; vielmehr suchte die altbritische Kirche sich unabhängig

---

1) Von den keltischen Ueberbleibseln s. Kemble: Die Sachsen in England, übers. von Dr. Brandes 1, 17.

2) In Exeter war die Bevölkerung gemischt. Thierry, Erob. Engl. durch die Normannen, d. Uebers. 1, 90. Lappenberg G. Engl. 2, 78.

von römischen Einflüssen zu erhalten [3]) und so trat denn seit Bekehrung der Angelsachsen der seltsame Kontrast ein, daß diese sich dem Gebot des römischen Bischofs unterwarfen, während die Altbriten es zurückwiesen. Jedoch hier fand eine Verpflanzung von den Letztern zu jenen statt; in den spätern Jahrhunderten angelsächsischer Zeit war auch der angelsächsische Klerus der Unterordnung unter Rom abgeneigt. Die Reibungen zwischen Walisern und Angelsachsen, so wie zwischen diesen und den in Hochcaledonien eingewanderten irischen Scots und den piktischen Bewohnern Niedercaledoniens, den normännischen Ostmannen in Irland und den Iren, endlich die Fehden zwischen den angelsächsischen Duodezkönigreichen haben wir mit Stillschweigen zu übergehen; sie ermangeln als Aggregat neben einander bestehender Gemeinwesen der höhern Einheit, die den Charakter der Parteiung begründet, innerhalb der einzelnen politischen Einheiten aber, wo etwa einmal ein Thronstreit oder nach Vereinigung des hoch- und niederschottischen Königreichs eine innere Fehde stattfindet, der politischen Mündigkeit. Wir haben uns auf die Angelsachsen, seit diese ein Gesammtreich ausmachen, zu beschränken und auch hier vergehen einige Jahrhunderte, ehe es zu eigentlich politischer Parteiung kam.

Einen neuen Bestandtheil seiner Bevölkerung bekam das angelsächsische England in Dänen und Norwegern, die unter schwerer Heimsuchung der Angelsachsen durch ihre Raubfahrten Wohnsitze bei ihnen, zumeist im nördlichen England nahmen und durch Alfreds Wackerheit in Bekämpfung der Raubfahrer und nachfolgende weise Friedenseinrichtungen genöthigt wurden, sich dem angelsächsischen Staatswesen einzufügen. Ehe aber daraus, vermöge später wiederholter Raubfahrten, die endlich zu staatlichen Heerfahrten wurden und dänische Oberherrschaft herbeiführten, eine so bedeutende Zahl von Dänen im Lande erwuchs, daß sie als politische Partei auftreten konnten, gab es bei den Angelsachsen in der Mitte des zehnten Jahrhunderts ein kirchliches Zerwürfniß, das in die staatlichen Zustände eingriff und als Vorspiel zu den spätern Conflicten der römischen Hierarchie mit den Angelsachsen eine eigenthümliche Bedeutsamkeit hat. Der Bigotismus hatte im Anfange des zehnten Jahrhunderts durch die Klosterreform von Clugny (910 ff.) einen mächtigen Hebel bekommen, der Trieb zu klösterlicher Abgeschiedenheit vom Weltleben belebte und steigerte sich bei den schon in früher Zeit dem Bigotismus geneigt gewordenen Angelsachsen; für die neuen Benediktiner wurden im Wetteifer Klöster erbaut und diese durch Zuströmen weltmüder Verehrer der neuen „Religion" gefüllt. Zugleich ward das

3) Thierry 1, 55. 65.

durch Bischof Chrodegang von Metz aufgebrachte und von Ludwig dem Frommen im Frankenreiche angeordnete kanonische Zusammenleben der Stiftsgeistlichen, damit also auch das Cölibat betrieben. Die neue reformirte Benediktinerregel in England einzuführen unternahm zuerst Dunstan, Sprößling eines angelsächsischen adligen Geschlechts, hochbegabter und hochstrebender Abt des Klosters Glastonbury; seinem Beispiel folgten die Erzbischöfe von Canterbury und York, der Bischof von Winchester 2c. Dies ward von König Edred (†955) begünstigt, mindestens nicht gehindert. Dunstan und seine Genossen, von denen Erzbischof Odo von Canterbury sehr herrischen und rauhen Sinns, hatten zahlreiche Widersacher im Klerus und diese sich Edreds Thronfolger Edwi angeschlossen. Dunstans trotziger Sinn bethätigte sich an Edwi's Krönungstage; als dieser sich vom Krönungsmahl vor dessen Schluß entfernt und zu seiner geliebten Gemahlin Elgiva begeben hatte, sandte Erzbischof Odo Dunstan und noch einen Abt nach; Dunstan setzte dem jungen Könige die Krone wieder aufs Haupt und führte ihn an der Hand zurück zum Mahl. Darob grollte ihm Elgiva und die Widersacher der Reform Dunstans hatten in ihr und Edwi eifrige Führer zur Verfolgung der benediktinischen Partei und einen Rückhalt an dem schottischen Klerus.[4]) Dunstan flüchtete nach Flandern; mehrere Benediktinerklöster wurden eingezogen. Edwi verlor die Liebe des Volkes durch die Habsucht und Gewaltthätigkeit, womit dies geschah und durch die Hingebung an Günstlinge; Aufreizungen der Benediktinerpartei vermehrten den Mißmuth, es kam zum Aufstande in den nördlichen und östlichen Landschaften und sein Bruder Edgar wurde hier zum Könige erwählt. Dunstan kehrte zurück und stand dem Gegenkönige Edgar zur Seite. Das Reich war durch die Themse getheilt. Odo blieb bei Edwi, dieser aber hatte in ihm mehr einen Feind als Freund. Odo war keineswegs Gegner der strengen klerikalischen Partei; er und ihm gleichgesinnte Geistliche fanden ein Aergerniß darin, daß Edwi's Gemahlin Elgiva ihm zu nahe verwandt sei; das gab den Namen; daß andere Motive mitwirkten, ist nicht zu bezweifeln. Edwi mußte Elgiva verstoßen und nach Irland verbannen. Einen entsetzlichen Anhang hatte dies darin, daß man die Schönheit ihres Antlitzes durch Glüheisen zu Grunde richtete, und als sie aus Irland zurückkam, ihr den qualvollsten Tod bereitete, indem man ihr die Flechsen an Armen und Beinen zerschnitt. Edwi selbst starb frühen, wahrscheinlich gewaltsamen Todes 959. Edgar, nunmehr König des gesammten angelsächsischen Landes, war willfährig in Dunstans Reformen einzugehen; dieser

4) Lappenberg a. O. 1, 415.

ward Odo's Nachfolger als Erzbischof von Canterbury und half dem König das Land regieren und gegen die dänischen Raubfahrer beschützen; wiederum war Edgar den im Lande angesiedelten Dänen überaus hold [5]); diese blieben ein frembartiger Bestandtheil und man konnte fürchten, daß sie unter Umständen wohl als Partei gegen die Angelsachsen auftreten möchten. Edgar hinterließ 975 zwei Söhne, Eduard von seiner ersten Gemahlin, Ethelred von der herrschsüchtigen und der bösesten Anschläge fähigen zweiten, Elfride. Diese trachtete, die Krone an ihren Sohn zu bringen; doch Dunstan entschied für den ältern Eduard und sein Ansehn war groß genug jegliche Parteiung im Keim zu ersticken. Elfride half sich auf anderem Wege; sie ließ Eduard 978 ermorden. Er heißt der Märtyrer.

Unter Ethelred, Elfridens Sohn, begann nach Dunstans Tode (988) die anglo-dänische Parteiung sich zu gestalten und zugleich eine normandische vorzubereiten. Die Raubfahrten der Dänen und Norweger wurden nun von Königen unternommen; Suen Tueskiag (Doppelbart) von Dänemark und Olav Tryggweson von Norwegen brachten 994 Raub, Mord und Brand nach England und dabei zeigte sich mehr als Ein Mal verrätherische Hinneigung in England angesiedelter Dänen und Norweger zu ihren räuberischen Stammbrüdern. Auch die königlichen Befehlshaber Alfric und Edric Streona waren nicht zuverlässig; die Dänen hatten eine starke Partei im Lande [5b]). Sie selbst kamen in immer anwachsender Menge, seit Ethelred ihnen das Danegeld zahlte. Die von diesem Schwächling veranstaltete Ermordung der im Lande befindlichen Dänen 1002 hatte eine Reihe furchtbarer Rachefahrten Suens zur Folge und bei diesen half abermals Verrath von Befehlshabern Ethelreds den Dänen die Wege bereiten. Um das Jahr 1013 war Suen Herr im Lande und Ethelred suchte Zuflucht bei dem Herzoge der Normandie, Richard II., dessen Schwester Emma er zur Gemahlin in zweiter Ehe hatte.

Mit Suens Tode eröffnete sich für Ethelred Aussicht, sein väterliches Reich wiederzugewinnen. Suens Sohn Knut war im nördlichen England; eine Botschaft der Angelsachsen lud Ethelred ein heimzukehren; Ethelred kam und Knut schiffte sich ein nach Dänemark. Doch im folgenden Jahre kehrte er mit großer Heeresmacht zurück, Zwietracht, Abfall und Verrath der Großen schwächten Ethelreds Streitkräfte, Knut war im Besitz des größten Theils von England, als Ethelred 1016 starb. An seine Stelle trat sein wackerer Sohn erster Ehe Edmund Eisenrippe (Iron-

---

5) Lappenberg 1, 409.
5b) Derselbe 1, 425. 428.

side), [6]) der den Angelsachsen durch seine Tapferkeit werth geworden war. Ermuthigt riefen sie ihn zum König aus. Er bestand im Kampfe gegen Knut mit Ehren, aber Verrath, hauptsächlich Edric Streona's, schaffte Knut die Obermacht. [7]). Seit der entscheidenden Schlacht bei Assandun (Aschdown) konnte Knut seinem Gegner Bedingungen setzen; es kam zu einem Theilungsvertrage, aber noch im Jahre 1016 starb Edmund, wahrscheinlich durch Meuchelmord Edric Streona's. Jetzt war Knut Alleinherr; Edmunds Söhne wurden nach Schweden geschafft, dort ermordet zu werden, entkamen aber von dort nach Ungarn zu König Stephan dem Heiligen; Ethelreds Wittwe Emma nahm Knut zur Gemahlin und als sie ihm einen Sohn, Hardiknut, geboren hatte, wandte ihre mütterliche Zärtlichkeit sich von ihren und Ethelreds Söhnen Alfred und Eduard ab und jenem zu. Alfred und Eduard erwuchsen an dem Hofe zu Rouen bei ihrem Oheim Richard II. Dessen Sohn Robert der Teufel, Herzog der Normandie 1026 (1028?), war für Knut ein gefahrdrohender Nachbar; dieser vermählte ihm seine Schwester Estrith; Robert aber verstieß sie nach kurzer Ehe und rüstete ein Geschwader, seine jungen angelsächsischen Neffen in ihr mütterliches Reich heimzuführen. Dies ward durch einen Sturm vereitelt und Knut wußte darauf durch Verhandlungen seinen Nachbar zu beschwichtigen. [8])

Knut starb 1035. Während seiner Regierung hatte er anfangs mit barbarischer Grausamkeit gegen die Angelsachsen gewüthet und diesen die Widerstandskraft gebrochen, nachher durch Annahme des Christenthums und dessen Einführung bei den Dänen den Gegensatz von Angelsachsen und Dänen bedeutend gemildert und durch Anfügung an angelsächsische Cultur und durch weise Gesetzgebung die Ungunst der Angelsachsen überwunden. Nach seinem Tode parteiten sich die Großen. [9]) Seine Wittwe Emma, ihrer Söhne von Ethelred vergessen, war für Hardiknut und eine starke

---

6) Ethelred
Gem. 1) Alflede — 2) Emma
1) Alflede: Edmund Ironside
  Edmund, Eduard
    Edgar Athaling, Margaretha ⌣ Malcolm III.
      David, Mathilde.
2) Emma: Alfred, Eduard d. Bekenner

7) Lappenberg 1, 456. Dahlmann G. Dänem. 1, 103.

8) Derselbe 1, 479 f.

9) Derselbe 1, 484.

Partei von Dänen und Angelsachsen mit ihr. An der Spitze derselben Godwi, einer der mächtigsten Großen, nach der Sage aus niederem Stande durch Gunst Knuts emporgestiegen, aber als Neffe Edric Streona's, der allerdings niederer Herkunft war, nicht Originalschöpfer seines Glücks. 10) Eine andere Partei war für Knuts Sohn aus erster Ehe, Harald Harefoot. Hardiknut war bei Knuts Tode in Dänemark und Harald Harefoot in England. Dies gab dem Letztern das Uebergewicht. Emma und Godwi konnten sich gegen die Haraldsche Partei nicht behaupten. Harald wurde König. Aber nun regten sich Emma's und Ethelreds in der Normandie befindliche Söhne Eduard und Alfred. Angeblich soll ein Lockschreiben Emma's dazu beigetragen haben 11). Ermunternd für sie war die Erklärung des Erzbischofs von Canterbury, daß er Harald nicht krönen werde, so lange Ethelreds Kinder lebten. 12) Mit geringer Mannschaft landeten sie in England; aber Emma hielt sich ruhig, das Volk fand wenig Gefallen an den ihm fremd gewordenen Sprößlingen des alten Königsgeschlechtes; sie fanden keinen Anhang, der Uebermuth ihres normandischen Gefolgs aber ward ein Aergerniß für die Angelsachsen; diese nahmen eine feindliche Stellung gegen die Fremdlinge und die Prätendenten kehrten zurück über den Kanal. Alfred nahm nun seinen Aufenthalt in Brügge bei seinem Cousin Graf Balduin von Flandern, der eine Tochter Richards II. zur Gemahlin hatte. Dieser bot ihm Unterstützung, aber Alfred begnügte sich mit der Ritterschaft seines Schwestermanns, Graf Eustach von Boulogne, und landete mit einer Schaar von etwa tausend Mann in Kent. Das Volk war für ihn; Graf Godwi, bekannt als früherer Gegner Haralds, zog ihm friedlich entgegen und erbot sich zum Geleitsmann zu Harald. Alfred traute dem zweizüngigen Verräther und zog weiter ohne Argwohn. Da wurden er und sein Gefolge Nachts überfallen, dies großentheils niedergemacht, er selbst gebunden fortgeschleppt, von Haralds zum Gerichte bestellten Kriegsmannen verurtheilt, geblendet zu werden und dies mit solcher Barbarei vollzogen, daß er daran starb. Die Volksstimme nannte Godwi seinen Mörder. Die dänische Partei war so mächtig, daß nach Haralds Tode 1039 sein Stiefbruder Hardiknut als König anerkannt wurde. Mit Godwi, der aus Berechnung der dänischen Ueberlegenheit sich zu ihrer Partei hielt, standen die gewaltigen dänischen Earls Siward und Leofric an der Spitze. Mit Hardiknuts Tode 1042 war es aber um die dänische Partei gethan. Godwi

---

10) Die Sagen seiner Abkunft s. bei Torfaeus, hist. Norw. 2, 37. Vgl. Lappenberg 1, 436. 428. 487. Dahlmann a. O. 1, 106.

11) Lappenberg 1, 485.

12) Derselbe 1, 484.

und sein Sohn Harald traten als Führer der angelsächsischen hervor und riefen Eduard zum Thron.

Eine angelsächsisch-normandische Parteiung trat an die Stelle der angelsächsisch-dänischen. Eduard (der Bekenner) kehrte heim und bestieg ohne Widerstreit oder Nebenbuhlerschaft den angelsächsischen Thron. Aber er war nicht Angelsachse geblieben, in der Normandie zum Normand geworden und von Bigotismus für römisches Kirchenthum eingenommen. Normandische Ritter und Geistliche zogen in seiner Begleitung oder ihm nach; [13]) sein Hof ward der Sammelplatz normandischer Glücksritter; diese kamen zu Ehren und Würden und zu reichem Besitzthum im weltlichen Staate und in der Kirche. Ein Normand Robert ward Erzbischof von Canterbury. Auch französisch-normandische Sitte ward am Königshofe eingeführt. [14]) Das angelsächsische Volk ward mit Mißmuth erfüllt; auch der von Nationalsinn erfüllte Klerus, damals noch eifersüchtig auf seine Unabhängigkeit vom Papstthum hatte Aergerniß an dem fremden Wesen. Dies ward noch verhaßter durch Uebermuth und Frevellust der Normands und Franzosen. Unter den Gästen an Eduards Hofe war sein Schwestermann Eustach Graf von Boulogne (Vater Gottfrieds von Bouillon); dieser gab durch seine und seines bewaffneten Gefolges Brutalität gegen die Einwohner von Dover Anlaß zu einem Tumult, der auf beiden Seiten Menschenleben kostete. Eduard, für seine französischen Schmarotzer eingenommen, sandte Godwi ab, die Doveraner zu bestrafen. Für Godwi ein bedenklicher Auftrag. Bis dahin hatte er Eduards Gunst unverkümmert gehabt, Eduard hatte sich mit seiner Tochter vermählt und Godwi dem bösen normandischen Spiel am Hofe zugesehen, ohne es zu stören. Doch den Fremden zu Liebe einer braven angelsächsischen Bürgerschaft wehe zu thun, war mehr als er meinte mit seiner Mittelmannsstellung vereinen zu können. Die Volksstimme, welche die Doveraner pries, bestärkte ihn in seiner Abgeneigtheit, gegen diese einzuschreiten; er erklärte, die Beschwerden der Angelsachsen über diesen Handel auf einem Reichstage vorbringen zu wollen. Nun schied sich Eduard von ihm und außer den Fremden bildete sich eine Partei gegen ihn, an deren Spitze die mächtigen Earls Siward und Leofric standen. [15]) Diese hielten zum Könige ohne deshalb Freunde der Nor-

---

13) Lappenberg 1, 503. 505.

14) Thierry a. O. 1, 129. Lappenberg 1, 503 ff.

15) Lappenberg 1, 508. Leofric war Earl von Mercia; seine Gemahlin Godiva wurde Wohlthäterin der Stadt Coventry; ihr Andenken lebt in Sage und Brauch. Als ihr Gemahl Leofric ihre Bitte um Freiheiten der Bewohner von Coventry nur unter der Bedingung gewähren wollte, daß sie nackt durch

mands zu sein; es war nur Antipathie gegen den übermächtigen Godwi, die sie trieb.

Godwi und seine Söhne Harald und Sweyn sammelten ihre Kriegsmannen; ebenso der König und die ihnen feindlichen Großen. Doch die Sache wurde durch eine Reichsversammlung (Wittena=Gemot) abgethan; Godwi's Gegner siegten und er wurde angewiesen, mit seinen Söhnen das Land zu räumen, seine Tochter von Eduard verstoßen. Der Triumph der normandischen Partei bekam noch einen glänzenden Anhang durch den Besuch, den in demselben Jahre (1051) Wilhelm der Bastard, Herzog von der Normandie, bei Eduard abstattete, einen Besuch, der wohl zu den Vorspielen der „Eroberung" zu rechnen ist. Jedoch der damalige Triumph der Normands hatte nicht lange Dauer. Siward und Leofric wandten sich von ihnen ab; Godwi und Harald kehrten gewaffneter Hand zurück 1052, jener von Brügge aus, dieser von Wales, wo er Parteigänger gefunden hatte; das Volk strömte ihnen zu, als Vertretern der Angelsachsen. Als sie in die Nähe Londons gekommen waren, sahen die Normands sich als verloren an und suchten Rettung in der schleunigsten Flucht.[16] Der Erzbischof Robert von Canterbury eilte auf dem Festlande gen Rom, um den angelsächsischen Klerus anzuklagen. Also kam Godwi abermals ans Ruder, starb aber schon 1053. Ihm folgte sein älterer Sohn Harald als Machthaber im südlichen England; Northumberland, wo Siward verstorben war, kam an Haralds jüngeren Bruder Tostig. Gegen Harald erhob sich Leofrics Sohn Alfgar 1058, Fürst Griffith von Wales leistete diesem Beistand; eine Heerfahrt Haralds nach Wales, von unmenschlicher Grausamkeit begleitet, zwang die Waliser zur Unterwerfung.[17] Nach Alfgars Tode trat aber sein Sohn Morcar mit einer mächtigen Partei in Northumberland auf gegen Haralds Bruder Tostig. Dieser wurde vertrieben; Harald kam als Abgeordneter des Königs, enthielt sich aber gewaltsamen Einschreitens; Tostig, dessen Sache der eigene Bruder aufgab, suchte, von Groll gegen diesen erfüllt, Beistand in Flandern.

Inzwischen war in Eduards Seele der Wunsch erwacht, die Söhne seines Halbbruders Edmund Eisenrippe aus Ungarn bei sich zu sehen; er hatte keine Aussicht auf Nachkommenschaft; er selbst hatte sie durch seine Entsagung auf eheliches Beilager mit seiner Gemahlin sich versperrt. Also

---

die Stadt zur Kirche ritte, that sie dies, indem sie ihr üppiges Haupthaar löste und es über ihren Körper zur Hülle ausbreitete.

16) Lappenberg 1, 509—513.

17) Derselbe 1, 514 f.

kamen auf seinen Betrieb Edmunds Sohn Eduard und Enkel Edgar Atheling. Doch Harald wußte zu veranstalten, daß sie nicht vor des Königs Antlitz kamen und schon 1057 schied Eduard, Edmunds Sohn, vom Leben. Vom angelsächsischen Königsstamm war nunmehr außer König Eduard nur noch Ein männlicher Sprößling, Edgar Atheling, dessen Halbneffe, übrig. Herzog Wilhelm von der Normandie war entschlossen sich der schönen Erbschaft nach Eduards Tode zu bemächtigen. Da geschah es, daß Harald bei einer Fahrt nach der Normandie in seine Gewalt kam; er benutzte dies, ihn zu einem Schwur zu nöthigen, daß er nach Eduards Ableben ihm bei Ergreifung der englischen Krone behülflich sein wollte. Harald schwur und wurde nun erst unterrichtet, daß er auf versteckt gewesene hochheilige Reliquien geschworen habe.[18]) Wilhelm verstand das päpstliche Kirchensystem in sein Interesse zu ziehen. Noch war die angelsächsische Kirche dem päpstlichen Stuhl nicht unterwürfig, Hildebrand aber schon die Seele der päpstlichen Curie. Der normandische Abt Lanfranc ward Wilhelms Agent in Rom, Wilhelm gewann Papst Alexanders II. Gunst und Vollmacht zur Besitznahme Englands.

Eduard starb 1066. Für den jungen noch nicht über das Knabenalter hinausgekommenen Edgar Atheling wurden Stimmen laut, aber Harald bestieg den Thron und die Nation huldigte ihm. Nicht so sein Bruder Tostig; dieser hatte in seinem Groll zuerst sich an Wilhelm von der Normandie seinen Schwager und Balduin von Flandern seinen Schwäher gewandt und Kriegsvolk in Flandern zusammengebracht, hatte darauf die Schotten zum Kriege aufgereizt, stattliche Heereshülfe aber erst bei König Harald Hardraade von Norwegen gefunden. Auf eine Partei in England hatte er nicht zu rechnen. Als er und Harald Hardraade im nördlichen England gelandet waren, bewiesen die Grafen Edwi und Morcar, durch ihre Schwester mit Harald verschwägert, der Erzbischof von York und das Volk sich als ihrem Könige ergeben. Tostig und Harald Hardraade siegten in einem blutigen Treffen über die Grafen, wurden aber wenige Tage nachher von dem herbeigeeilten König Harald geschlagen und getödtet. Indessen hatte Wilhelm von der Normandie seine Rüstungen vollendet; außer seinen Normands waren Franzosen aus der Nachbarschaft, Bretonen und Fläminger unter seinem Banner versammelt. Papst Alexander II. hatte ihn auch mit geistlichen Waffen ausgestattet, einer Schenkungsbulle, einer geweihten Fahne und einem Ring, worin ein Haar des Apostels Petrus, den König Harald aber, weil dieser den Erzbischof Robert von Canterbury

18) Lappenberg 1, 525 f.

wiedereinzusetzen verweigert habe, mit dem Bann belegt [19]). Vier Tage nach Haralds Siege bei York, 29. Sept. 1066, landete Wilhelm an der Südküste Englands bei Hastings und Pevensey. Bald hatte Harald Kunde davon und eilends brach dieser auf, dem Kronprätendenten zu begegnen. Die Dänen Northumberlands unter Edwi und Morcar waren nicht geneigt gegen die Normands zu fechten; die Grafen Edwi und Morcar selbst schienen ihrem königlichen Schwager im Kampfe gegen Wilhelm, wo Haralds Eidesbruch Bedenken aufregen mochte, nicht zugethan zu sein, kamen mindestens zu spät, um an der Kronenschlacht Theil nehmen zu können; selbst Haralds Schwester, König Eduards Wittwe, war, muthmaßlich wegen des Eidbruches, von ihm abgewandt. [20]) Also kam Harald keineswegs mit den gesammten nationalen Streitkräften zur Stelle. Doch die Schlacht bei Hastings, 14. Oct. 1066, entschied sich erst als Harald gefallen war für Wilhelm.

London war der Sammelplatz der Angelsachsen, die ihre Sache noch nicht verloren gaben; dort war Haralds Wittwe; Haralds Schwäger Edwi und Morcar trafen mit ihren Mannen dort ein, die Erzbischöfe von Canterbury und York flüchteten dahin. Die Ambition Edwi's und Morcars brachte Zwietracht; [21]) zwar wurde der junge Edgar Atheling zum Könige ausgerufen, aber jene Beiden verließen bald darauf London, um im Norden eine eigene Herrschaft aufzurichten. Wilhelm ward Herr von Dover und London und damit war den Angelsachsen die Kraft gebrochen. Edgar Atheling, noch nicht Jüngling, der hohe Klerus, die Grafen Edwi und Morcar unterwarfen sich. Der Widerstand, den Wilhelm forthin, bis zum J. 1070, fand, war kaum mehr als Parteigängerei, massenhaft nur in Northumberland. Zwei Söhne Haralds hatten sich ins Abenteuer geworfen und zunächst Zuflucht in Irland gesucht. Edgar Atheling und die Grafen Edwi und Morcar waren von Wilhelm zuvörderst als Geißeln nach der Normandie gesandt worden; späterhin erlaubte er ihnen die Rückkehr nach England; nicht lange so erhoben sie, Haralds Söhne und Waltheof, Siwards Sohn, das angelsächsische Banner. Wilhelm mußte ins Feld ziehen. Edwi und Morcar verzagten und suchten ihren Frieden; Edgar Atheling, der York zu seinem Bollwerk genommen hatte, floh nach Schottland zu König Malcolm, der mit seiner Schwester Margaretha vermählt war. Dahin folgten ihm eine Menge Angelsachsen, unter ihnen die Stammväter

19) Lappenberg 1, 544.
20) Derselbe 1, 549.
21) Derselbe 2, 62.

manches edeln niederschottischen Adelsgeschlechts.[22]) York fiel; aber der Kampf in Northumberland erneuete sich, als Schotten zur Hülfe Edgars einfielen und zugleich Dänen, von den beiden flüchtigen Söhnen Haralds herbeigerufen, an der Ostküste landeten und sich in Northumberland ausbreiteten. Das Jahr 1069 ward entsetzlich für diese Landschaft; Wilhelm, seiner Gegner Meister im Felde, machte es zur Einöde. Die Unterwerfung Waltheofs war für Wilhelm so gut als ein gewonnenes Treffen. Der letzte Rest widerstandslustiger Angelsachsen sammelte sich auf der von Marsch und Sumpf umgebenen Insel Ely an der Ostküste, in Cambridgeshire; an ihre Spitze trat der edle und tapfere Ritter Hereward. Die Grafen Edwi und Morcar entwichen von Wilhelms Hofe, wo sie mehr beobachtet als geehrt waren, um sich jenem zu verbinden. Doch Morcar kam in Wilhelms Gewalt und endete im Kerker; Edwi ward in einem Ueberfall erschlagen. Hereward, mehr und mehr vereinzelt, legte nach einem Vertrage mit Wilhelm die Waffen mit Ehren nieder.[23]) Edgar Atheling wanderte von Schottland nach Frankreich, wohin König Philipp I., eifersüchtig auf Wilhelm, ihn eingeladen hatte, fand aber hier nicht seine Rechnung, kehrte zurück nach Schottland, ward aber von Malcolm vermocht, sich Wilhelm zu unterwerfen. Dies geschah und sein nachfolgendes Leben am normandischen Königshofe war das einer Resignation, die im Lustgenuß des Hochstrebens vergißt.[24]) Waltheof fiel als Opfer von des argwöhnischen Wilhelms Tyrannenlaune 1075 durch Henkershand.[25]) Nach vollständiger Unterwerfung Englands durch Wilhelm trat die französisch-normandische Nationalität der Eroberer in gebieterisches Verhältniß zu der angelsächsischen, der besiegten; zur Parteiung hatten Letztere Muth und Kraft verloren; im Gegensatze aber erhielten sie sich noch über ein Jahrhundert.

b. Parteiung im normandischen Königshause bis auf König Johann.

135. Nach vollendeter Eroberung hörten die Angelsachsen auf, eine active politische Parteimasse gegen die Normands zu bilden; sie standen zu diesen wie Unterthanen zu Herren. Das Uebergewicht der Normands ward

---

22) Lappenberg 2, 84. Andere wanderten aus nach Constantinopel und kämpften für Kaiser Alexius gegen die apulischen Normands. Andere nach Flandern und Altsachsen und den scandinavischen Reichen. Das. 2, 73.

23) Derselbe 2, 111 f.

24) Im Jahre 1086 erhielt er die Erlaubniß, mit einigen hundert Kriegern nach Apulien zu gehen.

25) Lappenberg 2, 125.

eine Reihe von Jahren hindurch auch dadurch verstärkt, daß der normandisch gesinnte Lanfranc Ausschließung der Angelsachsen vom Staatskirchenthum mit Erfolg betrieb. Politisches Zerwürfniß fand also seine Sphäre nur innerhalb des normandischen Herrenstands. Hier nun begegnen wir nicht einem aristokratischen Antagonismus der Großen gegen das königliche Haupt, wie in Frankreich unter den ersten Capetingern und die halbe Selbständigkeit der Bretagne und Flanderns hat hier ein nur unvollkommnes Seitenstück in Wales, indem dessen Fürsten zuvörderst noch sich außerhalb des normandisch-englischen Staats befanden: um so zahlreicher aber waren die Zerwürfnisse in der Dynastie selbst und daran knüpften sich Gestaltungen von Parteimassen. Heinrichs II. Sohn Gottfried, von einem geistlichen Abgeordneten ermahnt, zur kindlichen Pflicht zurückzukehren, antwortete: „Es ist ein Gesetz in unserem Hause, daß gegenseitiger Haß die Kinder theilt und daß die Kinder ihren Vater verabscheuen". Zu Hader und Kampf trieb aber die normandische Sinnesart, wo Hab- und Herrschsucht mit Abenteuer- und Rauflust zusammengesellt war und die Treue unfest. Die Reihe der dynastischen Zwiste beginnt schon mit der Schilderhebung Roberts gegen seinen Vater, Wilhelm den Eroberer. Man würde diesem Aufstande zu viel Ehre anthun, wollte man darin eine politische Parteiung erkennen: diese reifte erst in den Händeln Roberts, als Herzogs der Normandie, mit seinen Brüdern Wilhelm II. und Heinrich I., als er mit diesen um die englische Krone stritt. Als Parteimassen, die dabei thätig wurden, erscheinen die Normands selbst, in sich zerspalten, die Angelsachsen, und als nachbarliche Parteigenossen die Waliser, Schotten und die französischen Capetinger, mit denen die Parteiung sich in die Staatshändel verzweigt. Die Normandie, nach Wilhelms des Eroberers Verfügung seines ältesten Sohnes Robert Erbtheil, galt als Stammland für das Hauptstück der Erbschaft; durch die Zutheilung an Robert ohne England ward das Band zwischen der Normandie und England gelöst: doch konnte das keineswegs eine rasche Entfremdung der herzoglichen Normands von den königlichen in England bewirken; auch theilten wohl Jene zumeist die Ansicht Roberts, daß ihm auch England zukomme. Als nun Robert, nach der englischen Krone trachtend, sich gegen seinen Bruder Wilhelm II. erhob, fand er eine Partei hüben und drüben des Kanals. Dagegen rief Wilhelm II. bei nicht geringem Anhange unter den Normands, [1]) die Angelsachsen durch

1) Obenan seine Vaterbrüder Odo, Bischof von Bayeux und Pfalzgraf von Kent, und Robert Graf von Mortain und Cornwales, der weise und rechtliebende Roger Montgomery, Graf von Schrewsbury und mehrere andere

Gunstversicherungen zu seinem Beistande.[2]) Das wirkte und wiederholte sich, als nach Wilhelms II. Tode 1100 Heinrich I. seinem Bruder Robert in der Thronbesteigung zuvorkam; sein Freibrief an Normands und Angelsachsen[3]) befestigte ihm den Thron; die Gunst der Letztern zu gewinnen half ihm auch seine Vermählung mit Mathilde, der Tochter Margarethens von Schottland und Schwester Edgar Athelings[4]), womit angelsächsisches Blut in die Dynastie kam. Der Investiturstreit, den Heinrich mit Erzbischof Anselm von Canterbury hatte, brachte keine politische Spaltung hervor; er ward beigelegt 1107. In demselben Jahre unterlag Robert, dessen Partei das Mal nur in der Normandie von Bedeutung war, in dem Treffen von Tinchebray. Nochmals erschien dabei Edgar Atheling, der den ersten Kreuzzug nach dem heiligen Lande mitgemacht und nachher sich Robert angeschlossen hatte. Er ward gefangen, von Heinrich freigegeben und starb hochbetagt in Verborgenheit.[5]) Dieser Bruderzwist hatte einen Anhang in der feindseligen Stellung, die Roberts Sohn, Wilhelm Clito, von Frankreich und Flandern aus und unterstützt vom Capetinger Ludwig VI., gegen Heinrich nahm. Eine Anzahl Barone in der Normandie waren ihm geneigt;[6]) doch Heinrich ward ihrer Meister; England ward von der Sache nicht berührt; der Tod Wilhelm Clito's 1128 machte ihr ganz ein Ende. Dagegen ward nach Heinrichs Tode England der Schauplatz eines langwierigen Thronstreits mit vollkommen ausgebildeter Parteiung und ihren bösen Früchten.

Heinrichs einziger Sohn war vor ihm gestorben und ihm nur eine Tochter, Mathilde, Wittwe Kaiser Heinrichs V., geblieben. Diese bestimmte er zur Thronfolgerin. Noch stand bei den Normands nichts fest über solchen Successionsfall; Heinrich berief die Barone und erlangte von diesen die Zustimmung; nicht unwesentlich war dabei die Clausel, daß Mathilde sich nicht einem Ausländer vermählen sollte.[7]) Anspruch auf den Thron konnte auch der Sohn von Wilhelms I. Tochter, Adela, Graf Stephan von Blois, machen: doch auch dieser gelobte, Mathildens Nachfolge anzuerkennen. Nun aber vermählte sich Mathilde mit dem Grafen Gottfried Plantagenet von Anjou, einem Franzosen und ihr Vater Heinrich starb

geistliche und weltliche Würdenträger von hohem Ansehn. Lappenberg 2, 164. Vgl. 70.
2) Chronicon Sax. (ed. Gibson) 194. 199.
3) Statutes of the realm (1810) N. 1.
4) S. §. 34. N. 6.
5) Lappenberg 2, 224. 239.
6) Derselbe 2, 271.
7) Derselbe 2, 277.

1135, als ein Sprößling jener Ehe, der nachherige König Heinrich II., erst zwei Jahre alt war. Stephan sah sein Gelöbniß nicht mehr als verbindlich an; sein Bruder, der Bischof von Winchester, gewann den Erzbischof von Canterbury, die Abneigung der Engländer, sowohl normandischen als angelsächsischen Stamms, gegen die Anjou stimmte Adel und Volk günstig für ihn; überdies gab er, gleich Heinrich I., vielsagende Zusicherungen, namentlich auch der londoner Bürgerschaft; er ward in England zunächst ohne Widerstreit anerkannt. Ein Einfall Gottfrieds von Anjou in die Normandie diente nur Gottfried verhaßt zu machen; auch Papst Innocentius II. sprach sich für Stephan aus. Söldner aus den Niederlanden, in Masse herbeigeholt, sollten zur Beschirmung des Throns helfen. Mathildens Sache nahm nun zunächst König David von Schottland als Bruder ihrer Mutter auf. Dieser hatte eine Partei für sich selbst; seine Mutter Margaretha war Schwester Edgar Athelings, des letzten Sprößlings der angelsächsischen Dynastie; auf ihn hofften die Angelsachsen der nördlichen Landschaften.[8]) Das schottische Heer jedoch, wobei auch Angelsachsen, wurde in der Standartenschlacht 1138 aufs Haupt geschlagen. Kaum aber war diese Gefahr Stephans gewichen, als in England selbst sich eine Partei Mathildens erhob. Als ihr Anführer trat einer der vielen natürlichen Söhne Heinrichs I. hervor, Robert von Glocester. Bristol war der vornehmste seiner Waffenplätze; Dover und viele andere Burgen kamen in die Hand der mathildischen Partei.[9]) Diese kam selbst 1139 nach England und nun parteiten sich Adel, Klerus und Volk durchs ganze Land. Der Burgen gab es elfhundert und funfzehn; ebenso viele Sitze fehdelustiger Parteigänger Stephans oder Mathildens; abenteuernde Ritter wurden in Menge bei Mathildens Partei gezählt, ihre Ruchlosigkeit, erfindsam im Martern, brachte arge Noth über das Volk[10]); nicht minder arg aber

---

8) Lappenberg 2, 315.
9) Derselbe 2, 324 f.
10) Die Sachsenchronik (S. 238. 239) erzählt: Sie bedrückten grausam die armen Leute auf dem Lande mit ihren Burgbauten. Sie füllten die Schlösser an mit Teufeln und bösen Leuten. Sie griffen Alle, von denen sie vermeinten, daß sie einige Habe besäßen, Männer, und Weiber in Kindesnöthen, und warfen sie in den Kerker um ihres Goldes und Silbers willen und peinigten sie mit unsäglichen Martern. Etliche hingen sie bei den Füßen auf und machten einen Holzrauch darunter, Andere bei den Daumen oder am Bart und hingen ihnen schwere Rüstungen an die Füße. Sie schnürten ihnen Stricke um den Kopf, bis das Gehirn zusammengedrückt wurde. Sie warfen sie in Löcher zusammen, wo Ottern, Schlangen und Kröten. Oder sie hatten enge und kurze Kisten voll scharfer Steine, in welche sie ihre Schlachtopfer

hausten Stephans flämische Söldner, vor Allen ihr gräßlicher Anführer, Wilhelm von Ypern. Der Parteikrieg raste mit Mord und Brand in zahllosen Einzelgefechten und Raubfahrten. Da ward Stephan 1141 in einem Treffen geschlagen, gefangen genommen und von der hochfahrenden Mathilde in Fesseln gelegt und von dieser nun auch London besetzt. Hier war die Bürgerschaft für Stephan; gereizt durch Mathildens sprödes und herrisches Wesen und auch ihre Zurückweisung der Fürbitte für Stephan, und ermuntert durch die Nähe der Kriegsmacht, die Stephans hochherzige Gemahlin, auch Mathilde genannt, heranführte, griff sie zu den Waffen; die Kaiserin mußte London verlassen; sie bestand romanhafte Abenteuer auf der Flucht, kam aber an sichern Ort. Doch Glocester fiel in die Hand der Gegenpartei und um ihn aus der Haft zu lösen, ließ Mathilde Stephan frei. Das setzte dem Parteistreit noch kein Ende.[11]) Neu belebt ward er, als zwei Jünglinge, Mathildens Sohn Heinrich und Stephans Sohn Eustach, auf welche der Streit sich vererben mußte, in die Schranken traten. Daß Heinrichs Vater, Gottfried von Anjou, um eben diese Zeit starb, kam dem Sohne zu statten und Gottfrieds schroffe Herbigkeit hatte nur der Gegenpartei gedient. Heinrichs Uebergewicht über Stephan aber bekam den Ausschlag durch seine Vermählung mit Eleonore, Erbin von Guyenne und Poitou 1152, durch die Parteinahme Erzbischof Theobalds von Canterbury und selbst Papst Eugens III. für ihn. Als Heinrich 1153 wieder nach England kam, stand ein wohlgerüstetes Heer für ihn da; Stephans Anhang war noch stark genug, eine Schlacht zu bestehen; doch als diese nahe bevorstand, bewirkte das Ansehen und Zureden wackerer Vermittler, die den Thronkrieg verabscheuten[12]), eine Besprechung zwischen Heinrich und Stephan. Sie schien eine friedliche Abkunft zu versprechen. Diese wurde zwar durchkreuzt, als Stephans Sohn Eustach, nicht gesonnen, sein Thronrecht sich verkümmern zu lassen, in wilder Hast davoneilte: doch ihn überkam ein rascher Tod, sein Bruder Wilhelm war fügsam und so sicherte der Vertrag von Winchester 7. Nov. 1153 die Thronfolge nach Stephans Ableben dem Sohne Mathildens und Gottfrieds von Anjou — Heinrich II. Plantagenet. Stephan ward schon im folgenden Jahre durch den Tod abgerufen.

---

hineinzwängten, bis alle ihre Glieder zerbrochen waren. Ein anderes Martergeräth bestand aus schweren eisernen und inwendig scharfen Ringen, die dem an einem Pfahle befestigten Menschen um den Hals gelegt wurden. Tausende sollen Hungers gestorben sein.

11) Lappenberg 2, 338 — 348.

12) Vorzüglich wird Graf Arundels Verdienst gerühmt. Doch Lappenberg bezweifelt es 2, 365.

Heinrichs II. Sorge für Frieden und Rechtspflege trug gute Früchte im profanen Staatsleben Englands: die Sühne zwischen Normands und Angelsachsen begann. So sturmvoll nun Heinrichs Streit mit Thomas Becket war: eine nationale Partei der Angelsachsen für diesen gab es nicht; Becket war nicht vom angelsächsischen Stamm; [13]) Anhang hatte er nur als Kirchenfürst in der öffentlichen Meinung bei dem bigotten Volk. Von Parteiung hatte der Streit nur darin Merkmale, daß der König und Erzbischof beide den Papst zum Schiedsspruch angingen. [14]) Nachdem nun durch die Vermehrung englischen Besitzthums in Frankreich, die Einfügung von Wales in den englischen Staatsverband in diesem selbst die Stoffe zu Parteimassen vervielfältigt, die Anfänge der Unterwerfung Irlands aber auf dieser Insel den Grund zu Gegensätzen der Race gelegt hatte, die bis auf heutigen Tag fortdauern, aber erst in neuester Zeit sich in den eigentlich englischen Staatskörper verflochten haben, bekam Heinrich mit seinen aufständischen ältern drei Söhnen Heinrich, Richard und Gottfried zu thun. Der böse Geist des altnormandischen Königshauses hatte sich auch auf die Plantagenets verpflanzt und Anhang fanden die Söhne auf französischem Boden. In England selbst kam es darob nicht zu Spaltung oder Abfall. Also verging Heinrichs II. vielbewegte Regierungszeit, ohne daß die vielfachen Friedensstörungen zur Parteiung reifen konnten. Eine solche hervorzurufen lag aber in Charakter, Handlungen und Schickungen des Nachfolgers von Richard Löwenherz, Johann ohne Land.

c. Päpstliche, königliche und ständische Parteiung.

136. Von Heinrichs II. vier Söhnen hatten die drei älteren, Heinrich, Richard und Gottfried, mit Theilnahme ihrer gegen König Heinrich aufgebrachten Mutter sich offen gegen ihn empört; bösartiger als sie war Johann, Theilnehmer an einem Complot gegen seinen Vater, darauf unter Richard Löwenherz, während dieser im heiligen Lande war, Händelstifter gegen dessen Statthalter und nachher im Bunde mit Philipp August gegen Richard. Auf die Kunde von Richards Tode erklärten die Barone der Bretagne Arthur, den Sohn Gottfrieds und der bretonischen Erbtochter Constanze, für dessen Erbfolger, die französischen Nachbarlandschaften Anjou, Maine, Touraine schlossen sich dem an; auch hatte Richard früher Arthur als seinen Nachfolger bezeichnet, doch dies nachher fallen lassen. Eleo-

13) Lappenberg-Pauli Gesch. Engl. 3, 13.
14) Daselbst 3, 56.

nore, Johanns Mutter, half diesem, ihrem Liebling, Anjou &c. unterwerfen; die Normandie huldigte, England folgte nach; nur die Bretagne blieb ihm abgeneigt und hielt sich an den staatsklugen und raschen Philipp August [1]). Der Krone theilhaft, 1199, befleckte Johann sie durch die Ermordung Arthurs, und ging der Ehre und Achtung im In- und Auslande verlustig, als er nichts that, den Angriffen Philipp Augusts auf die englischen Landschaften in Nordfrankreich männlich zu begegnen. Diese, Normandie, Maine, Touraine, Anjou, Poitou gingen verloren unter Anzeichen von Sympathie ihrer Bevölkerung mit Frankreich; die Normands des Herzogthums waren ihren Stammbrüdern in England in eben dem Maaß entfremdet worden, als diese den Angelsachsen in der neuen Heimat unter Einfluß von deren Luft und Boden trotz dem Festhalten an der französischen Sprache [2]) sich assimilirten [3]). Johann hatte durch tyrannische Grausamkeit und launenhafte Unfähigkeit schon einen reichlichen Vorrath von Unmuth und Haß gegen sich aufgeregt, als er in einem Kirchenstreit Mächte aufrief, die ihn von der selbständigen Hoheit des Throns in einer Parteistellung herabbrachte und in dem Staate die Bahn zu einer neuen Ordnung der Dinge eröffnete.

Die Wahl eines Erzbischofs von Canterbury gab den Anlaß zum Streit. Sie stand den Mönchen des dortigen Dreieinigkeitsklosters zu [4]), doch unter Mitwirkung der Bischöfe und mit königlichem Bestätigungsrechte. Die Mönche wählten 1205 ohne Zuziehung der Bischöfe eilends ihren Subprior Reginald; Johann bestätigte den Gewählten nicht, sondern empfahl den Mönchen einen Andern, den Bischof von Norwich. Der Erste war schon auf dem Wege nach Rom, gegen den Zweiten protestirten die Bischöfe: Papst Innocentius III., an den die Sache gelangte, ließ durch die nach Rom beschiedenen Mönche einen Dritten, seinen Universitätsfreund, den Cardinal Stephan Langton, wählen, ohne des Königs oder der Bischöfe zu achten. Die Ankündigung des päpstlichen Verfahrens setzte Johann in Wuth; er vertrieb die Mönche aus dem Kloster in Canterbury; ein päpstliches Interdict machte ihn noch eifriger in Verfolgung päpstlich

---

1) S. oben §. 131. S. 356.

2) Selbst der sächsische Accent im Französischen galt für unziemlich. Thierry 2, 113. Doch um 1180 begann schon die französisch-germanische Mischsprache, das Englische, hervorzutreten.

3) Zur Entfremdung der englischen Normands von den französischen trug auch bei, daß sie durch Heinrich II. von dem Heerdienste über den Kanal gegen Erlegung des Scutagium entbunden wurden.

4) Nicht den Augustinermönchen. S. gegen Hurter (Innocentius III.) Pauli 3, 318.

gesinnter Cleriker; nun folgte ein Bannspruch des Papstes über ihn. Damit begannen im Jahre 1211 Bewegungen in England merklich zu werden [5]). Noch hielt Johann Stand. Nun aber sandte Innocentius III. Botschaft an Philipp August von Frankreich, welche ihm die vom Papst beschlossene Absetzung Johanns verkündete und die Aussicht auf den englischen Thron eröffnete; auch die englischen Barone wurden davon unterrichtet und vom Eide der Treue losgesprochen [6]). Zugleich aber schickte Innocentius, auf endliche Nachgiebigkeit Johanns rechnend, als Legaten den gewandten Italiener Pandolfo mit gemessener Instruction nach England. Eine Besprechung mit diesem brachte 1213 Johann zum Entschluß, sich dem Papste zu unterwerfen. Er übergab dem Legaten die Krone und empfing sie nach 5 Tagen aus dessen Händen zurück als Lehn des Papstes gegen Gelöbniß eines jährlichen Zinses außer dem Peterspfennig [7]). Indessen hatte Philipp August, in der Hoffnung, mit Gunst des Papstes England zu gewinnen, gerüstet und stand streitfertig da, auch nachdem ihn Pandolfo von des Papstes Aussöhnung mit Johann unterrichtet hatte. Der Krieg hatte trotz der Einsprache des Papstes seinen Fortgang. Johann, durch das Patronat des Papstes, wie es scheint, ermuthigt, war dies Mal reger als gewöhnlich zu den Waffen. Er rüstete Flotte und Kriegsvolk zur Unterstützung des Grafen Ferrand von Flandern, der gegen Philipp August die Waffen genommen hatte, und schickte sich an, selbst eine Heerfahrt nach dem südlichen Frankreich zu unternehmen. Dazu bot er die Barone auf. Diese aber hatten seit Heinrich II. in Folge des Scutagiums sich der Waffenfahrten jenseits des Canals entwöhnt; sie weigerten sich, dem Aufgebot Folge zu leisten. Darauf bereitete sich Johann, die northumbrischen Lehnsmannen mit Gewalt zu seinem Willen zu zwingen; nun aber trat ihm Erzbischof Stephan Langton mit der Mahnung entgegen, daß dazu die Zustimmung der Standesgenossen gehöre und vermogte in der That den König von seinem Vorhaben abzubringen. Als hierauf die Barone in London versammelt waren, eröffnete ihnen Langton, daß er Heinrichs I. Freiheitsbrief, der ziemlich außer Kunde gekommen war, gefunden habe und unterrichtete sie von dessen Inhalt. Sie verbanden sich zur Vermehrung der darin gewährten Freiheiten [8]). Damit hatte der erste Würdenträger der englischen Kirche den Bruch mit dem Papste, wenn dieser hinfort des Kö-

---

5) Pauli 356 ff.
6) Derselbe 365.
7) Seine Erklärung besagte: a deo et ecclesia Romana tanquam Feodatarius (coronam) recipientes et fruentes. Vgl. Rymer foedd. 1, 111—113.
8) Pauli 383. 384.

nigs Patron sein werde, angekündigt. Johann dagegen stellte sein Vertrauen auf den Papst und täuschte sich nicht darin. Innocentius sah nunmehr in ihm seinen Schützling. Die Barone wandten sich an ihn; er sollte Schiedsrichter in der Parteiung sein; aber ein gerechter Schiedsspruch war von ihm nicht zu erwarten. Doch er ging nicht gerade mit der Sprache heraus; der Legat Pandolfo aber verfuhr sehr eigenmächtig und mehrte den Unmuth im Lande.

Die Gährung war schon hoch gestiegen, als Philipp August 1214 den Sieg bei Bouvines erfocht, was mindestens die von Johann dahin gesandten englischen Hülfsvölker mit traf, und Johann, der in jener Zeit bei seiner Heerfahrt nach dem südlichen Frankreich wenig ausgerichtet hatte, nach England zurückkehrte. Die Barone traten in London zusammen, ihre Beschwerden über Johann zu besprechen; sie wandten sich an den Papst; dieser lehnte die Vermittelung ab; darauf richteten sie Begehren an den König; dieser verwies sie an den Papst. So hin und her gewiesen griffen sie zu den Waffen und besetzten London. Johann hatte fast nur Söldner; die feste Stellung der anglikanischen Kirche gegen den Papst beraubte ihn auch der päpstlichen Waffen; er bequemte sich zum Vertrag. So ward 19. Juni 1215 zu Runnimede bei Windsor die Magna charta libertatum abgefaßt, eine noch sehr einseitige und unvollständige Grundlage zur Feststellung nationaler Freiheiten. Auf die Städte fiel davon nur erst ein geringer Theil. Johann brach nach kurzer Zeit sein Gelöbniß, bald stand ein Söldnerheer für ihn im Felde. Die Barone legten die Waffen nicht nieder. Die nordenglischen wandten sich an König Alexander von Schottland und dieser kam ihnen mit einem Heer zu Hülfe [9]. Innocentius' Ausschreiben waren dem Könige günstig. Er sprach den Bann über die Barone. Johann war glücklich auch im Felde, die Aufständischen unterlagen fast überall, doch London blieb frei. Indessen hatte Philipp August, unbekümmert um des Papstes Erklärungen, den Blick von England nicht abgewandt und nunmehr trat an des Papstes widerrufener Schenkung Stelle eine Bewerbung der englischen Barone um Philipp Augusts Beistand mit dem Antrage, er möge die englische Krone für seinen Sohn Ludwig annehmen. Philipp August zögerte, aber als Innocentius ihn mit Drohung des Banns schrecken wollte, trat er dessen Legaten mit der offenen Erklärung entgegen, daß er des Papstes Spruch in dieser Sache nicht anerkenne. Bald darauf, im Mai 1216, landete Ludwig mit einem französischen Heer an der englischen Küste. London empfing ihn mit Freudebezeigungen; so mehrere

9) Pauli 451.

Orte und Landschaften. Dover dagegen wurde von dem ehrenfesten Hubert de Burgh dem Könige Johann erhalten. Da schien sich der Knoten durch den Tod des Papstes Innocentius III. und des Königs Johann lösen zu wollen: jedoch er schürzte sich aufs Neue.

Johann hatte Söhne hinterlassen; der älteste, Heinrich, war nicht über neun Jahre alt; er fand Vertreter seines Thronrechts; die wenigen Getreuen, die um Johann geblieben waren, voran der Graf Pembroke und der päpstliche Legat Guala, traten zusammen zu Glocester und Guala krönte den jungen König Heinrich III., der dagegen sich eidlich zum Vasallen des Papstes bekannte und die Magna Charta mit Weglassung einiger Artikel, namentlich dem über das Steuerbewilligungsrecht, beschwor [10]). Die Neigung zu den Franzosen war im Lande gering und Ludwig nicht der Mann, durch seine persönlichen Eigenschaften sie zu beleben; Heinrichs Anhang mehrte sich sehr rasch ebenso Antipathie gegen Jene. Nur London war voll Eifers für Ludwig; Dover dagegen, von Hubert de Burgh hinfort vertheidigt, ein festes Bollwerk für Heinrich. Das Treffen bei Lincoln, 20. Mai 1217, endete mit der Niederlage des französischen Heers den Streit. Ludwig entsagte, sein Anhang legte die Waffen nieder, Heinrich ward allgemein anerkannt.

Heinrichs Eigenschaften ließen nicht eine mannhafte Selbständigkeit auf dem Thron hoffen; er war geschaffen unter Anderer Leitung zu stehen, unfest, schwach, seines Willens sich nicht bewußt oder nicht mächtig und ohne Gewissen für die Treue des gelobten Worts. Auch die äußeren Umstände standen einer selbstständigen königlichen Staatswaltung im Wege; die Krone galt nur als Geschenk des Papstes, der König für dessen Lehnsmann und der Papst nahm die Autorität eines obersten Herrn im Lande in Anspruch. Dagegen ward schon in einer Bulle des Papstes Honorius III. vom Jahre 1228 den Baronen Gehorsam gegen den König empfohlen und Mißbilligung der Magna Charta ziemlich unverhohlen ausgesprochen [11]). So ward die Aufdringlichkeit und die Begehrlichkeit der päpstlichen Sendlinge und die Gunst, welche sie bei dem charakerlosen Heinrich fanden, Ursache neuer Zerwürfnisse. Das traf zunächst die wälschen Päpstlinge, die Gregor IX. sandte, Gelder zu erheben. Eine Verbindung von patriotisch-gesinnten Engländern, wobei auch Geistliche, übte 1232 Gewalt gegen solche [12]). Darauf ward bewegender Trieb zu neuen Parteibildungen die Anmaßlichkeit südfranzösischer Fremdlinge, die England auszubeuten kamen, und der Haß

---

10) Pauli 508.
11) Rymer, 1, 190.
12) Matth. Par. 375.

der Engländer gegen solche. Das begann mit bösen Umtrieben des ränkevollen Bischofs Peter von Winchester aus Poitou gegen den wackern Großrichter Hubert de Burgh; dieser wurde 1232 gestürzt und mit Peter überhoben sich die Fremdlinge aus Frankreich, bis es einer Gegenpartei gelang, dies durch Peters Sturz und Vertreibung seiner Clienten zu vergelten [13]). Es war nur kurze Frist bis zu neuem Unwesen der Südfranzosen. Heinrich vermählte sich 1236 mit Eleonore, Tochter des Grafen Raymund Berengar von der Provence. Mit ihr kam ein Heer habgieriger Provenzalen nach England; die Schwäche Heinrichs ließ ihnen freies Spiel und überhäufte namentlich Peter von Savoyen, Bruder ihrer Mutter Beatrix, mit Gunst und Gaben, im Wetteifer sogen die Königin ihre Verwandten und Günstlinge und dazu die päpstlichen Sendlinge das Land aus [14]). Die Beschwerden des 1248 versammelten Parlaments waren vergeblich. Da nun war es durch eine seltsame Schickung bei dem hochgestiegenen Haß der Engländer gegen die Fremdlinge einem ebenfalls aus Frankreich stammenden Ausländer beschieden, dem tief gewurzelten Mißmuth über des Königs Willensschwäche, über seine Wortbrüche nach mehrmaliger Beschwörung der Magna Charta [15]), über seine klägliche Abhängigkeit von dem Papstthum und über dessen Liebedienerei zu Gunsten des Königs und zum Nachtheil des Landes eine Richtung zu geben.

Simon von Montfort, Sohn des berufenen Anführers der Kreuzfahrer, welche 1209 ff. Mord und Brand in die üppig blühenden Landschaften der Albigenser gebracht hatten, war seit 1239 als Graf von Leicester in England eingebürgert worden. Von stattlicher Persönlichkeit und ritterlicher Wackerheit und als einer der ersten Barone des Reichs hatte er des Königs Schwester Eleonore zur Gemahlin bekommen. Das Unwesen am Hofe mag ihm früh Verdruß gemacht haben. In Zwiespalt mit seinem königlichen Schwager kam er, als über die ihm vertraute Statthalterschaft von Gascogne Beschwerden einliefen und bei Simons Verantwortung der König von Verrätherei und Vertragsbruch sprach. Zornentbrannt erwi-

13) Pauli 610.

14) Derselbe 614. 627.

15) Im Jahre 1251 setzte er sich mit Rückhalt an den päpstlichen Nuncius und mit der Formel Non obstante über seine Gelöbnisse hinweg. Daher die Klage (bei Rymer 1, 265): Gravatur ex multiplici adventu illius infamis Nuncii non obstante, per quod juramenti religio, consuetudines antiquae, scripturarum vigor, concessionum auctoritas, statuta, jura et privilegia debilitantur et evanescunt.

derte Simon, das sei eine Lüge [16]. Das zwar ward beigelegt, aber in den Gemüthern blieb gegenseitiger Groll und Argwohn. Als nun der Papst fortfuhr, das Land auszusaugen und für die Thronschenkung des sicilischen Reichs an einen Sohn Heinrichs unerschwingliche Geldsummen zur Erkenntlichkeit dafür begehrte, als er, seine Sendlinge und die höfischen Günstlinge mehr als doppelt so viel, als Heinrich selbst, vom Lande bezogen, war der offene Bruch der Reichsstände mit dem pflicht- und ehrvergessenen Könige nicht mehr aufzuhalten. Das Beispiel Stephan Langtons, der im Interesse der Nation, welcher er angehörte, nicht sich gescheut hatte, dem Papste Trotz zu bieten, fand nun seine Nachahmung in Simon von Leicester, den seine Verschwägerung mit Heinrich und seine Landsmannschaft mit den Fremdlingen und Günstlingen am Hofe nicht abhielt, sich der Nation anzuschließen. Im Jahre 1258 versammelte sich das Parlament zu Oxford [17]. Seine Beschlüsse, oxforder Provisionen genannt, lauteten auf Entfernung der Fremdlinge, Einsetzung von Bevollmächtigten zur Staatsverwaltung, neuer Kronbeamten, Einschärfung des Reichsgrundgesetzes, der Magna Charta rc. Heinrich stimmte ihnen bei; die Regierung war seinen Günstlingen entwunden; sie ward von funfzehn Bevollmächtigten besorgt. Was die Barone durchgesetzt hatten, wurde von der londoner Bürgerschaft mit Freuden vernommen und mit den Normands waren nunmehr auch die Angelsachsen auf einerlei nationaler Bahn [18]. Der niedere Klerus zeigte ebenfalls nationale Gesinnung [19].

---

16) Matthaeus Paris 722.

17) Das sogenannte rasende, mad Parliament.

18) Pauli 723.

19) Pauli (727) theilt Stellen aus einem bemerkenswerthen politischen Gedicht jener Zeit mit, worin Principien über reichsständische Beschränkung der Thronmacht mit Reife und Bestimmtheit ausgesprochen werden. Z. B.:

> Non omnis arctatio privat libertatem
> Nec omnis districtio tollit potestatem.
>
> Ad quid vult libera lex reges arctari?
> Ne possint adultera lege maculari.
> Et haec coarctatio non est servitutis
> Sed est ampliatio regiae virtutis.
>
> Igitur communitas regni consulatur
> Et quid universitas sentiat, sciatur,
> Cui leges propriae maxime sunt notae,
> Nec cuncti provinciae sic sunt idiotae,
> Quin sciant plus ceteris regni sui mores,
> Quos relinquunt posteris hii qui sunt priores.

Allerdings ward eine Gegenpartei nach wenigen Jahren merkbar; Simon von Leicester hatte einen Nebenbuhler und Widersacher in Graf Richard von Glocester, Heinrich III. aber bekam einen Helfer in Papst Alexander IV., der in einer Bulle vom 13. April 1261 Heinrichs Gelöbniß vom Jahre 1254 für unverbindlich erklärte; worauf Glocester offen mit seinen Standesgenossen brach und sich dem Könige anschloß [20]). Dieser that nun mit so viel Eifer als sein Phlegma zuließ Schritte zur Beseitigung der Schranken, die ihn von königlicher Machtübung ausschlossen; seine Gemahlin Eleonora, deren unheilvoller Einfluß auf ihn fortdauerte, streckte ihre gierige Hand aus, für ihre ausländischen Höflinge und ihre savoyische Vetterschaft Spenden zu schaffen. So widerwärtig nun diese Umgebung des Throns, die sich ihm nur anhing, um für sich zu ernten, so bedeutsam ward, als Richard von Glocester gestorben war (1262), das Auftreten des nun vierundzwanzig Jahre alten Königssohns Eduard, der, rein von höfischem Verderbniß und untadelig, als rechter Thronerbe sich seines Vaters annahm. Doch das Verwirthschaften Eleonorens regte bei weitem mehr Unmuth als der Blick auf Eduards Zukunft Hoffnungen auf. Nachtheilig war für diesen, daß er sich unter dem Anhange des Hofs in schlechter Gesellschaft befand und dieser mehr zu folgen als sie zu leiten oder bessern zu wollen schien. Also erregte in London das Erscheinen Eleonorens einen Auflauf, wobei sie in Gefahr kam, thätlich gemißhandelt zu werden [21]); zugleich hatte die Baronenpartei ihre Kriegsmacht gerüstet und zog ein in London. Heinrich war eingeschüchtert und unterschrieb nochmals die oxforder Provisionen. Auch dies Mal nicht mit dem Willen, sein Gelöbniß zu halten. Sich davon zu lösen schien ihm freilich in England selbst das nöthige Machtorgan zu mangeln; er schaute nach außen, zunächst auf Ludwig IX. von Frankreich. Mit diesem war er verschwägert; Ludwigs Gemahlin war Eleonorens Schwester; auch war er in ein politisch-freundschaftliches Verhältniß zu ihm getreten; ein im Jahre 1259 durch Simon von Leicester vermittelter und abgeschlossener Vertrag hatte das noch übrige englische Besitzthum auf französischem Boden, die Gascogne, Bordeaux, Bayonne, Limoges, Cahors, Perigord als französische Lehne unter die Hoheit der Könige von Frankreich gestellt. Heinrich forderte Ludwig auf zum Schiedsspruch zwischen ihm und den Baronen. Ludwig ging darauf ein und sein Spruch, wie zu erwarten war, da ja der Papst schon sich für Heinrich erklärt hatte, lautete ganz zu Gunsten Heinrichs [22]). Das zwar ver-

20) Pauli 733. 740. 741.

21) Derselbe 751.

22) Derselbe 756. — Predictos provisiones — per dictum nostrum et ordinationem nostrem cassamus et irritamus. Rymer 433.

mochte nicht, die Baronenpartei aufzulösen; man sprach von Ränken der Königin Eleonore; Simon von Leicester war von der festesten Entschlossenheit und ganz der Mann, eine Partei zusammenzuhalten. Sofort nach Ludwigs Schiedsspruch hatte Heinrich sich an den Papst gewandt und diesen von jenem Spruch benachrichtigt. In diesem, Urban IV., fand er einen eifrigen Verbündeten. Ein päpstliches Schreiben verdammte die oxforder Provisionen und bestätigte Ludwigs Spruch. Ein Legat des Papstes bekam Vollmacht, gegen die Baronenpartei das Kreuz predigen zu lassen [23]. Nun begannen die Bande der Baronenpartei sich zu lockern und in Eduard bekamen die Königlichen einen neuen tüchtigen Stellvertreter des ohnmächtigen und gering geachteten Haupts. Simon von Leicester blieb unerschüttert; wenn Alle von ihm wichen, wollte er aushalten mit seinen vier Söhnen, obwohl er nirgends unter Christen und Heiden solcher Treulosigkeit und solcher Tücke begegnet sei als in England. Der Fürst Llewellyn von Wales hielt sich zu den Baronen.

Beide Theile rüsteten; die Waffen sollten entscheiden. Heinrich war als Begleiter seines Sohns bei dem königlichen Heere. In einem Treffen bei Northampton waren seine Waffen glücklich, aber in der Schlacht bei Lewes 1264 siegte Simon von Leicester. Der König und sein Bruder Richard, deutscher König, wurde gefangen genommen; Prinz Eduard, der auf seinem Theil gesiegt, aber den Feind zu weit verfolgt hatte, mußte das Loos der Geschlagenen theilen. Ein Vergleich, die misa of Lewes, führte die Sache auf die oxforder Provisionen zurück; Heinrich wurde abermals zur Entfernung der Fremdlinge und zu strengem Haushalt verpflichtet, sein Sohn Eduard und Heinrich, Richards Sohn, sollten als Geißeln dienen. Darauf berief Simon von Leicester ein Parlament und — zum ersten Male seit der Eroberung — auch Ritter (Knights) aus jeder Grafschaft. Bestimmter gestaltete sich diese Erweiterung des ständischen Körpers in einem zweiten Parlament, wozu aus jeder Grafschaft zwei Ritter, desgleichen Abgeordnete von mehreren Städten berufen wurden. Es versammelte sich im Januar 1265. Seine Beschlüsse an sich sind bei weitem minder bedeutend als die mit diesem Parlament gegebene Begründung eines Gerüst's für Nationalvertretung; und wie oft nachher auch der ihr inwohnende Geist unrein oder befangen war, oder der Sturm der Zeitläufte dort gefaßte Beschlüsse bald nach ihrer Entstehung umstürzte: das Bestehen einer gesetzlichen Form für Vertretung und Stimme der Nation bewies sich als ein Palladium verfassungsmäßiger Staatswaltung. Es war dem Grafen von Leicester nicht

---

23) Pauli 759.

lange vergönnt, den Dank seiner Partei zu ernten. Zunächst trat der jüngere Glocester, Gilbert von Clare, gegen ihn auf; dann entfloh Prinz Eduard aus seinem Gewahrsam und bald hatte dieser bewaffnete Macht um sich. Die Königlichen waren in den walischen und schottischen Marken zahlreich und in Waffen geblieben. Ein von Eduard gewonnener Sieg im Ueberfall bei Kenilworth war der Vorbote der Entscheidungsschlacht. Diese ward 4. August 1265 bei Evesham geliefert. Leicester verlor Schlacht und Leben. Sein Andenken blieb dem Volke theuer; der niedere Klerus, dem er sich sehr befreundet hatte, hielt es in hohen Ehren; um so leichter konnte sich ein Nimbus der Heiligkeit dazu bilden; das Volk rief ihn an als Heiligen [24]) und stellte ihn zur Seite Thomas Beckets [25]). Die Reaction kam an die Reihe. Doch Eduard half ihr Schranken zu setzen. Ein Zeugniß ehrenwerther Gesinnung hatte Glocester bei dem ersten Zusammentreffen mit dem freigewordenen Eduard gegeben, als er von diesem sich schwören ließ, im Fall des Siegs die hergebrachten Rechte Englands wahren und keine Fremdlinge zur Staatswaltung lassen zu wollen [26]). Das Statut von Kenilworth 1266 erklärte Amnestie. Bei dem Parlament von Northampton war die Gegenwart eines päpstlichen Legaten Ottoboni eine unwillkommene Erscheinung; doch bewies dieser sich einverstanden mit den Gemäßigten, welche die Freiheiten der Nation nicht einer Hofclique zum Opfer bringen wollten. Bei dem Parlament von Kenilworth 1267 war er unter denen, welche die Magna Charta bestätigten. Freilich erhob er dagegen die ausgedehntesten Ansprüche auf Geldleistungen [27]). Indessen war der junge Graf Gilbert als Vertheidiger der Nationalrechte aufgetreten, hatte mit einer bewaffneten Schaar London besetzt und sich mit der dortigen noch nicht zum Gehorsam zurückgekehrten Bürgerschaft verbunden. König Heinrichs Sinn stand auf Gewalt; doch sein Sohn und Bruder &c. vermittelten, es kam zu einem Vergleiche und König Heinrich konnte in London einziehen. Auch Fürst Lewellyn von Wales legte die Waffen nieder; er erlangte billigen Frieden [28]). Das Parlament von Marlborough erließ (November 1267) ein Statut, welches die Freiheitsurkunden vervollstän-

24) Salve Symon Montis fortis
totius flos militiae
duras poenas passus mortis
Protector gentis Angliae.

Pauli 795. In Heinrichs III. Statuten von Kenilworth vom Jahre 1266 ist ein Verbot gegen Verehrung Leicesters als Heiligen enthalten. Statutes of the realm S. 13, Art. 8.

25) So in einer Ballade bei Ritson, ancient songs, woraus eine Stelle bei Pauli 790.

26) Pauli 788.

27) Derselbe 807.

28) Derselbe 811 ff. 820.

digte und sie insgesammt bestätigte [29]). Eine nochmalige Beschwörung der Magna Charta und der dazu gekommenen Statute beschloß 1270 die wechselvolle staatliche Laufbahn Heinrich III., zu der er so wenig berufen gewesen. Uebrigens erschienen in den letzten Parlamenten nur Prälaten und Barone, nicht auch Abgeordnete von Städten und Landbezirken [30]). Zum Uebergange feudaler ständischer Rechte in nationale bedurfte es noch neuer Bewegungen.

Was Simon Leicester begründet hatte, bildete sich in Zeit von zwei Menschenaltern zu einem stattlichen und sturmfesten Bau, dessen innere Füllung schon unter Eduard I. bedeutsame Blüthen und Frucht trieb, ohne daß unter ihm neue Parteiung den Reichsfrieden störte. Die damit ins Leben getretene Verfassung war Gemeingut für Normands und Angelsachsen; es gab nicht mehr eine nationale Kluft zwischen beide; die Abtrennung der Normandie von England hatte mit beschleunigter Progression ihre Rückwirkung auf Ausbildung eines englischen Nationalcharakters aus der Mischung des Normandischen mit dem Angelsächsischen gehabt; daß die französische Sprache hinfort noch Staatssprache blieb, hinderte nicht das Fortschreiten der vom Französischen abweichenden Nationalität. Dagegen hielten die Waliser, auch nach ihrer endlichen Unterwerfung durch Eduard I. 1283, sich als Sondertheil des Ganzen, mindestens im Herzen ihres Landes und in ihren volksthümlichen keltischen Gewohnheiten und mit unauslöschlichem Haß gegen die Engländer machten sie auch von Zeit zu Zeit Versuche, das englische Joch abzuschütteln. Wenn dies nur als eine Bewegung innerhalb des englischen Staatskörpers selbst erscheinen mag, so blieb Irland hinfort eine Größe für sich und sein Widerstreben gegen das englische Joch hat durchaus nicht den Charakter einer politischen Parteiung innerhalb des Ganzen, dem es angezwungen war.

Das Parlament hatte schon in Eduards I. Zeit einen ansehnlichen Zuwachs von Abgeordneten der Städte; im Jahre 1295 wurden hundert und zwanzig Städte zur Sendung von Abgeordneten aufgefordert [31]); von nun an hatte der dritte Stand regelmäßig Theil am Parlament. Eduards Verkehr mit dem Parlament war nicht ohne autokratisches Gelüst; das

29) Außer der Magna Charta, die theilweise schon aus Johanns Zeit stammende, aber erst 1217 redigirte (Pauli 509) Charta de foresta, die Provisions of Merton vom Jahre 1235, von Westminster 1259, von Kenilworth 1266. In den Statuten von Marlborough ist wichtig Artikel 22 wegen Bestätigung des Rechts der Freeholders. Hoch und niedrig, high and low, sollen ihr Recht vor königlichem Gerichte finden. Vgl. Lingard 5, 233. 255.

30) Pauli 818.

31) Henry K. of England 8, 109 f. Lingard 3, 335.

Recht der Steuerverweigerung (de tallagio non concedendo), das bei den Redactionen der Magna Charta unter Heinrich III. nicht festgehalten worden war, dem Parlament zuzugestehen, sträubte er sich lange, machte halbe Zugeständnisse mit Vorbehalt, (salvo jure coronae nostrae), erklärte, er stehe über dem Gesetze, wandte sich selbst an den Papst, verstand sich aber endlich 1307 zur bündigen und rückhaltslosen Anerkennung jenes Rechts [32]. Dies war die zweite große Hälfte zur Ergänzung der einseitig-feudalen Magna Charta; der dritte Stand ward damit politisch mündig.

Eduard II. Charakter, Umgebungen und Staatswaltung bieten das Abbild der unheilvollen Zeit Heinrichs III. [33]) Eine ausländische Gemahlin, Isabella von Frankreich, Schwachsinnigkeit des Königs, Hingebung an Günstlinge, Buhlschaften der sittenlosen Königin, Aufstand der Barone wegen des Günstlings Gaveston, eines Gascogners, 1311, nachher wegen eines neuen Günstlings Hugh le Despenser 1321, Krieg der Barone unter Anführung des Grafen Thomas von Lancaster, eines Enkels von Heinrich III., Roger Mortimer ꝛc. Nun aber eine Abweichung von dem Hergange in Heinrichs III. Zeit: Isabella, in Buhlschaft mit Mortimer, ward von Eduard abtrünnig, entwich mit ihrem noch im Knabenalter befindlichen Sohne Eduard nach Frankreich, kehrte mit Bewaffneten zurück 1326, vereinigte sich mit den Baronen der Partei Lancasters und Mortimers, die darauf aussprengte, der Papst billige Isabellens Unternehmung [34]), setzte den gänzlich verlassenen König gefangen in Kenilworth, ließ Despenser und dessen Vater als Hochverräther hinrichten [35]) und durch ein zusammenberufenes Parlament zu Westminster den König für des Throns verlustig erklären [36]). Damit beginnt die verhängnißvolle Reihe von Berufungen auf das Parlament, als die Behörde, über Recht und Würdigkeit eines Königs zu entscheiden. Der Thron wurde unter die Autorität natio-

---

32) Henry 8, 121 f. Lingard 3, 337 f. Die Magna Charta wurde unter ihn durch zehn Acten bestätigt. Henry 8, 149.

33) Lingard 3, 389 f. 430 f.

34) Lingard 3, 456.

35) Die Strafe des Hochverraths (treason), die bei den Aufständen und Parteiungen des folgenden Jahrhunderts eine grausige Rolle spielt, war nicht bloß Schleifung zur Richtstätte und Strang (der Verurtheilte sei tractus et suspensus ist der gewöhnliche Ausdruck), sondern Hängung auf wenige Minuten, darauf Ausweidung des noch Athmenden. So heißt es von den Spenser bei Knyghton (2549) si serret emboullecz et puis ils (die Eingeweide) seront ars. Vgl. unten §. 138 N. 20.

36) Die ärgsten Meuterer Londons füllten die Hallen des Parlamentsgebäudes, Alles war eingeschüchtert. Not a voice was raised in the kings favour. Lingard 3, 454 f.

naler Beschlüsse gestellt. Isabella und Mortimer hatten die Regierung einige Jahre in Händen und schändeten sich durch schnöden Misbrauch der Gewalt. Der junge Königssohn Eduard III., indessen zu seinen Jahren gekommen und über den Unfug empört, machte der schmachvollen Usurpation ein Ende durch Wegräumung Mortimers und Verweisung Isabellens. Er ward Liebling der Nation durch seine Kriegsthaten und durch seine verfassungsmäßige Waltung; das Ritterthum hatte hohe Befriedigung im Kampfe gegen Schotten und Franzosen; das Fußvolk des dritten Standes erlangte als Bogen- und Armbrustschützen hohen Ruhm; daran hatten auch die Waliser, welche bei fortdauernder nationaler Antipathie gegen die Engländer doch dem Gebot Eduard's folgten, mit ihren breiten Schlachtschwertern Theil. Das Parlament theilte sich seit Vereinigung der ritterlichen Landsassen (Knights) mit dem Bürgerstande (1329) in Ober- und Unterhaus 1343 [37]) und letzteres bekam in dem Sprecher ein bedeutsames Organ [38]). Zum Abschluß der englischen Nationalität der französischen gegenüber diente endlich, daß die nun zu schriftmäßigem Gebrauch emporgebildete englische Sprache statt der französischen in den Gerichtsbrauch eingeführt wurde. Nach einer andern Seite hin wurde durch das berufene Statut von Kilkenny für Irland jegliche Mischung der dort angesiedelten Engländer mit Iren aufs strengste verpönt [39]) und damit zu ungeheurem Weh für die Letztern und gelegentlich auch für die Engländer die Kluft zwischen beiden erweitert. Also blieben die Iren deshalb auch von den nachfolgenden Abwandlungen des englischen Staatswesens ausgeschlossen.

Eduards letzte Lebensjahre waren nicht ohne Makel; daß sein ältester Sohn, der schwarze Prinz, vor ihm starb, ein folgenreiches Unglück für England; es sollte nun erst durch die gräßlichste dynastische Parteiung zerrüttet werden. Bevor wir von dieser reden, ist ein Blick auf Schottland zu werfen.

d. Schottische Parteiungen.

137. Gehen wir zurück zu den Anfängen des schottischen Mittelalters, so begegnet uns ein doppeltes Reich und eine Bevölkerung doppelter Stammbürtigkeit. Im Südosten, der Ebene, bestand das Piktenreich, im

---

37) Die Proctors des niedern Klerus nahmen seit Eduard III. nicht mehr Theil am Parlament. Lingard 4, 157.

38) Peter de la Mora der Erste in der Reihe.

39) Leland hist. of Ireland 1, 320. Vgl. in den Statutes of the realm Eduards III. Gesetz vom Jahre 1357, S. 357 f.

Nordwesten das der aus Irland herübergekommenen Scoten. Geeint wurden diese im Jahre 842 (838?) durch Verpflanzung der hochschottischen Dynastie nach Niederschottland, Kenneth Mac Alpin war der erste Gesammtkönig. Die Verschiedenheit der doppelbürtigen Bevölkerung von einander ward aber dadurch keineswegs ausgeglichen; während die piktischen Niederschotten von Angelsachsen und Dänen, die sich bei ihnen niederließen, eine germanische Tünche annahmen und nachher den bei ihnen sich ansiedelnden Normands sich assimilirten, beharrten die Hochschotten in ihrer angestammten Eigenthümlichkeit; bei großem Abstande ihrer Sprache, ihrer Clanverfassung, ihrer Tracht und Lebensweise von den niederschottischen blieb auch der Haß gegen diese nicht aus [1]). Jedoch dies führte nicht zu Conflikten, die man als Parteiung innerhalb des staatlichen Ganzen bezeichnen könnte. Ebenso wenig sind die rastlosen Fehden zwischen niederschottischen Baronen und hochschottischen Lairds der Beachtung werth; das gesammte staatliche Leben Schottlands war in der dürftigsten Rohheit; die Aussendung des hochschottischen Crosh Tarie, eines Stabes, der an einem Ende mit Blut gefärbt, an dem andern angebrannt war, als Aufgebot der Stammgenossen zur Blut- und Brandfehde, ist davon charakteristisches Merkmal. Die Hochschotten hielten sich gern abgeschlossen und außer Theilnahme an Hof- und Staatswesen, das in der Ebene, zuerst zu Scone, darauf zu Edinburg seinen Sitz hatte [2]). Hier nun war das Königthum von rohen und anmaßlichen Baronen Hoch- und Niederschottlands umgeben. Unter ihnen waren am bedeutendsten die Earls von Fife, March, Athol, Bothwell, von Roß und von den Inseln (lords of the isles), die Douglas, Hamilton, die Bruce und Stuart, beide dem Königshause verwandt. Ueber diese allesammt ragte empor das Geschlecht der Comyn. Rohe Trotzigkeit ohne ritterliche Hochherzigkeit war des gesammten Baronenstandes Merkmal. Es ist nicht zu verwundern, daß auch das Königthum dabei nicht außer Gefährde blieb. Während der Minderjährigkeit Alexanders III. 1249 ff. hatte das Volk von anarchischem Gebaren des Adels zu leiden gehabt; als

---

1) Fordun (g. 1350) schildert sie: Insulana sive montana ferina gens est et indomita, rudis et immorigerata, raptu capta etc. forma spectabilis sed amictu deformis, populo quidem Anglorum et linguae, sed et propriae nationi propter linguarum diversitatem infesta jugiter et crudelis. Froissart nennt Hochschottland la sauvage Escoche im Gegensatz der doulce Escoche.

2) In Scone war der aus Irland von den ersten in Hochschottland angesiedelten Scots mitgebrachte heilige Stein (Lia fail), der mit einem Holzgerüst überbaut zum Königssitze diente. Von diesem — dem Weissagungsfelsen — s. O'Connor script. rer. Hibernic. 1, 3, 45. Eduard I. führte ihn mit sich fort; heut zu Tage ist er in der Westminsterabtei zu schauen.

nun der junge König im Jahre 1251 sich mit einer Tochter des schwachen Heinrich III. von England vermählt und dieser ihn zum Ritter geschlagen hatte, entrüstete sich darüber der Adel als über die Vorbereitung zur Abhängigkeit von England, überfiel den König und dessen Gemahlin, setzte beide gefangen und nahm die Regierung zur Hand bis zur Volljährigkeit des Königs [3]). Seitdem ward es ruhiger; aber schlimme Zeit der ärgsten Parteiung folgte nach dem Tode Alexanders III. 1285.

Mit Alexander war der königliche Mannsstamm ausgestorben. Weibliche Thronfolge war zulässig und Alexanders Tochter Margaretha ward als Thronerbin angesehen; aber diese starb schon in ihrem achten Lebensjahre 1290. Nun begann eine vielseitige Bewerbung um den Thron; ein böser heimischer Parteikrieg stand bevor [4]). Aber böser noch war es, daß eine Anzahl schottischer Großen, um dessen Ausbruch zu verhüten, sich an Eduard I. von England wandten [5]). Abhängigkeit Schottlands von der normandischen Dynastie und England war durch die von Wilhelm dem Eroberer 1068 von Malcolm III. erzwungene Huldigung wegen Cumberlands und nachher mehrmalige unglückliche Waffenproben der Schotten im Kriege mit englischen Heeren [6]) vorbereitet worden; die Gewaltigkeit Eduards I. und die Entschlossenheit, mit welcher er sich als Oberlehnsherrn Schottlands, was er nicht war, verkündigte, der schottischen Thronlosigkeit gegenüber, legte ein mächtiges Gewicht in Englands Wagschale. Begleitet von einem Heere lagerte er sich an der schottischen Grenze und lud die Thronbewerber vor seinen Lehnsstuhl. Dieser waren zwölf; von Eduard wurde 1292 auserwählt Johann Balliol. Dies rief Widerstand der Schotten hervor; an der Spitze der antienglischen Partei stand Comyn, Earl von Buchan; Balliol wurde gefangengesetzt und von dem zu Scone 1294 versammelten Parlament ein Bündniß mit Philipp dem Schönen von Frankreich beschlossen [7]). Darauf beginnt die bis in die neuere Zeit fortgesetzte politische Hinneigung des schottischen Adels zu Frankreich. Indessen zunächst blieb dieses außer Theilnahme an dem Parteistreit, der den schottischen Adel spaltete. Darin fügte es sich nun so, daß Balliol, von den Schotten freigelassen, an die Spitze der Feinde Englands trat und daß sein früherer Gegner Bruce an Eduards Partei festhielt. Die Gestaltung einer

3) Buchanan h. Scot. 237.
4) Tytler hist. of Scotland 1, 63.
5) Derselbe 1, 79.
6) Malcolm III. selbst in der Schlacht getödtet 1093, David gefangen in der Standartenschlacht 1138, Wilhelm der Löwe im Treffen bei Alnwick 1174 gefangen genommen von Heinrich II.
7) Tytler 1, 118 f.

schottischen Nationalpartei aber ging nicht vom Adel, sondern vom Volke aus. Balliol war in englische Gefangenschaft gerathen, Eduard herrschte in Schottland.

Da begann ein Landbesitzer, Wallace, friedlos, weil er einen englischen Beamten erschlagen hatte, als Parteigänger den Kampf. Bald hatte er zwei Waffengefährten vom höchsten schottischen Adel, William Douglas und Robert Bruce den Sohn, dessen Vater sich hinfort zu Eduards Partei hielt. Ueberhaupt blieben der Barone gar manche auf Eduards Seite [8]). Für Wallace waren die Landschaften Fife, Athol, Carrik, Caithneß und Mar. In der blutigen Schlacht bei Falkirk 1298 focht die Mehrzahl der Barone im englischen Heere; und die, welche Wallace gezwungen hatte, ihm zu folgen, blieben großentheils unthätig in der Schlacht [9]). Als nun Wallace nach jener Niederlage sich eine Zeitlang verborgen hielt, blieben zwar Comyn, Bruce und zwei andere Barone an der Spitze der Freischotten, aber seinen rechten Nerv bekam der Krieg erst wieder, als Wallace aufs Neue hervortrat und mit zwei wackeren Gefährten, Fraser und Olifant, den Engländern und ihrer Partei durch kleinen Krieg zusetzte. Seine Heldenlaufbahn neigte sich indessen früh zu Ende; ein schottischer Baron verrieth ihn an Eduard und dieser ließ ihn 1305 den Tod des Verbrechers leiden [10]). Nun traten als Nebenbuhler auf Comyn, der Sohn von Balliols Tochter, und Robert Bruce — der dritte seines Stamms in der Reihe — Sohn des Streitgenossen von Wallace. Zur Seite des Letztern stand der jüngere Douglas, heldenmüthig wie sein Vater und sein gesammtes Geschlecht. Comyn fiel 1305, von Bruce's Hand getödtet; Bruce ließ sich 1306 zum Könige krönen.

Nun ging die Parteiung über in Krieg von Staat gegen Staat. Doch die rachgierigen Comyn blieben in Opposition gegen Bruce; dagegen hatte dieser kräftige Stützen seines jungen Throns in Douglas, in den Buchan rc. und von schwärmerischem Patriotismus erglühten die Herzen der schottischen Adelsstämme um so heißer, je mehr Eduard gegen Bruce's Anhänger [11]) und auch gegen hohe Frauen wüthete [12]). Das ward reichlich

---

8) Tytler 1, 130 f.

9) Derselbe 1, 164.

10) Derselbe 1, 249 f.

11) Der Earl von Athol, vom schottischen Königsstamm, wurde als Hochverräther bestraft, also erst gehängt, dann lebend vom Galgen abgenommen, ausgeweidet und die Eingeweide vor seinen Augen verbrannt. Tytler 1, 249. Eben so starb Fraser, Wallace's Gefährte.

12) Die Gräfin von Buchan, die in Abwesenheit ihres Bruders, kraft eines Erb-

durch gräßliche Wildheit der Schotten, wo diese die Oberhand hatten, vergolten. Einen wackern Degen gewann Bruce in dem Erbsteward Walter, der, mit Bruce's Tochter vermählt, Stammvater des Hauses Stuart wurde. Unter Eduard II. waren die Schotten stark genug, in England einzufallen: im Jahre 1328 ward Bruce als König von Seiten Englands anerkannt. Einen Anfang zur Parteiung aber gab noch während der Minderjährigkeit von Bruce's Sohn David das Erscheinen Eduards, des Sohns von Johann Balliot in Schottland 1332, freudig begrüßt von seiner Schwägerschaft, den Comyn [13]). Er ließ sich in Scone zum Könige krönen. Daran knüpften sich die Unternehmungen Eduards III. gegen Schottland; eine Partei Balliols bestand noch lange fort, konnte aber bei Eduards Richtung auf Frankreich nicht zu Kräften kommen. Eine neue wehvolle Ordnung der Dinge begann 1371 mit den Stuarts.

e. Richard II., Glocester, Heinrich IV. u. V.; die Mortimer.

138. Eduards III. ältester Sohn, der schwarze Prinz, war vor seinem Vater (1376) gestorben; es waren drei jüngere Brüder des schwarzen Prinzen, die Herzoge Johann von Lancaster, Edmund von York und Thomas von Glocester, am Leben. [1]) Ob dem Sohn eines verstorbenen

---

rechts ihres Hauses auf die Königskrönung, Bruce gekrönt hatte, wurde in einem hölzernen Käfig am Thurm zu Berwick aufgehangen; es vergingen vier Jahre, bis sie daraus erlöst wurde. Tytler 1, 453. Eine Schwester Bruce's wurde ebenso zu Roxbury eingesperrt.

13) Tytler 2, 21.

1) Eduard 3.

1) Eduard d. schw. Prinz — Rich. 2.

2) Lyonel v. Clarence — Philippa, s. N. 18.

3) Johann v. Lancaster (Gent) — Heinrich 4. Bolingbr.; Johann. Sommerset
- Heinrich 4.: Heinrich 5. G. Catherine (zweiter Gem. Tudor); Bedford, Glocester
  - Heinrich 5.: Heinrich 6. G. Margaretha — Eduard
  - Catherine (zweiter Gem. Tudor): Richm.
- Johann. Sommerset: Johann — Margar.
- Richm. ⌣ Margar.: Heinrich 7. (Richmond Tudor)

4) Edmund v. York — Rutland, Richard v. Cambridge G. Anna Mortimer — Richard d. Protector
- Richard d. Protector: Ed. 4.; Clar.; R. 3.; Margar., G. Karl d. Kühne.
  - Ed. 4.: Elisb., Ed. 5. Rich.
  - Clar.: Eduard

5) Thomas v. Glocester.

Heinrich 7. (Richmond Tudor) ⌣ Elisb. — Heinrich 8.

Ein Sohn Eduards III., nach dem schwarzen Prinzen geboren, war in

ältern Bruders oder einem jüngern Bruder, also ob dem Neffen oder einem Oheim die Thronfolge zustehe, war schon unter Richard Löwenherz in Frage gekommen; Richard war seinem Neffen Arthur von Bretagne die Thronfolge zuzuerkennen geneigt gewesen, nach Richards Tode aber hatte sein Bruder Johann den Thron occupirt und darauf seinen Neffen Arthur aus dem Wege geräumt. Nun aber trat das sogenannte Repräsentationsrecht ein; Richard II., Sohn des schwarzen Prinzen, wurde König, ohne daß ihm die Succession bestritten worden wäre. Er war minderjährig; seine Oheime Lancaster und Glocester waren beide lüstern nach der Krone, doch ließen sie sich einen vom Parlament bestellten Regentschaftsrath gefallen; Beide aber gingen um mit bösen Gedanken, Glocester mehr als Lancaster. Die Erschlaffung des Kriegs gegen Frankreich hatte ihre Rückwirkung auf England; es gab für die gewaltlustigen und an Gewalt der Waffen gewöhnten Großen nicht mehr Gelegenheit sich auf französischem Boden auszutoben; das Mißbehagen der Entwöhnung von den Heerfahrten nach Frankreich ward durch das Bewußtsein erlittener Niederlagen und Verluste verbittert; meuterischer Sinn hat seine rechte Nahrung böser Säfte in Zeiten des Waffenunglücks. Bei dem niedern Volke ward Unmuth aufgeregt durch despotische Verfügungen des Parlaments, namentlich die Auflage einer gehässigen Steuer. Dies traf mit einer Gährung von Gedanken an Freiheit und Gleichheit zusammen; bei dem gemeinen Mann hieß es:

Als Adam grub und Eva spann
Wo war damals der Edelmann![2])

Ein Volksaufstand ward durch die Brutalität eines Steuereinnehmers veranlaßt; Wat, ein Dachdecker (Tyler), der den Steuereinnehmer in der Wuth über einen gegen seine Tochter, um deren Mann- und Steuerbarkeit zu ermitteln, geübten Frevel[3]) erschlagen hatte, stand an der Spitze. Die Entschlossenheit, mit welcher der kaum dem Knabenalter entwachsene König Richard den Rebellen, die gegen hunderttausend an der Zahl in London eingezogen waren, entgegentrat, ließ eine kräftige Regierung von ihm hoffen. Dem aber ward nicht so und seine Verschwendung, seine Hingebung an übelwollende Räthe und an Günstlinge, die ihn zum Lustfröhnen anführten,

---

jungen Jahren gestorben; daher wird in den genealogischen Angaben der Engländer Clarence der dritte, Lancaster der vierte rc. Sohn genannt.

2) When Adam delv'd and Eve span
Where was then the gentleman!

3) Bei Knyghton, einem Zeitgenossen, (2635) heißt es, als ob es mehrfach geübt worden sei: Puellulas, quod dictu horribile est, esursum impudice elevarunt.

eröffnete dem Parteitreiben die Bahn. Damit aber verflocht sich ein maschinenmäßiges Decretiren des Parlaments im Gefolge der siegenden und eben herrschenden Partei, das mehr die Unreife und Unfestigkeit desselben als eine selbständige Autorität erkennen läßt. Wenn nun in Bezug aufs Parlament die Geschichte der Parteiungen mit der der Verfassungszustände zusammenfällt, so ist doch die Letztere jener total untergeordnet; den Parteistürmen war die Nationalvertretung nicht gewachsen. Ihre Zuziehung zu den Beschlüssen der herrschenden Partei war meistens Gaukelei, zuweilen fratzenhaft; die Stimme der Nation schwer dabei zu erkennen und durch das Tonangeben einer Partei gefälscht. Des Berufs, sich zwischen die Parteiung zu stellen, ward es kaum inne; sich über jene zu erheben, mangelte ihm die Parteilosigkeit und Autorität. So zeigte sichs schon gegen Richard II. Doch die Form ward durch alle Abwandlungen und Anfechtungen gerettet. Lancaster, böser Umtriebe zur Zeit des Aufstands beargwohnt, ward in Castilien beschäftigt; um so thätiger ward nun der ruchlose und blutgierige Thomas von Glocester. Das Parlament, statt Sitz einer verfassungsmäßigen Opposition zu sein, ward mit leidenschaftlichem Eifer hauptsächlich durch Glocesters Umtriebe erfüllt, nahm die Stellung eines Gerichtshofes über Richards Räthe und Günstlinge, aber bewies hiebei die Gehässigkeit einer verfolgungssüchtigen Partei; es vergegenwärtigt das Verfahren der Barone gegen die Günstlinge Eduards II. und Heinrichs III.; was diese formlos gethan hatten, geschah jetzt mit Parlamentsform. Das Anstürmen gegen Richard begann im Jahre 1388, als dieser Geld zur Kriegsführung gegen Frankreich begehrte. Schon unter Eduard III. hatte das Parlament eine öffentliche Klage gegen Lee, einen volksfeindlichen Rath desselben, erhoben;[4]) das nunmehrige zweite Beispiel dieser Art griff tief in die königliche Staatswaltung ein. Als Richard der Anklage seines Kanzlers, Grafen von Suffolk, widerstand, drohte auf Glocesters Betrieb das Unterhaus mit dem Statut, wodurch Eduard II. entthront worden war[5]) und es war in der That im Werke, wie mit Heinrich III. geschehen war, die Staatswaltung dem Könige zu nehmen und eine Commission dazu einzusetzen. Richard gab nach, ward aber bald anderes Sinnes, als er mit einigen königlichen Richtern sich besprochen und aus deren Aeußerungen[6]) Muth geschöpft und die Ansicht gefaßt hatte, daß das Parlament nicht das Recht habe, ohne des Königs Erlaubniß dessen Räthe

---

4) Crabb hist. of Englisch Law. Lond. 1829 p. 252.

5) Lingard 4, 284. Vgl. oben §. 136. N. 36.

6) Derselbe 4, 287. Darin schon eine Vorzeichnung des Torysmus.

und Beamte in Anklagestand zu setzen. Nun aber brachten Glocester und die hochbeamteten Grafen von Arundel und Nottingham Kriegsvolk zusammen, das in der Nähe von London sich bewegte, und sandten an die Londoner Stadtbehörden Botschaft, daß sie nur damit umgingen, den König aus der Hand von Verräthern zu befreien. Richard kam dahin machtlos; Glocester und seine vornehmsten Parteigänger, darunter der Herzog von Hereford, Sohn Johanns von Lancaster, erhoben als Lords appellants Anklage gegen fünf hohe Kronbeamte und schreckten diese weg zur Flucht; darauf wurden mehrere Vertraute Richards verhaftet. Richard vermochte nichts dagegen; er ließ geschehen, was seine Widersacher veranstalteten. So wurden denn von dem Parlament die Angeklagten, so viele nicht sich durch die Flucht gerettet hatten, verurtheilt und die meisten hingerichtet.[7]) Davon erhielt das Parlament den Namen des unbarmherzigen.[8]) Unter Eduard III. hatte das Parlament im Jahre 1351 eine gesetzliche Bestimmung über das, was als Hochverrath (treason) gelten sollte, und von dieser Wohlthat den Namen des gesegneten Parlaments erlangt;[8b]) das unbarmherzige machte den Anfang jenes Gesetz hintanzusetzen und das nächstfolgende Jahrhundert strotzt von Beispielen solcher Nichtachtung der gesetzlichen Bestimmungen.[8c]) Es löste sich 1388 auf nach einer Sitzung von hundert und zweiundzwanzig Tagen blutdürstigen Eifers.

Die Staatsverwaltung ward einer Commission von elf Personen anvertraut; die Oberleitung hatte Glocester. Des Königs Macht und Ansehen war schwer verletzt; es schien nicht, als werde er sich von der erlittenen Demüthigung erholen und aus der Vormundschaft, in der ihn Glocester hielt, befreien können. Dennoch geschah dies; er ermannte sich; Glocesters

---

7) Derselbe 4, 289 ff.

8) The merciless parliament.

8b) Lingard 4, 155.

8c) Zur Vorzeichnung für die nachfolgende Unselbständigkeit des Parlaments hier ein Beispiel aus Hume (3, 30). Im Jahr 1397 hatte das Haus der Gemeinen dem König Frugalität empfohlen und daß der Hof nicht mehr so viel als bisher von Bischöfen und Ladies besucht werden möge. Das mißfiel dem Könige; die Gemeinen baten um Vergebung, aber er wollte den Urheber der Vorstellung wissen. Darauf verurtheilte das Parlament diesen als Hochverräther zum Tode, wovon ihn jedoch die Fürbitte der Prälaten rettete. When, bemerkt Hume, a parliament in those times, not agitated by any faction and being at entire freedom, should be guilty of such monstruous extravagance, it is easy to judge what might be expected from them in more trying situations! Wir werden sehen, wie sich das verwirklicht. Vgl. §. 140. N. 19.

Anhang hielt nicht fest zusammen.[9]) Einige seiner Parteigänger boten dem König ihre Dienste an; Richard, nun ins reife Jünglingsalter getreten, kündigte unerwartet seinem Oheim an, daß er der Vormundschaft nicht länger bedürfe und besetzte mit ihm ergebenen Männern die hohen Staatsämter. Die Staatswaltung schien nun in guten Händen zu sein; das Volk äußerte seine Zufriedenheit. Richard unternahm 1394 eine Heerfahrt nach Irland, brachte dies zum Gehorsam und einen Zuwachs von Ansehen daher mit nach England. Indessen hatte Richard seines Oheims Glocester Uebelthaten nicht vergessen, noch die ihm durch Jenen angethane Unbilde verschmerzt; wiederum war Glocester immerfort zu Aufreizungen und Umtrieben gegen den König thätig und in seinem Benehmen anmaßend und hochfahrend geblieben und pflegte sich in bittern Sarkasmen über Richards Entartung vom Geiste seiner Vorfahren auszulassen; er ward selbst beargwohnt, er wolle mit Hülfe der Grafen Arundel und Warwik sich des Königs bemächtigen und ihn gefangensetzen.[10]) Richard entschlossen, von diesem bösen Feinde sich zu befreien, veranstaltete die Gefangensetzung der vorzüglichsten Anhänger Glocesters, zog selbst mit bewaffnetem Gefolge aus ihn zu verhaften, ließ ihn nach Calais schaffen und bereitete nun eine Anklage auf Hochverrath gegen ihn und seine Vertrauten. Mit einer zahlreichen Schaar von Rittern und einer Leibwache von Bogenschützen kam er zur Eröffnung des Parlaments 1397 und die Anklage ward begonnen. Jedoch bald wurde Glocesters Tod ruchbar; es hieß, Richard habe ihn zwischen zwei Betten ersticken lassen. Dies und das Verfahren gegen den ebenfalls angeklagten Erzbischof von Canterbury und den Grafen von Warwick erregte großes Mißvergnügen; es fiel ein gehässiger Schein lange verhaltener und nun zur Befriedigung gelangter Rachsucht auf den König.[11]) Das gab Anlaß zu einem neuen bösen Rechtshandel, womit der Umsturz von Richards Herrschaft sich vorbereitete.

Von den Lords, die zur Zeit des Parlaments vom Jahre 1388 sich als Appellants gegen Richards Räthe und Günstlinge erhoben hatten, waren noch zwei übrig, der Herzog von Norfolk und Herzog Heinrich von Hereford (auch Bolingbroke genannt), Sohn des Herzogs Johann von Lancaster und leiblicher Vetter Richards.[12]) Beide hatten ungeachtet der verkündeten Amnestie von des Königs mehr und mehr hervortretenden Rachlust für sich zu besorgen; in zufälligem Gespräche eröffnete sich darüber der

---

9) Lingard 4, 306.
10) Derselbe 4, 323. 325. Hume 3, 28.
11) Derselbe 4, 339.
12) S. Note 1.

Herzog von Norfolk dem Herzoge von Hereford. Er sprach seine Sorge aus, daß sie Beide in Gefahr ständen und zum Schluß, des Königs Zusicherungen sei nicht zu trauen. Herefords Entgegnung enthielt ein Eingeständniß. [13]) Durch des Letztern unvorsichtige Mittheilung der Aeußerungen Norfolks oder absichtlichen Verrath ward Richard davon unterrichtet und von diesem darauf verfügt, daß bei dem Zweifel, wer von jenen Beiden sich verbrecherische Auslassungen im Gespräch erlaubt habe, ein Gottesgerichtskampf entscheiden solle. Doch eben als dieser in geöffneten Schranken beginnen sollte, warf Richard seinen Stab zwischen die Kampfgerüsteten und verwies Beide aus dem Königreiche. Dieser willkürlichen Durchkreuzung des Gerichtsgangs, durch welche er sich von zwei gefährlichen Großen befreit zu haben meinte, ließ er eine zweite ungerechte Eigenmächtigkeit folgen. Bald nach Herefords Verbannung starb dessen Vater, Herzog Johann von Lancaster, und Richard sprach dem Sohne die Erbschaft ab, als ob er diese durch das Verbannungsurtheil verwirkt habe. Zugleich wurde seine Gewaltübung gegen Hohe und Geringe so despotisch und drückend, als ob sie gar keine verfassungsmäßige Beschränkung hätte. [14]) Man blickte mit Sehnsucht dem verbannten Hereford nach, nahm Theil an der ihm widerfahrenen Unbilde und bald folgten Besprechungen der Großen über dessen Zurückführung. Dabei war wohl zunächst ein Gegengewicht gegen Richards Despotismus beabsichtigt. Sehr zur Unzeit zog darauf Richard zum zweiten Male nach Irland. Dem verbannten Herzoge von Hereford, der sich nun Lancaster nannte, war das Mißvergnügen mächtiger Lords kund geworden; er konnte auf Beistand rechnen. Während Richard sorglos in Irland verweilte, landete Heinrich von Lancaster mit geringem Gefolge 4. Juli 1399 zu Ravensspurn in Yorkshire; die mächtigen Grafen von Northumberland und Westmoreland führten ihm alsbald bewaffnete Schaaren zu; Heinrich ließ bekannt machen, daß er nur komme, um sein ihm ungerechter Weise vorenthaltenes Erbtheil in Besitz zu nehmen. Er fand überall ein freudiges Willkommen. Sein und Richards Oheim, der Herzog von York, den Richard als Statthalter zurückgelassen hatte, ging zu ihm über. Mit sechszigtausend Bewaffneten zog er der Hauptstadt zu. Er kam in Besitz Londons; der Verfechter von Richards Sache waren wenige übrig; der Abfall von ihm fast allgemein. Es vergingen mehrere Wochen nach Heinrichs Landung, ehe Richard in Irland erfuhr, was geschehen sei und über sein rathloses Zögern vergingen noch einige Wochen, ehe er den

---

13) Lingard 4, 340.
14) Derselbe 4, 349.

Boden Englands wieder betrat. Er gedachte in dem sehr festen Platz Conway-Castle eine sichere Stätte zu finden. Sie war in der That sicher, aber Heinrich von Lancaster sandte den Grafen von Northumberland ab, ihn herauszulocken. Das gelang; Richard wurde gefangen genommen, in einer Zusammenkunft mit Lancaster bedeutet, daß er schlecht regiert habe und daß Lancaster ihm helfen wolle besser zu regieren, darauf angewiesen, Ausschreiben zu erlassen, welche Frieden geboten und das Parlament zusammenberufen. Er ergab sich in Alles [15]) und ward nach dem Tower abgeführt. Auf dem Wege dahin hatte er in London Verwünschungen der Menge zu hören und dazu mischte sich auch noch der Zuruf Bastard. Dies aus dem Gerücht, daß er nicht Sohn des schwarzen Prinzen, sondern eines Kanonikus von Oxford sei [16]). Bald darauf erschien eine Deputation vom Ober- und Unterhause vor ihm, vergegenwärtigte ihm die Vorgänge von Conway-Castle und sein dabei ausgesprochenes eignes Geständniß der Regierungsunfähigkeit. Sie erlangten ohne Mühe von ihm die Erklärung, daß er abdanke und Heinrich von Lancaster zu seinem Nachfolger wähle. Darauf versammelte sich das Parlament, um Richards anscheinend freiwillige Verzichtleistung auf den Thron noch durch eine förmliche Absetzungsacte rechtskräftiger zu machen. Man bemühte sich, die Usurpation mit verfassungsmäßigem Schein zu bekleiden. Was gegen Eduard II. geübt worden war, mußte sich nun schon zu historischem Rechte hergeben; ob und wie weit die Nation in dem Parlaments-Urtheilsspruch über den Thron eine ungebührliche Anmaßung sah, ist nicht zu erkennen. Das Volk war im Ganzen, wie so gewöhnlich, mit dem Abtreten eines unbeliebten Königs zufrieden; nach dem Rechte seiner Absetzung zu fragen, lag wohl nur im Sinne Weniger. Die Macht der Thatsache galt statt des Princips. Noch war nicht ausgesprochen worden, wer der Thronfolger sein werde; Richards Erklärung darüber sollte nicht als Rechtsgrund gelten; doch sobald der Absetzungsact vollzogen war, erklärte Herzog Heinrich von Lancaster, neben dem leeren Throne stehend, sich für dazu berechtigt. Wenn er nun für das Parlament gelten ließ, daß dieses die Absetzung Richards auszusprechen befugt gewesen sei, so wollte er sein Thronrecht nicht etwa auf des Parlaments erkennbare Willfährigkeit, ihn auf den Thron zu erheben, ankommen lassen; er nahm den Thron mit einer Lüge kraft des Erbrechts in Anspruch, indem er behauptete, sein mütterlicher Ahnherr, ein Sohn Heinrichs III., sei

---

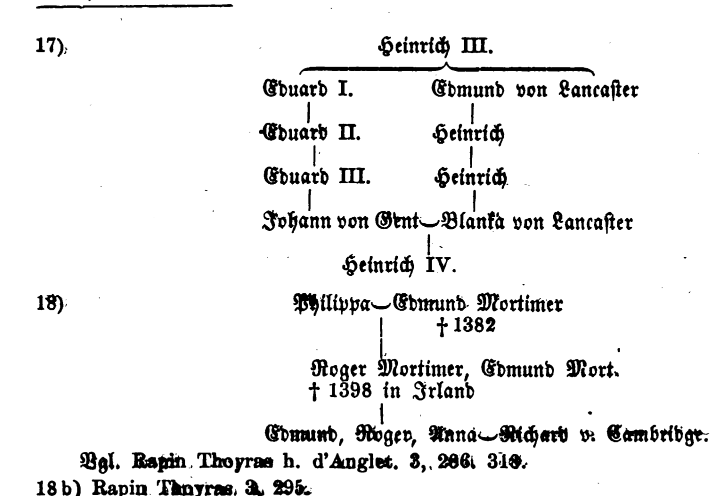
15) Lingard 4, 357 ff.

16) Derselbe 4, 364.

der ältere Bruder Eduards I. gewesen. [17]) Also bestieg er den Thron als Heinrich IV. und mit dieser Abweichung von dem Erbfolgerecht der nächsten Linie ward der Grund zu der furchtbaren Parteiung der Rosen gelegt.

Das nächste Recht zum Thron nach Richards Entsetzung hatte die Nachkommenschaft von Eduards III. zweitem schon 1368 verstorbenem Sohne, dem Herzoge Lyonel von Clarence. Dieser hatte nur eine Tochter gehabt, Philippa, aber ein salisches Gesetz, welches die weibliche Linie vom Throne ausgeschlossen hielt, war in England nicht gültig, vielmehr hatte Heinrichs I. Tochter Mathilde in ihrem Thronstreit gegen Stephan und darauf Eduards III. Berufung auf das Erbfolgerecht seiner Mutter Isabella in Frankreich die entgegengesetzte Ansicht geltend gemacht. Also waren die Nachkommen von Lyonels von Clarence Tochter Philippa und ihrem Gemahl Mortimer von March, Enkel des obengenannten Mortimer, der gegen Eduard II. aufgetreten war, [18]) unbestritten die nächsten Erben. Auch hatte das Parlament im Jahre 1385 den Sohn jenes Ehepaars, Roger Mortimer für präsumptiven Thronerben Richards erklärt, im Fall dieser ohne Leibeserben bliebe. [18b]) Heinrich sorgte dafür, daß die beiden Mortimer, Edmund und Roger, Earls von March, in sicheren Gewahrsam zu Windsor kamen; doch ließ er ihre Haft anständig sein.

So verlassen nun Richard seinem Dränger gegenüber gestanden hatte, so mangelte es keineswegs an Widersachern Heinrichs, die bald nach seiner Thronbesteigung, allerdings mehr um des Titels als um der Sache willen, theils für Richard, theils für einen Mortimer den usurpirten Thron anfochten. Den Anfang machten fünf Lords, die Earls von Kent, Salisbury,



Vgl. Rapin Thoyras h. d'Anglet. 3, 286. 319.

18b) Rapin Thoyras. 3, 295.

Huntingdon ꝛc., welche im Auftrage Richards den Herzog von Glocester und dessen Freunde angeklagt hatten und diese waren in dem ersten von Heinrich versammelten Parlament der Verurtheilung mit genauer Noth entkommen. Sie verschworen sich gegen Heinrich und fanden Genossen unter dem Adel und der vormaligen Dienerschaft Richards.[19]) Ein von ihnen im Jahr 1400 veranstaltetes Turnier zu Oxford sollte Gelegenheit geben, sich der Person des Königs zu bemächtigen und Richard wieder auf den Thron zu setzen. Der Sohn des Herzogs von York, Earl von Rutland, wußte darum; aber durch eben diesen ward der Anschlag verrathen, und als die Verschworenen dennoch den König zu Windsor zu überfallen kamen, fand dieser Zeit sich nach London zu retten, die bewaffneten Schaaren der Verschworenen wurden auseinander getrieben, von den Häuptern büßten die meisten mit dem Leben, einige mit der Strafe der Hochverräther.[20]) Dieser Versuch zu Befreiung Richards brachte, wie es scheint, auch ihm selbst den Tod. Richard war durch den Beschluß eines Parlamentscomité zu geheimem Gefängniß verurtheilt, abgeschieden von allem Verkehr nach dem Schloß Pontefract gebracht und dies geheim gehalten worden. Bald nach dem Mißlingen des Plans zu seiner Befreiung starb er gewaltsamen Todes. Die Ueberlieferungen davon sind in Dunkel gehüllt; die schauerlichste lautet auf einen Befehl Heinrichs, ihn den Hungertod sterben zu lassen und auf

---

19) Dabei zwei Geistliche.

20) Bei dieser Gelegenheit giebt Lingard (4, 381) die Relation eines Zeitgenossen von der Hinrichtung des Ritters Thomas Blount; sie mag hier Platz finden: „Er wurde gehängt, aber der Strick wurde alsbald abgeschnitten und Blount auf eine Bank vor einem großen Feuer niedergesetzt. Der Scharfrichter kam mit einem Scheermesser (razor) in der Hand, kniete nieder vor Ritter Thomas, dessen Hände gebunden waren, und bat, er möge ihm seinen Tod vergeben, da er seine Schuldigkeit thun müsse. Ritter Thomas fragte: Seid ihr die Person, die bestimmt ist, mich von dieser Welt zu befreien? Der Scharfrichter antwortete: Ja, Herr, ich bitte euch um Vergebung. Und Ritter Thomas küßte ihn und vergab ihm seinen Tod. Der Scharfrichter kniete nieder, öffnete ihm den Bauch, schnitt die Eingeweide dicht unterhalb des Magens heraus, band sie zusammen mit einer Schnur, daß der Wind des Herzens nicht verfliegen möchte und warf die Eingeweide ins Feuer. Da saß nun Ritter Thomas vor dem Feuer mit offenem Leibe und seine Eingeweide brannten vor ihm. Des Königs Kämmerling, Thomas Erpingham, sagte spottend zu ihm: Geht, sucht einen Meister, der euch heilen möge. Blount antwortete bloß: „Te Deum laudamus! Gesegnet sei der Tag, an welchem ich geboren ward, und gesegnet sei dieser Tag, denn ich werde sterben im Dienst meines souveränen Herrn, des edlen Königs Richard.“ Der Scharfrichter kniete vor ihm nieder, küßte ihn in ehrerbietiger Weise und bald darauf ward ihm der Kopf abgeschnitten und sein Leib geviertheilt.

eine funfzehntägige Agonie; eine andere nennt diesen Tod einen von Richard in Verzweiflung selbst gewählten.[21])

Bei weitem gefährlicher für die neue Dynastie war der Aufstand grade derjenigen Großen, welche ihr zur Besitznahme des Throns zuerst und mit der nachdrücklichsten Unterstützung die Hand geboten hatten, nun aber abfielen und um Heinrich als Usurpator erscheinen zu lassen, dem Namen nach für den jungen Edmund Mortimer von March, welcher sich in Heinrichs Gewahrsam befand, zu den Waffen griffen. Edmund Mortimer war der rechtmäßige Thronerbe; der Partei aber, die für ihn auftrat, war es zunächst nicht um dessen Sache zu thun. Häupter dieser Partei waren der Graf von Northumberland, Worcester, dessen Bruder, Northumberlands Sohn Percy genannt Hotspur, der tapferste Streiter Englands, hochbewährt als solcher in den Gefechten an der schottischen Grenze[22]) und Erzbischof Scroop von York. Dieser hatte bei einer Besprechung die Uebrigen ermahnt, die Autorität eines Usurpators nicht zu achten und für die Sache des rechtmäßigen Erben das Schwert zu ziehen.[23]) Allerdings fehlte es auch nicht an verwandtschaftlichen Beziehungen zu diesem: Percy war mit einer Tochter von dessen Oheim (auch Edmund Mortimer genannt) vermählt und ein besonderer Grund zum Mißvergnügen über den König ging aus diesem Verhältniß hervor, als Heinrich den bei einer Fehde mit den Walisern in seine Gefangenschaft gerathenen Schwäher Percy's gegen Lösegeld freizugeben sich weigerte. Mit den Aufständischen war aber auch das damalige Haupt der Waliser, Owen Glendower, ein begabter, mit Haß gegen die englische Dynastie erfüllter, und im kleinen Kriege, wie er seinem Lande und Volke gemäß war, unermüdlicher und streitfertiger Volksführer. Seine hohe Begabtheit und das Glück, mit welchem er sich an funfzehn Jahre im Kriege behauptete, brachte ihn in den Ruf eines Zauberers.[24]) Noch einen gewaltigen Streiter hatten die Aufständischen für sich, den Schotten Douglas, der früherhin sich oft gegen Percy im Kampfe versucht hatte, wie denn die beiden Geschlechter der Douglas und Percy an der englisch-schottischen Grenze sich zu befehden gewohnt waren. Die Verbündeten erließen ein Manifest, worin sie Heinrich falsch und meineidig

---

21) Lingard 4, 381 f. Mackintosh G. Engl. d. Uebers. 2, 205.

22) Die Poesie hat seine Geschichte ausgeschmückt. Shakspeare Henri IV. Part. I. act. 2, scene 4: He kills some six or seven dozen of Scots at a breakfast, washes his hands and says to his wife: Fye upon this quiet life, I want work.

23) Lingard 4, 391.

24) Derselbe 4, 406 f.

nannten, weil er gegen seine frühere Zusicherung die Krone genommen, ohne Bewilligung des Parlaments Abgaben erhoben, Richard funfzehn Tage ohne Speise und Trank gelassen, die Krone, die dem jungen Earl von March gehöre, an sich gebracht habe rc.[25] Die Schlacht bei Shrewsbury 1403, in welcher Percy durch einen Pfeilschuß getödtet wurde und die Königlichen siegten, endete den Aufstand; der Graf von Worcester und Erzbischof Scroop wurden gefangen genommen und hingerichtet; der Graf von Northumberland entkam, abenteuerte mehrere Jahre und ward 1408 in einem Gefecht getödtet. Nur Owen Glandower setzte seinen partiellen Krieg fort und erlangte endlich 1415 einen ehrenhaften Vertrag von Heinrich V. Die nachfolgende Regierung Heinrichs IV. ward nicht weiter durch Parteiung beunruhigt. Wohl aber trübte sich die Aussicht Englands durch den Verkehr des Thronerben Heinrich mit einer Bande ausschweifender Gesellen, die nach seiner Thronbesteigung eine Günstlingsclique, schlimmer als in der Zeit Heinrichs III., Eduards II. und Richards II. zu werden drohten.[26] Das erfüllte sich nicht.

Heinrich V., König 1413, täuschte die schlimmen Erwartungen, die man von ihm gehegt hatte, auf die überraschendste Weise; er kündigte sich an als ernsten und heldenkühnen Freund der Waffen,[27] aber zugleich als gewissenhaften Beobachter verfassungsmäßiger Zustände. Dennoch war die Erinnerung an die Usurpation seines Vaters noch zu frisch, und der Geist grollender Barone, die noch nicht durch Krieg in Frankreich beschäftigt wurden, zu wenig gezähmt, um nicht einen Versuch zum Sturze Heinrichs und zur Erhebung des rechtmäßigen Erben, des Earl Edmund von March, auf den Thron zu wagen. Eben war das Heer zur Einschiffung nach Frankreich bei Southampton gelagert als die Verschwörung entdeckt

---

25) Lingard 4, 393.

26) Daß Shakspeare's poetische Personen, Falstaff und Consorten, nicht dem Reiche der Dichtung allein angehören, ist genugsam erwiesen; die Versuche aber, sie in der historischen Wirklichkeit nachzuweisen, haben nicht gelingen wollen.

27) Etwas mythischen Anflug hat die Erzählung bei Monstrelet (1, chap. 108) von der bei Shakspeare unübertrefflich schön dargestellten Scene, wo Prinz Heinrich von der Seite des schlafenden schwer erkrankten Vaters die Krone fortträgt und zur Rechenschaft gerufen, dem Vater antwortet, er habe ihn für todt gehalten und deshalb die Krone als sein Erbe genommen; worauf der Vater antwortet: Beau fils, comment y auriez-vous droit, car je n'en eus onques und nun der Prinz erwiedert: Monseigneur, ainsi que vous l'avez tenue et gardée à l'épée, c'est mon intention de la garder et défendre toute ma vie. Die Aeußerung des Vaters ist unglaublich.

wurde. Häupter derselben waren Heinrichs naher Blutsverwandter Richard, Graf von Cambridge, Sohn des Herzogs von York, Bruders von Heinrichs Großvater Johann von Lancaster, Lord Scroop, der im innigsten Vertrauen Heinrichs war und Ritter Thomas Grey.[28] Der Graf von Cambridge hatte zu seinem Umsturzversuche noch ein besonderes Verwandtschaftsmotiv; er war vermählt mit Anna Mortimer, Schwester des Earl Edmund Mortimer von March, welche, wenn ihr Bruder ohne Leibeserben starb, auf das von dem Hause Lancaster usurpirte Thronrecht den nächsten Anspruch hatte. Der Earl von March war in Heinrichs Hand; die Verschworenen beabsichtigten ihn nach den Grenzmarken von Wales zu führen und ihn dort als rechtmäßigen Thronerben auszurufen. Sie unterrichteten ihn insgeheim von ihrem Vorhaben; er aber konnte sich nicht entschließen, darauf einzugehen, ward vielmehr der Angeber des Complots. Vor Gericht geführt, berief Cambridge sich umsonst auf die Milde des Königs; er ward zum Tode verurtheilt; der Earl von March war unter seinen Richtern. Darauf ward durch Heinrichs V. Heldenthaten und Eroberungen in Frankreich der Thron des Hauses Lancaster, wie es schien, hinlänglich befestigt; von einer Parteiung für die Mortimer war nicht weiter die Rede.

f. **Der Cardinal, Bischof von Winchester, Glocester; Margarethe und Suffolk.**

139. Bei dem Tode Heinrichs V. 1422 war sein und Katharina's von Frankreich Sohn, Heinrich VI., nicht über neun Monate alt. Zwei wackere Brüder seines Vaters aber, die Herzoge von Bedford und Glocester, versprachen tüchtige Stützen des Throns zu werden. Die Bestellung einer Regentschaft nahmen die Lords des Oberhauses, mit Ausschluß des Hauses der Gemeinen, in Anspruch und dies galt für verfassungsmäßig, ohne von jenen beiden Prinzen angefochten zu werden.[1] Also ward der Herzog von Bedford zum Regenten bestellt; sein Bruder, der Herzog von Glocester trachtete nach ausgedehnter Machtvollkommenheit, beschied sich aber mit der untergeordneten Stelle eines Protectors und Defenders, womit nur die Befugniß zum Aufgebot der bewaffneten Macht in den beiden Fällen eines feindlichen Einfalls von außen oder einer innern Empörung, sonst aber kein Theil der Staatswaltung verbunden war.[2] Heinrichs V.

28) Lingard 5, 14 f.
1) Lingard 5, 79.
2) They considered these names to import personal duties of defending the land, but not to convey any legal authority. Turner hist. of England

Wittwe Katharina vermählte sich in zweiter Ehe mit einem walisischen Edelmann Owen Tudor und schied gänzlich von der Theilnahme an den Staatsangelegenheiten Englands; ihrer mit dem Hause Lancaster sich verschwägernden Nachkommenschaft [3]) war es beschieden, darin den höchsten Platz einzunehmen. Der Herzog von Bedford ward durch die Kriegsführung in Frankreich von England fern gehalten und so lange ihm das Waffenglück treu blieb, war die Rückwirkung von dem Siegsstande der Engländer in Frankreich auf England geeignet, den Thron Heinrichs V., zu befestigen; doch als der junge König im Jahre 1431 sich zu Paris als König von Frankreich krönen ließ, hatte schon der Niedergang der englischen Eroberung begonnen und Bedfords Tod 1435 war das Signal zum Beginn innerer Zerrüttung in England. Mit sinkender Kraft setzten Herzog Richard von York, der Earl von Warwick und der Herzog von Sommerset nacheinander den Krieg in Frankreich fort; es war von Seiten der Engländer matter Wehrkrieg, den ein Waffenstillstand 1444 auf einige Zeit unterbrach und dessen späterhin 1448 erfolgte Erneuerung mit dem Verluste sämmtlicher englischer Besitzungen in Frankreich außer Calais endete.

Die englischen Wirren und Parteiungen hatten ihren Verlauf zunächst in dem Hause Lancaster selbst. Der Herzog von Glocester, ein gutartiger, doch sehr ambitiöser und unruhiger Charakter, beim Volke sehr beliebt, [4]) hatte einen bösen Widersacher in seinem Vatersbruder, Beaufort, [5]) Bischof von Winchester und Cardinal, einem überaus reichen, ränkevollen, habsüchtigen Prälaten, dem das geistliche Gewand nur wie fremder Behang profaner Gelüste war. Schon bei Bedfords Lebzeiten, 1425, war offener Streit zwischen Beiden, bewaffnete Schaaren derselben standen bereit Blut zu vergießen; Bedford war genöthigt aus Frankreich herüberzukommen und mit dem Parlament den Frieden herzustellen. [6]) Der Argwohn in den Ge-

---

during the middle ages 3, 1. Im Jahre 1428 erklärten ihm die Lords, daß er im Parlament wie jeder andere Peer sei. Lingard 5, 144.

3) Vgl. unten §. 141. N. 25.

4) Dies nannte ihn the good duke of Glocester.

5) Johann von Gent hatte mit Katharina Swinford außer der Ehe zwei Söhne erzeugt, Johann Beaufort und den nachherigen Cardinal. Erst nachher ward die Swinford mit Johann von Gent als dessen dritte Frau vermählt, darauf wurden jene Kinder legitimirt. Von dem ältern der beiden Söhne, Johann Beaufort, Grafen Sommerset († 1410) stammten die Sommerset, von denen die Jüngern der Reihe nach für das Haus Lancaster in die Schranken traten. Eine Enkelin desselben vermählte sich mit dem Sohne Katharina's und Owen Tudor's; dadurch ward dieses Geschlecht mit den Plantagenets verschwägert.

6) Lingard 5, 96 ff. Shakspeare (Henri VI, P. 1, act. 1, Sc. 3.) läßt die

müthern war damals so hoch gestiegen, daß die Lords, wenn sie zum Parlament gingen, ihre Dienerschaft mit Keulen und, als dies verboten wurde, mit Steinen und Bleigewichten versahen.[7]) Damals kam nun zwar eine äußere Versöhnung Beauforts und Glocesters zu Stande; aber im Herzen blieben sie geschworene Feinde. In dem Jahre, wo Heinrich VI., acht Jahre alt, in Paris zum Könige gekrönt wurde, brachte der Cardinal es dahin, daß Glocesters Protectorat für beendet erklärt wurde. Glocester rastete nicht, seinen Nebenbuhler mit Anschuldigungen ungebührlichen Mißbrauchs seiner bischöflichen Gewalt und schlechter Staatswaltung &c. anzufechten;[7b]) Beide suchten Parteigänger zu gewinnen; Glocester begünstigte aus allem Vermögen Richard, Herzog von York, Beaufort seinen Neffen Heinrich, Earl und nachher Herzog von Sommerset. Dabei waren sie in stetem Zwiespalt im königlichen Rath über die Verhältnisse zu Frankreich; Glocester trieb zu nachdrücklichem Kriege, der Cardinal mahnte zum Frieden. Reibungen der Parteien waren alltägliche Erscheinungen.[8]) Als nun Glocester eben eine neue Klagschrift gegen den Cardinal eingereicht hatte, ohne bei dem König damit etwas auszurichten,[9]) traf ihn eine harte Demüthigung. Seine Gemahlin Eleonore, schon durch ihre Sittenlosigkeit in übelem Leumund, ward beschuldigt, mit einem als Hexe von Ely berufenen Weibe und einem Caplan des Herzogs, Bolingbroke, Zauberei getrieben zu haben. Sie habe, hieß es, einen Liebestrank bereitet, um sich die Zuneigung ihres Gemahls zu sichern und habe ein Wachsbild an gelindem Feuer schmelzen lassen, um dadurch die Gesundheit des Königs zu zerstören und ihren Gemahl auf den Thron zu bringen. Der Glaube an Hexerei war bei den Engländern in voller Stärke; Eleonorens Mitangeklagte wurden hingerichtet, sie selbst verurtheilt, mit einer brennenden Kerze an drei Tagen der Woche durch die Straßen von London einen Bußgang zu thun und darauf lebenslänglich eingesperrt. Man kann sich des Verdachts, daß der Cardinal bei dem Proceß mitgewirkt habe, nicht erwehren, doch ist kein sicheres Zeugniß davon überliefert worden.[10])

Dienerschaft des Cardinals in braunen, die des Herzogs von Glocester in blauen Röcken erscheinen.

7) Davon heißt das Parlament des Jahrs 1426 the parliament of bats. Derselbe a. O.

7b) Dabei kommt schon vor, daß bei der Wahl von Abgeordneten zum Hause der Gemeinen Eingriffe von Seiten der Regierung geschahen. Turner 3, 37.

8) Lingard 5, 142 f. 145. 148. 150.

9) Derselbe 5, 152.

10) Derselbe 5, 153 ff. 156.

Indessen war Heinrich, den der Cardinal von Winchester und seine Partei ohne Mühe von der Theilnahme an Staatsgeschäften fernzuhalten gewußt hatten und der bei äußerster Gutmüthigkeit aller Energie ermangelte, ins Jünglingsalter getreten und es ward an eine Gemahlin für ihn gedacht. Die Werbung um eine solche knüpfte sich an eine Gesandtschaft, die zur Verhandlung eines Friedensvertrages nach Frankreich ging. Der Graf von Suffolk, Sprößling einer Kaufmannsfamilie, aber im Kriege bewährt, hochgeltend bei der herrschenden Partei und bedacht die Wahl einer Gemahlin so zu leiten, daß die Gewählte ihm das Verdienst zuschriebe und sich verbunden fühlte, führte sie.[11] Glocester war damit nicht einverstanden. Gegenstand der königlichen Werbung war Margaretha, Tochter René's, des Herzogs von Anjou und Maine und Prätendenten der Königskrone von Neapel, Sicilien und Jerusalem. Mitgift hatte sie nicht; die Herzogthümer ihres Vaters waren noch in englischem Besitz; aber reich an Schönheit, Intelligenz und Charakterstärke, schien sie für den körperlich und geistig schwachen Heinrich, zugleich der Partei, die im Namen des Königs, einer Puppe ohne eigenen Willen in der Hand, die ihn gängelte, eine tüchtige Stütze zu werden. Suffolk's Werbung fand Eingang; der Abschluß seiner Verhandlungen aber ward invidiös dadurch, daß er, statt eine Mitgift zu erlangen, dem Vater der Braut vielmehr Anjou und Maine zurückgab. Man konnte erkennen, daß von den Verhandlungen um Waffenstillstand französischer Einfluß auch auf jene übergespielt hatte. Doch der Staatsrath, voraus Suffolks Gönner, der Cardinal von Winchester, billigte, was er gethan. Mit Frankreich wurde Waffenstillstand geschlossen und Margarethe zog ein in England 1444. Margaretha hatte in ihm, dem Cardinal, dem Herzoge von Sommerset ꝛc. ihre Partei; Suffolk, zum Herzoge erhoben, galt als Günstling. Die öffentliche Meinung war ihr schon als einer Französin nicht günstig und die Abtretung von Anjou und Maine wurde bitter empfunden. Dagegen stand Glocester in hoher Gunst des Volks, das auch bei dem Proceß seiner Gemahlin Theilnahme für diese bewiesen hatte. Die Partei seiner Feinde beschloß ihn zu verderben. Suffolk nahm durch seine Einflüsterungen den König gegen ihn ein. Daß Margaretha mit Glocesters Widersachern einverstanden war, ist eben so sicher zu vermuthen, als daß sie bei diesen Umtrieben nicht unthätig blieb. Es wurde ein Parlament berufen und vor diesem der Herzog von

---

11) Turner 3, 38 f. Er war Abkomme des Kaufmanns Michael de la Pole, der sich unter Eduard III. durch große Darlehn an die Krone ruinirt hatte. Hume, hist. of Engl. 3, 16.

Glocester des Hochverraths angeklagt. Man führte ihn sofort ins Gefängniß. Siebzehn Tage darauf ward er todt im Bett gefunden. Das Gerücht, er sei ermordet worden, fand Glauben; näher Unterrichtete haben überliefert, er sei an gebrochenem Herzen gestorben.[13]) Einige seiner Ritter hatten sich gleich nach seiner Verhaftung zusammengethan, ihm ihre Dienste anzubieten; sie wurden ergriffen, des Anschlags, Eleonore und Glocester zu befreien, in das Parlament mit bewaffneter Hand zu dringen und Glocester auf den Thron zu setzen, beschuldigt und zum Tode verurtheilt. Suffolk war bei ihrer Hinrichtung zugegen, zog aber den Gnadenbefehl erst aus der Tasche, als sie schon am Galgen hingen und mit dem Messer zur Viertheilung bezeichnet waren. Seine Verhaßtheit beim Volke war im Zunehmen; die öffentliche Meinung bezeichnete ihn als Glocesters Mörder.[14]) Sechs Wochen darauf starb Glocesters geschworener Feind, der Cardinal Beaufort von Winchester.

Damit hatte das Haus Lancaster zwei mächtige Glieder eingebüßt; übrig waren nur noch des Cardinals Neffen, die beiden Sommerset, Johann und Edmund; Johann von Sommerset und Suffolk hatten mit Margaretha das Staatsruder. Suffolk trat der Dynastie der Plantagenets nun auch durch ein verwandtschaftliches Band näher; er vermählte seinen Sohn mit der Tochter Johanns von Sommerset, Margaretha. Auf Johann von Sommersets Betrieb wurde Richard von York von der Befehlshaberschaft in Frankreich abgerufen und diese an Edmund Sommerset übergeben. Dies in der Zeit, wo der bei der Werbung um Margaretha abgeschlossene Waffenstillstand abgebrochen war (1448). Dunois, der Bastard von Orleans, belagerte Rouen, die Bürgerschaft bewies entschieden französische Gesinnung. Die englische Besatzung des umfänglichen Orts war nicht über zweitausend Mann stark, der hochwichtige Platz ward 1449 den Franzosen übergeben; Caen, ebenfalls von hoher Bedeutung, kam in die Hand der Franzosen nicht ohne Schuld Sommersets, der seiner durch das Feuer der Belagerer geängstigten Frau zu Liebe eine Capitulation abschloß. Sommerset ward von England aus nicht unterstützt, im folgenden Jahre die gesammte Normandie von den Engländern geräumt. Sein Bruder Johann war im Jahre 1448 gestorben, nun wälzte sich die schwere Last des öffentlichen Unmuths auf Suffolk. Es wurden, nicht ohne Grund, Beschuldigungen auf ihn gehäuft; er sei Liebling der ausländischen Königin und opfere dieser das Kronengut, er sei Schuld an dem Tode des Herzogs

---

13) Lingard 5, 61.
14) Turner 3, 55.
15) Derselbe 3, 177.

von Glocester und aller der Unfälle, welche die englischen Waffen auf dem Festlande betroffen hätten. Seiner Verhaßtheit bei Großen und Geringen wohl sich bewußt, hatte Suffolk schon im Jahre 1447 unaufgefordert sich zur Reinigung von ihm kund gewordenen Beschuldigungen gestellt, König Heinrich aber die Sache durchschnitten mit der Erklärung, Sommerset sei genugsam gerechtfertigt; aber die so ausgesprochene Rechtfertigung vermochte nicht die böse Meinung, die man von ihm hatte, besser zu stimmen. 16) Von Suffolk konnte das Qui s'excuse, s'accuse gelten. Die Verluste in Frankreich brachten den Unwillen zum Ausbruch; die Parteiung ging über die Lords hinaus. Ein Lord Cromwell, der thätigste unter seinen Widersachern, war bemüht, das Haus der Gemeinen gegen ihn aufzureizen. So bildete sich eine Volkspartei gegen die Hofpartei. Das Volk war in reger Unruhe. Moleyns, Bischof von Chichester, Mitglied der bisherigen Regierung, welcher Maine den Franzosen übergeben hatte, in Begriff sich zu Portsmouth nach Frankreich einzuschiffen, ward als Verräther Englands im Tumult von dem Pöbel umgebracht. Darauf verbreitete sich das Gerücht, er habe vor seinem Tode Suffolk des Verraths beschuldigt; 17) wiederum wurde gesagt, der Herzog Richard von York habe das Volk zur Ermordung des Bischofs aufhetzen lassen. Suffolk sah den ihm drohenden Sturm kommen; er suchte ihn abzulenken durch zweite Rechtfertigung, bevor diese von ihm gefordert wurde. Er trat auf bei Eröffnung des Parlaments 1450 und richtete an den König die Bitte, sich seiner und der Seinigen Dienste zu erinnern, betheuerte seine Treue und Rechtschaffenheit und forderte auf, wer auf jenes Gerücht etwas gegen ihn zu sagen habe, möge hervortreten, er habe das Vertrauen, seine Unschuld darthun zu können. Doch einige Tage später erschien eine Deputation vom Hause der Gemeinen und begehrte seine Gefangensetzung im Tower, da der Verdacht des Verraths auf ihm laste. Ein Mal zurückgewiesen wurde dies Begehren wiederholt mit der unglaublichen Anschuldigung, Suffolk gehe damit um, den König von Frankreich bei einem von diesem beabsichtigten Einfall in England zu unterstützen. Nun ward er nach dem Tower geschickt, darauf eine Anklageschrift verfaßt, wovon der erste Artikel war, daß er den König habe entthronen wollen, er habe jenes Gesandten im Jahre 1447 angelegen, ihren König zu bewegen, daß er einen Einfall in England thue, Heinrich absetze und Suffolks mit Margaretha von Sommerset vermählten Sohn auf den Thron setze. 18) Etwas mehr Grund als diese ungereimte

16) Turner 3, 64.
17) Lingard 5, 172.
18) Derselbe 5, 173. Turner 3, 70. 71.

Beschuldigung hatten die folgenden. Einen Monat später folgten noch sechszehn Klagepunkte. Seine Rechtfertigung im Verhör schlug das Meiste von dem, was man gegen ihn vorgebracht hatte, nieder; aber daß seine Feinde nicht ruhen würden, war vorauszusehen; die Hofpartei, bei der die Königin nicht eben bemüht oder in der Hoffnung gewesen zu sein scheint, ihn ganz außer Gefährde zu stellen, erdachte einen Ausweg, der ihn mindestens dem Gericht des Hochverraths entziehen sollte; er wurde auf fünf Jahre aus dem Reiche verbannt. Aber als er ein Boot bestiegen hatte, um nach Calais überzufahren, wurde dieses von einem großen Schiffe angehalten, Suffolk hervorgerissen, von dem Schiffscapitän mit den Worten „Willkommen Verräther" empfangen und von einem bereit stehenden Henker ihm das Haupt abgeschlagen. Wer die Ermordung veranstaltet habe, ist dunkel geblieben. [19])

Bald darauf ward der Hof in die bänglichste Sorge gestürzt durch einen Volksaufstand in Kent, dessen Anführer, Johann Cade, sich für den Earl Mortimer ausgab und im Namen der Gemeinen von Kent zwei Blätter mit Beschwerden und Forderungen ausgehen ließ. Diese standen nicht außer Verbindung mit der Parteiung gegen Suffolk; es wurde Entfernung aller Verwandten Suffolks aus des Königs Rathe und vom Hofe begehrt; dafür sollten die Herzoge von York, Exeter rc. um des Königs Person sein, die Verräther, welche den Tod des Herzogs von Glocester veranstaltet hätten, sollten bestraft werden u. s. w. [20]) Ein Trupp Königlicher wurde von Cade und den Kentern in die Flucht geschlagen; der Hof zog sich zur Sicherheit zurück nach Kenilworth, Cade zog ein in London, setzte sich zu Gericht über die Verwandten und Anhänger Suffolks und ließ zwei derselben, welche ergriffen wurden, enthaupten. Doch nachdem sein Volk einige Tage in London gehaust hatte, ohne grade arge Frevel zu üben, gelang es den beiden im Tower befindlichen Erzbischöfen von Canterbury und York die Aufrührer uneins zu machen und durch Zusicherungen zur Heimfahrt zu bewegen. Cade konnte sich in London nicht halten; fast verlassen von den Seinigen entfloh er und ward von einem nacheilenden Ritter erschlagen. Mehrere der Rebellen bekannten auf dem Schaffot, daß sie die Absicht gehabt hätten, den Herzog von York auf den Thron zu setzen. [21]) Dies war das niedrige Vorspiel zu der nun ins Leben tretenden Parteiung der rothen und weißen Rose.

---

19) Lingard 5, 180. Turner 3, 75 ff.
20) Lingard 5, 181 f.
21) Derselbe 5, 186.

g. Die rothe und weiße Rose bis zur Thronbesteigung Eduards IV.

140. Das Haus Lancaster hatte zum Abzeichen die rothe, das Haus York die weiße Rose; politisches Parteizeichen wurden diese mit dem Auftreten Richards von York. Dieser war Sohn des im Jahre 1415 unter Heinrich V. enthaupteten Grafen von Cambridge,[1]) Enkel des vorjüngsten Sohnes von Eduard III. Von väterlicher Seite stand er dem Throne nicht so nahe als die Lancaster; aber seine Mutter war Anna Mortimer, Enkelin von Philippa, der Tochter Lyonels von Clarence und Erbin der Ansprüche dieser Linie, nachdem ihr Bruder Edmund Mortimer, Earl von March, verstorben war.[2]) Seit der Verschwörung des Grafen von Cambridge hatte von Ansprüchen des Hauses York nichts verlautet; Richard hatte sich äußerlich ruhig verhalten; es schien als ob er bei noch fortdauernder Kinderlosigkeit der Ehe Heinrichs seine dereinstige Succession für genugsam sichergestellt ansah. Wie weit er an geheimen Umtrieben gegen die Hofpartei oder an dem Aufstande Cade's und der Kenter Antheil gehabt habe, ist dunkel; aber kaum zu bezweifeln, daß er oft machinirt hatte. Er hatte bei hochstrebendem und nach nichts weniger als nach der Krone trachtendem Sinn persönliche Wackerheit, die einen Gewaltkampf nicht scheute, zugleich aber einen berechnenden Verstand, der ihn von Uebereilung zurückhielt. Sein Besitzthum war sehr ansehnlich; noch ansehnlicher das seiner nächsten Anhänger. Dies waren die Nevils, ein stolzes Geschlecht, das von Wilhelms des Eroberers Admiral Nevil abstammte, und in den Grenzmarken von Wales reichbegütert war. Die Schwester des Nevil Richard, der durch seine Gemahlin in Besitz von Salisbury gekommen und davon benannt war, hatte sich dem Herzoge Richard von York vermählt; Salisbury's Söhne, die Earls von Warwick und Montague wurden zu den tapfersten Helden des englischen Baronenstandes gezählt. Von ihren Besitzungen konnten sie ein Heer von dreißigtausend Streitern ins Feld stellen und trotz des Verbots, das Heinrich IV. gegen das Zusammentreten solcher bewaffneten Gutsunterthanen (retainers) und deren Dienertracht (liveries), erlassen hatte, blieb das Aufgebot der Gutsherren zu den Waffen nicht unwirksam. Die Anwohner der walischen Grenze aber, die Marchers, zum Theil Nachkommen der dort seit Heinrich I. angesiedelten Fläminger, wurden

1) S. oben S. 419.

2) S. oben §. 138. N. 18. Ich kenne keine luculentere Auseinandersetzung der genealogischen Rechtsansprüche Richards von York als die, welche ihm Shakspeare in den Mund legt. Henry VI, act. 2, scene 2.

zu den tüchtigsten Kriegsmannen Englands gezählt, furchtbar besonders im Gebrauch des Bogens. In Wales selbst aber war von der ansehnlichen Zahl dort seßhaft gewordener normandischer oder flämischer Baronengeschlechter ein nicht geringer Theil für Richard gestimmt. Richard von York hatte früher in dem Herzoge von Glocester einen Fürsprecher gehabt, nachher hatte die Hofpartei ihn anzutasten wohl gewagt. Daß er der Statthalterschaft in Frankreich zu Gunsten Sommersets entsetzt wurde, hatte in ihm den tödtlichsten Haß gegen dies Geschlecht erzeugt.[3]) Dieser ward nicht dadurch beschwichtigt, daß er Statthalter von Irland wurde; dort mochte jene Partei ihn wohl am wenigsten ungern sehen; er war mindestens nicht im Herzen Englands. Seine Statthalterschaft aber gewann ihm die Herzen der Bewohner jener Insel. Als nun eben Cade's Aufstand unterdrückt worden war, kam Richard, ohne vorher Erlaubniß eingeholt zu haben, von Irland zurück und zog mit einem Gefolge von viertausend Bewaffneten auf London zu. Vor König Heinrich erschienen, begehrte er in unehrerbietiger Rede von diesem die Berufung eines Parlaments.[4]) So widerwärtig seine Gegenwart der Hofpartei war, so willkommen ihr die des eben damals aus Frankreich zurückkehrenden Edmund Beaufort, Herzog von Sommerset, des Bluts- und Stammverwandten des Königs,[4b]) den wiederum der Pöbel in London mit einer Meuterei empfing, die sein Haus und sein Leben gefährdete.[5]) Auf Edmund Sommerset war das ganze Capital von Einfluß, Autorität und Vertrauen des Cardinals von Winchester übergegangen; er sollte nun dem gefahrdrohenden Richard von York entgegentreten. Die Sitzungen des Parlaments waren sehr bewegt; im Hause der Gemeinen stellte ein Anhänger Yorks den Antrag, da der König ohne Kinder sei, möge York zum eventuellen Thronfolger erklärt werden; dafür wurde er in den Tower geschickt;[6]) ein zweiter war auf Entfernung Sommersets, der Herzogin von Suffolk und anderer Betrauten des Königs vom Hofe gerichtet; auch damit ward nichts ausgerichtet. Während des Jahrs 1451 gab es schon blutige Händel in Menge zwischen Baronen der weißen und der rothen Rose, zwischen yorkistischen Bürgern und sommersetscher Dienerschaft. In der Nähe von York kam es zu einem unheilbringenden Streit zwischen dem yorkistischen Thomas Nevil, Sohn des Earl von Salisbury und dem Lord Egremont, einem Percy. Dieser ward

3) Turner 3, 175.
4) Lingard 4, 179.
4b) S. unten §. 141 N. 25.
5) Turner 3, 182. Lingard 5, 188.
6) Derselbe 3, 185.

als der Anfang der folgenden blutigen Händel bezeichnet.[7] Im Rath der Yorkisten wurde am Ende des Jahrs beschlossen, zum Schwert zu greifen; Richard von York begab sich auf seine Burg Ludlow und sammelte die Mannen des Hauses Mortimer aus den Marken von Wales; ein von ihm erlassenes Manifest aber enthielt Betheuerungen seiner Loyalität. König Heinrich sammelte nun ebenfalls ein Heer; doch es erfolgte noch keine Waffenprobe; nach einigen Beschickungen, wobei gegenseitig ein Theil dem andern seine Schuld aufzählte, ließ sich Heinrich bewegen, Sommerset in Arrest zu setzen. Das war jedoch nur zum Schein. Darauf entließ York sein Heer und erschien unbewaffnet in des Königs Zelt. Eben da zu Yorks Erstaunen Sommerset. Nach einem Erguß von Vorwürfen des Verraths, den die beiden Parteiführer gegen einander ausließen, ward York beim Abschiede verhaftet, aber auf die Kunde vom Annahen seines Sohns Eduard mit einem Heer wieder freigelassen. Dies wider den Rath Sommersets, der ihn durch einen Hochverrathsproceß verderben wollte, Heinrich aber war zu gutmüthig und blutscheu, um das zuzulassen. York hatte nur den Eid der Treue zu wiederholen (1452).[8] Sommerset war obenauf. Eine ungünstige Schickung für die nunmehr hergestellte Staatswaltung dieser Partei war es, daß Lord Talbot, der zum Befehlshaber in Guyenne ernannt worden war, dort 1453 geschlagen und getödtet wurde und bald darauf das gesammte Guyenne in französische Hand kam.

Nun aber bekam die Rosenparteiung einen bedeutsamen Zuwachs von aufreizenden Momenten. Margaretha gebar im Herbste 1453 einen Sohn; dies zur höchsten Freude der rothen Rose; wiederum verfiel Heinrich um dieselbe Zeit (October 1453) einer totalen körperlichen und geistigen Lethargie; er vermochte nicht zu gehen, noch das Haupt aufzurichten, noch von dem Orte, wo er saß aufzustehen, und war ohne Bewußtsein und Gedächtniß.[9] Um so geschäftiger nun die Fama, daß der neugeborne Prinz nicht ihn zum Vater habe, bei Richard von York aber der unruhigste Drang sich der Staatswaltung zu bemächtigen und die Margaretha und Sommerset vom Ruder zu verdrängen. Der erste Schritt dazu ward ihm nicht erschwert; er wurde in das Cabinet zurückgerufen. Bald hatte er es dahin gebracht, daß sein Nebenbuhler Sommerset nach dem Tower geschickt wurde. Das Parlament eröffnete er in des Königs Namen. Hier aber kam im Hause der Gemeinen die Stimmung ihm nicht so willig entgegen, wie frühere Kundgebungen hätten erwarten lassen. Der Sprecher, Baron

7) Lingard 5, 183.
8) Derselbe 5, 191.
9) Derselbe 5, 195.

Thomas Thorp, ward auf Yorks Veranstaltung eines Vergehens (trespass) angeschuldigt und, mit Verletzung des von König Heinrich IV. gegebenen Statuts über Unantastbarkeit der Parlamentsglieder während ihrer Berufsthätigkeit,[10]) gefangengesetzt. Doch die Hauptfrage hatten die Lords auszumachen. Eine Deputation derselben begab sich zum König Heinrich, um dessen Krankheitszustand zu untersuchen. Ihr Bescheid besagte gänzliche Empfindungs- und Bewußtlosigkeit desselben[11]) und darauf ward der Herzog von York zum Protector und Defensor bestellt. Jedoch dies mit ebenso beschränkter Amtsbefugniß, als bei Bedfords Bruder Glocester der Fall gewesen war.[12]) Die Partei der rothen Rose hielt sich noch in ohngefährem Gleichgewicht mit den Yorkisten. Auch dauerte dies Protectorat nur kurze Zeit; und König Heinrich kam am Ende des Jahrs 1454 um Weihnachten wieder zum Bewußtsein. Sommerset wurde aus seiner Towerhaft befreit und Heinrich, immer friedfertiger Gesinnung und der Partei der Königin nicht durch scharfe Maßregeln entsprechend, bemühte sich ernstlich die beiden Rivale mit einander zu versöhnen. Sein höchster Wunsch war, daß die Parteien sich vertragen möchten; der seinigen gehörte er, so oft diese Gewaltschritte that, nur mit halbem Willen an; die angeblich Königlichen waren dem Könige in ihrem Dichten und Trachten voraus. Nach seinem Willen sollten sie ihre Streithändel von einem Schiedsgerichte von acht Personen ausmachen lassen. Dazu aber war York nicht geneigt und Sommerset, der seine vierzehnmonatliche Haft nicht verschmerzen konnte, entgegnete die Sprödigkeit Yorks mit gleich geringer Neigung zur Sühne. Bitterer Haß beseelte Beide. Sobald sich's thun ließ, entfernte York sich vom Hofe und bot bewaffnete Macht aus den Marken von Wales auf.

---

10) The privilege of parliament Mackintosh 2, 218.

11) „Eine Deputation der Lords begab sich zum König; der Bischof von Glocester richtete das Wort an ihn über zwei Artikel eines Parlamentsbeschlusses. Der König gab keine Antwort. Der Prälat setzte das Weitere auseinander. Nicht ein Wort, noch ein Zeichen des Verständnisses oder der Erwiederung erfolgte von dem königlichen Körper. Die Klagen und Aufforderungen der Lords blieben ohne Wirkung. Es zeigte sich nur Schweigen und Gefühllosigkeit. Die Lords zogen sich zurück zum Mittagsessen und begaben sich dann wieder zum Könige. Sie bewegten ihn, sie schüttelten ihn, aber konnten weder einen Laut noch ein Achtgeben hervorbringen. Sie ließen ihn durch zwei Männer aus seinem Zimmer in ein anderes führen und suchten durch wiederholtes Rütteln ihn aus seiner empfindungslosen Lethargie zu erwecken. Aber jede Bemühung war vergeblich. Die königliche Person konnte essen und athmen, aber nicht hören, nicht verstehen noch sprechen.“ Turner 3, 194.

12) Lingard, 5, 197.

An dreitausend Mann kamen heran unter Anführung der drei vorzüglichsten Parteigänger der weißen Rose, des Herzogs von Norfolk und der Earls von Salisbury und Warwick. Die Stadt S. Albans wurde die erste Schlachtstätte des nun beginnenden Kriegs der Rosen.

Was als erste Schlacht von S. Albans bezeichnet wird, 22. Mai 1455, war nur ein Gefecht an den Thoren und in den Straßen jener Stadt, das der Zahl der Kämpfenden nach nicht einmal Treffen genannt werden kann [13]) aber verhängnißvoll durch das Blut ward, das dort floß und die daraus erwachsende Rachgier. Der König war mit einem Gefolge von Großen, namentlich den Herzogen von Sommerset und Buckingham und Lord Clifford, den Earls von Northumberland, Pembroke rc. und Bewaffneten von London eben nach S. Albans gelangt, als ein Heerhaufen von Yorkisten mit York, Norfolk, Salisbury und Warwick heranzog. Befragt, was sie beabsichtigten, begehrten sie sofortige Auslieferung des Herzogs von Sommerset und seiner Genossen. Auf des Königs Weigerung erstürmten sie die Thore; der König, der Herzog von Buckingham rc. wurden durch Pfeilschüsse verwundet; der Widerstand der Königlichen brach sich mit dem Fall Sommersets, des Earls von Northumberland und des Lords Clifford. Heinrich kam als Gefangener in Yorks Hand und ward nun von diesem angewiesen in dem bald darauf versammelten Parlament Erklärungen zu geben, welche Yorks Verfahren als loyal darstellen sollten. Die Staatsverwaltung war bei diesem und als Heinrich gegen Ende des Jahrs wieder in seine Krankheit verfiel, ward abermals veranstaltet, York zum Protector zu ernennen. Zum Schein sträubte er sich, ließ sich's aber gefallen und sorgte, daß der königliche Rath aus ihm ergebenen Personen zusammengesetzt und seine beiden Getreuen, die Earls von Salisbury und Warwick mit den wichtigsten Aemtern betraut wurden; jener wurde Kanzler, dieser Befehlshaber von Calais, was ihm ein besonderes bedeutsames Machtgebiet gab. [13b]) Doch es waren noch nicht zwei Monate vergangen, als Heinrich zu Anfang des Jahrs 1456 wieder etwas genas und, so hinfällig er auch blieb, auf Betrieb der mit tödtlichem Haß gegen York erfüllten Königin Margaretha und ihres Anhangs, welcher unablässig bemüht war, Anhang zu gewinnen, im Parlament erschien und damit Yorks Protectorat für abgelaufen erklärte. [14]) Darauf war er bei seiner versöhnlichen und friedliebenden Sinnesart, und

---

13) York hatte etwa dreitausend Mann, der König nicht über zweitausend.

13b) Commines 3, 4: Le plus grand trésor d'Angleterre et la plus belle Capitainerie du monde, à mon advis, au moins de la Chrétienté etc.

14) Lingard 5, 203.

der einzige Unparteiische im Königreiche,[15]) bemüht, die Parteien, die fortwährend streitfertig dastanden und bewaffnete Banden um sich hatten, und von denen die der rothen Rose nach Rache für ihre zu S. Albans erschlagenen Häupter dürsteten, mit einander zu sühnen; in einer Versammlung der Lords zu Coventry erlangte er mindestens, daß York, Salisbury und Warwick zugleich mit den Uebrigen den Eid der Treue wiederholten und alle Lords sich gegen einander verpflichteten, künftig bei ihren Streithändeln sich der Gewaltthätigkeiten zu enthalten und sich der Gerechtigkeit ihres Souveräns zu vertrauen. Doch den Yorkisten wurde der Argwohn beigebracht, daß Margaretha nach ihrem Leben trachte und sie suchten durch schleunige Flucht nach festen Plätzen ihre Sicherheit.[15b]) Darauf sollte die Sühne sich zu London vollenden. Beide Parteien kamen mit ihrem Gefolge nach London; die Yorkisten lagerten innerhalb der Stadt, die Rothrosigen außerhalb; der Mayor von London hatte mit fünftausend bewaffneten Bürgern den Frieden zu wahren. Die Häupter der weißen Rose gelobten darauf Genugthuung für die drei in S. Albans erschlagenen Lords, eine Kirchenstiftung für ihre Seelen, einen Wittwengehalt an die Herzogin von Sommerset u. dgl. Darauf folgte eine Schaustellung des nunmehr vollendeten Versöhnungswerks. Heinrich zog mit dem gesammten Hofe und den Häuptern beider Parteien nach der S. Paulskirche; die Lords der weißen und der rothen Rose, Sommerset d. J. mit Salisbury, Exeter mit Warwick, schritten Arm in Arm einher; ihnen folgten Königin Margaretha, geführt vom Herzoge von York.[16]) Das geschah 25. März 1458. Nicht ein Jahr verging, so hatte der Parteistreit mit gesteigerter Erbitterung sich wieder erneuert. Das Mal entzündete sich das Feuer an einem Bedientenstreit; es war zu erkennen, daß es unter der Asche fortgeglimmt hatte. Warwick war von Calais nach London berufen worden, sich über einen von ihm gemachten Angriff auf lübische Kauffahrer, die in England Frieden und Schutz hatten, zu rechtfertigen. Das schon hatte ihn gereizt; als nun eines Tags bei seinem Weggange vom Hofe ein königlicher Diener mit einem seiner Nachtreter in Streit kam, darauf ein Tumult entstand und Warwick selbst persönlich bedroht wurde,[16b]) nahm er dies als einen Anschlag gegen ihn auf, verließ eilends London und besprach sich mit seinem Vater Salisbury und dem Herzoge von York. Sicherlich endete dies mit einer Verabredung, wieder zu den Waffen zu greifen. Im Frühjahr 1459

---

15) Lingard 5, 205.
15b) Turner 3, 209.
16) Lingard 5, 206.
16b) Turner 3, 213.

war der Parteigeist in vollem Leben und nun zeigte sich, daß er auch in die niedern Classen gedrungen war; selbst die Mönche waren davon ergriffen. [17]) Im Norden war die rothe Rose herrschend, im Westen, Süden, hauptsächlich in Kent, und in London hatte die weiße den meisten Anhang. Zum Gefecht kam es nun im September, als der Earl von Salisbury mit einem Heerhaufen aufgebrochen war, zu dem Herzoge von York an der Grenze von Wales zu stoßen, und Lord Audeley mit Königlichen bei Bloreheath ihm den Weg verlegte. Salisbury siegte, vereinigte sich mit dem Herzoge von York und wenige Tage darauf stieß zu Beiden der Earl von Warwick mit einer ansehnlichen Schaar versuchter Krieger, die er in Calais zusammengebracht hatte. Nun aber hatte sich für König Heinrich ein sechszigtausend Mann starkes Heer gesammelt und an die Yorkisten erging vom Könige das Erbieten der Verzeihung, wenn sie binnen sechs Tagen sich unterwerfen würden. Diese antworteten mit Beschwerden und betheuerten zugleich mit heuchlerischem Wort, daß sie nur im äußersten Nothfall das Schwert gegen ihn ziehen würden. Indessen Yorks Absichten gaben sich deutlich genug kund und das führte eine ihm unerwartete Katastrophe herbei. Mit argem Trug ließ er aussprengen, der König sei todt, einige seiner Anhänger mußten das im Angesicht des Heers beschwören und darauf befahl York die Todtenmesse zu singen. Aber Heinrich war grade damals zu ungewöhnlicher Energie aufgeregt und die Kunde, daß er lebe, blieb den Yorkisten nicht verborgen. Einer der Kriegsobersten der von Warwick aufgebrachten Veteranenschaar, Trollop, war dem König treu ergeben und ging mit seinen Soldaten über in des Königs Lager. [18]) Dieser Abfall setzte die Häupter der weißen Rose in Bestürzung; eilends räumten sie das Feld, York floh nach Irland, Warwick nach Calais. Ihrem zurückgelassenen Kriegsvolk ließ Heinrich Amnestie verkünden; die Sache der Häupter brachte er an ein zu Coventry versammeltes Parlament. Dieses beschloß Anklage gegen York, die Nevils und einige Lords ihrer Partei; Warwick sollte den Befehl über Calais und die dortige Flotte abgeben. Doch dieser behauptete sich in seiner Befehlshaberschaft; York aber rüstete von Dublin aus und ließ ein Manifest an die Nation ausgehen, worin er die Räthe des Königs als Verräther bezeichnete und sich gegen den Parlamentsbeschluß einer Anklage der Yorkisten verwahrte. [19]) Sobald nun

---

17) The dissension was no longer confined to the higher classes; it divided almost every family in the nation; it had penetrated into the convents of the monks and the cottages of the poor. Lingard 5, 208.

18) Turner 3, 219. Lingard 5, 210.

19) Derselbe 5, 24 f. Hier, verglichen mit dem nächstfolgenden Parlamentsbeschluß, ein Beispiel, wie geneigt das Parlament war, dem Impuls der herr-

Warwick mit einer zwar nicht zahlreichen aber kriegsversuchten Schaar aus Calais in Kent gelandet war, kam um diesen Kern eine ansehnliche Heeresmacht der Yorkisten zusammen. Warwick zog mit nahe dreißigtausend Mann ein in London. Auch Heinrich hatte ein Heer gesammelt und sich bei Northampton gelagert und verschanzt. Durch Verrath eines der königlichen Hauptleute gelang den Yorkisten ein Ueberfall des Lagers; das darauf folgende kurze Gefecht war wieder, gleich dem von S. Albans, mörderisch für hochgestellte Anhänger der rothen Rose; der furchtbare Warwick hatte seine Soldaten angewiesen, die Gemeinen zu schonen, die Edelleute aber ohne Gnade niederzumachen.[20]) Der Herzog von Buckingham mit mehreren Lords und dreihundert Edelleuten wurden erschlagen. Heinrich war abermals Gefangener. Die Königin Margaretha fand Gelegenheit nach Wales und von da nach einem schottischen Hafen zu entkommen.

Die Sieger führten den König nach London; äußerlich bewiesen sie ihm Respect; Staatshandlungen aber wurden ihm nicht weiter gestattet. Er fügte sich ohne Widerstreben. Dagegen that York nun aus dem Getriebe eigener mächtiger Leidenschaft einen bedeutsamen Schritt zu dem längst erstrebten Ziel. Das von ihm berufene Parlament war fügsam genug, die Beschlüsse des früheren, von Coventry, zu annulliren; sein Verhältniß zu den Parteien war dem des Königs darin verwandt, daß es als folgsames Organ den Zwangseindrücken der Parteibewegung nachgab und zur Decretirmaschine wurde: doch aus eigenem Antriebe weiter zu gehen lag nicht in seiner Mission. Darum täuschte sich York, als er, mit einem Gefolge von fünfhundert Reitern nach Westminster gekommen und ins Parlament eingetreten sich neben den Thron stellte und die Hand auf diesen legte in Erwartung, wie es schien, daß man ihn auffordern sollte, den Thron einzunehmen. Es ward keine Stimme dazu laut. Der Erzbischof von Canterbury brach das Schweigen mit der Frage, ob er nicht den König besuchen wolle. Darauf erwiederte York: Ich kenne Niemand im Königreich, der nicht gehalten sei mich zu besuchen, verließ das Haus und bezog im Palast die königlichen Zimmer.[21]) Eine Woche später ließ er dem Parlament eine Schrift überreichen, worin er seine Ansprüche auf die Krone darlegte. Die Argumentation aus principiellem Erbfolgerecht war wohl begründet; doch Heinrich hatte mit dem factischen Besitz des Throns das historische Recht für sich, daß

---

schenden Partei zu folgen. Es bedarf wol kaum der Bemerkung, daß für das Parlament nicht die königliche Autorität das schlagende Moment war.

20) Lingard 5, 214.

21) Derselbe 5, 215 f.

dieser durch unbestrittene Erbfolge an ihn gekommen sei; dies galt nicht bloß bei der Menge, die dem Könige wegen seiner milden Gemüthsart zugethan war; auch die Lords konnten sich nicht entschließen Heinrichs Entthronung auszusprechen. Es galt nach Richards genealogischer Auseinandersetzung nicht sowohl einen Machtspruch der Lords, als einen Schiedsspruch, wer von Beiden, der König oder der Herzog von York, in besserem Rechte sei und indem die Frage auf dieses Gebiet gestellt und so aus dem Schwunge des Parteitreibens herausgerückt war, wurden die Lords der Förmlichkeit eines solchen Spruchs gegenüber bedenklich; ruhige Ueberlegung trat an die Stelle des Affects und die Loyalität, welche sich scheute, geschworene Eide zu brechen, verbunden mit der Sympathie, die für den gutmüthigen Heinrich sprach, kamen zu ihrem Stimmrecht. Als Richard von York eine Erklärung über seine Ansprüche begehrte, begaben sie sich zum König, um dessen Entschließungen zu vernehmen. Dieser erwiederte mit ungewöhnlicher Entschlossenheit in wenigen Worten: „Mein Vater war König, dessen Vater war auch König; ich habe die Krone von der Wiege an vierzig Jahre lang getragen; ihr Alle habt mir als eurem Souverän Treue geschworen, eure Väter haben das Gleiche meinen Vorfahren gethan." Darauf ermahnte er sie, eine rechtliche Widerlegung der Ansprüche Yorks aufzustellen. Sie wandten sich an die königlichen Richter; diese aber erklärten, ihr Beruf sei nicht geeignet, über solche Parteifrage zu entscheiden; diese gehe über die Rechtsgesetze, nach denen sie zu entscheiden hätten, hinaus; nur die Lords von königlichem Geblüt und der hohe Hof des Parlaments hätten darüber zu entscheiden. Nun wurden die Rechtsgelehrten und Anwalte des Königs [22]) berufen, ihren Rath zu ertheilen und unter deren Zuziehung eine Reihe von Argumenten gegen Yorks Ansprüche aufgesetzt und diesem zugesandt. Dessen Rath ließ eine Gegenschrift folgen; endlich verstanden die Lords sich zu dem Bekenntniß, daß seine Ansprüche nicht wohl zu bestreiten seien, aber zu dem förmlichen Ausspruch der Entthronung des Königs konnten sie sich nicht überwinden. Daher kamen sie 24. October 1460 zu dem vermittelnden, an die Abkunft Stephans von Blois mit Mathilde und deren Sohn, erinnernden Auswege: Heinrich sollte auf Lebenszeit König bleiben, nach seinem Tode aber die Krone an den Herzog von York und dessen Nachkommenschaft kommen. Das waren beide Parteien zufrieden; York und seine beiden Söhne, die Earls von March [23]) und Rutland schwuren, den König nicht anzufechten, sondern ihn auf dem Throne zu er-

---

22) The king's serjeants and attorneys. Lingard 5, 218.
23) Der nachherige König Eduard IV.

halten. Heinrich begab sich, die Krone auf dem Haupt und begleitet von dem Herzoge von York als erklärtem Thronerben zur Danksagung nach der Paulskirche.

Jedoch die abwesenden Häupter seiner Partei, die Königin Margaretha vor Allen, waren nicht damit einverstanden; zu York war ein Heer derselben versammelt, Herzog Heinrich von Sommerset und Lord Clifford, deren Väter in dem Gefechte zu S. Albans erschlagen worden waren, der Earl von Northumberland ꝛc. hatten die Mannen jener Gegend herangeführt. York eilte mit Salisbury nach dem Norden, der feindlichen Kriegsmacht entgegen. Zum Treffen kam es 30. December bei Wakefield. Die Königlichen siegten; York fiel im Kampfe; mit ihm die meisten seiner Anführer. Sein zwölfjähriger Sohn, der Earl von Rutland, mit seinem Aufseher vom Kampfplatze entflohen, ward angehalten und nach seinem Namen gefragt; er fiel vor Angst sprachlos auf die Knie; sein Aufseher sagte, es sei der Sohn des Herzogs; da rief der wilde Clifford: „Dein Vater hat den meinigen erschlagen, so will ich Dich und Alle Deiner Sippschaft erschlagen,“ stieß ihm den Dolch in die Brust und hieß den Aufseher gehen und es der Mutter des Knaben berichten. Der Earl von Salisbury wurde auf der Nacheile gefangen und auf der Stelle enthauptet. Yorks Haupt wurde der Königin Margaretha dargebracht und auf ihr Geheiß mit einer papiernen Krone auf der Stadtmauer von York aufgesteckt.[24]) Darauf zog das Heer der Königlichen, angeführt von Margaretha auf die Hauptstadt zu.

Dieser Vergeltung für den Tag von S. Albans folgte bald eine blutige Erwiderung von Seiten der mit Rachsucht erfüllten Yorkisten. Des erschlagenen Herzogs ältester Sohn, Eduard, Earl von March, hatte ein Heer zusammengebracht, einem zweiten Heer Königlicher, das vom Westen heranzog, die Spitze zu bieten. Dieses bestand meistens aus Walisern und Irländern; die ersteren führte der zweite Gemahl der Wittwe Heinrichs V., Katharina von Frankreich, Owen Tudor und der Earl von Pembroke, Sohn dieser Ehe. Dieses Heer schlug Eduard von March 1. Febr. 1461

24) Lingard 5, 221. Nach Turner 3, 236. war der Hergang dieser schauerlichen Scene wie folgt: York himself was taken to a little ant-hill and placed in mockery on that as upon a throne; a crown was hastily twisted of grass and forced on his head, and bowing their knees to him, in deriding homage, they cried out: „Hail! king without a kingdom! Hail! prince without a people.“ And then struck off his head. Clifford presented this on a pole to the queen: „Madam, your war is done; here is the ransom of your king.“ It was recieved with a laughter.

bei Mortimers Croß; viertausend Königliche blieben auf dem Platze; die vornehmen Gefangenen, Owen Tudor und acht Hauptleute wurden enthauptet. Die Verwilderung bekam Zuwachs in jedem Siege; es galt immer mehr Rache um Rache, Blut um Blut. Von nun an wetteiferten Eduard und Margaretha darin mit einander. Das königliche Hauptheer war ohne Kampf bis S. Albans in Londons Nähe gelangt. Hier war der Earl von Warwick mit Kentern gelagert; der König hatte ihm folgen müssen. Margarethens Heer, jenem durch große Mehrzahl überlegen, siegte (17. Febr. 1461) in diesem zweiten von S. Albans benamten Treffen und Hinrichtungen gefangener Lords folgten auf den Sieg. Der König, von den flüchtigen Yorkisten in seinem Zelt zurückgelassen, ward mit Gemahlin und Sohn wiedervereinigt. Das aber war die einzige Frucht des Siegs für das Königspaar; mehr zu ernten gebrachen sehr bald die Mittel; das von Margaretha und den Lords der rothen Rose zusammengebrachte Kriegsvolk war zuchtlos und mehr auf Genuß als auf soldatische Pflicht bedacht; statt in geordneten Schaaren nach London vorzudringen zerstreute es sich zu Raub und Verwüstung in der Umgegend. Die Kunde davon war wenig geeignet, bei den Bewohnern der Hauptstadt eine gute Stimmung hervorzubringen. Heinrichs Widerruf seines letzten Zugeständnisses der Einwilligung in das von den Lords vorgeschlagene Compromiß war ein neues Zeichen seiner passiven Willensschwäche. Sein Gebot, den Sohn Yorks zu verhaften, wurde zur Chimäre.

Kurze Zeit nach dem zweiten Treffen von S. Albans hatten Eduard von March und Warwick ihre Truppen vereinigt und schon 25. Febr. zog Eduard mit der Haltung eines Siegers ein in London. Ihm die Gemüther zu gewinnen war seine Persönlichkeit vor Allem wirksam; neunzehn Jahre alt, in der Blüthe des Jünglingsalters, von ungemeiner Schönheit[25]) und ebenso berufen als Held in der Schlacht, fand er eine ihm sehr günstige Stimmung. Eine Musterung seiner Soldaten gab Gelegenheit, diese offenbar werden zu lassen; der Bischof von Exeter richtete das Wort an die umstehende Menge und sprach von der Unfähigkeit Heinrichs und dagegen von dem Recht und den persönlichen Vorzügen Eduards. Das wurde mit beistimmendem Zuruf erwidert. So schien Eduard die Volksstimme für sich zu haben. In einem großen Rath der Lords wurde darauf beschlossen, Heinrich, weil er das Compromiß vom vierundzwanzigsten October des

25) Auf diese, seine hervorstechendste Eigenschaft, wies selbst das Parlament bei seiner Eröffnung durch Eduard hin. The beaute of personage that it hath pleased Almighty God to send you. Turner 3, 252.

vorigen Jahrs nicht gehalten, sei der Krone verlustig und diese an Eduard, den Erben des Herzogs von York zu übertragen. Darauf ritt Eduard mit Gepränge nach dem königlichen Palast in Westminsterhall, bestieg den Thron, redete von diesem aus und nachher in der Kirche von dem Recht seines Hauses[26]) und ward mit oft wiederholtem Zuruf des Volks „Lang lebe König Eduard" begrüßt.[27])

h. Eduard IV., Margaretha und Warwick.

141. Eduards Thron stand keineswegs schon fest. Die Partei der rothen Rose hatte in dem von der siegenden Partei entthronten König Heinrich und seinem Sohn eine im Norden Englands noch gültige Autorität und in der leidenschaftlichen Margaretha eine unermüdlich thätige Führerin. Als bedeutendste Helfer standen ihr zur Seite die Herzoge Heinrich von Sommerset und Exeter, der Earl von Northumberland, Lord Clifford und Owen Tudors Sohn, Earl von Pembroke; mütterlicher Seite Halbbruder König Heinrichs VI. Ein Heer von sechszigtausend Streitern war um sie in der Nachbarschaft von York versammelt. Eduard wollte nicht gekrönt sein, bevor diese Macht niedergeworfen sei. Er und Warwick zogen mit einem fast ebenso starken Heere von der Hauptstadt heran. Zwischen den Dörfern Towton und Saxton, einige Meilen von York, kam es 29. März 1461 zu einer mörderischen Schlacht. Nie haben auf dem Boden Englands so zahlreiche Streitmassen gekämpft und nie ist eine Schlacht daselbst blutiger gewesen, als die von Towton. Eduard hatte ausrufen lassen, es solle Keinem das Leben geschenkt werden [1]). Warwick hatte vor der Schlacht sein Pferd niedergestochen, zum Zeichen, daß hier an keinen Rückzug zu denken sei [2]). In der Schlacht wurde mehr als der dritte Theil der beiden Heere erschlagen [3]). Lord Clifford hatte schon am Tage vor der Schlacht

26) Eduard faßte die Sache nicht bloß von der genealogischen Seite, sondern war aufrichtig genug, auch auf das Recht des Schwerts sich zu berufen. Eine seiner Aeußerungen lautet, bei Thronstreiten müssen entscheiden the means of reason, auctoritie and victorie in batailles. Rymer 11, 710. Hier das Gegenstück zu Heinrichs V. Erklärung an seinen Vater (Vgl. oben S. 418.)

27) Lingard 5, 225.

1) Turner 3, 246.

2) Mackintosh 2, 46.

3) Die Zahl der Gefallenen wird zu 33,000 oder selbst 38,000 Mann angegeben. Turner 3, 249. Dabei der Lancastrischen 28,000 M. Lingard 5, 234.

in einem Vorgefecht seinen Tod gefunden. Zwei gefangenen Earls [4]) ließ Eduard die Köpfe abschlagen und diese zur Vergeltung für die Schaustellung der Häupter seines Vaters und Bruders auf der Mauer von York aufstellen. Heinrich, Margaretha, ihr Sohn Eduard und die Herzoge von Sommerset und Exeter retteten sich durch die Flucht nach der schottischen Grenze; Margaretha unterhandelte mit den Schotten um Hülfe und räumte ihnen zur Vergeltung Berwick ein; der mächtige Earl von Angus zog für sie ins Feld. Eduards Partei nahm dagegen der Earl von Roß [5]). Margaretha selbst fuhr hinüber nach Frankreich, um hier gegen Anerbieten der Uebergabe von Calais Beistand zu finden. Eduard kehrte von York nach London zurück, ließ sich krönen und berief ein Parlament. Dies war eifrig, sein Thronrecht zu erörtern und zu bestätigen, Heinrichs Regierung für Usurpation zu erklären und demgemäß die Führer und bedeutendsten Anhänger der rothen Rose zu ächten. Das traf außer Heinrich, Margaretha, Prinz Eduard, die Herzoge von Sommerset und Exeter &c. hundert und achtunddreißig Edelleute und Priester. Sie sollten als Hochverräther bestraft und — dies eine Berechnung Eduards Mittel zur Belohnung seiner Parteigänger zu gewinnen — ihre Güter eingezogen werden [6]).

Inzwischen hatte Margaretha eine Summe Geldes vom Herzoge der Bretagne und zweitausend Mann von König Ludwig XI. von Frankreich erlangt und, nach fünf Monaten zurückgekehrt, mit Hülfe ihrer northumbrischen und schottischen Anhänger sich einiger festen Plätze in Northumberland, Alnwick, Bamburgh, Dunstanburgh bemächtigt. Nun aber kamen Eduard IV. und Warwick mit überlegener Macht herangezogen; Margaretha schiffte sich ein nach Berwick: die drei festen Plätze wurden nach einander von Warwick zur Uebergabe gezwungen, der Herzog von Sommerset aber und einige andere Führer der Partei der rothen Rose kraft der Capitulation begnadigt und gegen den Huldigungseid in ihre Ehren und Besitzungen hergestellt. Um jene Zeit, scheint es, begab sich ein berufenes, doch nur in mythischer Ueberlieferung erzähltes Abenteuer Margaretha's [7]). Von den Ihrigen abgekommen, ritt sie mit ihrem Sohn und nur von ihrem Marschall begleitet durch einen Wald, fiel unter Räuber und wurde ausgeplündert; während eines Streits der Räuber über Vertheilung der Beute entkam

4) Es waren die Earls von Devon und Willshire, dazu mehrere Andere. Turner 3, 250.

5) Lingard 5, 238.

6) Derselbe 5, 235. 236. Auch die liveries außer den königlichen wurden verboten. Turner 3, 252.

7) Erzählt in der Chronique de Monstrelet 3, 96. Aber dieser Theil der Chronik ist nicht von Monstrelet verfaßt. S. die Ausgabe Buchon's, préf. XII.

sie mit ihrem Sohn, begegnete aber im Dickicht bald einem neuen Räuber. Unerschrocken führte sie diesem ihren Sohn entgegen und sprach zu ihm: Freund, ich vertraue Eurer Loyalität den Sohn Eures Königs. Dies machte Eindruck auf ihn und er führte sie in das Lager der Ihrigen. Margaretha segelte nach Zerstreuung ihrer Kriegsmannschaft mit einer geringen Anzahl ihrer Getreuen nach Flandern und verbrachte einige Zeit bei ihrem Vater René zu Bar. Ihr Gemahl Heinrich war während dieser Wechselfälle in Sicherheit auf einem sehr festen Schloß in Wales. Ihre Aussicht auf ausländischen Beistand aber ward ihr durch Verträge Eduards mit Frankreich und Burgund abgeschnitten. Bis dahin war das Papstthum dem Thronstreit gänzlich fremd geblieben; Eduard wandte sich an Pius II., von diesem die Anerkennung seines Königthums zu erlangen; doch enthielt Pius sich einer unumwundenen Erklärung [8]; die Parteiung der Rosenkriege blieb durch und durch profan [9].

Die Partei Lancaster war in England selbst noch nicht gänzlich niedergekämpft. Der Herzog von Sommerset, seines Gelöbnisses an Eduard nicht achtend, ein Richard Percy rc. sammelten wieder einen Heerhaufen; König Heinrich sollte sich an die Spitze stellen. Dieses Aufgebot ward aber bald durch Warwicks Bruder, den Nevil Montague, in den beiden blutigen Treffen von Hedgleymoor und Herham (April und Mai 1464) zu Grunde gerichtet, Percy im Kampfe getödtet, Sommerset auf der Flucht ergriffen und enthauptet, so eine Menge Lords, Lord Gray aber zu grausenvoller Hinrichtung als Hochverräther verurtheilt. Heinrich, von Herham flüchtig, blieb über ein Jahr lang im Versteck getreuer Anhänger, bis ihn ein Mönch verrieth, Warwick führte ihn nach London, ließ ausrufen, Niemand solle dem Gefangenen Ehrfurcht beweisen, band mit empörender Rohheit dessen Füße am Steigbügel fest, führte ihn drei Male um die Schandsäule (Pillory) und darauf in den Tower [10].

Warwick, dem Königshause verschwägert [11], stand auf der höchsten Stufe am Thron und galt für dessen mächtigste Stütze; sein Beiname „der Königmacher" mag in dieser Zeit seinen Ursprung gehabt haben. Er selbst hatte hohen Reichthum von Gütern, die Grafschaften Salisbury, Warwick und Spenser, die Aemter eines Großkämmerers und Großadmirals, eines

---

8) Lingard 5, 246.

9) Was Turner 3, 5 ff. von dem kirchlichen Systeme der Lancastriner anführt, kann höchstens von der Zeit des Cardinals, Bischofs von Winchester gelten. Wohl aber hat er darin Recht, daß es im Volke viel Widerwillen gegen die Hierarchie gab. 3, 103.

10) Lingard 5, 243.

11) Cäcilie Nevil war mit Eduards IV. Vater vermählt gewesen.

Statthalters von Irland und Calais. Das Volk erfreute sich seiner Freigebigkeit; wenn er nach London kam, gab er sechs Ochsen zum Frühstück zu verspeisen und in allen Schenken wurde auf seine Kosten Fleisch gespendet [12]). Ihm zur Seite war sein Bruder, der Earl Montague, gleich ihm als Kriegsmann bewährt, in hohen Ehren, ein dritter Bruder, der Erzbischof von York, hatte das Staatssiegel. Zwei blühende Töchter Warwicks, Isabella und Anna, standen hoch genug, um hoffen zu lassen, daß durch sie das verwandtschaftliche Band ihres Hauses mit dem königlichen sich abermals knüpfen mögte. Doch schon bereitete sich ein Glückswechsel vor. Eduards Charakter war eine sehr unfeste Bürgschaft für Warwicks Stellung. Von reger Sinnlichkeit und für die Macht schmeichlerischer Schönheit empfänglich, hatte er sich von den Reizen einer jungen Wittwe befangen lassen, während noch Montague bei Hedgleymoor und Herham für ihn kämpfte. Dies aber war eine Angehörige des Hauses Lancaster. Bedfords Wittwe Jacquetta von Luxemburg hatte in zweiter Ehe sich mit Wydevile Lord Rivers vermählt; eine Tochter dieser Ehe, Elisabeth, von ausgezeichneter Schönheit, Wittwe des bei Towton gefallenen Ritters Johann Gray, eines Parteigängers der rothen Rose, lernte der junge lüsterne König bei einem Jagdritt kennen und die unwiderstehliche Macht seiner Triebe vermogte ihn, sich insgeheim mit ihr zu vermählen. Die Bekanntmachung dieses Ehebundes erfolgte noch im Jahre 1464. Das Misvergnügen der Nevils über diesen Schritt Eduards war in rascher Zunahme, als Eduard der Sippschaft seiner Gemahlin reiche Gunst spendete, ihren Vater zum Schatzmeister erhob, für vortheilhafte Vermählung ihrer Brüder und Schwestern sorgte und so sich eine Günstlingspartei am Hofe gegen die Nevils zu bilden schien [12b]). Der Bruch zwischen Eduard und Warwick bereitete sich vor bei Gelegenheit eines zweiten Ehehandels. Es ward eine Vermählung der Schwester Eduards, Margaretha von York, beabsichtigt. Warwick hielt es für gerathen, einem französischen Prinzen ihre Hand zuzubringen, Eduard selbst hatte Karl den Kühnen, Erben des Herzogs Philipp von Burgund, dazu ausersehen, ließ aber geschehen, daß Warwick sich nach Rouen begab, um mit Ludwig XI. zu unterhandeln. Während der Abwesenheit Warwicks kam ein Brautwerber von Seiten Philipps von Burgund, der berufene Bastard von Burgund, nach London. Inzwischen war dahin das Gerücht

12) For who that had any acquaintance in that house, he should have had as much sodden and roast, as he might carry upon a long dagger. Lingard 5, 253. Vgl. Henry hist. of Engl. 10, 288.

12b) Dies ging allerdings ins Weite und wurde von Eduard mit hastiger Leidenschaftlichkeit betrieben. S. The chronicles of the white rose of York. Lond. 1843, Hearne's fragment. das. S. 16.

gekommen, Warwick verkehre aufs Vertraulichste mit Ludwig XI.; Einflüsterungen des burgundischen Abgeordneten mogten beitragen, Eduards schon hochgestiegenen Mismuth über das anmaßliche Benehmen der Nevils zu einer launenhaften Aufwallung zu bringen; er begab sich nach der Wohnung des Erzbischofs von York und nahm diesem das Reichssiegel. Die Verhandlungen mit Burgund wurden nun zwar durch Philipps Tod (1467) unterbrochen, als aber Warwick mit einem französischen Gesandten zum Abschluß eines Ehevertrags zurückkam, begegnete Eduard Beiden mit auffallender Kälte und Warwick nahm die Abläugnung der ihm ertheilten Vollmacht als Ehrverletzung auf. Er zog sich zurück nach seinem Schloß Middleham in Yorkshire. Dort ward ihm nicht lange Ruhe gelassen; er ward verdächtigt als geheimer Anhänger des Hauses Lancaster und hatte deshalb ein Verhör zu bestehen. Es ward ihm nicht schwer, sich von der ungereimten Anschuldigung zu reinigen; Eduard schien ablassen zu wollen; aber bald nachher folgte für Warwick die Demüthigung, daß Margaretha dem nunmehrigen Herzoge Karl von Burgund 1468 vermählt wurde [13]). Aeußerlich gab Warwick kein Zeichen seines Unmuths. Dagegen ward Eduard zu neuer Anfeindung Warwicks gereizt, als wider seinen ausdrücklich erklärten Willen sein Bruder Georg, Herzog von Clarence, sich mit Warwicks Tochter Isabella in Calais vermählte. Die Spannung war zu groß, um offenen Streit lange ausbleiben zu lassen. Dessen Anfang schien jedoch mit ihr wenig gemein zu haben. Im nördlichen England empörte sich das Volk wegen einer gar nicht ungebührlichen Steuer; Warwicks Bruder Montague, jetzt Earl von Northumberland, that ungesäumt seine Pflicht, den Aufstand zu bekämpfen, aber bald ließ er die Sache gehen und als der Aufstand sich weiter und weiter verbreitete, sah man zwei Nevils, einen Neffen und einen leiblichen Vetter Warwicks unter den Anführern der empörten Menge. Wenn nun dies schon auf eine Verwandtschaft der Gesinnung zwischen den mächtigen Häuptern der Nevils und den Bewohnern Northumberlands schließen ließ, so gab sich andrerseits Haß des Volks gegen die von Eduard so hoch begünstigten Wydeviles zu erkennen. Jaquetta, hieß es bei ihm, sei eine Zauberin; was einst in der Hofcabale Glocesters Gemahlin Eleonore verderbt hatte, ward hier zum Organ in der Volksmeinung. Zugleich wurde nun den Wydeviles zur Last gelegt, daß das Volk durch Abgabendruck verarme [14]). Die Kunde, daß Nevils an der Spitze des Volks ständen, gab der Empörung mächtigen Zuwachs. In wenigen Tagen waren der Rebellen an sechszigtausend aufgestanden. König Eduard war mit Truppen

13) Lingard 5, 253 ff., besonders 257 Note.
14) Derselbe 5, 260.

auf dem Marsche; auf die Berichte über das drohende Wachsthum des Aufstands und die Gesellung von Nevils zu demselben sandte er Schreiben an Warwick, dessen Bruder, den Erzbischof und an Clarence, die sich zusammen in Calais befanden, mit dringender Aufforderung, ihm mit ihren Mannen zuzuziehen. Inzwischen wurde eine Abtheilung seines Heeres von den Aufständischen bei Edgecote zu Grunde gerichtet; viertausend Todte lagen auf dem Wahlplatze; zwei dem Volke verhaßte Personen, der Königin Vater und Bruder, Lord Rivers und Johann Wydevile, wurden auf der Nacheile ergriffen und geköpft. Eduards Lage wurde sehr bedenklich; seine Heeresmacht war gering und unzuverlässig; von der Wildheit der Banden, die seinem Schwäher und Schwager die Köpfe abgeschlagen hatten, war das Aergste zu befürchten. Da erschienen sein Bruder Clarence, Warwick und der Erzbischof von York vor ihm. Dem Anschein nach, als ob durch seine Schreiben nach England beschieden und mit der gebührenden Respectsbezeichnung; in der That gesonnen, von seiner Bedrängniß Vortheil zu ziehen. Er war in ihrer Hand; das empörte Volk zog heim, sobald Warwick es gebot; andrerseits folgte Eduards geringe Kriegsmannschaft der Weisung Warwicks, sich zu zerstreuen; Eduard begleitete unfreiwillig die Nevils nach dem Schlosse Warwick; eigentlich Gefangener wurde er auf Warwicks Hauptburg Middleham; der Erzbischof von York dort sein Hüter [15]). Also beide Häupter der um den Thron streitenden Dynastieen in Gefangenschaft; Heinrich im Tower, Eduard in Middleham! das Schicksal Beider in Warwicks Hand. Dieser wurde noch nicht versucht, von der weißen Rose sich der rothen zuzuwenden; als sich an der schottischen Grenze eine Partei für das Haus Lancaster erhob, schloß Warwick einen Vertrag mit Eduard, dessen Hauptpunct gewesen zu sein scheint, daß Eduards eben geborne Tochter dem Sohn Montague's, dereinstigem Erben aller Güter der Nevils verlobt werden sollte. Nach der Freilassung Eduards zog Warwick gegen die Lancastrier ins Feld, schlug sie und schickte ihren Anführer zur Enthauptung an Eduard. Aber eine aufrichtige Sühne zwischen diesem und den Nevils war unmöglich. Der gedemüthigte König schied mit Groll aus seiner Haft, Warwick blieb auf der Lauer des Argwohns. Gelöbnisse hatten bei der argen sittlichen Verwilderung keine bindende Kraft; Warwick konnte von der Schätzung seiner selbst den Maaßstab für Eduard entnehmen. Doch er vertraute seiner Macht, gegen welche sich zu wagen Eduard wohl Bedenken tragen konnte. Ein neuer Bruch blieb nicht lange aus und mit diesem kam es zu unerwarteten Wechselfällen.

---

15) Derselbe 5, 263 N. über die Zweifel (z. B. Hume 3, 227) an der Gefangenschaft Eduards.

Es mag fraglich bleiben, ob die Nevils einen Anschlag zu abermaliger Gefangennehmung Eduards durch tückischen Ueberfall, während er auf einem Schloß des Erzbischofs von York sich befand, gemacht haben: Eduard mindestens glaubte daran. Muthmaßlich aber waren Clarence und Warwick Anstifter eines neuen Volksaufstandes in Lincolnshire. Sobald dieser im Gange war, rüsteten sie sich, daran Theil zu nehmen. Das Mal aber kam ihnen Eduard zuvor; ein rascher Angriff desselben zerstreute die Empörer und mit einer überraschenden Wendung des Glücksstandes befanden sich Warwick und Clarence plötzlich in solcher Wehrlosigkeit, daß sie nach Calais hinüberschifften. Warwicks Bruder Montague scheint sich von ihren Umtrieben fern gehalten zu haben; doch Eduard nahm ihm das Earldom von Northumberland nebst der Befehlshaberschaft in den östlichen Marken; ließ aber darauf ihn und den Erzbischof von York zunächst ohne weitere Anfechtung. Der nun eintretende Uebertritt Clarence's und Warwicks zur rothen Rose ist eine gräßliche und wüste Vollendung des Parteigetriebes. Clarence und Warwick begaben sich von Calais an den Hof Ludwigs XI. Daselbst fand sich auch Margaretha ein, die bei ihrem Vater zu Bar eines Wechsels der Dinge geharrt hatte. Ludwig XI., Todfeind Karls des Kühnen von Burgund, der mit Eduards Schwester vermählt war, wird nicht verfehlt haben, eine ihm vortheilhafte Vereinbarung zu fördern. So kam denn diese zu Stande; Margarethens und Heinrichs VI. Sohn Eduard sollte mit Warwicks Tochter Anna verlobt werden. Selbstverstanden war damit, daß Warwick mit Heinrich VI. auftreten werde. Eduard, ausschweifend in sinnlichen Genüssen, gern nach Lust und Laune lebend und nur bei dringender Noth mannhafter Held, hatte indessen wenig Sorge gehabt[15b]). Doch soll er durch eine bestochene Kammerfrau von Warwicks Tochter Anna geheime Anträge bei Clarence versucht und diese Eingang gefunden haben [16]), indem durch jenes Verlöbniß seine Gemahlin Isabella in untergeordnetes Verhältniß zu ihrer Schwester Anna kam. Vor der Hand aber hielt er noch zu Warwick. Nicht außer Zusammenhang mit dessen Entwürfen brachen Unruhen aus im nördlichen England; Eduard zog aus, sie zu dämpfen und ließ sich von seinem Eifer zur Verfolgung eines bei der Empörung betheiligten Schwagers von Warwick bis an die schottische Grenze verlocken. Im Süden Englands hatte er nicht Wache noch Wehr zurückgelassen; am wenigsten in der Volksstimmung; diese war für Warwick; der „Königmacher" stand höher in Gunst als der König; Balladen und öffentliche Schaustel-

15b) Commines 3, 5: nulle autre chose n'avoit aux pensées qu'aux dames et trop plus que de raison, et aux chasses et à bien traiter sa personne.
16) Lingard 5, 273. Das erzählt Commines 3, 5.

lungen feierten ihn [17]); man harrte mit freudiger Erwartung seiner Rückkehr. Karl von Burgund erkannte die seinem königlichen Schwager drohende Gefahr und sandte ein Geschwader aus, dessen Feinden die Ueberfahrt zu verwehren: doch Warwick und Clarence landeten bei Plymouth und das Volk strömte ihnen zu. Warwick proclamirte Heinrich VI. als König. Das traf zusammen mit der Stimmung des Volks, das den König bei allen Schwächen wegen seiner Gutherzigkeit geliebt und wegen seines Unglücks bedauert hatte, das nur dem Regiment der Partei der Königin gram gewesen war, von Eduard das Beste gehofft hatte, aber darin sich sehr getäuscht sah [17b]). Eduard zählte nicht über achttausend Krieger unter seinen Fahnen; Warwick war in raschem Anzuge mit ansehnlicher Kriegsmacht. Da vernahm Eduard die Schreckenspost, daß sechstausend Mann von den Seinigen die weiße Rose abgeworfen und „Gott segne König Heinrich" gerufen hätten. Dazu hatte sie Warwicks Bruder Montague vermogt, der, obschon in der jüngsten Zeit bei Eduard wohl gelitten, doch über den Verlust seines Earldoms von Northumberland, wofür er ihm nur den Titel eines Marquis gegeben hatte, bittern Groll hegte [17c]). Eduard, völlig wehrlos, eilte nach der Küste und war glücklich genug, Schiffe zu finden, die ihn nebst einem Hundert Begleitern nach Holland hinüberfuhren. Von Baarschaft war er so entblößt, daß er nicht einmal die Schiffer bezahlen konnte [17d]).

Warwick und Clarence hielten 6. Oct. 1470 ihren Einzug in London; Heinrich wurde aus seiner fünfjährigen Haft im Tower befreit und in Procession, die Krone auf dem Haupte, nach der Paulskirche geleitet. Ein Parlament, auf Warwicks Veranstaltung versammelt, erklärte Eduard für Usurpator, seinen Anhang für der Anklage verfallen und Heinrichs männliche, nach deren Ausgange aber Clarence's Nachkommen für eventuelle Thronerben [18]). Durch Hinrichtungen in Masse ward dieser Sieg nicht befleckt; nur der Earl von Worcester, der sich als Connetable durch seine

---

17) No ballad was popular in the towns and villages which did not resound his praise, and every pageant and public exhibition made allusions to his virtues and his misfortunes. Ders. 5, 275.

17b) Warkworth's chr. in den chron. of the white rose 118: the people hoped all prosperities and peace, but they came not, but one battle after another and much trouble and great loss of goods etc.

17c) Warkworth's chr. a. O. 116.

17d) Commines 3, 15: Ledit roi n'avoit ni croix ni pille, si pauvre compagnie ne fut jamais. Dazu 3, 4: J'ay veu un Duc (Herzog von Exeter) estre allé à pied sans chausses après le train du duc de Bourgogne, pourchallant sa vie de maison à maison sans se nommer.

18) Derselbe 5, 278.

Grausamkeit verhaßt gemacht hatte, mußte das Blutgerüst besteigen. Eduards Gemahlin Elisabeth war nach einer heiligen Stätte in Westminster geflohen; hier gebar sie einen Sohn, Eduard. Die Königin Margaretha hielt einen Triumpheinzug in Paris und bereitete sich zur Rückkehr nach England. Eine Gesandtschaft ging ihr voraus. Ludwig XI. äußerliche Darlegung angelegentlicher Theilnahme ließen auf Beistand von ihm hoffen. Doch die Glücksbühne ward sehr bald umgewandelt.

Eduard fand seinen Schwager Karl von Burgund zwar nicht bereit, Heer und Flotte für ihn aufzubieten, erlangte aber Geld zur Werbung und einige Schiffe zur Ueberfahrt seiner Mannschaft. Er landete mit fünfzehnhundert Bewaffneten bei Ravenspurn am Humber. Der Ort der Landung war ominös; ebenda war Heinrich von Lancaster bei der Heimkehr aus der Verbannung ans Land gestiegen [19]. Wie dieser anfangs erklärt hatte, nur sein väterliches Erbgut zu begehren, so ließ Eduard sich vernehmen, er wolle nur sein Hausgut York haben und ließ „Es lebe König Heinrich" rufen. So gelangte er ohne Widerstand nach York. Noch durfte er die Maske nicht abwerfen; um einen falschen Eid mehr oder weniger machte er sich keine Sorge; auf dem Altar zu York schwur er, allen seinen Ansprüchen auf die Krone zu entsagen. Anfangs hatte sich das Volk sehr lau bewiesen; allmählig neigte es sich ihm zu. Wesentlich ward sein Succeß, als er bei dem von Montague stark besetzten Schlosse Pontefract mit geringen Streitkräften vorbeiziehend von jenem nicht angegriffen worden war. Montague's räthselhafte Unthätigkeit mogte zu Eduards Gunsten gedeutet werden. Eduard ward dadurch ermuthigt, seinen Marsch gen London zu richten. Die Volkslaune führte ihm nun Tausende zu; bei Nottingham zählte er an sechszigtausend Mann unter seinem Banner. Hierauf nahm er den Königstitel wieder an. Der Weg nach London stand offen; Warwicks Rüstungen hatten wohl den gewohnten Erfolg gehabt; aber nun führte Clarence die von ihm in Heinrichs Namen aufgebotene Mannschaft mit dem Befehl, die weiße Rose anzulegen, über zu Eduard und als dieser in die Nähe der Hauptstadt gekommen war, half das Benehmen des Erzbischofs von York, dem London und König Heinrich anvertraut waren, seines Bruders Sache brüchig zu machen. Ob muthlos oder dem Könige Eduard, welcher sich ihm nicht abhold bewiesen hatte, mehr als dem nichtigen Heinrich ergeben, oder endlich durch das gebieterische Uebergewicht seines Bruders Warwick gedrückt; er ließ Eduard ein Thor öffnen und fand Sicherheit und Vergebung zum Lohn des Abfalls von seines Bruders Partei. Montague, zweideutig bei Eduards Erscheinen in der Nähe von Pontefract, war indessen

19) S. oben S. 413.

zu Warwick gestoßen; das vereinigte Heer Beider zog auf London zu. Eduard, kaum in Besitz der Hauptstadt gelangt (11. Apr. 1471), zog aus ihren Thoren, Warwick im offenen Felde zu bekämpfen. Heinrich mußte ihm folgen. Clarence machte einen Versuch zur Vermittlung bei Warwick; dieser aber erwiderte auf dessen Botschaft in stolzer Entrüstung: „Geht und sagt eurem Herrn, daß der seinem Worte treue Warwick ein besserer Mann ist, als der falsche und meineidige Clarence". Die Schlacht bei Barnet (14. Apr.) ward in Zeit von sechs Stunden ohne viel Blutvergießen entschieden; Warwick und Montague blieben todt auf dem Platze; der Gefallenen wurden insgesammt wenig über tausend gezählt [20]).

Am Tage der Schlacht war Margaretha, längst zur Ueberfahrt fertig, aber durch widrigen Wind aufgehalten, zu Wymouth mit französischem Kriegsvolk gelandet. Ihr Sohn Eduard war mit ihr. Bald hörte sie von dem Ausgange der Schlacht bei Barnet; in Verzweiflung warf sie sich zu Boden; doch die Lords der rothen Rose sprachen ihr Muth ein und als sie eine nicht verächtliche Zahl von Streitern aufgebracht hatten, belebte sich Margarethens Hoffnung: der erwartete Zuzug des Earl von Pembroke aus Wales versprach eine tüchtige Hülfsmacht. Doch bald war Eduard mit zahlreichem Heer zur Stelle und die Schlacht bei Tewksbury (4. Mai) ward das Grab der rothen Rose. Margaretha fiel in die Hand der Sieger. Ueber das Ende ihres Sohnes Eduard ist eine schaudererregende Ueberlieferung gangbar geworden. König Eduard, heißt es, ließ den Letztern in sein Zelt bringen und fragte ihn, was ihn nach England geführt habe: der junge Prinz antwortete mit Unerschrockenheit: „Meines Vaters Krone und mein Erbe zu verlangen." Eduard war roh genug, ihn mit dem Handschuh ins Antlitz zu schlagen; dies für seine Brüder Clarence und Glocester und deren Ritter die Losung zu unmenschlicher That; der Jüngling wurde niedergestoßen [21]). So war einst Rutland, Bruder der königlichen Barbaren, gefallen. Nach einer andern Ueberlieferung fiel der königliche Jüngling tapfer kämpfend [22]). Der Herzog von Sommerset wurde nebst vierzehn Edelleuten am dritten Tage nach der Schlacht aus einer Kirche hervorgeschleppt und trotz der von Eduard gegebenen Zusicherung des Lebens enthauptet [22b]). Am Abend des Tags, wo Eduard in London einzog, wurde Heinrich VI. im Tower umgebracht. Die That wurde dem ruchlosen Glocester zuge-

20) Lingard 5, 280 f.
21) So auch Lingard 5, 287 ohne Aeußerung eines Zweifels an der Glaubwürdigkeit der Ueberlieferung.
22) Turner 3, 335 N.
22b) Warkworth a. O. 127.

schrieben [23]). Margaretha wurde im Tower gefangengehalten; erst nach fünf Jahren erlangte sie die Freiheit gegen ein von Ludwig XI. gezahltes Lösegeld. Von dem Hause Lancaster waren nur noch drei Sprößlinge übrig: der Herzog von Exeter [24]), Margaretha von Sommerset, vermählt mit dem Sohne Katharina's von Frankreich und Owen Tudors, Edmund Richmond und der junge Sohn dieser Ehe Heinrich Richmond [25]). Exeter wurde eine Zeitlang gefangen gehalten, dann aus dem Wege geräumt. Den jungen Heinrich Richmond suchte Eduard umsonst in seine Gewalt zu bringen; dessen Vatersbruder, der Earl von Pembroke, flüchtete mit ihm nach der Bretagne und die Anträge Eduards auf Auslieferung waren bei dem Herzoge Franz vergeblich. Von den Nevils ersah sich die Habgier Eduards den reichen Erzbischof von York zum Opfer. Aller seiner Plätze beraubt, mußte dieser im Gefängniß schmachten. Der Earl von Oxford, Schwestermann Warwicks, wurde elf Jahre lang in harter Haft gehalten; seine Gattin lebte von weiblicher Arbeit und Almosen. Die mit Heinrichs VI. Sohne Eduard vermählt gewesene jüngere Tochter Warwicks, Anna, wurde unter der Obhut ihres Schwestermanns, des Herzogs von Clarence, verborgen gehalten [26]).

i. Die Söhne Eduards IV., Richard III., Heinrich Tudor. Die Schotten.

142. Eduard IV. ward nach dem Untergange des gewaltigen Parteiführers der rothen Rose, des „letzten Barons", nicht weiter angefochten; er konnte in den darauf folgenden elf Jahren seiner Regierung sich ungestört der Sinnenlust hingeben. Das Parlament war in tiefer Demuth fügsam. Unter Denen aber, die dem Throne nahe standen, ließ die Eifersucht es nicht zur Eintracht kommen. Vor Allen bei den beiden Brüdern Eduards, Georg von Clarence und Richard von Glocester. Jener, mit Warwicks älterer Tochter Isabella vermählt, trachtete nach der gesammten reichen Erb-

23) to the advice, if not to the dagger of — Richard duke of Glocester. Lingard 3, 289 nebst der in der Note daselbst befindlichen Erörterung.

24) Urenkel von Johann von Gent, von dessen Tochter Elisabeth.

25) Johann v. Gent.
 |
Johann Earl v. Sommerset.
 |
Katharina ⌣ Owen Tudor. — Johann, Herz. v. Sommerset.
 | |
Pembroke, Edmund Richmond ⌣ Margaretha Sommerset.
 |
Heinrich Richmond.

26) Lingard 5, 290 f.

schaft der Nevils; dieser wollte einen Theil davon haben, als Mittel dazu sollte die Vermählung mit Isabella's Schwester Anna, der Wittwe des bei Tewksbury getödteten Prinzen Eduard, dienen. Clarence suchte das zu hindern; Anna sollte ihm unter der Verkleidung als Küchenmagd entzogen werden. Doch Glocester fand sie auf und nahm sie trotz der Widerrede Clarence's zur Frau. Seitdem tödtlicher Haß zwischen den Brüdern. Als nun Clarence, auch mit seinem Bruder, dem Könige, verfeindet und böser Umtriebe verdächtig, von diesem in einer eifervollen Rede vor dem Hause der Lords angeklagt und ohne daß auch nur Eine Stimme zu Clarence's Gunsten gegen den königlichen Ankläger laut zu werden wagte, als Opfer von dessen Argwohn und Grausamkeit gefallen war [1]), haderten der Königin Bruder Lord Rivers und die übrigen Wydeviles mit des Königs Vertrauten, den Lords Hastings, Stanley [2]) rc. und Eduard hatte Mühe, ihre Zwietracht zu beschwichtigen; noch auf seinem Todbette ließ er sie berufen und Versöhnung geloben. Er hatte wohlgegründete Ahnungen von den Gefahren, die seinen minderjährigen Söhnen, dem zwölfjährigen Eduard und elfjährigen Richard, drohten. Dennoch brach nach seinem Tode (1483) sogleich der Hader zwischen jenen Parteien, die treu zusammenhaltend Eduards Söhne schützen sollten, wieder aus; und wenn auch beide diesen treu ergeben waren, so mangelte ihnen die geschlossene Haltung, als nun ein furchtbarer Nebenbuhler der Prinzen heranzog. Dies war Richard, Herzog von Glocester, begleitet und berathen von dem Herzoge von Buckingham, Abkommen von Eduards III. jüngsten Sohne Thomas von Glocester und durch seine Mutter Margaretha von den Sommerset, also der rothen Rose.

Richard kam von einem Schottenkriege zurück; als Befehlshaber des Heers hatte er eine Macht, mit welcher er vorschreiten konnte, ohne den Schein der Usurpation und ohne daß die Beschützer von Eduards Söhnen Argwohn faßten. Er ließ ihnen nicht Zeit, diese und sich selbst gegen ihn zu verwahren. Lord Rivers, Oheim der Söhne Eduards, war auf dem Wege, den ältern der Söhne Eduards IV. und Thronerben, der eine Zeitlang im Westen Englands gelebt hatte, nach London zur Krönung zu führen. In Northampton trafen sie mit Richard zusammen. Ebenso heimtückisch als blutgierig empfing und bewirthete Richard von Glocester sie festlich, aber folgenden Tags beschuldigte er Lord Rivers und dessen Begleiter, Lord Gray, das Gemüth des jungen Königs von ihm abwendig gemacht zu

1) Commines 1, 7: en une pipe de malvoisie. Dies nach Lingard 5, 310 a silly report.

2) Lingard 5, 320 f.

haben und ließ sie verhaften; ebenso zwei getreue Ritter, die um Eduard waren. Die vier Verhafteten wurden nach der schauerlichen Burg Pontefract, wo Richard III. geendet hatte, gebracht. Eduard, äußerlich noch von Richard und dem Herzoge von Buckingham geehrt, mußte ihnen nach London folgen und hier den Tower beziehen. Die königliche Wittwe Elisabeth war beim Annahen Richards mit ihrem jüngern Sohne Richard nach einer heiligen Stätte in Westminster geflüchtet. Richard ward zum Protector ernannt. Sein Trachten nach dem Thron verrieth sich sehr bald. Eine von den rechtmäßigen Thronerben abgewandte Partei gab es außer ihm und Buckingham noch nicht; im königlichen Rath hatte er nicht auf Zustimmung zu seinen Entwürfen zu rechnen. Die Bürgerschaft von London hatte mit großem Eifer für den Thronerben bei den ersten beunruhigenden Nachrichten zu den Waffen gegriffen. Er veranstaltete, doch mit der Maske der ruchlosesten Heuchelei, daß die notorischen Getreuen der Söhne Eduards unter den Lords abgesondert von den Uebrigen sich versammelten und versuchte nun seine Verlockungskünste bei Jenen. Voraus bei Lord Hastings, dem Widersacher der Wydeviles. Aber dieser widerstand und damit brach Richards Mordwuth los. In den versammelten Rath eingetreten und nach einigem Verweilen bei den Verhandlungen schlug er plötzlich auf den Tisch, mit dem Rufe Verrath stürzten Bewaffnete herein, Richard hieß sie Hastings ergreifen und diesen sich zum Tode anschicken; er schwur, nicht essen zu wollen, bis dieser todt sei. Also wurde Hastings in den Hof hinabgeschleppt und ihm auf einem zufällig dort befindlichen Holzblock der Kopf abgeschlagen [3]). An demselben Tage sandte Richard Befehl nach Pontefract, die dort befindlichen Gefangenen, Lord Rivers rc. umzubringen. Darauf begab er sich mit bewaffnetem Gefolge nach Westminster und begehrte von der Königin Elisabeth die Auslieferung ihres jüngern Sohnes. Die Unglückliche widerstand umsonst dem stürmischen Andrängen: mit heißen Thränen schied sie von dem zarten Knaben; dieser ward seinem Bruder im Tower zugeführt; Freude über die Wiedervereinigung erfüllte die arglosen Gemüther. Indessen ward von Seiten Richards der Tag zur Krönung Eduards V. anberaumt. Dies war der tückische Abschluß einer Gleißnerei, die nunmehr nicht länger seinen Ungestüm, die Krone zu rauben, versteckte.

Zur Bereitung des Wegs zum Thron sollte das Andenken Eduards IV. schlecht gemacht und sein Thronerbe als Bastard verdächtigt werden. Unter den Weibern, die sich dem lustgierigen Eduard IV. hingegeben hatten, war eine überaus schöne und feingebildete Kaufmannsfrau, Jane Shore, vor Allen bekannt und als des Verstorbenen Königs „Liebe" bezeichnet: diese

3) Lingard 5, 325 f.

wurde zu öffentlicher Kirchenbuße verdammt. Das sollte auf die Sittenlosigkeit Eduards einen übeln Schein werfen. An dem zur Krönung seines Sohnes bestimmten Tage aber hielt ein Doctor Shaw auf Richards Geheiß eine Predigt, worin Eduards IV. Ehe mit Elisabeth als Concubinat und Eduard selbst als unächter Sohn Herzogs Richard von York bezeichnet wurde. Dagegen wies er hin auf den eben hervortretenden Richard, der, ungeachtet seines durch eine hohe Schulter misgestalteten Körperbaues, seinem Vater sehr ähnlich sah, als den unbezweifelt rechten Sohn und Erben. Doch es ging hier wie vormals bei dem Auftreten seines Vaters im Parlament [4]; der erwartete Zuruf blieb aus, die Zuhörer gaben nur Staunen zu erkennen. Noch hatte Richard nicht auf die Bürgerschaft Londons zu rechnen. Diese zu gewinnen, mußte nun einige Tage später Buckingham das Wort nehmen. Von einigen Lords und Gentlemens begleitet, redete er in der Guildhalle von einer Bühne herab, brachte das von Doctor Shaw Gesagte wieder vor und forderte zuletzt die umstehende Menge auf, sich zu erklären, ob sie für den Protector sei oder nicht? Darauf riefen einige Miethlinge „König Richard“; dies galt für Zustimmung des Volks; Buckingham dankte und lud sie auf den folgenden Tag ein, ihn nach des Protectors Wohnung zu begleiten. Indessen ließ er eine Petition aufsetzen, worin wieder auf Eduards IV. Unechtheit, zugleich auf das Volksgerücht von den Zauberkünsten, mit denen Elisabeth ihn verlockt habe rc. hingewiesen und Richard um Annehmen der Krone gebeten wurde. Diese überbrachte er mit einem mäßigen Gefolge von Edelleuten und Bürgern dem Protector und dieser erklärte, der Stimme der drei Reichsstände nicht widerstreben zu wollen [5]. Im Vergleich mit der Acclamation, die Eduard IV. gefunden hatte, war dies eine erbärmliche Farce und daß Richard nichts weniger als die Volksstimme für sich hatte, zeigte sich alsbald. War es nicht seine widerwärtige Persönlichkeit, welche das Volk abstieß [6], so war doch die durch heuchlerische Tünche einmal über das andere hervorbrechende Wildheit und Grausamkeit in keiner Art geeignet, ihm die Gemüther zu gewinnen.

---

4) S. oben S. 433.
5) Derselbe 5, 332 f.
6) Von der Hyperbolik der Zeichnung Shakspeare's (Richard III. Akt. 1, Sc. 1.)

> — — Ich roh geprägt . . . .
> Entstellt, verwahrlost, von der Zeit gesandt
> In diese Welt des Athmens, halb kaum fertig
> Gemacht, und zwar so lahm und ungeziemend,
> Daß Hunde bellen, lief ich wo vorbei.

hat die Geschichte bedeutenden Abzug zu machen.

So wie Richard III. den Thron bestiegen hatte, erhob sich eine Partei für die gefangenen Söhne Eduards und zum scandalösen Beispiel des Parteiwechsels befand sich der bisher durch Uebermaß des Eifers ausgezeichnete Thronwerber Richards, Herzog von Buckingham, bei jener. Sie war weit verzweigt durch mehrere Landschaften und rüstete zu einem Aufstande in Waffen, zur Entführung der Töchter Eduards IV. von Westminster, um diese an sichern Ort zu bringen und zur Befreiung seiner Söhne. Aber jene ließ Richard bei Zeiten wohl bewachen und befahl die Söhne Eduards im Tower zu ermorden. Den Befehlshaber des Towers, Brackenburg hatte er umsonst zur Vollführung der Mordthat zu bewegen gesucht; darauf sandte er seinen Stallmeister Tyrrel, auf vierundzwanzig Stunden den Befehl daselbst zu übernehmen und dieser ließ die beiden Prinzen durch zwei abgehärtete Bösewichter zwischen Betten ersticken [7]. Noch war Buckinghams Theilnahme an der Verschwörung ihm nicht kund geworden. Diese, von dem Bischof von Ely geleitet, richtete ihre Hoffnungen nun auf den nach der Bretagne geflüchteten Heinrich Richmond, knüpfte Verhandlungen mit ihm an und verhieß, für ihn zu wirken, wenn er sich mit Eduards IV. Tochter Elisabeth zu vermählen gelobte. Die Mutter Heinrich Richmonds und Buckinghams Mutter waren Schwestern; daraus und aus dem Argwohn Buckinghams, daß Richard sich seiner zu entledigen suche, mag seine Theilnahme an der Verschwörung sich erklären. Jenes Verlöbniß kam zu Stande. Die Schilderhebung für Heinrich Richmond begann. Doch Richards rasche Thätigkeit war noch einmal von glücklichem Erfolge begleitet; die Aufständischen wurden geschlagen, Buckingham gefangen genommen und hingerichtet. Das Parlament brachte ihm in tiefster Unterwürfigkeit Huldigungen dar. Inzwischen hatte Richard sich Eduards Tochter Elisabeth zur Stütze seines Throns ausersehen; zuerst wollte er sie seinem Sohn Eduard zur Gemahlin geben und als dieser starb, selbst sich mit ihr vermählen. Um freie Hand zu bekommen, sorgte er, daß seine Gemahlin, Anna Warwick, Gift bekam; er bestimmte ihr Ende auf den Februar 1485 und, wundersam genug, Elisabeth schwelgte in frohen Vorstellungen von dem ihr bevorstehenden Kronenglanze [8]. Diese Phantasiespiele waren eitel, Richard kam von seinem Vorhaben ab. Richard dagegen ward durch Visionen, die sein böses Gewissen und die Sorge vor den Rüstungen Heinrich Richmonds und dem Wiederaufstehen seiner Partei hervorrief, beunruhigt [9]. Heinrich

7) Lingard 5, 346.
8) Derselbe 5, 358.
9) Dies ist nicht eine Fiction Shakspeares. S. Thomas Morus Gesch. Richards III. bei Lingard 5, 360.

hatte zuletzt unter Schutz Karls VIII. von Frankreich gerüstet; seiner baldigen Landung war entgegenzusehen. Seine Partei regte sich; der Abfall von Baronen ward Richard einmal über das andere gemeldet. Er hatte ein Heer, aber auf dessen Treue war nicht zu rechnen. Nun gebrach das Geld. Das Parlament, so sklavisch sich dieses bewiesen hatte, um Bewilligungen anzugehen, mochte er sich nicht entschließen; lieber erpreßte er sogenannte Benevolences und mehrte dadurch die Zahl der Abtrünnigen. Ungewiß, wo Heinrich landen würde, lagerte er sich bei Nottingham, im Herzen Englands, um nach allen Richtungen hin seinem Widersacher bald begegnen zu können. Heinrich landete 7. August 1485 an der Küste von Wales und zog ungehindert, doch ohne bedeutenden Zuwachs seiner Kriegsschaar, gen Shrewsbury. Geheime Zusicherungen wurden ihm von mehreren seiner Anhänger. Vor Allen wichtig war von diesen Lord Thomas Stanley, mit dem sich Heinrichs Mutter nach Richmonds Tode vermählt hatte. Richard war längst mistrauisch gegen ihn gewesen, ja bei dem Tumult, mit dem Hastings zum Block fortgeschleppt wurde, hatte ein Kerl, von Richard, wie es scheint, angewiesen, einen Streich mit der Axt nach Stanley geführt; doch, mit schwerer Verwundung dem Tode entgangen [10]), war Stanley nachher von Richard, dem die Zeit zu seiner Wegräumung noch nicht gelegen zu sein schien, zu Ehren und Würden erhoben worden. Ehe noch Heinrich gelandet war, begehrte er vom König die Erlaubniß zu einem Besuch und Kriegsrüstungen auf seinen Gütern in den Grenzlandschaften von Wales. Richard gewährte sie ihm, behielt aber seinen Sohn, Lord Strange, als Geißel. Stanley bot seine Mannen auf, dem Scheine nach für den König; er wich vor Heinrich eine Zeitlang zurück, stieß aber dann zu ihm, als eben Richards Heer nahe genug gekommen war, folgenden Tags Heinrich anzugreifen. So mehrere andere Lords. Nun hatte Heinrich ein Heer, mit dem er Richard die Spitze bieten konnte; sein Vertrauen ward durch zahlreichen Ueberlauf von dessen Heere gehoben. Dies führte Richard, die Krone auf dem Helme, nach dem Aufbruch von Lancaster ihm entgegen; die Schlacht bei Bosworth, 21. August 1485, ward durch den Uebergang von Stanley's Bruder Wilhelm zu Heinrichs Partei und mit Richards Fall entschieden. Thomas Stanley nahm die Krone von dessen Helme und setzte sie auf das Haupt seines Stiefsohns Heinrich. Stanley's Sohn, Lord Strange, zu dessen Tödtung Richard Befehl gegeben hatte, war im Schlachtgetümmel entkommen. Heinrich befleckte seinen Sieg nicht durch rach- und blutgieriges Wüthen; nur die verruchtesten Handlanger zu den von Richard

---

10) Hume 3, 267.

befohlenen Hinrichtungen, ein Catesby und zwei Andere mußten sterben [11]).

Heinrich VII. war durch eine Partei auf den Thron erhoben worden; befriedigt wurde diese erst, als er sich mit Eduards IV. Tochter, der schon von Richard III. begehrten Elisabeth, vermählte. So eignete er sich deren Erbrecht an, unterließ aber nicht, was bei dem Parteistreit bis dahin schon einmal geschehen war [12]), päpstliche Bestätigung seines Königthums einzuholen. Die einst so zahlreich gewesene Königsfamilie war durch die Grausamkeit der Parteiung bis auf wenige Glieder zu Grunde gerichtet worden; der Prinzen von königlichem Blut und der dem Königshause verschwägerten Lords, die gewaltsamen Todes gestorben waren, zählte man gegen achtzig [13]). Der größte Theil des alten englischen Adels war auf den Schlachtfeldern oder auf dem Schaffot ausgetilgt worden; das Volk war müde gequält. Das Parlament war unterthänig. Dem Ueberrest des Adels brach Heinrich Kraft und Gelüst zur Parteigesellung durch das strengste Verbot der Unterhaltung oder Uniformirung bewaffneter Dienerschaft. Wo ihm nicht Folge geleistet ward, bewies er sich mehr auf Geld als auf blutige Strafgerichte bedacht; schwere Geldbußen wurden über den schon erschöpften Adel verhängt. Dennoch war das Gelüst, die weiße Rose wieder auf den Thron zu bringen, nicht gänzlich entschwunden. Noch lebten mehrere Sprößlinge des Hauses York, Eduard, der Sohn Clarence's und Isabellens von Warwick und dessen Schwester Margaretha, vermählt mit Richard de la Pole ꝛc. Jener wurde in anständigem Gewahrsam im Tower gehalten und, daß er lebte, war kein Geheimniß. Dennoch fand ein auf dessen Namen und Person gemünzter Betrug Glauben. Ein Priester Simons trat im Jahre 1487 zu Dublin mit einem elfjährigen schönen Knaben auf, gab diesen für den Prinzen Eduard aus, der aus dem Tower entwischt sei und bat um Schutz für ihn. Die Engländer in Irland waren immer dem Hause York geneigt gewesen; sie riefen den Knaben als Eduard VI. zum Könige aus. Eduards IV. Wittwe Elisabeth ward geheimen Einverständnisses mit der Prätendentenpartei beargwohnt und unter Aufsicht gestellt. Bald gesellte sich ein Neffe Eduards IV. von dessen Schwester Elisabeth zu dem Prätendenten, der Earl von Lincoln; er brachte zweitausend deutsche Söldner aus den Niederlanden, landete mit diesen in England und zog mit einer auf achttausend Mann angewachsenen Streitmacht Heinrich VII. entgegen. Doch dessen Sieg bei Stoke machte dem wahnhaften Treiben ein Ende. Lincoln und mehrere Lords fielen im Treffen; Simons und der angebliche Eduard wurden ge-

11) Lingard 5, 364 f.

12) Von Eduard IV. S. oben S. 439.

13) Commines 1, 7.

fangen genommen, Simons gestand seinen Betrug und sein entlarvter Schützling, mit wahrem Namen Simnel, wurde zum Küchenjungen gemacht [14]).

Die Yorkisten waren enttäuscht, aber ihre Sympathie für die weiße Rose nicht erloschen. Abermals wurde Irland, wo Leichtgläubigkeit und Erregbarkeit zu Hause, der Punkt, von dem eine Thronwerbung ausging. Dort erschien im Jahre 1492 zu Cork ein Jüngling von etwa zwanzig Jahren, und bald verbreitete sich das Gerücht, daß er Eduards IV. zweiter Sohn Richard sei. Die schon veraltete Kunde von dem Tode der Söhne Eduards ward bezweifelt; der Jüngling fand Glauben. Es war aber ein Bürgerssohn, Perkin Warbek, aus Tournay. Eben lag Heinrich im Kriege mit Karl VIII. von Frankreich; dahin ward der Pseudo-Richard eingeladen und festlich empfangen, als sei er der wahre Herzog von York. Schnell schloß Heinrich Frieden und Karl VIII. ließ seinen Schützling fallen. Um so herzlichere Aufnahme fand dieser bei Eduards IV. Schwester Margaretha, Wittwe Karls des Kühnen von Burgund; sie nannte ihn die „weiße Rose von York". Die Yorkisten in England und Irland knüpften Verhandlungen mit ihm an. Heinrichs Kundschafter entdeckten die Umtriebe. Dabei kam zum Erstaunen des Königs an den Tag, daß Wilhelm Stanley, der die Schlacht bei Bosworth für ihn entschieden hatte und des Königs Oberkammerherr geworden war, unter den Anhängern Warbeks sei. Es war das Seitenstück zu Buckinghams Rollenwechsel. Er und eine nicht geringe Zahl Lords büßten unter Henkershand. Darauf wurde in Irland die Ruhe hergestellt. In Flandern aber wollte Herzog Philipp von Burgund den Prätendenten nicht länger leiden. Eine Landung Warbeks mit einigen hundert Abenteuern an der englischen Küste mislang; die Anwohner griffen zu den Waffen gegen ihn. Auch in Cork fand er bei nochmaligem Auftreten keinen Zulauf. Darauf versuchte er sein Glück in Schottland; König Jakob IV. Stuart glaubte ihm, gab ihm eine Verwandte des Hauses Stuart, Lady Gordon, zur Frau und rüstete zum Kriege gegen Heinrich VIII [15]). Eine Proclamation Warbeks von seinem Thronrechte und Heinrichs Usurpation ging dem Einfall voraus. Doch kaum hatte der Krieg begonnen, als Jakob Frieden schloß. Warbek verließ Schottland. Inzwischen hatten die Cornwaliser sich wegen Steuerdrucks empört und, obschon in einem blutigen Treffen niedergeworfen, noch streitfertig. Zu ihnen begab sich Warbek und bald hatten sich an sechstausend Cornwaliser um ihn geschaart. Doch bis Exeter vorgerückt, traf er auf ein Heer Heinrichs, ward 20. Sept. 1497

14) Lingard 5, 386 f.
15) Pinkerton hist. of Scotland 2, 30.

geschlagen und Heinrichs Gefangener darauf nach London geführt, mit Ostentation dem Volke gezeigt, nach einem Fluchtversuche öffentlich mit Schimpf zwei Tage nach einander im Block ausgestellt und angewiesen, ein von ihm selbst aufgesetztes Bußbekenntniß abzulesen und darauf im Tower gefangen gesetzt [16]). Hier traf er mit Clarence's Sohn Eduard von Warwick zusammen und die beiden Jünlinge befreundeten sich mit einander. Zu Eduards Befreiung waren indessen schon mehrere Versuche gemacht und bestraft worden; als nun die beiden Gefangenen, wie es scheint im Einverständniß mit äußerem Anhange, einen Plan zur Flucht ins Werk setzen wollten und dieser entdeckt ward, verfiel Warbek der Strafe des Hochverraths. Um diese Zeit warb Heinrich VII. bei Ferdinand dem Katholischen um dessen Tochter Katharina für seinen Sohn Arthur; Ferdinand, lautet eine Ueberlieferung, sah Arthurs Succession nicht für gesichert an, da Eduard Clarence, der rechte Thronerbe noch am Leben war; er begehrte daher Beseitigung dieses Hindernisses [17]) und Heinrich wußte Rath zu schaffen. Eduard Warwick wurde vor dem Hause der Lords angeklagt und während der Spannung, in welcher Warbeks Unternehmungen König und Volk Englands hielten, ward vom Parlament ein für die Parteiung sehr bedeutsamer Beschluß gefaßt, doch allerdings ein verspätetes Erzeugniß einer Resipiscenz, die erst nach einem Menschenalter der blutigsten Thron- und Bürgerkriege sich dessen bewußt wurde, was vor diesem hätte geschehen mögen, um Gräueln des Blutdursts und der Rachgier zu wehren; was aber in jeder Zeit der Parteiwuth gegenüber sich so unkräftig wie jedes andere Gesetz würde bewiesen haben. Es lautete: Wer dem jedesmaligen Könige und Souverän [18]) Heersfolge leiste, sollte nachher, wie auch der Ausgang der Schlacht sein möge, nicht der Anklage des Hochverraths unterliegen.

Der Parteiung war der Stab gebrochen; die Trauerschickungen der weißen Rose aber waren noch nicht zu Ende.

Ein Sohn von Eduards IV. Schwester Elisabeth, Johann de la Pole, Herzog von Suffolk, war nach den Niederlanden geflüchtet und hier unter dem Schütze Philipps von Burgund. Bei einer Seefahrt wurde Philipp an die englische Küste verschlagen und Heinrich benutzte das, von ihm die Auslieferung Suffolks zu erlangen. Philipp bedang aus, daß Heinrich demselben nicht das Leben nehmen solle. Das hielt Heinrich, aber in seinem letzten Willen hinterließ er seinem Sohn Heinrich VIII. die Weisung, den

16) Lingard 5, 414 f.

17) Mackintosh 2, 268. 308.

18) The king and sovereign lord son the time being. Lingard 5, 424.

Gefangenen aus dem Wege zu räumen. Darum ward diesem der Kopf abgeschlagen. Ja noch weit später fielen Blutopfer vom Königsstamm. Als Heinrich VIII. im Zusammenhang mit seiner Ehescheidung von Katharina von Aragon mit dem Papstthum zerfallen war, nahm der Cardinal Reginald de la Pole, der in Italien lebte, des Papstes Partei. Er stammte ab von Clarence; dessen Tochter Margaretha, Gräfin von Salisbury, war seine Mutter und die Hinrichtung seines Oheims Eduard bei ihm unvergessen. Eigentliche Parteimacherei gegen Heinrich war ihm schwerlich Schuld zu geben. Dennoch wurden der Marquis von Exeter, Sprößling Eduards IV. von dessen Tochter Katharina und des Cardinals Bruder Heinrich, Lord Montague, angeblich wegen eines Complots, Reginald auf den Thron zu bringen, 1538 zum Tode geführt. Endlich beschloß den blutigen Reigen des Hauses Plantagenet des Cardinals Mutter, verrätherischer Correspondenz mit ihrem Sohne beschuldigt 1541.

Die Schotten.

Das Haus Bruce war 1370 mit König David II. ausgestorben. Die Kriege mit England hatten seit der gräßlichen Schlacht von Halidown Hill im Jahre 1333, die Schottland den größten Theil seines Adels kostete, den Schotten nur harte Niederlagen gebracht und ein Einfall der Engländer in Schottland, von gräßlicher Verwüstung begleitet [19]), Land und Volk aufs Aeußerste mitgenommen. Unter solchen Umständen bestieg das Haus Stuart mit Robert II. 1371 den Thron. Weder er noch seine Nachfolger waren mit Kraft und Einsicht ausgerüstet, dem doppelten Unheil, das Schottland zerrüttete, den immer sich erneuernden Kriegen mit England eine glückliche Richtung zu geben oder den wilden innern Fehdehändeln der Barone Schranken zu setzen. Das unbändige Toben der rohen und streitfertigen Barone reichte selten über den wüsten Unfug des Friedensbruchs und Faustrechts hinaus; zu einer politischen Parteiung, die den Thron berührte, erwuchs es, nachdem Jacob I. von einer Rotte Edelleute wegen seiner Strenge in Handhabung des Landfriedens im Jahre 1437 ermordet worden war, während der Minderjährigkeit seines Sohns Jacob II. Der Regent Crichton hatte eine mächtige Gegenpartei; die Douglas, an Gütern und Ansehen dem Königshause sehr nahe stehend, mogten ihren stolzen Nacken nicht beugen; der Regent ließ Wilhelm Douglas gefangen setzen und bei Seite schaffen. Der junge dem Jünglingsalter zureifende König, der sich durch den Regenten gedrückt fühlte, befreundete sich mit des getödteten Douglas Sohn und

19) Davon The burnt candlemass genannt.

Beide vereinten sich zum Sturze der Regentschaft. Darauf überließ Jacob die Regierung seinem Freunde Douglas; dieser aber, von der stolzen und herrischen Sinnesart, die seinem gesammten Geschlecht innewohnte, misbrauchte das königliche Vertrauen durch arge Bedrückung des Adels und Volks. Die Gunst Jacobs verlor er seit dessen Vermählung; die Königin, von Douglas' Stolz beleidigt, vermogte 1450 ihren Gemahl, ihm seine Aemter zu nehmen und ihn vom Hofe zu entfernen. Douglas rüstete sich zum Aufstande, hatte aber noch eine Unterredung mit dem Könige und fand hier seinen Tod; Jacob, durch Douglas' hochfahrendes Wesen gereizt, stieß ihm den Dolch in die Brust. Nun griffen Douglas' Brüder zu den Waffen und ihr Anhang war so bedeutend, daß sie mit einem Aufgebot von vierzigtausend Mann ins Feld ziehen konnten. Doch als der König mit einem gleich starken Heere ihnen entgegenzog, hielten die Ihrigen nicht Stand; es kam nicht zur Schlacht, für die Douglas aber war die Zerstreuung oder der Abfall ihrer Mannen so schlimm wie eine Niederlage durch feindliche Waffen und in ihren Folgen verderblich für sie auf alle Zeit. Sie wurden flüchtig und es war um die Macht des Heldengeschlechts auf immer gethan [20].

Auf Jacob II. folgte 1460 abermals eine Regentschaft; sein Sohn Jacob III. war erst sieben Jahre alt. Mittelalterliche Regentschaften waren fast ohne Ausnahmen ermunternd zu Auflehnung, Friedensstörung und ambitiösen Umtrieben. Doch war das in Schottland dies Mal nicht der Fall. Dagegen gab des zur Selbstregierung gelangten Königs tyrannische Laune und Hingebung an drei nichtswürdige Günstlinge Anlaß zu einer Opposition. Seine beiden Brüder, Alexander, Herzog von Albany und Johann waren voran unter den Tadlern der schlechten Staatswaltung. Jacob ließ (1479) den jüngern seiner Brüder ins Gefängniß werfen und durch Oeffnung der Adern tödten. Der Aeltere, Alexander, ward auf einem festen Schloß gefangen gehalten. Um diese Zeit ward König Jacob durch Ludwig XI. von Frankreich vermogt, in den Norden Englands einzufallen; wiederum fand Herzog Alexander Gelegenheit, aus seinem Kerker zu entkommen und sich mit Eduard IV. von England zu verständigen. Er nahm den Titel eines Königs von Schottland an und Eduard IV. schickte ein Heer unter Richard von Glocester gegen Jacob aus [21]. Dieses drang vor bis in die Nähe von Edinburg. Jacob rief den Adel zu den Waffen, aber die Barone wandten sich gegen seine drei Günstlinge und knüpften diese auf. Jacob wurde flüchtig, sein Kriegsvolk lief auseinander. Der Herzog von Albany hatte nun eine Zusammenkunft mit den Baronen und in dieser

---

20) Pinkerton a. O. 1, 192. 205. 230.
21) Vgl. oben S. 448.

wurde ausgemacht, daß er Regent sein, aber seinem Bruder dem Titel nach als rechtmäßigen König anerkennen solle. Das ließ sich darauf Jacob gefallen. Bald aber sah der Regent sich genöthigt, vor den Nachstellungen Jacobs die Flucht nach Frankreich zu nehmen. Hier kam er in einem Turnier ums Leben. Jacob kam, am meisten durch eigene Schuld, nicht zum Frieden mit den Baronen. In einem neuen Zerwürfniß wurde er von ihnen gefangen gesetzt und drei Jahre gefangen gehalten. Nachher griffen die Barone nochmals zu den Waffen und lieferten 1488 dem Könige eine Schlacht bei Bannockburn. Aus dieser vor den siegenden Feinden flüchtig ward er von einem Priester, der ihm vorher das Abendmahl gereicht hatte, umgebracht [22]).

22) Pinkerton 1, 280 ff.

IV.

Der skandinavische Norden.

---

a. Norwegen und Island.

143. Die Vielheit der altnorwegischen Fylkes war durch Harald Harfagrs Unterwerfung der Fylkeskönige zu einem norwegischen Gesammtstaat geworden; der Gegensatz des Heidenthums gegen das Christenthum hatte sich unter den Zwangsbekehrungen, die von den beiden Olavs, Olav I. Tryggweson und Olav II. dem Dicken (Heiligen) ausgingen und in der Waltung Olavs III. des Sanften (Kirre) einen wohlthätigen Nachwuchs hatten, mindestens äußerlich aufgelöst [1]); es war politische und kirchliche Einheit da. Auch die volksthümlichen Lebensgestaltungen, Sprache, Sitte, Recht, waren, da die vorgermanischen Bewohner Norwegens sich nach dem hohen Norden zurückgezogen hatten und außerhalb des politischen Verbands der Norweger standen, im Ganzen gleichartig und Verschiedenheiten, die zu politischen Gegensätzen hätten führen können, darin nicht begründet: doch blieb, schon durch die Oertlichkeit, die Entlegenheit der nördlichen Landschaften von den südlichen, bedingt, eine gewisse Gesondertheit, die späterhin bei innern Wirren der Gestaltung von Parteimassen förderlich war. Als solche erscheinen vornehmlich das hoch im Norden gelegene Halogaland mit dem daran gränzenden Naumdal, im Süden die Uplande nebst der Seeküste Wigen, und in der Mitte von beiden die acht Fylkes von Trondhjem und die sechs Küstenfylkes, die zu Gulöe ihren Ting hatten. Gegen dynastische Theilungen war das Reichsgebiet keineswegs sichergestellt; das Princip ausschließlicher Thronfolge eines Einzelnen war weder in Betracht der Erstgeburt noch anderer Eigenschaften zur Geltung gekommen; von wesent=

---

1) Vgl. oben S. 39.

lichem Einfluß auf die Successionsfrage war aber auch, daß außereheliche Söhne eines Königs nicht für unberechtigt zur Thronfolge galten. Nachdem nun mehrmals Theilungen stattgefunden hatten, ohne daß der Reichsfrieden dadurch gestört worden war, folgte im zweiten Viertel des zwölften Jahrhunderts mit den Ansprüchen wirklicher oder angeblicher königlicher Bastarde eine der wildesten und zähsten Parteiungen des gesammten Mittelalters, die ein Jahrhundert lang Norwegen zerrüttete und ihren Culminationspunct durch Einmischung hierarchischer Leidenschaftlichkeit hatte. Das norwegische Volk aber brachte dazu naturgegebene scharfe Säfte mit, angestammte Streitlust und Waffenfertigkeit, daher eine nimmer rastende Aufgeregtheit zu Parteiung und Kampf, wobei es selbst nicht des Triebs der Rache oder sonst einer Leidenschaft zur Anfachung oder Unterhaltung des Feuers der Zwietracht bedurfte, so daß auch die Einwirkung der Persönlichkeit eines Prätendenten nicht von besonderem Gewicht war. Die Letztern schlossen ebenso oft sich einer Partei an, oder wurden von einer solchen aufgestellt, als sie eine Partei hervorriefen; der Geist der Zwietracht und Streitlust war noch fruchtbarer im Prätendenten, als die Lustgier der Könige, deren natürliche Söhne sich jene nannten. Stehende Feindseligkeit und Parteirichtung der Bewohner gewisser Landschaften gegen andere ergab sich dabei nicht; Gesellung und Auflösung kam und ging nach dem Wechsel der Reihenführer. Wer von den jedesmaligen Prätendenten das Recht für sich habe, ward bei dem Mangel an statutarischen Bestimmungen über die Thronfolge nicht aufs Reine gebracht; da nun Bastarde für vollgültig angesehen wurden, so bestand ein Hauptact ihres Beweisprocesses darin, daß das Ordal des Glüheisens angewandt wurde und diesem entsprach trotz des wohl geahnten Priesterbetrugs die Leichtgläubigkeit der unkritischen Menge. So leicht nun eine Parteirottirung stattfand, so wild ging sie zu Werke mit Verwüstungs- und Mordlust; die altnormännische Sinnesart, die einst Schrecken über Norddeutschland, Frankreich, England und Irland gebracht hatte, wüthete nunmehr nicht minder schreckbar in der Heimat [2]).

Das Reich Norwegen war nach dem Tode Königs Magnus Barfuß (1103) unter drei uneheliche Söhne desselben — Eystein, Sigurd und

2) Die Geschichte des Mönchs Theodorich (bei Langebek, Scriptor. rer. Danic. V.) geht bis hieher; weiter hat er nicht schreiben, der Nachwelt nicht überliefern wollen scelera, homicidia, perjuria, parricidia, sanctorum locorum contaminationes, dei contemptum, non minus religiosorum depraedationes quam totius plebis, mulierum captivationes et ceteras abominationes etc.; doch was er nach den ersten vier Worten anführt, war nicht die Hauptsache der Wirren und auf die Schuld, welche auf die Hierarchie dabei fällt (vgl. N. 8) hinzuweisen, war allerdings nicht des Mönchs Sache.

Olav — getheilt. Dies nicht ohne Reibungen zwischen den Brüdern, doch gab es keine Parteiung. Sigurd, von seiner Fahrt nach Jerusalem Jorsalafar benannt, überlebte seine Brüder und war seit 1122 König des gesammten Norwegens. Die Aussicht auf Thronfolge hatte sein unehelicher Sohn Magnus IV. Nun aber kam ein Mann aus Irland, Namens Gylle-Krist, nachher Harald Gylle, an Sigurds Hof und erklärte sich für einen natürlichen Sohn von Magnus Barfuß; seine mit ihm gekommene Mutter bestätigte das; Sigurd ließ ihn die Probe des Glüheisens bestehen und seine Füße, mit denen er über neun glühende Pflugschare geschritten war, fanden sich nach drei Tagen unverletzt [3]). Sigurd ließ nun das Volk schwören, daß es seinen Sohn Magnus IV. als alleinigen König haben wolle, hielt aber den Halbbruder Harald Gylle in Ehren. Mit Sigurds Tode 1130 begann die Parteiung. Magnus hatte schlimme Eigenschaften, war habsüchtig, grausam, Trunkenbold. Harald dagegen von sehr gefälliger Weise. Für Letztern erhob sich eine starke Partei und setzte durch, daß Magnus ihm die Hälfte des Reichs überlassen mußte. Dies Doppelkönigthum bestand drei Jahre. Darauf wollte Magnus allein König sein, zog ins Feld gegen Harald Gylle und trieb ihn aus dem Lande. Dieser aber fand Hilfe in Dänemark, kehrte mit Kriegsvolk zurück und fand in Norwegen Verstärkung durch seinen Anhang. Magnus wich nach Bergen, ward hier 1135 umlagert und gefangen genommen. Harald Gylle ließ ihn blenden, ihm einen Fuß abhauen und zuletzt ihn entmannen. Dann steckte er ihn in ein Kloster zu Nidaros (Drontheim). [4]) Magnus hieß seitdem der Blinde.

Harald Gylle konnte nur sehr kurze Zeit sich unangefochtener Herrschaft erfreuen. Noch war kein Jahr nach Magnus' Beseitigung vergangen, als gegen Harald Gylle Sigurd, auch ein angeblicher Sohn des Magnus Barfuß auftrat. In der That war er Sohn eines Priesters und war selbst Priester gewesen, bis ihm seine Mutter offenbart hatte, er sei Magnus Barfuß' Sohn. Als Priester hatte er sich sehr unbändig bewiesen und daher den Beinamen Slembi-Diakn, schlimmer Diakonus erhalten. Er trat auf mit der Behauptung, in Dänemark die Probe des Glüheisens bestanden zu haben und fand eine Partei, namentlich bei vormaligen Getreuen Magnus' des Blinden. Ein Versuch Harald Gylle's, sich seiner zu bemächtigen, mislang, dagegen fand Sigurd Gelegenheit, den König zu ermorden [5]). Das aber schaffte ihm nicht den Thron; das Volk,

3) Snorre Sturleson (Peringskiolds A.) s. 2, 261. 269.
4) Snorre 2, 295.
5) Derselbe 2, 308.

den Morgen nach der Mordthat versammelt, wollte ihn nicht, da er entweder Brudermörder sei, oder, wenn nicht Magnus Barfuß' Sohn, kein Anrecht auf den Thron habe, und zwang ihn zur Flucht.

Nun wählte ein Theil der Norweger, die Tröndner, einen vierjährigen Sohn Harald Gylle's, Sigurd Schiefmund, ein anderer, die Upländer und Wigener, dessen zweijährigen Bruder Inge zum Könige. Sigurd Slemkidiakn aber holte zur Verstärkung seines Anhangs den blinden Magnus aus dem Kloster und behielt ihn zur Seite. So war der Thron zwischen vier Prätendenten streitig. Doch die Parteien der beiden jungen Söhne Harald Gylle's einten sich und lieferten den Gegnern ein Paar Schlachten, in deren letzter 1139 Magnus getödtet und Sigurd Slemkidiakn gefangen genommen wurde. Die Sieger quälten ihn unter gräulichen Martern, die er ohne irgend ein Zeichen des Schmerzes ertrug, zu Tode [6]. Ehe nun die beiden Söhne Harald Gylle's, Sigurd Schiefmund und Inge, dem Knabenalter entwachsen waren, meldeten sich zwei Brüder derselben, Eystein II., schon erwachsen und aus Schottland angekommen, und Magnus. Beide bekamen ihren Theil vom Reiche; doch, da Magnus sehr bald starb, blieb es bei drei Königen. Inge, von seinen Brüdern Eystein und Sigurd geringschätzig behandelt, weil er ein schiefes Rückgrat hatte, aber von dem damals (1152) nach Norwegen kommenden päpstlichen Legaten Nikolaus Breckspear begünstigt, und nachher durch einen tüchtigen Feldhauptmann, Gregorius, glücklich in Waffen, überwand und erschlug seine Brüder. Dennoch ward er nicht Alleinkönig. Die Thröndner stellten seines Bruders Sigurds Sohn, Hakon Hordabreit (Schulterbreit), einen Knaben, als König auf. In der Schlacht gegen sie verlor Inge 1161 das Leben. Sofort aber fand Hakon Hordabreit einen Nebenbuhler in Erling Skake (dem Schiefen) [7] und von Dänemark aus unterstützt, ward dieser Sieger in einer Seeschlacht, die Hakon den Tod brachte.

Erling Skake war nicht vom Königsstamm, hatte aber eine Tochter Sigurd Jorsalafars zur Frau und von dieser einen Sohn Magnus V. Für diesen, nicht für sich selbst, nahm er den Thron in Anspruch und erlangte von den gesammten Norwegern dessen Anerkennung 1162. Dies

---

6) Sie zerschlugen ihm erst die Knochen an Armen und Beinen, begannen darauf ihn zu schinden, als aber nach Durchschnitt der Kopfhaut das Blut zu stark strömte, ließen sie davon ab, peitschten ihn aber, bis kein Stück Haut mehr übrig war, zerbrachen ihm dann das Rückgrat und hingen ihn an den Galgen. Snorre 2, 333 f. Torfaeus hist. Norv. 3, 519 ff.

7) Schiefhals von einer bei einem Kreuzzug empfangenen Wunde. Snorre 2, 375.

war das erste Mal, daß bei der Thronfolge von dem alten Herkommen, nur nach der Abstammung väterlicher Seite von einem königlichen Stammhalter zu gehen und die Stammbürtigkeit der Mutter gar nicht in Anschlag zu bringen, abgewichen wurde. Erling Skake erkannte wohl, daß seines Sohnes Stellung unfest sei und war bedacht, sie durch außergewöhnliche Stützen zu sichern. Dazu bot die Kirche die Hand. Sie hatte Pippins III. Usurpation durch ihre Weihe für gültig erklärt; so trat hier Erzbischof Augustinus (Eystein) von Nidaros ins Mittel; gegenseitiges Uebereinkommen versicherte beiden Theilen ihre Vortheile [8]). Ein päpstlicher Legat war bei der Verhandlung zugegen. Auf einem Concil zu Bergen 1164 ward der achtjährige Magnus V. vom Erzbischofe Augustinus zum Könige gesalbt. Sein Vater Erling führte hinfort die Regierung. Ungestört war diese nur kurze Zeit. Doch der zuerst auftretenden zwei Prätendenten, wovon der Eine Magnus' Halbbruder von Mutter Seite war, und die beide einigen Anhang fanden, wurde Erling mächtig; seinen Stiefsohn ließ er köpfen.

Nun aber kam eine Parteiung zu voller Stärke, als 1175 Eystein Meila (d. h. der Kleine), angeblich Sohn von Harald Gylle's Sohn Eystein, der mit Sigurd und Inge zusammen König gewesen war, den Thron in Anspruch nahm. Damit begann die Magie der Parteinamen, deren Norwegen in zwei Menschenaltern mehr als irgend ein Volk des Mittelalters in so kurzer Zeit hervorbrachte. Schon hatte es Hettusweina (cucullati) gegeben [9]): mit Eystein Meila traten die berufenen Birkebeiner auf die Bühne. Eystein kam von Schweden her, abenteuerte in Wigen und Tellemarken, fand Zulauf und Widerstand, wie sichs traf, bei den Wechselfällen aber einen sichern Rückhalt in den waldreichen Marken an der Götha-Elf und wackere Streiter in den rauhen Männern des Waldes und der Küste, die sich ebenso hart in Erduldung von Beschwerden und Entbehrungen als wacker und rüstig im Kampfe zu Wasser und Lande bewiesen. Von der Birkenrinde, womit sie ihre Beine umhüllten, hießen sie Birkebeiner [10]). Gegen diese furchtbaren Menschen nun, die um 1174 auch als Seeräuber kühne Wagnisse ausführten und deren Anführer Eystein Meila als Prätendent auch das Recht für sich zu haben schien und bei der Menge Zuneigung fand, suchte Erling für seinen Sohn Magnus

8) Dahlmann G. Dänem. 2, 149. Torfäus (3, 576): Regni usum veterator hic sub sacris induviis vulpes simul ac rapax lupus ... materiam litium caediumque acerrimam reliquit.

9) Torfaeus a. O. 3, 278.

10) Snorre 2, 443 f. 451.

nochmals Hülfe bei der Kirche. Das Mal auf Kosten der Krone. Im Jahre 1174, 24. März kam zur Ausführung, was zwischen ihm und dem Erzbischofe Augustin verabredet worden war. König Magnus stellte eine Urkunde aus, kraft welcher er den heiligen Olav — also die Erzstiftskirche von Nidaros, wo dieser bestattet war — für Erbherrn von Norwegen, sich selbst aber für dessen Lehnsmann und Statthalter erklärte [11]). Dies war von überschwänglichen Gunstbewilligungen an den hohen Klerus von Norwegen, vor Allem den hab- und herrschsüchtigen Erzbischof Augustin, begleitet. Der Thron ward in einem Maaß von der Kirche abhängig gemacht, dem selbst Johanns von Englands Zugeständnisse an Innocentius III. nachstanden. Die Kronmacht war zum Spiel der Willkür für geistliche Kurfürsten herabgewürdigt [12]). Zunächst schien das dem so mit kirchlichem Nimbus umkleideten Thron zu frommen. Eystein Meila, der erste König der Birkebeiner, hatte zwar sich der Hauptstadt Nidaros 1176 bemächtigt und war hier als König ausgerufen worden, aber Magnus hatte sich ihm, als er nach dem Süden zog, mit geringer Macht entgegengestellt und den Sieg davon getragen. Eystein ward auf der Flucht von einem Bauer erschlagen. Die Birkebeiner zerstreuten sich in die Wälder und wurden als geächtete Räuber verfolgt. Indessen war die Parteiwuth schon so hoch gestiegen, daß die siegende Partei, nicht zufrieden mit der Aechtung, ihre Gegner feierlich und in Begleitung einer priesterlichen Rede lebendig und todt dem Teufel überantwortete [13]). Vom Jahr 1177, wo Eystein Meila gefallen war, waren noch nicht drei Monate zu Ende gegangen, als die Partei der Birkebeiner unter einem neuen Anführer, gewaltiger als zuvor, den Kampf wieder begannen und damit sich die Parteiung noch bestimmter als zuvor zu einer hierarchischen und ihr entgegenarbeitenden profanen ausbildete.

Zweiter Anführer der Birkebeiner ward Sverrer. Nach seinem Vorgeben war er Sohn von Sigurd Schiefmund, dem Sohne Harald Gylle's; nach glaubwürdigern Ueberlieferungen Sohn eines Kammmachers und bevor er nach der Krone strebte Priester. Er war der „Sohn seiner Thaten" [14]). Diese aber haben den Stempel ungemeiner Kühnheit und Manneskräftigkeit. Im März 1177 stellte er sich in Wermland an die Spitze einer Schaar von etwa siebenzig Birkebeinern, zog mit diesen nach Wigen und ward hier

---

11) Münter Kirchengesch. v. Dänem. u. Norw. 2, 401.

12) Dahlmann a. O. 2, 152.

13) Derselbe 2, 148.

14) Derselbe 2, 152. (Abt Karls).

von ihnen zum Könige ausgerufen [15]). Dort aber konnte er sich nicht halten; er mußte nach Wermland znrückweichen. Sein Sinn stand auf Trondhjem; hier konnte er auf Anhang rechnen; dahin zu kommen war aber eine Aufgabe, die nur durch fast übermenschliche Anstrengungen gelöst werden konnte. Er unternahm und vollbrachte das Werk. Mit nicht mehr als achtzig Birkebeinern zog er sechs Wochen lang durch das schwedische Eisenland, wo wilde Beeren, Birkensaft und Birkenrinde zur Nahrung dienten und die Bewohner noch dem Heidenthum ergeben waren, nach Jämteland und von hier nach Trondhjem [16]). Achtzig Birkebeiner aus Tellemarken folgten ihm nach; in Trondhjem hatte er zweihundert der gewaltigsten Männer des Nordens um sich. So sehr er mit diesen zuletzt geeilt hatte, um zu überraschen, die letzten fünf Tage und Nächte ohne Rast zu Speisung und Schlaf, fand er doch bei Nidaros einen Heerhaufen des Königs Magnus bereit zum Kampfe. Der Zahl nach war dieser siebenfach seiner Schaar überlegen, aber Sverrers muthvoller Angriff zerstreute die Feinde, Nidaros wurde sein und huldigte ihm als König. Doch, er mußte in das unwirthbare Schneegebirge zurückweichen, Hunger und Frost brachten die Birkebeiner in die äußersten Drangsale, sie gingen einmal unter einander zu Rathe, ob sie sich von den Klippen stürzen oder gegenseitig umbringen wollten [17]). Ein glückliches Treffen stellte Sverrers Sache 1179 her. Er schlug mit vierthalbhundert Birkebeinern Erlings doppelt starke Heerschaar; Erling selbst blieb im Gefecht. Darauf ward der Name Birkebeiner aus Spottbezeichnung zum Ehrennamen; Sverrer konnte ein stattliches Hofgesinde halten, die Birkebeiner gingen einher mit prächtigen Kleidern und Waffen geschmückt. Nidaros stolzirte als Königsstadt nicht minder denn Bergen, wo Magnus, Erlings Sohn, mit dem aus Nidaros geflüchteten Erzbischof sein Hoflager hatte [18]). Doch Magnus' Partei war noch die bei weitem stärkere im Lande und daß der Erzbischof dabei war, von nicht geringer Bedeutung. Mit Parteinamen wurden sie von den Birkebeinern H e k l u n g e r genannt, weil eine Anzahl derselben den Mantel (Hekla) eines Bettelweibs verbrannt und das darin eingenähte Silber an sich genommen hatte [19]). In einer bei Nidaros gelieferten Schlacht 1180 war Sverrer Sieger, Magnus und der Erzbischof räumten das Land, der Erzbischof ging nach England und sprach von hier aus den Bann über

15) Sverrers Saga (herausgg. von Thorlacius und Werlauff 1813) Cap. 9.
16) Sverrers Saga Cap. 13. 14.
17) Dieselbe Cap. 19.
18) Dieselbe Cap. 37 f. 40.
19) Dieselbe Cap. 41.

Sverrer, Bergen kam in Besitz Sverrers. Doch Magnus' Partei bestand fort in Wigen, selbst nachdem der Erzbischof mit Sverrer Friede gemacht und seinen Bannfluch zurückgenommen hatte. Magnus fand in Dänemark Unterstützung, ward aber 1184 in einem Seetreffen geschlagen und getödtet.

So ward Sverrer König des gesammten Norwegens. Doch die Parteiung hatte noch frische Lebenskräfte. Schon im Jahre 1185 trat ein Prätendent auf, der sich für einen Enkel Harald Gylle's ausgab. Er hieß Jon (Johannes), war Mönch gewesen und seine Anhänger, besonders im Süden zahlreich, hießen Kuttenmänner, Kublunger [20]). Er machte Sverrer drei Jahre hindurch zu schaffen. Darauf folgte ein Prätendent Namens Sigurd, den die Bauern den Brenner nannten, nach diesem Thorleif Breitbart mit den Parteien der Inselbärte (Eyskegger) oder Goldbeine (Gullbeina) und der Varbelger [21]). Nach manchem harten Strauß, den Sverrer mit beiden zu bestehen hatte und nach der Wegräumung seines angeblichen und durch die Eisenprobe legitimirten Bruders Erich, der ihm zu Häupten zu wachsen drohte, aber mit Frau und Sohn, wie es scheint, an Sverrers Gift verstarb [22]), erwartete diesen ein letzter harter Kampf mit einer neuen Kirchenpartei.

An Erzbischof Augustins Stelle war Erich, bisher Bischof von Stavanger, gekommen; Bischof in Opslo ward Nikolaus; beide wider den Wunsch Sverrers und bald in heftigem Streit mit ihm. Zuerst der Erzbischof. Diesem aber begegnete der König mit solcher Festigkeit, daß Erich Norwegen verließ und bei seinem Freunde, Erzbischof Absalon von Lund, Zuflucht suchte. Mit diesem verklagte er den König bei Papst Innocentius III. [23]). Eine Zeitlang hielt Sverrer auch gegen den päpstlichen Legaten Stand und seine Bischöfe in Pflicht; aber plötzlich entfloh Nikolaus von Opslo nach Dänemark und stellte 1196 hier einen Knaben Inge, angeblich Sohn des Königs Magnus, als rechtmäßigen Thronerben auf. Eine Partei gewann er in Wigen und den Uplanden. Man nannte sie die Bagler, von Bagall dem bischöflichen Krummstabe [24]). Inge ward von ihnen zum Könige ausgerufen; sie machten Fortschritte, hielten ihren Parteistifter Nikolaus, auch wenn sie Verlust erlitten, bei gutem Muthe, verbrannten Sverrers Schiffe bei Bergen, verstärkten sich durch Ueberlauf von Birke-

20) Sverrars Saga Cap. 108.
21) Dieselbe Cap. 110 ff. 119. 120.
22) Dieselbe 115. Dahlmann a. O. 2, 162.
23) Dahlmann a. O. 163.
24) Sverrers Saga Cap. 130 f. Dahlmann 165.

beinern und gewannen durch eine Bulle Innocentius III., die den Sverrer als einen Ruchlosen, Kirchenschänder, Abtrünnigen, ein Mitglied der Hölle, verdammte [25]), an Autorität. Ganz Norwegen ward nun durch die furchtbarste Parteiwuth zerrüttet. Sverrers Sache stand verzweifelt, als die Bauern von Wigen 1200 in wildem Aufstande und bei Opslo gegen ihn fochten. Sie ward etwas besser, als er von König Johann ohne Land Ribalde, ein zucht- und ruchloses Söldnervolk, kommen ließ; diese aber hausten wie Unmenschen und schlachteten Jung und Alt, tödteten das Vieh aus bloßer Mordlust und legte die Wohnungen in Asche [26]). Sverrer erlebte nicht die vollständige Bewältigung der Bagler: er starb 1202 bei noch dauerndem Parteikriege.

Sverrers Sohn, Hakon IV., wurde König, machte seinen Frieden mit den Bischöfen, ward Meister der Baglerpartei, die ohne jene keinen festen Bestand hatte und deren König Inge im Treffen fiel; aber schon im Jahre 1204 starb Hakon, wie man argwohnte, an Gift, das ihm seine Stiefmutter beigebracht hatte [27]). Das war dem ränkesüchtigen Kirchenfürsten Nikolaus von Opslo gelegen; Parteiumtriebe traten wieder ins Leben. Die Birkebeiner nahmen Guttorm zum Könige, einen Sohn von Sverrers ältestem, vor dem Vater verstorbenen Sohne; auch dieser war Knabe; es wurde ein Reichsvorsteher, Sverrers Schwestersohn, bestellt. Dagegen aber machinirte Bischof Nikolaus. An diesen aber wandte sich ein angeblicher Sohn des Königs Magnus, Erling Steenveg, und erbot sich zur Probe des Glüheisens; Nicolaus, den Betrug wohl durchschauend, wies ihn nicht ab, gedachte aber statt des Betrügers seiner Schwester Sohn Philipp auf den Thron zu bringen. König Waldemar II. von Dänemark war mit ihm einverstanden und zur Unterstützung der Partei der Bagler mit einer Kriegsflotte bereit. Erling und Philipp schifften sich ein; jener sollte, so war es vorbereitet, in der Eisenprobe unterliegen und dann Philipp auf den Thron erhoben werden. Aber die Bagler in Wigen erklärten sich mit Ungestüm für Erling, weil dieser ein Königssohn sei und sie Keinen von unköniglicher Geburt zum Könige wollten; die Volksstimme bewog den Bischof Nikolaus sich insgeheim mit Erling zu verständigen; so bestand denn dieser die Eisenprobe ohne die geringste Gefährde und ward von den Baglern als König anerkannt [28]). Guttorm, der König der Birkebeiner, starb bald darauf, muthmaßlich an Gift des Reichsvorstehers; darauf wähl-

25) Rühs Gesch. Schwedens 1, 93.
26) Sverrers Saga 163. 174.
27) Dahlmann a. O. 2, 160.
28) Derselbe 2, 170.

ten die Birkebeiner, unter Gunst des Erzbischofs von Nidaros, sofort einen neuen König aus Sverrers Sippschaft, Inge, den Sohn seiner Schwester Cäcilia und eines vornehmen Tronders Baard. Der Parteikrieg dauerte fort, wobei nun der Süden entschieden das Gebiet der Bagler, Trondhjem das der Birkebeiner war, diese aber in dem Erzbischofe von Nidaros ebenso gut einen kirchlichen Patron hatten als jene im Bischofe Nikolaus von Opslo. Inge ward von dem Baglerkönige Erling 1206 überfallen und aus dem Gemetzel, worin achtzig Birkebeiner fielen, nur mit genauer Noth gerettet. Mit Erlings Tode 1207 wurde wenig gebessert. Durch Nikolaus' Betrieb setzten die Bagler dessen Verwandten Philipp auf den Thron. Doch verständigten sich die beiden Prälaten und die beiden Parteikönige und mit einiger Präponderanz Inge's über Philipp bestand das doppelhäuptige Königthum eine Reihe von friedlichen Jahren.

Indessen wuchs ein hoffnungsvoller Knabe von Sverrers Stamme heran; es war ein Sohn Hakons IV., erzeugt mit einem Mädchen von guter Herkunft, von dem Priester seines Geburtsorts, der ihn Hakon getauft hatte, als Kind an Inge's Hof nach Nidaros gesandt, unterwegs schon von den alten Birkebeinern geherzt, von Inge wohl aufgenommen und als die Freude und das Kleinod der Birkebeiner auferzogen. Ihre Liebkosungen waren derber Natur; der Knabe wuchs langsam; da geschah es wohl, daß ihn zwei Birkebeiner faßten und zerrten, daß er bald die rechte Länge bekäme [29]). Selbst der Baglerkönig Philipp, in dessen Gewalt er einmal fiel, bewies sich ihm hold. Inge und Philipp starben ziemlich gleichzeitig; jener früher als dieser. Der junge Hakon V., Hakons Sohn, ward von beiden Parteien, Birkebeinern und Baglern, als König begrüßt. Es trat kein Thronprätendent gegen ihn auf; nur hatte er sich mit Inge's Bruder, dem Jarl Skule abzufinden und stellte diesen durch Ueberlassung des dritten Theils vom Reiche zufrieden. Bis dahin war Hakons Aechtheit noch nicht in Frage gezogen worden; jetzt aber erhob der hohe Klerus Scrupel und neigte sich dem Skule zu, als wünsche er die Wiederbelebung des Parteikriegs. Doch Hakons Mutter war bereit, die Eisenprobe zu bestehen, Hakon hinderte es nicht, sie bestand die Probe glücklich und die Kirchenpartei, der es wol nur um die Form, wo sie den Ausgang zu lenken verstand, zu thun gewesen war, huldigte nun mindestens äußerlich dem wackern königlichen Jüngling.

Jedoch die Wurzel der Parteiung war noch nicht abgestorben. Um die Zeit, wo der hohe Klerus dem jungen Könige Schwierigkeiten machte,

---

29) Hakonar Saga (herausgg. v. Thorlacius und Werlauff 1818) Cap. 4.

trat eine Partei hervor, die Slittunger (Zerlumpten) genannt [30]); als diese zur Ruhe gebracht waren, bewies sich nochmals Bischof Nikolaus von Opslo thätig im Parteigetriebe; die Ribbunger, seine Partei, wild im Sengen und Brennen, verloren erst mit seinem Tode (1225) ihre Bedeutung [31]). Zwischen dem Könige und dem Jarl Skule bestand eine Reihe von Jahren hindurch Eintracht und Friede; Hakon vermählte sich mit des Jarls Tochter Margaretha und Skule, vom Könige zum Herzoge erhoben, was in Norwegen eine noch ungewohnte Auszeichnung, half mit rüstigem Eifer die Parteien der Slittunger und Ribbunger niederkämpfen. Doch Skule war unzufrieden; er wollte sein Gebiet als König und unabhängig von Hakon besitzen und auf seinen Sohn vererben. Auf seine Lehnsmannen konnte er rechnen; diese theilten sein Hoheitsstreben. Ohne daß Merkzeichen der Verfeindung vorausgegangen waren, versammelte Herzog Skule im Jahre 1239 seine Partei, ließ sich zum Könige ausrufen, zog aus zum Kriege gegen Hakon und ließ alle Getreuen des Königs Hakon, die in seine Hand fielen, niedermachen [32]). Nun aber zeigte sich, daß dieser in den Birkebeinern den Kern norwegischen Waffenthums hatte und daß selbst in Skule's Landschaften, namentlich Trondhjem, das Volk mehr für ihn als für Skule war. Hakon erschien persönlich im Norden und vermogte ohne Gewalt der Waffen willige Erklärung zu seinen Gunsten und selbst die Anerkennung seines Sohns zum Thronfolger zu erlangen. Skule war indessen nach dem Süden gezogen und hier entschieden die Waffen in der Schlacht bei Opslo 1240. Skule wurde von dem rasch zur See herbeigeeilten Hakon geschlagen und floh nach Trondhjem. Dahin ohne Rast verfolgt suchte er Sicherheit in einem Kloster; als aber die Birkebeiner dieses anzündeten, schritt er entschlossen dem Tode entgegen, und bat, indem er das Antlitz mit dem Schilde deckte, die draußen aufgestellten Feinde nur, sie mögten nicht nach dem Gesicht hauen; das (entstellende Wunden) zieme sich nicht für einen Fürsten [33]). Damit endete die hundertundzehnjährige Parteiung. Hakon regierte seitdem in Frieden und Ehren.

Hakons Sohn Magnus VII. hatte die wohlthätige Mission, die inneren Zustände durch Gesetzgebung zu ordnen; daher sein Beiname Lagabäter. Die wilde Unbändigkeit der Norweger schien in den Parteiwirren sich erschöpft zu haben; die nächstfolgenden Jahrhunderte war, den Streit

---

30) Hakonar Saga Cap. 33.

31) Daselbst Cap. 37. 138. 156.

32) Daselbst Cap. 202. 203.

33) Daselbst Cap. 241.

Erichs des Priesterfeindes mit dem Erzbischof von Nidaros abgerechnet, Friede und Ruhe.

Indessen hatte auch Island unter Parteistürmen gelitten. Der erste Geschichtschreiber des Nordens, Snorre Sturleson, gab Anlaß dazu. Uebermächtig in dem kleinen Freistaate durch Reichthum, Amt, Verbindungen, reizte er durch hochfahrendes und herrisches Wesen zum Widerstande. Sein Bruder und Neffe, ja sein eigener Sohn, machten Partei gegen ihn; König Hakon V. von Norwegen unterstützte sie; ein Schwiegersohn Snorre's, Gissur, übernahm es, Snorre aus dem Wege zu räumen; es gelang ihm durch Ueberfall; Snorre wurde 1241 ermordet. Ihn überlebte seine Partei, die Sturlunger; gegen Gissur erhob sich Snorre's Neffe, Thord Kakali; mehrere Jahre hindurch befehdeten die Parteien einander; Thord siegte in einem Gefechte, das die isländischen Annalen als das blutigste aller, die je in Island vorfielen, bezeichnen; es fielen hundert und zehn Männer. Im Jahre 1255 überfiel Thord seinen Widersacher Gissur mit Mordbrand; vierunddreißig Gissursche kamen um in den Flammen [34]), Gissur selbst rettete sich, überlebte Thord und durch ihn kam König Hakon zu dem längst erstrebten Ziel, den Freistaat von der norwegischen Krone abhängig zu machen; im Jahre 1262 begann die Unterwerfung; vollendet ward sie 1264. Auch hier entschwand, gleich wie in Norwegen, die alte Rauhheit; zugleich die Kräftigkeit; Island verfiel der Abzehrung und Ohnmacht.

b. Schweden.

144. Schweden hat während des Mittelalters eine vierfache Reihe von Gegensätzen zu durchlaufen gehabt; Stammbürtigkeit und Wohnsitze hielten die Schweden (Oberschweden, Upswear) und Gothen auseinander und nicht selten waren feindselige Conflicte; damit war der Glaubenszwiespalt nahe verwandt und Doppelheit des Königthums darin begründet; den Beschluß machte die auf dänische Fremdherrschaft während der calmarischen Union bezügliche Parteiung. Des Glaubenskampfs zwischen Heidenthum und Christenthum ist schon oben mit wenigen Worten gedacht worden [1]); es ist an Swerker zu erinnern, der im Jahre 1133 erster Gesammtkönig

---

34) Dahlmann a. O. 2, 283 ff.

1) Oben S. 39. 40.

über Oberschweden und Gothen auch die Zeit vertritt, wo bis dahin die dem Heidenthum anhangenden Oberschweden dem Christenthum geneigt wurden, so daß dieses nun dies- und jenseits des „Waldes“ bekannt wurde und bald nachher (1152) durch den päpstlichen Legaten Nikolaus Breakspear auch das Kirchenthum organisirt werden konnte [2]). Damit ward aber der Gegensatz der beiden Hauptstämme gegen einander nicht aufgelöst und als seltsame Begleitung dieser Differenz bietet Schweden seit der staatlichen und kirchlichen Einung der Zeit Swerkers eine Abwechselung zweier Dynastieen, der Nachkommenschaft Swerkers und ihr gegenüber der Dynastie Erichs des Heiligen, wobei die Eifersucht der Oberschweden und Gothen auf einander sich ausdrückt. Wenn sie auch sich in eine nothdürftige Verbindung zu einem staatlichen Ganzen gefallen ließen, so sollte doch nicht der eine Theil mit der ihm entsprossenen Dynastie ein stehendes und wechselloses Uebergewicht über den andern haben. Das ist kaum Parteiung in dem Sinn aus einander fallender Theile eines Ganzen zu nennen. Das Ganze war innerlich noch nicht mit einander verwachsen. Selbst Sverker war noch nicht bis zu seinem Tode (1155) Gesammtkönig; bei den Schweden war 1150 Erich Bonde (der Heilige) zum Könige gewählt worden [3]). Bei den Gothen ward nach Swerkers Ermordung dessen Sohn Karl zum Könige gewählt. Die beiden Könige bestanden neben einander, wie es scheint, in Frieden; mindestens hatte Erich Muße zur Eroberung Finnlands. Nach Erichs Tode (1160 ?) kam Swerkers Stamm an die Reihe; Karl VII. (I), Swerkers Sohn, den schon die Gothen gewählt hatten, wurde auch von den Schweden anerkannt. Unter diesem wurde 1164 das Erzbisthum zu Upsala gegründet und darauf meinten die Schweden, im Christenthum jünger als die Gothen, zu dem bisher schon von ihnen beanspruchten Vorrange als Stamm auch einen kirchlichen Vorrang erlangt zu haben; sie sagten sich los von dem Swerker Karl und wählten des heiligen Erichs Sohn Knut zum Könige. Karl wurde 1168 erschlagen, aber seine Söhne widerstanden mit ihrem Anhange mehrere Jahre hindurch dem Könige von Erichs Stamm und nach Knuts Tode 1198 wurde, hauptsächlich durch die Gothen, einer von jenen, Swerker II. Karlsson, König. Dieser nun hatte wieder mit Knuts Söhnen zu kämpfen; drei derselben verloren bei einem Ueberfall das Leben; der vierte trieb den König Swerker aus dem Lande und wurde König, Erich Knutson [4]). Noch einmal ging darauf der Thron an das Haus Swerker über; Johann Swerkerson wurde Kö-

2) Münter K. Gesch. v. Dänem. und Norw. 2, 102.
3) Geijer Gesch. Schwedens 1, 141.
4) Derselbe 1, 146.

nig 1216. Diesem folgte seines Vorgängers Sohn aus dem andern Hause, Erich Erichson Läspe. Mit Johann starb die Dynastie der Swerker aus, Erich Läspe aber war der letzte Sprößling vom Stamme Erichs des Heiligen.

Gegen Erich erhob sich die Partei der Folkunger, des vornehmsten schwedischen Adelsgeschlechts, das, im Besitz der fürstlichen und in Schweden dem Majordomat oder Vezierat ähnlichen Jarlswürde, dem Königthum nur im Titel nachstand, im Wesen mehr Macht als jenes hatte. Erich Läspe, ein Schwächling, mußte vor dem Folkunger Knut 1229 weichen und fünf Jahre lang fern vom Reiche bleiben. Karl hieß der Folkungerkönig. Doch die Folkunger waren selbst unter einander parteit; ein Theil derselben half dem zurückgekehrten Erich gegen ihren Stammgenossen Knut; dieser fiel im Kampfe. Dessenungeachtet ward Erich nicht selbständig; der Folkunger, Jarl Birger, mit Erichs Schwester vermählt, hatte die Gewalt in Händen. An die Folkunger ging auch dem königlichen Titel nach der Thron über mit Birgers Sohn Waldemar 1250. Die neue Dynastie war reich an Unfrieden; die Könige saßen nicht sicher auf dem Throne; Brüder und Söhne lehnten sich auf und fanden ihre Partei; Mord befleckte mehr als Ein Mal den Umsturz des Throns [5]), der Name Folkunger ward so übel verrufen, daß damit dem Thron feindliche Geschlechter überhaupt bezeichnet wurden [6]). Die Königsgewalt verfiel mehr und mehr; Adelsaristokratie trat an ihre Stelle und damit bildete sich nun eine Partei, welche 1363 Albrecht von Mecklenburg auf den Thron rief, und eine spätere, welche sich gegen diesen an Margaretha von Norwegen wandte und die Union von Calmar herbeiführte. Nach dem Unterliegen Albrechts in der Schlacht bei Falköping 1389 [7]) hielten die deutschen Bewohner von Stockholm sich als Albrechts Partei geraume Zeit mit argem Frevel gegen ihre schwedischen Stadtgenossen [8]); das schwedische Volk aber, von seinem Klerus und Adel preisgegeben, beugte sich unter das Joch der Dänen.

---

5) Rühs Gesch. Schwedens 1, 120. 139. 150.

6) Geijer 1, 162.

7) Von der Härte Margarethens gegen das besiegte Haupt der Gegenpartei zeugt, daß sie ihn in der Nacht nach seiner Gefangennehmung arg foltern ließ, bis er ihr zwei Schlösser abtrat, und darauf sieben Jahre lang im Thurm zu Lindholm in Fesseln gefangen hielt. Detmar und Corner bei Dahlmann 2, 65. Freilich soll Albrecht ihr vorher viel Hohn angethan, sie eine Königin ohne Hosen, eine Pfaffenkebse genannt und ihr einen Schleifstein geschickt haben, ihre Nähnadeln daran zu schleifen.

8) Geijer 1, 145.

Ein solches brachte in der That die calmarische Union über Schwedens Volk; der hohe Klerus und der Adel ward wenig davon betroffen. Damit war der Grund zu einer patriotisch-nationalen und einer dänischgesinnten Partei gelegt. Als nun Engelbrecht Engelbrechtson, ein adlig freier Bergwerksbesitzer, an der Spitze der Dalekarle den Reihen des Aufstandes gegen die Dänen eröffnete, ward die Bewegung bald so ungestüm, daß auch der Klerus und Adel folgen und leiden mußten, daß Engelbrecht im Jahre 1435 Reichsvorsteher wurde [9]). Doch bald stellte der Adel sich als Partei auf, einen der Seinigen, Karl Knutson, an der Spitze. Engelbrecht wurde ermordet, andere Volksführer umgebracht [10]). Die Union wurde hauptsächlich auf Betrieb der Bischöfe [11]) hergestellt und Druck und Noth des Volkes kehrte wieder. Davon hieß der Unionskönig Christoph Rindenkönig. Nun aber ward auch der Adel misvergnügt; nach Christophs Tode, den in Schweden, wie man sagte, nur der Erzbischof von Upsala betrauerte, wurde durch ihn Karl Knutson 1449 auf den Thron gesetzt. Jedoch eine dänischgesinnte Partei, voran das mächtige Geschlecht der Oxenstierna [12]) und der Erzbischof von Upsala, Jens Böngtson, arbeiteten ihm entgegen; der Erzbischof legte den Harnisch an und erklärte dem Könige den Krieg; dieser entfloh aus dem Lande; die Union wurde abermals hergestellt durch Parteiinteresse und Christian I. von Dänemark 1457 anerkannt. Nicht lange, so brach das Volk den hergestellten Zwinger; die rohkräftigen Dalekarle griffen zu den Waffen 1464; die Bewegung, heftig wie unter Engelbrecht, riß auch den Adel mit fort. Das Mal war es der Bauern Stimme, welche Karl wieder zum Thron rief; doch der Erzbischof von Upsala, sein abgesagter Feind, ließ ihn nicht über sechs Monate auf demselben; Karl mußte abtreten, und die Großen gingen um mit dem Plane, das Reich zu zerstückeln [13]). Doch Karl Knutson bestieg 1467 zum dritten Male den Thron und blieb bis zu seinem Tode 1470 in dessen Besitz.

In seine rechte Richtung kam Schweden erst durch Sten Sture's Reichsvorsteherschaft. Zwei Sture, Niels und Sten, hatten schon 1464 bei dem Aufstande der Dalekarle mitgefochten und nachher Karl Knutsons wankenden Thron stützen helfen. Sten Sture war von hoher Geburt, aber Volksfreund und seine Wahl zum Reichsvorsteher 1471 verdankte er

---

9) Rühs 1, 213. Geijer 1, 200 f.
10) Rühs 1, 220. 227. Geijer 1, 203 f.
11) Geijer 1, 209.
12) Derselbe 1, 213.
13) Derselbe 1, 222 f.

den Bauern. Die dänische Partei war immer noch stark: doch Sten Sture's Sieg am Brunkeberge über die Dänen brach ihr auf lange Zeit die Kraft [14]). Dem hochherzigen Sten Sture zur Seite stand der wackere Hemming Gadd, Geistlicher, aber lieber im Heere oder auf der Flotte und glühend von Dänenhaß. Der Union dagegen blieben nicht wenige der mächtigsten Großen zugethan; obenan die Prälaten außer Hemming Gadd (seit 1500 Bischof von Linköping). Die Aristokratie suchte in der Union ihren besonderen Vortheil; auf ihren Betrieb kam daher 1483 der calmarische Receß mit dem Dänenkönig Johann zu Stande. Doch Sten Sture verstand dessen Wirkungen zu hindern. Noch mehr fand die Dänenpartei Gelegenheit sich hervorzuthun, als König Johann 1497 einen Sieg erfochten hatte; mehrere Große waren gegen Sten Sture so erbittert, daß sie seinen Kopf verlangten [15]). Das Volk aber beharrte in seiner Antipathie gegen Dänemark; Sture ward bei einer dritten Erhebung gegen die Dänen 1501 nochmals Reichsverweser und Schwedens Schild und Schwert.

So sein Nachfolger Suante Sture 1503, dem hinfort Hemming Gadd mit Rath und That beistand [16]). Dagegen galten für dänischgesinnt die Trolle und sämmtliche Prälaten außer Hemming Gadd. Nach Suante Sture's Tode 1512 ward sein Sohn Sten Sture der Jüngere auf Betrieb der mannhaften Bergleute von Westerås Reichsverweser. Der jüngere Adel war ihm zugethan, der ältere aber, unablässig nach Herstellung der Aristokratie des Reichsraths trachtend, selbst um den Preis, sich dem dänischen König zu unterwerfen, schloß einen Bund gegen die demokratische Sturenpartei und zur Vereinbarung mit Dänemark. Die Parteien waffneten sich gegen einander und bei dem Feste, mit dem zu Stockholm Sture's Erhebung gefeiert wurde, floß Blut [17]). Die demokratische Partei siegte. In dem Kriege Schwedens gegen den Dänenkönig Christian II. 1516 ff. bewies darauf Gustav Trolle, Erzbischof von Upsala, sich als den verderblichsten Feind seines Vaterlandes in der Parteiführung gegen Sten Sture zu Gunsten dänischer Hoheit.

c. Dänemark.

145. Nach örtlicher Lage waren Hauptbestandtheile des Dänenreichs Jütland, die Inseln Seeland, Fühnen, Laaland rc., ostwärts vom Sunde

14) Geijer 1, 226.
15) Derselbe 1, 237.
16) Derselbe 1, 242. Dahlmann Gesch. Dänem. 3, 306.
17) Geijer 1, 246.

Schonen, Halland und Blekingen, nicht von der Natur auf staatliche Genossenschaft und Einheit angewiesen; ebenso wenig nach den Eigenheiten ihrer Bevölkerung. Abgesehen von der Verschiedenheit der deutschen Bewohner Südjütlands von den dänischen Jüten, waren die Jüten, die Inselbewohner und die Schoninger, wenn auch von volksthümlicher Gleichartigkeit, doch zum Separatismus geneigt und dies ging nicht selten über in eine Spaltung in Parteien. Wenn diese nun in Eifersucht und Antipathie einzelner Theile des Ganzen dienstwilligen Vorschub fanden, so waren es doch nicht die Letzteren, welche Anstoß und Losung zur Parteiung gaben; diese hatte ihre Begründung zunächst in dynastischem Thronstreit. Dabei ward gleich wie in Norwegen noch nicht eheliche oder Erstgeburt in Betracht gezogen; desgleichen wurde Wahlrecht erst vom gesammten Volke, nachher von den Großen geübt, doch ohne von der angestammten Dynastie abzugehen.

Suen, der Sohn von Knuts des Großen Schwester Estrith und dem mächtigen auf Knuts Befehl ermordeten Ulf, erster König des von England und Norwegen wieder gesonderten Dänenreichs und Vollender der Bekehrung seines Volkes zum Christenthum, hatte vierzehn Söhne; fünf derselben folgten ihm nacheinander auf dem Thron, Harald Hein 1076—1080, Knut der Heilige — 1086, Olav Hunger 1095, Erich Eigod (der Gütige) — 1103, Niels. Unter dem Letzten derselben begannen wüste und wilde Wirren, die fünfundzwanzig Jahre hindurch Dänemark. Von diesen und der dabei sich gestaltenden Parteiung für Throninhaber und Thronbewerber ist hier zu reden [1]. Meuchelmord ist zu Anfange, Meuchelmord zum Beschluß. Zwischen dem dänischen und dem deutschen Reiche bestand, in Abhängigkeit von dem Letztern, das Königreich Slavien, gegründet von Gottschalk, in Niels Zeit beherrscht von Gottschalks Sohne Heinrich, dessen Mutter eine Tochter Suen Estrithsons war. Heinrich war befreundet mit Herzog Lothar von Sachsen; bei eben diesem ward König Erich Eigod's Sohn, Knut Laward [2]), erzogen. Er war zu einem

1) Auch hier bedarf es zur anschaulichen Erkenntniß der genealogischen Verhältnisse einer Stammtafel:

Suen Estrithson
- Harald Hein, Knut d. Heil., Olav Hunger, Erich I. Eigod, Niels
  - (Söhne Erichs I. Eigod:) Harald Kesja, Knut Laward, Erich II. Emund, Ragnhild, Gemahl Hagen
    - Harald Kesja → Olav
    - Knut Laward → Waldemar
    - Erich II. Emund → Suen
    - Ragnhild, Gemahl Hagen → Erich III. Lamm.
  - Niels → Magnus → Knut

2) Von dem sächsischen Hlaford (Lord) d. i. Herr. Dahlmann 12, 20.

stattlichen, hochbegabten und wacker gesinnten Jüngling emporgewachsen, als Niels ihm die Statthalterschaft von Schleswig (Südjütland) anvertraute. Als nach dem Tode des Wendenkönigs Heinrich 1126 dessen Sohn im Streit um die Thronfolge untergegangen war, erhielt Knut von Kaiser Lothar das wendische Reich als König der Obotriten. Als solcher und als Herzog von Schleswig gewann er die Liebe des Volks in seinen Landschaften, während seine Brüder Harald und Erich mit einander fehdeten und Niels' Sohn Magnus schlimme Eigenschaften ankündigte und eifersüchtigen Haß gegen Knut Laward nährte. Niels selbst wurde gegen diesen eingenommen, weil er als Obotritenkönig Niels gegenüber sich stolzer hielt als wie es ihm als dänischem Herzoge von Schleswig zuzukommen schien. Ohrenbläserei machte die Sache schlimmer; ein Enkel Suen Estrithsons, Heinrich Hinkefuß, reizte den Prinzen Magnus und dessen Mutter Margaretha durch die Vorspiegelung, daß nicht Magnus, sondern Knut Laward Niels' Nachfolger sein werde. Dadurch reiften Magnus' böse Gedanken zu einem Mordanschlage; er fand in seiner Verwandtschaft Genossen, die sich zu dessen Vorbereitung und Ausführung mit ihm verschworen. Mit tückischem Vorwande wurde Knut Laward, angeblich zu einem Familienverein nach Roeskild eingeladen, kam und wurde 1131 ermordet [3]). Nun begann der Parteikrieg.

Harald Kesia (d. h. der Spieß) und Erich, Knut Lawards Brüder, erhoben eine Wortklage vor der Volksversammlung; König Niels, nur durch Fürsprache des Erzbischofs Adzer von Lund vor persönlicher Gefährde bewahrt, mußte geloben, seinen Sohn Magnus fern von sich zu halten, und suchte darauf Schutz bei den Jüten; Magnus begab sich nach dem schwedischen Westgothland, das ihn zum Könige genommen hatte. Als nun aber Niels auf Betrieb seiner mit Magnus befreundeten Verwandten diesen zurückrief, erklärten Seeland und Schonen, daß sie Knut Lawards Bruder Erich zum Könige haben wollten und leisteten ihm Kriegshülfe. Die Jüten waren für Niels und Magnus. Hier und in Südjütland war Erich nicht glücklich, der hilfeverheißende Anzug Kaiser Lothars frommte ihm nicht, denn Magnus fand der Kaiser mit Lehnshuldigung und viertausend Mark Silbers ab; auch ein Hilfszug der Holsaten war erfolglos. Nun trat Erichs Bruder, der wilde Harald Kesia, über zu den Königlichen, gewann Seeland und wüthete gegen die zu Roeskild befindlichen Deutschen [4]). Erich wurde flüchtig nach Norwegen. Doch Schonen hielt fest an ihn; selbst der Erzbischof Adzer von Lund war von seiner Partei. Nun führte

3) Dahlmann 1, 224 ff.
4) Er ließ ihnen die Nasen abschneiden. Dahlmann 1, 233.

Niels mit Magnus, der eben von seiner Königskrönung in Halberstadt heimgekehrt war, 1134, ein zahlreiches Heer, wobei auch Bischöfe und Priester, von Seeland hinüber nach Schonen; diesem begegnete Erich mit wohlgerüsteter Mannschaft und gewann den Sieg in der Schlacht bei Fodwig, einige Meilen von Lund. Magnus und Heinrich Hinkebein, vier Bischöfe und sechszig Priester von Niels Heer wurden mit einer Menge Volkes erschlagen. Niels suchte sein Heil in Jütland und nahm Erichs Bruder Harald Kesia an Sohnes Statt an. Doch bald darauf fand er seinen Tod in Schleswig durch die dortigen Gildenbrüder, die als Bluträcher ihres vormaligen Aldermanns und Beschützers, Knut Laward, ihn erschlugen [5]).

Darauf stritten Erich III. seit dem Siege bei Fodwig Emund (der Denkwürdige) genannt, und sein Bruder Harald Kesia um den Thron. Harald, mehr Räuber und Abenteurer als Heer- und Flottenführer, konnte dem Bruder nicht Stand halten und floh nach Norwegen. Doch einigem Anhange in Schleswig vertrauend kehrte er zurück, ward aber von Erich überfallen, gefangen genommen und enthauptet. Von Haralds funfzehn Söhnen hatte Erich schon nach dessen Flucht nach Norwegen einige tödten lassen, jetzt wurden acht mit dem Vater hingerichtet; nur ein einziger, Olav, blieb am Leben. Erich that wenig die ihm grollende Partei zu gewinnen, verfuhr hart und herrisch; er starb nicht natürlichen Todes; ein Jütländer erschlug ihn 1137 [6]).

Von Suen Estrithsons Mannsstamm waren vier Prinzen übrig. Zunächst Erichs III. Sohn Suen, Magnus' Sohn und Niels Enkel Knut, Knut Lawards Sohn Waldemar; allesammt zu jung, um den Staat zu regieren; Waldemar war acht Tage nach Ermordung seines Vaters geboren und nicht über sieben Jahre alt, wenig älter die beiden Andern. Außer diesen des wilden Harald Kesia einzig übrig gebliebener Sohn Olav, zum Manne gereift, aber unter Erich Emund landflüchtig geworden. Zum Könige ward der Sohn Ragnhilds, einer Tochter Erich Eigods, die einem Norweger Hagen vermählt gewesen war, Erich III. Lamm, gewählt; aber gegen ihn trat als Gegenkönig auf jener Olav und fand eine Partei in Schonen. Es folgte eine Reihe blutiger Kämpfe, wobei Erzbischof Eskil von Lund mehrmals ein Heer für König Erichs Sache anführte. Jedoch diese Nebenbuhlerschaft endete im dritten Jahre des Parteikriegs mit einer Niederlage und dem Tode Olavs 1141 [7]).

---

5) Dahlmann 1, 235 ff.

6) Derselbe 1, 249.

7) Daselbst 1, 251.

Nach dem Tode Erich Lamms 1147 erhob sich ein neuer Thronstreit zwischen den beiden älteren der obgenannten Prinzen Suen und Knut. Jeder hatte seine Partei. Für Suen war Schonen, außer dem Erzbischofe Eskil und großentheils Seeland, für Knut Jütland, das wegen der Niederlage bei Fodvig dem Sohne des Siegers Erich Emund abhold war, außer Schleswig, dessen Gilde Knuts Großvater Niels erschlagen hatte. Knut kämpfte umsonst an der Küste Schonens und auf Seeland; der Erzbischof ward für Suen gewonnen, Knut auf Seeland geschlagen. Da geschah es, daß beide Parteien dem Rufe zur Kreuzfahrt gegen die Wenden 1148 folgten, mit ihren Flotten zu der Kriegsmacht der deutschen Fürsten, Heinrich des Löwen ꝛc. stießen und der Parteikrieg auf einige Zeit ruhte. Kaum aber waren die Flotten von der mislungenen Kreuzfahrt zurückgekehrt, so brach der Parteikrieg aufs Neue aus. Dieser war nun ebenso sehr Sache der einander widerstreitenden Landschaften, als der Gegenkönige geworden[8]. Von diesen aber war Suen seinem Gegner Knut überlegen; er gewann einen wackeren Mitstreiter in dem nunmehr zum Jünglinge gereiften Sohne Knut Lawards, Waldemar. Umsonst suchte Knut Beistand bei dem Grafen Adolf von Holstein, umsonst nach zweimaliger Niederlage in der Gegend von Wiborg bei den Friesen der Westküste; auch der Schiedsspruch Friedrichs des Rothbarts, an den sich beide Könige 1152 gewandt hatten, fiel nicht zu seinen Gunsten aus; Knut mußte entsagen und mit Seeland als Lehn vorlieb nehmen, Suen huldigte dem deutschen Könige als Lehnsmann. Nun aber bereitete sich, nicht ohne Suens Schuld, eine Umwandlung vor. Die öffentliche Meinung ward dem Könige Suen ungünstig. Daß Suen deutscher Lehnsmann geworden, war allerdings ein Aergerniß für die dänische Nationaleifersucht, machte aber wol weniger aus, als seine Vorliebe für deutsche Sitten, die besonders seit seiner Vermählung mit der Tochter Konrads von Meißen sehr merkbar wurde. Wiederum war es nicht der Mismuth der Dänen, der Suens Hauptsorge ausmachte, sondern die Befreundung Knuts mit dem bisherigen Getreuen Suens, Waldemar, dem Suen Südjütland übergeben hatte, der sich aber nunmehr mit einer Schwester Knuts verlobte. Suen ließ sich von dem bösen Argwohn, der ihn beunruhigte, zu verwerflichen Anschlägen treiben. Erst wollte er seinen Schwäher, Konrad von Meißen, veranlassen, Waldemar bei einer bequemen Gelegenheit gefangen zu nehmen; dazu wollte dieser sich nicht hergeben. Darauf gedachte er Knut und Waldemar zusammen in Jütland zu überfallen. Dies aber ward kund und strafte sich durch den Abfall der

---

8) Dahlmann 1, 225.

Jütländer. Von diesen wurden Knut und Waldemar 1154 zu Königen ausgerufen [9]). Suens Anhang war nicht verächtlich auf Seeland und Schonen; doch die Treue stand nicht durchweg fest; Suen traute nicht und suchte Sicherheit im Auslande. Drei Jahre verlebte er bei seinem Schwäher Konrad in Meißen. Nach dessen Tode suchte Suen den Herzog Heinrich den Löwen auf und dieser ließ sich bereit finden, einen Einfall in Schleswig und Jütland zu thun. Auch das trug keine Früchte. Erst ein durch Herzog Heinrich vermitteltes Abkommen Suens mit den südbaltischen Wenden, ihn mit einer Flotte friedlich nach Fühnen zu geleiten, brachte ihm Vortheil. Daß die Wenden, bisher schlimme Feinde der Dänen und gewohnt, schwere Heimsuchung über die dänischen Inseln zu bringen, das Mal in Frieden kamen, war auf Fühnen so erfreulich, daß Suen sofort Anhang fand. Dies bestimmte Waldemar und den von Waldemars überlegenem Geiste und Willen abhängigen Knut, zu einem Vergleich die Hand zu bieten. Auf der Insel Laaland kamen die drei Vettern 1157 zu einer Besprechung zusammen; Waldemar, beiden an Geist und Charakter überlegen, dominirte und ihm ward es überlassen, den Streit durch einen Theilungsvertrag zu beenden. So theilte denn Waldemar das Königreich; er selbst nahm Jütland und Schleswig für sich, Suen sollte Schonen, Halland und Blekingen, Knut die Inseln bekommen. Aber in Suen wohnte noch der böse Geist der Arglist und Mordlust. Knut lud Suen und Waldemar ein nach seinem Hoflager in Roeskild. Beide kamen; Suen mit starkem Gefolge von Bewaffneten. Das erregte Argwohn, doch ließen Knut und Waldemar sich beruhigen. Suens Mordplan ward fertig. Am dritten Tage nach dem Theilungsvertrage saßen sie zu Roeskild bei Trunk und Spiel, als plötzlich auf ein Zeichen Suens Bewaffnete hereinstürzten und sich auf Knut und Waldemar warfen. Knut fiel unter ihren Streichen; Waldemar wurde schwer verwundet, aber entkam. Sein Milchbruder Absalon half ihm zur Flucht nach Jütland. Hier regte seine Erzählung von dem Morde eifrige Lust zur Rache auf. Auch auf Seeland hatte Suens Unthat die Gemüther Waldemarn zugewandt und als Suen mit einer Flotte nach Jütland fuhr, ließen ihn die Seeländer im Stich. Er landete in Jütland mit geringerer Macht als ihm Waldemar dort entgegenführte. Der Thronstreit ward entschieden durch die Schlacht auf der Grathehaide zwischen Wiborg und Randers 23. Oct. 1157. Hier geschlagen und flüchtig, zuletzt nur von seinen Getreuen begleitet, wurde Suen von einem Bauer erschlagen [10]).

Waldemar I., von seinem Freunde Absalon, Bischofe von Roeskild

9) Dahlmann 1, 266.
10) Derselbe 1, 271 f.

und nachher Erzbischofe von Lund, wacker unterstützt, vermogte ohne Mühe ein Paar Versuche, seinem Sohne Knut die Erbfolge auf dem Thron streitig zu machen oder den König selbst aus dem Wege zu räumen, zu vereiteln und zu ahnden [11]; auch der Widerstand, den sein Sohn Knut VI. bei seiner Thronbesteigung in einem Theile Jütlands und in Schonen fand, wo ein Sprößling des Königsstamms, Harald, Olavs Sohn, gegen ihn aufgestellt wurde, brach sich bald, als der Adel das Volk in Stich ließ. Schlimme Zeit aber folgte nach dem Tode Waldemars II. des Siegers; Bruderkrieg und Brudermord (Erichs Pflugpfennig durch Abel), Feindseligkeit des Erzbischofs Jacob Erlandson gegen Christoph I. und Erich Glipping; Händel Erich Menveds mit den Nachfolgern Jacob Erlandsons; Erhebung Waldemars III. gegen Christoph II., Aufstand für den Letztern, darauf gänzliche Zerrüttung des Reichs unter Christoph II., schwankendes Zwischenreich, Bedrohung der Existenz der dänischen Dynastie durch Graf Gerhard den Großen von Holstein, Herstellung des Reichs durch Waldemar III. — dies Alles ist von heimischen Gegensätzen begleitet, doch nicht unter den Begriff politischer Parteiung zu stellen.

---

11) Dahlmann 1, 310 f.

V.

Der Ordensstaat in Preußen und Lievland.

146. Der Kämpfe zwischen der eingebornen Bevölkerung der südbaltischen Landschaften von der Odermündung bis zur Newa und den deutschen und dänischen Ansiedlern mußte oben aus dem Gesichtspunkte auf Gegensätze der Nationalitäten und der Religionen gedacht werden [1]); hier ist von den Zerwürfnissen innerhalb des in Preußen und Lievland aufgerichteten Ordensstaats, in dem jene Doppelheit ihre Auflösung finden sollte, zu reden. Der Proceß der Staatsbildung ward nicht ganz frei von störendem Nachwuchs aus der Wurzel der widerstrebenden Nationalität der Eingebornen, die mindestens in Lievland, Ehstland und Kurland sich nur wenig abwandelte, im deutschen Ordensgebiet mit dessen Erweiterung über Pommerellen 1310, Ehstland 1347 und Scamaiten 1398 eine ansehnliche Verstärkung bekam. Dieser Gegensatz ward an den Binnengrenzen des Ordensgebiets in Leben und Kraft erhalten durch die grimmige Feindschaft der heidnischen Litthauer gegen Deutschthum und Christenthum und der Polen seit Herstellung des polnischen Staats durch Ladislav Lokietek (1320—1323) und noch mehr seit des Litthauers Jagjel Erhebung auf den polnischen Thron 1386. Was mit dessen und seines Volks Bekehrung zum Christenthum [2]) dem religiösen Widerstreben der Litthauer gegen die Ordensritter als Bekehrer zum Christenthum abging, wurde reichlich gut gemacht durch gesteigerte nationale Antipathie der verbundenen Polen und Litthauer gegen jene als Deutsche. Die Kämpfe, die daraus hervorgingen, hatten mehr oder minder Einfluß auf die nationalen Zustände im Ordensgebiet; von den Kämpfen selbst ist hier nicht zu reden.

---

1) Oben S. 25 ff.
2) Oben S. 27.

Ehe noch die deutschen Ritter den Boden Preußens betreten hatten, war in Liebland ein kirchlich-ritterlicher Staat in rohen Umrissen entstanden; das Bisthum (nachher Erzbisthum) von Riga und der um 1202 gestiftete Orden der Schwertträger (Ensiferi) waren die herrschenden Größen. In der äußersten Bedrängniß nach einem großen Siege der Litthauer 1236 kam die schon vorher angebahnte Verbindung des liebländischen mit dem deutschen Orden 1237 unter dessen großem Meister Hermann von Salza zu Stande [3]); seitdem stand Liebland unter einem Landmeister des deutschen Ordens und bei den nun oft vorkommenden Streitigkeiten der Erzbischöfe von Riga mit den Rittern war der Gesammtorden betheiligt. Diese bilden ein Glied der weit ausgedehnten Kette von Conflicten der kirchlichen mit der staatlichen Hoheit; der Orden selbst war nach seiner Organisation, Cölibat 2c. der Kirche verwandt, jedoch als staatliche Größe und den hochfahrenden Ansprüchen der Hierarchie und selbst dem Bann und Interdict gegenüber von ungemeiner Unbefangenheit und Selbständigkeit. Dergestalt ließen es jene oftmaligen Streithändel mit Erzbischöfen von Riga [4]) kaum irgend ein Mal zu einer Spaltung im Ordensgebiet kommen; die Hierarchie blieb immer ohnmächtig in ihren Bestrebungen, politisches Gleich- oder Uebergewicht im Ordenslande zu erlangen; in jedem Betracht aber verabscheuungswürdig des Erzbischofs Verbindung mit den heidnischen Litthauern 1290 [5]). Im eigentlichen Preußen gewann mit Ende des dreizehnten Jahrhunderts, nachdem die Eroberung mit dem Jahre 1283 vollendet worden war, die Ordensregierung den Charakter einer bündigen, kräftigen, durchgreifenden, wiederum ebenso schöpferischen und wohlthätigen, in jeder Beziehung musterhaften Fürsorge für Land und Leute. Die Germanisirung hatte den besten Fortgang; norddeutsche Ansiedler kamen in Menge, gründeten Städte und Dörfer; die Preußen, nach Niederlegung der Waffen glimpflich behandelt und in der Landesverfassung selbst (als Withinge) der Adelsvorrechte theilhaft [6]) und nur noch in einer Verschwörung des Jahrs 1294 auf Widerstand sinnend [7]), unterordneten sich deutscher Cultur; ihre Sprache neigte sich zu Grabe. Im deutschen Orden selbst gab die Wahl des Hochmeisters selten Anlaß zu Zwiespalt, und Gehorsam gegen den erwählten Hochmeister war in der Ordnung; eine Parteiung gegen den Hochmeister Karl von Trier

---

3) Joh. Voigt Gesch. Preußens 2, 330 f.
4) Derselbe 4, 230. 304. 393 u. a. O.
5) Derselbe 4, 14 f. 126 f.
6) Derselbe 4, 117 f.
7) Derselbe 4, 105 f.

1317, die mit seiner Absetzung endete [8]), war etwas in der Geschichte des Ordens bis dahin Unerhörtes.

Indessen war doch nicht eine Sonderung des preußischen und dazu gekommenen deutschen Landadels und der Städte von den Ordensrittern ausblieben; Jene waren des Landes Einsassen, Diese kamen meistens aus der Fremde. Die im Jahre 1397 entstandene Eidechsengesellschaft [9]) hatte schon den Keim eines Oppositionsstoffes; das Culmerland war Sitz des Mismuths. Die harte Niederlage des Ordens in der Schlacht bei Tannenberg 1410, wo der edle Hochmeister Ulrich von Jungingen mit den meisten Würdenträgern und der Mehrzahl der Ritter den Tod fand, brachte die dem Orden im Lande feindseligen Elemente in Bewegung. In der Schlacht selbst hatte der Bannerführer der Culmländer, zugleich Haupt des Eidechsenbundes, sich nicht wacker bewiesen, sogar zu dem Argwohn des Verraths Anlaß gegeben; bei dem Einbruch der Polen und Litthauer in das Ordensland lösten sich aus Muthlosigkeit, die Alles verloren gab, aus Furcht vor dem barbarischen Feinde, Wankelmuth und Verrath die Bande der Treue; das Culmerland, vier Bischöfe, der danziger Bürgermeister Konrad Letzkau rc. wandten sich dem König Ladislav Jagjel zu [10]): doch die standhafte und glückliche Vertheidigung des Haupthauses zu Marienburg durch Heinrich von Plauen brach die Gewalt der polnisch-litthauischen Heerfahrt und die Erwählung Heinrichs von Plauen zum Hochmeister half das Vertrauen des Ordens zu sich selbst herstellen. Jagjel verstand sich 1411 zum Frieden zu Thorn. Damit aber ward nicht die Ruhe im Innern, nicht Gehorsam und Treue hergestellt. Danzig beharrte in seinem Trotze, der Eidechsenbund im Culmerlande ging mit einer Verschwörung um, der Bischof von Ermland machte Händel. Zugleich drohten Polen und Litthauen mit Friedensbruch. Heinrich hatte den danziger Bürgermeister Konrad Letzkau nebst einigen Rathmännern enthaupten lassen, die Verschwörung der Eidechsenritter bestraft [11]); die hochmeisterliche Waltung hatte wieder Energie; aber als Heinrich zum Kriege gegen die Grenzfeinde rüstete, um ihrem sicher zu erwartenden Angriffe zuvorzukommen, bildete sich eine Parteiung gegen ihn. Die Noth der Zeit rief zu den äußersten Anstrengungen und Leistungen des Ordens, der Hochmeister war streng in seinen Anforderungen; die Umstände rechtfertigten ihn; aber der Kern der Ritterschaft war in der Schlacht bei Tannenberg zu Grunde gegangen und bei den Uebriggebliebenen hatte das Unglück und der nachfolgende schwere

8) Joh. Voigt 4, 319 f.
9) Derselbe Gesch. der Eidechsengesellschaft 1823 und Gesch. Preuß. 6, 148.
10) Derselbe 7, 103 ff.
11) Derselbe 7, 139 ff.

Druck die Gesinnung verderbt; es war dem Orden nicht beschieden, durch zahlreichen Eintritt wackerer Neulinge rasch wieder zu Kräften zu kommen, auch waren die Verhältnisse zu gestört, um die Gebietiger und Ritter zur alten Ordenszucht einzuschulen. So gab es denn nur eine geringe Zahl von Wackern alten Schlags, die dem Hochmeister mit Treue und Liebe anhingen; die Zahl seiner Gegner mehrte sich durch die Umtriebe des Ordensmarschals Michael Küchmeister von Sternberg, der von Ehrsucht getrieben machinirte und wühlte, um den Hochmeister vom Stuhl und sich an seine Stelle zu bringen [12]). So gab es Parteien in der That, wenn auch die Ueberlieferung von Namen, mit denen sie bezeichnet worden seien, Wachtelbuben und Rabennester, Partei vom goldnen Schiff und goldnen Vließ, für Erdichtungen anzusehen sind [13]). Michael Küchmeister, muthmaßlich schon im Einverständniß mit mehreren Gebietigern des Ordens, dem Deutschmeister und liev1ändischen Meister und einigen Comthuren, that den ersten Schritt zur Widersetzlichkeit, als er des Hochmeisters Aufgebot zu einer Kriegsfahrt gegen den Herzog von Stolpe untersagte. Daß er auf eine starke Partei rechnen konnte, zeigte sich bei dem darauf von dem Hochmeister berufenen Ordenscapitel; die zu Marienburg versammelten Gebietiger, welche, wie es scheint, über den Ordensmarschal hatten richten sollen, wurden zur Partei gegen den Hochmeister. Der Marschal bemächtigte sich der Leitung der Verhandlungen, betrieb die Abfassung von Klagepunkten gegen den Hochmeister und brachte es zur Absetzung desselben 14. Oct. 1413 [14]).

Michael Küchmeister von Sternberg gelangte zu seinem Ziel, wurde zum Hochmeister gewählt. Froh konnte er dessen nicht werden; ebenso wenig der Orden und das Land Preußen. Der kriegslustige und treulose Jagjel von Polen war ein schlimmer Nachbar und ließ es nicht zu festem und dauerhaftem Frieden kommen; das Verhältniß zu Polen blieb die brennende Frage für den Orden, hatte den wesentlichsten Einfluß auf die innern Zustände, nährte die Zwietracht und hinderte den Orden, einmüthig an der Herstellung von Gehorsam und Pflichtleistung im Lande zu arbeiten. Küchmeister fand der Hochmeisterwürde, die er auf nicht rühmlichem Wege erlangt hatte, nach neun Jahren ruhmloser Amtswaltung sich nicht mehr gewachsen; er legte nieder und statt seiner wurde 1422 Paul von Rußdorf erwählt. Es sollte nicht besser werden; der neue Hochmeister hatte eine drückende Last zu tragen; schon im ersten Jahr seiner Waltung ward das Ordensland durch einen Einfall Jagjels schwer heimgesucht und der Friede

12) Joh. Voigt 7, 213 f.
13) Von den Fabeleien Simon Grunau's s. Voigt 7, 221.
14) Derselbe 7, 213—227.

am Melno=See 2. Sept. 1422, mit bedeutenden Gebietsabtretungen vom Orden erkauft und in Deutschland mit der höchsten Entrüstung vernommen, mehrte Mismuth und Zwietracht [15]). Der Deutschmeister und der liefländische Meister waren in stetigem Gegensatze gegen den Hochmeister. Die Auflösung der Ordensbande aber war ansteckend für die vom Orden abhängige Landesbevölkerung. Siebzehn trübe und stürmische Jahre hatte der nicht untüchtige, aber unglückliche Hochmeister der um sich greifenden Gährung gewehrt, als 1440 der preußische Bund entstand. Die Ritterschaft des Culmerlandes, die Städte Culm, Thorn, Danzig, Elbing, Königsberg rc. waren die Hauptstellen der Umtriebe [16]). Als hervorragendste Persönlichkeit machte sich Ritter Hans von Baysen in Danzig bemerkbar [17]). Dieser war keineswegs Wühler oder nach Umsturz trachtender Demagog, war von hohen Gaben und zu großen Dingen berufen, mehr auf Vermittlung als auf Parteikampf und eigenen Vortheil bedacht [18]) und wurde erst im Verlauf des Streits, mehr durch die Umstände als aus freiem Entschluß an die Spitze des Bundes gebracht. Bei und nach Entstehung des Bundes zeigte sich nun die beklagenswertheste Zerfallenheit im Orden und eine Partei in diesem selbst dem Anschluß an den Bund geneigt. Nicht nur waren die jüngern Ritter aus Franken, Schwaben und Bayern unfügsam gegen die Ordensdisciplin, die in dem alten Stamme der minder beweglichen norddeutschen Ritter der guten alten Zeit so herrliches Gedeihen gehabt hatte und nicht nur die Ordensconvente von Königsberg, Balge und Brandenburg bewiesen sich sehr unruhig und meuterisch: selbst der Deutschmeister bot mit diesen dem Bunde die Hand [19]). So stand eine landständische Partei, verstärkt durch die Abtrünnigkeit jener Gebietiger und Ritter vom Orden dem Hochmeister und der Ordensregierung gegenüber. Ihn zu bekämpfen, gebrach dem Hochmeister Muth und Kraft; er gedachte den Bund minder schädlich zu machen, wenn er ihn bestätigte. Doch als er dies gethan, führten die Verhandlungen mit dem Bunde zu neuen Streitfragen, der Bund griff mehr und mehr um sich, bemächtigte sich eines Antheils an der Regierung, der Deutschmeister bewies trotzigen Sinn, auch der liefländische Meister blieb widerspenstig; der Hochmeister verzweifelte an seinem Vermögen, dem Uebel Einhalt zu thun, er entsagte seiner Würde 1441 [20]).

---

15) Joh. Voigt 7, 440 ff.
16) Die Stifter und ersten Mitglieder des Bundes sind angeführt bei Voigt 7, 261.
17) Derselbe 7, 263.
18) Derselbe 7, 759.
19) Derselbe 7, 766.
20) Derselbe 7, 769—786.

Paul von Rußdorfs Nachfolger im Hochmeisterthum war Konrad von Erlichshausen, ein wackerer Mann von der besten Gesinnung und nicht ohne Thatkräftigkeit. Aber es war keinem Sterblichen beschieden, dem Verfall des Ordens und den Fortschritten der usurpirten Bundesmacht Einhalt zu thun. Am wenigsten dem Kaiser Friedrich III. und dem Papste, die um diese Zeit zur Einmischung in den Streithandel Anlaß bekamen. An Kaiser Friedrich war bald nach dessen Thronbesteigung eine Gesandtschaft von Culm und Thorn abgegangen und hatte von diesem, der von der Sachlage wenig unterrichtet war und sich nicht die Mühe gab, besser unterrichtet zu werden, eine Bestätigung des Bundes erlangt [21]). Das hatte im Wesentlichen wenig zu sagen; auch kümmerte darauf Friedrich sich geraume Zeit gar nicht um die Sache. Des Hochmeisters mehrmalige Versuche, den Bund aufzulösen, mislangen; auch mehrte die Zerrüttung im Lande sich durch Bauernunruhen in Ermland: dennoch ging die Sache noch leidlich bis zu Konrads Tode 1449; die schlimmste Zeit war seinem Bruder und Nachfolger Ludwig von Erlichshausen vorbehalten. Der Streit ward neu belebt durch die Ankunft eines päpstlichen Legaten. Diesen sandte der Papst aus eigenem Antriebe. Kunde von dem bösen Zerwürfniß in Preußen war nicht neu am päbstlichen Hofe; als sie nun schlimmer und schlimmer lautete, beschloß der Papst einzuschreiten; einen besondern Anlaß aber gab noch des Hochmeisters Verbot der Wallfahrten zum römischen Jubiläum. Zur Verhandlung mit dem Legaten — es war Ludwig, Bischof von Silves — ward eine Tagfahrt zu Elbing anberaumt. Des Legaten Erklärungen lauteten nicht zu Gunsten des Bundes; die Folge war neue und gesteigerte Gährung [22]). Nunmehr traten die Eidechsenritter, die bei den bisherigen Wühlereien schon sehr geschäftig gewesen waren, als die Vormänner des Bundes hervor; das Culmerland und Danzig nebst den drei oben genannten Conventen blieben in ihrer bisherigen Oppositionsbewegung. So auch der Deutschmeister. Das Unheil ward größer, als eine päpstliche Bulle anlangte, welche die entschiedenste Misbilligung des Bundes aussprach und nun auch ein Ausschreiben Kaiser Friedrich III. den Bund verbot [23]).

Die Katastrophe kam näher; schon wurden einzelne Stimmen laut, welche zu einem Anschluß an den König Kasimir von Polen riethen [24]); Ge-

---

21) Joh. Voigt 8, 1. 2. „Wie die Sendboten dieses für die Verbündeten höchst wichtige Diplom erlangt hatten, wußte Keiner, selbst der König nicht, wie er später selbst erklärte."

22) Derselbe 8, 221 f.

23) Derselbe 8, 258.

24) Daselbst 8, 260.

rüchte von Werbungen und Rüstungen des Hochmeisters erhitzten die Gemüther. Doch Hans von Baysen ward nicht müde, durch Vermittlungsversuche den drohenden Sturm zu beschwören. Auch kam es in der That neben einer Sendung des Bundes an König Kasimir zu einer zweiten an Kaiser Friedrich; der von diesem mitgebrachte Bescheid aber diente nur, das Streben des Bundes zu fördern. Er hatte den Städten Thorn und Culm ihre Privilegien bestätigt; im Ordenslande aber wurde von dem Bunde ausgesprengt, der Kaiser habe den Bund selbst bestätigt [25]). Dieser schrieb nun eigenmächtig einen Schoß aus; darüber neuer Streit, neue Umtriebe; von beiden Seiten mehrmalige Berufung an den Kaiser, von Seiten des Ordens an den Papst. Vor dem Kaiser ward im Jahre 1453, wo die Abgeordneten beider Theile erschienen, ein förmlicher Rechtsstreit durchgeführt; des Kaisers Spruch lautete auf Verbot des Bundes [26]).

Indessen hatten Thorn, Culm ꝛc. gerüstet und Hans von Baysen sich entschlossen, an die Spitze des Bundes zu treten. Das Unheil that einen verhängnißvollen Schritt weiter mit der Sendung an Kasimir von Polen, dessen Schutz- und Hülfserklärung und der Schilderhebung des Bundes, wobei die Burg in Thorn zuerst, bald nachher in Zeit von acht Tagen dreizehn Burgen und Städte in die Hand der Aufständischen fielen [27]). Dazu kam nun 1454 ein feindlicher Einfall der Polen und König Kasimirs Erscheinen im Ordenslande, Huldigung einzunehmen. Schon schien der Orden verloren zu sein, als die zahlreich angekommenen deutschen und böhmischen Söldner desselben durch den Sieg bei Konitz noch einen Wechselfall und eine Verlängerung der Agonie herbeiführten. Doch des Königs Angriffe wiederholten sich und dem Orden und ebenfalls dem Bunde wuchsen die Söldner zu Häupten. Der Bund zerfiel in sich so gut als der Orden zerfallen war. Die Söldnerhauptleute, welche von dem Orden Befriedigung ihrer Soldforderungen nicht erlangen konnten, verkauften dem Könige von Polen den größten Theil des Landes 1456 [28]). Die Verwirrung im Lande war aufs Höchste gestiegen, Raub und Verwüstung dauerten fort, der Hochmeister war in der Gewalt der Söldner, die ihn mishandelten, die Partei, welche das Ordensregiment angefeindet hatte, in ein wüstes Chaos übergegangen. Hans von Baysen, längst schon kränklich, starb 1459. Noch hatte sich das Haupthaus des Ordens, das feste Marienburg gehalten; dessen Fall 1460 war ein tödtlicher Streich für den Orden. Zwar konnte es als

25) Joh. Voigt 8, 271—290. Daß am Hofe Friedrichs Geldspenden gewirkt hatten s. das. 282.
26) Daselbst 8, 325 f.
27) Daselbst 8, 361 f.
28) Derselbe 8, 498 f.

eine günstige Schickung angesehen werden, daß er im Frieden zu Thorn 1466 nicht seines gesammten Gebiets verlustig ging; doch zur Erholung von halbhundertjährigen Drangsalen kam er nicht. Das Land war zur Einöde geworden; von etwa 21,000 Dörfern waren nur 3013 übrig geblieben; in der dem Orden übrig gebliebenen Hälfte ward das prachtvolle Symbol der ritterlichen Landeshoheit, das Haus von Marienburg, es wurde der rege Handelsbetrieb Danzigs vermißt; Liefland war so gut als vom Ordensgebiete abgelöst und der Orden daselbst auf seine eigene Kraft verwiesen, die bald die heißesten Proben im Kampfe gegen die Russen zu bestehen hatte.

Was von den inneren Zerwürfnissen in den slavischen Nachbarstaaten des Ordensgebiets, Polen, Litthauen und Rußland zu sagen sein mögte, ist von zu unvollkommener politischer Reife und von zu geringem Gehalt, um hier besonders behandelt zu werden. Was hier wegfällt, läßt sich in der Einleitung zur Geschichte der politischen Parteiungen der neueren Zeit gutmachen.

VI.

Ungarn.

---

a. Die Könige vom Stamme Arpad bis auf Andreas III.

147. Vor allen Ländern Europa's war Ungarn durch das Vielerlei in seiner Bevölkerung nach Stammbürtigkeit und Religion ausgezeichnet zum Heerd innerer Zwietracht. Was für Conflicte daraus hervorgegangen und wie diese mit Parteiung um den Thron verflochten gewesen seien, ist oben dargelegt worden [1]) und hier nur in Erinnerung zu bringen, daß die Kumanen bis gegen Ende des Hauses Arpad, wenn schon äußerlich zum Christenthum bekehrt, dem Heidenthum anhingen [2]) und nach Religion und Volksthum eine Parteimasse im Gegensatze der christlichen Magyaren bildeten. Mit ihrer Bekehrung ward aber keineswegs die Einerleiheit des Glaubens und Cult herrschend: es gab römisch= und griechisch=katholische Christen, Heiden, Juden und Muselmannen. Dazu kamen die häretischen Patarener Bosniens. Das gab wohl gelegentlich Anlaß zu Bekehrungslust der herrschenden Kirche [3]), jedoch nicht zu Parteiung. Neben diesem Bestehen einer Mannigfaltigkeit der Culte hatte auch die Verschiedenheit der Bewohner nach Stämmen hinfort ihr Recht, ja war im Zunehmen in Folge theils der Erweiterung der Reichsgrenzen, theils von Einwanderungen. Von besonderer Bedeutung war die Vereinigung Slavoniens, Kroatiens und Dalmatiens durch Ladislav den Heiligen und Koloman mit Ungarn; die dort wohnenden slavischen Stämme bekamen eine wich=

---

1) Vgl. oben S. 31 ff. Um 1417 kamen dazu Zigeuner, nirgends in Europa zahlreicher als in Ungarn.

2) Noch König Ludwig der Große (1342 — 1382) arbeitete an ihrer Bekehrung. v. Engel Gesch. d. Ungr. R. (zweite Ausg. 1813) 2, 16. 114.

3) Verfolgung der Patarener schon unter Emmerich. Feßler 2, 347 ff. Bekehrungseifer in Betreff der griechischen Christen hatte namentlich Ludwig. Engel 2, 117.

tige Rolle bei späteren Parteiungen zu spielen. Weniger besagt die vorübergehende Abhängigkeit der östlichen Nachbarlandschaften, der Walachei und Moldau, von Ungarn; diese wurden nicht integrirende Bestandtheile des Reichs. Von Einwanderungen war die der Sachsen (Deutschen) nach Siebenbürgen, nach der Zips ꝛc. keineswegs die Aussaat künftiger Nationalparteiung; die Ansiedlung von Walachen in den östlichen Grenzlandschaften brachte dem Orientalismus verwandte Stoffe zu der schon so bunten Völkertafel, doch nach der Zeit Ladislavs des Kumanen [4]) hatte diese so wenig als die spät nachkommenden Zigeuner ein active Bedeutung bei inneren Wirren. Zu den Schickungen Ungarns gehörte aber außer der innern völkerschaftlichen Buntheit auch die Zunahme von der Nachbarschaft kommender Einflüsse. Wie dies schon im zehnten und elften Jahrhundert Parteiung hervorgerufen oder genährt hatte, so eröffnete sich Ungarn mehr und mehr von Außen angestifteter oder auf Unterstützung einer ausländischen Macht gerichteter Aufregung, und hierbei bewiesen der Papst und die Häuser Habsburg und Anjou die meiste Thätigkeit.

Abgesehen von den oben bemerklich gemachten Gegensätzen zwischen der östlichen Gruppe turanisch-heidnischer Stämme und den an Deutschland und Italien sich anlehnenden christianisirten Magyaren und Südslaven, bietet die Zeit der Könige vom Stamme Arpad eine nicht geringe Zahl von innern Zerwürfnissen, die neben den Spaltungen nach Nationalität und Religion innerhalb des magyarischen Herrenvolks, dem nach Vereinigung der südslavischen Landschaften Slavonien, Kroatien und Dalmatien mit dem Reiche der hohe Klerus und Adel dieser zur Seite stand [5]) und der Dynastie Arpad ihren Verlauf hatten. Beschränktheit und Ohnmacht des Königthums, hohe Macht des Klerus und Adels, und insbesondere die Einsetzung von Prinzen des Königshauses zu Regenten über große Landestheile, Mangel bestimmten Erbfolgerechts, endlich Krönung des Thronfolgers bei Lebzeiten des regierenden Vaters zum Mitkönig (Rex junior) und die gebieterische Haltung, welche der Papst dem Throne der Arpad gegenüber mit dem Anspruch auf Oberhoheit einnahm, waren dem Aufkommen von Parteiungen förderlich. Die Zeiten der Könige Koloman 1095 — 1114, Bela des Blinden 1131 —1141, Emmerich 1196—1204, Andreas II. 1205—1235, Stephan IV. 1270 — 1272, Ladislav des Kumanen 1272 — 1290 geben Beispiele. Ihre Anführung darf nicht über eine Skizze hinausgehen; sie sind meistens nicht zu voller Reife gelangte Parteiungen; sehr bedeutsam dagegen ist der Thronstreit in der Zeit des letzten Königs vom Stamme Arpads.

---

4) S. oben S. 34.

5) Kraft Kolomans Einrichtung. Engel 1, 215.

Auf Geysa († 1077) folgte nicht dessen mißgestalter Sohn Koloman, sondern sein stattlicher Bruder Ladislav; die persönlichen Vorzüge desselben entschieden für diesen. Es ist fraglich, ob von einem unbedingten Vorrecht des Sohns vor dem Oheim bei der Thronfolge sich schon eine Vorstellung gebildet hatte. Ladislav, der Heilige benannt, selbst ohne Sohn, erklärte seinen Neffen Almus, Sohn von Ladislavs jüngern Bruder Lampert, zum Thronfolger; Koloman war zum geistlichen Stande bestimmt worden. Aber nach Ladislavs Tode (1095) bewies Almus sich schwach und feige, Koloman dagegen als entschlossen und thatkräftig; er vermogte Almus, ihm den Thron zu lassen und sich mit der Herzogswürde und einer Statthalterschaft zu begnügen. Er war der rechte Mann für den Thron. Nicht lange bestand Frieden zwischen den beiden Vettern; Almus und Koloman wurden beiderseits durch Ohrenbläser aufgereizt; schon 1097 standen sie gegen einander in Waffen; das ward beigelegt; ebenso ein zweiter Versuch des Almus, mit Kaiser Heinrichs V. Beistand 1107 so auf den Thron zu gelangen; Heinrich stiftete einen Vergleich; als aber Almus zum dritten Male nach der Krone strebte, ließ Koloman ihn und seinen Sohn Bela blenden [6]. Auf Koloman folgte 1144 sein Sohn Stephan II., ein Wüstling. Da er kinderlos blieb, kam die Thronfolge wieder in Frage. Noch lebte der mit seinem Vater Almus ins griechische Reich geflüchtete blinde Bela; Koloman aber hatte noch einen Sohn Boris hinterlassen. Dieser aber galt nicht für unbestritten ehelicher Nachkomme und, abweichend von der norwegischen Volksansicht, sahen die Magyaren einen Bastard nicht für successionsfähig an. Stephan ließ den blinden Bela kommen und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger. Dennoch hatte Boris nach Stephans Tode (1131) eine Partei und zog im Vertrauen auf deren Einladung mit Polen und Russen heran. Bela's Gemahlin Helena aber war staatsklug und mannskräftig genug, für den blinden König den Thron zu behaupten und auf einer Reichsversammlung zu Arad 1136 erhitzte sie durch ihre Vorstellungen den versammelten Adel, Rache für Bela's Blendung zu nehmen; alle gegenwärtigen Obergespanen, die wider ihn gewesen waren, wurden mit ihren Kindern massacrirt. Das traf achtundsechszig Häupter [7].

Bela's des Blinden Nachfolger Geysa II. (1141 — 1161), Stephan III. (— 1172), Bela III. (— 1196) hatten insgesammt Anfechtungen von Seiten ihrer Brüder und Vettern und Stephan III. insbesondere dabei Angriffe

6) Engel 1, 200. 218. Auch hier die mittelalterliche Scheußlichkeit, Entmannung zur Blendung zu gesellen, die dem Knaben Bela nur durch eine pia fraus des damit beauftragten Dieners erspart wurde, qui castravit catulum, cujus testiculos Regi tulit (Thwrocz bei Schwandtner script. rer. Hungar. 1.)

7) Thwrocz 142.

des Partei nehmenden griechischen Kaisers Emanuel zu bestehen: doch erst unter den Königen Emmerich (1196—1204) und Andreas II. (—1235) nahmen die innern Wirren einen auf die Thronmacht und Staatswaltung gerichteten Charakter an. Emmerich war frömmelnder Schwächling, sein Bruder Andreas charakterloser Wüstling. Andreas grollte, daß er nicht ein Herzogthum, sondern nur Geld bekommen hatte, wählte und fand dabei eine Partei; er erlangte Kroatien rc. als Herzogthum, fuhr aber fort, seinen Bruder anzufeinden. Päpstliche Einmischung, deren Hauptziel ein von Emmerich und Andreas zu unternehmender Kreuzzug war, besserte die Sache nicht; der hohe Klerus und Adel wurde nur zügelloser [8]). Andreas II. gab als König den deutschfeindlichen Magyaren Aergerniß durch die Hingebung an seine deutsche Gemahlin, Gertrud von Andechs und Meran, die Gunst, welche er den Brüdern derselben bewies, die Entsetzung des Bans von Kroatien Benedict, die Ansiedelungen von Rittern des deutschen Ordens im Burzenlande, den wohlgesinnten Freunden des Staats aber durch maaßlose Verschenkungen von Krongütern an Betraute des Throns. Die Entrüstung über einen von der Königin begünstigten Wollustfrevel ihres Bruders Ekbert, Erbischofs von Bamberg, verübt an der Gemahlin des Ex-Ban Benedict, führte zu einer gräßlichen Bluthat: Benedict ermordete die Königin [9]). Bei Andreas' Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande war der innere Zustand heillos; der König kam um nichts weiser, willenskräftiger oder sittlicher zurück 1218; das Günstlingsregiment dauerte fort. Der Palatin Dionysius und sein Bruder Nikolaus regierten und hielten den schwachen König in ihren Netzen. Indessen war Andreas' Sohn Bela, geboren 1206 und schon früh zum Rex junior gekrönt, dem Jünglingsalter zugereift, und auf diesen richteten sich die Hoffnungen der Freunde des Vaterlands, insbesondere des jüngern Adels. Es war im Interesse der Krone und des Staats, daß der maaßlosen Vergeudung des befangenen und von seinen Räthen gemisbrauchten Königs gesteuert und eine Reduction in die Hand begehrlicher Günstlinge gekommenen Krongüter veranstaltet wurde. Dafür war auch der sonst nicht eben uneigennützige hohe Klerus gestimmt; Bela verstand diesen für seinen Reformbetrieb zu gewinnen. Auch der Papst, dem er von der Lage der Dinge berichtete, bewies sich ihm geneigt. Doch Andreas konnte sich von seiner Verstrickung nicht frei machen. Bela griff 1221 zu den Waffen und seine Partei war so mächtig, daß Andreas 1222 sich zur Ertheilung des goldnen Privilegiums verstand [10]).

8) Engel 1, 271 f.

9) Katona 5, 193 ff. Engel 1, 293.

10) Derselbe 1, 304 f. Die Urkunde ist abgedruckt bei Mailath Gesch. d. Magyaren 1, Noten S. 24 f.

Das war freilich mehr ein Gewinn für die Aristokratie, als die Begründung der begehrten Reform. Auch ward der Streit zwischen den beiden Königen dadurch nicht beendet. Bela, zuerst über Kroatien, nachher über Siebenbürgen gesetzt, betrieb in seinem Waltungsgebiet die Reduction mit Ernst und Eifer; Andreas' Räthe Dionysius und Nikolaus arbeiteten ihm entgegen; diese aber ließ Bela wiederum durch den hohen Klerus wegen der ihnen Schuld gegebenen Begünstigung der Juden und Muselmannen (Ismaeliten) anfechten; im Jahre 1231 wurde Andreas zu einer Bestätigung des goldnen Privilegiums und einiger Zusatzartikel genöthigt [11]). Und dennoch wurde es nicht besser..

Das Resultat des funfzehnjährigen Parteistreits war gesteigerte Autorität des hohen Klerus und Zugeständnisse an den niedern Adel; die Krone hatte nur Einbuße. Die Hauptwidersacher von Bela's Reformen wurden erst nach dessen Thronbesteigung 1235 gestürzt, der Palatin Dionysius enthauptet, Nikolaus des Landes verwiesen.

Bela IV., energisch in jungen Jahren und nach der entsetzlichen Heimsuchung durch die Mongolen mit dem besten Erfolg thätig zur Wiederherstellung des Reichs, stiftete Unheil durch die verfrühte Krönung seines Sohns Stephan zum Rex junior 1246 und die spätere Vorliebe für seinen jüngern Sohn Bela. Stephan, zum Mann geworden, hatte eine starke Parteiung unter den Baronen und Kumanen, auch der Erzbischof von Kolocza war für ihn. Er erklärte sich 1262 in Siebenbürgen zum Könige von Ungarn. Die beiden Erzbischöfe von Gran und Kolocza wurden Friedensstifter; bei späterm Streit legte der Papst sein Wort ein; es ging so nothdürftig fort bis zu Bela's Tode [12]).

Stephan IV., als Thronfolger aufständisch gegen den Vater, fand in natürlicher Folge seines Benehmens als König (1270—1272) nicht Ruhe noch Gehorsam. Sein Vater Bela war dem böhmischen Nachbar Ottokar geneigt gewesen, Stephan war ihm feind; Ottokar aber hatte seine Partei in Ungarn, Heinrich von Güssingen an der Spitze; diese gedachte Stephans Bruder Bela, der mit einer Schwestertochter Ottokars verlobt war, auf den Thron zu bringen; auch Stephans Schwester Anna war damit einverstanden. Daraus ging ein kurzer Krieg Stephans mit Ottokar hervor. Inzwischen hatte auch Ottokars Widersacher, Rudolf von Habsburg, seine Partei in Ungarn gefunden; der Ban Joachim Pectari entführte Stephans zweiten Sohn Andreas zu Rudolf und dieser verlobte seine Tochter Clementine mit dem jungen Prinzen. Nach seinem Tode beriethen sich Rudolf und Pectari

11) Engel 1, 324.
12) Engel 1, 377 f.

den Prinzen Andreas statt seines ältern Bruders Ladislav auf den Thron zu bringen. Doch der zehnjährige Ladislav ward von der großen Majorität der Barone eingesetzt, Andreas zum Herzog von Slavonien gemacht. Nun parteiten die Ungarn sich bis zu Ottokars Sturz in Ottokarianer und Rudolfianer; im Jahre 1275 war Parteikrieg[13]). Ladislavs Volljährigkeit und Sittenlosigkeit brachte die oben erwähnten argen Zerwürfnisse, die Opposition gegen seinen Kumanismus, Einmischung eines päpstlichen Legaten, Gefangensetzung des Königs rc. Es war Parteiung bis zu Ladislavs Tode 1290.

b. König Andreas III.; die Partei der Anjou; Interregnum.

148. Indessen war Ladislavs Bruder Andreas, der Habsburgerin Clementine Verlobter, gestorben. Nunmehr war nur Ein männlicher Sprößling von Arpads Mannsstamm übrig, Andreas, der Venetianer genannt. Er war Enkel Andreas II. von dessen Sohne Stephan, den Andreas' dritte Gemahlin, Beatrix von Este, nach des Vaters Tode in Italien geboren hatte; seine Mutter war die edle Venetianerin, Tommasine Mauroceno. Diesen Andreas hatte schon bei Ladislavs Lebzeiten eine Partei zum Könige ausersehen und nach Ungarn zu kommen veranlaßt [1]). Er wurde als Andreas III. zum König gekrönt. Aber ihm ward die Krone von zwei Seiten her streitig gemacht. Kaiser Rudolf von Habsburg machte Anspruch darauf als auf ein eröffnetes Reichslehn und verlieh es seinem Sohn Albert; Karl II. Anjou von Neapel, vermählt mit Maria, der Tochter Stephans IV., ließ Karl Martell, einen Sohn dieser Ehe, zum Könige von Ungarn krönen [2]). Die Ansprüche Rudolfs standen dem neapolitanischen Anjou wenig im Wege; Karl Martell war mit dessen Tochter Clementine, der frühern Verlobten von Ladislavs verstorbenem Bruder Andreas vermählt; mit Rudolfs Tode (1291) bekam überdies Albert in Deutschland zu viel zu thun, um sich in Ungarn geltend machen zu können. Eifrig aber betrieben Karl II. und Maria ihres Sohnes Sache mit Berufung auf Erbrecht, das doch für weibliche Linie in Ungarn nicht anerkannt war. Zugleich erklärte Papst Nikolaus IV., Ungarn sei Lehn des päpstlichen Stuhls und nach der damaligen Stellung des Papstthums zu den Anjou ließ sich von ihm Parteinahme für diese erwarten. Ein päpstlicher Legat erschien in Ungarn; die Parteiung begann. In Kroatien und Dalmatien waren die mächtigen Grafen Brebir bemüht, für Karl Martell Anhang zu gewinnen; in Ungarn vermogte der päpstliche Legat die beiden reich begüterten und streitfertigen

13) Mindestens multa proelia et occisiones nobilium sunt commissae. Kloster Neuburger Chron. b. Engel 1, 403.

1) Engel 1, 431 f.

2) Derselbe 1, 442 f.

Magnaten Ivan und Nikolaus von Güssingen zu dem Gelöbniß, nur einen vom Papste bestätigten König anerkennen zu wollen. Bald darauf brachten die beiden Güssinger durch Ueberfall den König Andreas in ihre Gewalt: doch der hohe Klerus bewirkte seine Freilassung, die Güssinger wurden geächtet, Papst Nikolaus IV. starb 1292 und Andreas hatte einige ruhige Jahre [3]).

Karl Martell, vom Papst Cölestin V. nochmals zum Könige gekrönt, starb 1295; sein Sohn Karl Robert war erst zwei Jahre alt. Jedoch die Partei der Anjou bestand fort in Kroatien und Dalmatien; Graf Paul von Brebir brachte fast alle Küstenstädte zu ihr, und die geächteten Güssinger und andere landflüchtige Ungarn warben bei Papst Bonifacius VIII. um Gunst für die Anjou. Auch Andreas suchte des Papstes Gunst und sandte den Erzbischof Gregorius von Gran als Unterhändler an ihn. Diesen aber bestimmte der Papst zum Uebertritt zu der Partei Karl Roberts. Das ward bald kund in Ungarn und wirkte zum Vortheil Königs Andreas. Der Erzbischof von Kolocza nebst dem gesammten hohen Klerus außer jenem Gregorius erklärte sich für ihn, der Erzbischof betrieb die Berufung des gesammten niedern Adels und auch der Kumanen und Sachsen zu einer Reichsversammlung auf dem Felde Rakos bei Pesth und diese — die erste ihrer Art und, an das von Simon von Leicester in England berufene Parlament erinnernd, gleichwie Andreas II. goldnes Privilegium an Johanns ohne Land Magna Charta, — sprach sich einmüthig und freudig aus für Andreas. Darauf kam Erzbischof Gregorius 1299 als päpstlicher Legat mit geheimer Instruction, des Königs Andreas Absetzung zu betreiben. Die Grafen von Güssingen und Kriegsvolk, von den Grafen Brebir in Dalmatien aufgebracht, begleiteten ihn. Er schlug seinen Sitz in Veßprim auf. Der König berief sofort eine zweite Reichsversammlung. Auch diese bewies patriotischen Sinn in treuem Festhalten an ihrem König, und als der Legat mit dem Banne drohte und die Güssinger zum Angriff auf die Reichsversammlung rüsteten, griff die ungarische Nation zu den Waffen, der Legat entwich nach Kroatien, und nur hier und in Dalmatien dauerte die Partei Anjou fort. Andreas aber unterlag dem Bubenstück zweier heuchlerischen Großen aus seiner nächsten Umgebung; er starb 14. Jan. 1301 an Gift. Mit ihm ging der Mannsstamm des Hauses Arpad zu Ende.

Andreas hinterließ aus erster Ehe eine Tochter, Elisabeth; die zweite Ehe mit Kaiser Alberts Tochter Agnes war kinderlos geblieben. So begann das ungarische Interregnum und eine mehrjährige Parteiung um den Besitz des Throns. Wenn nun überhaupt Succession der weiblichen Linie

3) Engel 1, 447 f.

gelten sollte, so konnte den Ansprüchen der Anjou gegenüber eine Partei für Wenzel IV. von Böhmen, Sohn der Kunigunde, einer Tochter Bela's IV. auftreten. Ueberdies war Elisabeth, Andreas' Tochter, mit dessen Sohne verlobt. Doch diese hatte Kaiser Albert mit ihrer Stiefmutter Agnes aus Ungarn fortgeführt und in das Kloster Königsfelden geschickt, wo sie Nonne werden sollte [4]). Indessen war der erst achtjährige Karl Robert von Anjou von einem Grafen Brebir aus Neapel abgeholt worden und nach Spalatro gekommen. In Zagrab empfingen ihn der Erzbischof Gregorius von Gran, die Grafen Brebir und der Magnat Ujlau. Die Güssinger aber, misvergnügt über die Nichtgewährung eines von ihnen begehrten Comitats, verließen Karl Roberts Partei. Im eigentlichen Ungarn war die große Mehrheit der Prälaten und Magnaten wider Karl Robert und entschlossen, sich nicht vom Papste einen König setzen zu lassen; die Bischöfe folgten der Leitung des wackern Erzbischofs von Kolocza; eine sehr bedeutende Stütze dieser Partei war der mächtige Matthäus von Trentschin. Allen Uebrigen waren in Eifer voran die Güssinger. Sie übernahmen die Gesandtschaft an Wenzel IV. von Böhmen, holten, als dieser die ungarische Krone seinem zwölfjährigen Sohn Wenzel überlassen hatte, diese ein und nöthigten mit gewaffneter Hand Karl Robert, der sich in Gran hatte krönen lassen, und den Erzbischof Gregorius Ungarn zu räumen. Wenzel wurde in Stuhlweißenburg gekrönt; Ivan von Güssingen nahm das Staatsruder zur Hand. Die Freude der Ungarn ward sehr bald gestört. Papst Bonifacius VIII. protestirte 1301 gegen Wenzels Wahl, schickte einen neuen Legaten, Nikolaus von Ostia und da um diese Zeit der würdige Erzbischof Johann von Kolocza gestorben und der neuerwählte um des Palliums willen nach Rom gekommen war, verpflichtete er diesen, für Karl Robert zu wirken. Der Legat fand in Ofen eine sehr unfreundliche Begegnung; glücklicher war er bei Wenzel dem Vater; dieser ward von ihm eingeschüchtert und verstand sich dazu, die ungarische Thronfrage der Entscheidung des Papstes anheimzustellen. Also erschienen Bevollmächtigte beider Parteien 1303 in Rom und Bonifacius erklärte Karl Robert für rechtmäßigen König, denn Ungarn sei nicht Wahl-, sondern Erbreich. Kaiser Albert, damit einverstanden, stellte Kriegsvolk zum Geleit Karl Roberts; außer Kroatien und Dalmatien erklärten für diesen sich nun die beiden Erzbischöfe, einige Bischöfe und Barone; seine Partei ward mächtig genug, den jungen König Wenzel in Ofen zu belagern. Darauf führte dessen Vater ein Heer aus Böhmen ins Land und entsetzte Ofen, that aber nichts weiter für seinen Sohn, sondern führte diesen mit sich zurück nach Böhmen. Des jungen Königs Partei be-

4) Engel 1, 471.

hauptete sich in einem Theil Ungarns; Karl Robert, verbündet mit Herzog Rudolf von Oesterreich, Alberts Bruder, schickte Ungarn und Kumanen seiner Partei ins Böhmerland zu gräulicher Verwüstung [5]), von Wenzel Verzicht auf die Krone Ungarns zu erzwingen. Dieser war der ungarischen Sache längst überdrüssig, doch aber nicht geneigt, Karl Robert freies Feld zu lassen; er gedachte an Uebertragung seiner Ansprüche an Herzog Otto von Bayern, dessen Mutter Elisabeth eine Tochter Bela's IV. war. Er starb 1305 während der Verhandlung mit diesem; was er eingeleitet, vollführte Wenzel V.; dieser trat sein ungarisches Thronrecht ab an Otto von Bayern und überlieferte ihm das den Ungarn hochheilige und als die ächte Gewähr und Weihe des Königthums angesehene Symbol, die Krone nebst den Reichsinsignien.

Otto, unter mancherlei Abenteuern über Oesterreich und Böhmen nach Oedenburg gelangt, wurde von den Güssingern und einigen Bischöfen nach Stuhlweißenburg geleitet und hier von dem Bischofe von Csanad gekrönt. Der Parteikrieg raste nun aufs Neue, hauptsächlich in der Gegend zwischen der Raab und Leitha. Otto's Sache neigte sich bald zum Niedergange; der mächtige Woiwode von Siebenbürgen, Ladislav von Dobrogost, um dessen Tochter Otto geworben hatte, war verwegen genug, eine Usurpation des Throns zu versuchen; als Otto kam, um seine Braut einzuholen, setzte ihn Ladislav gefangen. Eine Partei gewann der tückische Ladislav darauf nicht; aber Karl Roberts Anhang mehrte sich durch Uebertritt von Ottonischen. Nur die Güssinger und Matthäus von Trentschin beharrten in schroffem Gegensatze gegen Karl Robert. Nun gab nochmalige Einmischung des Papstes den Ausschlag. Clemens V. erklärte 1307 Otto für unrechtmäßigen König, drohte mit Bann und sandte als Legaten den Cardinal Gentili. Um eben diese Zeit kam Ofen durch Verrath in die Hand der Partei Karl Roberts. Eine von den beiden Erzbischöfen von Gran und Kolocza 1307 veranstaltete Reichsversammlung auf dem Felde von Rakos sprach darauf Karl Roberts Anerkennung aus. Eine Zeitlang widerstanden noch die Anhänger Otto's, der 1308 aus seiner Haft entkam und von Bayern aus mit Matthäus von Trentschin rc. unterhandelte. Doch Heinrich von Güssingen trat über zu Karl Robert; er und die Grafen Brebir brachten in Kroatien und Dalmatien ein Kriegsheer zusammen und mit diesem kam Karl Robert nebst dem Legaten Gentili nach Ofen. Auf dem nun folgenden Reichstage, wo Karl Roberts Anhänger in großer Mehrzahl erschienen,

5) Ihren Gefangenen durchbohrten sie die Hände, zogen Stricke durch die Wunde und schleppten so die Unglücklichen fort, Kinder banden sie gleich Kälbern an die Sättel rc. Sifridus Presb. b. Engel 1, 481.

fand dennoch des Legaten Behauptung, daß dem Papste die Verleihung der Krone Ungarns zustehe, Widerspruch [6]) und er vermogte nur dem Krönungseide Clauseln einzufügen, welche den König verpflichteten, die Kirche in hohen Ehren zu halten und dem päpstlichen Stuhl zu Gehorsam und Schutz gewärtig zu sein. Darauf wurde Karl Robert 1309 gekrönt. Die Krönung war mangelhaft, da Ladislav von Siebenbürgen die Krone nicht ausgeliefert hatte. Die Partei Otto's hatte hinfort einen mannhaften Vertreter in Matthäus von Trentschin. Gegen diesen leisteten zwar die Deutschen der Zips dem Könige 1312 tüchtige Dienste und halfen diesem eine Schlacht gewinnen; auch verlor Matthäus durch Otto's Tod in demselben Jahre Vorwand und Rückhalt seiner Parteiführung: doch er blieb unbezwungen bis zu seinem Tode 1318.

c. Die Anjou-Durazzo gegen Maria und Sigismund.

149. Der zweite ungarische König aus dem Hause Anjou, Ludwig der Große, hinterließ (1382) keinen männlichen Stammerben. Seine zwölfjährige Tochter Maria ward von den Ungarn gleich nach Ludwigs Bestattung, ohne daß ein Reichstag stattfand, auf den Thron erhoben, zum Könige (Rex) gekrönt und ihr funfzehnjähriger Verlobter, Sigismund von Luxemburg zum Protector (Tutor) erklärt. [1]) Der Regierung bemächtigten sich der Palatin Nikolaus von Gara und die Mutter der jungen Königin, Elisabeth. Im eigentlichen Ungarn war Ruhe; in Kroatien und Dalmatien aber erhob sich abermals eine neapolitanische Partei. Es galt Karl III. von Durazzo, der nach Ermordung der Königin Johanna I. den Thron von Neapel bestiegen hatte. [2]) Für diesen erklärte sich der Ban von Dalmatien, Stephan Latzkowitsch (Laczkosty), die Familie Horvathi, Fürst Twartko von Bosnien rc. Paul Horvathi, Bischof von Agram, war nach Neapel gereist, um Karl zur Besitznahme des ungarischen Throns einzuladen. Dieser aber hatte den römisch-schismatischen Papst Urban VI. zum entschiedensten Widersacher, in Neapel selbst Ludwig aus dem jüngern Hause Anjou zum Gegenkönig und den avignoner Papst, den Patron dieses Anjou, mindestens nicht zum Parteigänger. Er konnte erst 1385 eine Unternehmung nach Ungarn ins Werk setzen. Er landete an der kroatischen Küste bei Zara. Seine Kriegsmacht wuchs so wie er vorrückte. In

---

6) Engel 1, 492.

1) Engel 2, 155. Aschbach Gesch. Kaiser Sigismunds 1, 17 ff.

2) S. oben S. 346.

Ungarn wurde ein Schwanken der Großen merkbar. Die Königinnen waren muthlos; Sigismund, im November des Jahrs 1385 mit Maria vermählt, aber noch unreif und eben aus dem Reiche abwesend, um in Böhmen eine Hilfsmacht für Maria aufzubringen, war für sie keine Stütze; Karl gelangte ohne Widerstand nach Ofen. Seine Parteigänger, voran die Horvathi, reizten das leicht bewegliche Volk auf; dies begann zu lärmen, es wollte keine Weiberregierung; die Königinnen wurden eingeschüchtert, Maria verzichtete und Karl wurde 31. Decb. 1385 zum Könige gekrönt. Die Gegenpartei hatte geschwiegen; ihr Führer, Palatin Nikolaus von Gara, brütete im Stillen über einem Plan zu Karls Verderben. Die Königinnen wurden davon unterrichtet. Blasius Forgàcs, ein rüstiger und verwegener Mann, wurde von Nikolaus von Gara gewonnen bei der That zu helfen. Sie kamen unter dem Vorwande einer Hochzeitfahrt mit großem Gefolge nach Ofen und begaben sich zu den Königinnen, die mit Karl zusammen im Palast wohnten. Diese luden Karl zu einer wichtigen Besprechung; er kam mit schwacher Begleitung; auf einen Wink Gara's hieb Forgacs mit einer bis dahin versteckt gehaltenen Waffe auf ihn ein; Karl schwer verwundet, rettete sich in sein Zimmer; aber seine Italiener und Kroaten wurden von Gara's Leuten niedergemacht oder aus dem Palast verdrängt; Karl ward in den Schloßthurm geworfen, Maria wieder zur Königin ausgerufen und diese gräuliche Restauration durch Ermordung Karls 24. Febr. 1386 vollendet.[3]) Sein Sohn Ladislav von Neapel wurde Erbe seiner Ansprüche.

Jene Unthat blieb nur kurze Zeit ungeahndet; sie wurde durch einen eben so gräulichen Mord vergolten. Die Partei der Anjou war unbezwungen in Kroatien und Johann Horvathi hatte feste Plätze in Ungarn selbst. Die Königinnen, begleitet von dem alten Palatin Nikolaus von Gara, von Forgacs u. A. unternahmen eine Reise ohne hinreichende Bedeckung; Horvathi überfiel sie; Gara nebst seinem Bruder und Forgacs wurden niedergemacht, die Königinnen aus dem Wagen gerissen, geplündert und gefangen fortgeschleppt. Novigrad wurde Aufenthaltsort der gefangenen Königinnen; der grausame Johanniterprior Johann von Palisna ihr Wächter. Bei diesem Allem war Maria's Gemahl, Sigismund, wenig beachtete Nebenperson gewesen und den Ungarn keineswegs werth geworden. Auch jetzt trafen der hohe Klerus und Adel Anstalten, die darauf hindeuteten, daß Sigismund von der Regierung ausgeschlossen werden solle. Doch er kam mit Böhmen ins Land, wurde von der Menge mit Freuden

3) Engel 2, 169 f. Aschbach 1, 31 ff.

begrüßt, durch Vermittlung eines venetianischen Gesandten Pantaleon Barbo in gutes Vernehmen mit Klerus und Adel gebracht und 1387 zum Könige ausgerufen und zu Stuhlweißenburg gekrönt.[4]) Indessen hatte die Gegenpartei schon ihre Rache gesättigt; Elisabeth war zu Novigrad, als die Venetianer die Burg bestürmten, um durch Befreiung der Königinnen sich ein Verdienst um Sigismund zu erwerben, vor den Augen ihrer Tochter erdrosselt worden (Jan. 1387).[5]) Maria blieb in Gefangenschaft und die Partei der Horvathi ging damit um, sie nach Neapel hinüberzuführen; doch das hinderte das Kreuzen einer venetianischen Flotte. Dagegen begab sich ein Horvathi nach Unteritalien, um Karls III. Sohn Ladislav nach Ungarn einzuladen. Auch das trug keine Frucht, da eben damals der jüngere Ludwig Anjou mit einem Heer in Neapel einzog.[6]) In Kroatien aber wurde Johann Horvathi durch den jungen Nikolaus von Gara bedrängt, in Dalmatien gewann Johann Frangipani, unterstützt durch eine zweite Unternehmung der Venetianer gegen Novigrad, die Oberhand über die neapolitanische Partei; Johann Horvathi mußte sich zur Freilassung der Königin Maria bequemen. Am 1. Juli 1387 ward sie mit Sigismund wieder vereinigt. Sie erklärte ihn zum Mitregenten.[7])

Die Gegenpartei aber rastete nicht sie anzufechten. Twartko, Fürst von Bosnien, ward Patron derselben; bei ihm fanden Johann Horvathi u. A. eine Freistätte. Sigismund zog gegen sie zu Felde und Horvathi ward gefangen. Maria, Bluträcherin ihrer Mutter und unversöhnlicher Gemüthsart, hatte Sigismund oft angelegen, sie an den Horvathi zu rächen; dieser ließ den Gefangenen eines qualvollen Todes sterben; an den Schweif eines Pferdes durch die Straßen geschleift und mit glühenden Zangen gezwickt ward er geviertheilt.[8]) In den nächstfolgenden sieben Jahren ward die Ruhe im eigentlichen Ungarn nicht durch Parteiung gestört; das gesammte Kroatien und Dalmatien ward zum Gehorsam gebracht. Nun aber starb Maria 1395, ohne einen Leibeserben zu hinterlassen und damit ward Sigismunds Königthum abermals in Frage gestellt. Von einer Seite erhob der König von Polen, Ladislav Jagjel, Gemahl von Maria's Schwester Hedwig, Anspruch auf den Thron Ungarns; im südlichen Ungarn aber tauchte nochmals eine, mindestens dem Vorwande nach, neapolitanische

---

4) Aschbach 1, 47.

5) Derselbe 1, 42.

6) Vgl. oben S. 346.

7) Aschbach 1, 71 f.

8) Derselbe 1, 82.

Partei auf. Doch während die Grenze Nordungarns gegen Jagjel wohl vertheidigt wurde, trieb ein tüchtiger Kriegsmann Sigismunds die Rebellen an der Sau zu Paaren. Die gefangenen Häupter derselben, zweiunddreißig an der Zahl, allesammt edler Abstammung, verweigerten mit schroffem Trotze Sigismunds Anerkennung als König; dieser gerieth in Zorn und ließ sie zum Tode führen. 9) Aus ihrem Blut erwuchs eine Fülle bitteren Hasses gegen Sigismund. Indessen hatte Papst Bonifacius IX., Urbans VI. Nachfolger, sich dem Könige Ladislav von Neapel geneigt bewiesen; zwar hielt er noch an sich und rief nicht auf zur Parteiung für Ladislav; um so dringender aber war für Sigismund und Ungarn die von dem wild anstürmenden Osmanensultan Bajazet I. drohende Gefahr und die Niederlage des christlichen Heers bei Nikopolis 1396 hatte ihre schlimme Rückwirkung auf die innern Zustände Ungarns. Stephan Latzkowitsch (Laczkosty), in jener Schlacht Befehlshaber der Ungarn und mit verrätherischem Sinne aus ihr flüchtig, trat auf gegen Sigismund, gewann eine starke Partei, unterhandelte mit Bajazet über eine Vermählung Ladislavs von Neapel mit einer Tochter Bajazets und Entfernung Sigismunds und sandte an Ladislav eine Einladung, den ungarischen Thron in Besitz zu nehmen. 10) Doch Bajazet ward im Osten beschäftigt, Ladislav hatte in Neapel nicht freie Hand und so kam es 1397 zu einem Vergleich der Partei Ladislavs mit Sigismund.

Dieser Vergleich war von beiden Seiten unaufrichtig. Als 1398 Stephan Latzkowitsch in Sigismunds Gewalt war, ließ dieser ihn enthaupten. Damit mehrte Sigismund den gegen ihn vielfach regen Haß; daneben gab seine Sittenlosigkeit nicht geringen Anstoß. Die Partei Stephans Latzkowitsch fand nun ihre Freistätte in Bosnien und verhandelte von hier aus mit Ladislav von Neapel. Papst Bonifacius IX. begann sich thätig für diesen zu beweisen; insgeheim bearbeitete er den hohen ungarischen Klerus. Das hatte ungemeinen Erfolg; auch Magnaten schlossen sich der päpstlich-neapolitanischen Partei an; selbst der jüngere Nikolaus von Gara, bisher Palatin, aber 1399 von Sigismund entsetzt. So sollte denn Sigismund entthront und Ladislav auf den Thron gesetzt werden. Die weltlichen Großen des Reichs um Sigismund versammelt schritten 28.

---

9) Dabei geschah es, daß der Waffenträger eines der Edelleute, des Stephan Konth aus dem angesehenen Geschlecht der Hardervara, bitterlich weinend, als das Haupt seines Herrn fiel und von Sigismund auf guten Dienst bei ihm vertröstet, diesem trotzig zur Antwort gab: Nie werde ich einem böhmischen Schwein dienen. Pray Annal. 2, 102. bei Aschbach 1, 85.

10) Thworcz b. Aschbach 1, 115.

Apr. 1401 zur That. Plötzlich sich erhebend stürmten sie unter heftigen Vorwürfen ein auf Sigismund; die wildesten legten Hand an ihn, er war in Gefahr niedergehauen zu werden: doch Gara beschwichtigte den Sturm, auf seinen Vorschlag sollte Sigismund bis zur Ankunft Ladislavs gefangen gehalten werden. Sigismund wurde nach Siklos abgeführt und Papst Bonifacius IX. und König Ladislav von dem Geschehenen unterrichtet.[11]) Jedoch der Letztere hatte nicht Muße Neapel zu verlassen und mit der Zögerung gewann Sigismunds Sache. Seine Vettern, die Markgrafen Jobst und Procop von Mähren fielen ein in Ungarn; das ermunterte die Anhänger Sigismunds. Vor mehreren Jahren war der steyermärkische Graf Ulrich von Cilly ins Land und zu Ansehen und Einfluß gekommen; dieser wurde Vermittler zu Gunsten Sigismunds bei Nikolaus von Gara; die Mutter dieses Gara, eingedenk der von ihrem Gatten veranstalteten Ermordung des Vaters von Ladislav, vereinigte damit ihre Fürsprache; nach achtzehnwöchentlicher Haft kam Sigismund wieder in Freiheit. Eine Amnestie wehrte der Reaction. Die Gegenpartei war nur im slavischen Süden unfügsam.

Vollständige Herstellung der innern Ruhe und des Gehorsams im Innern ward durch die Vielgeschäftigkeit Sigismunds außerhalb Ungarns, seine böhmischen und deutschen Händel erschwert. Während er sich in Böhmen befand, riefen seine Widersacher 1402 mit Berufung auf das Gebot des Papstes Bonifacius IX. Ladislav zum Könige aus. Der Erzbischof von Gran war unter den Reiheführern; der Klerus insgemein aufgeregt; Emmerich Bubek und der Bischof von Agram in Kroatien an der Spitze gerüsteter Mannen. Ladislav landete 1403 in Zara, ein päpstlicher Legat krönte ihn daselbst zum Könige von Ungarn; Dalmatien und Kroatien war für Sigismund verloren. Sigismund erließ eine männliche Protestation gegen die päpstliche Anmaßung, zwang den Erzbischof von Gran zur Unterwerfung und bewirkte zugleich durch die Waffen und durch eine Amnestie eine so bedeutende Abnahme der ihm feindlichen Parteiung, daß Ladislav gegen Ende des Jahrs 1403 nach Neapel heimkehrte.[12]) Eine nochmalige energische Protestation gegen Umtriebe der päpstlichen Curie 1404 und eine mehrere Jahre hindurch bloß auf das ungarische Reich verwandte Regierungsthätigkeit Sigismunds[13]) war von gutem Erfolg und nur Kroatien, Dalmatien und Bosnien blieben davon unberührt. Twartko, Fürst von Bosnien schloß 1406 einen Bund mit Ladislav; bei ihm sammelten sich

---

11) Aschbach 1, 121 f. Engel 2, 197. 213 f.
12) Engel 2, 225—236. Aschbach 1, 213 f.
13) Davon s. Aschbach 1, 253 f.

des Letztern Anhänger. [14]) Ein Feldzug Sigismunds nach Bosnien 1408 brachte einen guten Theil der Landschaft in seine Gewalt; zweiundsechszig gefangenen Edelleuten ließ er die Köpfe abschlagen. Seine vornehmsten Getreuen verband er darauf in dem von ihm gestifteten Drachenorden. [15]) Im Jahre 1409 unterwarfen sich fast alle Städte Dalmatiens. Die hartnäckigsten Anhänger Ladislavs suchten sich mit türkischer Hülfe zu erhalten. [16]) Die Erwählung Sigismunds zum Könige des deutschen Reichs war dem ungarischen Adel willkommen; die Antipathie gegen deutsches Wesen hatte ein Gegengewicht in der Berechnung, daß Sigismund oft und lange abwesend sein und darum dem Adel viel Freiheit lassen werde. Sigismunds Vermählung mit Barbara Cilly hatte ihm das nun in Ungarn nationalisirte und mächtige Haus der Cilly fest verbunden und Klerus und Adel beschlossen, die ihm von Barbara geborene Tochter Elisabeth solle, im Fall ein Sohn ausbliebe, seine Thronfolgerin sein. Die Nebenbuhlerschaft der Anjou neigte sich zu Ende. Ladislav starb 1414. Während nun Sigismund mit dem Concil zu Constanz beschäftigt war, zeigten sich die schlimmen Früchte seiner Unbekümmertheit um Ungarn und des Vertrauens, das er in die Gara und die übrigen seine Stelle vertretenden Großen gesetzt hatte. Der Abfall Hervoya's, Herzogs von Spalatro, 1413, war eine Frucht der Habsucht der Gara, die nach dessen Besitzungen trachteten; eine Folge davon Verbindung Hervoya's mit den Osmanen und durch ihn Einführung derselben ins Land. Bosnien wurde 1415 von den Osmanen mit Krieg überzogen und ging nach einer Reihe von Jahren für Ungarn gänzlich verloren. [17]) Nun kam böse Zeit durch Osmanen und Hussiten, auch die Venetianer gesellten sich zu den Angreifern Ungarns. Die innere Parteiung zwar schien erstorben zu sein, aber oligarchisches Unwesen und Verfall der Staatswaltung, des Heerwesens, Fehdesucht der Barone und selbst der Prälaten [18]) trat an ihre Stelle; ein Aufstand der siebenbürgischen Edelleute und Bauern 1437 machte den Beschluß der sturmvollen Regierung Sigismunds. [19])

---

14) Engel 2, 251.
15) Aschbach 1, 236.
16) Engel 2, 256.
17) Derselbe 2, 285 f.
18) Derselbe 2, 350.
19) Derselbe 2, 363.

d. Parteiung für und wider Sigismunds Nachkommenschaft.

150. Elisabeth, Tochter Sigismunds von der Barbara Cilly, ward nach ihres Vaters Tode als Erbin des Reichs angesehen, aber, da dies eines Mannes zum Regenten bedürfe, ihr Gemahl, Erzherzog Albert von Oesterreich, zum Könige erwählt und mit ihr gekrönt; im Fall sie ihn überlebte, sollte die Krone an sie und ihre Nachkommenschaft kommen. [1]) Albert, auch zum Kaiser erwählt, starb vor seiner Gemahlin. Sie hatte ihm zwei Töchter geboren und sah einer dritten Niederkunft entgegen; ihr und ihrer Kinder Thronrecht war feierlich beschworen: ihre Persönlichkeit aber, auf die etwas von den Eigenschaften ihrer unlöblichen Mutter Barbara übergegangen war, wenig geeignet den Thron zu behaupten; die ungarischen Großen eben so wenig geneigt ihr zu gehorchen. Daß sie sich wieder vermählen möge, lag in den Wünschen der Nation, die sich an Weiberregierung nicht gewöhnen wollte; daß dies sich zu einer Parteiung gestaltete, lag zum Theil in Elisabeths Verfahren. Der Bischof von Veszprim, Simon von Rozgon bewarb sich um das Erzbisthum von Gran; Elisabeth gab es dem Bischof von Erlau, Dionysius von Szech; in diesem gewann sie einen nicht eben thatkräftigen Anhänger; jener wurde ihr schlimmster Widersacher. Zunächst lag man ihr an, sich mit dem Jagellonen, König Ladislav von Polen, zu vermählen; das hatte noch nicht den Schein einer Opposition. Sie ging darauf ein mit dem Bekenntniß ihrer Unfähigkeit, das Staatsruder zu führen; eine Gesandtschaft ging ab nach Polen und Ladislav bewies sich willig auf die ihm gemachten Anträge einzugehen. Inzwischen gebar Elisabeth einen Sohn, Ladislav (der Nachgeborne genannt) und damit trat eine Sinnesänderung bei ihr ein. Sie wollte nun nicht mehr den Jagellonen zum Gemahl; die ungarische Krone sollte ihrem Sohne zu Theil werden. Aber Bischof Rozgon und sein Anhang und König Ladislav von Polen standen nicht ab von der Thronwerbung; Ladislav kam mit Polen ins Land. Elisabeth im Besitz der ungarischen Krone ließ ihren Sohn zu Stuhlweißenburg krönen; Ladislav zog ein in Ofen und ward hier zum Könige ausgerufen. Nun parteite sich das gesammte Reich; die beiden Parteien reichten über dessen Grenze hinaus; Elisabeth fand eine Stütze in Böhmen und Oesterreich, Ladislav hatte die seinige in Polen. Von den ungarischen Großen waren für Elisabeth die Gara mit Kroatien und Slavonien, der Erzbischof (nunmehr Cardinal) von

---

1) Engel 3, 1, 6.

Gran 2c.; die Grafen Cilly boten Hülfe aus Steyermark; in den Karpathen hielten zu ihr die deutschen Städte und einen ausgezeichneten Heerführer fand sie hier in dem Böhmen Johann Jiskra; von festen Plätzen waren Raab und Gran in ihrer Hand. Ladislav hatte der Anhänger mehr als Elisabeth und die meisten festen Plätze; der größere Theil des Landes war für ihn.[2]) In der Reihe seiner Parteigänger stand nach Eifer und Thätigkeit oben an der Bischof Rozgon; von mehr Gewicht aber war der Zutritt des größten Helden Ungarns, Johann Hunyad's,[3]) eines natürlichen Sohns von Sigismund.[4]) Der Parteikrieg begann und die Gräuel der Verwüstung trafen hauptsächlich Kroatien und die Zips. Elisabeth hatte ihren Sohn und die ungarische Krone dem Kaiser Friedrich III. vertraut und verkehrte an der ungarisch-österreichischen Grenze; die Stadt Preßburg war ihr, aber das Schloß wurde von dem Ladislavianer Stephan Rozgon drei Jahre hindurch gegen alle Angriffe vertheidigt.

Indessen bedrohten die Osmanen das Reich; des tapfern Hunyads Heldenkämpfe allein setzten den wilden Eroberern einen Damm entgegen; die Gefahr ward täglich dringender; Papst Eugen IV. erkannte sie und suchte den ungarischen Thronstreit beizulegen, damit die geeinte Macht Ungarns den Osmanen sich entgegenwerfen könne. Er sandte als Legaten den Cardinal Julian Cesarini und diesem gelang es 1442 einen Waffenstillstand zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln. In eben dem Jahre starb Elisabeth. Ihre Partei legte sich nicht zum Ziel; sie hatte nun in dem nachgebornen Ladislav Namen und Zeichen. Doch ließ der rüstigste Kämpfer derselben, Jiskra, 1443 die Waffen ruhen.[5]) Also erlaubte der nothdürftige und oberflächliche Stillstand des Parteikriegs eine Heerfahrt gegen die Osmanen; Ladislav, keineswegs mit der gesammten Kriegsmacht des Reichs ausgerüstet, zog gen Varna und verlor hier 1444 Schlacht und Leben. Zum Heil Ungarns rettete sich Hunyad aus der Schlacht und nachher aus der Gefangenschaft bei Drakul, Fürsten der Wallachei.

Auf die Kunde von Ladislavs Tode berief der Palatin Lorenz von Herdervara eine Reichsversammlung. Die von den Osmanen drohende Gefahr half zur Verständigung der Parteien.[6]) Der edle Hunyad, von nicht Wenigen zum Könige ausersehen, bewies sich als uneigennützigen

2) Mailath Gesch. d. Mag. 2, 198. 203.
3) Engel 3, 1, 35.
4) Von Sigismunds Liebschaft und Hunyads Geburt s. Engel 2, 188.
5) Mailach 2, 213.
6) Engel 3, 1, 88.

Freund des Vaterlandes, nur auf dessen Wohl bedacht. Sein Bemühen, die Parteien zu gemeinsamem Beschluß zu bringen, hatte guten Erfolg. Der nachgeborene Ladislav wurde als König anerkannt; doch sollte Kaiser Friedrich angegangen werden, ihn nebst der ungarischen Krone auszuliefern. Dazu ging eine Deputation nach Wien. Jedoch Friedrich ließ sich nicht bewegen, auf die Begehren der Ungarn einzugehen; zum Vorwande diente ihm, daß Ladislav, der von Vaters Seite auch Erbe Oesterreichs war,[7]) seiner Obhut anvertraut sei; die Bedingungen, die er machte, schienen den Abgeordneten nicht annehmbar; sie reisten unverrichteter Sache heim. Es war nicht Friedrichs politische Eifersucht und Berechnung allein, welche den gerechten Wünschen der Ungarn entgegenstand; schon säete Parteigeist neues Unkraut aus. Zunächst kam dies nicht von Ungarn aus; die steiermärkischen Cilly, vor Allem Graf Ulrich, hatten das Ohr Friedrichs und nach ihrem Sinne war es, daß der junge Ladislav fern vom Schooße seines Reichs unter ihren Einflüssen bliebe und daraus sich eine Ernte von Gunst und Gaben für sie bereite. Auf ein Gerücht, daß Hunyad fern oder todt sei, that Ulrich von Cilly auf eigene Rechnung einen Einfall in Kroatien.[8]) Doch Hunyad lebte und gab sich als des Reiches Hort zu erkennen. Zwei hochragende ungarische Große boten dazu die Hand; der Palatin Lorenz von Herdervara, Hunyads und des Reichs aufrichtiger und patriotischer Freund, und der mächtige Woiwode Nikolaus von Ujlak, Hunyads Waffenbruder und Nebenbuhler, aber wacker genug gesinnt, seinen Ehrgeiz zu bändigen und dem großen Hunyad den Preis zu lassen. Auch der mächtige Ladislav Gara vermochte seine Eifersucht zu beschwichtigen.[9]) Hunyad wurde zunächst bevollmächtigt, die Grafen von Cilly zu züchtigen und brachte diese bald zum Gelöbniß der Unterwerfung. Darauf ward auf dem Felde von Rakos Hunyad zum Gubernator des Reichs erwählt und mit unendlichem Jubel begrüßt. Im Innern war Eintracht; schwer aber Hunyads Aufgabe, mit dem zähen, engherzigen und doch in Hoheitsgedanken sich sehr gefallendem Kaiser Friedrich aufs Reine zu kommen und nach einer anderen Seite hin die Osmanen von den Reichsgrenzen zurückzuschlagen. Ein Krieg gegen Friedrich bedurfte nicht eben großer Anstrengungen; er ward bald durch einen Waffenstillstand beigelegt, aber seines Königs und seiner Krone wurde Ungarn immer noch nicht theilhaft. Zugleich machten dem wackern Hunyad bald neue Umtriebe der Cilly und die ungezähmte Kriegslust Jis-

---

7) Friedrich hatte Steyermark, Kärnthen und Krain; sein Bruder Albert Vorderösterreich; ihr Vetter Sigismund Tyrol.

8) Engel 3, 1, 97 f.

9) Derselbe 3, 1, 101 f.

kra's von Brandeis zu schaffen. Gegen die Osmanen behauptete Hunyad unter manchen Wechselfällen den Ruhm seiner Heerführung. Nie noch hatte ein Regent Ungarns größeres Verdienst um Vertheidigung des Reichs gehabt als Hunyad.

Dennoch erwachte nochmals der böse Dämon der Zwietracht. Hunyad hatte 1450 einen Vergleich mit Kaiser Friedrich geschlossen, nach welchem der junge Ladislav bis zu seinem achtzehnten Lebensjahre nebst der ungarischen Krone in der Hand Friedrichs bleiben sollte. Eben damals war Friedrich mit den Cilly zerfallen. Das bahnte den Weg zu geheimer Verständigung zwischen mißvergnügten ungarischen Großen und den Cilly. Jene — es waren die oben erwähnten Ladislav von Gara und Nikolaus von Ujlak — argwohnten, Hunyad habe bei jenem Vergleich nur Verlängerung seiner Statthalterschaft im Auge gehabt und strebe wohl selbst nach der Krone; ihre Anträge fanden Eingang bei den Cilly, bei Jiskra von Brandeis und Ungarns Nachbar Georg Brankowitsch, Fürsten von Serbien. Sie kamen überein, Ladislav nach Ungarn zu führen, Hunyad bei Seite zu schieben und sich bei der jugendlichen Unreife des Königs der Regierung zu bemächtigen. Doch Hunyad, den geheimen Umtrieben auf der Spur, wandte sich gegen Georg von Serbien und nöthigte diesen zu einem Vergleich. Ein auf drei Jahre mit den Osmanen geschlossener Waffenstillstand gab ihm freie Hand gegen Jiskra von Brandeis; doch dessen Geheimbündner hemmten Hunyad in seinem Kriegseifer; Jiskra blieb ungefährdet. [10]) Als darauf Friedrich sich anschickte zur Kaiserkrönung nach Rom zu ziehen und den jungen Ladislav mit sich zu nehmen, einten sich Ungarn und Oesterreicher 1452, dies zu verhindern; Ulrich von Cilly war dazu Hunyad entgegengekommen, Jiskra preisgegeben und geächtet worden. Kaiser Friedrich führte dennoch sein Vorhaben aus; Ladislav, streng bewacht, mußte ihn auf der Reise begleiten.

Endlich als Ungarn und Oesterreicher vor Wien gelagert waren, ließ Friedrich, von der Romfahrt zurückgekehrt, den ungarischen Thronerben 1452 ziehen. Dieser empfing in Wien, der Hauptstadt seines väterlichen Erblandes, die Abgeordneten Ungarns; Hunyad, Einer von diesen, legte zu Wien seine Statthalterschaft nieder, ward aber zum Oberhauptmann des Reichs ernannt. Ladislav zog ein in Ungarn. Er kam mit einer gegen Hunyad verschworenen Partei, Ulrich von Cilly war ihr Haupt. Für Hunyad war die Nation und insbesondere der niedere Adel; die Stärke seiner Gegenpartei waren Cabalen. Durch solche entfernten sie einen

10) Engel 3, 1, 157 f.

Freund Hunyads, den getreuen und staatsklugen Eynczinger, aus Ladislavs Nähe; Ladislav ward durch sie befangen, bewies sich spröde und mißtrauisch gegen Hunyad und begab sich nach Wien.[11] Ulrich von Cilly machte einen Anschlag, sich der Person Hunyads zu bemächtigen; dies mißlang; Hunyad kam mit bewaffnetem Gefolge zu der anberaumten Zusammenkunft. Darauf drohten von beiden Seiten die Waffen. Indessen hatte Muhammed II. den osmanischen Thron bestiegen und sich als ungestümen Eroberer angekündigt; Costantinopel war gefallen, Belgrad ward bedroht; Georg von Serbien bat dringend um Hülfe. Da erschien ein hochbegeisterter und ebenso beredter Kreuzprediger, der Franziskaner-Bettelmönch Johann von Capistrano. Noch waren Ulrichs von Cilly Umtriebe gegen Hunyad in vollem Gange; Capistrano ward 1455 Vermittler eines Vergleichs, der Hunyad zunächst sicherstellte.[12] Darauf ward mit Macht zum Entsatze Belgrads gerüstet; Ulrich von Cilly aber begab sich mit König Ladislav nach Wien; Hunyad sollte die Sache ausfechten. Der Entsatz Belgrads war das letzte Blatt in Hunyads Siegskranze; er starb bald nachher 11. Aug. 1456.

Nun richtete sich der Haß Ulrichs von Cilly gegen Hunyads Söhne, Ladislav und Matthias; das ganze Hundegeschlecht, vermaß er sich, müsse ausgerottet werden.[13] Heuchelei verdeckte zunächst seine bösen Pläne. Dem ältern der beiden Brüder Hunyad, Ladislav, fiel ein Brief Ulrichs, der einen Mordplan andeutete, in die Hand; als Ulrich von Cilly mit dem Könige nach Belgrad gekommen war, trat ihm Ladislav Hunyad mit heftigen Vorwürfen entgegen; es kam zum Säbelzücken, Cilly, der den ersten Hieb geführt hatte, wurde von Hunyads Leuten niedergemacht. Ob nun dieser mit Vorbedacht oder erst in Folge des Wortstreits seinen Feind aus dem Wege geräumt habe: König Ladislav gelobte, die That nicht ahnden zu wollen. Doch die Blutrache blieb nicht aus. Die cillische Partei nahm den König gegen die Brüder Hunyad ein; sie wurden mit den Angesehensten ihres Anhangs in Ofen verhaftet und Ladislav enthauptet. Darob entstand heftige Bewegung im Osten und durchs gesammte Ungerland. Die Mutter und der Oheim der Hunyade Michael Szilaghi machte sich zum Herrn in Siebenbürgen und brachte ein ansehnliches Heer auf; ein Krieg der Erbitterung kündigte sich an. König Ladislav begab sich nach Wien; Matthias Hunyad wurde gefesselt ihm nachgeführt. Darauf ward von wohlgesinnten ungarischen Großen an Ausgleichung des Streits gearbeitet

11) Engel 3, 1, 176. 183 f.
12) Derselbe 3, 1, 192.
13) Derselbe 3, 1, 195.

und in der That auf einer Versammlung zu Preßburg 1458 diese eingeleitet. Ehe sie zum Abschluß kam, starb 22. Nov. 1457 Ladislav. Matthias Hunyad wurde sofort aus dem Gefängniß befreit und nach Prag geführt, wo er in dem Statthalter Georg Podiebrad einen Beschützer fand.

In Ungarn trat die Parteiung für und wider das Haus Hunyads alsbald wieder ins Leben. Die alten Gegner Hunyads, der Palatin Ladislav von Gara, Nikolaus von Ujlak, der Erzbischof von Gran ꝛc. traten zusammen und trafen Anstalt zur Wahl eines neuen Königs, wozu Kaiser Friedrich III., König Karl VII. von Frankreich ꝛc. in Vorschlag kamen; Michael Szilagyi dagegen und die übrigen Führer der Partei Hunyads betrieben die Heimführung Matthias'; Szilagyi brachte Truppen zusammen; die Gegner waren wenig gerüstet; der niedere Adel und das Volk erhob seine Stimme für Matthias; der laute Ruf der Menge half entscheiden; wiederum ließ Szilagyi am Ufer der Donau bei Pesth Galgen und Schaffot mit Block und Beil errichten und seine Bewaffneten standen zum Angriff bereit. Am 24. Jan. 1458 ward Matthias Corvinus zum König erwählt.[14]) Mit seltener Entschlossenheit bewies der erst funfzehnjährige König sich als den Mann von Rath und That und als Selbstherrscher in vollem Umfange des Worts. Selbst die Führer der Partei, die ihn zum Thron gerufen hatten, der trotzige Szilagyi am Ersten, mußten sich beugen. Willigen Gehorsam fand er nicht durchweg; der Geist der Parteiung setzte sich bei den Gara fort, welche Friedrich III. auf den Thron zu bringen gedachten;[15]) aber Matthias Corvinus wurde ihrer Meister und brachte endlich auch den widerspenstigen Jiskra von Brandeis zur Huldigung.

Matthias Corvinus kinderloser Tod 1490 eröffnete der Parteiung abermals das Feld: der Prätendenten waren fünf. Den größten Anhang hatte der Jagellone Ladislav von Böhmen; der Streit ward beendet durch die Stimme des von Matthias Corvinus aufgerichteten Söldnerheers, der schwarzen Legion; sie erklärte sich für Ladislav. Unglücklicher konnte die Wahl nicht ausfallen. Dem Uebel, das die Bekämpfung oder Abfindung der andern Prätendenten über Ungarn brachte, folgte ein viel schlimmeres Weh, gänzliche Unfähigkeit und Unkraft des Königs.

---

14) Engel 3, 1, 206 ff.
15) Derselbe 3, 1, 226.

VII.

Das fränkisch=byzantinische Reich.

---

151. Ein Seitenblick unserer mittelalterlichen Rundschau mag sich dem Reiche zuwenden, das mit allen seinen kirchlichen Streitigkeiten, seinen Palastcoterien, Soldaten und Pöbelaufständen und Thronumwälzungen, bei dem Mangel ständischen Adels und staatsbürgerlichen Rechts der Bevölkerung, seit den Factionen des Circus in Justinians Zeit [1]) eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch der eigentlich politischen Parteiungen fast gänzlich bar und bloß ist, das aber mit der Aufrichtung eines abendländischen Throns daselbst eine Zeitlang die Gegensätze ost= und westeuropäischer Nationalität und morgen= und abendländischen Kirchenthums als politische Parteien dergestalt zur Anschauung bringt, daß am Schluß unserer Darstellungen auf eine oben gegebene Andeutung [2]) zurückzukommen ist. Das Haus der Komnenen war gegen Ende des zwölften Jahrhunderts unter Gräueln zu Grunde gegangen; des rüstigen Kaisers Emanuel Sohn Alexius II. war durch einen Vetter, Andronikus, aus dem Wege geräumt, Andronikus im Aufstande des Heers und des Pöbels der Hauptstadt zu Tode gemartert worden [3]), Isaak Angelus, sein Nachfolger, ward darauf 1145 durch Alexius III., seinen eigenen Bruder, gestürzt. Isaaks Sohn, auch Alexius genannt, fand Gelegenheit zur Flucht nach Italien, günstige Aufnahme bei den dort eben sich sammelnden Kreuzfahrern und vermogte diese, ihren Zug nach der Eroberung von Zara nach Konstantinopel zu richten. Durch die Gewalt ihrer Waffen wurde im Jahre 1204 der Usurpator Alexius zur Flucht genöthigt, Isaak Angelus aus dem Kerker hervorgeholt und mit

---

1) S. polit. Part. 1, 417 ff.
2) Oben S. 16.
3) Nikolas Choniates, Bonn. A. 224.

seinem Sohne Alexius auf den Thron gesetzt. Die Byzantiner ließen sich gefallen, was zu ändern sie nicht Muth noch Kraft hatten, aber wurden mit Grimm gegen die beiden Kaiser erfüllt, als diese, um den Kreuzfahrern verheißene Gelder aufzubringen, drückende Abgaben erhoben und zugleich die Kreuzfahrer sich übermüthig und frevellustig benahmen. Beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten gegen die Kreuzfahrer wurden die beiden Kaiser vom Thron gestürzt und dieser von Alexius Murzuphlus, aus dem Hause der Dukas, eingenommen. Das war nicht Sache einer Partei; die gesammte Bevölkerung der Hauptstadt hatte sich erhoben uud mit wildem Geschrei vom Senat die Absetzung Isaaks und seines Sohns begehrt. Die Hauptstadt wurde abermals durch die Kreuzfahrer eingenommen, Murzuphlus hingerichtet und Balduin von Flandern von den Kreuzfahrern zum Kaiser erwählt [4]). In dem nun eingerichteten Lehnsstaat ward nur ein geringer Theil des Reichsgebiets dem Kaiser selbst zu eigen, die Republik Venedig, Markgraf Bonifacius von Montferrat und andere hohe Lehnsträger des Kaiserthrons standen nur in lockerer Abhängigkeit von diesem. Wenn nun der Kaiserwaltung die Bündigkeit selbst innerhalb des Kreises abendländischer Staatsgenossen mangelte, so war zu einer Ausgleichung des Gegensatzes der Byzantiner gegen die aufgedrungene Fremdherrschaft durchaus keine Hoffnung. Jene standen in ihrer Gesammtheit mit verbissenem Groll und mit dünkelvoller Verachtung der „Barbaren" den Franken entgegen [5]); nur ein einziger Senator bewies sich willig zum Anschluß an das neue Wesen [6]). Außerhalb des neuen Reichs, aber in dessen frühern Gränzen, in Nikäa, Trebisonde und in Epirus behaupteten sich byzantinische Dynastieen und dieses auswärtige Byzantinerthum wurde schon durch sein bloßes Dasein wirksam, die Unterthanen der fränkischen Kaiser mit steigender Antipathie gegen diese zu erfüllen. Insbesondere war es nun das griechische Kirchenthum, das sich in schroffen Gegensatz gegen das abendländische stellte [7]);

---

4) S. überhaupt Niketas und Geoffroy de Villehardouin, A. v. Buchon. Lebeau (A. a. X. Martin) 4. Vol. 17. Wilken G. d. Kreuzz. Bd. 5.

5) Kaiser Balduin I. schrieb an Papst Innocentius III. von den Byzantinern: Gens, quae Latinos omnes non hominum nomine dignabatur, sed canum, quorum sanguinem effundere paene inter merita reputabant. Gesta Innoc. III, cap. 92.

6) Gibbon ch. 61.

7) Wenn lateinische Priester auf einem Altar celebrirt hatten, wollten die griechischen nicht eher dort Gottesdienst halten, als nachdem der Altar abgewaschen war. Die Taufe der Lateiner achteten sie nicht für gültig; sie tauften noch einmal. Acta Concil. Later. a. 1215, cap. 4. „Unser Leib, sagten die Byzantiner, gehört dem Kaiser, unsere Seele aber Gott." Gibbon a. O.

des Papstes beanspruchte Oberhoheit über die griechische Kirche fand hartnäckigen Widerstand. Der innerlich durch Nationalität und Kirchenthum zusammenhangenden byzantinischen Bevölkerung des Reichs gegenüber erschienen die Franken in ihrer spärlichen Zahl und ihrer Vereinzelung nur als winzige, immerfort sich vermindernde Partei, während die selbständig gebliebenen Byzantiner von Nikäa und Epirus das fränkisch-kaiserliche Gebiet bis auf die Hauptstadt und einen spärlichen Raum um diese beschränkten. Die Herstellung byzantinischer Herrschaft in Constantinopel durch Michael Paläologus (1261) war nicht Sieg einer Partei, sondern Untergang einer Partei, die einer ganzen Nation die Spitze zu bieten sich vermessen hatte.

VIII.

Das Königreich Jerusalem.

---

152. Das heilige Land wurde durch Gründung eines abendländischen Staats daselbst dem europäischen Staatensystem eingefügt; die geographische Stellung desselben berechtigt nicht zu seiner Ausschließung aus jenem; es war damit während fast zweier Jahrhunderte enger als manche in Europa gelegene Staaten verknüpft und dessen integrirender Bestandtheil. Wie sehr nun der europäische Charakter des Reichs von Jerusalem hervorsticht, so strenge ist es mit dem Begriffe der dort stattgefundenen politischen Parteiungen zu nehmen, um das Ungehörige abzuscheiden. Jene wurzeln in der politischen Einheit; was der Entstehung dieser vorausgeht und nachher sich als Hilfsmacht ihr anschließt, also die Massen von Europäern, die mit den Kreuzzügen nach dem heiligen Lande kamen, mit ihrem Unfrieden, ihrer nationalen und fürstlichen Eifersucht, ihrem profanen Gelüst unter dem Zeichen des Kreuzes, dies Alles sind Zerfallenheiten, die nur in Betracht kommen, wenn sie zur Entstehung oder Unterhaltung eines Parteistreits innerhalb des Staats von Jerusalem sich bethätigen. In diesem nun hielt von vorn herein eine wesentliche Verschiedenheit der Nationalität und des Glaubens die Eingeborenen — Surianen und Griffonen — und die europäischen Ankömmlinge und Ansiedler aus einander; diese aber war nicht activ, nicht productiv; es ging keine Parteiung daraus hervor. Ein zweiter Gegensatz bildete sich, als die Nachkömmlinge der im Lande angesiedelten Abendländer, die Pullanen, einen ansehnlichen Bestandtheil der dortigen Bevölkerung bildeten; dieser bethätigte sich, wo er am prägnantesten war, mehr in dem Benehmen gegen neuankommende Kreuzfahrer, als gegen die Mitbewohner des heiligen Landes. Als den Kreuzfahrern, so viele

dort nur wie im Heerlager und auf die Zeit einer Kriegsunternehmung sich befanden, entgegengesetzt erscheinen nun aber theils die Barone, welche dort Herrengebiete erlangten, theils die seit König Balduin I. und II. aufgekommenen geistlichen Ritterorden der Templer und Johanniter. Eben diese und der hohe Klerus waren die eigentlichen Factoren des innern Unfriedens und durch sie hauptsächlich gab es Wirren, Zerfallenheit und Parteiung. Dies nach dem stetigen Grundbedingniß derselben zur Zeit des Verfalls der Thronmacht, vornehmlich wenn es Streit um den Thron oder die Regentschaft galt.

Der Staat von Jerusalem ward nicht in dem Maaße, wie die päpstliche Hierarchie Willens war, der Kirche unterordnet; zwar nahmen Herzog Gottfried als Beschützer des heiligen Grabes und Boemund als Fürst von Antiochia ihr Gebiet von dem Patriarchen zu Lehn [1]); aber das Papstthum war hier mehr auf Eifer zum Aufgebot von Kreuzfahrten als auf hierarchische Machtübung im heiligen Lande angewiesen und enthielt sich über ein Jahrhundert störender Eingriffe. Die kirchlichen Würdenträger aber im Lande haderten meistens lieber mit einander oder mit weltlichen Großen, als mit dem weltlichen Staatshaupte [2]).

Hohe Lehnsträger der Krone waren der Fürst von Antiochia, der Graf von Tripolis und als Aftervasall der von Antiochia abhängige Graf von Edessa, bis dieses 1144 von den Muselmannen erobert wurde. Die Verfassung, durch und durch feudal, aber durch Gesetzgebung früh geordnet, gab dem Könige nur eine prekäre Hoheit über Jene; es war durch guten Willen derselben mehr als durch Machtgebote zu erreichen. Das eigentliche und unmittelbare Krongebiet, selbst eine Baronie, war minder beträchtlich als das der Fürsten von Antiochia. Dazu kamen nun die beiden Ritterorden mit einer sehr früh stolzen Haltung neben Thron, Baronen und Klerus. Die Blüthezeit des Reichs, das seinen Höhestand unter König Fulko (1131 — 1142) hatte, ward unter Balduin I. (1100 — 1118) durch Streit des Patriarchen Dagobert mit dem Könige, durch Widersetzlichkeit Tancreds, des Verwesers von Antiochia für Boemund, gegen Balduin I. gestört [3]), ohne daß daraus eigentliche politische Parteiung erwuchs. Die Thronfolge hatte ihren friedlichen Verlauf. Auch die weibliche Linie hatte ihr Recht; Fulko war kraft seiner Vermählung mit Balduins II. Tochter Melisende

---

1) Wilken Gesch. der Kreuzz. 2, 52.

2) Vom Streite Arnulphs und Dagoberts s. denselben 2, 12. 30. 52 f. Doch versuchte der Patriarch Dagobert sich auch gegen König Balduin I. 2, 93.

3) Wilken 2, 87. 93. 277 f.

auf den Thron gekommen. Nun aber brachte Melisendens Ehr- und Machtsucht das erste Zerwürfniß hervor, bei dem sich das Reich parteite. Sie war von Rechtswegen Regentin für ihren Sohn, den Thronerben Balduin III.; ihr Vater Balduin II. hatte sterbend ihr gemeinsam mit Fulko den Thron zugesprochen. Ihre Regentschaft erregte Misvergnügen wegen der Gunst, die sie ihrem Vetter Manasse bewies, besonders wegen Erhebung dieses Fremdlings zum Connetable, also zum Haupt der gesammten Ritterschaft des Reichs. Balduin, schon einundzwanzig Jahre alt, wurde immer noch fern gehalten von der Regierung. An ihn wandten sich 1152 eine Anzahl misvergnügter Barone; Balduin gab ihren Einflüsterungen Gehör und setzte sich die Krone auf. Melisende, nicht geneigt der Herrschaft zu entsagen, hatte ihre Partei; der Ausbruch thätlichen Streits ward nun zwar auf kurze Zeit durch einen Vergleich abgewandt, welcher das Reich zwischen Mutter und Sohn theilte; aber das war bei den Gefahren, die von Seiten der Muselmannen drohten, für das Reich zu unpolitisch, um bestehen zu können. Als nun des jungen Königs Partei nicht abließ, gegen Melisende und den Connetable zu arbeiten und Balduin den Vergleich brach, erklärten die meisten Barone sich für ihn. Balduin bezwang die Feste Mirabel, wo sich der Connetable befand, und nöthigte diesen zu dem Gelöbniß, das heilige Land sofort zu verlassen. Darauf unterwarf er die Stadt Neapolis, die nebst Jerusalem bei der Theilung an seine Mutter gekommen war, und lagerte sich vor Jerusalem, wo sich Melisende befand. Umsonst bat der Patriarch an der Spitze angesehener und ehrwürdiger Priester den König, von einem Angriffe auf seine Mutter abzustehen. Diese hatte mit ihrem Anhange sich in die Burg zurückgezogen; die Bürger öffneten dem Könige die Stadtthore; Balduin bestürmte die Burg; die Mannen seiner Mutter leisteten tapfere Gegenwehr; erst nach mehrtägigem blutigen Kampfe ruhten die Waffen. Ein neuer Vergleich ließ der Mutter Balduins nur Neapolis. Die Barone ihrer Partei bewiesen dem Könige fortdauernde Abgeneigtheit; seinem Aufgebot zu einer Heerfahrt an den Euphrat leisteten sie nicht Folge [4]).

Nicht lange nachher brach ein ärgerlicher Streit aus zwischen den Bischöfen und Johannitern. Die Letztern waren mit dem ungemein raschen Wachsthum ihres Ordens ebenso anmaßlich als tapfer und ebenso übermüthig als reich geworden. Sie wollten nicht Zehnten von ihren Gütern geben, entzogen sich der geistlichen Gerichtsbarkeit, nahmen Gebannte in Schutz, störten die Andacht der bischöflichen Kirche. Ja als ein Patriarch

4) Wilken 3, 2. 13 f.

diesen Streit mit dem Großmeister der Johanniter aufnahm, geschah das Unerhörte: Johanniter drangen während des Gottesdienstes in die Kirche des heiligen Grabes und schossen Pfeile unter die versammelte Gemeinde [5]. Diese arge Verletzung des Friedens, den wildesten Ausbrüchen anarchischen Fehdetrotzes zuzuzählen, stand doch nach den Verhältnissen der Streitenden zum Reiche nicht in der Reihe politischer Parteiungen; die Sache wurde als Rechtsstreit an den Papst Adrian IV. gebracht; dessen Unlust aber, den klageführenden Bischöfen Gehör zu geben, kam den Johannitern zu gut; von dieser Zeit an standen beide Ritterorden auch als Glieder des Staatskörpers in höherem Ansehen und dem entsprach ihr Trotz und Uebermuth.

Balduins III. Nachfolger Amalrich hinterließ 1174 als Thronerben einen dreizehnjährigen Sohn, Balduin IV.; es mußte eine Regentschaft eintreten. Ueber diese stritten Graf Raymund von Tripolis und der Seneschal Milo von Plancy. Jener hatte eine starke Partei unter den Baronen und die Prälaten waren insgesammt für ihn; dieser zählte nur wenige Anhänger, aber hatte, in Besitz des jungen Königs, das Heft der Regierung in Händen und die Aussicht auf Zuzug befreundeter Fürsten und Herren des Abendlands. Seine Gegenpartei räumte ihn durch Mord aus dem Wege und Raymund, vielleicht Mitwisser oder Anstifter der Bluthat, ward Reichsverweser. Doch dieser fand sehr bald eifrige Widersacher und machte diesen ihre Umtriebe gegen ihn leicht, indem er sich wenig um die Regierung kümmerte und meistens in seiner Grafschaft Tripolis verkehrte [6]. Indessen ward dem jungen Könige durch den Aussatz Kraft und Wachsthum verkümmert; er ward durch die schreckliche Krankheit in allem Thun gelähmt. Die Barone, zum Theil gespannt mit Graf Raymund, gedachten nun durch Vermählung der ältern Schwester des Königs, Sibylle, mit einem wackeren Fürsten des Abendlandes, einen geeigneten Stellvertreter des Königs zu finden. Ein solcher war Markgraf Wilhelm von Montferrat. Die Vermählung fand Statt, aber Wilhelm starb wenige Monate nachher. Darauf bemühte sich Graf Philipp von Flandern 1177, der mit einer stattlichen Schaar nach dem heiligen Lande gekommen war, die Herrschaft an sich zu bringen; dies aber ward durchkreuzt durch Ernennung Rainalds von Chatillon, der vordem Fürst von Antiochia gewesen war, zum Stellvertreter des Königs bei einer Heerfahrt in Aegypten. Graf Raymund von Tripolis gab kein Anzeichen von Groll über die ihm wider-

---

5) Wilken 3, 2. 13 ff.

6) Derselbe 3, 2. 156 ff.

fahrene Zurücksetzung noch Anlaß zum Argwohn, daß er böse Absichten habe; als er aber nebst dem Fürsten Boemund von Antiochia 1180 mit großem Gefolge gen Jerusalem anzog, um, wie er vorgab, das heilige Grab zu besuchen, ward der überaus kranke König von Sorge und Argwohn erfüllt und gab, um sich einen Beschützer zu gewinnen, seiner verwittweten Schwester Sibylle den Ritter Guy von Lusignan zum Gemahl. Das erregte großes Misfallen bei der Mehrzahl der Barone; Parteiung aber bildete sich, als des Königs Betraute, seine Mutter, ihr Bruder Joscelin, Reichsseneschall rc. ihn vermogten, dem Grafen Raymund, der eben heranzog, Tiberias, das Erbtheil seiner Gemahlin, in Besitz zu nehmen, den Eintritt in das königliche Gebiet zu untersagen. Dies Verbot wurde zwar bald zurückgenommen, aber Raymunds Groll erhielt sich. Von seinen Gegnern betrieb Rainald von Chatillon das Verlöbniß der jüngern erst achtjährigen Schwester des Königs Isabelle (Elisabeth) mit seinem Stiefsohn, dem Grafen Honfroy von Toron. Dennoch blieb Graf Raymund mit Rath und That des Reichs treuer Helfer im Kampfe gegen Saladin [7]). Nun aber that der kaum noch urtheilsfähige, dem Tode zusiechende König einen beklagenswerthen Schritt, indem er 1183 seinem Schwager Guy die Regierung übertrug. Dessen Unfähigkeit hatte sich genugsam erprobt; die öffentliche Meinung war mit vollem Recht gegen ihn eingenommen. Er hatte die mächtigsten Barone gegen sich, Graf Raymund von Tripolis, Boemund von Antiochia, Balduin von Rama und dessen Bruder Balian rc., seine eigene Gemahlin Sibylle, Mutter eines Sohnes von ihrem ersten Gemahl, Wilhelm von Montferrat, arbeitete ihm entgegen. König Balduin, selbst unzufrieden mit Guy, ging auf die Vorstellungen von dessen Widersachern ein, versammelte Prälaten und Barone und erklärte diesen, daß Guy's Reichsverweserschaft aufhören und sein fünfjähriger Sohn Balduin V. sofort zum Könige gekrönt werden solle. So geschah es. Guy ergab sich in sein Schicksal. Die Barone aber waren unzufrieden mit des Königs Verfügung über seinen Sohn, da das Reich eines Mannes bedürfe. Darum ernannte er Raymund von Tripolis zum Reichsverweser. Gegen Guy aber bewies der König nun einen so leidenschaftlichen Haß, daß der Patriarch und die beiden Großmeister dessen Fürsprecher wurden, während Guy zu den Waffen gegriffen hatte. Graf Raymund blieb Reichsverweser, aber hatte in jenen dreien, dem Fürsten Rainald und Seneschall Joscelin eine ansehnliche Partei gegen sich [8]).

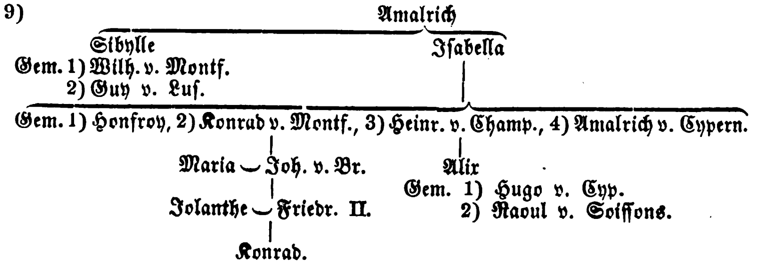
---

7) Wilken 3, 2. 176. 261. 207. 228.
8) Derselbe 3, 2. 241 f.

Bei Balduins IV. Tode 1185 war sein Sohn und Nachfolger Balduin V. nicht über sieben Jahre alt; er starb schon im folgenden Jahre. Nun kam die Succession an die weibliche Nachkommenschaft Königs Amalrich [9]). Die Widersacher Raymunds gingen ans Werk. Der ränkevolle Seneschall Joscelin berückte den Grafen Raymund, brachte durch List Ptolemais und Berytus in seine Gewalt und forderte Sibylle und Guy auf, sich eilends der Hauptstadt und der Krone zu bemächtigen. Diese begaben sich nach Jerusalem, fanden den Patriarchen und den mit dem bittersten Haß gegen Raymund erfüllten Großmeister der Templer, Gerhard von Betford, für sie gestimmt, beriefen dazu den Fürsten Rainald von Chatillon und bereiteten sich zur Krönung. Indessen hatte aber Raymund eine Reichsversammlung nach Neapolis berufen und dazu Prälaten und Barone sich zahlreich eingestellt, auch erhob der Großmeister der Johanniter Bedenken, seinen Schlüssel zum Schatze, wo die Krone aufbewahrt wurde, auszuliefern. Doch Sibylle gelangte zum Ziel, sie ward gekrönt und gab die Krone ihrem Gemahl Guy. Die Barone der Gegenpartei, zu Neapolis versammelt, Raymund von Tripolis und Balduin von Rama an der Spitze, sträubten sich dagegen und beschlossen, den Gemahl von Sibyllens jüngerer Schwester Isabella, Honfroy von Toron, auf den Thron zu setzen. Dieser aber entzog sich ihnen, entwich nach Jerusalem und huldigte Guy. Darauf zerfiel die Partei; nur Balduin von Rama blieb auf Seiten Raymunds. Dieser aber, von einem Angriffe Guy's bedroht, und von Leidenschaft übermannt, wandte sich an Saladin um Beistand. Er fand ihn; die Kunde von dem Anzug von Muselmannen aber vermogte Guy, einen Vergleich mit Raymund einzugehen [10]). In dem Entscheidungskampfe des Jahres

---

9)



Aus Amalrichs von Cypern früherer Ehe mit Eschiva von Ibelin stammte Hugo, sein Nachfolger im Königreich Cypern, das damit wieder vom Reiche von Jerusalem getrennt wurde. Mit diesem vermählte sich Alix, Isabellens und Heinrichs von Champagne Tochter.

10) Wilken 3, 2. 250 ff. 283.

1187 war darauf Raymund einer der kriegskundigsten, rüstigsten Streiter gegen Saladin; er rettete sich aus der Schlacht bei Hillin, starb aber bald darauf zu Tripolis.

Statt Raymunds ward nun der Markgraf Konrad von Montferrat, ein Fürst von ausgezeichneten Gaben, Nebenbuhler Guy's. Er kam kurz nach der harten Niederlage der Christen ins heilige Land; wurde Vertheidiger des mächtigen Hafenplatzes Tyrus gegen Saladins Angriffe, aber hielt sie zugleich dem Könige Guy verschlossen. Seine Tapferkeit, die sich darauf bei der Belagerung von Ptolemais 1190 bewährte, schaffte ihm Ansehen; Anhänger fand er insbesondere bei den Deutschen. Als nun die Königin Sibylle 1190 gestorben war, offenbarte sich sein Streben nach der Krone. Er behauptete, Guy sei nicht von Rechtswegen König; die Krone habe Sibyllen gehört und müsse nun nach deren Tod ihrer jüngern Schwester Isabella zu Theil werden. Daß diese mit dem alten Honfroy vermählt war, stand seiner ungestümen Ambition nicht im Wege; er vermogte die lebenslustige Isabella, sich von Honfroy zu scheiden, vermählte sich mit ihr und erhob nun Anspruch auf die Krone. Nun parteiten sich die Prälaten und Barone; die Franzosen waren meistens für ihren Landsmann Guy, von den Prälaten die strengern, welche Konrads Ehe nicht für erlaubt ansahen [11]). Dies verflocht sich in den dritten großen Kreuzzug. König Richard Löwenherz nahm Partei für Guy, Philipp II. August für Konrad. Ein Fürstengericht unter Vorsitz der beiden Könige entschied 1191 den Streit dahin, daß Guy auf Lebenszeit die Krone behalten, nach ihm Konrad König sein solle. Doch die Ermordung Konrads von Montferrat durch Banditen des Alten vom Berge zerschnitt dessen Hoffnungen. Dies eröffnete einem neuen Thronbewerber das Feld. Es war Heinrich, Graf von Troyes (Champagne), Neffe König Richards; die Barone der Grafschaft Tyrus schlugen ihm eine Vermählung mit Konrads Wittwe Isabella vor; sie war willig; er empfing mit ihrer Hand die Grafschaft und bald darauf mit Richards Zustimmung die Königskrone. Guy wurde von Richard mit Abtretung Cyperns abgefunden [12]).

Heinrichs Tod 1197 gab zu neuer Parteiung über Besetzung des Throns Anlaß. Eben damals befanden deutsche Kreuzfahrer unter Erzbischof Konrad von Mainz 2c. sich im heiligen Lande; sie nahmen einigen Antheil an jeder. Baron Hugo von Tiberias und Galiläa empfahl seinen Bruder Rudolf zum Thron und fand Anhang. Doch das Uebergewicht

---

11) Wilken 4, 224. 252. 306. 309.
12) Derselbe 4, 493 f.

war bei den Großmeister der Templer und Johanniter; diese brachten Guy's Bruder und Nachfolger im Königreich Cypern, Amalrich, in Vorschlag; dieses wurde angenommen; er wurde (vierter) Gemahl Isabellens und König des sehr zusammengeschrumpften Reichs Jerusalem, dessen Hauptsitz nunmehr Ptolemais war. Unter des Reichs Vertheidigern thaten seit 1190 die Ritter des deutschen Ordens sich neben den Templern und Johannitern hervor; fanden aber bei inneren Streitigkeiten nicht selten Anlaß, gegen die in großer Mehrzahl französischen Templer und Johanniter aufzutreten. Für Thronerbin galt nach Amalrichs Tode die Tochter Isabellens und Konrads von Montferrat, Maria. Die Barone, welche die Kunde von großer Tapferkeit des französischen Ritters Johann von Brienne vernommen hatten, trugen ihm Maria's Hand an; er kam 1210, vermählte sich mit Maria und ward zum König gekrönt. Eine Gegenpartei hatte er nicht; des Haders aber gab es genug bei der Kreuzfahrt des Jahres 1217 ff. und der Unternehmung gegen Damiate. Templer, Johanniter und deutsche Ritter, König und der päpstliche Legat Pelagius, die Nachkommen der abendländischen Ansiedler im heiligen Lande (Pullanen) und die Kreuzfahrer arbeiteten gegen einander. Zu politischer Parteiung, die aber nicht aus dem Gesichtspunkt auf das heilige Land an sich, sondern als Gebiet des großen hierarchisch-kaiserlichen Conflicts jener Zeit anzusehen ist, kam es erst, als Kaiser Friedrich II., vermählt mit Maria's und Johanns Tochter Jolanthe, sich zum Könige von Jerusalem erklärte, darauf im Banne Gregors IX. eine Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande unternahm und hier der Patriarch, die Templer und Johanniter auf päpstliches Gebot sich von ihm gesondert hielten, während König Johann in Italien ein päpstliches Kreuzheer gegen seines Eidams Kriegsvolk anführte. Friedrichs Stellung im heiligen Lande ward um so ungünstiger von Seiten der päpstlichen Partei, je mehr Vortheil für das Christenthum daselbst er durch Verhandlungen mit Sultan Al Kamel erlangte. Nur die Ritter des deutschen Ordens, deren Meister damals der hochgesinnte Herrmann von Salza, waren ihm treu ergeben; die Templer bewiesen ihm Haß. Als Friedrich in Folge seines Vertrags mit Al Kamel nach Jerusalem kam, sprach der Patriarch das Interdict über die Stadt und Friedrich schied, ohne sich Herrn des christlichen Gebiets nennen zu können [13]. Der von ihm bestellte Statthalter hatte einen schweren Stand gegen die Anfeindungen der antikaiserlichen Partei, auch nachdem Friedrich II. sich mit Gregorius IX. gesühnt hatte. Diese selbst aber war nicht einträchtig; Templer und Johanniter lebten in

13) Wilken 6, 466 f. 496.

steter Zwietracht mit einander; der deutsche Orden wandte sich gen Preußen. Für den Kaiser blieb indessen immer noch eine Anzahl Barone [14]).

Als unter den muselmännischen Fürsten von Damaskus und von Aegypten Zwietracht ausgebrochen war, schlossen die Templer einen Bund mit Sultan Ismail von Damascus, und Christen und Muselmannen zogen mit gegenseitigem Ingrimm zusammen ins Feld; die Johanniter aber schlossen einen Vergleich mit dem ägyptischen Sultan. Darüber kam es in Ptolemais zu Thätlichkeiten zwischen beiden Orden [15]). Inzwischen hatte neuerer Streit zwischen Kaiser Friedrich II. und Papst Gregorius IX. begonnen. Noch war ein kaiserlicher Statthalter, Marschall Richard, Augiers Sohn, in Tyrus, die Kaiserin Jolanthe aber gestorben. Nun erschien Raoul von Soissons, vermählt mit Alix, einer Tochter König Heinrichs und Isabellens und Wittwe König Hugo's von Cypern, und machte Anspruch auf die Krone. Der kaiserliche Statthalter war ohne Macht und Ansehen, die Barone erklärten zwar, daß Konrad, Jolanthens und Friedrichs II. Sohn, der rechte Erbe sei, nahmen aber Raoul als Reichsverweser an 1240. Jedoch dieser hatte eine Gegenpartei in den beiden mächtigen Baronen Balyan von Ibelin und Philipp von Montfort, und verdrießlich über die Besetzung von Tyrus durch Jene kehrte er heim nach Frankreich. Seine Gemahlin Alix aber behauptete dem Namen nach das Reich, während in Ptolemais noch eine Partei für Friedrichs Sohn Konrad fortdauerte [16]). Bald darauf folgte der Einbruch der wilden Horden der Chowaresmier, die der Sultan von Aegypten zu Hülfe gerufen hatte; die Parteiung unter den Christen ruhte einstweilen; vereint mit den Muselmannen von Damaskus zogen sie ins Feld, unterlagen aber in der Schlacht bei Gaza 1244.

Die hierauf folgende Agonie des christlichen Waffen- und Besitzthums im heiligen Lande ward inmitten der dringendsten Gefahren und empfindlichsten Verluste, auch durch unermüdlich fortdauernde Parteiung unheilbringend. Ptolemais war Sitz inneren Unfriedens. Templer und Johanniter standen mit stets reger Eifersucht einander entgegen; Pisaner und Genueser mischten dazu ihre Handelsstreitigkeiten, wobei es nicht selten blutige Kämpfe gab. Im Jahre 1254 erschlugen die Johanniter zu Ptolemais fast sämmtliche dort befindliche Templer. Noch als der Feind vor den Thoren stand, 1291, ließ es Parteiung der Templer und Johanniter gegen einander und der italienischen Seestädter gegen beide nicht zu einmüthigen Kraft-

14) Wilken 6, 519.

15) Derselbe 6, 605. 627.

16) Wilken 6, 624. 7, 37.

anstrengungen kommen; die Ritter jener beiden Orden bewiesen sich schlecht; nur die letzte Noth einte sie mit den übrigen wackeren Streitern; die Parteiung erstarb erst in dem Blutbade der Erstürmung des mächtigsten Bollwerkes der Christenheit im heiligen Lande [17]).

17) Wilken 7, 364. 370. 400. 743.

